NUMISMATISCHE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN

NEUE FOLGE, 11. BAND 1918. DER GANZEN REIHE 51. BAND, MIT 23 LITHOGRAPHIERTEN UND 8 LICHTDRUCKTAFELN SOWIE ZAHLREICHEN TEXTABBILDUNGEN

WIEN 1919
SELBSTVERLAG DER NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

KOMMISSION BEI MANZ, VERLAGS- UND UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG IN WIEN

BERLIN: MITTLERS SORT. BUCHH. LEIPZIG: K. F. KÖHLER

BIBL.
LONDIN.
UNIV.

Inhalt

Max v. Bahrfeldt Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der röm. Republik 73—180
Bogdan Filow Hermesstatue auf einer Münze von Pautalia . . . . . 39—41
Bálint Hóman Friesacher, Wiener und böhmische Münzen in Ungarn zwischen den Jahren 1200 bis 1338 [Zweite Hälfte] . . . . . 1—38
Wilhelm Kubitschek:
Zum Denarfund aus Nordbulgarien 42
Ein Fund byzantinischer Münzen . . . . . 55—62
Eine Inschrift des Speichers von Andriake (Lykien) . . . . . 63—72
Ein Glasgewicht des Präfekten Musilios . . . . . 194—196
Arnold Luschin v. Ebengreuth Beiträge zur Münzkunde und Münzgeschichte Tirols im Mittelalter I. II. . . . . 197—212
Nikolaus Muschmow Münzfunde aus Bulgarien . . . . . 43—54
Karl Stockert 1. Beitrag zur serbischen Münzkunde . . . . . 191—193
Otto Voetter Die Kupferprägung der Diokletianischen Tetrarchie (Treviri) . . . . . 181—190
Literarische Anzeigen und **Notizen:**
1. **The Oxyrhynchus Papyri** Band XII [Kubitschek] . . . . . 213—216
1. Myriadenrechnung des IV. Jahrhunderts . . . . . 213 fg.
2. Denarkurs im IV. Jahrhundert . . . . . 214 fg.
3. Ein Wechslerstreik im IV. Jahrhundert . . . . . 215 fg.
2. **Oskar Viedebantt** Forschungen zur Metrologie des Altertums [Kubitschek] 216—231
Die Persische Steuerliste bei Herodot III 89—95 . . . 220—223
Die Norm des euboeisch-attischen Münzgewichtes . . . 223—226
Preise, die der Schuhmacher Kerdon im VII. Gedicht des Herondas begehrt . . . . . 226—230
3. **Moesische Münzen der Wiener Universitätssammlung** [Kubitschek] . . . 231 fg.
Jahresbericht der Numismatischen Gesellschaft für **1918** . . . . . 233—237
Mitgliederverzeichnis . . . . . 238—245
Rechnungsabschluß 246

Verzeichnis

der Mitarbeiter an Band 41 bis 51[1])

Max v. Bahrfeldt 42 67—86. **51** 73—180
Adrien Blanchet 46 192—202
Alfred v. Domaszewski 44 1—12
†Karl Domanig 41 141 fg. 162—166. 176 fg. [289—292]. **42** 263 fg. **43** [267 fg.]
†Karl v. Ernst 41 271—285. [294 fg. 296]. **42** [276—278. 280—283]. **43** 233—240. [249 bis 251. 255—267]
Bogdan Filow 51 39—41
Josef Fischer 41 121—126
Viktor Gardthausen 49 153—162
Paul Gerin 46 222. **50** 49 fg.
Bálint Hóman 50 189—216. **51** 1—38
Friedrich Imhoof-Blumer 44 169—208. **46** 171—192. **48** 85—107
Eduard Kadlec 47 220—241
Josef Keil 48 125—130
Hans Freiherr v. Koblitz 43 33—36
Wilhelm Kubitschek 41 37—54. 67—77. 102 bis 114. 127 fg. 129—140. [286—288]. **42** 19—66. [265—275]. **43** 37-61. [241-244. 251 fg.]. **44** 13—20. 51—62. 154—166. 185—201. [63—68]. **45** [209—216]. **46** 161—170. 223—232. [86. 233—239]. **47** 191—194. 215—219. [208—214]. **48** 131 bis 184. [83 fg.]. **49** 175—194. **50** 46—48. 174—176. [51 fg. 181—188]. **51** 42. 55 bis 72. 194—196. [213—232]
Philipp Lederer 43 1—6
Peter Lennartz 46 1—84
August Okt. v. Loehr 41 [292—294]. **42** [275. 286]. **45** [216]. **47** 107—114. **50** 33—45
Arnold Luschin v. Ebengreuth 42 137 bis 190. **47** 99—106. [204—208]. **48** [185—186]. **49** 77—116. [149 fg.]. **50** [177—181]. **51** 197—212
Alfred Maier 41 1—33
†Robert Mowat 42 87—116. **44** 237—242
Rudolf Münsterberg 41 34—36. **43** 62—66. **44** 69—132. **45** 1—112. **47** 1—98. **48** 108—124
Nikolaus Muschmow 51 43—54
Alfred Nagl 41 157—161. 178—187. [288 fg.]. **44** 167—170. **46** 87—128. 211—218. **49** 163—173. **50** 1—10.
Alfred Noss 46 143—160
Eduard Nowotny 43 129—178
Günther Probszt Freiherr v. Ohstorff 44 133—149
Kurt Regling 41 115—120. **42** 15—18
†Gustav Richter 41 55—64
Karl Roll 43 179—212. **44** 21—50. 150—152. **50** 53—72
Leon Ruzicka 48 1—82. **50** 73—173
Karl Schalk 41 188—233. **42** 229—262. **43** 213—232. **46** [85 fg.]
Gustav Schöttle 41 234—270. **42** 191—220. **49** 117—148
Josef Scholz 41 [295 fg.]. **43** 7—32. [254. 263]. **44** 20. **45** [216]
E. J. Seltman 45 157—162. **46** 203—210
Michel C. Soutzo 45 149—156
Karl Stockert 42 221—228. **43** 67—128. **44** 202—236. **45** 113—148. **47** 195 fg. **49** 1 bis 76. **51** 191—193
Otto Voetter 41 78—101. **42** 1—14. 117—136. **44** 171—184. **45** 163—168. **46** 129—142. **49** 195—201. **50** 11—32. **51** 181—190
Karl Wessely 46 219—221
Eduard v. Zambaur 41 143—156. [297 bis 306]. **47** 115—190. [197—203]

[1]) In [eckigen Klammern] sind die Seitenzahlen der Anzeigen eingeschlossen. Die Mitarbeiter an den früheren Bänden nennt der Registerband **39/40** (1907).

Sachregister

Adaios 54

Alexander d. Gr. 54; A., Augustalios von Ägypten 69

Alexios I.(?) 59 f.; III 57 ff.

Amisos, Silbermünze Hadrians, in einem Schatzfund von Reichsdenaren 42. 43

Andriake (Lykien), Inschrift des Speichers 63—72

Augustales von Ägypten 69 fg.

Böhmische Groschen im ungarischen Geldverkehr (in den Jahren 1301—1338) 26 ff.

Brixen, Prägungen der Bischöfe 203 fg.

Bulgarien, Fund röm. Denare 42, 43 ff.; thrakische und makedonische Fundmünzen aus Dogandschi 52 ff.

Byzantinischer Münzfund (Kaiser Manuel I. 55 f., Isaak II. Angelos 56 f., Alexios III. 57 ff., Alexios I.(?) 59 fg.); byzantinische Gewichte 64, 194

Dareiken bei Herondas 226 ff.; Silberdareiken 230

Dekadrachmon von Rhodos 226

Diocletianische Tetrarchie, Prägungen aus Treviri 181—190 und Tf. X—XXXI

Euboeisch-attisches Münzgewicht 223 ff.

Eunuchen 195 fg.

Eutolmius 66 ff. und Seite VI

Frage: beweisen Münztypen (thrakischer Städte) dafür, daß die dargestellten Gegenstände auch wirklich dem Denkmälervorrat jener Städte angehört haben? 40 fg.

γεικοὶ πόδες beim sog. Dioskorides 216, 4. 219, 4

Gegenstempel auf augusteischem Kupfer 80 fg.

Gewichte. *a)* Metallgewichte der antiken Währungseinheiten 213; vgl. Lehmann-Haupt und Viedebantt; *b)* für Rom und Byzanz: Aufsicht über die Anfertigung von Normalgewichten 63 fg.; Sammlung der Aufschriften auf Gewichtsstücken 64 fg. und überhaupt des metrologischen Quellenmaterials 65; röm. Gewichtspfund, Aufsatz Haeberlins 217, 1; Gewichtsstück der Provinz Thracia 64, 2; Glasgewicht des Musilios 194—196; vgl. Maße

Hall (Tirol), Entstehung der Münzstätte 207

Hermesstatue auf einer Münze von Pautalia 39 Tf. IX

Herodot, persische Steuerliste 220 ff.

Herondas, Preise des Schuhmachers Kerdon 226 ff.

Innsbruck, Prägerecht 205 fg.; Prägungen 208—212

Inschriften: Corp. Inscr. Graec. n. 4693 68 fg. Reisen im sw. Kleinasien II 42, 77a 66

Isaak II. Angelos 56 fg.

Römische Kaiser, Augusteisches Kupfer (und Gegenstempel auf ihm) 80 fg.; Traian 44; Hadrian, Silbermünze von Amisos 42. 43; Pius 44; Faustina Ä. 44; Marcus 42. 44 fg.; Faustina Jg. 45; Verus 45; Lucilla 45; Commodus 42. 46 fg.; Pertinax 46; Scantilla 46; Albinus 46; Sept. Severus 42. 46; Domna 42. 48; Caracalla 42. 48 fg.; Münze von Pautalia 39; Plautilla 49; Geta 42. 49; Macrinus 49; Diadumenian 42. 49; Elagabal 42. 49 fg.; Paula 50; Soaemias 51; Maesa 50; Sev. Alexander 42. 50; Orbiana 51; Mamaea 51; Maximinus 42. 51; Maximus 51; Balbinus 51; Pupienus 51; Gordian 51; Philippus Ä. 51; Otacilia 51; Philippus Jg. 51; Decius 43 fg. 51; Diocletian und Mitregenten s. Treviri

Kassander 52 ff.

Lehmann-Haupt, Gewichte 230 fg.

Lienz, Prägungen der Görzer Grafen 204

Lysimachos 52. 54

Makedonien s. Adaios, Alexander, Kassander, Philipp II.

Manuel I. 55 fg.

Mährische Mark 27 ff.

Röm. und byz. Maße: Oberste Aufsicht 63 ff.; φραγέλλιον (= *flagellum*), Augustion (τρις αὐγούστια), Modioi und halbe Modioi 71; σκυτάλη 72

Meran, Münzprägung 206 fg.

Mine bei Herondas 226
Münzfunde von Bulgarien 43; Dogandschi 52; Érmihályfalva 18 ff., 37 f. Tf. VIII; Kohlberg 211 fg.; Rom bei S. Adriano 81. 88. 92 u. s., auf dem Forum 93 (beide erlogen); Starigrad, Tscherberg und Vassach 211 fg.
Musilios 194 fg.
Myriadenrechnung des IV. Jh. 213 fg.
Nikopolis am Istros 231 fg.
Papyri, The Oxyrhynchus P. XII. 213 fg.; London II p. 306 213 fg.
Pautalia, Hermesstatue 39
Philipp II. (Makedonien) 54
Prager Groschen und Mark, s. Böhmen
Rom: Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der röm. Republik 73—180 und Tff. I—VII; Denarkurs im IV. Jh. und Wechslerstreik im III. Jh. in Ägypten 213 ff.; s. Gewichte, Maße, Kaiser, Treviri
Serbien, Beitrag zur Münzkunde von — 191 bis 193
Seuthes III. 52 ff.
σκυτάλη 72
Sophia, Nationalmuseum, Münzen 52—54
Stater bei Herondas 226
Tatianus, praefectus praetorio 66 ff.
Thrakien, s. Lysimachos, Pautalia, Seuthes III.
Tirol, Beiträge zur Münzkunde und Münzgeschichte Tirols im Mittelalter 197—212
Treviri, Münzstätte der diocletianischen Tetrarchie 181—190 und Tff. X—XXXI
Trient, älteste Prägungen 199—203
Überprägungen thrakischer und makedonischer Münzen 52 ff.
uncia beim sog. Dioskorides 216 fg.
Ungarn, Geldverkehr zwischen 1261 und 1338, s. Böhmen, Mähren, Wien
Uroš V., Silbermünze 192
Venedig, Aufkommen der piccoli 199
Viedebantt, Forschungen zur Metrologie des Altertums 214 ff.
Wiener Pfennige und Wiener Mark in den Jahren 1261—1338 in Ungarn 1 ff.; Nachprägungen in Ungarn ebd.

Schlußwort

Die Drucklegung dieses Bandes im abgelaufenen schwersten Kriegsjahre hat an alle Beteiligten: die Buchdruckerei, die Autoren und die Redaktion die größten Anforderungen gestellt und ihnen verschiedene Opfer und Rücksichten auferlegt; Herrn Muschmow haben die ihm zugesandten Korrekturen überhaupt nicht erreicht. An Fehlern haben sich trotz aller Vorsicht eingeschlichen:

S. 69 Z. 25 Provinz statt Diözese
„ 91 Z. 21 dem „ die
„ 102 Z. 12 Caredoni „ Cavedoni
„ 128 Z. 17 u. einen, statt einen
„ 195 Z. 9 u. S. 195 Anm. 2 statt S. 196, Anm. 3.

S. 67, 2] Es kann nicht weiter verwundern, wenn auch schon innerhalb des uns bereits vorliegenden Materials noch mehr Eutolmioi sich finden als hier angeführt sind. Ungesucht hat sich ein Beleg auf einer Inschrift gleichfalls etwa der zweiten Hälfte des IV. Jh. aus Andeda in Pisidien geboten, Öst. Jahreshefte XV Beiblatt 276. — Der Name setzt die Ableitung vom Adjektiv εὔτολμος voraus, das im Sinn von „beherzt" schon der Attischen Prosa angehört. Es liegt gewiß nur an den wunderlichen Launen des Zufalls, daß das Wort bisher für die römische Periode nicht auch als Eigennamen nachgewiesen ist, für welche Rolle es sich sehr gut eignete. Hingegen ist, wie S. Krauß in der Byzant. Zeitschr. II (1893) 510 fg. zeigt, Eutolmos als Personenname durch die talmudische Literatur bezeugt. Dort erscheinen ein 'Abh^{e}tûlmûs und ein Rabbi Jonathan ben 'Abh^{e}ṭâlmâs für das zweite Jh. unserer Zeitrechnung.

S. 124 Z. 1 u.] Die Deutung des Kopfes des Hostiliusdenars auf Vercingetorix hat auch schon Kubitschek Studien S. 13 fg. abgelehnt.

Bálint Hóman

Friesacher, Wiener und böhmische Münzen

in Ungarn zwischen den Jahren 1200 bis 1338

Hiezu Tafel VIII

Fortsetzung aus dem 50. Band S. 189–216

2. Wiener Pfennige (1264 bis 1338).[1])

Im letzten Jahrzehnt der Regierung Bélas IV. kommt in den westlichen Komitaten Ungarns eine neue, ausländische Münzart in Umlauf, die bisher nur ab und zu vorgekommen war, nun aber andauernd im Verkehr bleibt. In den Verkaufs- und Pfändungskontrakten, die in den Jahren 1264—1274 vor dem Györer, Vasvárer und Graner (Esztergom) Kapitel und dem Johanniterkonvent von Újudvar, als glaubwürdigem Orte geschlossen wurden, kommt der Wiener Markpfennig auf.[2]) In einer undatierten Urkunde, die vom Vasvárer Kapitel zwischen den Jahren 1265—1270 ausgestellt wurde, werden die Wiener Pfennige

[1]) Literatur: Luschin v. Ebengreuth Zur österreichischen Münzkunde (Archiv f. Österr. Gesch. XLI 1869) — Münzgeschichtliche Vorstudien (ebd. 1871) — Die Wiener Pfennige. (N. Zeitschr. VII—IX 1876—1877) — Das Münzwesen in Österreich zur Zeit König Rudolfs I. (Festschrift zur 600jährigen Gedenkfeier . . . Wien, 1882) — Die Chronologie der Wiener Pfennige des XIII. u. XIV. Jh. (Sitzungberichte d. Kais. Akad. d. Wissenschaft. Phil.-hist. Kl. CXL 1899.) — Münzwesen, Handel u. Verkehr (Geschichte d. Stadt Wien Bd. II/2. 1905) — Steierische Münzfunde I—II (Jahrbuch f. Altertumskunde I—II 1907—1908) — Münzfund zu Mödling (ebd. IV 1911.) — Wiener Münzwesen im Mittelalter. Wien u. Leipzig, 1913. — Muffat Über das Gewicht und den Gehalt der österreichischen Pfennige von der Mitte des XIII. bis zur Mitte des XV. Jh. (Abhandlungen d. hist. Kl. d. bayer. Akademie XII. Bd. 1871.) — Huber Untersuchungen über die Münzgeschichte Österreichs im XIII. und XIV. Jh. (Archiv f. Ö. G. XLIV. Bd. 1871) — Pósta Hazai érmészetünk és a bécsi denárok (Ungarische Münzwesen und die Wiener Pfennige) in Arch. Ért. V 1885) — Érmészeti bizonyítékok Magyarország történetéhez (Numismatische Belege zur ungarischen Geschichte) Budapest 1886. — Belházy Die Wiener Mark vor 1694 und die Wiener Pfennige im XIV. Jh. (N. Zschr. XXVIII 1897.) — Nagl Die Neuordnung der Wiener Mark im J. 1767 (N. Zschr. XXXVIII 1906) — Meyer Der auswärtige Handel des Hgth. Österreich im MA. (Forschungen z. inneren Geschichte Österr. VI 1909 — László Nyugati pénznemek hazánkban a XIII. században. (Abendländische Münzarten in Ungarn im XIII. Jh. in Történeti Szemle Jg. 1915.)

[2]) 1264 Győr: Kubinyi I 47; 1265: F. IV 3, 303. 305; Soproni okl. I 29, H. O. IV 42; 1266: W. VIII 158, Zalai okl. I 50; 1269: Kn. M. I 566, W. III 202. VIII 246; 1270: F. VII 3, 67.

noch „jenseits der Raab umlaufende Pfennige“ *(marca denariorum ultra Rabam currencium)* genannt.[1]) Kaum einige Jahre nachher ist schon der Wiener Pfennig das allgemein übliche Zahlungsmittel des Gebietes jenseits der Donau und ganz Nordwestungarns.

In den aus den letzten Jahrzehnten des XIII. Jh. und der ersten Hälfte des XIV. Jh. stammenden Münzfunden Nordwestungarns und des jenseits der Donau liegenden Gebietes spielen die Wiener Pfennige dieselbe Rolle, wie in den aus der ersten Hälfte des XIII. Jh. stammenden ungarischen Münzfunden die Friesacher. Zu Hunderten, ja Tausenden kommen die Wiener Pfennige bei den Grabungen zum Vorschein, um ihren Umlauf in Westungarn zu bezeugen.[2])

Wiener Pfennige wurden die Münzen genannt, die man seit Ende des XII. Jh. im Wiener Münzhaus der österreichischen Herzoge schlug. Dank der Tätigkeit österreichischer Gelehrter, hauptsächlich aber der fünfzigjährigen, ergebnisreichen Bemühungen des Prof. Arnold Luschin von Ebengreuth um die schriftlosen, schwer bestimmbaren Wiener Münzen, können wir uns nun ein klares Bild der Wiener Münzprägung des XII. bis XIV. Jh. machen.

Soweit aber diese Ergebnisse sich auf den Münzfuß der Wiener Pfennige beziehen, müssen sie sorgfältig nachgeprüft werden; denn Muffat und Luschin haben mehrere wichtige Umstände außer Acht gelassen: teils gehen sie von der irrigen Annahme aus, daß die 280 *g* schwere Wiener Mark schon im XII. bis XIII. Jh. in Wien in Gebrauch gewesen sei, anderseits bringen sie die zu 400 Pfennig berechnete Wiener Rechnungsmark der ungarischen Quellen mit der Wiener Gewichtsmark und dem Wiener Münzfuß in Verbindung; schließlich haben sie als „Wiener Pfennige“ bezeichnete ungarische Nachprägungen verkannt und von den wirklichen nicht auseinander gehalten. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß nicht einmal Altmeister Luschin, der beste Kenner dieser Münzen, die metrologischen und Feingehaltsangaben der uns erhaltenen Münzen mit den Nachrichten der Schriftquellen völlig in Einklang zu bringen vermochte. Im Folgenden will ich nun von Neuem den Versuch machen, auf Grund der die Chronologie, den Feingehalt und die Schwere der Wiener Pfennige betreffenden Ergebnisse Luschins deren Münzfuß festzustellen, und will dann die ungarischen Nachprägungen anschließen.

---

[1]) Kubinyi I 74.

[2]) In Puszta-Bánháza, Gécz und Nagykanizsa ist eine unbekannte Zahl, in Balatonfüred sind 2861, in Zalavár 12, an der steierisch-ung. Grenze 686, in Sárszentkereszt (Komitat Vas) 1900, in Nagyszombat 377, in Rákosmező bei Budapest viele, in Csepreg (Komitat Sopron) 635, in Németsók 968, in Nyitra 2512, in Csápor (Komitat Nyitra) 675, in Tápiósáp 47, in Székesfehérvár 400, auf der Margareteninsel 22, in Szabadbattyán mehrere Hunderte, in Deáki (Komitat Pozsony) 118, in Uny (Komitat Esztergom) 225, in Csákány 1967, in Brunócz 11 Stück Wiener Pfennige zum Vorschein gekommen. Vgl. Pósta Béla Érmészeti bizonyitékok Budapest, 1886 11 — Höfken Münzfund bei Groß-Kanizsa (N. Zeitschr. XIX 1887 235—241) — Luschin: Die Wiener Pfennige (N. Zeitschr. VII 1874/5, 74) und Wiener Münzwesen. 1913 S. 32—37. — Buchenau Ein ungarischer Fund von Wiener Pfennigen (Jahrbuch f. Altertumskunde. V 1911 179—187.) — Réthy Münzfund aus der Árpádenzeit auf der Margareteninsel (Arch. Ért. XIV 1894 S. 62.) — N. K. 1906 142. 1907 14. 1908 121. 1914 22.

Hinsichtlich des Gewichtes der Wiener Mark im XII. bis XIII. Jh. bin ich zu einem der früheren Auffassung völlig entgegengesetzten Resultat gekommen. Die in der deutschen und ungarischen Fachliteratur allgemein angenommene Voraussetzung, in Wien sei schon damals das später als Wiener Mark bekannte, ungefähr 280 *g* schwere Gewichtsmaß in Gebrauch gewesen, läßt sich aus den gleichzeitigen Quellen nicht nachweisen. Die erste mir bekannte Schriftquelle, in welcher ausdrücklich von der 280 *g* schweren Wiener Mark die Rede ist, ist das aus dem Jahre 1283 stammende Rechnungsbuch des päpstlichen Steuereinnehmers von Salzburg.[1]) Quellenangaben, die auf einen früheren Gebrauch derselben hindeuten, stehen uns nicht zur Verfügung. Im Gegenteil kann gezeigt werden, daß in Wien zu Ende des XII. und in der ersten Hälfte des XIII. Jh. ein leichteres Gewichtsmaß in Gebrauch war, das mit dem Gewicht von Paris oder Troyes nahe verwandt war.

In den Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger aus den Jahren 1203 bis 1204 lesen wir Folgendes: „In sabbato ante festum apostolorum Symeonis et Iude accepit frater Heinricus in camera episcopi X marcas et unum fertonem minus uno loth ad pondus Colon., que non ponderabant apud Wiennam plus, quam VIII marc et 6 den.“,[2]) d. h.

10 Kölner Mark + 1 ferto — 1 Lot = 9 Wiener Mark + 6 Pfennige.

Nach der Urkunde Kaiser Friedrichs II. aus dem Jahre 1240 heißt es: „De quingentis marcis argenti ad pondus Wiennae, que sunt ad marcam Colonie marce quingente sexaginta due et media“,[3]) d. h.

500 Wiener Mark = 562 ½ Kölner Mark.

Mit der 233·3533 *g* schweren Kölner Mark würden wir, wie der Ungar Ludwig Kropf und Guilhiermoz schon richtig bemerkt haben,[4]) ein 262·5 bis 264 schweres Markgewicht bekommen. Wir wissen aber, daß andere Angaben in Wolfgers Rechnungen nur mit der 215·496 *g* schweren Altkölner Mark zu lösen sind.[5]) Wenn wir nun dieses Gewicht in die frühere Gleichung einsetzen, so wiegt 1 Altwiener Mark 1. 243·08545 *g*

2. 242·433 „

Dieses Ergebnis wird auch vom Florentiner Pegolotti bestätigt, in dessen um 1340 geschriebenem Buch Folgendes steht: *Marco 1. d'argento di Viennia fae in Vinegia once 8. denari 3, di denari pesi 24 per una oncia.*

1 Wiener Mark = 1 Venetianer Mark + 3 Pfennig, d. h.

1 Altwiener Mark = 241·5887 *g*.

Zu Pegolottis Zeit war in Wien schon die neue 280 *g* schwere Mark in Gebrauch. Indes verwendete er sichtlich zu seinem Werk auch ältere Gewichts-

---

1) Steinherz S. 58 fg.

2) Zingerle 7. — Vgl. Anhang III meines Buches.

3) Huillard—Bréholles: Historia diplomatica Friderici secundi V 2 (Parisiis 1859) 677.

4) L. Kropf M. G. T. Sz. 6 (1899) 62 fg. und Guilhiermoz, Notes sur les poids du moyen âge (Bibliothèque de l'école des chartes. XLVII, Paris 1906) 444 fg.

5) Vgl. Abschnitt I 2 und Anhang III, auch Kropfs Abhandlung (a. a. O. S. 64—67). Daß die von Hilliger vermutete Alt-Kölner Mark (Histor. Vjhschr. 1900 161—210) wirklich existiert hat, habe ich a. a. O. mit mehreren Quellenangaben zu beweisen versucht.

vergleichungen, so daß erklärlich wird, daß er das Gewicht der alten Wiener Mark angibt.[1])

Aus diesen drei von einander unabhängigen Quellenangaben läßt sich feststellen, daß die Altwiener Mark des XII. bis XIII. Jh. ein mit dem Gewicht von Troyes verwandtes, ungefähr 241·5 bis 243 *g* schweres Gewichtsmaß gewesen ist.

Der Altwiener Gewichtsmark verwandt und ebenfalls von Troyes abstammend war die Mark der Stadt Regensburg, die ja mit Wien in engen Handelsbeziehungen stand.

Die Altwiener Mark wurde in der zweiten Hälfte des XIII. Jh. durch ein neues, ungefähr 280 *g* schweres Gewichtsmaß verdrängt, das dann Jahrhunderte hindurch unter dem Namen Wiener Mark in Gebrauch blieb. Den Ursprung der Wiener Mark, die mit ihrer ungewöhnlich großen Schwere keinem der bekannten Marktypen verwandt ist, meint man so erklären zu können, daß in Österreich das im Altertum gebräuchliche Minengewicht sich erhalten habe und nach der Einführung des Marksystems deren Hälfte als Mark betrachtet und angenommen worden wäre. Der einzige Beleg dafür wäre, neben der 560 *g* Schwere des neuen Wiener Pfundes, ein in der unteren Donaugegend, also von Wien ziemlich entfernt gefundenes, römisches Zehnminengewicht.[2]) Meinerseits halte ich es aber für wahrscheinlicher, daß die Mark von 280 *g* aus dem 420 *g* schweren Karolingerpfund abgeleitet sei, ähnlich wie in Paris die Mark mit 244·7529 *g* aus dem gallischen Pfund 367·1293 *g*, in Barcelona die Mark von 267 1/3 aus dem 401 *g* schweren Pfund oder die Florentiner Mark mit 226 *g* aus dem 339 *g* schweren Pfund entstanden war. Für meine Annahme spricht auch noch der Umstand, daß in Wien bis zur Einführung des Metersystems ein 420·009 *g* schweres Apothekerpfund[3]) in Gebrauch gewesen ist.

Die erste direkte Erwähnung der neuen Wiener Mark stammt aus dem Jahre 1283; wir müssen aber annehmen, daß sie schon früher in Gebrauch gewesen ist. Am wahrscheinlichsten ist es, daß das neue Gewicht mit der Einführung eines neuen Münzfußes in Zusammenhang steht. Die Veränderung des Münzfußes knüpft sich an den Namen des mährischen Markgrafen Ottokar,[4]) der in der Mitte des XIII. Jh. auch in Österreich herrschte und später böhmischer König wurde. Wie wir später sehen werden, wurden seine Pfennige auf denselben Münzfuß wie die des ersten Habsburgherrschers gestellt, die schon (nach dem Salzburger päpstlichen Rechenzettel vom Jahre 1283) mit der neuen Wiener Mark in Zusammenhang standen. Da nach den oben angeführten Quellen zwischen

---

[1]) Pegolotti kannte die zeitgenössischen deutschen Zustände nicht besonders. In seinem Buche bespricht er sämtliche englische, französische, südeuropäische, kleinasiatische und afrikanische Gewichtsmaße, von den deutschen jedoch nur das Kölner und Wiener Gewicht. — Das Gewicht der Kölner, Venezianischen, Nürnberger und den übrigen europäischen Marken bestimmte ich auf Grund der Angaben Pegolottis und Schoapps im meinem Buche (I. Teil, 2. Kap. und I. Anhang).

[2]) Nissen Griech. und römische Metrologie (Iwan Müller I)[2] 872 und Luschin Geschichte der Stadt Wien II 2, 754.

[3]) Noback Vollständiges Taschenbuch (1848) 1464. — Finály A régi magyar súlymértékek (Alte ung. Gewichtsmaße) Erdélyi Muzeum Egylet Évkönyve IV 60 fg.

[4]) Vgl. weiter unten.

1203 und 1240 noch die alte Mark in Gebrauch war, dürfen wir annehmen, daß das neue Gewichtsmaß zu Ottokars Zeiten, in Verbindung mit seiner Änderung des Münzfußes, um 1250 herum aufgenommen wurde. Diese Vermutung wird noch dadurch unterstützt, daß zu Anfang des XIV. Jh., während in den anderen Habsburgländern, so in Steiermark und Tirol, ebenfalls noch von dem Wiener abweichende Markgewichte in Gebrauch waren, sonst nirgends in Europa, nur in Mähren allein, das damals mit den Habsburgern noch nichts zu tun hatte, eine mit der späteren Wiener Mark identische, unter dem Namen mährische Mark bekannte, 280 *g* schwere Mark in Gebrauch war.[1]) Unsere beiden Vermutungen, die mährische Abstammung der Mark nämlich und ihr Zusammenhang mit dem 420 *g* schweren Pfund, bestärken einander gegenseitig; denn, wie wir wissen, erhielt sich gerade in den Nachbarländern Mährens, in Polen und Schlesien, das karolingische 400 bis 420 *g* schwere Pfund.[2])

In den Quellen wird die Wiener Mark des XIV. bis XVIII. Jh. mit der Venetianer, Nürnberger und Kölner Mark, das Wiener Pfund mit dem Venetianer und Nürnberger Pfund verglichen.

1 Venetianer Mark = 1 Nürnberger Mark = 237·872 *g*,
1 Kölner Mark = 233·3533 *g*,
1 schweres Venetianer Pfund = 475·744 *g*[3])
1 Nürnberger Pfund = 509·19475 *g*.[4])

Über die Wiener Mark aus der Zeit von 1250 bis 1760 stehen uns aus dem XV. bis XVIII. Jh. folgende Angaben zur Verfügung:

Aus dem Jahr 1450 nach dem Münzbuch Albrechts von Eberstorf:

1 Wiener Mark = 1360 Karat
1 Venetianer Mark = 1152 Karat[5]),

folglich wiegt 1 Wiener Mark 280·82109 *g*.

Aus dem Jahre 1506 nach der sachverständigen Meinung Dr. Paumgartners: 1 Wiener Mark = 1 Nürnberger Mark + 3 Lot — $^1/_2$ Quentchen,[6]) folglich:

---

[1]) Die Beweisführung s. weiter unten.

[2]) Vgl. I Kap. 1 meines Buches.

[3]) Vgl. Anhang I meines Buches.

[4]) Nach dem Nürnberger Schoapp (Europäische Gewichtsvergleichungen Nürnberg 1722) ist 1 Nürnberger Pfund = $^{29}/_{64}$ Nürnberger Mark (S. 87), was bei der 237·872 *g* Schwere der Mark 509·19475 *g* gibt. Mit der Gewichtserhöhung der Mark im XIX. Jh. stieg das Gewicht des Pfundes auf 509·996 *g*.

[5]) „Ayn markch gewicht zu Wienn ist sechzehn lot und ayn yegleich lot wigt funf guldein . . . nach der Rayttung macht ayn markch tausent drew hundert und sechzig karat." „Item zu Venedig . . . pringt die markch ayndleff hundert und zwo und funfczig Karat." Münzbuch A. v. Eberstorf 1450, herausgeg. von Th. G. Karajan (Chmel: Der österr. Geschichtsforscher I. Wien 1838) S. 431 fg. — Gegen die Genauigkeit des Ergebnisses kann aus dem Grunde ein Zweifel erhoben werden, daß Albrecht das Wertverhältnis des schweren und leichten Venetianer Pfundes und der Mark unrichtig ansetzt, indem er das schwere Pfund mit dem kleinen Pfund von 1·5 *g* anstatt dem von 1·58 *g* identifiziert.

[6]) „Nürnberger Marck Silber ist klainer dann Wiener Marck Silbers umb 3 lot minder ains halben quintat." Dr. Paumgartners der Rechten Doctors Ratschlag in Münzsachen. 1506. (Lori, Sammlung des bayerischen Münzrechts I 110.)

64 Wiener Quentchen = 75 1/2 Nürnberger Quentchen,
64 „ Mark = 75 1/2 „ Mark,
1 Wiener Mark = 280·614625 *g*.

Zu Anfang des XVI. Jh.: Nach dem Nürnberger Kodex der Münchener kgl. Bibliothek wiegt die Wiener Mark 280·09428 bis 280·103918; der Durchschnitt wäre also 280·097263 *g*.[1])

Aus dem Jahre 1535 nach Ferdinands I. Münzvertrag:

1 Wiener Mark = 10 Gulden 54 Kreutzer = 654 Kreutzer,
1 Nürnberger Mark = 9 Gulden 15 Kreuzer = 555 Kreuzer,[2])

folglich 1 Wiener Mark = 280·3032 *g*.

Aus dem Jahre 1562 nach dem Handelsbuch L. Meders:

100 Wiener Pfund = 118 schwere Venetianer Pfund
100 „ „ = 110 Nürnberger Pfund,[3])

folglich 1 Wiener Pfund = 1. 561·37792 *g*, 2. 560·11422 *g*, somit 1 Mark 280·68896, bezw. 280·057112 *g*.

Aus dem Jahre 1715 nach Leonhard Hoffmanns:

100 Wiener Mark = 119 Kölner Mark + 9 Lot + 3 Quentchen + 2 1/8 Pfennig.[4])

Von den 233·3533 *g* der Kölner Mark würden wir zu 279·1317 *g* Gewicht der Wiener Mark kommen. In Nürnberg war aber zu der Zeit ein Gewicht von 234·15525 *g* als „Kölner Mark" in Gebrauch.[5]) Aus ihm berechnen wir

1 Wiener Mark = 280·09107 *g*.

Das Gewicht der Wiener Mark wird in den verschiedenen Quellen in ziemlich engen Grenzen gehalten, zwischen 280·057 und 280·821.

Auffallend ist aber, daß sämtliche Bestimmungen höher stehen als das von Muffat festgesetzte Ergebnis von 280·016 *g*, was sich damit erklären läßt, daß er die Nürnberger Mark zu leicht ansetzte. Die tatsächliche Schwere der Wiener Mark, die Ausschaltung der 8/10 *g* großen Differenz, können wir auf Grund der Angaben Schoapps erreichen und bestimmen.

Wie wir aus den Angaben der Münchener Handschrift, die im XVI. Jh. zu Nürnberg geschrieben worden ist, und des Nürnbergers Hoffmann aus dem XVIII. Jh. gesehen haben, wurde die Wiener Mark im XVI. bis XVIII. Jh. zu 280·091 bis 280·103 *g* gerechnet. Der Nürnberger Schoapp berichtet aus dem Jahr 1722, daß das Gewicht der Wiener Mark um 1704 mit mehr als einem halben Pfennig im Gewicht erhöht wurde, d. h. statt der bisherigen Berechnung:

---

[1]) Vgl. meine Berechnungen in Anhang I meines Buches auf Grund des Münchener Cod. Germ. 151, dessen Tabellen von Meder (Handel Buch 1562) abgedruckt und dessen Angaben in Leonhard Hoffmanns Buch (Alter und Neuer Münz-Schlüssel, Nürnberg 1715) zum Teil verwendet worden sind.

[2]) „Also kommen aus der Wienerischen Marck fein Silber 10 fl. 54 kr. und aus der Nürnbergischen Marck fein Silber 9 fl. 15 kr." Hoffmann a. a. O. I 155.

[3]) „Item hundert pfund Wiener respondieren: In Venedig alla grossa 118. In Nürnberg 110" (Lorenz Meder, Handel Buch. Nürnberg, durch Johann von Berg u. Ulrich Newber. Anno 1562).

[4]) „100 Mk. Wiener = 119 Mk. 9 l. 3 qu. 2 1/2 pf. Cölner", s. Hoffmann a. a. O. I, Tabelle S. 78.

[5]) Vgl. mein Buch Anhang I.

1 Wiener Mark = 1 Nürnberger Mark + 2 Lot + 3 Quent. + $1^{11}/_{25}$ Pfennig fängt man nun an zu rechnen[1]) im Wert von:

1 Wiener Mark = 1 Nürnberger Mark + 2 Lot + 14 Pfennig.

Auf Grund der Angaben Schoapps hat die Fachliteratur als Tatsache angenommen, daß das Gewicht der Wiener Mark im Jahr 1704 um $^1/_2$ Pfennig erhöht wurde; doch ist diese Ansicht meiner Meinung nach irrig. Nach der ersten der bei Schoapp angegebenen Gleichungen ist

1 Wiener Mark = 280·09428 *g*,

nach der zweiten, d. i. der angeblich seit 1704 üblichen ist

1 Wiener Mark = 280·614625 *g*.

Das erste dieser Ergebnisse entspricht den in Nürnberg seit dem XVI. bis XVIII. Jh. üblichen Rechnungsweisen, das zweite aber, das angebliche „neue Gewicht" deckt sich genau mit der Wiener Mark, wie sie von Dr. Paumgartner, einem hervorragenden Sachverständigen, im Jahr 1506 festgesetzt wurde.

Die von Schoapp erwähnte Erhöhung der Mark um $^1/_2$ Pfennig hat also mit der Änderung, die am ursprünglichen Gewicht der Wiener Mark vorgenommen wurde, nichts zu tun, wie dies Muffat und Belházy geglaubt haben; die Reform des Jahres 1704 bestand im Gegenteil nur darin, daß die bei der Umrechnung der Nürnberger und Wiener Gewichte im XVI. bis XVIII. Jh. üblich gewordene unrichtige Gleichung ausgeschaltet und das zwischen den zwei Gewichtsmaßen früher bestandene richtige und von Paumgartner 1506 schon festgestellte Verhältnis wieder angenommen wurde.

Das ursprüngliche Gewicht der ungefähr seit dem Jahr 1250 in Gebrauch gekommenen Wiener Mark muß nach den von Paumgartner im Jahr 1506 angegebenen und von Schoapp für das Jahr 1704 angesetzten genauen Berechnungen auf

280·614625 *g*

angesetzt werden.[2])

Luschins Gewichtsangaben erlauben unter den Wiener Pfennigen bis zum Jahr 1308 vier Gewichtsgruppen zu unterscheiden, innerhalb welcher Durchschnittsgewicht und Feingehalt ganz unbedeutend schwanken.

---

[1]) Schoapp a. a. O. 87.

[2]) Zur Gewichtsreform von 1760—1767 vgl. mein Buch S. 70—74. Meiner Berechnung nach war die Wiener Mark von 1767 280·6872 *g*. Die Quellen aus dieser Zeit s. Muffat a. a. O. XII 84 und Nagl a. a. O. 203—204.

Zeit	Herrscher	Feingehalt	Stück	Gesamtgewicht[1]	Durchschnittsgewicht		Durchschnitt (*g*)
					Maximum	Minimum	
		I. Gruppe:					
1179–1190?	Leopold V. (1 Sorte)	.....	5	4·67	—	—	0·934[2]
		II. Gruppe:					
?1190–1198	Leopold V., Friedrich I.	0·762	19	16·43	0·92	0·81	0·8647
		III. Gruppe:					
1198–1250	Leopold VI., Herzog Friedrich II. und Kaiser Friedrich II.	0·662—0·710 (4 Sorten zwischen 0·735—0·766)	3773	2998·34	0·90	0·66 (1 Sorte 0·575)	0·7946
		IV. Gruppe:					
1250–1308	Ottokar, Rudolf I., Albrecht I.	0·630—0·686 (zu Albrechts Zeit auch zwischen 0·595—0·630; 3 Sorten zwischen 0·690—0·710)	7710	5777·363	0·82	0·667	0·7493

Bei der mittelalterlichen Silberscheidungstechnik müssen wir

0·771 haltiges Silber als 13 lötig (0·812½),
0·712 „ „ „ 12 „ (0·750),
0·683 „ „ „ 11½ „ (0·718¾),
0·653 „ „ „ 11 „ (0·687½)

betrachten. Wenn wir diesen Umstand sowie auch die bei der al marco-Prägung und durch die Abnützung entstandenen Fehler in Betracht ziehen und dementsprechend 5 Prozent abrechnen,[3]) so bekommen wir bei den vier Gruppen folgende Ergebnisse:

---

[1]) Diese Tabelle habe ich aus Luschin, Wiener Münzwesen (1913) zusammengestellt. Luschin gibt nur Durchschnittsgewichte an. Die Gesamtgewichte habe ich bei den einzelnen Sorten durch die Multiplikation der Zahl der einzelnen Stücke und des Durchschnittsgewichtes ausgerechnet. Vgl. die Tabelle in meinem Buch S. 357—360.

[2]) Die zwischen 1156 und 1210 geschlagenen anderen österreichischen — Kremser und Ennser — Pfennige wurden in derselben Schwere geprägt. Das Durchschnittsgewicht der einzelnen Sorten ist 0·936, 0·90, 0·92, 0·98 *g*. Luschin a. a. O. 39—42, 1—4, 7—8 Sorten. Es ist folglich begründet, diese schwerere Münzart als besondere Gruppe anzusehen.

[3]) Vgl. was bei den Friesachern darüber gesagt wurde.

Gruppe	Feingehalt	Tatsächliches Durchschnittsgewicht	Gewicht der Ausmünzung
I	13 lötig (0·812½)	0·934	0·9807
II	13 lötig (0·812½)	0·8647	0·9079
III	11½ lötig (0·718¾)	0·7946	0·834
IV	11 lötig (0·687½)	0·7493	0·7867

Wenn wir nun die zu den drei ersten Gruppen gehörigen Münzen mit der vor dem Jahr 1250 üblichen, ungefähr 243 *g* schweren Altwiener Mark, die der vierten mit der 280·614625 *g* schweren Wiener Mark in Verbindung bringen, so war der Münzfuß der Wiener Pfennige im Lauf des XII. bis XIII. Jh. folgender:

	Zahl der Solidi	Zahl der Pfennige	Rauhgewicht	Feingewicht
I. Gruppe (um das Jahr 1190; in Enns und Krems um 1190 bis 1200)				
1 Mark Silber zu 13 Lot	20½	246	243·000	197·4375
1 Rechnungspfund	20	240	237·06	192·600
1 Solidus	1	12	11·853	9·631
1 Pfennig	1/12	1	0·9878	0·8025
II. Gruppe (1190 bis 1198)				
1 Mark Silber zu 13 Lot	22½	270	243·000	197·4375
1 Rechnungspfund	20	240	216·00	175·488
1 Solidus	1	12	10·800	8·7744
1 Pfennig	1/12	1	0·900	0·7312
III. Gruppe (1198 bis 1250)				
1 Mark Silber zu 11½ Lot	24½	294	243·000	174·6563
1 Rechnungspfund	20	240	198·312	142·566
1 Solidus	1	12	9·9156	7·128
1 Pfennig	1/12	1	0·8263	0·5940
IV. Gruppe (1250 bis 1308)				
1 Mark Silber zu 11 Lot	30	360	280·6146	192·9225
1 Rechnungspfund	20	240	187·0764	128·615
1 Solidus	1	12	9·3528	6·4296
1 Pfennig	1/12	1	0·7794	0·5358

Nach der Bestimmung des Münzfußes können wir auf die Untersuchung der Schriftquellen übergehen. Nach den Reiserechnungen des Bischofs Wolfger aus dem Jahr 1203 bekam sein Kämmerer für 10 Kölner Mark und 3 Lot Feinsilber, das in Wien 9 Mark und 6 Pfennig wog,

11 Pfund (= 240 × 11 Stück) Wiener Pfennige.[1])

Also waren:

11 Pfund Wiener Pfennige = $9^{6}/_{192}$ Altwiener Mark,
292 Wiener Pfennige = 1 Altwiener Mark Feinsilber.

Aus einer Altwiener Mark zu 13 Lot wurden nach dem Münzfuß der ersten Gruppe 246 Pfennige geschlagen, folglich war 1 Mark Feinsilber 302 Pfennige wert. Die Differenz von 10 Pfennig pro Mark, das heißt 3·31 Prozent, war die Gebühr für den Geldwechsel.

Angaben über die zur II. und III. Gruppe gehörigen Münzen fehlen mir.

Nach zahlreichen Schriftquellen aus den Jahren 1256 bis 1330 waren:

$1^{1}/_{2}$ Pfund = 360 Wiener Pfennige = 1 Wiener Mark Silber.[2])

Nach der Meinung Muffats, Hubers und Luschins setzen diese Schriftquellen 1 Mark Feinsilber gleich $1^{1}/_{2}$ Pfennigen.[3]) Aber sie sprechen weder von Feinsilber *(argentum purum)*, noch von lötigem Silber *(argentum finum)*; alle erwähnen ausnahmslos einfach eine gewisse Anzahl Mark Silber ohne nähere Bezeichnung; es kann also nur von gewöhnlichem Silber die Rede sein, und zwar von der bei der Münzprägung gebräuchlichen Mischung, denn aus einer Mark Silber zu 11 Lot wurden in den Jahren 1250 bis 1308 genau 360 Stück, also $1^{1}/_{2}$ Pfund Pfennige geprägt.

Nach anderen Quellen aus derselben Zeit war

1 Wiener Mark lötiges Silber = 2 Pfund = 480 Wiener Pfennige.[4])

---

[1]) Vgl. Anhang III meines Buches.

[2]) 1256: *500 marcis argenti... promissis... 750 tal. solvere teneamur* Monumenta Boica XXIX 2, 205. — 1258: *III. talenta pro II. marcis argenti* 161. — 1262: *20 marce pro 30 talentis viennensibus vendantur* Emler Reg. II 144. — 1282: *duo millia et quadringenta talenta denarior. Wiennensium... eandem pecuniam ad mille sexcentas marcas juxta estimacionem redactam* Luschin, Archiv f. Ö. G. XLI 1869, 270. — 1330: *6 marcas argenti computatas pro 9 tal. novorum denariorum* Huber a. a. O. 526.

[3]) Muffat a. a. O. 92; Huber a. a. O. 519—520; Luschin, Die Wiener Pfennige (Num. Zeitschr. IX) 149—150.

[4]) 1302: Pangerl Hohenf. Ub. 60. — 1305: 400 Marck lötiges Silbers oder 800 ℔ Wiener Pfenning Huber a. a. O. 523. — 1311: 300 ℔ Wiener oder 150 march gewegens Silbers.... *Wiennisch geloetes* Luschin, Num. Zeitschr. IX 158. — 1314: 2 ℔ fur ain march a. a. O. 158. — Nach dem Rechnungsbuch des Bischofs Konrad v. Freisingen (B. 1311): *2897*$^{1}/_{2}$ *libre 2 denarii... in argentum purum*(!) *faciunt 1448 marcae et* $2^{1}/_{2}$ *fertones puri* Zahn III 166. — 1317: Zahn III 101. — Viele Quellenzeugnisse für diese Rechnungsart in den Jahren 1310 1350 geben Huber (a. a. O. 523 fg.) und Luschin (Num. Zeitschr. IX 158). — In einer Quelle aus 1327: 50 marck pfenning dafür wie ew abschlachen 25 marck löthigs Silbers; wie Huber richtig bemerkt wird (a. a. O. 525), wurden hier statt „50 pfund pfennig" irrtümlicherweise „50 marck pfennig" geschrieben. Eine Urkunde Albrechts I. setzt 610 Pfund Wiener Pfennige

Nach der Meinung Leonhard Hoffmanns verstand man um 1310 unter „lötigem Silber“ solches zu $14^1/_2$ Lot.[1]) Da nun das Feingewicht einer Wiener Mark zu $14^1/_2$ Lot : 254·3 *g*, das Feingewicht von 480 Wiener Pfennigen : 257·23 *g* war, so deckt sich der Wert von 2 Pfund Pfennigen richtig mit dem einer Mark lötigen Silbers.

Nach den Angaben der Salzburger Steuerliste aus dem Jahr 1283 können wir das Feingewicht des „neuen“ Wiener Pfennigs aus der Zeit Albrechts I. auf 0·531 *g* ansetzen,[2]) das dem oben festgesetzten Feingewicht von 0·535 *g* entspricht. An einer anderen Stelle setzt dieselbe Quelle[3]) den Feinsilberwert des alten Wiener Pfennigs auf 0·4488 *g*. Bei dieser Quelle muß aber noch erwogen werden, daß (wie Luschin richtig erkannt hat) in den Quellen des XII. bis XIII. Jh. als „alte“ und „neue“ Wiener Pfennige[4]) nicht verschiedene Münzarten, die auf verschiedene Münzfüße geprägt wurden, bezeichnet sind. Neu wurden die aus der letzten Münzemission stammenden und noch in ihrem vollen Wert umlaufenden Pfennige, alt dagegen, die aus einer früheren Münzemission stammenden Pfennige genannt, die dem Münzverrufungssystem gemäß von ihrem Wert nach und nach etwas einbüßten.[5]) 0·44889 *g* Feinsilber bedeutet folglich nicht das Feingewicht der Wiener Pfennige, sondern den Kurswert der an Wert zurückgegangenen Pfennige. Mit der allmählichen Entwertung der alten Münze läßt es sich erklären, daß in der Salzburger Steuerliste der Feingehalt der Wiener Pfennige, trotzdem er einmal (0·666) dem tatsächlichen Feingehalt ($0·687^1/_2$) nahe kommt, bald auf 0·625, bald auf 0·600 angesetzt wird.[6])

---

366 Mark gleich (Huber a. a. O. 520), was 1 Mark = 400 Pfennige gibt; sie deutet darauf hin, daß die ungarische Rechnung zu 400 Pfennigen auch nach Österreich ihren Weg gefunden hat; ihr vereinzeltes Vorkommen zeigt aber, daß in diesem Fall nicht von der Wiener Mark, sondern von einem Gewicht von Troyes die Rede war.

1) Leonhard Hoffmann, Alter und neuer Müntz-Schlüssel, Nürnberg (1715) S. 136.

2) *ponderis Pattaviensis emptas pro 131 libris novorum Wiennensium, que marce reducte ad purum remanserunt 70 m. minus dimidio lottone, computando marcam quamlibet puri pro 15 soldis longis minus duobus denariis novorum Wiennensium.* Steinherz 85; — $15 \times 30 - 2$ neue Wiener Pfennige = 1 Passauer Mark (= 237·872 *g*) Feinsilber. Folglich ist 1 Pfennig = 0·5309 *g* Feinsilber.

3) *marcam quamlibet puri pro XVIII. soldis longis minus 10 dehariis veterum Wiennensium [...ponderis Pataviensis].* Steinherz 85

$$1 \text{ Pfennig} = \frac{237·872}{540} = 0·4488 \; g \text{ Feinsilber.}$$

4) Luschin, Wiener Pfennige (Num. Zeitschr. IX) 155—157. F. VIII 1, 619; Chmel 245; Zahn II 74, 86, 90, 94, 113, 115, 130, 135, 172, 192, 236 usf.

5) Luschin, Wiener Münzwesen 24. Über die allmähliche Entwertung Abschnitt 12 meines Buches.

6) *Item una pensa denariorum Wiennensium habens X. marcas Salzburgensis ponderis, que reducte ad purum argentum remanent argenti marce VI. et ferto I.* Steinherz 63. — *Item ad pondus Salzburgense Wiennensium ponderatorum marce III. minus lothonibus III. quibus reductis deficit marca I. et lothones II.* 71. — *Marcas denariorum ponderatorum Wiennensium ad idem pondus LXI. et V. lothones, que comprehendunt marcas argenti puri ad idem pondus: marcas XL. et fertones III. et dimid.* 83. Aus den drei Gleichungen:

Das Rauhgewicht der alten Wiener Pfennige können wir auf Grund der Salzburger Steuerliste zu 0·801 ansetzen;[1]) daraus ergibt sich weiter, daß die als „alt" bezeichneten, vor dem Jahr 1250 geprägten, durchschnittlich 0·826 *g* schweren Pfennige und die neueren 0·779 *g* schweren gemischt nebeneinander in Umlauf waren.

Die Schriftquellen stehen folglich mit unseren aus den Gewichtsangaben gewonnenen Ergebnissen durchaus nicht in Widerspruch. Durch ihre Übereinstimmung wird die Richtigkeit unserer Schlüsse auf den Münzfuß, und durch die einzige Angabe, die wir für die Pfennige der ersten Gruppe besitzen, der Gebrauch der 243 *g* schweren Altwiener Mark bewiesen, was für die Wiener Münzgeschichte von ganz besonderer Wichtigkeit ist.

Der Grund der großen Verbreitung der Wiener Pfennige in Ungarn muß außer in dem für den Umlauf jeder ausländischen Münze günstigen Umstand, daß sie dem Zwang der Einlösung nicht unterlagen, in der äußeren Politik Bélas IV. gesucht werden.

Seit dem Raubzug der Tataren standen Béla und seine Nachfolger mit den österreichischen Herrschern fortwährend in Berührung, wodurch, wie schon von Josef László hervorgehoben wurde,[2]) der Umlauf der Wiener Pfennige sehr gefördert wurde. Diese Berührung zwischen Ungarn und den österreichischen Provinzen war besonders lebhaft zur Zeit der Kämpfe, die Ottokar um den Besitz von Österreich und Steiermark führte, und erreichte ihren Höhepunkt mit der Eroberung Steiermarks durch Béla IV. im Jahr 1254. Stefan, der jüngere König, als Herzog von Steiermark, und der Banus Stefan aus dem Geschlecht Gutkeled als Statthalter von Steiermark, ließen zwischen 1254 und 1260 Münzen mit ihrem Namen, beziehungsweise ihrem Wappen für die steierische Provinz prägen.[3])

Feingehalt von 10 Mark gewegener Wiener Pfennige $6^1/_4$ Mark
„ „ 2 „ 13 Lot „ „ „ 1 „ 11 Lot,
„ „ 61 „ 5 „ „ „ „ 40 „ 14 „
folgt der Feingehalt der Wiener Pfennige 1: 0·625; 2: 0·600; 3: 0·666.

Mit dem minimalen Feingehalt von 0·600 bekommen wir bei 0·779 *g* Rauhgewicht nur 0·4674 Feingehalt, der dem vom Steuereinnehmer angesetzten 0·4488 *g* sehr nahe kommt.

[1]) *$64^1/_2$ libre Wiennensium antiquorum, que fuerunt in pondere marce 44 et 3 lothones ad pondus Wiennense.* Steinherz 27, 81.

$$1 \text{ Pfennig} = \frac{280 \cdot 614625 \times 44^3/_{16}}{64^1/_2 \times 240} = 0 \cdot 801 \text{ g}.$$

[2]) a. a. O. 354.

[3]) Von den steierischen Münzen des Banus Stefan von Gutkeled vgl. C. N. H. I 356 und Luschin Beiträge z. Münzgesch. d. Steiermark (Num. Zeitschr. XI 1879). — Über die Ausmünzung des Königs Stefan nach dem Friesacher Typus C. N. H. I n. 355 und Johann Érdy, Steiermark als ungarisches Fürstentum und dessen Münzen, in Magyar Akadémiai Értesitö 1858 (Pest, S. 208 fg.). Die dort angeführten, mit der Aufschrift *Moneta Styrie* versehenen Münzen gehören jedoch zu den Prägungen Ottokars. Die von Domanig und Zimmermann (C. N. H. Nachtrag n. 354 B.) den steierischen Münzen Bélas IV. zugezählten, mit der Aufschrift *Moneta B. regis* versehene Münze, deren Münzbild ganz fremdartig uns anmutet, gehört zur Prägung Heinrichs Herzog von Krain und Königs von Böhmen. Die Aufschrift bedeutet: *Moneta B(ohemiae) regis.* Vgl. Luschin, Jahrb. für Altertumskunde 1907, 144 fg.

Das langsame Eindringen der Wiener Pfennige an der westlichen Landesgrenze war damals schon im Gang; größeren Umfang nahm es erst viel später an. Die mit Friedrich dem Babenberger und dem böhmischen König Ottokar geführten Kämpfe begünstigten die Verbreitung der ausländischen Münze viel weniger als die später seit dem Jahr 1261 eingetretene friedliche Berührung. Ottokar lebte seit seiner am 25. Oktober 1261 geschlossenen Ehe mit Kunigunde, der Enkelin Bélas IV., mit dem Großvater seiner Frau in Frieden, und die verwandtschaftliche Verbindung der Herrscher war für den Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern, besonders zwischen Wien und den seit dem Tatarenzug begründeten, beziehungsweise aufblühenden ungarischen Städten sehr fördernd, infolgedessen wurde auch der Umlauf der Wiener Münzen in Ungarn besonders lebhaft.

Die infolge der auswärtigen politischen Beziehungen entstandenen Handelsverbindungen zeigen uns den Weg, die Art und die Ursachen des Eindringens der Wiener Pfennige in Ungarn an; doch geben sie uns nicht den Grund an, warum sie in manchen Gebieten des Landes nach Verlauf einiger Jahre zum allerbeliebtesten Zahlungsmittel wurden und, wie dies durch ungarische Urkunden bezeugt wird, sogar den Betrieb der königlichen Münzen beeinträchtigten. Das Eindringen der Friesacher war seiner Zeit die natürliche Folge des geringen Wertes der ungarischen Münzen und des damit getriebenen Mißbrauchs gewesen. Zu Bélas IV. Zeit lagen jedoch ähnliche Gründe nicht vor, um die Verbreitung des Wiener Geldes dermaßen zu fördern. Die musterhafte Münzprägung Bélas IV. und seine 0·900 haltigen Pfennige, die viel besser waren als die 0·687 haltigen (11lötig) Wiener Münzen, zeugen dafür, daß er die in der Münzverschlechterung steckende ausgiebige, jedoch unmoralische Einnahmsquelle für sich nicht in Anspruch nahm. Daß sich die Wiener Pfennige trotzdem im Lande verbreiteten und das wertvollere Geld des ungarischen Königs sogar aus dem Betrieb verdrängten, dafür müssen wir den Grund im Kurswert der Wiener Pfennige in Ungarn suchen.

Die Wiener Pfennige wurden im österreichischen Handelsbetrieb pro Pfund, d. h. zu 240 Stück gerechnet,[1]) die Rechnungsmark in Verbindung mit den Wiener Pfennigen war in Österreich nicht bekannt. Da in Ungarn dagegen das Rechnungspfund überhaupt nicht gebräuchlich war, bürgerte sich das Wiener Pfund Pfennige ebensowenig ein.[2])

---

[1]) *Librae (talenta) Wiennensis monete* (oder *denariorum Wiennensium*) zwischen 1219 u. 1307; Zahn I 137. 138. 147. 165. 222. 227. 228. 255. 293. 339. 353; Zahn Steyer. III 29. 36. 371. II 423: Austr. Inf. I 41. 128; Chmel 47; Emler. Reg. II 795; Cod. d. Morav. IV 381. W. II 124; F. VIII 1, 619 usw. — *Pfunnt Wienner phenninge* 1291 bis 1324: Chmel 245; Zahn II 7. 35. 53. 61. 74. 86. 90. 94. 115. 130. 135 225. 264 usw.

[2]) Die wenigen ungarischen Urkunden, die vom Wiener Pfennigpfund sprechen, beziehen sich teils auf österreichische Zustände, teils sind es Preßburger Urkunden aus den Jahren 1315 bis 1333, zu welcher Zeit, wie wir wissen, mit einer geringen Unterbrechung von einigen Jahren die Stadt Pozsony (Preßburg) durch die Witwe des Königs Andreas III., Agnes von Habsburg, in österreichischem Besitz war, die von dort aus dieser Zeit stammenden Urkunden folglich als österreichische zu betrachten sind. Die österreichische Münze und Rechnungsart hatte während der Zeit dermaßen überhandgenommen, daß König Karl, als er nach 1323 die Stadt

In den ungarischen Urkunden werden die Wiener Pfennige dem ungarischen Berechnungssystem entsprechend immer pro *pensa* und Mark berechnet. Die in ihnen vorkommende Wiener Rechnungsmark[1]) und Wiener*pensa*[2]) waren speziell ungarische Rechnungsmünzen, die auf ungarischem Boden aus dem ungarischen Münzrechnungssystem entstanden, mit dem im österreichischen Handelsbetrieb üblichen Rechnungssystem nichts zu tun haben, folglich mit dem Wiener Markgewicht in keinerlei Beziehung stehen.

Da die *pensa* eine zu 40 Pfennig berechnete Rechnungsmünze war, müssen unter Wiener *pensa* 40 Stück Wiener Münzen verstanden werden. Per Mark wurden, wie aus sämtlichen ungarischen Schriftquellen der Jahre 1265 bis 1340 hervorgeht, beständig 10 *pensae*, d. h. 400 Wiener Pfennige gerechnet.[3]) Diese Rechnungsmark zu 400 Wiener Pfennigen lief im Werte einer gewöhnlichen (0·800 haltigen) Silbermark *(marca argenti communis)* oder einer damit gleich-

---

auf zwei Jahre in Besitz genommen hatte, sich gezwungen sah, deren Gebrauch zu gestatten. F. VIII 3, 714. — Urkunden, die sich auf Österreich oder Österreicher beziehen: 1292: Soproni okl. I 58. 1325: Soproni okl. I 103 106. F. VIII 2, 653; 1332: F VIII 3, 651 — Preßburger Urkunden 1315: Kn. M. II 714. 703; 1318: Kn. M. II 742; 1333: F. VIII 3, 714.

[1]) *Marca (denariorum) Wiennensium* oder *in denariis Wiennensibus* I. Urkunden aus Györ 1264: Kubinyi I 47; 1269: W. VIII 245. 246; 1270: F. VII 3, 67; 1271: W. VIII 362; 1278: F. VII 2, 70; 1318: Soproni okl. I 82; 1321: F. VIII 2, 313.

II Preßburger Urkunden 1278: W. IV 174; 1287: H. okl. 106; 1291: W. V 57; 1294: W. X 166. H. okl. 145; 1296: Apponyi I 29; 1305: Kn. M. II 555; 1308: Anjou I 158; 1310: Kn. M. II 630; 1314: Kn. M. II 636.; 1318: Kn. M. II 747.

III. 1269 Esztergom: Kn. M. I 566; 1265 Vasvár: H. o. IV 42; 1280 Csorna: W. IX 287; 1289 Tihany: Ph. X 541; 1290 Esztergom: H. o. VII 212; 1296 Nyitra: H. o. VI 420; 1298 Fehérvár: H. okl. 16; 1309 Budafelhéviz: Anjou I 172; 1310 Esztergom: Kn. M. II 623; 1313 Sopron: Soproni okl. I 76; 1314: I 77; 1315 Veszprém: Zalai okl. I 145; 1318 Fehérvár: F. VIII 2, 191; 1319 Esztergom: Kn. M. II 758; 1327 Veszprém: Zalai okl. I 208; 1329 Nyitra: Anjou II 451; 1331 Vasvár:: Zalai okl. I 255; 1 335 Csorna: Soproni okl. I 132.

Marca monete currentis in provincia 1277: W. IX 142.

[2]) *Pensa denariorum Wiennensium* I. Preßburger Urkunden 1284: W. IV 272; 1290; W. V 17; 1295: W. XII 571; 1299: H. okl. 173; 1312: Anjou I 258; 1318: Anjou I 470; 1325: Anjou II 105; 1334: Zichy I 423.

II Veszprémer Urkunden 1290: W. V 19; 1295: W. V 138; 1324: Zalai okl. I 178: 1327: Zalai okl. I 198.

III. 1299 Tihany: Kn. M II 460; 1301 Bakonybél: Ph. VIII 303; 1300 Tihany: Kubinyi I 180; 1318 Nyitra: Kn. M. II 752; 1324 Tihany: Zalai okl. I 174.

[3]) *Pro qualibet marca decem pensas denariorum Wiennensium computatis* (oder *singulis 10 pensis comp.* oder ähnliche Ausdrücke) I. in Györer Urkunden: 1265: F. IV 3, 303. 305; Soproni okl. I 29; 1266: W. VIII 158; 1269: W. III 202; 1271: W. III 266. VIII 361; 1304: Soproni okl. 64.

II. Preßburger Urkunden. 1289: H. okl. 113; 1298: W. X 319; 1308: Anjou I 152; 1311: Kn. M. II 639. 645. 648; 1312: Kn. M. II 666. Anjou I 273; 1313: H. o. VII 370.

III. 1266 Zala: Zalai okl. I 50; 1267—1270 Vasvár: Kubinyi I 74; 1277 Esztergom: W. IX 188; 1290 Nyitra: W. X 8; 1313: Nyitra: Kubinyi II 61.

In der Urkunde des Graner Domkapitels aus 1288: *sex pensas denariorum Wienn. minus decem denariis ad presens dimidiam marcam et tria pondera facientes* (Kn. M. II 242), 230 Pfennige = 27 *pondera*, daraus ergibt sich eine Mark = 409 Pfennige; Diese Berechnung stimmt aber nur bei einer Umrechnung mit abgerundeten Summen, denn 230 Pf. = $^1/_2$ Mark + 3·6 *pondera* = 27·6 *pondera*.

wertigen Banalmark zu 5 *pensa banalium denariorum* um.[1]) Mit dieser Berechnung war aber der Kurswert der Wiener Pfennige sehr niedrig angesetzt, denn

das Feingewicht von 1 Mark (233·3533 *g*) gewöhnlichem Silber ist 186·683 *g*
„ „ „ 1 Banalmark zu 5 *pensa* (bis z. J. 1272) 182·306 *g*[2])
„ „ „ 1 zu 10 *pensa* gerechneten Wiener Mark Pfennig 214·320 *g*.

Mit dem niedrigen Wertansatz des Wiener Pfennigs wollte der ungarische König sicherlich das übermäßige Eindringen der ausländischen Münzart verhindern.[3]) Doch war diese Verordnung gefährlich; denn die ausländischen Kaufleute wurden abgeschreckt, ihr Geld in einem so geringen Wert, mit ungefähr 13 Prozent Verlust (27·63 *g* Feinsilber = 12·9 Prozent), in Ungarn in Umlauf zu bringen; die Ungarn aber, besonders die Bürger der mit Wien in lebhaftem Handelsverkehr stehenden (Preßburgs und der jenseits der Donau liegenden) Städte wußten sehr wohl, daß eine zu 10 *pensa* berechnete Wiener Mark Pfennig viel größeren Wert vertrete, als die mit ihr als gleichwertig angesetzte 1 Mark gewöhnliches Silber, und es wurde deshalb weiter mit Vorliebe ausbedungen, daß die Zahlungen in Wiener Mark Pfennig abgemacht werden; zu welchem Preise aber die Wiener Pfennige von österreichischen oder einheimischen Kaufleuten angeschafft wurden, blieb der zahlenden Partei überlassen. Durch die Herabsetzung des Kurswertes der Wiener Pfennige wurde also deren Zweck, die Wiener Münze aus dem Betriebe zu verdrängen, nicht erreicht, sondern ihr Umlauf noch gefördert.

Diese Lage erlitt auch später nach 1270 (bis 1280), nach der Einführung des neuen Gewichtsmaßes, der 245·53779 *g* schweren Ofner Mark, keine wesentliche Veränderung, denn

das Feingewicht der zu 10 *pensa* gerechneten Wiener Mark Pfennig war 214·32 *g*
„ „ „ Ofner Mark gewöhnlichen Silbers 196·43 *g*.

Zwischen den beiden Marken war also an Feinsilber noch immer ein Unterschied von 17·89 *g*, d. h. $8^1/_3$ Prozent.

Die schnelle Verbreitung der Wiener Münze gefährdete den Umlauf der ungarischen königlichen Münze und damit eine der wichtigsten Einnahmequellen des königlichen Ärars und es kam nach und nach so weit, daß man sich geradezu

---

1269: *in denariis Wiennensibus singulas novem pensas pro qualibet marca numerando* (Kn. M. I 568); hier gilt 1 Mark = 360 Pfennige; diese Berechnung entspricht der gleichzeitigen österreichischen, kommt aber nur in einer Urkunde vor, war also nicht gebräuchlich. 1299: *10 pensas denarior. Wienn. minus duobus ponderibus pro marca computando aut marca argenti.* Zichy I 95; in diesem einen Falle wurden auf eine Mark $383^1/_3$ Wiener Pfennige gerechnet.

1) 1270: *dando 10 pensas Wiennensium pro marca, vel argentum commune* H. o. VI 166. 1267: *dando pro qualibet marca 5 pensas denarior. Zagrabiensium aut 10 pensas in Wiennensibus* F. IV 3, 406. 1277: *dando 10 pensas Wiennenses pro qualibet marca aut 5 pensas denariorum banalium* W. IX 187.

2) Über die seit 1255 geprägten slavonischen Pfennige des Banus (Banaldenare) vgl. mein Buch 329 bis 352.

3) Daß die Festsetzung des Kurswertes der Wiener Pfennige infolge einer königlichen Verordnung geschah, wird dadurch bezeugt, daß in der aus dem Jahre 1267 stammenden Urkunde Bélas IV. die zu 10 *pensa* berechnete Wiener Mark Pfennig mit der zu 5 *pensa* berechneten Mark Pfennig des Banus gleichgesetzt wird. F. IV 3, 406.

weigerte, die königliche Münze anzunehmen. Die großen Freiheitsbriefe aus der Zeit des Königs Andreas II., die Goldenen Bullen aus den Jahren 1222 und 1231 und der Bereger Vertrag aus dem Jahre 1233 sind noch darauf bedacht, die Untertanen gegen die aus der schlechten königlichen Ausmünzung stammende, ungerechte Belastung zu verteidigen; die Gesetze des Königs Andreas III. aus den Jahren 1291 und 1298 sind dagegen schon genötigt, die aus gutem Silber geprägten königlichen Münzen und den dem König zukommenden, rechtmäßigen Münzgewinn gegen die Gewinnsucht der Untertanen in Schutz zu nehmen. In den strengen gesetzlichen Anordnungen[1]) läßt sich die große Gefahr des Überhandnehmens der Wiener Münze und wie sehr dadurch der Staatsschatz benachteiligt wurde, deutlich erkennen.

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß die ungarischen Herrscher jedes Mittel ergriffen, um den Betrieb der Wiener Pfennige zu verhindern oder wenigstens einzuschränken. Da man sich von der Einführung der den Wiener Pfennigen ähnlichen Münzen den sichersten Erfolg versprach, ließen sich die ungarischen Könige auch von diesem unschönen Hilfsmittel nicht abschrecken.

Es sind dreißig Jahre her, daß Béla Pósta unter den in Ungarn vorgefundenen Wiener Pfennigen vier Arten entdeckte, deren eine Seite ein auf Wiener Pfennigen oft vorkommendes Münzbild zeigt, während die andere ein gleichzeitiges ungarisches Münzbild mit einem speziell ungarischen Münzgepräge und eine der vier Münzarten sogar die Umschrift *rex Ladislaus* trägt. Daraus zieht er den richtigen Schluß, daß „die in den ungarischen Funden zum Vorschein gekommenen Wiener Pfennige, wenn auch nicht alle, so doch größtenteils ursprünglich von den damaligen ungarischen Königen geprägte Münzen" seien. Ferner stellte er noch fest, daß die Ausführung dieser ungarischen Gepräge viel roher und gröber als die der echten Wiener Pfennige ist.[2]) Diese letztere Beobachtung ist aus dem Grund wichtig, weil das charakteristische Kennzeichen der mittelalterlichen Nachprägungen gerade die primitive Ausführung der zum Vorbild dienenden Münze ist.

Ladislaus Réthy stellte die vier von Pósta gefundenen Münzarten und noch vier weitere — darunter eine mit der Umschrift *rex Stephanus* und eine mit der Umschrift *rex Ladiili A. A.* — als mit den Wiener Pfennigen verwandte ungarische Gepräge in eine besondere Serie zusammen.[3])

Theodor Meyer weist in seinem Buch über das österreichische Handelswesen[4]) aus dem Text des Münzvertrages Karl Roberts aus dem Jahr 1342, unabhängig von Réthys und Póstas Untersuchungen nach, daß es auch in

---

[1]) 1291: XIV und 1298: XXXVIII bis XXXIX in Kovachich Sylloge decretorum comitialium regni Hungariae I (Pest 1818) 40.

[2]) Pósta Arch. Ert. V (1885) 109—113 und Érmészeti bizonyitékok 11—21.

[3]) C. N. H. Serie XVIII n. 347—354. Diese Serie wurde von L. Zimmermann (C. N. H. Nachtrag n. 354 A) neuerdings mit einer neuen Münzart (Umschrift *rex Ladislaus*) bereichert. Auch Luschin Gesch. d. Stadt Wien I (Wien 1897) Taf. XIX bei S. 432 Erläuterungen) spricht von einer ungarischen Nachprägung einer Wiener Münze.

[4]) a. a. O. 16—18.

Ungarn geprägte „Wiener" gegeben habe. In seinem Münzvertrag spricht Karl bald von „Wiener Pfennigen" die in seinen Münzstätten geprägt seien, bald von ungarischen Pfennigen, welche im Feingehalt der Wiener Pfennige geprägt waren.[1]) Im genannten Vertrag werden dreierlei Arten Wiener Pfennige erwähnt (*denarii lati, mediocres* und *parvi*), ein Unterschied, der — wie Meyer nachgewiesen hat — nur in ungarischen Quellen gemacht wird, in Österreich aber unbekannt ist. Meyer kommt daraus zu dem Ergebnis, daß unter den in ungarischen Schriftquellen erwähnten *denarii Viennenses* nicht immer unbedingt Wiener Münzen, sondern zum Teil auch ungarische Münzen zu verstehen seien, die den Wiener Pfennigen nachgeprägt, diesen an Feingehalt nahe standen; ihre Benennung *Viennenses* bedeute — dem böhmischen Namen *vidensky* ähnlich, mit welchem manche Pfennige bezeichnet wurden — nur so viel, daß sie nach Wiener Vorbild geprägt seien;[2]) folglich erachtet er eine gründliche Revision der ungarischen Angaben und von Luschins Berechnungen für unbedingt nötig.

In der Reihe der Wiener Pfennige war es schon längst aufgefallen und es hatte in Luschins Auseinandersetzungen große Störungen verursacht, daß in den meisten ungarischen Funden neben den vollwichtigen, meistens viereckigen und konkaven Wiener Pfennigen auch leichtere (zu 0·46 bis 0·58 *g*), runde und flach geprägte Pfennige in großer Zahl vorkommen, deren Gepräge manchmal dem einer schwereren Wiener Pfennigsorte vollkommen entspricht, manchmal als eine neue Abart erscheint.[1]) Auf österreichischem Boden hat sich diese Art nur vereinzelt vorgefunden, in größerer Zahl aber außer Ungarn sonst nirgends. Daß diese kleineren Münzsorten mit den in den ungarischen Quellen bald als *denarii parvi*, bald als *mediocres* bezeichneten identisch sind, darüber kann es

---

[1]) *pro quatuor latis Wyennensibus et aliis camere nostre monetis; combustionem Wyennensem habentes* (d. h. *denarii*). Vgl. den Text Corpus Juris I 152 und Szekfü T. T. 1911, 25 fg.

[2]) Diese Anwendung wird außer durch den Namen *vidensky* auch noch durch zahlreiche Analogien bezeugt. Wie Luschin (Festschrift S. 40) nachgewiesen hat, waren Wiener, Friesacher und Grazer Pfennige Sammelnamen, durch welche Typus und Münzfuß bezeichnet wurden. „Wiener" wurden auch die Kremser, Ennser und Wienerneustädter Münzen der österreichischen Herzoge genannt, „Friesacher" sind gar von 8 oder 9 verschiedenen Münzherren an 16 bis 17 Münzstätten geprägt worden (vgl. oben). Kaiser Otto III. gab dem Bischof von Freisingen und dem Erzbischof von Salzburg *ipsissimis verbis* das Recht, „Regensburger Münzen" zu prägen: *monetam Ratisponensem... construi concessimus*, Lori Sammlung d. bayer. Münzrechtes I 6 fg. Kaiser Friedrich II. verleiht dem Bischof von Bamberg das Recht, Friesacher zu prägen; Otto Herzog von Meran läßt in Innsbruck der Augsburger ähnliche Münzen prägen. Mon. Carinth. IV 294. Schwind-Dopsch S. 80. Der ungarische Regent Johann Hunyadi gibt im Jahr 1451 Ladislaus Csch von Léva die Erlaubnis, *in castro suo Ujvár* (Németújvár, Komitat Vas) *appellato denarios Wiennenses cudi facere possit et valeat*, H. O. VII 470. Die Stadt Pozsony (Preßburg) ließ zwischen 1439 und 1442 nach Wiener Muster sogenannte weiße Pfennige prägen, die in den Quellen „Wiener weiße Pfennige" genannt werden. Vgl. Fr. Kováts, Pénzértékviszonyok Pozsonyban 1435—1460 (Münzwertzustände in P.) in M. G. T. Sz. VII (1900) 444—446.

[3]) Luschin gibt Wiener Pfennige (Num. Zeitschr. VI/VII 1876) 79 fg. und Wiener Münzwesen 47—61 die Beschreibung. In größerer Zahl sind sie an einem unbekannten Fundort, dann an der ungarisch-steierischen Grenze (688 Stück), in Szent Kereszt (191 Stück), Budapest, Nagyszombat, Nagykanizsa und Érmihályfalva vorgekommen. Luschin Num. Zeitschr. VI/VII 74; Wiener Münzwesen a. a. O. Höfken Münzfund bei Groß-Kanizsa, Num. Zeitschr. XIX (1887) 241.

nach Luschin keinen Zweifel geben; Luschin hielt sie aber früher für Wiener Münzen aus dem XIV. Jh., die den schwereren Pfennigen dieses Jahrhunderts vorangegangen seien;[1]) später nennt er sie „Hälblinge“,[2]) obgleich sie ihrem Gewicht nach durchaus nicht als die Halbstücke der Wiener Pfennige gelten können.

Da die leichten „Wiener“ nur in ungarischen Funden in größerer Zahl vorkommen, da nur in den ungarischen Quellen *Viennenses parvi, Viennenses mediocres* und *lati* erwähnt werden, da die kleineren Münzarten im Gegensatz zu den viereckigen, konkaven und schwereren Wiener Pfennigen ein dem Charakter der ungarischen Münztechnik entsprechendes rundes, glattes Format haben; da ferner Karl Robert die Wiener Pfennige als seine eigenen Gepräge erwähnt und die leichten „Wiener“ ihrem Gewichte nach sich weder als Pfennige, noch als Halbpfennige in das Wiener Pfennigsystem einreihen lassen, ist zweifellos bewiesen, daß die leichten Wiener Pfennige ungarische Nachprägungen gewesen sind. Ausschlag gibt in dieser Hinsicht der reiche Münzfund von Érmihályfalva (Komitat Bihar), aus welchem — mit Berücksichtigung der bisher bekannten Münzarten — Nuber 120 runde und flache, durchschnittlich 0·515 *g* schwere Wiener Pfennigsorten nachweisen konnte, die alle ein verschiedenes Münzbild haben. Von der richtigen Beobachtung ausgehend, daß bei den einzelnen Wiener Pfennigsorten einer bestimmten Vorderseite eine bestimmte Kehrseite entspricht, teilt Nuber die „ungarischen Wiener Pfennige“ in fünf Gruppen ein. In die erste kommen die normalen, mit zusammengehöriger Vorder- und Kehrseite, in die zweite die hybriden, deren Vorder- und Kehrseite Wiener, jedoch nicht zusammengehörig sind, in die dritte die mit einer gefälschten Kehrseite, jedoch mit einer Wiener Vorderseite, in die vierte die mit einer ungarischen Kehrseite,[3]) jedoch Wiener Vorderseite, schließlich in die fünfte die Wiener Pfennige mit dem Namen der ungarischen Könige.[4])

Luschin, der früher einige dieser Münzsorten in seine besonders wertvollen chronologischen Serien der Wiener Pfennige aufgenommen hatte, erkennt ausdrücklich nur die mit dem Namen ungarischer Könige versehenen Sorten als ungarisch an und hat diesen Standpunkt bis heute nicht aufgegeben; in seinem neuesten Werk hat er jedoch so viel zugegeben, daß in Ungarn im Gewicht der „Hälblinge“ Wiener Nachprägungen geprägt wurden und im Fund von Érmihályfalva eine ganze Reihe ähnlicher Nachprägungen zum Vorschein gekommen seien.[5])

---

[1]) Num. Zeitschr. IX (1878) 194 fg.

[2]) Wiener Münzwesen 49 fg.

[3]) Die von anderen ungarischen Münzen her bekannt sind.

[4]) Herr Nuber hat mich mit diesen wertvollen Ergebnissen in zuvorkommendster Weise bekannt gemacht und mir seine systematisch geordnete Sammlung ungarischer Wiener Pfennige auf längere Zeit zur Besichtigung überlassen, wodurch ich in die Lage gesetzt wurde, mich von der Richtigkeit der systematischen Anordnung (siehe **Tafel VIII**) zu überzeugen. Eine kleine Gruppe ungarischer Gepräge hat das Ungarische Nationalmuseum von Herrn Nuber erworben.

[5]) „Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß Nachmünzen von Wiener Pfennigen Ottokars in der Größe der öfter erwähnten Kleinpfennige oder Hälblinge in Ungarn hergestellt

Von der chronologischen Einreihung der kleinen Wiener Pfennigsorten von Ungarn müssen wir vorläufig wegen der geringen Zahl der Funde absehen.[1]) Es steht nur so viel fest, daß sie vor der Zeit Ladislaus IV. (1272 bis 1290) nicht in Umlauf waren; auch müssen wir aus ihrer großen Zahl schließen, daß sie Jahrzehnte hindurch regelmäßig geprägt wurden.

C. N. H. 347: Wiener Nachprägung König Stefans V. von Ungarn

Die ersten aus der Zeit Stefans V. (1270 bis 1272, als gekrönter jüngerer König 1261 bis 1270) stammenden ungarischen Nachprägungen der Wiener Pfennige wurden im viereckigen Format und — wie durch nachfolgende Tabelle bewiesen wird[2]) — im Gewicht der richtigen Wiener Pfennige geprägt.

	Stück	Durchschnittsgewicht
C. N. H. I 347[3])	20	0·709
C. N. H. I 348 (Luschin n. 85)	20	0·727
	96	0·720
C. N. H. I 349	1	0·690
C. N. H. I 351	1	0·670
Luschin n. 84	170	0·720

Die Gewichte der leichten oder „kleinen Wiener", die man in der Regierungszeit König Ladislaus' IV. zu prägen anfing, lassen sich in folgende Tabelle zusammenfassen:[4])

---

wurden. Stücke dieser Art mit dem Namen des Königs Ladislaus Cumanus (1272—1290) bildet Réthy a. a. O. n. 351 und 354 ab. Noch nicht verwertet ist jedoch der Fund von Érmihályfalva im Biharer Komitat, der uns eine Reihe solcher Nachprägungen mit einem Durchschnittsgewicht von 0·543 *g* gebracht hat, darunter zwei bis drei neue Rückseiten: Panther, Löwe, Adler, gekrönter Drache, zu allen oben n. 51 und 62 bis 79 beschriebenen Wiener Pfennigen, mit Ausnahme von n. 65, 66 und 72 bis 74." Luschin Wiener Münzwesen 60.

[1]) Es ist zu wünschen, daß Herr Nuber, der sich (wie ich höre) mit dieser Frage befaßt, seine Ergebnisse bald veröffentliche.

[2]) Die einzelnen Gewichtsangaben im II. Anhang meines Buches und Luschin, Wiener Münzwesen 59 fg.

[3]) Ich gebe die Sorten nach den Zahlen der in C. N. H. angegebenen Tabelle. Im Text des C. N. H. ist n. 347 irrtümlich unter n. 351, n. 348 unter n. 347, n. 350 unter 348, n. 353 unter 350, n. 351 unter 353 beschrieben.

[4]) Ich befolge das Verfahren Luschins, der die Sorten mit der Nummer des entsprechenden Wiener Pfennigs bezeichnet. Die einzelnen Angaben im Anhang II meines Buches und Luschin Münzwesen 49—61. Zum Münzfund an der steierischen Grenze s. Luschin Num. Zeitschr. VI und VII 74, zu dem von Nagykanizsa Höfken ebd. XIX 241 ff.

	Fundort	Zeit der entspr. echten Wiener Pfennige	Stückzahl	Durchschnittsgewicht
C. N. H. I 350	—	Stefan V. (C. N. H. 348)	4	0·525
Luschin 85	Nagyszombat		2	—
C. N. H. I 352	—	—	1	0·550
„ „ 353	—	—	4	0·577
„ „ 354	—	—	1	0·490
„ „ Pótl. 354 A ..	—	—	1	0·440
Luschin 34[1]	Szentkereszt	Leopold VI. (1198—1230)	15	0·490
„ 36[2]	„		68	0·520
„ 37	„		7	0·510
„ 38[3]	„		19	0·475
„ 39	„		9	0·550
„ 43[4]	„	Friedrich II. (1230—1246)	43	0·526
„ 45[5]	„		30	0·460
Luschin 62	Budapest, Nagyszombat	Ottokár (1251—1276)	—	—
„ 63	„ „		—	—
„ 64	„ „		—	—
„ 67	„ „		—	—
„ 69[6]	„ „	Ottokar oder Rudolf (1261—1281)	1	—
„ 71	„ „		—	0·58
„ 72	„ „		—	—
Luschin 51	Érmihályfalva	Ottokar	Mehrere Hundert (120 Sorten)	0·515[7]
„ 62—64, 67—73, 75—79	„	Ottokar od. Rudolf		
—	Nagykanizsa	—	—	0·527
—	Steier.-ung. Grenze	—	686	[0·5717][8]

[1] Mit 322 entsprechenden echten Wiener Pfennigen.
[2] „ 4 „ „ „ „
[3] „ 4 „ „ „ „
[4] „ 33 „ „ „ „
[5] „ 161 „ „ „ „
[6] „ 44 „ „ „ „
[7] Durchschnittliches Gewicht nach Nuber angegeben. Luschin setzt es zu 0·543 *g* an.
[8] In diesem Fund kommen sie mit echten Wiener Pfennigen gemischt vor; ihre Durchschnitte sind voneinander nicht getrennt.

Die Durchschnittsgewichte schwanken zwischen 0·46 und 0·58 *g* und zeigen kaum merkliche Abweichungen. Der Durchschnitt der in größerer Zahl vorkommenden Sorten (nach Luschin 36 und 43: 43 und 68 Stücke) ist 0·520 und 0·526 *g*. Das durchschnittliche Gewicht des reichen Érmihályfalvaer Fundes ist 0·515 *g*, das von Nagykanizsa 0·527 *g*. Als Durchschnitt muß folglich 0·520 *g* angenommen werden.

Mit der üblichen 5 % Zugabe zum Ausgleich der al marco-Prägung und der Abnutzung kann das Ausmünzungsgewicht zu 0·546 *g* angesetzt werden.[1])

Der Feingehalt der in Ungarn geprägten „kleinen Wiener Pfennige", der sogenannten Hälblinge, weicht nach Luschins und meinen Untersuchungen von dem der echten Wiener Pfennige nicht ab. In Ungarn aber, wo die Prüfung nach Lot unbekannt war, wurde statt des 11lötigen 0·687½ haltigen Silbers das 0·666 haltige (*tertiae combustionis*) gebraucht.[2])

Da zur Zeit König Ladislaus' IV. schon die Ofner Mark das Münzgewicht war, wog:

	pensa	Pfennige	Rauhgewicht	Feingewicht
1 Mark (0·666 fein) Silber	11¼	450	245·53779	163·69186
1 *pensa*.....	1	40	21·8255	14·5503
1 kleiner Wiener Pfennig	1/40	1	0·5456	0·3637

Aus dem Münzfuß können wir die Umstände bei der Prägung der „kleinen Wiener Pfennige" erkennen. Unsere Quellen setzen der zu 10 pensa gerechneten Wiener Mark die *marca denariorum banalium* zu 5 pensa, folglich kursierten zwei „kleine Wiener" im Wert eines Banaldenars. Als die Prägung der kleinen Wiener Pfennige zur Zeit Ladislaus' IV. anging, waren schon die neueren leichteren Banaldenare in Umlauf. In Zusammenstellung mit den kleinen Wienern zeigt sich folgendes Feingewicht:

eines neuen Banaldenars	0·7292 *g*,
zweier kleiner Wiener Pfennige	0·7274 „
einer Banalmark zu 5 pensa.....	145·84 „
einer „kleinen Wiener" Mark zu 10 pensa.....	145·503 „

---

[1]) Auf Grund des Fundes von Ermihályfalva würde es 0·541 *g*, des von Nagykanizsa 0·553 *g* ausmachen. In diese Zusammenstellung habe ich den von Buchenau veröffentlichten, aus 400 Stücken bestehenden Székesfehérvárer Fund nicht verarbeitet (Ein ungarischer Fund von Wiener Pfennigen, Jahrb. f. Altertumskunde V 1911, 179 ff.), da ich seinen Aufsatz erst nach Abschluß meiner Arbeit erreichen konnte. Auch in diesem Fund kommt eine ganze Reihe als Hälblinge oder Leichte Pfennige bezeichneter ungarischer Gepräge vor, deren Gewicht zwischen 0·330 und 0·580 *g* schwankt und deren Durchschnitt ungefähr dem oben angegebenen Gewicht entspricht. Buchenau meint in den kleineren 0·200 bis 0·300 *g* schweren Geprägen des Fundes, nach Wiener Quellen aus dem XV. Jh. (!), zwischen 1300 und 1330 geprägte Wiener Vierlinge zu entdecken; es sind aber sicherlich nicht Wiener Vierlinge, sondern Wiener Halbpfennige *(obuli)* gewesen.

[2]) Vgl. die Münzverträge König Karl Roberts, Szekfü T. T. 1911 und die metrologischen Angaben meines Buches S. 649. Im Vertrag des Banus Nikolaus aus dem Jahr 1344 heißt es: *Viennenses autem (et Grecenses) denarii quia tertie et quarte combustionis existunt.* Truhelka: Die slavonischen Banaldenare (Wiss. Mitt. aus Bosnien und Herzegowina) VI (1899) 464.

Die kleinen Wiener Pfennige wurden in Ungarn nicht in derselben Absicht geschlagen, wie die äußerlich den Friesachern ähnlichen Münzen Andreas' II., d. h. um das Volk auszubeuten. Im Gegenteil wurden sie von König Ladislaus und seinen Nachfolgern teils deshalb geprägt, um den Umlauf der echten Wiener Pfennige zu verhindern und die aus der Einlösung der Münzen fließenden rechtmäßigen königlichen Einnahmen zu schützen, teils um den Unterschied zwischen den Werten der Banaldenare und der Wiener so auszugleichen, wie es der herrschenden Praxis entsprach. Gewicht und Feingehalt der kleinen Wiener entsprach vollkommen dem ihnen im Betrieb angesetzten Wert, d. h. der Hälfte eines Banaldenars.[1]) Die Prägung solcher Münzen stand folglich durchaus nicht in Widerspruch mit dem ehrlichen Bestreben der letzten Könige aus dem Haus Árpád, nur gute Münzen prägen zu lassen.

Durch die „kleinen Wiener" wurden die echten Wiener nicht ganz aus dem Verkehr verdrängt und blieben, da ihr Silberwert bedeutend größer war, als der vom ungarischen König geprägten Wiener, im Verkehr auch weiter sehr beliebt. Seit dem Jahr 1281, also gleichzeitig mit der ersten Prägung der kleinen Wiener unter Ladislaus IV. tauchen in den Urkunden von der österreichischen Grenze (Nyitra) und aus dem jenseits der Donau liegenden Gebiet die „breiten Wiener Pfennige" (*denarii lati Viennenses*) auf, die auch *pro pensa*[2]) oder Mark[3]) berechnet werden. Unter breiten oder alten breiten Wiener Pfennigen verstand man die echten viereckigen Wiener, die im Vergleich zu den kleinen Wienern ziemlich breit waren.

---

[1]) Diese Beobachtung wird durch den interessanten Umstand ergänzt, daß im Ermihályfalvaer Fund (wie mir Herr Nuber freundlichst mitteilt) mit vielen Hunderten von „kleinen Wienern" zusammen die eine Hälfte eines wahrscheinlich absichtlich entzweigeschnittenen Banaldenars sich befand.

[2]) *Pensa latorum (denariorum) Wiennensium* I. Preßburger Urkunden 1302: Kn. M. II 512. F. VIII 1, 616; 1308: Kn. M. II 588. 590; 1310: Anjou I 205; 1311: Anjou I 237. Kn. M. II 651.

II. 1289 Vasvár: H. o. VI 349; 1293 Tihany: F. VII 2, 174; 1304 Esztergom: F. VIII 7, 41; 1329 Veszprém: Zalai okl. I 236.

Pensa latorum et bonorum denariorum Wienn. 1307 Pozsony: Kn. M. II 569.

Pensa latorum denariorum. 1311 Vasvár: H. o. I 106.

[3]) *Marca latorum (denariorum) Wiennensium* (oder *in latis Wiennensibus*). I. Győrer Urkunden 1288: F. V 3, 443; 1291: H. o. I 85; 1292: Soproni okl. I 59; 1301: F. VIII 1, 74; 1302: F. VIII 1, 105; 1303: H. o. IV 104. F. VIII 1, 145; 1304: H. o. IV 108; 1306: Anjou I 110; 1307: H. o. IV 113; 1309: Hédervári I 13.

II. Preßburger Urkunden 1293: W. V 87. Kn. M. II 348; 1294: W. V 102. W. XII 560; 1296: W. V 160; 1300: H. o. VII 287. Kn. M. II 488; 1302: Anjou I 31. Kn. M. II 513. 515; 1304: Kn. M. II 546; 1305: Anjou I 96; 1308: Anjou I 153; 1310: Kn. M. II 617. 620.

III. Vasvárer Urkunden 1283: H. o. VI 300; 1284: W. IX 409; 1286: H. o. VI 320; 1293: H. o. VI 397; 1297: H. o. III 47; 1314: Anjou I 347.

IV. Graner Urkunden 1291: Károlyi I 21; 1305: Kn. M. II 553; 1307: Kn. M. II 577; 1309: Kn. M. II 614.

V. Nyitraer Urkunden 1300: W. XII 658. Kn. M. II 481; 1307: F. VIII 1, 234.

VI. 1281 Türje: H. o. VI 268; 1301 Zalavár: Zalai okl. I 120; 1307 Sopron: Soproni okl. I 66; 1308 Zalavár: F. VIII 5, 35; 1310 Zalavár: Zalai okl. I 133; 1312 Tihany: Zalai okl. I 136; 1318 Veszprém: Zalai okl. I 149.

Die breiten Wiener wurden auch mit 10 *pensa* pro Mark berechnet[1]) und die mit 10 pensa berechnete breite Wiener Mark vertrat mit ihrem 214·32 *g* Feingewicht einen bedeutend größeren Wert als die mit der zu 5 pensa gerechneten Banalmark gleichgestellte, zu 10 pensa gerechnete kleine Wiener Mark, deren Feingewicht nur 145·50 *g* betrug.

Die leichten in Ungarn geprägten Wiener Pfennige werden in den Quellen des XIV. Jh. oft auch kleine Pfennige (*parvi, denarii parvi, parvuli*) oder kleine Wiener (*parvi Viennenses*) genannt.[2])

Die Beliebtheit der breiten Wiener Pfennige veranlaßte Karl Robert um das Jahr 1335, neben den kleinen Wienern auch solche zu prägen; dies wird durch königliche Urkunden bewiesen, in welchen seither von breiten Wienern die Rede ist,[3]) die in der vorangehenden Zeit niemals erwähnt worden waren. In dem Münzvertrag von 1342 wird ausdrücklich gesagt, daß die breiten Wiener Pfennige in den königlichen Münzstätten geprägt worden seien.[4]) Um den breiten Wienern zu entsprechen ließ der König, gemäß dem gleichzeitigen österreichischen Gebrauch auch Halbpfennige (*obuli*) prägen, die in einer ungarischen Quelle „sehr kleine Wiener" (*Viennenses valde parvi*)[5]) genannt werden; sie standen zu den in Ungarn geprägten kleinen Wienern im Verhältnis von 10 : 14.[6])

Hinsichtlich des Feingewichts stehen die breiten und kleinen Wiener Pfennige in einem Verhältnis zu einander, das ihrer Gleichung vollkommen entspricht:

1 breiter	Wiener	Pfennig	0·5358 *g* fein
1 kleiner	„	„	0·3637 „ „
7 breite	„	Pfennige	3·7506 „ „
10 kleine	„	„	3·637 „ „

Folglich entspricht ein „sehr kleiner Wiener", von welchem 14 Stück 10 kleinen Wienern gleichen, genau der Hälfte eines „breiten Wieners", war also dessen Halbpfennig.

Marca latorum denariorum. 1288 Vasvár: W. IX 491; 1299 Győr: W. X 358; 1312 Vasvár: Soproni okl. I 73; 1313 Vasvár: Anjou I 308; 1313 Nyitra: Kubinyi II 60; 1318 Veszprém: Zalai okl. I 149.

Marca latorum denariorum videlicet Wiennensium. 1288 Győr: F. V 3, 443.

Marca (latorum) denarior. Wienn. antiquorum. 1290: Kubinyi I 146; 1291: Kubinyi I 149; 1301: F. VIII 1, 71; 1326: F. VIII 3, 146 usw.

1) *Marcas, pro qualibet m. decem pensas denariorum latorum Wiennensium computatis* (oder ähnlich) 1298: F. VII 2, 254; 1301: F. VIII 1, 73; 1309: Anjou I 185. Kn. M. II 616. 607. H. o. VII 357. Kn. M. II 597; 1310: Kn. M. II 632; 1319: Kn. M. II 762.

2) *Parvi* 1332 bis 1337: Mon. Vat. I 1, 91. 97. 127. 154. 292. 373—399. *Parvuli* ebd. 100. *Moneta parva* 292. *Pecunia minuta* 292. *Parvi denarii*; 1293: H. o. VIII 322; 1320: Anjou I 570; 1332 bis 1337: Mon. Vat. I 1, 91. 101. 205. 216. 219. 322—337. *Parvi Wiennenses* 1332 bis 1337: 201. 271. 292. 302. 316. 402.

3) 1335: F. VIII 4, 54; 1336: F. VIII 4, 162. 166; 1337: F. VIII 4, 226; 1338: F. VIII 4, 317.

4) 1342: *pro 4 latis Wyennensibus vel aliis camere nostre monetis* Corpus Juris I 152 und Szekfü T. T. 1911, 25. Vgl. Meyer a. a. O. 16—18.

5) Mon. Vat. I 1, 312.

6) 1332 bis 1337: *parvi denarii.... parvi Viennenses vocati et duplicati, banales dicti 10 pro grosso. — Viennenses valde parvos, qui currunt in Alba Regali 14 pro grosso.* Mon. Vat. I 1, 302. 312. 316.

Zur Zeit, als die in Ungarn geprägten Wiener Pfennige und Halbpfennige im Handel sehr verbreitet waren, gab die Benennung *parvi* zu manchen Mißverständnissen Veranlassung und um solche zu vermeiden, fing man an, die in Ungarn geprägten 0·3637 *g* silberhaltigen und 0·549 *g* schweren kleinen Wiener mittelmäßige Wiener (*mediocres, medii Viennenses*) zu nennen.[1]) Seit auch der ungarische König „breite Wiener Pfennige" prägen ließ, deckte sich diese Benennung nicht mehr mit dem Begriff der echten Wiener Pfennige, deshalb fing man an, die echten Wiener Pfennige und Halbpfennige viereckige Pfennige (*latus cardinatus, parvus cardinatus, denarius cardinatus*[2]) zu nennen.

Von den Wiener Pfennigen, sowohl von den breiten[3]) als den kleinen (mittelgroßen),[4]) wurden auch zu dieser Zeit 10 pensa auf eine Mark gerechnet. Die Wiener Halbpfennige (sehr kleinen Wiener) werden in den ungarischen Quellen in dieser Hinsicht nicht erwähnt, doch mußten sie, da sie den halben Wert eines breiten Pfennigs vertraten, zu 20 pensa pro Mark gerechnet werden.[5]) Im Komitat Baranya wo die zu 6 pensa gerechnete Baranyaer Banalmark das übliche Rechnungsgeld war, wurden von den kleinen (mittelgroßen) Wienern, die nur dem halben Wert der Banaldenare entsprachen, 12 pensa, das heißt 480 Pfennige auf eine Mark gerechnet.[6]) Das Feingewicht dieser zu 12 pensa gerechneten Baranyaer Wiener Mark war 174·60 *g*.

Die Wirkung der Wiener Münzprägung auf die ungarische äußert sich nicht nur darin, daß Münzen (die besprochenen ungarischen Wiener Pfennige)

---

[1]) In den Rechnungen der päpstlichen Steuereinnehmer aus den Jahren 1332 bis 1337: *parvi denarii, medii seu parvi Viennenses vocati, et duplicati banales dicti* Mon. Vat. I 1, 316. Im Münzvertrag Karl Roberts von 1338: *medio Viennense bene ponderato* Szekfü T. T. 1911, 17; 1342: *parvis et etiam mediocribus Wyennensibus* Szekfü ebd. 26.

[2]) 1332 bis 1337: Mon Vat. I 1, 383 fg. Die richtige Bedeutung der Abkürzung *card.* ist schon von Heinrich Finály gegeben, Középkori magyar metrologia (Mittelalterliche ungarische Metrologie) (Budapest 1906) 22 fg.

[3]) *Marca latorum denariorum Wiennensium, pro qualibet marca 10 pensis comput.* 1331: Anjou II 571; 1335: F. VIII 4, 54; 1335: Soproni okl. I 134; 1336: F. VIII 4, 162; 1337: F. VIII 4, 226; 1337: F. VIII 4, 270; 1338: Zichy I 549; Zalai okl. I 340; Anjou III 456; F. VIII 4, 342; 1339: Károlyi I 137; 1341: Soproni okl. I 166. Békefi Pilisi I 335.

[4]) 1328: *marcis denariorum parvorum Wiennensium ad rationem ponderis de Alba Regali, quamlibet marcam per 10 pensas computando* Blagay 106; 1332 bis 1337: *marca parvorum Wiennensium, quamlibet marcam per 10 pensas computando* Mon. Vat. I 1, 403.

[5]) Wie wir es aus dem Münzvertrag des Jahres 1338 vernehmen, ließ Karl Robert in diesem Jahr Pfennige und Halbpfennige prägen, deren Feingewicht dem der breiten, bezw. dem der Wiener Halbpfennige entspricht. Von diesen Pfennigen gingen 8 pensa, von den Halbpfennigen 16 auf eine Mark (Szekfü T. T. 1911, 17). Es ist folglich sehr wahrscheinlich, daß zu der Zeit, als noch 10 pensa breiter Wiener 1 Mark ausmachten, von den Halbpfennigen 20 pensa, d. h. 800 Stück gerechnet wurden.

[6]) 1332 bis 1337: *11 marcas in parvis Wiennensibus, 12 pensas pro marca computando* Mon. Vat. I 1, 291. Die beiden Urkunden aus der Zeit des Herrscherhauses Árpád, in welchen von einer zu 12 pensa berechneten Wiener Mark die Rede ist, gehören nicht hieher; sie zeigen die Wirkung der gleichzeitigen österreichischen Rechnungsart. Eine derselben ist vom Abt von Borsmonostor herausgegeben worden (1284: W. IV 274), dessen Kloster Filiale von Heiligenkreuz gewesen war, die zweite Urkunde stammt aus Veszprém (1283: H. o. V 68).

nach Wiener Vorbild nachgeprägt wurden, sondern macht sich überdies von Andreas III. an bis zu Karl Robert in der Münzprägung sämtlicher ungarischer Könige bemerkbar. Dadurch, daß Wiener Pfennige und Banaldenare in Umlauf gekommen waren und in den königlich ungarischen Münzstätten nachgeprägt wurden, gerieten die königlichen Pfennige des alten ungarischen Typus in den Hintergrund. An dem Münzbild der letzten Gepräge des Königshauses Árpád ist die Wirkung der Wiener Pfennige deutlich erkennbar und sogar an den Münzstätten, wo die Wirkung der Wiener Pfennige und der Münzen des Banus sich weniger äußert, war man genötigt, sich ihnen anzupassen.

Der Feingehalt der Banalpfennige deckte sich zur Zeit König Andreas' III (1290 bis 1301) genau mit dem von zwei kleinen Wienern. Es ergab sich aber die Notwendigkeit, den Münzfuß der nach ungarischem Typus geprägten ungarischen königlichen Münzen diesem beliebten Handelsgeld näher zu bringen. Dafür daß König Andreas III., dem die Ausmünzung, wie aus den Schriftquellen und der Qualität seiner Münzen hervorgeht, immer am Herzen lag, doch auf einen leichteren Münzfuß überging, müssen wir den Grund darin suchen, daß er sich genötigt sah, sich dem Wiener Münzfuß und dem des Banus anzupassen. Im Verkehr nahm man die königlichen Pfennige zu gleichem Wert mit den kleinen Wienern, zum großen Schaden des Fiskus, da der Feinsilberwert der königlichen Pfennige zur Zeit der Könige Ladislaus IV. und Andreas III. 0·409 *g*, das Feingewicht der kleinen Wiener dagegen nur 0·363 *g* war, und die zahlende Partei ungefähr ein Zehntel ihres Geldes einbüßte, wenn die ungarischen Münzen mit den ungarischen Wienern in gleichem Wert gerechnet wurden. Da Andreas III. die Verdrängung der übrigen Münzen durch die in Ungarn geprägten kleinen Wiener nicht zulassen wollte, so mußte er auf einen leichteren Münzfuß übergehen und Münzen prägen lassen, deren Wert den kleinen Wienern näher stand. Das Feingewicht

eines Banaldenars betrug ..... 0·7292 *g*,
zweier kleiner Wiener Pfennige..... 0·7274 „
zweier neuerer Pfennige des Königs Andreas III. 0·690 „
zweier Pfennige Wenzels (1301 bis 1304) und
Ottos (1304 bis 1307)..... 0·7014 „.

Karl Robert wollte 1323 die Münzprägung im Lande nach einem einheitlichen System und auf dem alten vom Banus angesetzten Münzfuß ordnen. Mit seinen 1335 und 1336 geschlossenen Pachtkontrakten ließ er schon auf dem Gebiet der Kremnizer und Siebenbürger Kammer Pfennige prägen, die aus *tertiae combustionis* (0·666 haltigem) Silber verfertigt wurden und deren 10 pensa auf eine Mark kamen. Obgleich aus einer Mark Silber 14 pensa solcher kleiner Pfennige geprägt wurden und ihr Feingewicht nur 0·292 war, so zeigt sowohl der Feingehalt des Silbers als auch das Rechnungssystem zu 10 pensa doch entschieden den Einfluß des Wiener Münzwesens auf die königlich-ungarische Münzung. Auch ließ Karl Robert zu dieser Zeit oder vielleicht, wie oben erwähnt, auch schon früher breite Wiener Pfennige und Halbpfennige prägen.

Durch eine Verordnung des Jahres 1337 oder 1338 verbannte Karl Robert die seit beinahe einem ganzen Jahrhundert in Umlauf befindlichen Wiener

Pfennige gänzlich aus dem Handel. Zu gleicher Zeit stellte er auch die Prägung der breiten und mittelgroßen ungarischen Wiener Pfennige und Halbpfennige ein. In seinem Münzvertrag aus dem Jahr 1338 verordnet er schon die Prägung einer neueren Art ungarischer Pfennige und Halbpfennige, zu welchen so viel Silber verwendet werden soll, wie zu den vollwichtigen breiten Wiener Pfennigen und Halbpfennigen, von welchen aber nicht mehr 10 und 20, sondern 8 bezw. 16 pensa auf eine Mark Silber zu rechnen seien.[1]) In dem Münzvertrag von 1342 wird von den breiten Wiener Pfennigen als von einer seit fünf Jahren abgeschafften Münzart gesprochen[2]) und die kleinen und mittelgroßen Wiener als alte Münzarten erwähnt, die überall ausgerottet werden und nirgends im Verkehr verwendet werden sollen.[3])

3. Böhmische Groschen (1301—1338)[4])

Seit die Merovinger die Goldprägung eingestellt hatten, blieb der Silberpfennig (mit dem daneben bestehenden Halbpfennig) die einzige Münzart in ganz Westeuropa. Die seit dem XI. Jh. angehende Münzzerrüttung, die Verschlechterung des Münzfußes und die damit verbundene allgemeine Verbreitung der Silberbarrenwährung untergruben allmählich das Silberpfennigsystem. Der im XIII. Jh. immer lebhafter werdende Handelsverkehr konnte nicht mehr mit der minderwertigen Silbermünze oder mit dem schwerfälligen Silberbarren abgemacht werden. Darum fing man in Italien, dann auch in Trient, Frankreich und (im letzten Jahr des XIII. Jh.) auch in Böhmen an, größere Silbermünzen zu prägen. Diese neue Münzart, die einen Wert von 12 kleinen Silberpfennigen,

---

[1]) Szekfü T. T. 1911, 16 fg.

[2]) *Pro 4 latis Wyennensibus vel aliis camere nostre monetis quinti anni iam abolitis* Corpus Juris I 152. Szekfü T. T. 1911, 25.

[3]) *Ut nullus omnino hominum cum aliquibus antiquis monetis aut auro vel argento, in specie et specialiter cum parvis et mediocribus Wyennensibus, quorum omnimodam exstirpacionem volumus et committimus.... mercandi habeat facultatem* Corpus Juris I 154. Szekfü T. T. 1911, 26.

[4]) Literatur: Audactus Voigt, Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen II (Prag 1772). Josef Smolik, Nález pražských grošů v Časlavi a jejich rozbor (Památky archaeologické a místopisné, Dilu XII 337 — 344), ebd. Pražske Groše a jejich díly 1300 — 1547 (Rozpravy České Akademie Císaře Františka Josefa. Ročnik III 1894). Heinrich Rappe Die Münzstätte Kuttenberg (N. Zeitschr. XX 1888). K. Aug. Muffat, Über das Gewicht u. den Gehalt der österr. Pfennige . . . und der böhmische Groschen im XIV. Jh. (Abhandlungen d. hist. Kl. d. bayer. Akad. XII 1874, 121 — 144). Luschin, Die Wiener Pfennige (N. Zeitschr. VIII 1877, 286 — 292). Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte III 2 (Leipzig 1901) 393—396. Friedensburg, Deutsche Münzgeschichte (Meister's Grundriß I 4) 2. Aufl. 120 — 123. Über die ungarischen Groschenmarken: Ludwig Kropf, A magyarországi pápai adószedők számadásai a XIII. és XIV. században (Rechnungen der päpstlichen Steuereinnehmer in Ungarn im XIII. und XIV. Jh. in M. G. T. Sz. 1901). Franz Salamon, Budapest története (Geschichte der Stadt Budapest) III (Budapest 1885) 132 ff. Emmerich Bohdaneczky, Magyarország pénz- és súlyviszonyai az Anjouk alatt (Ungarns Münz- und Gewichtsverhältnisse im Zeitalter der Angiovinen) (Budapest) 71 — 78. Albin Balogh, Adalékok a magyar pénztörténethez I. Károly idején (Beiträge zur ungarischen Geldgeschichte unter Karl I. in A pannonhalmi főiskola évkönyve 1914/15. Pannonhalma 124 — 128).

d. h. 1 Solidus vertrat, wurde Groschen *(denarii grossi, soldi, grossi Turonenses)* genannt.

Wenzel II., König von Böhmen, ließ im Jahre 1300 aus Florenz gewandte Münzarbeiter bringen, unter deren Leitung in Kuttenberg die böhmischen Groschen oder Prager Groschen *(grossi boemicales, grossi Pragenses)*[1]) geprägt wurden.

Annehmbare Ergebnisse für den Münzfuß der böhmischen Groschen finden sich in der österreichischen und deutschen Fachliteratur nicht, da die Forscher durch die Schriftquellen verleitet wurden, zur Grundlage ihrer Berechnungen die Rechnungsmarken zu 56, 60 und 64 Groschen anzunehmen, ohne die Gewichts- und Feingehaltsangaben der Groschen in Betracht zu ziehen, und bemüht waren, die Rechnungsmark der böhmischen Quellen zu 64 Groschen in das System der 280g schweren Wiener Mark einzuzwängen.

Nach dem Münzvertrag von 1561 war das Verhältnis der Kölner Mark zur Prager Mark[2]) = 933 : 1010.[3])

Im Jahre 1722 (nach Schoapp) war 1 Prager Mark = 1 Nürnberger Mark + 1 Lot + 1 Pfennig.[4])

Als Gewicht der Prager Mark bekommen wir mit der 233·3553g schweren Kölner und der 237·872g schweren Nürnberger Mark 252·61182, bzw. 253·66818g. Durchschnittlich ist also eine Prager Mark = 253·14g.[5])

Zur Bestimmung der Schwere der alten mährischen Mark *(marca ponderis Moravici, Moraviensis, Brunensis)*[1]) geben uns den Ausgangspunkt diejenigen Urkunden des XIV. Jh. an, in welchen von Prager und mährischer Mark Groschen die Rede ist und in welchen es heißt, daß das Verhältnis der Prager und der mährischen Mark 56 : 64 angesetzt werden sollte,[2]) das mit dem 253·14g schweren Prager Gewicht zu einem 289·30g schweren Markgewicht führen würde. Wir wissen aber, daß zu Anfang nicht 64 Groschen, sondern 62 Groschen auf eine mährische Mark gerechnet wurden[3]) und daß dieses System nur aus praktischen Gründen mit der der Gewichtsteilung (1 Mark = 16 Lot = 64 Quent-

---

[1]) Vgl. Voigt a. a. O. II 91—93. Rappe a. a. O. 240 fg.

[2]) Zuerst erwähnt im Jahre 1222: Friedrich. Cod. d. Bohem. II 214.

[3]) Luschin Münzgeschichtliche Vorstudien (Archiv f. Ö. G. XLVII) 252.

[4]) Schoapp a. a. O. 75.

[5]) Nach der von Luschin angegebenen ersten Gleichung („Item ein Prager markch macht zu Wienn III. ster I. quintet") bekämen wir mit der 280·614625g Schwere der Wiener Mark 249·9224g. Im XIX. Jh. war nach Littrow (Gedrängter Abriß der Münz-, Maß- und Gewichtskunde, Güns 1834, S. 31) die Prager Mark 254g; später stieg sie (Noback a. a. O.) auf 255·7382g. Voigts Berechnung, daß 1 Wiener Mark = 1 Prager Mark + 1 Lot + 1 quint + 3 $^7/_8$ Pfennige ausmachen (a. a. O. III 4), folglich 1 Prager Mark = 257g, ist irrig und beruht darauf, daß in Prag neben der 254g schweren Mark noch ein 514g schweres Pfund in Gebrauch war (Littrow a. a. O. 31; Noback a. a. O. 977). Die Hälfte dieses Pfundes war 257g.

[6]) 1263: 1305 Cod. d. Morav. III 355. IV 99. 168. 294. 295. 403. V 88. 90. 172. 184. 299.

[7]) *Marca grossorum Pragensium ad pondus Pragense, 56 grossos pro marca computando.* 1307: Emler Reg. II 913. 921. 928; 1309: II 957. *Marca grossorum Pragensium ad pondus Moravicum, 64 grossos computando pro marca.* 1307: Cod. d. Morav. VI 4; 1317: VI 86, usw.

[8]) 1303: *Sexaginta grossorum Pragensium et duorum pro una marca currencium* Cod. d. Morav. V 166. Emler Reg. II 852.

chen) entsprechenden Rechnungsart zu 64 Groschen vertauscht wurde.[1]) Da

1 Prager Mark : 1 mährische Mark = 56 : 62,

war folglich 1 mährische Mark = $^{62}/_{56}$ Prager Mark = 280·2621 *g*.

Dieses Gewicht ist nichts anderes, als das später als Wiener Mark bekannte Gewichtsmaß; es war also in Mähren schon Jahrhunderte vor der Habsburgerherrschaft die mit der Wiener Mark gleichwichtige alte mährische Mark in Gebrauch. Unsere Berechnungen der Wiener Mark erlauben anzunehmen, daß

1 mährische Mark = 280·614625 *g* war.[2])

Zur Bestimmung des Münzfußes habe ich die metrologischen Untersuchungen Smoliks zur Grundlage genommen. Seine Wägungen mehrerer tausend Groschen aus der Zeit der Könige Wenzel II. und Johann haben zu folgenden Ergebnissen[3]) geführt:

Smolik	Herrscher	Stück	Feingehalt	Rauhgewicht	Durchschnitt
1.	Wenzel II. 1300—1305.....	20	0·930	70	3·5
2.	„	41	0·922	150	3·659
3.	Johann I. 1310—1346.....	1908	0·918	7018	3·678
4.	„	317	0·918	1154	3·640
5.	„	11	0·915	38	3·454
6.	„	103	0·915	379	3·679
7.	„	350	0·907	1317	3·763
8.	„	5	0·902	17	3·400
9.	„	12	0·896	42	3·500
10.	„	4	0·883	14	3·500
	Gesamtdurchschnitt..	2771	0·910	10199	3·680[4])

Der tatsächliche Feingehalt der Groschen schwankt (die letzte 0·883 haltige Sorte nicht gerechnet) zwischen 0·896 und 0·930; sie wurden also aus einem Silber geprägt, das im Mittelalter als 15lötiges — 0·9375 haltiges — angesehen wurde.[5])

Als Durchschnittsgewicht der Ausmünzung bekommen wir, wenn zur Behebung der bei der *al marco* Prägung unvermeidlichen Fehler 5 Prozent zugerechnet werden, 3·864 *g*. Demnach zeigen

---

[1]) Vgl. unten S. 31 [59].

[2]) Im XIX. Jh. war 1 mährisches Pfund = 559·967 *g*, was ein Markgewicht von 279·983 *g* gibt. Vgl. Noback a. a. O. 170 und Muffat a. a. O. XII 122.

[3]) Památky archeologické XII 340.

[4]) Bei Smolik mit 3·577 *g* angegeben, aber nicht aus dem Gesamtgewicht aller Pfennige, sondern aus den Durchschnittsgewichten der 10 Sorten berechnet; ich habe es vorgezogen, aus den 2771 Groschen und ihrem Gesamtgewicht den Durchschnitt zu berechnen.

[5]) Vgl. oben die Angaben des Feingehalts 15lötiger Friesacher. König Karl Robert, der ungarische Groschen nach dem Typus der böhmischen prägte, verwendete in Körmöczbánya (Kremnitz), dessen Münzstätte dieselben Privilegien wie Kuttenberg hatte, folglich zum Teil wenigstens als eine aus Kuttenberg stammende Ansiedelung angesehen werden kann, ein der ungarischen Münzprägung ganz ungewohntes 15lötiges Silber 1328: *In ceteris omnibus eisdem libertatibus, quibus hospites de Kutumbanya regni Bohemie existunt, iidem hospites nostri perpetuo perfruantur;* F VIII 3, 295 1335 und 1336: *grosses faciet sedecime combustionis* Szekfű T. T. 1911. 7 und 12. Die ersten Münzpräger von Körmöczbánya brachten sicherlich aus Böhmen die in Ungarn bisher unbekannte 15lötige Mischung.

	Groschen	Rauhgewicht	Feingewicht
1 Prager Mark 15lötiges Münzsilber	66	253·14 *g*	237·31875 *g*
1 Groschen.....	1	3·8354 *g*	3·5957 *g*

Die aus gutem Silber geschlagenen, wertvollen Groschen wurden bald in Böhmen und Mähren und sogar den Nachbarländern zu einem vorherrschenden Zahlungsmittel. Die Schriftquellen drücken die in Groschen ausbedungenen Zahlungen immer in Rechnungsmarken aus, aber stellenweise verschieden berechneten Marken. In den Urkunden werden selten nur einfach Prager Markgroschen *(marca grossorum denariorum Pragensium)*[1]) erwähnt; meistens wird auch angegeben, zu wie viel Groschen die Mark berechnet wurde. In Böhmen und Mähren waren wenige Jahre nach der Prägung der Prager Groschen schon drei verschiedene Rechnungsarten allgemein verbreitet:

die böhmische zu 56 Groschen
die mährische zu 64 „
die *sexagena* zu 60 „ ,

letztere war am meisten verbreitet.

Die Prager Rechnungsmark zu 56 Groschen, die in den Urkunden anfangs Prager Markgroschen nach Prager Gewicht,[2]) später einfach Mark zu 56 Groschen,[3]) auch königliche Mark zu 56 Groschen[4]) und königliche Rechnungsmark[5]) heißt, war mit der Prager Mark 13lötigen Silbers gleichwertig. Denn das Feingewicht von

56 Groschen betrug 201·3592 *g*
1 Prager Mark 13lötigen Silbers 205·67625 *g*.

Neben der Prager Rechnungsmark und damit gleichzeitig war auch die *sexagena grossorum*,[6]) auch Schockgroschen[7]) genannt, in Mode gekommen, die ihrem Namen nach eine Summe von 60 Groschen bedeutet. In einigen Quellen

---

[1]) 1309: Cod. d. Morav. VI 18. 1320—1335: Emler Reg. III 254. 256. 296. 345. 775. IV 54.

[2]) *Marca grossor. denarior. Pragensium ad pondus Pragense, 56 grossos pro marca computando* 1307: Emler Reg. II 913. 921. 928. (Eine Urkunde Wenzels II. vom 1. Dezember 1293: Emler Reg. II 656. Entweder ist die Urkunde falsch oder sie muß vom J. 1303 sein, denn 1293 ließ Wenzel noch keine Groschen prägen.) *Marca Pragensis ponderis et numeri, 56 grossos pro m. qual. computando* 1308: Emler Reg. II 940. 1309: II 957.

[3]) *Marca, 56 grossos (Pragenses) pro marca qual. computando* 1309: Cod. d. Morav. VI 379; 1312: Emler Reg. III 45; 1329: III 616; 1335: IV 70; 1336: IV 852; 1337: IV 147. Deutsch: 1308: Cod. d. Morav. VI 375; 1312: Emler Reg. III 42.

[4]) *Marca regalis videlicet 56 grossos* 1321: Emler. Reg. III 278. — *Mark silbers Kuniges gewichtes je sechs und funfzig grozzer Beheimischer pfenninge fur ain mark* 1318: Cod. d. Morav. VI 114.

[5]) *Marca grossorum denarior. Pragensium pagamenti regii* 1315: Cod. d. Morav. VI 67; 1321: Cod. d. Morav. VI 138; 1322 (Szilézia): Emler Reg. III 317; 1323: Cod. d. Morav. VI 189; 1330: Emler Reg. III 648.

[6]) 1304: *pro 60 grossorum Prag. sexagenas* Emler Reg. IV 762. *Sexagenae grossorum (denariorum) Pragensium*; 1306: Emler Reg. II 906; 1307: ebd. II 916; 1309: Cod. d. Morav. VI 20; 1312: Emler. Reg. III 31 45; 1317: ebd. III 165; 1318: ebd. III 169; 1322: Cod. d. Morav. VI 152; 1325: Emler Reg. III 445; 1334: Čelakovský 41; 1335: Emler Reg. IV 51. Čelakovsky 44; 1339: Čelakovský 58 und noch sehr viele Angaben. Oft wird in den Schriftquellen nur einfach *sexagenae* gesagt.

[7]) *Schok grozzer Prager pfenninge* 1328: Emler Reg. III 552; 1330: Cod. d. Morav. VI 395: 1340; Čelakovský 61.

wird sie zuweilen auch Mark zu 60 Groschen genannt,[1]) doch ist im allgemeinen die Benennung *sexagena* verbreitet.

Die *sexagena* scheint aus einem anderen böhmischen Rechnungsgeld, der Mark Heller zu 3 Pfund, entstanden zu sein. In Böhmen war nämlich zu Ende des XIII. Jh. der kleine Silberheller *(denarii Hallenses)* in Umlauf gekommen,[2]) diesem folgten im XIV. Jh. die sog. kleinen Prager (parvi Pragenses). 12 kleine Heller, d. h. 1 Solidus, wurden auf einen Groschen gerechnet;[3]) da nun 1 Prager Rechnungsmark zu 3 Pfund Heller = 720 Pfennig gerechnet wurde,[4]) so entsprach ihr Wert 60 Groschen.

Der Silberwert wurde, wie aus den Untersuchungen hervorgeht, 1 Mark gesetzlich festgestellten Silbers gleichgesetzt,[5]) das $13^1/_2$ lötig war, denn das Feingewicht von 1 sexagena (60 Groschen) ..... $215 \cdot 742 g$
1 Prager Mark Silber (zu $13^1/_2$ Lot) $213 \cdot 583$ „

In Mähren, wo das Gewichtsmaß die $280 \cdot 614625 g$ schwere mährische oder Brünner Mark war, wurden zu Anfang (im J. 1303) 62 Groschen auf 1 Mark gerechnet.[6]) Diese mährische Rechnungsmark zu 62 Groschen mußte aber bald vor der während einer langen Zeit gebräuchlichen zu 64 Prager Groschen gerechneten mährischen Rechnungsmark *(marca grossorum ad pondus Moravicum* oder *m. gr Moravici pagamenti)*[7]) weichen. In den Urkunden wird sie manchmal einfach Mark zu 64 Groschen,[8]) ein anderesmal im Gegensatz zu der leichten oder kurzen (56 Groschen) Mark[9]) auch schwere oder schwerwiegende Mark zu 64 Groschen genannt.[10])

---

[1]) *Marca denariorum grossorum Pragensium 60 grossos pro marca qual. computando* 1305: Emler Reg. II 890. 1211; 1318: III 196; 1334: IV 33; 1335: IV 66.

[2]) 1291: Emler Reg. II 668; 1308: IV 769; 1309: IV 771. — Vgl. noch Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgesch. III 2 380 ff.

[3]) Voigt II 97 fg. Rappe 241.

[4]) Vgl. 1320: *Jede mark zu 3 pfund heller* Emler. Reg. III 235.

[5]) 1311: *2 marcas argenti legalis et usualis ponderis vel duas sexagenas grossorum* Emler Reg. III 6.

[6]) 1303: *sexaginta grossorum Pragensium et duorum pro una marca currencium* Cod. d. Morav. V 166 und Emler Reg. II 852.

[7]) *Marca grossorum (denariorum) Pragensium ad pondus Moravicum, 64 grossos computando pro marca* 1307: Cod. d. Morav. VI 4; 1317: VI 86; 1319: VI 115; 1321—1333: VI 146. 157. 221. 231. 261. 302. 344.

Marca grossorum (denarior.) Pragensium ponderis Moravici, später *ponderis et numeri moravicalis* 1305—1333: Cod. d. Morav. V 178. 187. VI 4. 112. 136. 174. 290. 335. 345. 357.

Marca grossor. den. Prag. Moravici pagamenti, 64 grossos pro m. computando 1321: Emler Reg. III 286. 1321—1330: Cod. d. Morav. VI 145. 182. 213. 239. 240. 318.

Marca grossor. den. Prag. Moravici pagamenti 1324: ebd. VI 202. 1327: VI 261.

[8]) *Marca grossorum den. Pragensium, 64 g pro marca qual. computando* 1307: Cod. d. Morav. VI 3; 1308: Emler Reg. II 937. 1311—1335: ebd. III 2. 191. 216. 288. 529. 566. 688. 763. IV 2. 29. 53. Cod. d. Morav. VI 31. 39. 51. 83. 125. 143. 151. 230. 244. 288. 314. usw.

[9]) *Marca levis, 56 grossos prag. pro m. qual. comp.* 1325: Emler Reg. III 423 1337: ebd. IV 171. *Marca brevis* 1311—1312: ebd. III 75; 1316: ebd. III 142—143.

[10]) *Marca gravis, 64 grossos prag. pro m. qual. computando* (später nur) *marca gravis* oder *m. gravis ponderis* 1312—1333: Emler Reg. III 32. 274. 326. 381. 415. 473. 493. 628. 629. 705. IV 171. Cod. d. Morav. VI 253. 313. 350.

Der Ursprung der Mark zu 62 Groschen liegt, wie wir schon gesehen haben, im Gewichtverhältnis der böhmischen und mährischen Mark;

1 Prager Mark = 253·14 *g* = 56 Groschen,
1 mährische Mark = 280·614625 *g* = 62·07 Groschen.

Da nun 56 Groschen im Werte einer Prager Mark 13 lötigen Silbers gleichstand, so war 1 mährische Mark zu 62 Groschen ungefähr ebensoviel wert als eine mährische Mark 13 lötigen Silbers. Das Feingewicht von

1 mährischen Mark 13 lötigen Silbers 227·999 *g*
62 Prager Groschen ..... 222·93 *g*.

Die mährische Mark zu 64 Groschen wurde wahrscheinlich zur Erleichterung der praktischen Rechnung eingeführt. Da die zu 62 Groschen angesetzte Mark nicht in dieses Rechensystem paßte, fing man an, 64 Groschen auf die Mark zu rechnen, so daß im Handel die Gewichtsteile der Mark sich in Groschen ausdrücken ließen:

1 Mark = 64 Groschen
1 Vierdung = 16 „
1 Lot = 4 „
1 Quentchen = 1 „ ,

wofür sich in den Urkunden zahlreiche Beispiele finden. Überdies stand die neue Rechnungsmark dem Feingewicht der 13lötigen mährischen Mark näher, da das Feingewicht von

64 Prager Groschen ..... 230·1248 *g*
1 mährischen Mark 13lötigen Silbers 227·999 *g* war.

Die Rechnungsmark zu 64 Groschen bürgerte sich auch im eigentlichen Böhmen ein; man fing in Kuttenberg, der Münzstätte der böhmischen Groschen sehr früh an, die Rechnungsmark zu 64 Groschen[1]) neben der zu 56 und 60 zu gebrauchen. In Böhmen wurde sie jedoch mit einer Mark lötigen Silbers identifiziert,[2]) der sie auch entsprach, wenn wir für lötiges Silber das zu der Zeit auch in Niederösterreich übliche 14½lötige Silber annehmen; denn das

Feingewicht von 64 Prager Groschen ..... 230·1248 *g*
„ „ 1 Prager Mark 14½löt. Silbers 229·4081 *g*

Die böhmischen Groschen waren schon durch ihr Gewicht und ihren Wert befähigt, in den Nachbarländern, so in Österreich, Polen und Ungarn, in kurzer Zeit das beliebteste Zahlungsmittel zu werden.

---

[1]) 1308. Stadtrat Kuttenberg: *in 600 marcis gross. monete Pragensis, 64 gr. pro marca numerando* Emler Reg. II 937.

[2]) 1325: *36 mark letigs silber immer 64 grozzer prager phenning fuer ein mark.* Emler Reg. III. 454. Wie in einer Urkunde aus d. J. 1302 berichtet wird, wurden 2 Pfund Wiener Pfennige in Böhmen mit 64 böhmischen Groschen gleichgestellt. *(1 march grozzer Prager phenninge, und immer vier und sechzig an der Zahl von zwei phunt wienner,* Pangerl Hohenf. Ub. 60.) Diese Rechnungsweise läßt sich darauf zurückführen, daß in Österreich 1 Mark lötigen Silbers — natürlich aber Wiener Mark — 480 Pfennig, in Böhmen dagegen auf 1 Mark lötigen Silbers 64 Groschen gerechnet wurden. Vgl. noch 1325: *je fur die mark 64 Pehaimischer* ℔ oder 2 ℥ alter Wiener ℔. Luschin Num. Zschr. IX 156.

In Polen aber, wo ein viel leichteres Gewicht als die Prager Mark, die nur 195·7 *g* schwere Krakauer Mark[1]) in Gebrauch war, wurden auf eine Mark nicht 56, 60 oder gar 64 Groschen, sondern nur 48 gerechnet. Der Ursprung der nach dem polnischen oder Krakauer Gewicht berechneten Groschen Mark zu 48 Groschen[2]) hängt mit der in Böhmen am meisten verbreiteten *sexagena* zusammen. Nämlich:

1 Prager Mark: 1 Krakauer Mark = 60 Groschen : 46·386 Groschen,

die auf 48 Groschen aufgerundet wurden, da diese nach Zahl und Feingewicht in das polnische System (1 Mark = 24 skot = 96 quart) sich genau einreihen ließen.

Die Rechnungsmark zu 48 Groschen entsprach einer Krakauer Mark 21 skot feinen, d. h. 0·875haltigen (14lötigen) Silbers:

Feingewicht 1 Krakauer Mark 21 skot f. Silber 171·2419 *g*
„ 48 Prager Groschen..... 172·5936 *g*.

In Österreich rechnete man die Mark lötiges Silber zu 72 Groschen.[3]) Unter lötigem Silber verstand man dort, wie wir schon gesehen haben, 14 1/2 lötiges, und wirklich war das Feingewicht

einer Wiener Mark solchen Silbers ..... 254·3 *g*
von 2 Pfund Wiener Pfennige (die im Werte
einer Mark lötigen Silbers in Umlauf waren) 257·23 *g*
von 72 böhmischen Groschen ..... 258·8904 *g*.

Im ersten Viertel des XIV. Jh. waren also in den Nachbarländern Ungarns folgende Rechnungsmarken oder Mark Groschen in Gebrauch:

Mark	zu Groschen	Feinsilber	Entsprechende Gewichtsmark	haltig	Feinsilber
Polnische	48	172·5936	Krakau (21 skot)	0·875	171·2419
Kgl. böhmische	56	201·3592	Prag (13lötig)	0·812 1/2	205·676
Sexagena	60	215·7420	Prag (13 1/2lötig)	0·843 3/4	213·583
(Mährische	62	222·9334	Mährisch (13lötig)	0·812 1/2	227·999)
Mährische	64	230·1248	Mährisch (13lötig)	0·812 1/2	227·999
Feine böhmische	64	230·1248	Prag (14 1/2lötig)	0·906 1/4	229·408
Wiener	72	258·8904	Wien (14 1/2lötig)	0·906 1/4	254·300

[1]) Vgl. S. 80—82 meines Buches.

[2]) *Marca polonicalis ponderis, 48 grossos pro m. qual. computando* 1335: Emler Reg. IV 63. 1337: ebd. 151. — *Marca polonici pagamenti* 1339: ebd. 284. — *Marca, 48 grossos den. pro marca computando* 1315: Cod. d. Morav. VI 66; 1319: Theiner Polon. I 140; 1319—1332: ebd. 229. 263. 274. — *Marca grossor. Pragensium ponderis Cracoviensis* (od. *secundum modum Cracoviensem*) 1314: Cod. d. Polon. II 195. 1318: ebd. II 214. — *Marca denar. Boemicalium, quatuor solidos dictorum denariorum pro m. qual. comp* 1319 (Krakau): Theiner Polon. 143. — *Marca ad pondus Cracoviense, computatis pro m. qual. 48 grossis* 1327 ebd. I 284.

[3]) 1316: *Marck letigen Silbers, Wiener Gewichts, je für ain march 72 grozzer Brager Pfenning oder 3 march alter Wiener Pfenning gewegener fur 2 march silbers.* Luschin N. Zschr. VIII 284. — 1319: *Markch silbers Wiennar gewichtes, immer zwen und sibenzigk grozzer pehemischen phenning fur ein igleich Markch* Austr. Inf. I. 245. Eine Urkunde aus 1302 stammend und eine spätere setzen 64 Groschen mit der 2 pfundigen Wiener Rechnungsmark im gleichen Werte an. Diese irrtümliche Berechnung beruht, wie oben angegeben, darauf, daß in Böhmen 64 Groschen, in Österreich dagegen 2 Pfund Pfennig auf 1 Mark lötiges Silber gerechnet wurden.

Daraus geht hervor, daß in Böhmen bei der in 56 Groschen geteilten, sogenannten königlichen, also gesetzlichen Rechnungsmark die Einlösung einer Mark Silber mit dem Verlust von 4·317 *g* verbunden war, die der königlichen Münzkammer als Münzgewinn zugute kamen. Mit der in Böhmen üblichen sexagena und der zu 64 Groschen berechneten lötigen Mark dagegen und im Ausland, in Mähren, Polen und Österreich konnte der böhmische Groschen nur mit einem gewissen Wertverlust auf Silberbarren eingelöst werden. Das Einlösungsgeld war jedoch im Verhältnis zu dem Einlösungsgeld der ausländischen kleinen Pfennige[1]) gering, denn die aus gutem Silber geprägten, wertvollen böhmischen Groschen waren in den Nachbarländern auch gerne gesehen.

Als das Herrscherhaus der Árpáden im Jahre 1301 ausstarb, trat von den Thronprätendenten zuerst Wenzel, der Sohn des gleichnamigen böhmischen König, das Erbe an. Während seiner kurzen Herrschaft fanden die böhmischen Groschen *(grossi, grossi Boemicales, denarii Boemicales)* ihren Weg nach Ungarn und waren (wie die Quellen aus der Zeit Karl Roberts bezeugen) besonders im nördlichen Teil des Landes ein beliebtes Zahlungsmittel.[2]) Neben den vielerlei und verschiedenwertigen Kleinmünzen erfreute sich der wertvolle Groschen einer großen Verbreitung; in den ungarischen Münzfunden aus den ersten Jahrzehnten des XIV. Jh. kommen die Groschen der Könige Wenzel II. und Johann vor.[3])

Die Urkunden sprechen meist einfach von Mark Groschen[4]) oder böhmischer Mark-Groschen;[5]) andere Quellen geben auch über die Zahl der auf eine Mark gerechneten Groschen Auskunft. Sie kam anfangs in Ungarn im nordwestlichen Gebiet als zu 56 böhmischen Groschen berechnete „gewöhnliche Mark Silber",[6]) später als Ofner Rechnungsmark zu 56 Groschen[7]) allgemein in Gebrauch; wie

---

[1]) In Kap. 12 meines Buches wird über das Einlösen fremder Münzarten gesprochen.

[2]) *Grossi Praghensi* 1308: Mon. Vat. I 2 459. *Boemini* 1317—1320: I 1, 18. 23—27. *Grossi (Bohemicales)* 1324: Anjou II 143; 1326: Schmauk 64; 1332: Zichy I 391. 404; 1334: Anjou III 58.

[3]) In Zsolna wurden 300, in Budakeszi 28, in Preßburg 1, in Sólyomkö 8 Stück böhmische Groschen mit Karl Roberts Münzen zusammen gefunden, N. K. 1907 65. 1908 24. 1914 19. 1905 15.

[4]) *Marca grossorum (denariorum)* 1320: F. VIII 2, 272. — 1321: H. o. V 97. — 1325: Anjou II 222. — 1327: Károlyi I 64. — 1327: F. VIII 3, 194. Emler Reg. III 496. — 1328: Weber 6. — 1329: Károlyi I 72. — 1329: Károlyi I 70. — 1330: Anjou II 467. — 1332: Zichy I 390. — 1332: F. VIII 3. S. 669. — 1332: Anjou II 581. — 1332: Zichy I 404. — 1334: Zichy I 439.

[5]) *M. grossorum Boemicalium* 1328: Zichy I 309. — 1329: Anjou II 416. — 1332: Anjou II 616. Zichy I 391. — 1336: Anjou III 264.

[6]) 1317—1320: *Marcha communis argenti Boeminorum, 56 Boeminis grossis computatis pro marca*, Mon. Vaticana I 1, 23 fg. 27.

[7]) *Marca ad computum (numerum) Budensem, pro qual. marca 56 grossis computatis*, 1333: Anjou III 18. — 1335: F. VIII 4. 90. — 1332—1337: Mon. Vat. I 1, 183. 401. — *Marca ad numerum (computum, rationem) Budensem* oder *m. numeri (computi, rationis) Budensis*, 1322: Zichy I 210. — 1323: Zichy I 220. — 1330: H. o. II 63. — 1330: Wagner 128. — 1332: Anjou II 635. — 1333: Zichy I 407. Anjou III 5. — 1335. F. VIII 4, 77. Zimm.-Werner I 469. *Marca grossorum (bohemicalium) ad rȧcionem (compotum* oder *numerum) Budensem* (oder

aus ihrer Benennung hervorgeht, wurde sie als gleichwertig mit der Ofner Mark gewöhnlichen Silbers angenommen. Die Wiener Rechnungsmark zu 10 pensa war, wie gesagt, in gleichem Wert mit 1 Mark gewöhnlichen Silbers in Umlauf und die Mark zu 56 Groschen wird von den ungarischen Schriftquellen der zu 400 Pfennig oder 10 pensa gerechneten Wiener Mark gleichgesetzt.[1]) Der Wert von 56 böhmischen Groschen entsprach auch einer Ofner Mark gewöhnlichem (0·800 haltigem) Silber, obgleich sie einen etwas größeren Wert vertraten, da das Feingewicht von

56 böhmischen Groschen ..... 201·3592 *g*
1 Ofner Mark gewöhnlichen Silbers 196·43 *g* war.

In den an Mähren grenzenden Gebieten Ungarns, in der Gegend von Nagyszombat, bürgerte sich die alte mährische Mark zu 62 Groschen ein; sie wurden um 2 Groschen weniger bewertet als die Ofner Mark lötiges Silber, deren Wert 64 böhmischen Groschen gleichgestellt wurde.[2])

Die zu 62 Groschen gerechnete Mark hielt sich, ganz wie in Mähren, auch in Ungarn nicht lange und wurde von der in 64 Groschen geteilten Ofner Mark lötigen Silbers[3]) verdrängt, deren Wert kaum weniger war als 64 Groschen. Das Feingewicht

einer Ofner Mark lötigen (0·900 fein) Silbers war 220·984 *g*
64 böhmischer Groschen war ..... 230·1248 *g*.

In der Zips, also an Polens Grenze, wurde die zu 48 Groschen angesetzte polnische Rechnungsmark übernommen, die der 210·4609 *g* Schwere der Zipser Mark mehr entsprach, und wird Zipser Rechnungsmark zu 48 Groschen[4]) oder — in Zipser Urkunden — leichte Rechnungsmark genannt.[5]) Da das Fein-

---

racionis, compoti oder *numeri Budensis*) 1332: Zichy I 393. F. VIII 3. 620. — 1333: Anjou III 18. 40. — 1334: F. VIII 3, 727. Anjou III 69. — 1335 Várad: F. VIII 4, 133. Zichy I 474. Anjou III 131. 151. — 1336: Zichy I 491. — 1332—1337: Mon. Vat. I 1, 41. 46. 174. 180. 199. 226. 303. 337. 385. 400. — *Marca grossorum (Pragensium), 56 grossos pro m. qual. computando* 1327. F. VIII 3. 194. Emler Reg. III 496. — 1332—1337: Mon. Vat. I 1, 93. 97. 119. 180. 196. 219. 224.

[1]) 1317—1320 (Rufinus): *marchas . . . Viennenses ad 400 Viennenses pro marcha, quarum quelibet valet 3 1/2 florenos auri* und *marcha . . . communis argenti Boeminorum, 56 Boeminis grossis computatis pro marcha, quarum quelibet valet 3 florenos et dimidium auri* Mon. Vat. I 1, 15—19. 23 fg. — 1329: *60 marcas, quamlibet marcam cum quinquaginta sex grosssi vel cum decem pensis latorum Viennensium* Zichy I 333. Vgl. noch Zichy I 207. Anjou I 629. F. VIII 7, 200.

[2]) 1317—1320: *10 marchas Boeminorum, computatis 62 Boeminis grossis pro qual. marcha, Boeminis grossis . . . quorum 64 valent I. marcham fini argenti que valet 4 flor. auri, m. fini arg. ad pondus Budense valet IIII florenos* Mon. Vat. I 1, 14. 18. 27. 34 fg.

[3]) 1317—1320: Mon. Vat. I 1, 18. 27. 14—18. 1332—1337: *marca ad rationem fini argenti* a. a. O. 137. 142. 143. *marca grossorum, quamlibet m. cum 64 grossis computando* a. a. O. 124. 1320: *20 marcas de fino argento vel cum grossis ad rationem fini argenti,* Anjou I 556.

[4]) *Marcam quamlibet cum 48 grossis computando* 1334: Anjou III 77, 1339: F. VIII 4 401; 1332—37: Mon. Vat. I 1 192 fg. 226 231. *Marca grossorum denariorum numeri Scepusiensis* 1343: Schmauk 92. *48 grossi faciunt marcam Scipsiensem* 1332—37: Mon. Vat. I 1, 226.

[5]) *Marca ad cumputum levem,* 1330: Wagner 128.

gewicht von

48 böhmischen Groschen ..... 172·5936 *g*

1 Zipser Mark gewöhnlichem (0·800 fein) Silber 168·3687 *g*

war, so entsprach die Zipser Mark zu 48 Groschen einer Zipser Mark gewöhnlichen Silbers.

Die Zipser Mark zu 48 Groschen war auch in manchen der Zips angrenzenden Gebieten der Diözese von Eger üblich[1]) und wird von einigen ungarischen Urkunden auch Kassauer Mark[2]) genannt.

Die in ganz Ungarn zum Rechnungsgeld gewordene Ofner Rechnungsmark zu 56 Groschen, die Nagyszombater Rechnungsmark zu 62 Groschen, die Ofner Rechnungsmark lötiges Silber zu 64 Groschen und die Zipser Rechnungsmark zu 48 Groschen sind alle infolge der Übernahme der in gleicher Summe festgesetzten böhmischen, mährischen und polnischen Rechnungsmark entstanden, indem letztere zu den beim Abwägen des Silbers üblichen ungarischen Gewichtsmaßen in ein festes Wertverhältnis gebracht wurden.

Da der Umsatz des ausländischen Geldes in Silber immer nur mit einer Verminderung des Wertes geschehen konnte, so ist das Feingewicht der Mark Silber immer weniger als der der entsprechenden Mark Groschen. Die Differenz gab dem Staatsschatz oder den Privatwechslern den Gewinn bei der Einlösung der fremden Münzart.[3])

Rechnungsmark	Die entsprechende, als gleichwertig betrachtete Gewichtsmark	Differenz an feinem Silber
Ofner Mark lötiges Silber (64 Groschen) = 230·1248 *g*	1 Ofner Mark lötiges Silber = 220·984 *g*	9·140
Ofner Mark (56 Groschen) = 201·3592 *g*	1 Ofner Mark gewöhnl. Silber = 196·43 *g*	4·929
Zipser Mark (48 Groschen) = 172·5936 *g*	1 Zipser Mark gewöhnl. Silber = 168·368 *g*	4·225

Zu Nagyvárad wurden 1329 auf eine Mark 50 böhmische Groschen gerechnet.[4]) Woher diese Rechnungsart stammte, läßt sich nicht bestimmen. Da aber ebendort zwischen 1291 bis 1296 eine zu 10 (wahrscheinlich Wiener) *pensa*, das heißt zu 400 Pfennig gerechnete Mark üblich war,[5]) so läßt sie sich wahrscheinlich auf eine Rechnung zurückführen, nach welcher 8 Pfennige 1 böhmischen Groschen ausmachen, trotzdem der Silberwert der Wiener Mark Pfennig und der zu 50 Groschen gerechneten Mark sich durchaus nicht decken;

---

[1]) 1332—1337: Mon. Vat. I 1, 203—207. 212—215. 327.

[2]) 1332—1337: *Marcas Cassenses* Mon. Vat. I 1 317. 327. 355—357. — *Marca (grossorum) computi Cassensis* 1332: Zichy I 385; 1338: Anjou III 461.

[3]) Vgl. das 12. Kap. meines Buches.

[4]) *pro 8 marcis grossorum bohemicalium . . . quamlibet marcam cum 50 grossis.* Anjou II 146.

[5]) Cod. Saec. XIV der Wiener Hofbibliothek n. 1062 110 b. Über den Codex vgl. Kap. 14 meines Buches.

denn das Feingewicht

einer Mark zu 400 Wiener Pfennig war 145·503 *g*
von 50 böhmischen Groschen .... „ 179·7855 *g*.

Später, um das Jahr 1335, kamen in verschiedenen Teilen des ungarischen Reichs Rechnungsmarken zu 40, 50, 60, 66 und 72 Groschen in Umlauf,[1]) doch stehen diese nicht mehr mit den böhmischen, sondern mit den von Karl Robert geprägten ungarischen Groschen in Verbindung.

Die Groschen des ungarischen Königs werden urkundlich zuerst 1333 erwähnt.[2]) Im Münzvertrag vom Jahre 1335 ist von den Groschen als von einer schon im vorhergehenden Jahr geprägten Münzart die Rede.[3]) Als Zeit der ersten Prägung solcher müssen wir das Jahr 1328 oder 1329 ansehen. Karl verlieh im Jahre 1328 der Stadt Körmöczbánya (Kremnitz) die Privilegien der böhmischen Münzstätte Kuttenberg.[4]) Da wir nun wissen, daß die böhmischen Groschen seit König Wenzels Zeit in Kuttenberg geprägt wurden, können wir annehmen, daß Karl gerade zu ihrer Prägung geübte böhmische (vielleicht auch italienische?) Münzarbeiter von dort bringen ließ, wie es seinerzeit König Wenzel in Kuttenberg getan hatte. Diese waren natürlich nur dann geneigt, sich in Ungarn anzusiedeln, wenn ihnen ihre früheren Freiheiten und Privilegien auch hier bewilligt wurden. Daß die Groschen schon vor 1335 geprägt worden sind, wird auch dadurch bezeugt, daß aus König Karls Zeit fünf voneinander abweichende Groschentypen (C. N. H. II 3 bis 7) bekannt sind, trotzdem Karl

(C. N. H. II 3)
Silbergroschen des Königs Karl Robert

deren Prägung und Gebrauch schon im Jahre 1338 wieder einstellte[5]) und in der päpstlichen Steuerliste aus den Jahren 1332 bis 1337 schon von „alten ungarischen Groschen“ die Rede ist.[6])

---

[1]) Vgl. die Rechnungen des päpstlichen Steuereinnehmers aus den Jahren 1332—1337 Mon. Vat. I 1, 41—372.

[2]) 1333: *80 marcas ad numerum Budensem cum grossis boemicalibus vel regalibus* Anjou III 18. — F. VI 2, 152 wird angeblich nach einer Urkunde aus dem Jahre 1298 „Ofner Markgroschen“ erwähnt. Doch wurden zu dieser Zeit weder in Ungarn, nicht einmal in Böhmen Groschen geprägt. Entweder ist die Urkunde oder die Datierung falsch.

[3]) *Grossos ad modum grossorum nostrorum anno iam elapso per cives Budenses fabricatorum* Szekfü T. T. 1911, 7.

[4]) *In ceteris autem omnibus eisdem libertatibus, quibus hospites de Kutumbánya, regni Bohemiae existunt, iidem hospites nostri perfruantur,* F. VIII 3, 295.

[5]) *ut nullus cum grossis forum facere presumpmat* Szekfü T. T. 1911, 21.

[6]) *57 grossos antiquos de Hungaria* Mon. Vat. I 403.

Die von König Karl Robert zwischen 1325 und 1342 vollbrachte große Münzreform machte der hervorragenden Rolle, die die ausländischen Münzarten in Ungarn gespielt hatten, ein Ende. Im weiteren Laufe des XIV. Jh. hatten die ab und zu vorkommenden fremden Münzarten neben den von den ungarischen Königen geprägten Silbergroschen und -pfennigen sowie den in ganz Europa angesehenen ungarischen Goldgulden nur untergeordnete Bedeutung.

Anmerkungen zu Tafel VIII

(vgl. S. 18 [46])

1 Außerdem zwei Stücke zu 0·56 *g*
2 „ ein „ 0·50 „ } Reverse im Spiegelbild
3 „ drei „ 0·49 „
4 Kupferfälschung aus unbekanntem Fundort
5 Luschin 53: zwei Stücke zu 0·47 *g*
„ 85: zwei „ „ 0·455 *g*
„ Num. Ztschr. VIII 247 a: zwei Stücke zu 0·465 *g*
„ 82: drei Stücke zu 0·557 *g*
„ 60: sieben „ „ 0·50 „
„ 59: sieben „ „ 0·503 „
„ 84: sechzehn „ „ 0·527 „
„ 72: dreißig „ „ 0·531 „
6 Reverse im Spiegelbild.

C. F. Nuber

[Herr Nuber hat die im Schatzfund von Érmihályfalva (im Biharer Komitat) vertretenen Münztypen nach deren Vorbildern geordnet und eine ebenso geschickt als originell entworfene Übersicht dem Hómanschen Buch beigesteuert. Durch Dr. Hómans freundliche Vermittlung ist der Zinkstock, aus dem Nubers Übersicht gedruckt worden war, unserer Zeitschrift zur Verfügung gestellt worden. Aber gegen den bloßen Abdruck des Zinkstockes sprachen zwei Rücksichten: daß der Text der Tafel in ungarischer Sprache verfaßt ist, und vielleicht mehr noch ihr Format, das für diese Zeitschrift allzu unbequem wäre; mißt doch schon ihr bloßer Spiegel (also ohne die Überschriften und die Anmerkungen) 42 × 56 *cm*.

Deshalb hat die Schriftleitung sich bemüht, die Nubersche Tafel in bequemerem und der Blattgröße dieser Zeitschrift kommensurablem Format in sinngemäßer Treue nachzubilden. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sie sich

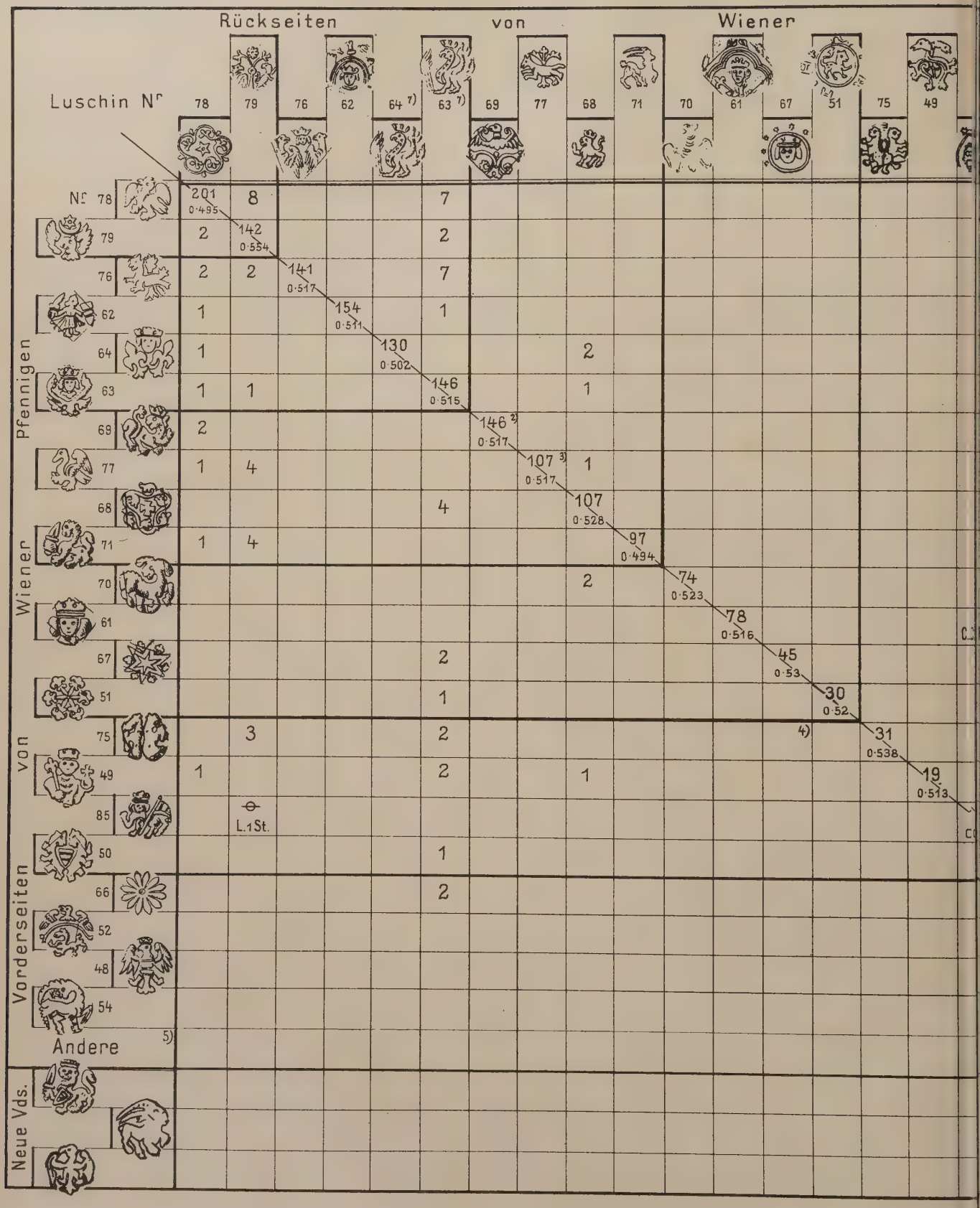
einerseits mit dem Altmeister der einschlägigen Studien, dem Ehrenmitglied unserer Gesellschaft Hofrat Arnold Luschin R. v. Ebengreuth, anderseits mit dem Oberstleutnant Otto Voetter, der bekanntlich gerade auf dem Gebiet des lithographischen Illustrationsverfahrens reiche Erfahrung gesammelt hat, in Verbindung gesetzt. Das Ergebnis dieser Besprechungen ist die gegenwärtige Gestalt der Tafel VIII; sie wiederholt vollständig und ohne sachliche Änderung den Gedankengang und die Einzelheiten des Nuberschen Entwurfes.

Bei dieser Besprechung hat Hofrat v. Luschin mündlich die Bemerkung gemacht, daß seiner Auffassung nach in einzelnen Fällen die von Herrn Nuber als Vorderseite angesehene Darstellung vielmehr einer Rückseite entspreche. Beispielsweise sei nach seiner Auffassung n. 52 nicht Vorderseite, sondern nur eine der zwei bekannten Rückseiten des unter der gleichen Nummer verzeichneten Gepräges. Red.]

Kleine Wiener Pfennige (Ungarische Nach

zusammengestellt

Anmerkungen zu dieser Tafel auf Seite 37 [65]



ungen) im Funde von Érmihályfalva

rl Nuber

Pfennigen						Grazer	Fingierte Rückseiten							Ungarische Reverse		Umschrift: *Ladis„ laus rex*	Abnorme u. unbestimmbare Rückseiten
50	66 [7]	52	48	54	Andere [5]								Andere	C.N.H. 344 359	C.N.H. 323		
						1	1	1					1			2	9
						2			1 [6]	1			4			1	6
								1					4			⊖ C.N.H. 351	3
						2					1		1				2
								2					3		1		6
													2		2		2
						1				1	1	1	1 [6]		1		4
						2					1		1 [6]		1		1 [6]
						2							1	2			4
								1					1	1			4
						2	1	1	1			1	1				9
						1								1	2		5
						2											4
																	1
4 0·55																	
	1 0·513											1					
		2 0·545											1				1
			3 0·502														1
		⊖ L.52,b	⊖ L.48,b	2 0·485													
					70												
																	1 0·5
																	1
																	1 0·49

Bogdan Filow

Hermesstatue auf einer Münze von Pautalia

Hiezu Tf. IX 1

Der Freundlichkeit des Herrn V. Avramow, des bekannten bulgarischen Numismatikers, verdanke ich die Kenntnis einer Bronzemünze von Pautalia, die Anspruch auf allgemeineres Interesse erheben dürfte.

A K M AYP ANTΩNINOC

Brustbild des jungen Caracalla mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel, nach r.

ΗΓ CIKINNIOY KΛAPOY [OYΛΠIAC] ΠAYTA

Nackter Hermes auf einer Basis mit linkem Spielbein nach r. stehend; auf dem linken Arm, der auf eine oben profilierte Säule gestützt ist, trägt er den Dionysosknaben; in der erhobenen Rechten hält er das Kerykeion (auf dem Original ganz deutlich zu sehen).

Durchmesser 30 *mm*; in Privatbesitz.

Q. Sicinius Clarus ist uns als Statthalter von Thrakien unter Septimius Severus und Caracalla sowohl durch zwei Inschriften aus Dedeagatsch,[1]) als auch durch zahlreiche thrakische Münzen bekannt. Seine Statthalterschaft wird um 202 bis 203 anzusetzen sein;[2]) dazu stimmt, daß Caracalla noch jugendlich erscheint.

Derselbe Hermestypus kommt bekanntlich auch auf einer Münze von Anchialos mit dem Brustbild des Marc Aurel als Caesar vor.[3]) Der einzige Unterschied besteht darin, daß auf der Münze von Anchialos der Körper des Hermes stärker nach rechts geneigt ist. Der rechte Unterarm mit der Hand ist auf dieser Münze fast vollständig abgerieben; aber Spuren, die auch auf dem

1) Dumont, Mélanges d'archéologie 440 nº. 110 a; Rev. archéol. 1914 I 465 nº. 62 = Bull. de corresp. hellénique XXXVII (1913) 147.

2) Prosopographia III S 494.

3) B. Pick, Arch. Jahrb. XIII (1898) 174 Taf. X 33; Die ant. Münzen Nordgriechenlands II 1: Thrakien (M. L. Strack) S. 223 n. 427 Taf. VI 12. Zu der von Pick und im Münzkorpus angeführten älteren Literatur ist noch hinzuzufügen: B. Filow, Archaeol. Parallelen, bulg., im Sbornik za narodni umotworenia XXVI (1912) 71 Taf. VIII 13; W. Klein, Praxitelische Studien 57 ff. und Österr. Jahresh. XIV (1911) 99 Abb. 101; XV (1912) Beibl. 279; G. Dehn, Arch. Jahrb. XXVII (1912) 200 und XXIX (1914) 121.

Gipsabguß deutlich zu sehen sind, zeigen, daß auch in diesem Fall der rechte Arm des Hermes erhoben war.

Man hat vermutet, daß das Münzbild von Anchialos die olympische Hermesstatue des Praxiteles wiederholt,[1]) und dieser Ansicht habe auch ich mich früher angeschlossen.[2])

Die neue Münze von Pautalia erlaubt jetzt zwei wichtige Einzelheiten festzustellen, die gegen diese Ansicht sprechen. Zunächst hält Hermes das Kerykeion nicht in der linken Hand, wie bei der olympischen Statue, sondern in der erhobenen Rechten, und zweitens fehlt auf der Münze jede Spur eines Gewandes. Es könnte sich also höchstens um eine freie Umbildung der olympischen Statue handeln. Dasselbe gilt in Bezug auf die Hermesgruppe, die W. Klein mit Hilfe der Statue des Joven Orador in Madrid und der bekannten Knabenstatuette des Thermenmuseums in Rom zu rekonstruieren versucht hat.[3]) Nachdem das neue Münzbild uns die Gewißheit gebracht hat, daß die Stütze unter dem linken Arm des Hermes eine Säule ohne Gewand ist, kann man nicht mehr in dieser Stütze die drapierte Herme des Joven Orador erkennen wollen.

Da das Hermesbild auf den Münzen von Anchialos und Pautalia auf einer Basis steht, läßt sich jedenfalls nicht bezweifeln, daß es tatsächlich eine Hermesstatue wiedergibt. Die Kleinheit und die nachlässige Ausführung der Münzbilder erlauben freilich nicht, bestimmte Schlüsse für den Stil der Statue zu ziehen und sie mit irgend einem der uns bekannten Werke zu identifizieren. Auch wird man mit der schon angedeuteten Möglichkeit rechnen müssen, daß die Statue eine freie Umbildung eines bekannten Werkes, wie etwa des olympischen Hermes, sein könnte.

Mit größerer Wahrscheinlichkeit läßt sich dagegen annehmen, daß die auf den Münzen nachgebildete Statue durch Wiederholungen in den beiden Städten bekannt war. Allerdings hat Pick[4]) darauf hingewiesen, daß die Münzen von Anchialos oft die Typen anderer Prägeorte nachbilden, und deshalb bezweifelt er, daß eine entsprechende Statue sich in Anchialos selbst befunden habe. Tatsächlich kennen wir bis jetzt diesen Hermestypus nur noch durch die neue Münze von Pautalia; seine Seltenheit spricht gegen eine direkte Entlehnung des Münzbildes. Für die richtige Beurteilung dieser Tatsachen muß man bedenken, daß gerade die thrakischen Münzbilder sehr oft statuarische Typen aufweisen und zwar, wie ich das an anderer Stelle des näheren ausgeführt habe,[5]) so, daß ein Zweifel daran, daß die betreffende Statue, die als Vorbild gedient hat, in dem Prägeort selbst gestanden habe, ausgeschlossen ist. So finden wir zum

---

[1]) Diese Vermutung hat schon der erste Herausgeber der Münze ausgesprochen: Schwarz, in den russischen Arch. Mitt. und Bemerk. der Arch. Gesellschaft in Moskau I (1893) 102 ff.; vgl. außerdem Treu, Olympia, Textband III 197 f.; Pick, Arch. Jahrb. XIII (1898) 174. Th. Reinach, L'histoire par les monnaies 12.

[2]) Archäol. Parallelen 71 f.

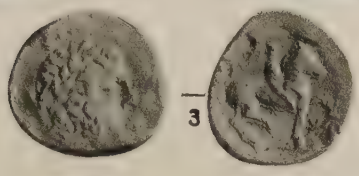
[3]) Praxiteles 403 ff.; Oest. Jahreshefte XIV (1911) 98 ff. Vgl. dazu Dehn, Arch. Jahrbuch XXVII (1912) 199 ff. und XXIX 121 f.; Klein, Oest. Jahresh. XV Beibl. 279 f.

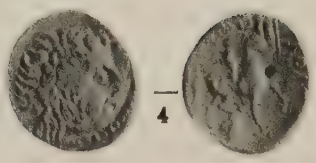
[4]) Arch. Jahrb. XIII 174.

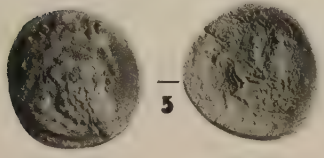
[5]) Arch. Parallelen 61 ff.

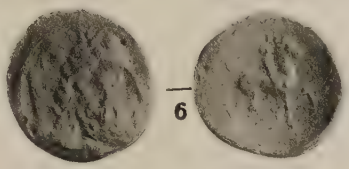
1

2

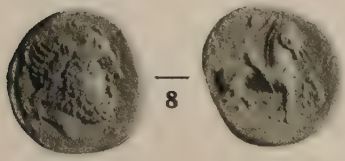

3

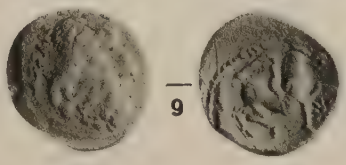

4


5


6

7

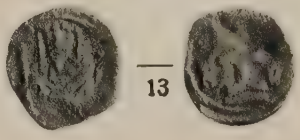

8

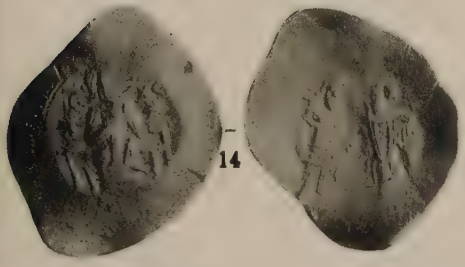

9

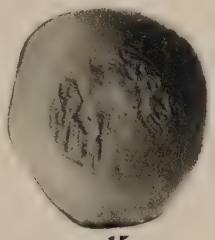
10

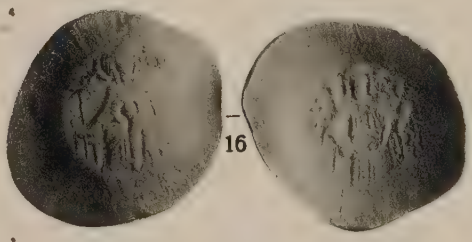
11

12

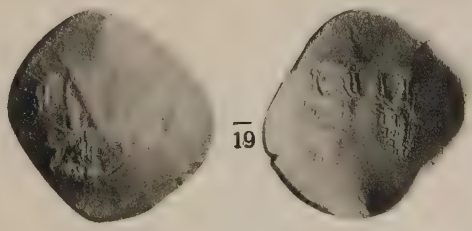

13

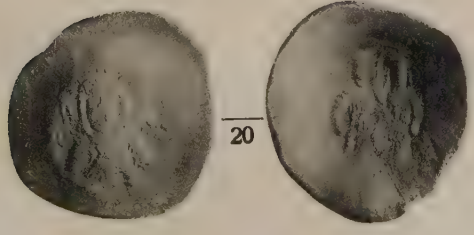

14


15


16

17


19


20

21

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

1 Anchialos 2—12 überprägte thrakische Münzen 13—21 byzantinische Münzen

Beispiel auf den Münzen von Markianopolis unter Septimius Severus bis auf Philippus sehr oft[1]) das Bild des sogenannten Apollo Lykeios; manchmal[2]) steht es in einem viersäuligen Tempel, was deutlich auf seine Verwendung als Kultstatue hinweist. Außerdem kommt dasselbe Bild noch auf einem Kalksteinrelief derselben Stadt vor.[3]) Diese Tatsachen finden genügende Erklärung nur bei der Annahme, daß in Markianopolis wirklich eine statuarische Wiederholung des Apollo Lykeios vorhanden war. Weiter finden wir auf den Münzen derselben Stadt Nachbildungen der bekannten Statue des sandalenbindenden Hermes;[4]) desgleichen auf den Münzen von Nikopolis[5]) und Philippopolis[6]) Nachbildungen des Apollo Sauroktonos. In solchen Fällen könnte man auch an eine direkte Entlehnung von Münztypen denken. Aber diese Münztypen sind so selten und ungewöhnlich, daß viel näher liegt, die Erklärung in dem Vorhandensein der betreffenden Statuen an den Prägeorten selbst — natürlich nicht von Originalen, sondern von Kopien — zu suchen. Daß Nachbildungen berühmter Statuen auch in den thrakischen Städten verbreitet waren, namentlich in nachtraianischer Zeit, als der Wohlstand der Provinz durch den andauernden Frieden sich stark gehoben hatte,[7]) läßt sich nicht bezweifeln.

Die Erosstatue aus Nikopolis, in der ich eine Nachbildung des Praxitelischen Eros von Parion nachzuweisen versucht habe,[8]) gibt uns ein wichtiges Zeugnis in dieser Hinsicht. Unter solchen Umständen ist anzunehmen, daß auch die Hermesstatue, die wir auf Münzen von Pautalia und Anchialos finden, durch statuarische Wiederholungen in diesen Städten selbst bekannt gewesen ist.

---

1) Ant. Münzen Nordgr. I 1 Markianopolis n. 548. 549. 555. 562. 578. 598. 608. 611. 615. 622. 650. 660—663. 726. 947. 948. 1053. 1090. 1130. 1131. 1198. 1199. Außerdem Rev. num. 1903, 212 n. 45 und Taf. XII 12 (Severus Alexander und Julia Mamaea; fehlt im Münzkorpus).

2) Ant. Münzen Nordgr. Markianopolis n. 690 und 691.

3) Kalinka, Ant. Denkmäler in Bulgarien n. 166; Filow, Arch. Parallelen 45 ff. und Taf. VII 1.

4) Ant. Münzen Nordgr. I 1 Markianopolis n. 951 und 1209 mit Taf. XVI 25; vgl. dazu Filow a. a. O. 74 ff.

5) Ebd. Nikopolis n. 1225. 1288. 1289. 1354. 1518. 1539. 1626. 1639. 1654. 1679. 1687; Wiener Numism. Zeitschrift XXXVIII (1906) 11 n. 37 und Taf. I 8 (Antoninus Pius); Rev. num. VII (1903) 216 n. 57 und Taf. XIII 2 (Septimius Severus).

6) Overbeck, Kunstmythologie, Apollo, Münztaf. V 2 und IV 43; Klein, Praxiteles 110 n. 4 und 5 (Antoninus Pius und die jüngere Faustina).

7) Vgl. Filow, Izvestia der Bulgar. Arch. Gesell. V (1915) 200 ff.

8) Arch. Jahrb. XXIV (1909) 60 ff.; Archäol. Parallelen 30 ff. Für die Münzen von Parion vgl. jetzt auch Wolters Archaeolog. Bemerkungen, Sitzungsber. der Bayer. Akad. (1913) 24 ff.

Wilhelm Kubitschek

Zum Denarfund aus Nordbulgarien (hier S. 43 ff.)

Der Zwang, diese Seite zu füllen, veranlaßt die Redaktion, einige Bemerkungen zu Herrn Muschmows genauem und dankenswertem Bericht niederzuschreiben. Sie werden hoffentlich nicht unerwünscht kommen und können in ihrem letzten Teil für ein Supplement zu Cohens Kaisermünzen nützliches Material aufspeichern. Das Verlangen nach einem solchen Supplement wird nachgerade immer dringlicher; man denke nur z. B. an die zahlreichen Ergänzungen, die in allen möglichen Berichten über Münzfunde und insbesondere in den beiden Limeswerken aus der Rhein- und der Donaulinie niedergelegt und, solange keine Übersicht von ihnen vorliegt, so gut wie verloren sind. Eine solche Übersicht bereitet ein hiesiger Münzliebhaber vor, allerdings in großem Zusammenhang, nämlich in Verbindung mit einer Art Index zu Cohens Description. Möge die gewaltige Ausdehnung dieses Unternehmens kein Hindernis seinem Gelingen und seiner endlichen Vollendung werden!

1. Herrn Muschmows Fundbericht hat einen neuen Fall der Beimengung römerzeitlichen Provinzialsilbers (Amisos, Hadrian, Jahr 136 n. Chr.) zu einer sonst aus Reichsgeld bestehenden Barschaft gebracht; es schließt sich an die in meinem Bericht über einen großen Denarfund zu Prelasdorf im Jahrbuch für Altertumskunde IV (1910) 141 aufgezählte und gewiß verschiedener Ergänzungen fähige Reihe ähnlicher Vorkommnisse an.

2. Im negativen Sinn fällt auf, daß, obwohl der Fund noch die Regierung der Philippi ganz umfaßt und bis in die Zeit ihres Nachfolgers Decius reicht, kein einziges jener Konsekrationsstücke mitgefunden erscheint, die nach Voetters ansprechender Vermutung anläßlich der Jahrtausendfeier Roms geschlagen worden sein könnten; vgl. meine Bemerkungen zur ganzen Gruppe in dieser Zeitschr. XXXII 191—194. Nur kann hier das Ausbleiben einer Bestätigung dieses Gedankens nicht sehr schwer ins Gewicht fallen, weil die Barschaft in der Hauptsache vor Philipps Regierung gebildet und seither nicht erheblich vermehrt worden zu sein scheint. Denn es entfallen auf Traian und Hadrian 2 Stücke, auf Pius bis Commodus 262, auf Pertinax bis Caracalla 708, auf Macrinus 14, auf Elagabal und Alexander Severus 426, auf Maximinus 56, auf Pupienus bis Gordianus 102, auf Philippus bloß 40 Stücke, auf Decius gar nur eines; und diese Konsekrationsmünzen sind obendrein so selten!

3. Varianten zu Cohen, aber nur soweit aufgezählt, als diese Seite Raum gibt:

Marcus 438: auch Wien n. 11783 ohne *p p* **746:** auch Wien 11575—11577 Silber und 11574 Gold ohne *anton* **938:** auch Wien 11786/7 ohne *p p*;

Commodus 114: auch Wien 13291 mit *cos V* **492:** auch Wien 13316 mit Lorbeer r. **571:** Wien 13417/8 ✶ | , 13415/6 ohne Stern **661:** auch Wien 13282/3 mit *rom* **854:** auch Wien 13232 *commodus antoninus aug* **878:** auch Wien 13236 *m commodus anton aug pius* **hier** S. 46 Anm. 1 (Pax): Wien 13238 ebenso, aber Vs. *comm anto|n aug pius brit*.

Septimius Severus Cohen **37:** Wien 14306 *annonae augg*

Domna 15 (hier S. 48 Anm. 1): Wien 14725 *cerer frug*, aber Ceres sitzend.

Caracalla 97: auch Wien 15092/5 mit *carth* **306:** Wien 15273 mit Kugel, und ohne *s c*

Geta 197: Wien 15742/3 ist Janus gesichert

Diadumenian 6: auch Wien 36940 Gold (früher Bachofen n. 1802) und alle Silberstücke (15939/41) *diadumenian caes*

Elagabal 50: auch Wien 16068 *imp antoninus pius aug* **80:** Wien 15962/3 *antoninus pius fel aug*, 15965/6 *imp antoninus pius aug*

Severus Alexander 560: Wien (16638/40) nur ohne Stern.

Maximinus 46: Wien (17096/7. 35198. 35687) nur mit *imp maximinus pius aug* **64:** Wien (17105/6) nur mit *maximinus pius aug germ* **75:** Wien 35712 *imp maximinus pius aug*, 17135/7 *maximinus pius aug germ* **99:** Wien (17138. 35199) nur mit *maximinus pius aug germ*

Philippus Ä. 9: Wien 17828 und 36987 *aequitas aug*, 17829/31 *aequitas augg.*

N. A. Muschmow

Münzfunde aus Bulgarien[1])

I. Ein Fund römischer Silberdenare

Als die Soldaten des 5. bulgarischen Marschregiments am 27. Juni 1916 bei den Erdaushebungen auf der Eisenbahnstrecke nach Rustschuk arbeiteten, fanden sie durch Zufall einen Topf, enthaltend 1602 römische Silbermünzen aus dem ersten bis dritten Jahrhundert nach Christi, und zwar aus der Zeit von Trajan bis Decius stammend. Im Topfe befand sich auch eine Silbermünze aus Amisus, unter Hadrian geprägt, 22 *mm* Durchmesser, mit der Legende: Vs. AVT KAI TPA AΔPIANOC CEB Π Π YΠ Γ Kopf Hadrians, bloß, nach rechts; Rs. AMICOY ΕΛΕΘΕΡΑC(so) ETOYC PIH (168) Gottheit,[2]) nackt, mit Strahlenkrone, linkshin stehend, auf der vorgestreckten Rechten Nike linkshin stehend, die L. erhoben, an einem Zepter auf Erdkugel, oben als Abschluß des Zepters ein Adler mit geöffneten Flügeln.

Außer den Münzen wurde an dieser Stelle nichts gefunden.

Wenn man nach der letzten Münze dieses Fundes von Kaiser Decius urteilt, kann man annehmen, daß der Topf nach dem Jahr 249 in die Erde vergraben worden ist.

Ein Blick auf die Ereignisse politischer Natur in Moesien um diese Zeit erlaubt, den wahrscheinlichen Beweggrund für das Eingraben dieses Schatzes festzustellen. Die Regierung Kaiser Philipps fällt mit den zerstörenden Einfällen der Goten in die römischen Provinzen südlich der Donau zusammen. Man weiß, daß diese Einbrüche, welche mit dem Jahre 238 begonnen haben, durch die inneren Wirren im römischen Reiche begünstigt, mit leichten Unterbrechungen bis zum Jahre 270 andauerten, und daß erst durch die entscheidenden Siege Claudius' II. über die Goten für längere Zeit die unerträgliche Situation in Moesien ein Ende fand, so daß dieser Provinz ein langer Frieden gesichert werden konnte.[3])

Man weiß, daß Kaiser Philipnus am Beginn seiner Herrschaft vorteilhafte Kämpfe gegen die nördlich der Donau ansässigen Barbaren führte und einen entscheidenden Sieg über die Carpen in Dacien erfocht. Wenigstens hat ihn dieser Sieg dazu ermutigt, die Zahlung des jährlichen Tributs zu verweigern. Zur Vergeltung dieser Weigerung fielen die Goten im Jahre 248 n. Chr. in Moesia inferior ein, welches ungefähr das heutige nördliche Bulgarien umfaßte; sie

1) Aus dem französisch geschriebenen Manuskript übersetzt.

2) Vgl. den Recueil général Waddingtons I 64, 96 Taf. 9, 15.

3) Rappaport, Die Einfälle der Goten S. 27 bis 93.

raubten das Land aus und belagerten die gut befestigte Stadt Markianopolis. Sie konnten die Festung aber nicht einnehmen und zogen sich nach Zahlung einer durch die Bürger derselben geleisteten Kontribution zurück. Das Eindringen von Feinden in ihr eigenes Land zwang sie so schnell als möglich die römischen Provinzen zu räumen.[1])

Um die Verteidigung der Donaugrenze besser zu sichern, ernannte der Kaiser den energischen Traianus Decius zum Statthalter von Moesien. Dieser wurde bald darauf von den Legionen dieser Provinz zum Kaiser ausgerufen und wandte sich zunächst mit seinen Truppen nach Italien gegen Philippus. Die Goten, die von diesen Zerwürfnissen Nutzen zogen, begannen sofort mit starken neuen Einfällen in die Donauländer. Obwohl der wirkliche Krieg unter der Leitung ihres Königs Kniwa im Jahre 250 stattfand, kann man feststellen, daß einzelne Banden ihre Einfälle in diese Provinz schon im Jahre vorher — also 249 n. Chr. — begannen, als sich die beiden römischen Kaiser um die Vormacht stritten.

Es ist daher anzunehmen, daß einer dieser Goteneinfälle der Grund des Vergrabens dieses Schatzes war, und daß sein Eigentümer wärend der Kämpfe getötet wurde, so daß der Schatz bis auf unsere Tage in der Erde ruhte.

Traian 240 *p m tr p cos IIII p p*	1	126 ebd.	1
Pius 164 *consecratio*	2	130 ebd.	1
201 *cos IIII*	1	131 ebd.	1
284 ebd.	1	135 ebd.	1
290 ebd.	1	147 *cos III p p*	1
301 ebd.	1	151 ebd.	1
352 *divo pio*	1	— ebd.[4])	1
573 *paci aug cos IIII*	1	173 *de sarm tr p XXXI imp VIII cos III p p*	2
804 *templum div aug rest cos IIII*	1	178 *felicitas aug cos III*	1
987 *tr pot XIX cos IIII*	1	208 *fort red tr p XXII imp V cos III*	3
Faustina Ä. 116 *augusta*	1	209 *fort red tr p XXIII imp V cos III*	1
Marcus 7[2]) *armen p m tr p XVIII imp II cos III*	1	257 *imp VI cos III*	5
17[3]) *clem tr pot VI cos III*	1	260[5]) ebd.	1
30 *concord aug tr p XV cos III*	2	261 ebd.	3
35 *concord aug tr p XVI cos III*	3	280[6]) ebd.	4
36 ebd.	1	290 ebd.	2
80 *consecratio*	1	301 ebd.	2
83 ebd.	6	325 *imp VII cos III*	1
91 ebd.	1	412 *liberal aug V cos III*	1
97 ebd.	2	413 ebd.	1
105 *cos II*	1	417 *liberal aug VI imp VII cos III*	1
113 *cos III*	1	435 *pax tr p XX imp IIII cos III*	2
123 ebd.	1	438[7]) *pax aug tr p XXX imp VIII cos III p p*	1

[1]) Rappaport, ebd. 35 ff.
[2]) Bei Cohen ohne *imp II*
[3]) Bei Cohen *tr pot III*
[4]) Vs. *m antoninus aug* ; Rs. Frau, sitzend, l., zwei Mohnköpfe in der R.
[5]) Bei Cohen: Siegesgöttin r.
[6]) Bei Cohen scheinbar mit S C
[7]) Bei Cohen ohne P P

468 *p m tr p XVIII imp II cos III* 1
469 ebd. 3
474 *p m tr p XIX imp II cos III* 1
476 ebd. 1
484 *p m tr p XIX imp III cos III* 2
508 *prov deor tr p XV cos III* 1
518 *prov deor tr p XVI cos III* 2
519 ebd. 2
523 *prov deor tr p XVII cos III* 1
526 ebd. 1
543 *saluti aug cos III* 4
546 ebd. 1
587 *securit pub tr p XXIX imp VIII cos III* 1
661 *tr p VII cos II* 2
703 *tr p X cos II* 1
746[1]) *tr pot XIII cos II* 1
847 *tr p XVIII cos III* 1
878 *tr p XX imp IIII cos III (vic par)* 1
881 *tr p XXI imp IIII cos III* 1
882 ebd. 1
892 *tr p XXII imp IIII cos III* 1
899 *tr p XXII imp V cos III* 1
924 *tr p XXIX imp VIII cos III* 2
938[2]) *tr p XXX imp VIII cos III* 3
948 *tr p XXXI imp VIII cos III p p* 2
953 *tr p XXXII imp VIIII cos III p p* 1
954 ebd. 3
967 *tr p XXXIII imp X cos III p p* 1
968 ebd. 3
969 ebd. 1
975 *tr p XXXIIII imp X cos III p p* 1
979 *vict aug cos III* 3
1031 *vota sol decenn cos III* 1
1036 *vota suscep decenn II cos III* 1

Faustina Jg. 111 *hilaritas* 1
190 *saeculi felicit* 1

Verus 55 *consecratio* 1
58 ebd. 1
126 *pax tr p VI imp IIII cos II* 1
127 *pax aug tr p VI cos II* 1
144 *prov deor tr p cos II* 1
154 *prov deor tr p II cos II* 1
156 *prov deor tr p III cos II* 3
229 *tr p IIII imp II cos II* 3
262 *tr p V imp II cos II* 1
279 *tr p VI imp IIII cos II, vic par* 2
297 *tr p VII imp IIII cos III* 1
310 *tr p VIII imp IIII cos III* 1
315 *tr p VIII imp V cos III* 1
318 ebd. 1

Lucilla 71 *venus* 2
89 *venus victrix* 1

Commodus 18 *ann p m tr p X imp VII cos IIII p p* 1
22 *apol monet p m tr p XV cos VI* 3
24 *apol pal p m tr p XVI cos VI* 3
34 *auct piet p m tr p XII imp VIII cos V p p* 3
53 *conc mil p m tr p XI imp VII cos V p p* 1
114[3]) *fel aug p m tr p XI imp VII cos V p p* 1
124 *fidei cohortium aug* 1
127 *fidei coh p m tr p XVI cos VI* 3
150 *for red p m tr p XI imp VII cos V p p* 1
172 *gen aug felic cos VI* 1
202 *herculi romano aug* 1
212 *hilar aug p m tr p XII imp VIII cos V p p* 1
242 *iov exsup p m tr p XII imp VIII cos V p p* 2
259[4]) *iov iuven p m tr p XIIII cos V p p* 2
279 *laetitiae aug* 2
282 *lib aug p m tr p XV cos VI* 1
288 *lib aug p m tr p XVII cos VII p p* 3
307 *lib aug IIII tr p VI imp IIII cos III p p* 1
311 *lib aug V tr p VII imp IIII cos III p p* 1
316 *lib aug VI tr p XI imp VII cos V p p* 1
323 *liberalitas aug VII* 1
358 *min aug p m tr p XVI cos VI* 1
387 *optime maxime c V p p* 2
389 *paci aeternae c V p p* 1
397 *pater senat p m tr p XII imp VIII cos V p p* 4
—[5]) *piet senat p m tr p XIIII cos V p p* 1
427 *p m tr p VIIII imp VI cos IIII p p* 1
445 ebd. 2
(445) ebd., aber Liberalitas stehend, linkshin, die Tessera und das Füllhorn haltend; vor ihr der Modius. 1
446 ebd. 2

---

[1]) Ohne *anton* (Vs.)
[2]) Bei Cohen P P
[3]) Cohen: *cos IIII*
[4]) Sowohl mit als ohne Adler.
[5]) Beschreibung (Kaiser reicht dem Senator die R.) ebenso wie Cohenn. 408.

—[1]) ebd.	1
467 *p m tr p VIIII imp VII cos IIII p p*	1
486 *p m tr p XI imp VII cos V p p*	3
492[2]) ebd.	2
523 *p m tr p XII imp VIII cos V p p*	1
532 *p m tr p XIII imp VIII cos V p p*	2
537 ebd.	1
542[3]) ebd.	2
—[4]) ebd.	4
568[5]) *p m tr p XVII imp VIII cos VII p p*	3
571[6]) ebd.	5
574 ebd.	2
583 ebd.	2
586[7]) ebd.	1
607 *princ iuvent*	1
646 *public fel p m tr p XII imp VIII cos V p p*	1
652 *romae felici cos VI*	1
660 *rom p m tr p VIIII imp VII cos IIII p p*	1
661[8]) *rom p m tr p X imp VII cos IIII p p*	1
695 *sec orb p m tr p XIIII cos V des VI*	2
697 *secur orb p m tr p XIIII cos V p p*	1
719 *temp felic p m tr p XV cos VI*	1
762 *tr p III imp II cos p p*	1
780[9]) *tr p V imp III cos II p p*	1
810 *tr p VI imp IIII cos III p p*	1
811 ebd.	1
812 ebd.	1
830 *tr p VII imp IIII cos III p p*	1
831[10]) ebd.	1
835 ebd.	2
838 ebd.	1
854[11]) *tr p VIII imp V cos IIII p p*	1
878[12]) *tr p VIII imp VI cos IIII p p*	4
879[12]) ebd.	3
888 ebd.	1
—[13]) ebd.	1
930[12]) *tr p VIIII imp VI cos IIII p p*	1
966 *virtut aug p m tr p XII imp VIII cos V p p*	2
1001 *vot sol dec p m tr p XII imp VIII cos V p p*	2
Pertinax 2 *aequit aug tr p cos II*	1
Scantilla 2[14]) *iuno regina*	1
Albinus 9 *cos II*	1
15 *felicitas cos II*	1
48 *miner pacif cos II*	7
58 *provid aug cos*	2
61 *romae eternae*	2
(61)[15]) ebd.	1
Sept. Severus 1 *advent augg*	1
6[16]) *adventus aug felicissimo*	2
21 *aequitati augg*	2
25 *africa*	1
31 ebd.	1
37[17]) *annonae augg*	4

---

[1]) *m commodus anton aug pius*, Kopf mit Lorbeerkranz; Rs.: r. Pax, stehend, linkshin, mit Ölzweig und Füllhorn.

[2]) [illegible]

[3]) Kopf und Brustbild.

[4]) *m comm ant p fel aug brit*, Kopf mit Lorbeerkranz, r.; Salus, sitzend, linkshin, eine Schlange nährend, die sich von einem Altar aufringelt.

[5]) Zwei Stücke mit, eines ohne Stern.

[6]) Vier Exemplare mit, eines ohne Stern.

[7]) Ohne Stern.

[8]) Bei Cohen ROMA

[9]) Das Brustbild jugendlich, r., mit Lorbeer, Panzer und Mantel.

[10]) *m antoninus commodus aug*

[11]) *commodus antoninus aug*

[12]) *m commodus anton aug pius*

[13]) *m commodus anton aug pius*, Kopf mit Lorbeerkranz, r.; Frau, stehend, l., mit Stab und Füllhorn.

[14]) 16 × 18 *mm*, 3·30 *g*; das Stück ist kleiner als das von Cohen n. 1 dargestellte; vielleicht also[?] ist es aus einem Beckerschen Stempel hergestellt.

[15]) Anstatt des Palladiums hält Roma eine Siegesgöttin.

[16]) Bei Cohen *adventui*

[17]) bei Cohen *aug*

48 *arab adiab cos II p p* 2
50 ebd. 6
76 *concordiae militum* 1
84 *consecratio* 1
86 ebd. 1
96 *cos II p p* 4
102 *cos III p p* 2
135 *felicitas augg* 2
166 *fort reduc* 1
174[1]) *fortun reduc* 1
175[1]) ebd. 1
181 *fortuna redux* 1
203 *fundator pacis* 1
205 ebd. 8
209 *genius p r* 1
212 *herculi defens* 3
222 *indulgentia augg in carth* 6
237 *iovi conservatori* 1
243 *iovi propugnatori* 1
265 *leg V mac tr p cos* 2
289 *liberalitas aug II* 2
293 *IIII liberalitas augg* 1
297 *liberalitas aug VI* 2
301 *libero patri* 1
304 ebd. 5
306 *libertas augg* 2
311 *mars pater* 1
315 *marti pacifero* 6
320 *marti victori* 1
343 *moneta augg* 1
345 *moneta aug* 1
348 *munificentia aug* 4
357 *paci aeternae* 5
359 *paci augusti* 2
363 *part arab part adiab cos II p p* 4
370 *part max p m tr p VIIII* 4
373 *part max p m tr p X cos III p p* 1
380 *p m tr p II cos II p p* 1
381 ebd. 2
388 *p m tr p III cos II p p* 1
390 ebd. 10
391 ebd. 1
396 ebd. 4
404 ebd. 3
416 *p m tr p IIII cos II p p* 2
419 ebd. 2
424 ebd. 8
429 ebd. 1

434 *p m tr p V cos II p p* 1
437 ebd. 6
438 ebd. 1
442 ebd. 6
444 ebd. 3
449 *p m tr p VI cos II p p* 4
454 *p m tr p VIII cos II p p* 5
455 *p max tr p VIII cos II p p* 1
461 *p m tr p XI cos III p p* 1
—[2]) ebd. 1
464 *p m tr p XII cos III p p* 1
469 *p m tr p XIII cos III p p* 4
471 ebd. 7
472 ebd. 1
475 *p m tr p XIIII cos III p p* 1
476 ebd. 1
489 *p m tr p XV cos III p p* 5
493 ebd. 1
501 *p m tr p XVI cos III p p* 2
505 ebd. 2
514 ebd. 5
525 *p m tr p XVII cos III p p* 1
529 ebd. 4
531 ebd. 5
539 *p m tr p XVIII cos III p p* 2
543 ebd. 3
548 ebd. 1
549 ebd. 1
555 ebd. 1
578 *profectio aug* 2
586 *provid augg* 1
592 *providentia aug* 1
599 *restitutor urbis* 11
606 ebd. 5
621[3]) *saec frugif cos* 1
641 *saluti augg* 3
647 *securitas publica* 6
670 *vict aetern* 1
674[4]) *vict aug* 1
694 *vict augg cos II p p* 8
695 ebd. 4
713 *victoriae augg* 1
719 *victoriae augg fel* 4
727 *victoriae brit* 1
739 *victor iust aug* 1
741 *vict parthicae* 2
744 *vict part max* 7
752 *virt aug tr p cos* 1

---

[1]) Auf der Kopfseite *cos II*

[2]) Victoria, halbnackt, stehend, r.; auf einem Schild schreibend, der an einen Palmbaum gelehnt ist.

[3]) *l sept sev pert aug imp II,* Kopf mit Lorbeerkranz, r.

[4]) Victoria hält einen Kranz.

761 *virt augg* 4
777 *vota publica* 7
794 *vota suscepta XX* 4
796 *votis decennalibus* 1
— nicht mehr bestimmbar 4

Domna 8 *bona spes* 1
—[1]) *cerer frug* 1
14 *cereri frugif* 3
27 *diana lucifera* 7
32 ebd. 6
47 *felicitas* 8
55 *fortunae felici* 2
58 ebd. 1
72 *hilaritas* 3
76 ebd. 1
79 ebd. 3
82 *iuno* 2
97 *iuno regina* 6
101 *laetitia* 3
105 *luna lucifera* 1
123 *mater deum* 2
138 *matri deum* 1
150 *pietas augg* 3
156 *pietas publica* 7
168 *pudicitia* 4
169 ebd. 2
170 ebd. 2
174 *saeculi felicitas* 6
185 *veneri genitrici* 1
194 *veneri victr* 3
198 *venus felix* 13
211 *venus genetrix* 1
212 ebd. 3
215 *venus victrix* 3
220 *vesta* 1
226 ebd. 2
230 ebd. 2
245 *vesta mater* 3
246 *vestae sanctae* 6

Caracalla 3 *advent augg* 1
8 *adventus augustor* 1
53 *destinato imperat* 2
64 *felicitas augg* 4
73 *felicitatem publicam* 2
80 *fides militum* 3
81 ebd. 1
89 *fort red tr p XIIII cos III* 1
95 *imperii felicitas* 4
97[2]) *indulgentia augg in carth* 3
128 *liberalitas aug VI* 1
139 *liberal aug VIIII* 1
144 *libertas aug* 1
149 *marti pacatori* 2
150 *marti propugnatori* 12
151 ebd. 1
154 *marti ultori* 13
159 *miner victrix* 2
165 *moneta aug* 4
166 ebd. 1
168 *moneta augg* 1
175 *part max pont tr p IIII* 3
177 ebd. 1
179 *part max pont tr p V cos* 2
180 *pietas* 1
186 *p m tr p XIIII cos III p p* 1
190 ebd. 1
192 ebd. 1
195 *p m tr p XV cos III p p* 2
196 ebd. 2
206 ebd. 1
211 *p m tr p XVI cos IIII p p* 1
213 ebd. 1
220 ebd. 4
224 ebd. 2
239 *p m tr p XVII cos IIII p p* 1
242 ebd. 1
244 ebd. 1
247 ebd. 4
278 *p m tr p XVIII cos IIII p p* 2
282 ebd. 3
288 ebd. 2
296 ebd. 1
306[3]) ebd. 3
315 ebd. 4
316 ebd. 2
337 *p m tr p XVIIII cos IIII p p* 1
413 *pontif tr p III* 3
416 *pontif tr p VI cos* 1
420 *pontif tr p VIII cos II* 6
422 ebd. 2
424 *pontif tr p VIIII cos II* 5
427 ebd. 1
431 *pontif tr p X cos II* 4
434 ebd. 1
440 ebd. 2
447 *pontif tr p XI cos III* 1
464 *pontif tr p XII cos III* 2
465 ebd. 4
478 *pontif tr p XIII cos III* 2
483 ebd. 3

---

[1]) *iulia domna aug,* Brustbild, r.; Ceres, stehend, l., hält Ähren und eine Fackel.
[2]) Bei Cohen *cart*
[3]) Mit Kugel und ohne S C

486 ebd.	1	159 *princ iuvent*	2
494 *pontif tr p XIII cos III*	1	(160)[3] *princ iuvent cos*	1
499 *pont tr p VI cos*	1	170 *provid deorum*	3
505 *principi iuventutis*	2	183 *securit imperii*	3
510 *prof pontif tr p XI cos III*	2	188 *severi pii aug fil*	3
529 *providentiae deorum*	1	192 *spei perpetuae*	2
542[1] *rector orbis*	3	195 *spes publica*	1
558 *sal gen hum*	1	197[4] *tr p III cos II p p*	1
562 *securitas perpetua*	8	206 *vict aetern*	4
587 *severi aug pii fil*	1	230 *vota publica*	3
590 *severi pii aug fil*	2	**Macrinus** 8 *annona aug*	1
594 *spei perpetuae*	2	15 *felicitas temporum*	1
599 *spes publica*	2	23 *fides militum*	1
608 *venus victrix*	7	26 ebd.	1
632 *victoriae brit*	1	33 *iovi conservatori*	2
658 *vict part max*	5	41 *liberalitas aug*	1
661 *victoria parth max*	1	62 *pontif max tr p cos p p*	1
663 *virt augg*	1	70 ebd.	1
665 *virtus augg*	2	86 *pontif max tr p II cos p p*	1
686 *vot susc dec pon tr p V cos*	1	89[5] ebd.	1
688 *vota suscepta X*	2	108 *providentia deorum*	1
689 ebd.	1	122 *securitas temporum*	1
— unleserlich	6	**Diadumenian** 21[6] *spes publica*	1
Plautilla 1 *concordia augg*	5	**Elagabal** 1 *abundantia aug*	3
7 *concordiae*	4	15 *concordia milit*	1
16 *pietas augg*	1	21 *consul II*	1
21 *propago imperi*	1	27 *felicitas temp*	3
25 *venus victrix*	3	31 *fides exercitus*	4
Geta 12 *castor*	1	44 *fides militum*	1
36 *felicitas augg*	3	50[7] *fortunae reduci*	3
38 *felicitas publica*	5	60 *invictus sacerdos aug*	6
44 *felicitas tempor*	1	61 ebd.	5
49 ebd.	1	68 *iovi conservatori*	1
68 *liberalitas aug V*	1	70 *laetitia publ*	7
(68)[2] *liberalitas augg V*	1	79 *liberalitas aug II*	1
76 *marti victori*	2	80[7] ebd.	3
83 *minerv sanct*	3	90 *libertas aug*	3
90 *nobilitas*	8	92 ebd.	1
104 *pontif cos*	8	97 ebd.	2
119 *pontif cos II*	1	102 *libertas augusti*	1
123 ebd.	1	109 *mars victor*	6
139 *pontif tr p II cos II*	1	120 *pax augusti*	1
149 *pontif tr p III cos II*	1	142 *p m tr p II cos II p p*	5
157 *princ iuventutis*	8	143 ebd.	2

---

[1] ein Stück mit *antoninus pius aug*

[2] *p sept geta caes pont*; jugendliches Brustbild, mit Mantel, r.

[3] *p septimius geta caes*; jugendliches Brustbild, mit Mantel, r.; Rs.: die gleiche Beschreibung wie Cohen n. 160.

[4] Kein Zweifel darüber, daß Janus und nicht Juppiter gemeint ist.

[5] Juppiter, ganz nackt, ohne Mantel.

[6] *diadumenian* (Cohen: *diadumenianus*) *caes*

[7] *imp antoninus pius aug*

144 ebd. 1
149 ebd. 1
153 *p m tr p III cos III p p* 5
184 *p m tr p IIII cos III p p* 2
194 ebd. 5
196 ebd. 8
222 *pontif max tr p* 2
242 *provid deorum* 2
244 ebd. 6
246 *sacerd dei solis elagab* 8
258 *salus antonini aug* 3
271 *securitas saeculi* 3
276 *summus sacerdos aug* 7
278 *temporum fel* 1
280 *temporum felicitas* 1
289 *victor antonini aug* 1
300 *victoria aug* 22
306 *vota publica* 1
Paula 6 *concōrdia* 5
Soaemias 8 *venus caelestis* 5
14 ebd. 5
Maesa 8 *fecunditas aug* 2
16 *iuno* 1
29 *pietas aug* 6
36 *pudicitia* 13
45 *saeculi felicitas* 12
Sev. Alexander 1 *abundantia aug* 1
9 *aequitas aug* 5
11[1]) ebd. 1
23 *annonā aug* 2
27 ebd. 1
29 ebd. 1
32 ebd. 3
38 *concordia* 2
51 *fides militum* 1
52 ebd. 4
58 ebd. 1
70 *iovi conservatori* 1
73 ebd. 1
76 *iovi propugnatori* 5
83 ebd. 4
95 *iovi ultori* 2
108 *liberalitas aug* 2
128 *liberalitas aug III* 1
133 *liberalitas aug IIII* 2
147 *libertas aug* 1
161 *mars ultor* 8
173 *marti pacifero* 2

183 *pax aeterna aug* 3
187 *pax aug* 5
191 *perpetuitati aug* 3
192 ebd. 1
195 *pietas aug* 1
201[2]) *p m tr p cos* 1
204 *p m tr p cos p p* 3
207 ebd. 3
207[2]) ebd. 1
218 ebd. 4
229 *p m tr p II cos p p* 5
231 ebd. 2
236 ebd. 3
239 ebd. 3
249 *p m tr p III cos p p* 1
251 ebd. 1
256 ebd. 2
270 *p m tr p IIII cos p p* 2
276 ebd. 2
305 *p m tr p VI cos II p p* 7
312 ebd. 4
319 ebd. 5
325 ebd. 4
337 *p m tr p VII cos II p p* 1
351 ebd. 3
371 *p m tr p VIII cos p p* 1
375 *p m tr p VIII cos III p p* 1
388 *p m tr p VIIII cos III p p* 3
391 ebd. 3
409 *p m tr p X cos III p p* 1
411 ebd. 3
427 *p m tr p XI cos III p p* 3
448 *p m tr p XIII cos III p p* 2
495 *provid deorum* 1
498 *providentia aug* 1
501[3]) ebd. 3
508 ebd. 4
543 *spes publica* 7
556 *victoria aug* 2
558 ebd. 1
560[4]) ebd. 4
564 ebd. 9
566 *victoria augusti* 2
576 *virtus aug* 2
579 ebd. 1
580 ebd. 1
584 ebd. 1
586 ebd. 4

---

[1]) Mit Stern.
[2]) Im Feld ein Stern.
[3]) Kopf (nicht Brustbild) mit Lorbeerkranz, r.
[4]) Einmal mit Stern.

Orbiana 1 *concordia augg* 3
Mamaea 5 *fecund augustae* 2
6 ebd. 2
17 *felicitas publica* 7
24 ebd. 4
32 *iuno augustae* 2
35 *iuno conservatrix* 16
48 *pietas augustae* 1
52 *pudicitia* 1
60 *veneri felici* 1
72 *venus genetrix* 2
76 ebd. 4
81 *vesta* 8
85 ebd. 2
Maximinus 7 *fides militum* 10
9 ebd. 4
19 *liberalitas aug* 1
31 *pax augusti* 6
37 ebd. 1
46[1]) *p m tr p p p* 2
55 *p m tr p II cos p p* 2
56 ebd. 2
64 *p m tr p III cos p p* 1
64[1]) ebd. 1
75[2]) *providentia aug* 9
85 *salus augusti* 6
99[3]) *victoria aug* 7
107 *victoria germ* 1
Maximus 1 *pietas aug* 1
10 *princ iuventutis* 1
Balbinus 27 *victoria aug* 1
Pupienus 4 *caritas mutua augg* 1
Gordianus 17 *aequitas aug* 1
39 *aeternitati aug* 6
69 *diana lucifera* 5
72 *felicit tempor* 1
86 *fides militum* 1
92 ebd. 1
97 *fort redux* 1
98 *fortuna redux* 2
105 *iovi conservatori* 1
109 *iovi statori* 4
113 *iovis stator* 4
115 ebd. 2
120 *laetitia aug n* 6
121 ebd. 1
130 *liberalitas aug II* 1
142 *liberalitas aug III* 1
162 *marti patifero* 1
167 *oriens aug* 1
186 *pietas augusti* 3
205 *p m tr p II cos p p* 1
212 ebd. 1
234 *p m tr p III cos p p* 7
238 *p m tr p III cos II p p* 2
243 ebd. 6
250 *p m tr p IIII cos II p p* 2
261 *p m tr p V cos II p p* 1
266 ebd. 1
296 *provid aug* 1
298 *providentia aug* 1
307 ebd. 1
312 *romae aeternae* 1
319 *saeculi felicitas* 2
325 *salus augusti* 4
327 *securit perp* 1
340 *securitas publica* 6
347 *venus victrix* 7
357 *victoria aug* 1
362 ebd. 1
383 *virtus aug* 1
388 ebd. 1
403 *virtuti augusti* 4
404 ebd. 2
— unleserlich 2
Philippus Ä. 3 *adventus augg* 1
94[4]) *aequitas augg* 3
25 *annona augg* 3
32 ebd. 1
43 *felicitas temp* 1
80 *laetit fundat* 1
113 *pax fundata cum persis* 1
120 *p m tr p II cos p p* 1
124 *p m tr p III cos p p* 1
136 *p m tr p IIII cos p p* 1
165 *romae aeternae* 4
170 ebd. 1
193 *saeculares augg cos III* 1
198 *saeculum novum* 1
205 *salus aug* 2
227 *victoria aug* 2
240 *virtus aug* 3
Otacilia 4 *concordia augg* 5
Philippus Jg. 48 *principi iuvent* 4
61 *principi iuventutis* 1
Decius 91 *pax augusti* 1

---

[1]) *imp maximinus pius aug*
[2]) Sechsmal mit *imp maximinus pius aug*; dreimal mit *maximinus pius aug germ.*
[3]) Sechsmal mit *imp maximinus pius aug,* einmal mit *maximinus pius aug germ.*
[4]) *augg*] Cohen: *aug*

II. Einige überprägte Münzen

Hiezu Tafel IX 2–12

Im Jahre 1912 hat ein Bauer des Dorfes Dogandschi (Bezirk Karlova, Kreis Philippopel) auf seinem in der Lokalität Mavrica gelegenen Acker 17 Bronzemünzen des thrakischen Königs Seuthes III. ausgegraben. Der Direktor des Gymnasiums von Karlova, M. Naschkow, erstand sie und schenkte sie dem Nationalmuseum in Sofia; wie Naschkow berichtet worden ist, hat der nämliche Bauer schon oftmals früher solche Münzen aus der gleichen Fundstelle geholt, sie aber den Kindern als Spielsachen verschenkt.

Unter diesen Münzen konstatierte ich zwei von Seuthes III., die durch Lysimachos überprägt worden sind, und eine des Kassandros, die durch Seuthes III. überprägt ist. Eine Durchsicht der Münzen desselben Seuthes, die im Münzkabinett des Nationalmuseums aufbewahrt sind, ergab noch eine Anzahl überprägter Münzen thrakischer und makedonischer Könige; diese Überprägungen waren bisher nicht bemerkt worden.

I. Seuthes III., überprägt durch Lysimachos

1 Kopf des Seuthes III., bärtig, mit Lorbeerkranz, rechtshin.

Reiter im Schritt, rechtshin. Im Feld, unter dem erhobenen linken Vorderbein des Pferdes ein achtstrahliger Stern. Über dem Reiter bemerkt man mit einiger Mühe den Namen ΣΕΥ-ΘΟΥ und unter diesem ΛΥ[ΣΙ]ΜΑΧΟΥ, unter dem Reiter [Β]ΑΣΙΛ[ΕΩΣ]

Durchmesser 21 *mm*, Gewicht 7·0 *g*; schöne schwarzgrüne Patina; aus dem Fund von Dogandschi. **Tf. IX 2.**

2 Kopf des Zeus, mit Lorbeerkranz, rechtshin.

Der gleiche Reitertypus. Vom Namen des Seuthes sind nur die beiden letzten Buchstaben ΟΥ erhalten; vom Namen des Lysimachos ist die erste Hälfte von ΛΥ-ΣΙΜ[ΑΧΟΥ] gut kenntlich, die Buchstaben ΣΙΜ auf dem Hinterteil des Pferdes. Die Überprägung scheint, vielleicht weil der Schrötling nicht genug erwärmt worden war, mißglückt zu sein.

18/20 *mm*, 4·85 *g*; aus dem nämlichen Fund und mit der nämlichen Patina. **Tf. IX 3.**

II. Kassandros, überprägt durch Seuthes III.

3 Kopf des Zeus, mit Lorbeerkranz, rechtshin. Vom alten Stempel sind Haarbüschel des Löwenfells erhalten, das den Kopf des Herakles bedeckt.

Der nämliche Reiter. Über ihm ΣΕΥ-ΘΟΥ, im Feld ein Stern mit fünf Strahlen. Von dem früheren Gepräge (Löwe und Legende ΚΑΣΣΑΝΔΡΟΥ) sind der Schluß ΔΡΟΥ und die Vorderpranken des Löwen erhalten.

16/18 *mm*, 3·87 g; schöne schwarzgrüne Patina; aus demselben Fund. **Tf. IX 4.**

4 Derselbe Zeuskopf mit Doppelschlag. Kehrt man den Zeuskopf um, so erscheint ein zweites Gesicht rechtshin, das im Haare und im Lorbeerkranz des Zeus vorborgen war; von diesem älteren Gepräge sind nur die Nackenlinie des Herakles und ein Teil des Perlkreises erhalten.

Derselbe Reiter. Oben ΣΕΥΘΟΥ; unter dem Pferd ist der Stern fast unkenntlich. Die frühere Prägung wie n. 3; ihre Legende ΚΑΣΣΑΝΔΡΟΥ ist, wenn auch nicht leicht lesbar, vollkommen erhalten. Erhalten sind ferner die Vorderpfoten des Löwen und die Bodenlinie.

17 *mm*, 3·0 *g*; im Nationalmuseum. **Tf. IX 5.**

5 Derselbe Zeuskopf, überprägt.

Derselbe Reiter und die nämliche Überprägung. Oben, kaum zu entziffern ΣΕΥ[ΘΟΥ].

Fast schüsselförmig, 19 *mm*, 4·5 *g*; Eigentum des M. A. Cojenharow, Obmanns der Archäologischen Gesellschaft von Stara Zagora. **Tf. IX 6.**

6 Kopf des Seuthes, nackt, rechtshin; überprägt.

Derselbe Reiter; über ihm ΣΕΥΘΟΥ, unter dem Pferd doppelte Schrift, von der aber nur ein Υ erkennbar ist. Die Münze scheint wiederholte Umprägungen erfahren zu haben; die jüngste ist die Überprägung Kassanders, mit dem sich duckenden Löwen, r., durch Seuthes; denn die Vorderpranken des Löwen liegen am Pferd, oder vielmehr auf den Löwen sind der Kopf und die Vorderbeine des Pferdes gesetzt, und auf diesem Mischding sitzt der Reiter.

Schwarze Patina, 16/17 *mm*, 3·60 *g*; aus Sammlung Avramow im Nationalmuseum. **Tf. IX 7.**

7 Derselbe Kopf, überprägt. Vom alten Typus sind die Gesichtsränder des Herakles und die Haarbüschel des Löwenfells mit einem Teil des Perlkreises erhalten, so daß der Kopf des Seuthes drei Gesichtskonturen aufweist.

Wie n. 3. Zwischen den Vorderbeinen des Pferdes ein Stern mit sechs Strahlen; darüber ΣΕ[Υ]Θ[ΟΥ], vor dem Pferd der Anfang des Namens ΚΑΣ[ΣΑΝΔΡΟΥ]; Spuren der früheren Prägung weisen auf den Reitertypus.

16/18 *mm*, 4·28 *g*, feine schwarzgrüne Patina; im Nationalmuseum. **Tf. IX 8.**

III. Seuthes III., von Kassandros überprägt

8 Kopf des Zeus, mit Lorbeerkranz, r., darüber ΚΑΣΣΑΝ[ΔΡΟΥ].

Der nämliche Reiter wie oben. Unter dem erhobenen r. Vorderbein des Pferdes ein Stern mit acht Strahlen. Inschrift unleserlich bis auf die beiden letzten Buchstaben ΟΥ. Doch läßt der Typus auf Seuthes schließen.

18 *mm*, 3·93 *g*. grünliche Patina; Nationalbibliothek in Philippopel. **Tf. IX 9.**

IV. Alexandros, von Seuthes III. überprägt

9 Kopf des Zeus, mit Lorbeer, r.; überprägt. Vom ursprünglichen Typus sind die Konturen des Löwenfells erhalten, in das der Kopf des Herakles gehüllt ist.

19 *mm*, 4·2 *g*, ohne Patina; Paraskevow in Stara Zagora. **Tf. IX 10.**

Der nämliche Reiter. Oben ΣΕΥΘΟΥ, unter dem Bauch des Pferdes ein Stern mit sechs Strahlen. Kehrt man das Bild um, so unterscheidet man auf dem Pferdleib die Buchstaben [ΒΑΣΙ]ΛΕΩΣ und unter dieser Aufschrift die Keule des Herakles, so daß es klar ist, daß es sich um die Rückseite einer Alexandermünze mit Keule Blitz und Bogen handelt.

V. Philipp II., überprägt von Seuthes III.

10 Kopf des Seuthes III., mit dem Lorbeerkranz, ohne Spuren einer Überprägung.

19 *mm*, 5·34 *g*, schwarzgrüne Patina; Nationalmuseum. **Tf. IX 11.**

Der nämliche Reiter; über ihm ΣΕΥΘΟΥ. Vor dem Pferd ein Kranz, unter seinem Bauch ein Stern mit acht Strahlen. Beim Umkehren des Bildes erkennt man die Aufschrift des ursprünglichen Gepräges ΦΙΛΙΠΠΟΥ.

Diesen Münzen will ich ein Kupferstück (Durchmesser 20 *mm*) des Adaios aus unserem Nationalmuseum wegen einer Besonderheit ihrer Vs. anschließen:

11 Kopf Apollons, mit Lorbeerkranz, r. Eine seichte Vertiefung, die geradlinig vom Ohr zum Aug verläuft, scheidet zwei Köpfe. Die Nase des zweiten (älteren), r. gewendeten Kopfes bildet das Ohr Apollons. **Tf. IX 12.**

ΑΔΑΙΟΥ, Dreifuß und die Buchstaben ⊦P K, die auf dem Abguß nicht wiederkommen wollten.

Daß Münzen Philipps und Alexanders durch Seuthes III. überprägt worden sind, kann vom Standpunkt der Chronologie selbstverständlich keinen Anstand erregen; Seuthes hat also, nachdem er sein Heimatland befreit hatte, makedonisches Kupfergeld überprägt, offenbar um innerhalb seines Reiches einheimisch gestaltete Zahlungsmittel zu haben. Wenn Kassandros und Seuthes, einer des anderen Münzen überprägt haben, so mag man zunächst annehmen, daß der Handelsverkehr Stücke aus dem Ursprungs- in das Nachbarland geführt und weiter die Umformung nach den für dieses geltenden Normen veranlaßt hat. Da Kassandros von 316 bis 297 regiert hat, und Seuthes im Jahr 313 durch Lysimachos besiegt zu Antigonos geflohen ist, so daß er dann nicht mehr imstand war, Münzen zu schlagen oder zu überprägen, so folgt, daß Münzen des Kassandros durch Seuthes nur zwischen den Jahren 316 und 313 überprägt worden sein können, während die Überprägung der Münzen des Seuthes durch Kassandros natürlich auch noch später erfolgt sein mag.

Wilhelm Kubitschek

Ein Fund byzantinischer Münzen

Hiezu Tafel IX 13—20

Im Sommer 1917 sah ich bei Herrn Armin Egger eine größere Anzahl byzantinischer Münzen, noch so wie er sie empfangen hatte und bevor einzelne von ihnen zum Verkauf gelangt waren. Leicht erhielt ich die Erlaubnis, sie genauer durchzusehen. Über die Provenienz war dem Eigentümer nichts bekannt geworden. Ebensowenig darüber, ob sie nur einen Teil eines größeren Münzfundes gebildet hatten, oder über die anderweitigen Fundumstände. Freilich daran, daß sie einem einheitlichen Münzfund angehört hatten, konnte meines Erachtens niemand zweifeln. Denn abgesehen von inneren Indizien spricht schon der Habitus der Stücke für diese Annahme, insbesondere die Farbe der Patina und die Art der Verkrustung. Es war möglich, die Bestimmung der einzelnen Münzen ohne irgend einen Reinigungsversuch durchzuführen, so daß die Aussichten auf einen guten Verkauf dadurch nicht gemindert zu werden brauchten. Herrn Egger danke ich ferner dafür, daß er die ganze Masse längere Zeit mir zur Verfügung gelassen hat. Was mir die Durchsicht zu lohnen schien, wird aus dem Folgenden hervorgehen.

Der Fund umfaßt

a) **Manuel I** (reg. 1143—1180) fünf Stücke so wie Br. Mus. p. 575, Taf. 70, 4 oder wie Sabatier II 209, 15, Taf. 56, 2.

Schüsselförmig, Kupfer, 26—28 *mm* (der Schrötling nahezu elliptisch oder viereckig), 2·63—3·55 *g*, Durchschnittsgewicht 3·022 *g*. In vier Fällen ↑↓, im fünften ↑↗.

[Reste der Legende Μανουὴλ δεσπό]

Nebeneinanderstehend, l. der Kaiser, r. die Jungfrau, beide von vorn, die Jungfrau krönt mit ihrer R. den Kaiser.

Manuel, bärtig, trägt Krone, weiten Mantel, mit Schmuck besetztes Gewand, auf der Schärpe ⁘, im r. Arm ein kurzes Labarum, auf der L. Kugel mit Kreuz.

Christus [bärtig], auf Sesselbank sitzend, v. v., mit [Kreuz-]Nimbus, Mantel und Untergewand; in der L. das [Evangelium], die R. zum Segnen erhoben.

Die Jungfrau mit Nimbus, in langem Gewand (auf diesem ⁘] und Umwurf. Über ihrer r. Hand M und im Felde r. Θ [V]; so auf einem Ex., auf den anderen keine Schriftspuren erkennbar.

Zwei Punktkreise.

Im Feld IC|XC, und unter jeder dieser beiden Buchstabengruppen ein 6- oder 8strahliger Stern.

Zwei Punktkreise.

Abgebildet Taf. IX 14, 26×33 *mm*, 3·40 *g*, mit Doppelschlag,

b) **Isaak II** Angelos (reg. 1185—1195), einhundertvierzigdrei Stücke, so wie Br. Mus. p. 592 fg., Taf. 72, 5 fg. oder wie de Saulcy Essai (1836), Taf. 29, 7 oder wie Sabatier II 223, 5, Taf. 57, 19 oder Koehne, Revue Belge 1881, Taf. 2, 11.

Kupfer, schüsselförmig, 22×26 bis 27×30 *mm*; Gewichte zwischen 5·56 und 2·07 *g*; alle 143 Stücke zusammen wiegen 477·61 *g*, somit im Durchschnitt 3·317 *g*. ↑↓. Öfter Doppelschlag und anscheinend auch Überprägung.

Der Kaiser stehend, bärtig, von vorn; mit Kronenreif, von dem beiderseits Troddeln herabhängen; mit weitem Mantel, Gewand und Schärpe, alle diese Kleidungsstücke mit Punkten (= Edelsteinen) besetzt; die Punkte in verschiedener Anzahl, z. B. zählte ich auf dem l. Mantelsaum 7, 5, 4, 3 und selbst bloß 2. Ab und zu ist auf der Innenseite des Mantels l. auch ein sechsstrahliger Stern zu sehen. Da der brit. Katalog als Dekorationsmotiv der Schärpe ⁘ angibt, so sei gleich hinzugefügt, daß dies allerdings bei der überwiegenden Anzahl der Exemplare zutrifft, daß aber (wo überhaupt möglich ist, das Motiv genauer zu erfassen) auch Kreuze aus fünf Punkten mit Strahlen in den Winkeln, ferner ⁘ und ⁘ sich vorfinden.

Der Kaiser trägt im r. Arm das Stabkreuz und in der L. irgend einen kurzen (gedrehten oder faltigen) Gegenstand, den man meines Erachtens irrig als Schwert (so Wroth) oder als „volumen“ (so Sabatier[1]) angesehen hat. Rechts oben ragt aus den Wolken die göttliche Hand heraus, wohl um dem Kaiser die Krone auf das Haupt zu setzen.

Zwei Perlkreise.

Die Jungfrau, auf breitem Lehnstuhl thronend, die Hände zum Segen oder zum Gebet ausbreitend, von vorn; mit Nimbus, Mantel und Gewand. Auf der Brust das [Medaillon Christi].[2] Manchmal ist die Lehne des Stuhls l. und r. mit je einem großen, sechs- oder achtstrahligen Stern ausgeziert, der übrigens auch noch viel öfter vorhanden sein mag, aber auf anderen Exemplaren entweder nicht aus dem Stempel ausgeprägt oder durch den Umlauf oder die Verkrustung undeutlich gemacht worden ist.

Einfacher oder doppelter Perlkreis.

[1]) Sicher falsch Koehne a. a. O.: „le globe“.

[2]) Koehne: „tient sur les genoux un disque avec la tête du Christ“.

Die Legende der Vs. wird nach Zeilenteilung verschieden gestaltet; genauere Feststellung wird gewöhnlich durch die Unvollkommenheit der Ausprägung des Stempels oder durch die Ungunst der Erhaltung verwehrt. Ich gebe, zumal auch der starre Typensatz die Nachahmung der Schrifttypen nicht verstattet, nur ein paar Proben:

z. B. 3·59 *g* I|CA|ΔЄC zugleich auf der Rückseite im Feld oben M̄-P̄|Θ[V]
A]KI|Π
O|O
C|T
H
C

3·14 *g* I|ΔЄC M̄-P̄|Θ̄V̄
C]ΛΛ|Π[o]
KI|T?
O|HC
[C]

4·67 *g* IC|ΔЄC M-P|[ΘV]
AA|Π
K]IO|T
C|[sonst Schrift?]

2·63 *g* I|[Schrift] M̄P̄|Θ̄V̄
CAA|
KI|
[o]C|

3·34 *g* I|[Δ]ЄC unleserlich
AA|[Schrift]
I|[Schrift]
C|

Abgebildet sind auf Taf. IX 15 (Rs. allein): 28 *mm* 4·82 *g* mit

IC|[Δ]ЄC und M̄P̄|[Θ̄V̄]
AA|Π
KI|T
C|[?]

IX 16: 27×31 *mm* 3·25 *g* mit

AA|ΔЄ und]H̄P̄|Θ̄[
K|
|T
|H
|C

Für die Verschiedenheit der Stempelzeichnung kommt dasselbe in Betracht, was ich zu Alexios III zu sagen habe.

c) **Alexios III** (reg. 1195—1203), wie Br. Mus. 602—604 (Typus 4) Taf. 73, 7—12, oder Sabatier II 194, 34 fg., Taf. 53, 10 (er teilt sie Alexios I — reg. 1081

bis 1118 — mit Konstantinos Porphyrogennetos,[1]) Sohn des Michael Dukas, zu), 59 Stücke.

Kupfer, schüsselförmig, rund oder fast quadratisch, oblong, unregelmäßiges Viereck, einmal selbst dreieckig; 20—31 *mm* (ein Stück 18×26 *mm*); schwerstes Stück 4·52, leichtestes 1·69 *g*; alle 59 Stücke zusammen 179·06, also Durchschnitt 3·035 *g*.

Es ist die unerfreulichste Partie der ganzen Reihe, am schlechtesten geprägt und auf der Vs. nie mit ganz leserlicher Legende. Diese Legende sollte etwa lauten:

entweder Ἀλεξίῳ zum Kaiser, und zum Heiligen beigeschrieben ⊙ (= ὁ ἅγιος) Κωνσταντῖνος

oder Ἀλεξίῳ τῷ Κομνηνῷ und (ὁ ἅγιος) Κω(νσταντῖνος);

diese beiden Lesarten, verschieden abgekürzt oder verwildert und anscheinend nie vollständig lesbar, bilden die zwei Varianten des Typus 4 (nach Zählung von Wroth, der auf die Übereinstimmung dieses Typus im Kupfer mit zwei Varianten des Typus 1 beim Gold hinweist). Kaum aber, daß einmal l. [A]ΛЄ[ZIW] ⊙ (r. kein deutlicher Buchstabe) zu erkennen war; ein anderes Mal l. nichts, oben ⊙, r. T[Ω]KOMN[..]; auf einem dritten Stück (Fig. 21) l. nichts, oben ⊙, r. K[ΩNCT]A; es ist also klar, daß eine Scheidung der beiden Varianten (also mit und ohne den Komnenennamen) hier nicht angestrebt werden konnte.

Die Legende der Vs. ist ein paarmal auf den Exemplaren des Eggerschen Münzfundes nahezu ganz erhalten, als Umschrift +KЄRO HΘЄI = κύριε βοήθει, soweit sich feststellen läßt, stets so abgeteilt[2]) und als Beischrift zum Bilde $\overline{IC}|\overline{XC}$ = Ἰησοῦς Χριστός.

Die nebeneinander stehenden Figuren l. des Kaisers, r. des hl. Konstantin, beide von vorn; sie halten mit den einander nächsten Händen (also der Kaiser mit der L., der Heilige mit der R.) die von einem punktierten Kreuz überhöhte Kugel.[3])

Der Kaiser, bärtig, trägt den Kronenreif, von welchem die Troddeln herabhängen; den Mantel, dessen Zipf über den l. Unterarm geschlagen herabfällt; langes Gewand und Schärpe mit ⁘ (häufiger als ⁙ oder ⁘ oder anders); jedes Gewandstück mit Edelsteinen besetzt; im r. Arm das Labarum.

Jugendliches Brustbild Christi mit Kreuznimbus (im Kreuzbalken das Punktmotiv meist in der Form ⁘), Gewand und Mantel (beide ohne Punktzierat), die R. zum Segnen erhoben, die L. mit dem [Buch].

Außen Linien-, innen Punktkreis.

---

[1]) Über diesen vgl. Sabatier II 183. Ebenda 194 sagt er: „Il m'est enfin tombé sous la main deux de ces monnaies sur les quelles j'ai lu très-distinctement le nom de Constantin, ce qui ne laisse plus aucun doute sur leur attribution". Diese Auffassung ist erledigt durch den Nimbus, den die Figur des Constantinus trägt. Vgl. auch Wroth, p. 599, Anm. 1.

[2]) Vgl. dazu Wroth, p. 602, Anm. 1.

[3]) Beziehungsweise der Akt des Überreichens gemeint.

Der Heilige erscheint bärtig mit Nimbus, Krone samt Troddeln, Mantel und langem Prunkgewand, alle Stücke der Tracht mit Edelsteinen (die Schärpe bis zu sechs Punkten ⁘) besetzt.

Zwei Umfassungskreise, der äußere in ganzer Linie, der innere punktiert.

Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß die schlechte Ausprägung immer wieder andere Einzelheiten verschwinden läßt. Zeichnung und Größe der Bilder, zumal der Vs., wechseln von Stück zu Stück; Kaiser und Heiliger sind bald schlanker, bald breiter ausgeführt, stehen bald näher, bald ferner voneinander, die Zahl der zur Ornamentierung der einzelnen Gewandteile verwendeten Punkte wechselt beständig. Die drei zur Illustrierung verwendeten Exemplare, die so ungefähr die Verschiedenheiten der Ausführung darstellen sollen, zeigen Taf. IX 21 24×26 *mm* 4·52 *g*, Fig. 20 27 *mm* 3·17 *g*, Fig. 19 22×26 *mm* 3·09 *g* (mit Doppelschlag, so daß auf der Rs. der Heilige zweimal erscheint).

Ein Stück 27×30 *mm* 3·65 *g* habe ich in diese Gruppe genommen, obwohl ich mit seiner Legende nicht fertig geworden bin; es ist, wie die Abb. 17 zeigt, fehlerhaft im Stempel hergestellt, stellt den Heiligen nicht aufrecht neben dem Kaiser, sondern läßt seine Figur durchschneiden. Von der Legende der Hohlseite kann ich l. erst etwa den dritten Buchstaben fassen, Є?, dann Z?, dann ⁞ O (oder C) A (oder Δ); also vielleicht Ἀλέξις δ(εσπότης); oben Rest eines Buchstabens wie A oder K; r. noch S (oder B, kaum K) A vorhanden, also vielleicht (wenn S = στ ist) mit [Κων]στα[ντινος] zu gleichen.

d) Von den übrigen Stücken dieses Fundes oder Fundrestes weicht auch nach dem Erhaltungshabitus ab Tf. IX 13 ein einzelnes Stück 15 *mm* 0·93, wie Br. Mus. 552, 10, vgl. Taf. 66, 1—3 oder Sabatier II 230, 4, Taf. 58, 11, hier Alexios III (reg. 1195 bis 1203), dort nach vorsichtiger Erwägung Alexios I (reg. 1081—1118) zugewiesen. Die Erhaltung ist, besonders auf der Rs., dürftig. ↑↓

Brustbild des Kaisers, bärtig, von vorn, mit Krone, von der Troddeln beiderseits an langem Band herabhängen; trägt den Mantel und ein mit Edelsteinen besetztes Wehrgehäng; die [R.] hält das (mit Edelsteinen geschmückte) Szepter, die [L. die Weltkugel]. Perlkreis. Von der Legende keine sichere Spur zu bemerken.

Λ (oder A) | [Δ]
K | Φ nur mit der linken Rundung erkennbar.

Patriarchenkreuz über einer Stufe.

Perlkreis.

Das Londoner Münzkabinett besitzt zehn Stücke dieser Art (19—33 *mm* 2·611—0·907 *g*), auf deren Vs. Wroth wiederholt den Anfang der Legende Ἀλέξιος ..... bis zu ΛΛЄZ konstatieren konnte und als deren Rs.-Legende er $\frac{A}{K}\left|\frac{\Delta}{\Phi}\right.$ angesehen hat; wenn gelegentlich Δ wie A aussieht, so führt er diese

scheinbare Abweichung auf die Sorglosigkeit der Ausführung zurück. Sabatier hat auf der Vs. ΑΛΕ . . ., auf der Rs. ΑΑΚΦ gelesen. Wroth lehnt de Saulcy's (Essai p. 359, Anm. zu Taf. 30, 2) Erklärung Κύριε φύλασσε Ἀλέξιον Ἄγγελον ab, gewiß mit Recht; ebenso Svoronos' Auffassung, der im Journal intern. II 382 bei Interpretation gewisser ähnlich mit vier Anfangsbuchstaben in den Kreuzwinkeln abgekürzter Legenden der späteren Byzantiner sich auf Stücke wie dieses Kleinkupfer des Alexios stützt und (offenbar auch nicht den geringsten Zweifel in seine Erklärung setzend) die Anrede an das Kreuz richtet: Ἀλέξιον Ἄγγελον Κομνηνὸν φύλασσε. Wroth glaubt, wie gesagt, das Δ so gut wie gesichert und variiert dementsprechend die Erklärungen seiner Vorgänger nun so: Ἀλέξιον δεσπότην κύριε (oder Κομνηνὸν) φύλασσε.

Das Wiener Münzkabinett besitzt fünf Stücke dieses Typus, die unter Alexios III eingelegt sind. Meine Nachvergleichung hat mir nicht die Überzeugung verschafft, daß Wroth das Δ rechts oben richtig festgestellt habe. Vier Exemplare zeigen deutlich A, auf dem fünften ist Δ möglich. Es zeigen nämlich

Nr. 31895 15 *mm* 2·6 *g* (Vs. keine Schriftspuren) Rs. um das Kreuz verteilt $\frac{a|b}{c|d}$ ΔΑΚΦ;

Nr. 31896 16 *mm* 1·82 *g* (Vs. ohne Schriftreste) Rs. ΑΑΚ und ein Stück von Φ;

Nr. 31899 18 *mm* 2·73 *g* (Vs. ΛΛ€) Rs. [A]ΔΚΦ;

Nr. 31900 16 *mm* 1·67 *g* (Vs. ≦? A/) Rs. ΔΑΚΦ;

Nr. 31897 17 *mm* 1·72 *g* (Vs. ohne Schriftspuren) Rs. Δ?∠ (kann von Δ herrühren) ΚΦ.

Dieser Fund (oder Fundrest?) umfaßt also 208 Bronze- (oder wenig silberhaltige) Billonmünzen, von denen

5 dem Kaiser Manuel I (1143—1180),
143 dem Kaiser Isaakios II (1185—1195),
59 dessen Bruder und Gegner Alexios III (1195—1203),
1 Alexios I oder ebendemselben Alexios III[1])

angehören. Somit stammt der Hauptstock aus einem (mit meinen Mitteln nicht genauer zu begrenzenden) Zeitraum zwischen den Jahren 1185 und 1203. Ob andere Schatzfunde gleichartiger und gleichzeitiger Münzen in zureichender Weise veröffentlicht worden sind, ist mir nicht bekannt; ich habe übrigens auch gar nicht weiter Umschau in der Literatur mir angelegen sein lassen und bin vielmehr bereit, jeden zu unterstützen, der die Ansicht vertreten sollte, daß es eigentlich Sache derjenigen Männer, welche sich mit der Geschichte dieser

[1]) Ich glaube mich nicht berufen und auch den augenblicklichen Anlaß nicht geeignet, diese Frage zur Entscheidung zu bringen. Die Anteile des ersten und des dritten Alexios an der Münze sind sonst — und vor allem durch den verdienten Herausgeber des Kataloges des britischen Museums — heute genauer geschieden als z. B. zu Saulcy's Zeiten, der noch Essai Taf. 27, 10 (und dazu p. 333 und 327) den Typus 4 von Alexios III (oben p. 57) auf Alexios und dessen Vater Johannes II (reg. 1118—1143) bezogen hat. Im Wiener Münzkabinett hat man ungefähr damals die hierher gehörigen Prägungen zu Alexios I gelegt.

Münzungen in extenso beschäftigt haben, gewesen wäre, auch die Literatur über die Schatzfunde der byzantinischen Periode auszuweisen, und zwar dies um so mehr, als sie ohnehin die Pflicht gehabt und die Gelegenheit ehrlich benützt haben, auch allfällige Fundverzeichnisse dieser Gattung kennen zu lernen. Woran es liegt, daß von Isaak II und Alexios III nur je eine Gattung von Bronzemünzen vertreten ist, weiß ich nicht zu sagen. Daß von Andronikos I (reg. 1183—1185) kein Kupfer im Fund vorhanden ist, scheint weniger auffällig, da er doch von Manuel I nur wenige Stücke enthält und eine geschlossene Reihe somit bloß für Isaak und Alexios zu erwarten ist.

Ein Wort möchte ich aber anfügen, weil die Feststellung des Begriffes der Variante durch die vor einiger Zeit an einem der Vortragsabende der Numismatischen Gesellschaft[1]) abgeführte Debatte und durch die Behandlung anderer Serien und insbesondere der vorvenetianischen Münzen Kattaros durch Kapitän Dr. Karl Stockert[2]) akut geworden ist.

Die Zahl der für die 143 Stücke Isaaks II und für die 59 Stücke Alexios' III verwendeten Stempel oder Stempelpaare muß sehr groß gewesen sein. Eigentlich habe ich trotz alles Suchens nirgends Stempelgleichheit auffinden können. Allerdings erschwert die Unvollkommenheit der Ausprägung die Vergleichung der Stempel sehr; ein guter und vollständiger Abdruck ist bei den Schüsselmünzen dieses Fundes eigentlich auf keinem einzigen Exemplar feststellbar gewesen; und auch von den im Wiener Münzkabinett[3]) eingelegten Stücken ist, obwohl einige sehr viel besser gestaltet erscheinen als die Exemplare des Egger'schen Münzfundes, kein einziges vollständig ausgeprägt. Es ist eine Zeit des Tiefstandes der Prägung. Die Technik der Prägung ist der Mühewaltung der Stempelschneider schlecht gerecht geworden und atmet geradezu die Barbarei dieser auch nach byzantinischem Maß genommen erbärmlichen Zeit. Hingegen hat der Schnitt der Stempel immerhin noch eine gewisse Zierlichkeit und Sauberkeit in Zeichnung und Schrift (was in einer so schreibseligen und schreibgewandten Umgebung auch nicht weiter auffallen kann) gewahrt, obwohl auch bei den Stempelschneidern das Können und der Fleiß ziemlich viele Grade der Skala dieser Zeit aufweist. Die Durchmesser der Münzbilder und die Verteilung der Schrift variieren ebenso stark wie die Linienführung und Ausstattung der Bilder oder wie das Gewicht und die Form der Schrötlinge. Wie verschieden davon ist doch die Strenge, mit der die Einheitlichkeit der kaiserlichen Münzen in den Münzstätten z. B. des IV. Jahrhunderts aufrecht erhalten und die Kontrolle der Tätigkeit der einzelnen Münzbeamten ermöglicht worden ist!

Die Stempelschneider haben, so müssen wir angesichts der zahlreichen und sich nach allen möglichen Richtungen hin durchkreuzenden Verschiedenheiten im Stempelschnitt urteilen, nur allgemeinen Vorschriften hinsichtlich der Zeichnung und der Schrift zu folgen gehabt. Wenn ich oben z. B. für den linken Mantelsaum des Isaak II bald 2 oder 3, bald 4 und 5 und 7 Punkte, obendrein bald

---

[1]) Anschließend an einen Vortrag des Prof. Milan v. Rešetar vom 11. April 1917, vgl. den Bericht im Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft 1917, S. 225—231.

[2]) Num. Zeitschr., Bd. 43 bis 49.

[3]) Eingelegt unter Alexios I, vgl. oben p. 60, Anm. 1.

dünne, bald kräftige, gezählt habe, so kann der Beauftragte wohl nur der Pflicht sich bewußt gewesen sein, die Verbrämung anzudeuten; er war aber nicht gehalten, eine bestimmte Zahl genau einzuhalten: etwa der eine drei, ein anderer sieben Punkte. Also wird man wohl auch keine Regel hineinlegen und nicht die Stücke nach der Punktzahl ordnen und ein Neben- oder Nacheinander aus dieser Punktverzierung ableiten können. Mir kommt dieses Verfahren der Stempelschneider etwa so vor, wie ich Knaben bei Anfertigung von Infanteristenzeichnungen, die für ein Soldatenspiel ausgeschnitten und auf Hölzchen gesteckt werden sollen, vorgehen sehe: der Knabe bemüht sich, Mann für Mann gleichmäßig auszustatten, aber er legt kein Gewicht darauf, ob die einzelnen Figuren vier, fünf oder sechs Knöpfe auf den Uniformrock genäht erhalten und ob die Säbelquasten aus drei oder fünf Fäden gebildet sind; vielleicht wird er auch dann, wenn man solche Ungleichheiten ihm nachweist, kein Verständnis dafür zeigen. Also, meine ich, wird man auch auf Münzen einer so wenig bestimmten Regeln folgenden Technik der Zeichnung nur approximativ gewollte Varianten feststellen können. Freilich wird man fragen müssen, ob solche Freiheit des Stempelschneiders, ein so ziemlich gedankenloses und willkürliches Abkürzen oder Wiedergeben der betreffenden Vorlage, wie das für Konstantinopel gegen Ende des XII. Jahrhunderts mir außer Zweifel zu stehen scheint, auch für westländische Münzstätten als zulässig angesehen werden darf.

Ebendeshalb wünschte ich, daß es möglich würde, den Egger'schen Münzfund in seiner Gesamtheit für spätere Erwägungen dieser Frage in Evidenz zu erhalten. Das wäre denkbar, wenn er für irgend eine öffentliche Sammlung erworben würde und diese sich nicht die Mühe verdrießen ließe, die (nichts weniger als erfreulich aussehende) Menge dieses Münzfundes entsprechend aufzubewahren. Es würde mir nicht beifallen, zu empfehlen, daß die doch an allen Orten gleichmäßig beschränkten Mittel der ordentlichen oder außerordentlichen Dotationen öffentlicher Münzsammlungen durch eine solche Anschaffung belastet werden; die verfügbaren Gelder müssen doch nun einmal in möglichst gleichmäßiger Fürsorge für die verschiedenen Lücken und Aufgaben der großen Münzsammlungen ausgenützt werden. Deshalb meine ich, daß die Anschaffung des hier behandelten Schatzfundes, gleichviel wie teuer oder billig sein Kaufpreis sich stellen sollte (um einen größeren Betrag kann es sich übrigens gar nicht handeln), durch private Widmung erreichbar werden sollte.

W. Kubitschek

Eine Inschrift des Speichers von Andriake (Lykien)

Bei der Besprechung des neuen Buches von Viedebantt (am Schluß dieses Bandes) bin ich auf Mommsen's Bemerkung aufmerksam geworden, daß unter den *regiones universae*, in die nach Ammian's Bericht der Stadtpräfekt Praetextatus (im Jahre 368) Normalgewichte versenden ließ, die vierzehn Stadtbezirke Roms zu verstehen seien. Dort schien mir nicht der richtige Platz für einige Bemerkungen zu sein, die ich sonst gerne in den Dienst einer nicht unwichtigen Sache gestellt hätte; auch schien am wenigsten erlaubt, die ohnehin nach meinem Empfinden allzu ausführlich gewordene Buchanzeige noch mehr zu beschweren.

Also, um auf Mommsen's Bemerkung zurückzukommen, so halte ich sie für richtig, und zwar nicht bloß aus Rücksicht auf den späten Zeitpunkt und die (weniger vielleicht rechtlich als faktisch gegebene) Verschiebung der Grenzen der Macht und des amtlichen Einflusses des römischen Stadtpräfekten. Es wäre wohl überhaupt geraten, die Zeugnisse für die amtlichen Aufsichten über Maß und Gewichte jetzt zu sammeln und sich klar zu machen, in welcher Weise die bezüglichen Kompetenzen zu verschiedenen Zeiten des römischen Kaiserreiches gegeneinander abgegrenzt gewesen sein und andrerseits einander wieder ergänzt haben mögen.

Allerdings scheint kaum etwas dagegen eingewendet werden zu können, daß wenigstens in der Zeit vor der Verlegung der Residenzen nach London, Trier, Nikomedia und insbesondere vor der Gründung der neuen Roma am Bosporus die alte Hauptstadt am Tiber die führende Rolle bei Herstellung der amtlichen Gewichtsstücke innegehabt habe und der Stadtpräfekt solche Gewichtsstücke an die Provinzialregierungen zu weiterer Verteilung zu versenden beauftragt gewesen sei. Dafür spricht auch schon die eine Erwägung, daß die technischen Vorkehrungen am besten und einfachsten doch in einer Zentrale, sei es auf dem Kapitol, sei es im Kastortempel, vorgenommen und überwacht werden konnten. Daß freilich die Fabrikation und Eichung von Gewichten auch an anderen Orten erfolgen konnte und faktisch erfolgt ist,[1] kann leicht gezeigt werden. Das

[1]) Darüber vielleicht demnächst an einem anderen Orte.

bekannteste Beispiel ist das Rustschuker Gewicht des Wiener Hofmuseums, dessen Inschrift[1]) besagt, der Kommandant der ersten Legion habe die Gewichte — uns ist von dem ganzen Gewichtssatz nur dieser Zehnpfünder erhalten — geprüft und gemarkt. Die technische Seite und Grundlage seines Verfahrens soll uns hier nicht weiter beschäftigen.

Um die Untersuchung über die (nach Ort, Zeit und Geltungsgebiet der Gewichte gewiß verschiedenen) Kompetenzen zu führen — eine Untersuchung, die hier nur angeregt werden darf —, ist endlich einmal eine Sammlung auch der einschlägigen Gewichtsstücke, ihre Einteilung nach der stilistischen Seite und nach den Fundorten und die Erörterung der (leider nicht allzu häufigen) inschriftlichen Nennungen der amtlichen Kompetenzen auf ihnen erforderlich. Einiges Material aus diesen Nennungen, gerade soviel als für eine erste oberflächliche Information ausreichen mag, und nur notdürftig in die byzantinische Zeit hineinreichend,[2]) hat Étienne Michon in seinem (sonst im ganzen recht gut brauchbaren Artikel „Pondus" in Daremberg und Saglio's Dictionnaire des antiquités IV (1905), p. 559 *b*, gegeben. Daß dort eine der Inschriften des von Kaiser Hadrian in Andriake, dem Hafenort für die lykische Stadt Myra, gegründeten großen Speichers trotz ihrer Wichtigkeit für unsere Kenntnis des antiken und speziell des spätrömischen Gewichtsverkehrs nicht zitiert oder ver-

---

[1]) Veröffentlicht z. B. CIL III 784 und Dessau 8640, abgebildet Sitzungsberichte Wien, philos.-histor. Kl. XI (1835) Taf. zu p. 606: *Lucius Julius Lucilianus, leg(atus) Augusti leg(ionis primae) Ital(icae), pondera examinata sig(navit).* Diese Legion stand zur Zeit bei Sistovo an der unteren Donau.

[2]) So fehlt zum Beispiel ein Hinweis auf die zahlreichen Exagien der hauptstädtischen Präfekten, die auf der Oberseite ständig das (soviel ich sehe: noch immer nicht einwandfrei erklärte) Brustbild mit Mappa und (Zepter oder) Kerykeion tragen. Wenigstens zu einem dieser Glasexagien kommen als Ergänzung hinzu:

das Pfundstück des Museo Kircheriano zu Rom aus Bronze, das auch im Corpus inscr. Graec. n. 8984 mitgeteilt worden ist,

und das genau wie das Pfundstück und das gläserne Zweiundsiebzigstel (Schlumberger, Revue des études grecques 1895 p. 63, 3) adjustierte Viertelpfund aus Bronze, das Diehl, Justinien (1901), p. 533, Fig. 172, nach einem schönen Exemplar der Schlumberger'schen Sammlung abgebildet hat; seine Umschrift lautet: † ἐπὶ Ζιμάρχου τοῦ ἐνδοξοτά(του) ἐπάρχου Ῥώμης, ν(ομίσματα) ιη (= 18) vgl. Schlumberger selbst Gazette archéol. 1883, Tf. 50 und 5 und p. 298, wo das Abkürzungszeichen nach ἐνδοξοτάτ (doch wohl versehentlich) durch καὶ erklärt worden ist.

Eine neue Marke bringe ich unten S. 194 nach einem Glasgewichte des Wiener Hofmuseums.

Man glaube auch nicht, daß die Registrierung der Inschriften auf Gewichten, wie sie das lateinische Inschriftencorpus bringt (vom griechischen spricht man besser in diesem Zusammenhange überhaupt nicht), irgend den Bedürfnissen metrologischer Studien zu entsprechen pflegt. Auch ist aus begreiflichen Gründen die Aufsammlung des Materials im Inschriftencorpus nicht so vollständig als nötig wäre erfolgt; z. B. fehlt das wichtige Pfundstück, das Schlumberger a. a. O. zusammen mit seinem Viertelpfund des Zemarchos an der nämlichen Stelle wie das eben erwähnte Gewichtsstück des Zimarchos veröffentlicht hat. Gaz. archéol. 1883, p. 300, Tf. 50 u. f.: 321 *g* mit der (doppeltgesetzten) bilinguen Aufschrift ἐπαρ(χίας) Θράκης, *provinc(iae) Thr(aciae)*; es ist 1879 bei Philippopel gefunden worden und gehört also in den dritten Corpusband, der sonst übrigens sorgfältiger als irgendein anderer Corpusband auch diese Kategorie beschrifteter Gebrauchsgegenstände berücksichtigt.

wendet ist, kann also nicht gerade auffallen. Aber an Zufall ist doch kaum zu denken, da die Inschrift weder meines Wissens in irgend einer anderen metrologischen Abhandlung oder Materialsammlung erscheint noch auch sonst in irgend eine der Chrestomathien der antiken Inschriften aufgenommen worden ist, ja auch eigentlich niemand seit dem Erscheinen des ersten Abdruckes[1]) vor jetzt fast 30 Jahren sich mit ihr befaßt zu haben scheint. So bin ich (wie gesagt bei der Abfassung der Anzeige von Viedebantt's Buch) zur Einsicht gekommen, daß es nützlich wäre, eine Übersetzung dieser Inschrift hier mitzuteilen und sie einmal aus ihrer relativen Verborgenheit in der seltenen und kostspieligen Originalpublikation herauszuziehen; es wird das sich um so mehr empfehlen, als kaum sonst derzeit Aussicht besteht, Gewinn für ihr Verständnis anders denn aus regerer Beteiligung an ihrer Erklärung zu erhoffen. Ich darf aber diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne neuerdings überhaupt auf die Notwendigkeit und Ersprießlichkeit einer allgemeineren Sammlung des metrologischen und numismatischen Materials hinzuweisen, das aus den Inschriften (griechischen, lateinischen, semitischen) und aus den Papyri[2]) uns zur Verfügung stehen würde, wenn wir es überblicken könnten. Eine solche Sammlung ist ohne großen Zeitaufwand und ohne Bereisung der Orte, an welchen Museen und Münzsammlungen, mit denen vielfach das Sammeln der antiken Gewichtsstücke verbunden ist, sich befinden, durchzusetzen; also am Schreibtisch und unendlich rascher und bequemer als die eingangs geforderte Aufsammlung der Gewichtsaufschriften. Ich habe mich selbst wiederholt mit der Absicht getragen, in Ergänzung dieses Aufsammelns das münz- und maßgeschichtlich beachtenswerte Material aus den Autoren zusammenzustellen, kann aber mit Rücksicht auf andere dringliche Aufgaben diese Arbeit leider nicht mehr in Aussicht stellen und wünschte sehr, sie jüngeren Mitarbeitern zu überlassen.

Die Inschrift von Andriake kommt für den Zusammenhang, in dem diese Zeilen geschrieben worden sind, also für den Zusammenhang mit der Anzeige des Viedebantt'schen Buches, eigentlich nur insoweit in Betracht, als sie ein neues Zeugnis dafür bietet, daß die oberste Aufsicht über Maße und Gewichte auch in späteren Zeiten jeweils der oberste Reichsbeamte, somit für den Osten des Reiches der zuständige Praefectus praetorio Orientis, ausgeübt hat oder ausgeübt haben kann. Sie ist vollständig erhalten, wenn man davon absieht, daß der Name des Präfekten eradiert ist; die Revision des Papierabklatsches, der in der Sammlung der kleinasiatischen Kommission der Wiener Akademie aufbewahrt wird, hat auch noch ergeben, daß geringfügigere Lücken und Errata der ersten (nach einer Abschrift Studniczka's und dem ersten Abklatsch durch Eugen Petersen hergestellten) Ausgabe behoben werden können; doch soll das uns hier nicht weiter befassen, da der im Druck befindliche lykische Band der Tituli

---

[1]) Reisen im südwestlichen Kleinasien II (1889), 42 n. 77 *a*.

[2]) Große Hoffnung erweckt schon „die Papyrus-Preisstatistik, die von einer Reihe Leipziger Papyrologen in Angriff genommen, nunmehr [diese Worte sind aus dem Jahre 1916 datiert] aber auch noch nicht zum Abschluß gekommen ist", von der Friedrich Oertel im Vorwort zu seinem Buche über die Liturgie (Leipzig 1917) erzählt.

Asiae minoris, den wir von Eduard Kalinka erhoffen, diese Aufgabe sicher vollständig lösen wird. Der Name des Präfekten ist, wie gesagt, getilgt und damit ist uns das einzige Hilfsmittel für eine genauere Datierung der Inschrift geraubt. Ich hatte sie gleich anfangs eher dem V. als dem letzten überhaupt dafür noch in Betracht kommenden VI. Jahrhundert zuweisen wollen, und zwar auf Grund der Schriftformen.

Vor etwa dem Jahre 420 schien sie nicht gut angesetzt werden zu können, da ich — vielleicht ist das bloß meine Schuld — kein früheres Zeugnis für die später recht gewöhnliche Phrase ἔπαρχος τῶν ἱερῶν πραιτωρίων statt des Titels ἔπαρχος τοῦ ἱεροῦ πραιτωρίου kenne. Aber eine Revision des Abklatsches ergab zu meiner Überraschung genügenden Anhaltspunkt für die Bestimmung des Mannes, dessen Andenken getilgt worden war. Es war nämlich, wo meine Vorgänger

Petersen ΦΛ·ЄΥ.. ..Τ.... |ЄΚΥ.. ϹͰ und
Benndorf[1]) ΦΛ·ЄΥΤЄΚΥΡΟ | gelesen hatten,
vielmehr ΦΛ·ЄΥΤΟΛΜ |ЄΤ.. ..Υ zu erkennen.

Der Anfang des auf Φλ(άβιος) folgenden Namens war mit den Buchstaben ЄΥ auch schon von Studniczka ermittelt worden; darnach erschien mir Τ unverkennbar; vom folgenden Buchstaben ist die linke Rundung mit so kleinem Radius ausgeführt, daß nicht an Є, sondern nur an Ο zu denken rätlich schien; dann folgen fast sicher und vollständig Λ und darauf zwei senkrechte Hasten, zwischen denen in mittlerer Höhe eine horizontale Verbindung ausgebrochen sein kann, also nur entweder Η oder Ⲙ. Damit war beim ersten Versuch die Lesung Εὐτολμ... leicht und sicher gegeben, also der Name Eutolmios.

Nachschlagen in Pauly-Wissowa's Real-Enzyklopädie unter Eutolmios und Fl. Eutolmios wäre vergeblich gewesen; dafür kann aber Borghesi's Liste der Praefecti praetorio im zehnten Band seiner Oeuvres ausreichenden Ersatz bieten.[2]) Es handelt sich (vgl. ebenda p. 266 ff.) um Flavius Eutolmius Tatianus, dessen Präfektur in die Jahre [389]—392 fällt; um einen Mann, dessen Lebenskatastrophe zu den schauerlichsten Begebenheiten der sinnlos wütenden, jeder politischen Einsicht und Festigkeit baren Despotie seiner Zeit gehört. Ich nehme aus Seeck's Geschichte des Unterganges der antiken Welt V (1913) 178 folgende Charakteristik des Treibens um den Kaiser Theodosius: „Die Zwistigkeiten seiner Kreaturen haben nach seinem Tode die Einheit des Reiches vernichtet und schon zu seinen Lebzeiten Unheil genug gestiftet, am meisten freilich für die selbst, welche sie ausfochten. So haben der Präfekt des Orients Tatianus und sein

---

[1]) Noch unpublizierter Zinkstock: Durchzeichnung nach dem Papierabklatsch für den lykischen Band der Tituli As. min. Seine Interpretation Εὐ[αγ]ελ[ιοφ]ό[ρου?] widerspricht den erhaltenen Spuren.

[2]) Vgl. jetzt vor allem Cantarelli in der (S. 69 Anm. 1 zitierten) Schrift La serie dei prefetti d'Egitto II 342 fg. und Grenfell and Hunt Pap. Oxyrh. VIII 1101 in ihrer Einleitung.

Sohn Proculus, den er zum Stadtpräfekten von Konstantinopel gemacht hatte, über vier Jahre lang die Untertanen grausam bedrückt, ohne vom Kaiser darin gestört zu werden, und hätten damit wohl auch noch länger fortfahren können, wenn der Magister Officiorum Rufinus sie nicht um ihre Macht beneidet hätte. Er brachte es dahin, daß ihr ganzes Vermögen, das freilich zusammengeraubt war, für die Staatskasse eingezogen, der Sohn vor den Augen des Vaters geköpft und dieser selbst als Bettler in die Verbannung getrieben wurde. Und nachdem Theodosius ihm lange blindlings vertraut hatte, war sein Zorn gegen ihn jetzt so groß, daß er sämtliche Lycier von allen Ämtern und Würden ausschloß und mit öffentlichem Schimpf belegte, weil Tatian aus ihrer Provinz herstammte. Auf diese Weise konnte das Vertrauen des Kaisers in einen so grimmigen Haß umschlagen, daß er sich von dem falschen Freunde auch auf alle Landsleute desselben übertrug und so jeder Vernunft und Gerechtigkeit Hohn sprach. Natürlich hat Rufinus ebenso geraubt und gemordet wie vor ihm Tatian und Proculus, nur daß Theodosius dies nicht erfuhr und daher die Rache erst nach seinem Tode den Schuldigen ereilte.“ Nach dem Sturze des Rufinus, der ihn ins Verderben gestürzt hatte, hat der Kaiser Arcadius, dessen Absichten (ganz wie bei seinem Vater) jedenfalls mehr zu loben waren als seine Einsicht, das Andenken des Unglücklichen wieder zu Ehren gebracht.

Der nämliche Praef. praet. ist auf einer öfter[1]) herausgegebenen Steininschrift des Museums von Kairo genannt gewesen; auch dort ist der Name eradiert, aber von Wescher glücklich (und genau so empirisch wie jetzt die freilich so viel dürftigeren Reste von ΕΥΤΟΛΜ durch mich auf dem Stein von Andriake festgestellt worden sind) aus der Rasur ermittelt worden. Freilich den Wert seines Fundes hat Wescher nicht erfaßt; dieser ist vielmehr erst durch eine Zuschrift Mommsen's im nämlichen Bande des Bullettino dell' Istituto aufgeklärt worden. „Nomen Εὐτόλμιος neque huic homini nisi raro alibi tribuitur neque praeterea notum esse videtur, sed similitudine permultorum eiusdem aetatis eadem ratione formatorum defenditur.[2]) Homo ipse notus est, sed alibi plerumque

---

[1]) Kairo n. 9274; Milne Greek inscr. (Teilband des Catalogue général [1905]), p. 16. Die Literatur bei Ricci verzeichnet in Archiv für Papyrusforschung II[1903] 452, n. 95; dazu Dittenberger, Orientis Graeci Inscr. n. 723 und Dessau, Inscr. Lat. sel. n. 8809.

[2]) Ich nehme an, daß ich Dittenberger's Satz richtig verstehe. Dann hat also Dittenberger nicht von dem Lemma bei Pape-Benseler Kenntnis genommen. (Freilich beruht die bei Pape-Benseler noch folgende Anführung eines Eutolmios aus CG 6230 auf einem Versehen, in dieser Inschrift ist vielmehr Εὐτόνιος genannt.) Der Dichter, von dem die Anthologie vier Gedichte mitteilt, wird Εὐτόλμιος σχολαστικὸς ἰλλούστριος genannt. Seine Identität mit Tatianos, der seine Laufbahn als σχολαστικός (Rechtsanwalt) begonnen hatte (vgl. die Inschrift in Kaibel's Epigr. Graeca 919 = Dessau 8844 und jetzt in den Tituli Asiae minoris n. 191/2 Zeile 1: μετὰ δικανικήν, so nach Seecks Interpretation), wäre nicht als ganz ausgeschlossen anzusehen.

Der Name Eutolmios ist aber auch sonst noch zu belegen: Aus einer Inschrift vom J. 564 Brünnow-Domaszewski Provinz Arabia III 355 [τύ]μβος Εὐτολμίου. — Ein Goldring Eph. ep. III 146 = JG XII 2573, 15 Εὐτολμ(ίου). — Im J. 533 Mitglied der Kommission für das Corpus iuris, vgl. unten S. 71 Anm. 3. — Mitempfänger eines Kaiserlichen Schreibens vom J. 286 Codex Just. IV 13, 2. — Auch ein anderer Eutolmios wird als Statthalter Ägyptens in einem Leipziger Papyrus (I. Band n. 63) vom 28. Mai 388 genannt; vgl. Mitteis' Archiv für Papyrusforschung

simplici nomine *Tatianus* indicatur." Auf diese etwas gar zu rigorose Behandlung durch Dittenberger ist wohl auch Dessau's Zurückhaltung zurückzuführen: „Eutolmii nomen (si modo recte lectum est) in eo novum (nisi forte hic significatur CJGr. 4693)".

Die von Dessau (vor ihm auch von Dittenberger und vor diesem von den Herausgebern der Borghesischen Werke) an letzter Stelle angezogene Inschrift ist gleichfalls in Ägypten gefunden und in den beiden ersten Zeilen von Wescher aus Sonnini's Abschrift glücklich auf den richtigen Mann bezogen worden:

.....Φλ. Εὐτόλ[μιος ὁ λαμπρότα-
τος ἔπαρχ. τοῦ ἱε[ροῦ πραιτωρίου

Ob der Name Eutolmios dem Meißel zum Opfer gefallen ist oder nicht,[1]) ist aus Sonnini's Abschrift nicht zu erkennen, übrigens auch ziemlich gleichgültig, da der hauptsächliche Name Tatianus, weil die rechte (größere) Hälfte des Steines abgebrochen ist, ohnehin nicht durch Augenschein kontrolliert[2]) werden kann.

Eigentlich ist es gar nicht nötig, anzunehmen, daß die Inschrift durch Ausmeißeln entstellt worden ist. Es genügte, die Platte[3]) aus der Mauer, in die wir sie eingelassen uns denken wollen, auszuheben und irgendwo verkehrt einzufügen; ganz so hat man zum Beispiel die Erasion auf einer Inschrift des Caligula in Syene (CJL III 14147, 1 = Dessau 8899) sich erspart, indem man die Basis, auf der sie steht, umstellte; auf einer anderen Fläche derselben Basis, die selbst im selben örtlichen, also in dem seit dem Verbergen der Caligula-Inschrift gewonnenen Zusammenhang geblieben sein dürfte, ist dann eine Traians-Inschrift (CIL III 14147, 2 = Dessau 8907) eingemeißelt worden.

Übrigens darf ich wohl, da außer den ganz verunglückten Erklärungen bei Sonnini und im griechischen Inschriftencorpus nur die beiden ersten Zeilen neuerdings und besser ergänzt worden sind, der Rest aber unverändert belassen worden

---

II (1903) 267: τοῦ κυρίου μου τοῦ λαμπροτάτου ἡγεμόνος [Φ]λ. Εὐτολμίου Ἀρσενίου. Dieser Name fehlt, nebenbei bemerkt, auch noch in Cantarelli's Liste, die p. 352 ein Schreiben der Kaiserlichen Kabinettskanzlei, noch vom 30. April desselben Jahres, an einen anderen praef. Augustalis ausweist, nämlich an Erythrius. — Während die Korrektur gelesen wurde, kam aus gelegentlicher Benützung von Lefebvre Recueil des inscript. grecques chrétiennes d'Égypte (1907) n. 430 (Grabstein aus Hermontis) hinzu: Εὐτολμίου πρεσβ(υτέρου), σχολ(αστικοῦ) ἐκδίκου.

[1]) Sonnini's Bericht lautet: „La moitié de la première ligne étoit effacée; le reste étoit bien conservé, mais les caractères en étoient assez mal formés".

[2]) Außerdem ist auch das Bruchstück, das Sonnini (im Pflaster einer Moschee im SW von Abukir) bemerkt und erworben hatte, selbst wieder ihm entwendet worden, bevor er es (seiner Absicht entsprechend, wie er erzählt) einem Museum in Frankreich hatte schenken können.

[3]) Das Bruchstück wird von Sonnini so gemessen: 16 Zoll breit und 22 hoch; die Stärke, auch auf diese kommt es mir hier an, beträgt wenig über 4 Zoll, also vielleicht 11 *cm*. Somit würde, wenn die Ergänzung der Inschrift, die ich sofort vorschlagen will, ungefähr wenigstens das Richtige trifft, das Ganze eine (vollkommen schmucklos gelassene) Steinplatte von 60 *cm* Höhe, 90 *cm* Breite und 11 *cm* Dicke gebildet haben; ihre Breite kann allenfalls noch größer gewesen sein.

ist, einen eigenen Leseversuch hierhersetzen, der allerdings kaum den richtigen Wortlaut zu bieten vermag und nur eine Erörterung in Fluß zu bringen beabsichtigt. Er geht von der Voraussetzung aus, daß der Inschriftstein bloß an der rechten Seite verstümmelt ist und daß Zeile 8 ein comes primi ordinis [κόμης πρώ]του τάγματος genannt ist. Ich lese also:

[σπουδῇ] ΦΛ/ΕΥΤΟΛ μίου Τατιανοῦ τοῦ λαμ̣ς, καὶ ὑπάρχον-
ΤΟC ΕΠΑΡΧ/ΤΟΥΙΕ ροῦ πραιτωρίου (τῆς ἕω), ἀπὸ ἐπάρχων τῆς
ΑΙΓΥΠΤΙΑ ΚΗC ΔΙΟΙ κήσεως
ΑΤΑΙ ΑΠΟΘΕΜΕΛΙ ων ἐκτίσθ̣ησαν
ΒΑΘΟΥCΠΗΧ/ΔΕΚΑ .... πλάτους πήχ/ ἐννέ
ΑΜΗΚΟVC ΠΗΧ/ΔΙ Λ κοσίων ..... ἐπικειμένου
Π/ΑΡΡ/ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ τοῦ περι(βλέπτου) κόμητος πρώ-
ΤΟΥ ΤΑΓΜΑΤΟC ΚΑΙ αὐγουσταλίου (πάσης τῆς) Αἰ-
ΓΥΠΤΙΑΚΗC ΔΙΟΙ κήσεως

Zu Zeile 3 fg. etwa [αἵδε αἱ .....]αγαί oder ...]αται, denn sowohl Γ als Τ ist kopiert worden; am liebsten hätte ich an ein Wort für Kaimauer oder Wellenbrecher oder Anlegestelle (Peer, Molo) gedacht, mir fällt aber nichts Brauchbares bei.

Zu Zeile 5 fg. Die τρία στερεά, um einen Ausdruck ägyptischer Inschriften zu verwenden falls er überhaupt richtig(?) von Dittenberger Inscr. Or. 672 als die drei Dimensionen verstanden sein sollte, sind mit meinen Mitteln nicht genauer zu definieren; mit α Zeile 6 schließt irgend ein Zahlwort, am ehesten also, wenn man dem Schreiber der Inschrift korrekte Silbenabteilung zubilligt, [ἐννέ]α..

Zu Zeile 6. [ἐπικειμένου τούτῳ τῷ ἔργῳ] oder [πράττοντος τοῦτο τὸ ἔργον] oder ähnlich.

In Arr(ius) oder Arr(untius) — oder wie sonst der Familienname ergänzt werden mag — Alexander sehe ich den Statthalter der Provinz; das ist dann der Augustalius Alexander, an den ein kaiserliches Schreiben vom 18. Februar 390 (Cod. Theod. XIII 5, 18) gerichtet ist; derselbe Augustalius, der in der von Adolf Bauer und Josef Strzygowski herausgegebenen byzantinischen Weltchronik (Bauer, Denkschriften der Wiener Akademie, LI 117 = Bormannheft der Wiener Studien [XXIV 1902]) mit den Konsulnamen des Jahres 388[1]) verbunden wird.

Tatianos wird nach meiner Restitution als ehemaliger Statthalter Ägyptens bezeichnet. Eine Präteritalform bei der Bezeichnung eines in höherer Funktion amtierenden Mannes entspricht allerdings anscheinend nicht der damals geltenden Regel. Aber sie scheint mir gerade hier und bei diesem Manne nicht unpassend zu sein. Tatianus' Verwaltung Ägyptens scheint nicht bloß in Äußerlichkeiten eine neue Epoche für dieses Land gebildet zu haben; vielleicht steckt doch etwas mehr in der Nachricht des Barbarus Scaligeri zum J. 367 n. Chr. *eo anno introivit Tatianus in Alexandria primus Augustalius, VI K(a)l. Februarias*, vgl. Bauer's Bemerkung zu dieser Nachricht im Bormannheft,

---

1) Jahr PS (= „106“) Θεοδοσίου Αὐγ[ς τὸ β καὶ] Κυνη-
[γίου] το[ῦ λ]αμς ἐ[π' Ἀλεξά]νδρου
[Αὐγ]ουσ[τ]αλίου

Zu Alexander vgl. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto II (= Memorie dell' acc. dei Lincei, fünfte Reihe, XIV 6 1911), p. 353.

p. 347 = Byz. Weltchronik, p. 116, als Cantarelli II 319 zugeben möchte. Ferner wird Tatianus' Fürsorge für Bauten in Alexandria durch den Barb. bezeugt zum J. 377: *hic condidit in Alexandria fluvium* (Flußkanal), *qui vocatur Tatianus, et portas fecit auro perfusas, quae nunc dicuntur Petrinas,* und eine andere Inschrift aus Ägypten (Dittenberger Or. n. 723, Cantarelli p. 353) hat eine Weihung für die damals herrschenden Kaiser erhalten, die derselbe Tatianus in Antinoupolis, damals im Gebiete der Thebais, während *Flavius Septimius Eutropius* Statthalter dieser Provinz war, ausführen hat lassen. Also mag auch das Bauwerk, zu dem das von Sonnino gesehene Inschriftenstück gehörte, von Tatianus während Alexander's Verwaltung fertiggestellt worden sein.[1])

Es wird also wohl keinem Zweifel unterliegen, daß auf der Inschrift vom Speicher in Andriake die Worte Φλ. Εὐτολμ[ίου Τατιανοῦ] ἐπ[άρ]χου einzusetzen sind; für Τατιανοῦ ist genügend Platz, denn Λ des vorausgehenden Namens steht

genau unter Ι von θαυμασιωτατου
und über Υ von κατεσκευάσθη κατὰ τὰ[2]),

eventuell kann man mit der Abkürzung des Namens Εὐτολμ. das räumliche Auslangen besser finden.

Damit ist die Zeit der Inschrift in engere Grenzen gebracht und ihre Ausnutzung für den Fall ermöglicht, daß wir ihren Inhalt sonst genauer würdigen können. Leider kann ich derzeit kaum dazu beitragen, diesen Fall herbeizuführen; ich sehe wieder nur meine alte Erfahrung von der Brüchigkeit unseres metrologischen wie unseres währungsgeschichtlichen Wissens bestätigt, das fast durch jeden Zuwachs an Material in Verlegenheit gesetzt und auf Herumraterei angewiesen wird.

Der Text ist augenscheinlich von einem dem Präfekten untergebenen Beamten oder Provinzleiter abgefaßt; die Überschwänglichkeit des Tones bei der Nennung des Präfekten würde sehr gut auf einen lykischen Konzipienten hinweisen, der seines Landsmannes in hoher Stellung sich rühmen will. Der törichte Grimm des Theodosius gegen die lykischen Landsleute des unglücklichen Tatianus würde in etwas erklärlich sein, wenn dieser in den Tagen seiner Macht die Lykier bevorzugt und gefördert haben sollte. Die Inschrift lautet:

„Unter meinem Herrn, Seiner Exzellenz des in jeder Beziehung ganz wunderbaren[3]) Praefectus praetorio Flavius Eutol[mius Tatianus] sind nach den eingesandten (Mustern)

---

[1]) Noch ein Zeugnis für den Namen Eutolmius bei demselben Tatianus bringt Pap. Oxyrh. 1101 (aus Bd. VIII 1911, welchen Band ich, da er auch für numismatische Fragen in Betracht kommt, in dieser Zeitschrift XLVI, 1913, S. 86, kurz angezeigt haben): [Φλάουιος Εὐτό]λμιος ΣΤατιανὸς ὁ λαμπρότατος ἔπαρχος Αἰγύπτου.

[2]) Das Faksimile in den „Reisen" ist hierin nicht verläßlich.

[3]) Dieses Beispiel hätte Paul Koch, Die byzantinischen Beamtentitel von 400 bis 700 (1903), S. 74 und 92, verwenden können.

zwei eiserne[1]) Phragellia (φραγέλλια)
und zwei eherne Maße (ξέσται) zu je drei Augustia
und drei Scheffel (μόδιοι)
nach der Qualität[2]) der von seiner Hoheit[3]) eingesandten (Muster) hergestellt worden. Von diesen sind dann für die Metropole | Myra | und für die Stadt | Arnai |

Phragellion	1		1
Xestes	1		1
Modioi	2		1
halbe Modioi	2		1

unter der Bedingung abgegeben worden, daß die jeweiligen Vorstände dafür sorgen, daß die Speicher die Maße und Gewichte unversehrt aufbewahren."

Der Mangel an Konzinnität zwischen den im ersten Satz aufgezählten und den im zweiten Satz verteilten Maßen (die halben Modioi fehlen im ersten Satz!) gibt zu denken. Was 1. Phragellia und was 2. Augustia sind, wissen wir nicht.

ad 1: Die Inschrift bietet τρῖς αὐγούστια, was Petersen in τρία αὐγ. verbessern will; anscheinend ist er damit im Recht; wenigstens wüßte ich nicht zu erklären, wie eine Fortbildung von τριςαύγουστος oder τρεῖς Αὔγουστοι zu verstehen oder zu konstruieren wäre.

ad 2: „Aus Grammatikererklärungen", sagt Petersen, „und Stellen des neuen Testaments nur im Sinne von *flagellia* als Peitsche bekannt. Hier aber müssen sie Gewichte und wahrscheinlich ganze Gewichtssätze bedeuten. Ob sie etwa deshalb vergleichsweise *flagella* genannt wurden, weil sie durchlöchert auf Riemen aufgezogen waren, wie Geißeln durch auf die Schnur gereihte Kugeln gemacht zu sein scheinen, lasse ich dahingestellt." Die Erklärung klingt nicht gerade wahrscheinlich, und daß Gewichtsstücke aus Eisen hergestellt worden seien, scheint immerhin ganz singulär zu sein; wenigstens sind mir antike Gewichte aus Eisen nicht bekannt.[4]) Anders dürfte die Sache liegen, wenn wir hier ein Längenmaß vermuten dürfen. Solche kennen oder besitzen wir, vor allem Fußmaße, in verschiedener Ausführung in Holz, Bein, Bronze und Eisen.

In *flagrum* und *flagellum* fließen, soweit diese Wörter ein Züchtigungsinstrument bedeuten, die Vorstellungen von Peitsche, Geißel, Gerte, Stecken u. ä. ineinander. Daher ist nicht weiter auffällig, daß das Wort im Lexikon des

---

1) Den „Dorismus" σιδαρᾶ möchte ich Petersen nicht konzedieren. Daß der Text in Konstantinopel, dem ehemals dorischen Byzanz, konzipiert worden sei, wäre gleichgiltig und ist nach dem oben Gesagten obendrein nicht wahrscheinlich. Ich denke, σιδαρᾶ wird eine Neubildung des Konzipienten sein, dessen Amtsstil auch sonst nicht der beste ist. Κατὰ τὰ ἀποσταλέντα in Z. 3 halte ich (vielleicht irre ich damit) für synonym mit Z. 5 τῶν ἀποσταλέντων.

2) Κατὰ τὴν ποιότητα auffälligerweise statt ποσότητα gesagt.

3) παρὰ τῆς μεγίστης ἐξουσίας, d. i. des Präfekten; vgl. z. B. die für einen Eutolmius als Mitglied der vom Kaiser Justinian eingesetzten Redaktionskommission oben zitierte Stelle aus dem Codex Justin. I 17, 2, 9 *apud maximam sedem praefecturae, quae orientalibus praetoriis* (also genau so der Plural wie in unserer Inschrift von Andriake ἐπάρχου τῶν ἱερῶν πραιτωρίων) *praesidet.*

4) Plato Eryxias p. 400 steht nichts von eisernen Gewichten, sondern ist gesagt, daß die Lakedaimonier mit Eisen (Eisengeld) bezahlten: σιδηρῷ σταθμῷ νομίζουσι.

Hesychios auch mit σκυτάλη geglichen wird, also mit einem Stecken. Das erinnert daran, daß sowohl *pertica*, als auch ἄκαινα = „Stecken“ oder „Stange“ auf ein Längenmaß übertragen worden sind.[1]) Vgl. übrigens auch unsere (Meß)-„Rute“.

Man könnte nun entgegnen, daß am Schluß der Inschrift von μέτρα καὶ σταθμά die Rede sei, daß aber nach meiner Erklärung von σταθμά im Sinne von Gewichten nichts übrig bleibe. Aber ich bezweifle die Stichhaltigkeit dieses Einwandes. Es scheint mir vielmehr μέτρα καὶ σταθμά einen einzigen Begriff zu umfassen; und schließlich steht auch nicht ταῦτα τὰ μέτρα καὶ σταθμά da, so daß man annehmen darf, daß nur ganz allgemein gesagt werde: wer die Aufsicht über Maße und Gewichte in den staatlichen Magazinen von Myra und Arnai führe, solle die nun eingelieferten Stücke (Längen- und Hohlmaße) vor jeder absichtlichen Abänderung schützen. Schließlich möge nicht vergessen werden, daß beide Begriffe einander sich so sehr nähern, daß man auch von εὔσ[ταθμα] μέτρα (Pap. Tebt. 5 aus der Zeit des zweiten Energetes, Z. 86) sprechen kann.

---

[2]) Die Verbindung von μέτρον und σκυτάλη in Phrasen, wie z. B. Pap. Amherst II 43 (vom Jahre 173 v. Chr. Z. 10, μέτρῳ δικαίῳ τῷ πρὸς τὸ βασιλικὸν χαλκοῦν μετρήσει καὶ σκυτάλῃ δικαίᾳ, bedarf noch der Aufklärung. Vgl. noch Pap. Gizeh n. 10250 (III. Jh. v. Chr.) und BGU IV 1142, 7 (25/4 v. Chr.). Daß bei σκυτάλη δικαία, wie das in späteren Zeiten angenommen worden ist, an ein Abstreichholz (ἀπόμακτρον) gedacht worden sei, durch das eine beliebte Art der Maßfüllung auf das genaue, „gerechte“ Rechenverhältnis zurückgeführt worden wäre, ist doch ganz unwahrscheinlich.

M. von Bahrfeldt

Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der Römischen Republik

Hiezu die Tafeln I—VII

Vorwort

Von meinen „Nachträgen und Berichtigungen zur Münzkunde der Römischen Republik“ erschien im Jahre 1897 der I. Band, IX und 316 Seiten stark, mit 13 Tafeln und 103 Textabbildungen. Der II. Band, IX und 112 Seiten mit 6 Tafeln und 9 Textabbildungen, folgte 1900. Sein Inhalt gründete sich vornehmlich auf die Ergebnisse meiner numismatischen Reisen in den Jahren 1897 und 1899 in Italien, England und den Niederlanden. Mein im Vorworte ausgesprochener Wunsch, vor Inangriffnahme weiterer Arbeiten auf demselben Gebiete erst noch das Pariser Kabinett zu sehen, ging schon bald darauf in Erfüllung. Im Jahre 1902 konnte ich außer den alten Beständen vor allem die unvergleichliche Sammlung Ailly durcharbeiten. Sie muß gemäß letztwilliger Verfügung in den beiden Schränken in ihrer alten Anordnung erhalten bleiben, umfaßt rund 17300 Münzen der römischen Republik, ist besonders reich an Kupfer und enthält daran wohl ebensoviel, wie alle anderen bekannten Sammlungen zusammengenommen. Da das Cabinet des médailles nur an drei Tagen der Woche zu wissenschaftlichen Arbeiten benutzbar war, so konnte ich an den anderen Tagen die reichen Bestände der alten Firma Rollin & Feuardent in aller Muße durcharbeiten. Ich bewahre hierfür und für so manchen wertvollen Wink dem inzwischen verstorbenen Chef des Hauses, Herrn Felix Feuardent, ein freundliches Erinnern. Nachdem ich ferner die Sammlungen in Arolsen, Basel, Cassel, Colmar im Elsaß, Donaueschingen, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Pforzheim, Stuttgart, Winterthur (Museum und Dr. Fr. Imhoof-Blumer, diese 1907 verkauft, s. Katalog Hirsch XVIII) und Zürich besucht hatte, gedachte ich die gewonnenen Ergebnisse in einer neuen Zusammenstellung von Nachträgen niederzulegen. Diese Absicht kam damals jedoch nicht zur Ausführung und, wie ich glaube, nicht zum Schaden der Sache; denn es war mir möglich, in den folgenden Jahren noch eine Reihe der bedeutendsten Sammlungen, zum Teil wiederholt, zu sehen. So besuchte ich 1909 die Sammlungen in London, Oxford, Cambridge und Glasgow, sodann die im Haag, Kopenhagen, Dresden und Gotha, vor allem aber 1914 die reichen Sammlungen in Rom (Vatikan, Kapitol, Museo nazionale romano),

Florenz, Mailand (Fr. Gnecchi), Venedig (Correr), sowie in München und Wien. Ich erkenne die mir fast überall in der zuvorkommendsten Weise gewährte Förderung und Erleichterung meiner Arbeiten dankbar an, nur in ganz verschwindenden Fällen begegnete mir unliebenswürdige Ablehnung.

Eine alsbaldige Verarbeitung meines auf allen diesen Reisen gewonnenen reichen Materials für eine ganze Reihe geplanter numismatischer Studien (Römische Kupferprägung, Goldprägung u. v. a.) wurde durch den Ausbruch des Krieges und meine Teilnahme daran verhindert. So kam ich erst jetzt dazu, die unterbrochenen Arbeiten wieder aufzunehmen und faßte zunächst den Plan einer neuen Zusammenstellung von Nachträgen und Berichtigungen zu Babelon ins Auge. Mit dieser Veröffentlichung durfte ich um so eher schon jetzt hervortreten, als es nicht wahrscheinlich ist, daß in absehbarer Zeit neue wesentliche Nachträge erwartet werden können. Dazu kommt, daß uns Deutschen die wissenschaftliche Benutzung der Sammlungen des feindlichen Auslandes auch nach dem Frieden noch für lange Jahre verschlossen sein wird, eine Ausbeute von dort also nicht zu erhoffen ist. War schon nach den Ereignissen der Jahre 1870/71 die französische Gelehrtenwelt von einer verbissenen Ablehnung der deutschen Wissenschaft erfüllt,[1]) um wie viel mehr wird es nicht jetzt überall der Fall sein, da unsere Gegner sich vervielfacht haben. So hat denn auch bereits Herr Babelon seine Stimme erhoben[2]) und man plant von Italien aus, einem Aufrufe zufolge, der durch alle Zeitungen ging, allen Ernstes die Gründung einer „quadruplice intesa scientifica", unter völligem Ausschluß der Deutschen und der deutschen Wissenschaft! Möchten die daran geknüpften Erwartungen unserer Gegner durch ihre vielleicht nun einsetzende eigene intensivere Arbeit in Erfüllung gehen, so daß wir dadurch einen Aufschwung der numismatischen Wissenschaft, vor allem in Italien selbst, erleben!

Bei allen meinen Arbeiten habe ich den großen Mangel an brauchbaren Katalogen der in den Sammlungen vorhandenen Bestände von Münzen der römischen Republik recht empfunden. So notwendig persönliche Besichtigungen auch sind, völlig erschlossen werden die Sammlungen doch erst durch wissenschaftliche Kataloge. Was wir in dieser Beziehung besitzen, ist zumeist veraltet, überholt oder für heutige Ansprüche unzureichend. Hoffentlich beginnt eine neue Ära mit der Herausgabe des von H. A. Grueber verfaßten Katalogwerkes Coins of the Roman Republic in the British Museum (London 1910), drei Bände mit 123 Tafeln Abbildungen, worin er die Schätze des Londoner Münzkabinetts in vortrefflicher Weise systematisch ordnet und erschöpfend verzeichnet. Das vorbildliche Werk bietet eine Fülle von Anregungen und ist mir von vielfachem Nutzen gewesen.

Einigen Ersatz für die mangelnden Kataloge der öffentlichen Münzkabinette bieten uns die in den letzten dreißig Jahren erschienenen Versteigerungskataloge privater Münzsammlungen, mit deren Herausgabe sich die großen Münzhandlungen,

---

[1]) Nur ein Beispiel: F. de Saulcy, Numismatique de la Terre-Sainte (Paris 1874) S. XV.

[2]) La grande question d'occident. Le Rhin dans l'histoire. I. Bd.: Gaulois et Germains (Paris, Leroux 1916).

namentlich in Frankfurt a. M., München, Wien, London und Paris, ein Verdienst erworben haben. Ihr Wert beruht in erster Linie auf den sehr zahlreichen und meist vortrefflich ausgeführten Abbildungstafeln, wohingegen der Text oft zu wünschen übrig läßt, da vielfach die Gewichte und andere notwendige Angaben fehlen.

Auch diese Nachträge schließen sich naturgemäß eng an Babelon an. Wenn ich zuweilen auf meine beiden vorangegangenen gleichen Arbeiten hinweise, so ziehe ich dabei die Buchausgabe an und nicht den Abdruck in der Wiener Numismatischen Zeitschrift. Wie man sehen wird, überwiegen meine Bemerkungen zu den Kupfermünzen. Es ist das eine Folge davon, daß sie sich bisher einer geringeren Beachtung erfreuten, als die Gold- oder Silbermünzen; erst neuerdings macht sich darin ein Umschwung bemerkbar.

Die Beigabe einer größeren Zahl von Abbildungstafeln wurde durch Herrn O. Hager in Hannover ermöglicht, der dafür einen namhaften Betrag stiftete.

Hildesheim, im März 1918.

Nachträge und Berichtigungen zu Babelon Band I

1. Aburia

Babelon I 94 fg. n. 2—4 und 97 n. 7—8. Kupfer der Aburii Gemini.

Von den beiden Aburiern sind in Kupfer nur geprägt worden:

von C. Aburius Gem. Triens, Quadrans, Sextans, Unze
„ M. Aburius M. f. Gem. Quadrans, Unze.

Der gefälschte As mit den drei Proren, den Babelon I 94 Anm. 1 genügend gewürdigt hat, scheint neuerdings wiederum aufgetaucht zu sein, vgl. F. Fischer in der Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 121. Auch die beiden bekannten Semisse mit der Aufschrift M·ABVRI / NI in Berlin und Paris sind Fälschungen. Ich muß darin Babelon jetzt unbedingt beipflichten, nachdem ich beide Stücke in Händen gehabt und eingehend habe untersuchen und vergleichen können. Ebenso sind die mehrfach aufgeführten Quadranten mit GEM allein, ohne weitere Aufschrift, entweder mangelhaft erhaltene, schlecht geprägte und daher verlesene oder gefälschte Stücke, ohne Ausnahme.

Neben der regelmäßigen Aufschrift

C·ABVRI / GEM und M·ABVRI·M / GEM

kommen jedoch beim Quadrans, und merkwürdigerweise nur bei ihm, folgende Abweichungen vor, die aber nicht nur vereinzelt erscheinen und als Zufälligkeiten anzusehen sind, da sie in einer ganzen Anzahl von Exemplaren vorliegen:

C·ABVRI·GE
M

C.RVRI
GEM

M·ABVRI·MF
GE

M·ABVRI·M
GEM

M·ABVR
GEM

M·ARVR
GEM

Diese Abweichungen sind merkwürdig, besonderer Wert ist ihnen jedoch nicht beizulegen.

So häufig der Quadrans ist (meine Listen verzeichnen 80 und 79 Wägungen), so überaus selten sind Sextans und Unze des C. Aburius und Unze des M. Aburius. Ich kenne von ihnen nur je 1 Stück, sämtlich in Paris (Sammlung Ailly) befindlich:

C. Aburius Gem.
Sextans 3·30 *g* sg.
Unze 4·10 „ vorz.

M. Aburius M. f. Gem.
Unze 3·11 *g* g.

2. Accoleia

Babelon I 100 n. 1. Denar des P. Accoleius.

Der Typus wird behandelt von Fr. Imhoof-Blumer im Journ. internat. d'archéol. num. XI (1908) 194 n. 527 Tf. XII 17 „Nymphen und Chariten auf griechischen(!) Münzen“ und von G. Pansa, Il denaro di P. Accoleio Lariscolo ed il sacello delle Ninfe Querquetulane, in Riv. ital. di num. XXIII (1910) 473 fg.

3. Acilia

1. Babelon I 102 n. 2—3. Kupfer des Man. Acilius.

Von dem sehr seltenen Semis mit MV·ACI kenne ich nur zwei Exemplare:

1. 9.35 *g* vorz. Rom Kapitol (Bignami)
2. 7·30 „ g. Paris (Ailly).

Beide haben die Aufschrift tatsächlich in dieser kurzen Form und das Wertzeichen auf der Hs. rückläufig ƨ Bei dem auch seltenen Quadrans (mir sind nur 7 Stück bekannt) ist die Aufschrift MV·ACILI die Regel, MV·ACIL die Ausnahme. Der Semis n. 1 ist hier auf **Tf. I 8** abgebildet.

2. Babelon I 106 fg. n. 9—11. Provinziales Kupfer des Man. Acilius.

Die von mir im II. Bande meiner Nachträge in Aussicht gestellte Bearbeitung der von Babelon aufgenommenen provinzialen Gepräge ist unter dem Titel „Die

Römisch-sizilischen Münzen aus der Zeit der Republik“ in der Revue suisse de num. XII (1904) und auch als Buchausgabe erschienen. Es sind darin folgende bei Babelon verzeichnete Stücke behandelt worden:

I 106 fg. n. 9—11, meine Nachträge II 592	M·ACILI Q
111 n. 5	C·ALIO BALA
116 n. 2	R
I 248 fg. n. 1—4	NASO
255 n. 13—14, meine Nachträge II 593	Q·B
481 n. 3	Q·FABI
526 fg. n. 21—22, meine Nachträge II 594	CRASSIPES
II 487 n. 16—17	P·E
594 n. 1—2	OPPI

Für alle diese Münzen verweise ich auf meine Arbeit und berücksichtige diese Prägungen daher hier nicht weiter.

Gewürdigt ist meine Arbeit von P. Orsi, Collezioni e studi di numismatica siceliota (Catania 1906), benutzt von H. Willers in seiner Geschichte der römischen Kupferprägung (Leipzig 1911) 121 fg. zur Begründung seiner Ansicht über den Münzfuß der von den Flottenpräfekten des M. Antonius geprägten Sorten und von R. Münsterberg für seine Zusammenstellung der Beamtennamen auf den griechischen Münzen, Num. Zeitschr. N. F. IV—VII (1911—1913), wo auf S. 84 (16) die Beamtennamen aus der Zeit der römischen Republik wiedergegeben werden. Ich bedauere jedoch, daß dabei in meine gereinigte Liste wiederum Namen aufgenommen worden sind, so aus Holm, Geschichte Siziliens III (1898) u. a., die von mir aus guten Gründen bereits beseitigt worden waren.

Eine anderweitige Behandlung haben meines Wissens diese Münzen seit 1904 nicht erfahren, weder in ihrer Gesamtheit, noch im einzelnen, abgesehen von F. Lenzi, Le monete di Man. Acilio Glabrio relative alla medicina, in der Rassegna num. 1910 n. 6, wobei u. a. der Typus des Halbstückes Bab. n. 11: Hs. Kopf des Äskulap, Rs. Schlangenstab, einer Betrachtung unterzogen wird und der gelegentlichen Bemerkung W. Kubitscheks, Num. Zeitschr. N. F. VI (1913) 235, wo er im Hinblick auf Babelons Artikel Moneta, Mém. de l'Acad. des inscr. et belles-lettr. XXXIX (S. Abdr. S. 13) und auf W. Tietze, Redende Abzeichen, Journ. intern. d'arch. num. XV (1913) 20 und 27 die Bemerkung, die Faust auf dem kleinen Kupferstücke des C. Alio Bala sei abzuleiten von *balio* = poing fermé und deute durch den Typus auf den Namen hin, zurückweist, da dieses Wort überhaupt in der lateinischen Sprache nicht nachweisbar wäre.

4. Aelia

Babelon I 112. Kupferprägung der sog. Monetare des Augustus.

Die gesamte, unter Augustus wieder aufgenommene hauptstädtische Kupferprägung ist in umfassender und sehr erfolgreicher Weise von H. Willers in seiner Geschichte der Römischen Kupferprägung vom Bundesgenossenkriege bis

auf Kaiser Claudius (Leipzig 1909) bearbeitet worden; ihr 4. Abschnitt ist der Senatorischen Kupferprägung der ersten Kaiserzeit gewidmet. Ich erörtere die wichtigen Ergebnisse seiner Untersuchungen hier im Zusammenhange bei Aelius Lamia, weil er nach dem Alphabet der erste ist, dessen Münzen von Babelon behandelt werden, damit ich bei den übrigen Münzbeamten sodann im einzelnen nicht wieder darauf zurückzukommen brauche.

Willers weist nach, daß der Beginn dieser neuen Kupferprägung nicht, wie bisher angenommen, auf das Jahr 15 v. Chr. zu datieren sei, sondern bereits auf das Jahr 23. Er gibt sodann eine chronologisch berichtigte Liste der 32 an dieser Prägung beteiligt gewesenen Beamten, die er in 10 Kollegien einordnet. Endlich weist er nach, daß dieses mit der Marke des Senats S·C versehene Kupfer nicht gleich dem vom Kaiser geschlagenen Gold und Silber als Reichsgeld, sondern vielmehr nur als italische Landesmünze zu betrachten sei. Diese letztere Feststellung gründet sich besonders auf die Gegenstempel, deren das senatorische Kupfer bedurfte, um auch in den Provinzen Umlaufsfähigkeit zu erlangen. In den senatorischen Provinzen ließ der Statthalter seinen Namen aufstempeln, in den kaiserlichen der Legat den Namen des Kaisers.

Ich lasse hier eine Übersicht folgen, geordnet nach Kollegien und der Zeitfolge ihrer Prägung und füge den Hinweis auf Babelon bei, wo dieser die Münzen behandelt:

Kollegium	Münzmeister	prägt	Babelon
I	1. Calpurnius Piso	23 v. Chr.	I 306—308 n. 36—40
	2. Naevius Surdinus		II 249 fg. n. 7—12
	3. Plotius Rufus		II 327—329 n. 17—22
II	4. Asinius Gallus[1])	22 oder 21	I 122 n. 1—3
	5. Cassius Celer		I 333—338 n. 22—24
	6. Gallius Lupercus		I 529—530 n. 1—3
III	7. Q. Aelius Lamia	21 oder 22	I 112 n. 6 fg.
	8. Marcius Censorinus		II 198—199 n. 30—32
	9. Quinctius Crispinus Sulpicianus		II 395—397 n. 7—14
IV	10. Licinius Stolo	15	II 139 fg. n. 30—32
	11. Sanquinius		II 418 fg. n. 4—6
	12. Sempronius Graccus		II 436 n. 20 fg.
V	13. L. Aelius Lamia	12 oder 11	I 113 n. 8—10
	14. Silius		II 461 fg. n. 1—3
	15. Annius Pollio		I 142 fg. n. 6—8

[1]) Über den angeblichen Maianius Gallus s. S. [71].

Kollegium	Münzmeister	prägt	Babelon
VI	16. Claudius Pulcher	11 oder 12	II 358 n. 25—27
	17. Statilius Taurus		II 469 n. 1—3
	18. Livineius Regulus		II 145—147 n. 14—19
VII	19. Licinius Nerva Silianus	um 10	II 140 n. 33
	20. Nonius Quinctilianus		II 257 n. 2 fg.
	21. Volusus Valerius Messalla		II 522 n. 24 fg.
VIII	22. Apronius	um 9	I 210 fg. n. 1—4
	23. Sulpicius Galus		II 99 n. 341—347
	24. Messalla		II 522 fg. n. 26—30
	25. Cornelius Sisenna		I 432 n. 82—87
IX	26. Lurius Agrippa	8	II 154 fg. n. 1—4
	27. Maecilius Tullus		II 159—161 n. 1—5
	28. Salvius Otho		II 415 fg. n. 3—6
X	29. Betilienus Bassus	um 7	I 257 n. 1—6
	30. Naevius Capella		II 251 n. 1
	31. Rubellius Blandus		II 404 n. 1
	32. Valerius Catullus		II 524 n. 33

In der Münzbeschreibung hat Willers das bis zum Jahre 1909 bekannte Münzenmaterial und die Literatur kritisch verarbeitet, auch meine Nachträge I und II, und danach eine genaue Liste aller bekannten regelmäßig geprägten Stücke, ihre Nachprägungen und die vorkommenden Gegenstempel aufgestellt. Merkwürdigerweise zitiert er dabei nicht Babelon, sondern Cohen Méd. consulaires und den 1. Band der Monn. impériales, was aber schließlich auf dasselbe herauskommt. Den Londoner Katalog konnte er noch nicht benutzen, während andrerseits dieser schon zu weit vorgeschritten war, um die Ergebnisse der Willers'schen Untersuchungen noch verwenden zu können, so daß darin noch die älteren Anschauungen über Zusammengehörigkeit der Beamten in den Kollegien, Zeitpunkt der Prägung usw. vertreten sind.

Auf die zahlreichen Berichtigungen zu der Cohen-Babelon'schen Liste will ich im einzelnen nicht eingehen, muß vielmehr darauf verweisen und hebe hier nur einige Punkte von allgemeiner Bedeutung hervor:

1. Das kleinste Münzstück ist der Semis, die bisher übliche Bezeichnung als Quadrans ist nicht zutreffend. Er und der As sind aus Kupfer geprägt, Sesterz und Dupondius aus Messing. Diese vier Sorten sind durch Größe und Gepräge so in die Augen springend verschieden, daß man nunmehr ihre Benennungen in den wissenschaftlichen Münzbeschreibungen und auch in den Händlerkatalogen grundsätzlich anwenden und das nichtssagende GBr., MBr. und Kl. Br. endlich beseitigen sollte.

2. Auf einem Teile der Semisse ist ein Altar dargestellt, die Bezeichnung als Amboß (Babelon: enclume monétaire, Grueber im BMC: circular coin-avil) ist irrig.

3. Die schönen, vom neunten Kollegium: Lurius Agrippa, Maecilius Tullus und Salvius Otho geprägten seltenen Stücke mit dem von einer Viktoria bekränzten Augustuskopf sind Triumphalasse, geschlagen zum 1. Januar 7 v. Chr.

Die Literatur über das Augusteische Kupfer nach Herausgabe des Willlersschen Buches ist nur spärlich. Mir ist davon bekannt geworden:

a) L. Laffranchi, Le ultime monete romane col nome dei triumviri monetari, erschienen in den Mém. du congrès internat. de num. Brüssel 1910, 13—21, etwas verändert wieder abgedruckt, als Unterabteilung einer größeren Arbeit I diversi stili nella monetazione romana, in der Riv. ital. di num. XXIV (1911) 319—327. Wenn er die Prägung der Semisse des Betilienus, Naevius, Rubellius und Valerius in die Jahre 35—37 n. Chr., die des Apronius, Galus, Messalla und Sisenna in die Jahre 37—39 n. Chr. und die des Lamia, Silius, Annius, Pulcher, Taurus und Regulus gar in die Jahre 47—50 n. Chr. verlegt, so zeigt das wieder einmal so recht, wohin Einseitigkeit und vorgefaßte Meinung führen können. Er kommt noch einmal darauf zurück, nachdem er Kenntnis von Willers' Buch erhalten hatte, in seiner Abhandlung La monetazione di Augusto, Riv. ital. XXVII (1914) 307—328, ohne jedoch seine Ansichten zu ändern.

b) R. Mowat, Contributions à la théorie des médaillons de bronze romains, Riv. ital. XXIV (1911) 165—184. Er stellt eine Anzahl von Stücken, zumeist aus dem Pariser Kabinett, zusammmen, die auf schwerere, dem Münzwerte nicht entsprechende Schrötlinge geprägt worden sind, und weist dabei hin auf Fr. Gnecchi, Il medaglione senatorio, Riv. ital. V (1892) 291 fg. und Adr. Blanchet, Essais monétaires romains, Rev. num. 1896, 235 fg. Wir kennen von solchen Stücken: Sesterze von Naevius Surdinus und Gallius Lupercus, Asse von Plotius Rufus, Cassius Celer und Gallius Lupercus, Semisse von Lamia, Silius und Annius. „Beachtenswert", sagt dazu Willers (S. 187), „ist die Erscheinung, daß diese großen Stücke aus den ersten Prägungsjahren der betreffenden Sorten stammen. Ob diese Tatsache der gangbaren Annahme zustatten kommt, daß wir es hier mit Probeabschlägen zu tun haben, kann an der Hand des hier zusammengestellten kleinen Materials nicht untersucht werden". Mir sind inzwischen einige weitere Stücke dieser Art bekannt geworden; da auch sie nur von den vorerwähnten Münzmeistern herrühren und neue Namen nicht hinzutreten, so gewinnt dadurch die Erklärung als Probeabschläge doch wohl an Wahrscheinlichkeit.

c) E. A. Stückelberg, Die Bekränzung des Augustus, Frankf. Münzzeitung 1911 n. 123, bespricht kurz die Viktoria auf den Triumphalassen.

Eine umfassende Bearbeitung der auf diesem Kupfer vorkommenden Gegenstempel wäre eine dankenswerte Aufgabe. Wenn ich von gelegentlichen Anläufen absehe — R. Mowat, Contributions à la théorie des contremarques romaines, Rev. num. 1903, 118—129 und Exemples de l'art de vérifier les dates par les contremarques, ebd. 1906, 475—480; G. Pansa, Nuovo contributo alla teoria delle contromarche monetarie presso i Romani, Riv. ital. XIX (1906) 397—422, welche drei Arbeiten noch von Willers benutzt werden konnten — so bereitete Max L. Strack auf breiter Grundlage eine Studie darüber vor. Er versandte im

Jahre 1903 an viele Museen und Sammler einen Fragebogen mit 2 Tafeln, auf denen 168 Gegenstempel abgebildet waren. Angeregt hatten ihn dazu die bei Neuß im Laufe der Zeit gefundenen etwa 3000 römischen und gallischen Kupfermünzen; unter ihnen befanden sich zahlreiche abgestempelte Stücke, bei deren Bearbeitung (Der Münzfund auf den Sels'schen Ziegeleien bei Neuß, erschienen 1905 in den Bonner Jahrbüchern CXI/CXII 419—453) er einen Teil der Ergebnisse seiner Rundfrage bereits verwerten konnte. Die Hauptarbeit blieb leider unerledigt. Strack starb am 10. November 1914 in Flandern den Tod fürs Vaterland und damit wurde diese, sowie manche andere Hoffnung auf weitere numismatische Arbeiten zu Grabe getragen.

5. Aemilia

Babelon I 132 fg. zu n. 36—39. Goldstück des Lepidus.

Der erdichtete Fund bei S. Adriano in Rom enthielt angeblich auch das folgende, von P. Clodius für M. Lepidus geprägte Goldstück:

M·LEPIDVS III·VIR·R·P·C

Kopf des Lepidus n. r.

M·CLODIVS·M·F IIII·VIR·A·P·F

Halbmond, umgeben von fünf Sternen.

M. Piccione sandte mir im Juni 1904 einen Abguß der Münze (danach die Abbildung **Tf. VII 204**). Nicht lange darauf wurde dem Konsul Weber in Hamburg das Original angeboten und von ihm gekauft, später als gefälscht erachtet aus der Sammlung ausgeschieden, so daß es im Auktionskataloge von 1909 nicht erscheint. Auch hiervon gebe ich, **Tf. VII 205**, eine Abbildung, die, wie man meinen sollte, mit der ersten übereinstimmen müßte. Das ist aber nicht der Fall; vielmehr hat der Fälscher den Stempel inzwischen verändert, die Rückseite mehr ausgearbeitet, vor allem die fünf Sterne etwas vergrößert. Die Kopfseite ist vorzüglich gelungen, die Rückseite nach der Veränderung auch, das Gewicht von 8·17 *g* angemessen. Das Ganze ist ein wertvoller Beitrag zur Beurteilung der Arbeiten des archäologisch und technisch sehr geschulten Stempelschneiders.

6. Afrania

Babelon I 135—137 n. 2—6. Kupfer des S. Afranius.

Alle Stücke haben die Aufschrift SAFRA ohne Punkt nach dem S und alle führen auf der Rs. rechts der Prora als Beizeichen einen Delphin, den Kopf nach unten, die Bauchseite dem Schiffe zugekehrt. Münzen ohne den Delphin gibt es nicht; angebliches Fehlen beruht auf Abnutzung, schlechter Prägung, Verlesen u. dgl.

Die Unze gibt Babelon im Nachtrage II 592 nach Fabrettis Katalog der Turiner Sammlung n. 744; sie wiegt 5·02 *g*. Ein zweites Exemplar befindet sich in der Vatikanischen Sammlung in Rom. n. 6337 des handschriftlichen Kataloges, wiegt 5·50 *g*, ist vorzüglich erhalten und hier auf **Tf. I 1** abgebildet.

8. Annia

Babelon I 139 n. 1. Denar des C. Annius.

Die Serienzahlen über XXXVIII, die Babelon als höchste angibt, mehren sich:

XXXXII Sammlung S. Krauß in Chicago
XXXXIII London (BMC II 356)
XXXXV Morell Annia C
XXXXVI Haeberlin (bereits Nachträge I 17 erwähnt).

9. Antestia

1. Babelon I 144 n. 1—3. Denare des C. Antestius.

Was ich über diese Denare in den Nachträgen I 18 n. 1 Tf. I 18 und und 19 und II 6 n. 1 Tf. I 4—6 gesagt habe, will ich hier ergänzend zusammenfassen. Es kommen vor:

	Hs.	Rs.	Abbildung
1.	C·ÆSTI, vor dem Kopfe X	*a)* springender Hund	**Tf. I 2**
		b) stehender Hund, eine Pfote erhebend	**Tf. I 3**
2.	*a)* Hund aufwärts, eine Pfote erhebend, vor dem Kopfe X	C·ÆSTI unter den Pferden	**Tf. I 4**
	b) ebenso, ohne Wertzeichen		**Tf. I 5**
	c) Hund abwärts, eine Pfote erhebend, vor dem Kopfe X		**Tf. I 6**
3.	Hund aufwärts, eine Pfote erhebend, vor dem Kopfe X	Stehender Hund, eine Pfote erhebend	**Tf. I 7**

Die Abbildungen erfolgen für n. 1 *a b* und 2 *a b c* nach Exemplaren in Paris, von n. 3 nach dem der ehemaligen Sammlung Sarti (Hirsch Katal. VIII 1903, n. 1443), jetzt Haeberlin. Der Denar 1 *a* ist sehr selten; ebenso 2 *b*, auf dem tatsächlich das Wertzeichen X vor dem Kopfe fehlt; n. 3 ist wohl als Zwitter von Hs. 2 *a* und Rs. 1 *b* anzusehen.

2. Babelon I 144 fg. n. 4—7. Kupfer des C. Antestius.

Bisher waren bekannt As bis Quadrans. Die Reihe wird vervollständigt durch den noch unbekannten Sextans, von dem ein sehr gut erhaltenes Exemplar sich in Rom, Kapitol, befindet, Gewicht 4·79 *g*.

Auf allen Stücken fehlt niemals über der Aufschrift C·ÆSTI der nach rechts laufende Hund. Bei gegenteiligen Beschreibungen, wie bei Babelon n. 6 und 8, liegen mangelhaft erhaltene Exemplare vor, oder schlecht geprägte, vom Stempel nicht ordentlich getroffene Stücke oder endlich irrige Angaben der Gewährsmänner. Daher ist Bab. 8 ganz zu streichen und in 6 beim Triens die Worte „ou sans le chien".

3. Babelon I 147 fg. n. 10—15. Kupfer des L. Antestius.

L. Antestius hat nur Triens und Quadrans geprägt, Sextans und Unze sind zu streichen. Vom Quadrans kommen folgende Varianten vor:

Hs.	*a)* GRAG, ohne ⋮	Rs.	L·ÆS Krähe
	b) ⋮ ohne Aufschrift		ebenso
	c) ebenso		L·ANES Krähe
	d) ebenso		„ ohne Krähe
	e) ROMA, ohne ⋮		GRAGV Krähe

Die Varianten *a*—*d* kommen in zahlreichen Stücken vor, von *e* kenne ich nur das Exemplar in Paris (Sammlung Ailly), 3·25 *g*, von sehr guter Erhaltung.

Bab. n. 12 variété ist zu streichen.

4. Babelon I 153 n. 23. Goldstück des C. Antistius.

Von diesem interessanten Goldstück, bisher Unicum in Wien, sind zwei weitere Exemplare bekannt geworden. Das eine ist abgebildet und besprochen im Num. Chron. 1906 Tf. 3 10 und 1908 Tf. 10 1, auch im BMC Rom. coins II 54 (aus der Sammlung Evans). Seinen Verbleib kenne ich nicht. Einen Teil dieser Sammlung des im Jahre 1908 verstorbenen Sir John Evans ließ der Sohn, Dr. Arthur Evans, durch Rollin & Feuardent in Paris im Frühjahre 1909 versteigern; die besten Stücke behielt er jedoch noch zurück, von denen dann wiederum etliche durch Hirsch in München (Katalog XXX 1911) zum Verkauf kamen. Darunter befand sich jedoch das Goldstück nicht.

Das andere neue, also dritte Exemplar wurde im Jahre 1908 bei Osnabrück gefunden und liegt jetzt im dortigen Museum, vgl. Knoke, Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskde. zu Osnabrück XXXIII (1908) 321 Tf. 3 1.

10. Antia

Babelon I 156 n. 4. Sesterz des C. Antius.

Lorenzina Cesano hält bei Gelegenheit ihrer Veröffentlichung eines Sesterz des L. Saserna (s. unten S. [53]) in der Rassegna numismatica VII (1910) 17 Anm. 2 diesen Sesterz für einen richtigen Quinar und zwar auf Grund des Gewichtes von 1·80 *g* des im Museo Nazionale in Rom befindlichen Exemplars von mäßiger Erhaltung. Ich zweifle nicht im geringsten an der Richtigkeit der Wägung, glaube aber, daß dies hohe Gewicht, das einzeln genommen allerdings dem des Quinars entsprechen würde, auf irgend einer Zufälligkeit beruht, denn alle anderen mir bekannten Stücke sind ganz unzweifelhafte Sesterze. Es wiegen:

0·98 *g* vorz. London (BMC I 522 n. 4034 Tf. 51 9)
0·95 „ zg. Paris (alter Bestand)
0·85 „ g. London (n. 4035)
0·85 „ sg. Berlin
0·61 „ g. Paris (Ailly)
0·61 „ zg. Rollin & Feuardent 1902.

Das ergibt einen Durchschnitt von 0·81 *g* für das Stück und einen Denar von 3·24 *g*.

11. Antonia

1. Babelon I 158—161. Chronologie der Münzen des M. Antonius.

Unter dem Titel Über die Chronologie der Münzen des M. Antonius 710—724 d. St. (44—30 v. Chr.), habe ich ausführliche Untersuchungen veröffentlicht in den Atti del congresso internazionale di scienze storiche (Rom 1904) 187—200 und in den Berliner Münzblättern N. F. 1903/04 n. 18 fg. Sie beziehen sich auf die Münzen bei Babelon I 161—205 n. 2—147. In meinen, wie ich glaube, wohlbegründeten Ansätzen komme ich zu einer ganzen Reihe von Abweichungen gegenüber Babelon und den Historikern, die sich neuerdings, wie V. Gardthausen, mit der Chronologie der Münzen der ausgehenden Republik befaßt haben. Ich will das hier nicht an den einzelnen Münzen verfolgen, sondern gebe nur kurz die Ergebnisse jener Untersuchungen. Danach ist es leicht, an der Hand der Aufschriften die Prägezeiten der verschiedenen Münzgruppen festzustellen und mit der Anordnung bei Babelon zu vergleichen.

1. Der Denar Bab. Antonia 2 ist in den Wochen unmittelbar nach der Ermordung Caesars (15. März 44 v. Chr.) geprägt.

2. Die erste Acclamation des Antonius als Imperator erfolgte Ende 44, während der Belagerung von Mutina. Der Titel IMP wurde nach dem Einzuge in Rom Ende November 43 wieder abgelegt.

3. Die zweite Acclamation fand nach der zweiten Schlacht von Philippi (Mitte November 42) statt; der Titel wurde im caesarischen Sinne ohne Iterationsziffer geführt, nach dem auf den Frieden von Brundisium folgenden Einzuge in Rom (Dezember 40) nicht abgelegt und bei der dritten Acclamation mitgezählt.

4. Die dritte Acclamation (IMP·III) erfolgte nach dem ersten Siege des Ventidius über die Parther im Sommer 39, die vierte (IMP·IIII) im Jahre 31 vor der Schlacht bei Actium am 2. September.

5. Antonius war Konsul für das Jahr 44. Im Vertrage von Puteoli (Frühsommer 39) fanden die Designationen statt. Antonius wurde damals COS·DESIG·ITER·ET TERT zum 1. Januar 34, bezw. 31. COS·ITER wurde er am 1. Januar 34, trat aber sogleich zurück und war nun COS·DESIG·IIII; COS·III wurde er am 1. Januar 31.

6. Auf den Münzen erscheinen als Titel:[1])

a) gegen Ende 44
COS·IMP

b) vor 27. November 43
IMP, einmal auch IMP·R·P·C

c) von da bis gegen Ende November 42
III·VIR·R·P·C

d) von da bis Sommer 39, im Osten noch bis gegen Ende des Jahres
IMP·III·VIR·R·P·C

---

[1]) In den hier wiedergegebenen Umschriften sind die Monogramme aufgelöst.

e) vom Sommer bis Ende 39
IMP·COS·DESIG·ITER·ET·TERT·III·VIR·R·P·C

f) von Anfang 38 bis Ende 35
IMP·TER·COS·DES·ITER·ET·TERT·III·VIR·R·P·C

g) am 1. Januar 34
IMP·TERT·COS·ITER·DESIGN·TERT·III·VIR·R·P·C

h) von da bis Ende 32
IMP·III·COS·DES·III·III·V·R·P·C

i) vor dem 2. September 31
IMP·IIII·COS·TERT·III·VIR·R·P·C

k) von da bis Ende 31
COS·III·IMP·IIII

7. Der Titel AVG oder AVGVR, erworben 50, erscheint erst 40 auf den Münzen; bis dahin wird die Würde durch den dem Bilde beigefügten Augurstab angedeutet. Bei der zweiten Acclamation (oben *d* und *e*) ist die Titelfolge IMP·AVG, bei der dritten AVG·IMP·III.

Mit demselben Gegenstande beschäftigt sich Allotte de la Fuye Rev. num. 1904, 181—187, anknüpfend an Tetradrachmen des arsacidischen Königs Phraates IV., überprägt auf die bekannten alexandrinischen Tetradrachmen mit den Bildern des Antonius und der Cleopatra. Da seine Untersuchungen über die Chronologie indessen im Wesentlichen auf den älteren Anschauungen von Eckhel, Babelon und Caland sich gründen und weder die wichtigen Erörterungen und Ergebnisse Ganters und Gardthausens, noch auch meine Ausführungen berücksichtigen, so bedeuten seine Darlegungen keinen Fortschritt.

2. Babelon I 161 2. Denar des P. Sepullius.

Auf diesem Denare sowohl, wie auf dem von Sepullius für Caesar geprägten Denare Bab. II 29 n. 52, befinden sich rückwärts des Reiters Palmzweig und Kranz, stets gleichzeitig, niemals einer allein ohne den andern. Alle abweichenden Beschreibungen und Abbildungen (dazu gehören besonders auch die drei bei Babelon) sind ohne Ausnahme unzutreffend.

Auffallend und bisher nicht bemerkt sind jedoch die verschiedenen Formen des Kranzes. Während auf dem Clementia-Denar (Bab. II 29 n. 52), dessen Aufschrift-Varianten S. [57] zur Besprechung gelangen werden, der kreisrund gebundene Kranz überwiegt, **Tf. I 9**, hat er beim Antonius-Denar (Bab. I 161 n. 2) eine ausgesprochen ovale Form, **Tf. I 10**; daneben aber kommt auch ein eigenartiger großer Kranz vor, **Tf. I 11**, den ich auf je einem Denar im Hunter-Museum in Glasgow und in der Sammlung Ailly gefunden habe.

Ob diesen verschiedenen Formen des Kranzes eine besondere Bedeutung zugesprochen werden muß, vermag ich nicht zu beurteilen. Vielleicht verhielt man sich in dieser Hinsicht schon damals gleichgültig, wie dies für die Darstellung des Kranzes auf den 25 Jahre später unter Augustus geprägten Sesterzen und Dupondien der Fall war. Vgl. Willers Kupferprägung S. 173, meine Nachträge II 89—92 und Laffranchi Riv. ital. 1914, 326 fg.

Vom Denare Bab. II 28 n. 51 mit dem Kopfe Caesars kann ich leider keine Abbildung zum Vergleiche geben, da mir kein gut erhaltenes Stück bekannt ist. Die Münze fehlt in allen von mir gesehenen Sammlungen, großen wie kleinen; nur ein mangelhaft erhaltenes Stück, anscheinend von Silber und nicht gefuttert, in Paris, ist bekannt. Babelons Beschreibung geht auf Cohen Méd. cons. S. 294 zurück, der aber gleich hinzufügt, daß er das Stück für eine hybride Münze halte, deren Hs. zum Denar des Cossutius gehöre (Bab. II 26 n. 43). Ich möchte ihm darin beipflichten, denn nur bei Cossutius kommt Caesars Titel PARENS PATRIAE vor, sonst weiter auf keinem der Denare der anderen Mitglieder dieses Münzmeisterkollegiums.

3. Babelon I 161 n. 3. Goldstück mit den Köpfen Caesars und des Antonius.

Dieses Goldstück wird von Babelon aus dem Britischen Museum aufgeführt. Dort war es (vgl. meine Nachträge II 8 n. 1) als falsch ausgeschieden worden. Merkwürdigerweise ist es BMC II 397 n. 52 Tf. 103 15 wieder als echt aufgenommen, wo sein Gewicht mit 122·6 Grs. = 7·94 *g* angegeben wird. Daß es sich hier um kein andres, inzwischen neu erworbenes Stück handelt, sondern um dasselbe der ehemaligen Sammlung Wigan, ergibt ein Vergleich mit der Abbildung im Num. Chron. 1865 Tf. I 2. Es befand sich ursprünglich in der Sammlung Trattle (Katal. n. 221) und sodann in der von Thomas (Katal. 1844 n. 223).

Eine andere Fälschung dieses Goldstückes, jedoch von anderem Stempel als das Londoner, kam 1907 mit der Sammlung Strozzi (S. 148 n. 1784 Tf. XII) zum Verkauf. Den Verbleib kenne ich nicht.

4. Babelon I 164 n. 19. Goldstück des P. Clodius.

In seinen Beiträgen zur Erklärung griechischer (und römischer) Münztypen in Nomisma VI 1911, 21 kommt Imhoof-Blumer (im 9. Kapitel: Pantheistische Götterbilder) auch auf die Rs.-Darstellung dieses Goldstückes zu sprechen. Es ist ein pantheistisches Motiv, in dem der Sonnengott besonders hervortritt. Bei der Literatur hätte Imhoof auch noch Milani, Studi e materiali di archeologia e numismatica II (1902) 188 fg. aufführen können, wo der Typus in demselben Sinne eingehend besprochen wird. Die Phantasien A. Vercoutres hat übrigens schon W. Kubitschek gebührend zurückgewiesen (vgl. meine Nachträge I 25 n. 4). Neuerdings behandelt Lorenzina Cesano dieses Goldstück im Bollett. dell' Assoc. arch. rom. II (1912) 245: M. Antonius-Sol; sie erblickt in den hier vereinigten verschiedenen Attributen „un' allusione al carattere ed alla rinomanza speciale di Antonio".

5. Babelon I 166 n. 21. Goldstück mit Anteon.

Die sitzende Gestalt hält nicht, wie Babelon sagt, „de la main droite une massue, et appuyé de la gauche sur une lance", sondern umgekehrt, sie stützt sich mit der Rechten auf die Lanze und hält in der Linken das Parazonium. Die Beschreibung BMC I 578 n. 4255 ist richtig, vgl. dort Tf. 57 6 und 7.

6. Babelon I 166 n. 24. Goldstück des Mussidius.

Auf der Abbildung der Hs. steht irrig III·VIR·F·P·C für R·P·C; das ist ein aus Cohen Méd. cons. Tf. 29 10 übernommener Fehler. Darauf macht Gardthausen, Augustus und seine Zeit, II 27 aufmerksam.

7. Babelon I 168 fg. n. 28—31 und 34. Denare mit der Strahlenkrone und dem Tempel des Sol.

Vgl. zu diesen Denaren, auf denen der Kopf des Antonius mit der Strahlenkrone bedeckt und damit als Sol dargestellt ist, die Ausführungen Lorenzina Cesanos: M. Antonius-Sol, Bollet. dell' Assoc. arch. rom. II (1912) 231—247.

8. Babelon I 170 n. 33. Goldstück mit dem Bilde der Octavia.

Dieses Goldstück, das noch immer nur in dem einen Exemplare des Berliner Kabinetts bekannt ist, und die folgenden Goldstücke des M. Antonius:

Bab. I 183 n. 68. Antonius stehend, Rs. Löwe mit Schwert,
183 „ 69. Kopf der Octavia,
184 „ 70. desgleichen, mit II für E in der Umschrift,
193 „ 91. Kopf des Antyllus, als M·F·F bezeichnet,
193 „ 92. desgleichen mit Δ in ΔESIG,

habe ich eingehend (M. Antonius, Octavia und Antyllus. Römische Goldmünzen mit ihren Bildnissen) im Journ. internat. XII (1909/10) S. 88—118 untersucht. Ich muß für Einzelnes darauf verweisen und will hier nur feststellen, wo diese wenigen ebenso interessanten wie höchstseltenen Goldstücke sich gegenwärtig befinden.

Bab. I 183 n. 69

1. 8·07 *g* sg. London
2. 8·07 „ g. Berlin
3. 7·95 „ zg. Paris
4. 7·86 „ g. London
5. 7·64 „ zg. Trau in Wien (de Quelen)

Bab. I 184 n. 70

1. 7·99 *g* sg. New York Metropolitan Museum

Bab. I 193 n. 92

1. 8·08 *g* g. Newell in New York (Weber)
2. 8·07 „ sg. Berlin
3. 7·93 *g* sg. London (Montagu)

Bab. I 193 n. 91

1. 8·10 *g* sg. Vierordt in Karlsruhe i. B. (Evans)
2. 8·05 „ zg. Paris
3. 8·01 „ sg. London
4. 7·95 *g* zg. ehemals Paris
5. 7·94 „ g. Wien
6. 7·93 „ g. Glasgow Hunter
7. 7·90 „ sg. Fr. Gnecchi Mailand
8. 7·84 „ m. Trau in Wien.

Ich füge hier die Abbildungen zweier Fälschungen bei; die erste mit dem Kopfe der „Fulvia, velata diademata anepigrafa, molto più importante del pezzo trovato a Castagneto“ (d. i. der Aureus Bab. n. 33), entstammt wie mir M. Piccione

schrieb, dem berüchtigten Funde bei der Kirche S. Adriano in Rom, die zweite, wiedergegeben nach einer flüchtigen Bleistiftabreibung, wurde im Jahre 1899 von Konstantinopel aus dem Berliner Münzkabinett angeboten.

9. Babelon I 171—173 n. 37—41. Goldstücke und Denare mit den Köpfen des M. Antonius und des Octavian.

Ich will auch hier der Übersichtlichkeit halber die verschiedenen Varianten zusammenfassen:

Bab. 37, Goldstück.

a)	Hs. Halsabschnitt leer	Rs. Halsabschnitt leer
b)	„ achtstrahliger Stern	„ achtstrahliger Stern

Bab. 38, Denar.

a)	Hs. Halsabschnitt leer	Rs. Halsabschnitt leer
b)	„ Augurstab	„ leer
c)	„ achtstrahliger Stern	„ leer
d)	„ achtstrahliger Stern	„ dicker Punkt

Bab. 39, Goldstück.

In der Beschreibung ist „quelquefois“ zu streichen, da der Lituus stets vorhanden ist und niemals fehlt. Es sind mir 7 Goldstücke bekannt, sämtlich mit dem Lituus, ich kenne keines ohne ihn.

Bab. 40, Denar.

a) in der Rs.-Umschrift mit ⊓ONT
b) mit ⊓ON

Bab. 41, Goldstück.

große Köpfe	*a)*	in der Hs.-Umschrift IM und A/G	Rs. ⊓ONT·A/G·
kleine Köpfe	*b)*	in der Hs.-Umschrift IM⊓ und A/G	Rs. ⊓ON·A/·
	c)	ebenso	„ ⊓ON·A/G·

Auf allen drei Varianten von Bab. 41 beginnt die Rs.-Umschrift stets mit C·CAESAR; der Vorname C· fehlt niemals; Babelons Abbildung zu n. 41 ist hierin irrig.

10. Babelon I 176 n. 50 und 51. Goldstück und Denar des M. Barbatius.

Für die Rs.-Abbildung ist das Klischee von n. 40 wiederum benutzt worden, es paßt aber nicht hierher, denn auf diesen Barbatius-Münzen kommt stets ⊓ONT, niemals die Ligatur ⊓ON vor.

11. Babelon I 177 n. 55. Goldstück des Ahenobarbus.

In der Beschreibung der Rs. muß es heißen: Proue de navire à droite, nicht à gauche.

12. Babelon I 181 n. 64. Kupfermünzen des C. Sosius.

Über dieses Stück und die anderen von Sosius in Zacynthus geprägten Kupfermünzen Bab. I 194 n. 93 und II 463 n. 2—4, vgl. meine Abhandlung „Provinziale Kupferprägung aus dem Ende der Römischen Republik: Sosius, Proculeius, Crassus“ im Journal internat. d'archéol. num. XI (1908) 215—229. Es sind:

a) Kopf des M. Antonius, dahinter IMP, das niemals fehlt, Rs. Adler.
b) Kopf des M. Antonius, dahinter ZA, Rs. Tropaeon.
c) Kopf des Apollo, dahinter ZA, Rs. Dreifuß.
d) Kopf des Neptun, dahinter ZA, Rs. Delfin.

Es sind mir jetzt bekannt: von *a)* 17, von *b)* 3, von *c)* 5 und von *d)* 4 Stück.

Der auf den meisten dieser Münzen vorkommende Gegenstempel ⊛ ist die Rosette von Korkyra; er zeigt an, daß die Stadtgemeinde dieses militärische Kupfer als Lokalkurant verwendet hat. Weiteres hierüber bei den Münzen des Proculeius, unten S. [88].

13. Babelon I 181 n. 65. As des Atratinus.

S. 84 fg. meiner Arbeit „Die letzten Kupferprägungen unter der römischen Republik“, Num. Ztschr. XLII (1909), habe ich auch diesen As behandelt und seine Prägung mit guten Gründen in die Zeit vor Mitte des Jahres 39 gesetzt. H. Willers, Geschichte der Römischen Kupferprägung, glaubt ihn in den Jahren 38 oder 37 geprägt, und zwar in Tarent. Wir kennen von dieser seltenen Münze nur wenige Stücke, die ich hier aufführe:

1. 16·09 *g* m. Basel
2. 15·40 „ m. Gotha
3. 15·37 „ m. Mailand
4. 14·20 „ zg. Capitol (Borghesi)
5. 14·20 „ zg. im Handel, Brüder Egger Wien Katal. XLIII (1913) Tf. II 74
6. 12·77 „ zg. Paris (Ailly), Abbildung bei Willers Tf. X 1
7. 12·28 „ zg. O. Hager in Hannover, früher Th. Prowe, Katalog 1912 n. 336
8. ? „ g. Manuel Vidal Quadras y Ramón, (Katal. E. Bourgey 1913) Tf. 11 712. Verbleib unbekannt.

14. Babelon I 182 n. 66—67. Kupfer der Flottenpräfekten des M. Antonius.

Die in meinen Nachträgen I 36 als sehr erwünscht bezeichnete Bearbeitung der Kupfermünzen des

C. Fonteius Capito	Bab.	I 182 n. 66 und 67
L. Atratinus	„	I 184 fg. n. 71—73
L. Bibulus	„	I 188—189 n. 81—85
M. Oppius Capito	„	I 189—192 n. 86—90

habe ich selbst unternommen und meine eingehenden kritischen Untersuchungen niedergelegt in der Num. Ztschr. XXXVII (1905) 9—56: „Die Münzen der Flottenpräfekten des Marcus Antonius“. Durch diese Arbeit angeregt, auch auf ihr fußend, sind andere Forscher zu Untersuchungen veranlaßt worden, die ich hier aufführe:

1. Mich. C. Soutzo, Les monnaies de bronze des préfets de la flotte de Marc-Antoine avec marques de valeur; Rev. num. 1906, 457—474.

2. G. Dattari, Le lettere ABΓΔS sulle monete di bronzo della flotta di Marco Antonio; Riv. ital. di num. XXI (1908) 537—559.

3. H. Willers, Die Kupfermünzen des Triumvirs Antonius; Gesch. d. röm. Kupferprägung (Leipzig 1911) 111—125.

4. H. A. Grueber, Coins of the Roman Republic in the British Museum II (1910) 510—520.

5. Derselbe, Coinages of the triumvirs Antony, Lepidus and Octavian, illustrative of the history of the times; Num. Chron. 1911, 145 fg.

6. M. A. Evelein, Die Münzen der Flottenpräfekten des M. Antonius im Königl. Münzkabinett im Haag; Jaarboek voor Munt- en Penningkunde I (1914) 155—163.

Nach meiner Zusammenstellung der sicheren, einwandfreien Prägungen wird das Verzeichnis bei Babelon ganz wesentlich vervollständigt, aber auch gereinigt. Ich verweise für die einzelnen Stücke darauf und erwähne hier nur, daß folgende Nummern Fälschungen und daher zu streichen sind:

Bab. I 182 n. 66—67 C. Fonteius
184 fg. „ 71—72 L. Atratinus
189 fg. „ 82—84 C. Bibulus

15. Babelon I 195 n. 94. Denar mit der Tiara.

Das Ende der Hs.-Umschrift lautet auf diesem Denar stets TERT nicht auch TER, vgl. London BMC. Tf. 115 10; Kataloge Hirsch XVIII Tf. 3 490; XXII Tf. 1 18, Graf Tolstoi (Ad. Hess Nachf.) 1912 Tf. 2 269 u. v. a. Auf der Rs. sind nicht Bogen und javelot (Wurfspeer) dargestellt, sondern Bogen und befiederter Pfeil.

16. Babelon I 198 n. 98. Denar des Scarpus.

Auf einem Denar vom Stempel der linken Abbildung bei Babelon in Paris (Ailly) steht in der Rs.-Umschrift auch SCARPVS M, statt wie sonst IM

17. Babelon I 199 n. 101 fg. Legionsmünzen des M. Antonius.

Babelon bezeichnet hier das Schiff auf der Hs. der Legionsmünzen als „galère prétorienne à la voile“, unter Segel. Das ist irrig, denn was er vielleicht für Mast mit Segel ansieht, ist die Flagge an einem Flaggenstock, wie sie auf älteren Kupfermünzen sich mehrfach findet, vgl. Ailly Recherches sur la monnaie romaine II Tf. 51 1—3 und K. Samwer, Zeitschr. f. Num. XII (1885) 134 fg.

Eine LEG XIIX, Bab. n. 131 nach Morell, habe ich bisher noch nicht angetroffen, weder in irgend einer der großen Sammlungen, noch auch in der Literatur. Auch der reiche Fund von Delos, der über 600 Legionsdenare ergab, enthielt ihn nicht, vgl. M. v. Bahrfeldt, Riv. ital. di num. XXI (1908) 239 fg. Da neben IV auch IIII vorkommt, neben XIV und XIX auch XIIII und XVIIII, so erscheint XIIX für XVIII an und für sich nicht unmöglich;[1]) ich habe aber doch große Zweifel an seinen wirklichen Vorkommen, da die Münze unauffindbar bleibt.

[1]) Auf einem Denar des Farsuleius Mensor (Bab. I 494 n. 2) in Kopenhagen steht die Serienziffer CXIIX, s. meine Nachträge II 43.

Der Denar der LEG ΠRI*ma* ist außerordentlich selten, echt in London BMC Tf. 116 6 aus der Sammlung Campana. Das Exemplar in Ailly's Sammlung ist Fälschung, d. h. die Aufschrift, die Münze selbst ist echt. Ein anscheinend echtes Stück, gefuttert, war das im Katal. Dr. Eug. Merzbacher Nachf. 1909 n. 306 Tf. I aufgeführte.

Von dem nicht minder seltenen Denar der LEG XXX gibt es zwei merkwürdige Überprägungen:

a) auf einen alten Victoriaten anscheinend ohne Beizeichen. Dies Stück sah ich 1897 in der Sammlung Mancini in Rom, die später Fr. Gnecchi in Mailand kaufte. Dieser stieß Dubletten und andere Stücke ab, darunter auch diesen Denar, die bei Merzbacher Nachf. in München im November 1909 zum Verkauf kamen (Katal. S. 13 Tf. 1 319). Käufer war Th. Prowe in Moskau, in dessen Auktionskatalog von 1912 unter n. 382 Tf. 2 die Münze wiederum erscheint, wo sie merkwürdigerweise und ganz unzutreffend als überprägt auf den Denar des Antestius Bab. 16 bezeichnet wird. Den jetzigen Verbleib kenne ich nicht. Sie wog 3·09 *g*.

b) auf einen Denar, von dessen Gepräge nach der Abbildung nur der Romakopf mit Flügelhelm festzustellen ist, Katal. Graf Tolstoi 1912 Tf. 2 303, im Texte nicht erwähnt, also war die Überprägung nicht bemerkt worden. Verbleib nicht bekannt. Gewicht 3·77 *g*.

Die wenigen Goldmünzen, die auf dem Namen von Legionen geprägt sind, habe ich in meiner oben erwähnten Arbeit im Journ. internat. XII 1910 behandelt. Ich verzeichne hier die nachweisbaren Exemplare:

CHORTIVM ΠRAE	8·06 *g*	sg.	London (Wigan), BMC Tf. 116 1
TORIARVM	8·04 „	zg.	Berlin (v. Rauch)
	7·52 „	vorz.	Dr. Arthur Evans
	7·50 „	sg.	Fr. Trau in Wien
LEG IV	7·30 „	m.	London (Blacas) Tf. 116 4
LEG VI	8·06 „	zg.	London (de Quelen=Montagu) Tf. 116 5
LEG XIV	8·09 „	sg.	Berlin (1876)
LEG XIX	7·83 „	zg.	ehemals Paris.

18. Babelon I 205 n. 146 und 147. Denare des Turillius.

Auf der Abbildung der Hs. von n. 147 steht fehlerhaft IMΠ·III anstatt IMΠ·IIII und in der Umschrift III·V·R·Π·C. Sie lautet auf diesem Denar stets III·VIR·R·Π·C in verschiedenartiger Abteilung:

III·V IR·R·Π·C Berlin, auch Kat. Brüder Egger 1913 Tf. 2 99
III·VI R·R·Π·C London BMC Tf. 116 17
III·VIR R·Π·C V. Bornemann.

Auch bei n. 146 möchte ich das III·V·R·Π·C anzweifeln. Wie bereits Nachträge II 15 n. 18 erwähnt ist, kommt vor:

III·V IR·R·Π·C Katal. Hirsch XVIII Tf. 3 448, Graf Tolstoi Tf. 2 304
ferner III·VIR R·Π·C London BMC Tf. 116 16.

Ob noch andere Formen erscheinen, kann ich nicht feststellen, da fast alle mir bekannten Denare an der entscheidenden Stelle undeutlich sind; es ist aber wahrscheinlich und das kurze III·V·R·P·C, wie es Babelon angibt, irrig.

19. Babelon I 206 n. 148. Sesterz des C. Antonius.

Der angebliche Fund von S. Adriano in Rom im Jahre 1903, über den in der Rassegna num. I (1904) 102 und 133 und in den Battaglie di arch. I (1904) Suppl. zu Heft 3 S. 14 kurz berichtet wurde, und den ich dann im Journ. internat. XII (1910) 97 besprach, um die daraus bekannt gewordenen Stücke samt und sonders für Fälschungen zu erklären, hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, als eine Mystifikation herausgestellt, vgl. Rassegna num. X (1912) 29. Er sollte auch den Sesterz des C. Antonius enthalten haben, den ich nach einem mir von M. Piccione gesandten, nicht guten Abdruck hier auf **Tf. VII 210** abbilde.

C·ANT·M·F·P·COS

Kopf mit flachem Hute n. r.

PONT

Pontifikalgeräte: Krummstab, Schöpfkelle, Beil.

Die Münze ist dem bekannten Denar des C. Antonius nachgebildet, den ich zum Vergleiche hier auf **Tf. VII 211** wiedergebe und, was keiner weiteren Erörterung bedarf, eine Fälschung. Wo sich das Stück, „acquistato da uno dei più importanti gabinetti del mondo", jetzt tatsächlich befindet, ist mir nicht bekannt.

Von dem seltenen Denar Bab. 148 gibt es trotz seiner Seltenheit mehrere Stempel. Es finden sich Abbildungen von ihm:

Katal. Hirsch XII (1904) Tf. 8 417. Dies ist wohl das schönste aller bekannten Stücke.

Katal. Hirsch XXII (1908) Tf. 1 22 = Katal. XXXIII (1913) Tf. 24 1073. Die Angabe dort, daß dies Stück aus der Sammlung Weber stamme, ist irrig.

Katal. Hirsch XXIV (Konsul Weber) 1909 Tf. 4 779.

Katal. Prowe 1912 Tf. 2 384, im Text wird die Aufschrift irrig mit PONTIFECX gegeben = Katal. Hirsch XXXIII (1913) Tf. 24 1074.

Katal. Tolstoi 1912 Tf. 2 306, „scheint gefuttert".

Katal. Egger XXXIX (1912) Tf. 12 628, von sehr mäßiger Erhaltung.

Katal. Vidal Quadras 1913 Tf. 9 765, hier wieder abgebildet **Tf. VII 211.**

Münzkabinet London, BMC Tf. 111 2.

Stilistisch und in den Buchstabenformen ganz abweichend ist der Denar im Katal. Egger XLIII (1913) Tf. 2 107. Das Stück ist gefuttert.

12. Appuleia

Babelon I 209 n. 4 fg. As und Unze des L. Saturninus.

Das einzige bekannte Exemplar dieses As mit L·SAT liegt in Paris (Ailly). Es wiegt 31·00 *g*, ist an und für sich eine echte Münze, die Aufschrift ist jedoch gefälscht aus L·SAV oder NAT; dieser As ist also bei Babelon zu streichen.

Von der Unze gebe ich **Tf. I 31** eine Abbildung nach dem Exemplar ebenfalls in der Sammlung Ailly, Gewicht 3·05 *g*. Ich halte die Münze an und für sich für echt, der Kopf auf der Hs. ist gut und unverfänglich, aber an der Rs. ist herumgearbeitet worden. Auch auf der Abbildung ist zu erkennen, daß an dem Felde herumgeschabt ist, um die Aufschrift herauszubringen. Besonders fällt auf, daß der Kranz oben gebunden ist und die Blätter nach unten weisen. Das kommt, wenn auch ausnahmsweise, doch auch anderwärts vor, z. B. beim Goldstück des Mussidius Bab. II 241 n. 1 und 2; hier aber bilden die beiden Stiele eine Art Abschnitt, in dem sich Reste wie von Buchstaben zeigen. Hat dort tatsächlich ROMA gestanden, so fällt damit auch die Aufschrift L·SARN, die ja dann auf dem Kopfe stände! Ein zweites Exemplar soll sich nach Garrucci Sylloge 100 n. 253 im Museum zu Madrid befinden, leider ist nichts Näheres darüber bekannt.

14. Aquillia

1. Babelon I 213 n. 2; 216 n. 6—8. Denare mit dem Kopfe der Virtus.

Unter dem Titel: Un essai de denier romain avant la lettre, veröffentlicht R. Mowat in der Riv. ital. di num. XVI (1903) 385—390 ein ihm von M. Piccione geschenktes Silberplättchen von 11·98 *g*, oval, Dm. 19×29 *mm*, auf das beiderseits ein Stempel mit dem Virtuskopfe abgeprägt ist, wie ihn die Denare des Man. Aquillius, namentlich aber die späteren des L. Aquillius (Bab. 6—8) zeigen. Da nur der Kopf ohne jegliche Umschrift erscheint, so hält Mowat dieses, angeblich bei den Ausgrabungen auf dem Forum in Rom gefundene Stück für den Probeabschlag eines noch nicht fertigen Stempels. Das glaube ich auch, nur mit dem Unterschiede, daß ich den Stempel für ein Machwerk allerneuesten Datums ansehe. Der angebliche Fund auf dem Forum ist eine Mystifikation! Dasselbe Stück wird von J. Schulman in Amsterdam im Kataloge LXII (1915) Collections Augustin Diaz Ordoñes à Oviedo et d'un autre amateur de Tolède 31 n. 425 zum Preise von 75 fl. ausgeboten, dabei wird das Gewicht auf 12·99 *g* angegeben. Die Abbildung auf Tf. 6 ist recht gut.

Vgl. hierzu auch die wichtige Arbeit Lorenzina Cesano's Prove di conio in der Rass. num. IV (1907) 57—72.

Auf Babelons Abbildung des Denars fehlt übrigens die Feder am Helm, vgl. hier **Tf. I 32**, die sonst stets vorkommt.

2. Babelon I 216 n. 7. Denar mit dem Armenier.

Über diesen interessanten und wichtigen, von Babelon aus dem Turiner Kabinett aufgeführten Denar mit dem stehenden Armenier und der Aufschrift ARMINIA CAPTA habe ich Nachträge I 42—44 ausführlich gehandelt, Aufschrift, Gepräge und Verbleib der verschollenen Stücke festzustellen versucht. Durch das Londoner, kurz vor 1910 von Rollin & Feuardent erworbene Exemplar, BMC II 69 n. 4518 Tf. 66 20, Silber, nicht gefuttert, Gewicht 3·31 *g*, wird bestätigt, daß die Aufschrift tatsächlich ARMINIA lautet und nicht ARMENIA und daß der Armenier stehend ohne Hasta und Schild dargestellt ist. Hiernach ist die Beschreibung bei Babelon zu berichtigen, der letzte Satz der Anmerkung 1

auf S. 216 zu streichen. Die Rs. des Londoner Denars wird auch abgebildet von L. Laffranchi, La monetazione di Augusto in der Riv. ital. di num. XXVII (1914) Tf. 7 7.

18. Atilia.

1. Babelon I 228. Sextans des Saranus.

Den hier fehlenden Sextans des SAR gab Babelon im Nachtrage II 593 nach dem Annuaire de la soc. franç. de num. X (1886) 261, wo ich das bis dahin unbekannte Stück der Moskauer Universitätssammlung publiziert hatte. Gewicht 8·17 *g*. Ich wiederhole hier die dort gegebene Zeichnung, da ich einen Abdruck nicht mehr besitze und jetzt auch nicht wieder erlangen kann.

Nun sind mir zwei weitere solcher Sextanten bekannt geworden:

2. 6·98 *g* g. O. Hager Hannover (aus Katal. A. Kreling Amsterdam 1913 n. 1123).
3. 4·10 „ m. Vatikan.

Letzterer ist mit dem in Moskau stempelgleich, ersterer weicht dadurch ab, daß der Merkurstab fehlt und auch die Prora etwas anders gestaltet ist, ich bilde ihn **Tf. I 18** ab.

2. Babelon I 232 n. 16. Denar des Atilius Nom....

Der Umstand, daß das NOM an genau derselben Stelle steht, wo sonst der Stadtname erscheint, der auf den Denaren dieser Zeit sonst nicht zu fehlen pflegt, und daß aus dem Atilischen Geschlechte Nomentani anderweit nicht bekannt sind, veranlaßte Mommsen, in NOM einen Stempelfehler für ROMA zu sehen, Münzwesen 527, Annali dell' Inst. 1863, 39, Mommsen-Blacas II 290. Da wir nun aber doch eine ziemlich erhebliche Anzahl dieses seltenen Denars besitzen (ich kenne deren zwanzig), die aus mehreren verschiedenen Stempeln geprägt sind, so läßt sich Mommsens Annahme eines Stempelversehens nicht aufrecht erhalten. Wir müssen vielmehr, so verwunderlich das NOM auch für ROMA erscheint, NOM doch für eine regelrechte und beabsichtigte Aufschrift ansehen, wie dies zuletzt auch von Grueber BMC I 125 ausgeführt wird. Daß man aber tatsächlich im Altertum das NOM für das herkömmliche ROMA gehalten hat, beweisen zwei Denare der Sammlung O. Hager mit deutlichem klaren ROMA. Beide Stücke sind stempelgleich und gefuttert. Ich gebe **Tf. I 16** eine Abbildung und **Tf. I 17** zum Vergleiche den regelrechten Denar mit NOM derselben Sammlung.

Die Wertziffer XVI habe ich auf dem Denar des NOM nur in dieser Stellung $\overset{\text{XI}}{\text{V}}$ angetroffen, nicht auch $\overset{\text{VI}}{\text{X}}$ oder $\overset{\text{I}}{\text{XV}}$, wie auf den verwandten Denaren dieser kleinen Gruppe, über die zuletzt Kubitschek Studien 51 fg. gesprochen hat.

19. Aufidia.

1. Babelon I 233 n. 1. Denar des Aufidius.

Die Aufschrift lautet gewöhnlich M·AF, jedoch auch anders ligiert M·AⱯF, so auf je einem Denar der Sammlung O. Hager und des Kataloges Martinetti 1907 Tf. 11 920. Bei beiden steht auf der Hs. ⋚ rechtläufig von oben nach unten. Hier **Tf. I 12** eine Abbildung des ersteren Denars mit M·AⱯF und als Gegenstück auf **Tf. I 13** die Rs. des Denars mit M·AF

2. Babelon I 234 n. 2 und 3. Kupfer des Aufidius.

Sowohl vom Semis wie vom Triens mit M·AⱯF sind mir echte Stücke noch nicht vorgekommen. Der Semis der Sammlung Borghesi, Gewicht 5·50 *g*, Aukt.-Katal. (1893) 13 n. 161, später im Besitze Bignamis, jetzt in der Kapitolinischen Sammlung, ist Fälschung. Ein anderer Semis ebendort, von 8·73 *g* ist ein C·AVG In Paris (Ailly) liegen drei Stücke; das eine von 8·98 *g* ist eine Fälschung, d. h. das AⱯF ist in eine echte Münze hineingeschnitten; das andere von 8·25 *g* ist ein ⅂·SAⱯF und das dritte von 5·54 *g* wiederum eine Fälschung. Dieses letzte Stück ist stempelgleich mit dem Semis in München von 6·10 *g*, der aus der Sammlung Sattler stammt (Acc. n. 23037). Da der ganze Stempel gefälscht ist, werden wohl noch mehr Exemplare davon auftauchen. Damit man sich ein Bild von dieser Fälschung macht, gebe ich ihn auf **Tf. I 14** wieder.

Die Abbildung des Triens bei Babelon ist eine Kopie über Cohen méd. cons. Tf. 48 2 nach Sestini, Sammlung Fontana Tf. 1 4. Der Verbleib dieses Stückes ist mir nicht bekannt; im Auktionskataloge von H. Hoffmann, Paris 1860, ist es nicht verzeichnet. In der Sammlung Ailly befindet sich kein solcher Triens. Das angebliche Exemplar im Kapitol von 7·12 *g* ist ein M·ⱯRCI

Der As mit M·AF von 15·13 *g* im Kataloge R., herausgegeben von C. G. Thieme in Dresden 1900, war eine moderne Stempelfälschung; also sind auch von ihm noch andere Stücke zu erwarten. Bei Ailly liegt ebenfalls ein As von 16·73 *g* mit AⱯF, es ist aber ein ⅂·SAⱯF; der Halbmond über dem Namen ist deutlich erkennbar. Endlich befindet sich dort noch ein sehr kleiner Quadrans von 3·30 *g*, der aber ganz undeutlich und irgend etwas anderes ist.

Solange ich nicht wirklich einwandfreie Stücke vom Semis und Triens mit M·AⱯF gesehen habe, zweifle ich an ihrer Existenz.

Die Münze von Paestum mit AF, die ich Nachträge I 50 unter *b* und II 20 ausführlich behandelt habe, fällt hier als nicht römisch aus.

3. Babelon I 234 n. 4. Angebliche Unze des Aufidius.

Von der, Nachträge I 51, bezw. II 21 eingehend besprochenen angeblichen Unze des ⱯAF SCÆVA, die Babelon aus der vor sechzig Jahren aufgelösten Sammlung Fénelon Farez aufführt, kann ich jetzt vier Stücke nachweisen:

1. 4·40 *g* vorz. Rom, Kapitol, vorher Bignami und von ihm im Jahre 1900 bei Rollin & Feuardent in Paris gekauft. Dies ist das ehemalige Exemplar Fénelon Farez.
2. 4·21 „ zg. Paris
3. 3·67 „ g. O. Hager Hannover, aus Sammlung Horsky, Katal. Ad. Hess Nachf. 1917 96 n. 2204 (24 M)
4. 2·83 „ zg. Wien.

Das Exemplar n. 1 bilde ich hier **Tf. I 15** ab.

20. Aurelia

1. Babelon I 238 fg. n. 10—14. Kupfer des Aurelius.

Die Abbildung des As mit AR über der Prora bei Babelon n. 10 ist ein Phantasiestück. Die Vorlage dazu befindet sich in der Sammlung Ailly und ist ein As des SAR von 18·54 *g*, ganz schlecht erhalten, bei dem an den Buchstaben überdies mit dem Grabstichel nachgeholfen ist. Ein anderer, angeblich ebensolcher As bei Ailly von 24·16 *g*, ist ein schlecht erhaltener TVRD; dasselbe ist mit dem As von 22·56 *g* im Kapitol der Fall. Der Triens, ebendort, aus der Sammlung Bignami von 7·75 *g*, mit angeblich AR über der Prora, vgl. meine Nachträge I 52 oben, ist ein ΓVR Es gibt keinen echten As mit AR über der Prora, überhaupt keine Münze mit dieser Stellung des Monogramms und damit wird auch die Bemerkung Babelons auf S. 239 oben hinfällig: „sur les bronzes le monogramme AVR est tantôt au-dessus de la proue, tantôt à droite". Das Monogramm kommt nur rechts vor in dieser Stellung ℛ und zwar auf As bis Sextans.

Vom As kann ich nur ein Exemplar nachweisen, es liegt ebenfalls in der Sammlung Ailly, anscheinend nicht erkannt, ist sehr stark abgenutzt und wiegt daher nur 13·94 *g*. Das Monogramm rechts der Prora ist deutlich, würde aber auf einer Abbildung nicht herauskommen, weswegen ich die Wiedergabe hier unterlasse. Der Sextans ist sehr häufig, die anderen Wertstufen, Semis, Triens und Quadrans, dagegen sehr selten. Ich kenne nur folgende Stücke:

Semis.

1. 13·43 *g* schl. Paris (Ailly)
2. 12·48 „ s. schl. desgleichen
3. 12·00 „ g. Modena, nicht 11·20 *g* wie bei Mommsen Blacas II 247 angegeben ist.

Der Semis von 7·26 *g* früher Bignami, jetzt Kapitol, vgl. meine Nachträge I 52 oben, ist ein Semis mit Beizeichen Delfin rechts der Prora!

Triens.

1. 4·97 *g* g. Gotha
2. 4·32 „ g. Paris (Ailly).

Quadrans.

1. 5·60 *g* g. Vatikan
2. 4·50 „ sg. O. Hager Hannover (M. v. Bahrfeldt); überprägt, ungewiß worauf
3. 4·27 „ zg. Vatikan
4. 4·08 „ m. London, BMC II 173 n. 129
5. 4·05 „ g. Paris (Ailly); überprägt auf Münze: Stier n. r., darüber Stern.

Die Unze ist mir bisher noch nicht vorgekommen.

Die Münzreihe mit ⚹ zeigt außerordentliche Übereinstimmung mit der des ⚹, beide führen das Monogramm gleichartig und an derselben Stelle, beide haben dieselben Wertstufen in Silber und Kupfer, bei beiden ist der Sextans sehr häufig und kommt in zahlreichen Überprägungen (Stier mit Stern darüber) vor. Verwandt ist auch die Kupferprägung mit C. Eine gelegentliche Sonderbearbeitung dieser drei Reihen behalte ich mir vor.

2. Babelon I 241 n. 17 und 18. Kupfer des M. Aurelius.

Den Semis mit M·AVRELI führt Babelon nach Riccio auf, die Abbildung aber gibt er nach dem Exemplar der Sammlung Ailly, sehr verschönt, denn die Rs. ist ganz schlecht erhalten. Überdies ist es kein Semis des M·AVRELI, sondern des CN·GELI, Gewicht 10·55 *g*.

Der Quadrans n. 18 mit M·AVR, von Babelon ebenfalls nach dem Exemplar der Sammlung Ailly wiedergegeben, ist ein mäßig erhaltener und verlesener Quadrans des M·ACILI, 3·01 *g*.

Beide Nummern bei Babelon sind daher zu streichen.

22. Axia

Babelon I 247 n. 1 fg. Denare des Naso.

Die Serienzahlen auf diesen Denaren bedürfen noch der Klärung. Babelon sagt bei beiden Varianten, daß auf Hs. „un nombre variable" und auf Rs. „un nombre qui varie" vorkomme. Daraus kann man nicht ersehen, daß auf beiden Seiten stets dieselbe Zahl erscheint. Nach Grueber BMC I 410 laufen sie auf Bab. 1 von I bis X und auf Bab. 2 von XI bis XX. Nach dem Londoner Material konnte er dies auch annehmen; doch scheint es nicht zuzutreffen, denn in der Sammlung Ailly kommen auf Bab. 1 die Ziffern bis XIIII vor, auch bei Morell finden sich XVI, XVIII und XXV. Nicht gleichmäßig gepaart kommen von Bab. 1 vor:

Hs. ТПТ Rs. VII Basel
„ XI „ XXIIII früher Sammlung A. Oertel Berlin, im Auktionskatal. von 1913 nicht verzeichnet.

Beide Stücke sind gefuttert.

23. Baebia

1. Babelon I 251 n. 4. Victoriat des Tampilus.

Den Victoriat Nr. 5, die „Variété avec le monogramme ꟼ tourné à rebours", hat Babelon Riccio's Catalogo entnommen, wo Tf. 3, 18 ein mechanisch getreuer Abdruck gegeben ist. Das Stück gelangte in die Sammlung Ailly und ist mit ihr jetzt in Paris, Gewicht 2·20 *g*, Erhaltung mäßig, doch ist das Monogramm ꟼ ganz klar. Die Münze ist echt, es ist noch kein weiteres Exemplar bekannt geworden. Eine Abbildung hier auf **Tf. I 19.**

2. Babelon I 252 n. 7. Semis des Tampilus.

Riccio fügt nach der Beschreibung des Semis mit ΛΥ (Catalogo 49 n. 13 fg.) hinzu: Due altri semissi consimili colla singolarità di pesare $^1/_4$ di oncia ciascuno, e quindi appartenenti ad altro monetiere di epoca posteriore. Nun finde ich in der Literatur nirgends wieder auf diese Beobachtung hingewiesen, nur in den Gewichtslisten bei Mommsen-Blacas III 400 werden einige leichte Semis aufgeführt, aber weder dort, noch im Texte II 239 werden Bemerkungen daran geknüpft. Und doch ist die Beobachtung durchaus zutreffend. Mir ist von dieser leichten Sorte eine ganze Anzahl bekannt geworden, die ich hier aufführe:

1.	8·04 *g*	m.	London		
2.	7·97 „	zg.	Paris (Ailly)		
3.	7·70 „	sg.	Rom, Kapitol		
4.	7·40 „	g.	im Handel 1902		
5.	6·87 „	zg.	Paris (Ailly)		
6.	6·83 „	g.	O. Hager (M. v. B.)		
7.	6·70 *g*	zg.	Paris (Ailly)		
8.	6·63 „	sg.	Wien		
9.	6·62 „	g.	Bologna, Palagi		
10.	5·50 „	zg.	Paris (Ailly)		
11.	5·24 „	m.	Wien, auf der Hs. 2		
12.	5·12 „	zg.	Hermann, Weimar.		

Diese 12 Stücke ergeben ein Durchschnittsgewicht von 6·72 *g* und einen As von 13·44 *g*, während die mir bekannten acht schweren Semis im Durchschnitt 17·16 *g* wiegen und auf einen As von 34·32 *g* führen.

Außer durch ihr Gewicht unterscheiden sich beide Sorten Semisse auch durch ihren Stil erheblich voneinander, vgl. die Abbildungen hier auf **Tf. I 20** und **21**, bei beiden jedoch steht der Name in der gleichen altertümlichen Form ΛΥ Haben wir es mit einer späteren Emission zu tun, die den Charakter der schweren getreu nachahmte, oder lagen besondere Gründe vielleicht dafür vor, den Semis vorübergehend nur zur Hälfte des Gewichtes auszubringen? Ich muß die Antwort auf diese Frage schuldig bleiben. Andere leichte Sorten als der Semis sind mir noch nicht bekannt geworden. Der bei Riccio, Catalogo 49 n. 16, aufgeführte Quadrans „piccolo, spettante alle serie diminuta", jetzt in der Sammlung Ailly, ist ein abgenutzter Quadrans des GEM im Gewichte von 3·25 *g*.

26. Caecilia

1. Babelon I 260 n. 6. Quadrans des ΜΕtellus.

Die Abbildung des Quadrans bei Babelon ist zutreffend, entspricht auch in der Größe dem Originale in Paris (Ailly), das 7·12 *g* wiegt. Die neun von diesem Quadrans mir bekannten Stücke wiegen von 6·39—10·10 *g*, im Durchschnitte 7·92 *g*, demgemäß im As 31·68 *g*. Nun gibt es aber vom Quadrans ganz leichte abweichende Stücke, die mit dieser schweren Reihe nicht in Zusammenhang stehen können, obschon sie genau in derselben Weise die altertümliche Aufschrift ΜΕ tragen. Babelon erwähnt diesen leichten Quadrans nicht; Ailly, Recherches II 717, führt einige wenige Stücke auf, aber er vermischt sie mit den schweren und läßt sie dann bei Seite, da sie ihm nicht in sein System passen. Mir haben 15 dieser leichten Quadranten vorgelegen; sie wiegen von 2·31—4·66 *g*, im Durchschnitt 3·39 *g*. Auf **Tf. I 23** habe ich ein Exemplar der Sammlung Hager abgebildet, Gewicht 3·29 *g*, der Unterschied zwischen ihm und der Abbildung des schweren Quadrans bei Babelon ist auffallend. Zu vergleichen ist auch die Abbildung hier **Tf. I 22**, doch ist das Stück recht schlecht erhalten,

ich hatte kein besseres! Daneben, **Tf. I 24** und **25**, gebe ich Abbildungen kleiner Quadranten mit M: und N: (Ailly, Recherches II 700 und 727, Tf. 106 und 108), die bisher noch unerklärt sind, die aber mit dem kleinen Quadrans des ME so große Übereinstimmung im Gepräge und Gewicht zeigen, daß für mich der Zusammenhang aller drei unzweifelhaft ist. Es wiegen vom Quadrans mit M: 22 Stück im Durchschnitt 3·56 *g*, von dem mit N: 16 Stück 3·31 *g*. Eine ganze Anzahl von ihnen ist bei den Arbeiten an der Tiberregulierung in Rom gefunden worden.

2. Babelon I 264 fg. n. 15—19. Kupfer des C. Metellus.

Durch Stellung der Aufschrift über oder in der Prore entstehen zwei verschiedene Reihen:

a) Semis und Quadrans mit Aufschrift C·METE über der Prora. — Bab. 15 fg.

Vom Semis sind mir acht, vom Quadrans vier Stück bekannt. Die Abbildungen bei Babelon sind nach Exemplaren der Sammlung Ailly gegeben, die Aufschrift des Quadrans aber irrig mit C·METE, sie lautet auf dem Original, wie auch stets, C·METE Der Semis mit C·METE, Katal. Graf Tolstoi n. 349, jetzt in der Sammlung Hager in Hannover, ist eine Fälschung, ebenso der von mir Wiener Num. Ztschr. XIII (1881) 174 aus meiner Sammlung bekannt gemachte Quadrans von 4·57 *g* mit gleicher Aufschrift.

Auf **Tf. I 26** gebe ich hier eine Abbildung des Semis der Sammlung Hager von 8·92 *g* = Katal. Th. Prowe 1912 n. 440 = Katal. Merzbacher 1909 n. 563, wohl aus dem Besitze Fr. Gnecchis in Mailand herstammend.

b) Semis und Quadrans mit Aufschrift C·METEL oder ähnlich in der Prora, darüber Elefantenkopf. Beim Semis befindet sich ROMA auf der Hs., vor dem Kopfe, beim Quadrans wie gewöhnlich auf der Rs. unter der Prora. — Bab. 17 und 19.

Vom Semis kenne ich folgende Stücke:

1. 10·71 *g* m. Paris (Ailly), sehr oxydiert. Babelons Abbildung zu Nr. 17 ist nach diesem Stücke gegeben, die Spuren der Aufschrift ROMA unter der Prora sind Irrtum. In der Prora C·METEL
2. 8·62 „ g. Paris (Ailly) } von der Aufschrift ist nur ////////LVS zu lesen, ganz
3. 8·61 „ g. desgleichen } klein
4. 8·44 „ zg. Kapitol (Bignami). ////M METELLVS Abbildung in meinen Nachträgen Bd. I 58.
5. 6·25 „ sg. Venedig, Museo Civico, Correr. Aufschrift C·METEL

Von diesem Semis n. 5 gebe ich **Tf. I 27** eine Abbildung und als Ergänzung, da das ROMA auf der Hs. nicht recht herausgekommen ist, auch eine Abbildung der Hs. von n. 2 auf **Tf. I 28**.

Die Aufschrift auf dem Semis lautet also C·METEL und C·METELLVS

Vom Quadrans sind mir 13 Stück bekannt geworden. Die Aufschrift auf ihm zeigt verschiedene Formen:

C·METEL
C·METELL, auch mit ll
C·METEL

letztere ist am häufigsten.

N. 18, Variétés bei Babelon ist zu streichen, ebenso n. 20 der Sextans, den es von C. Metellus nicht gibt.

3. Babelon I 266 fg. n. 22—27. Kupfer des Q. Metellus.

Auf dem As, der bei Babelon noch fehlt, von dem aber das zweite bekannte Exemplar nun auch im BMC Rom. coins Tf. 19, 16 abgebildet ist, steht nur Q·MÆ. Auf dem Semis, dem sehr seltenen Triens, dem Quadrans und der Unze erscheint der Name so: Q·MÆTE Grueber BMC I 79 trennt den As von der übrigen Reihe, weil diese zu einer Zeit geschlagen wäre, etwa 124—103, als die Prägung des As schon außer Gebrauch gekommen sei, und setzt ihn in die Jahre von etwa 196—173. In dieser Annahme bestärkt ihn unausgesprochen auch die Verschiedenheit der Aufschrift. Mit der Trennung des As von den übrigen Sorten bin ich ganz einverstanden, nicht aber mit der chronologischen Unterbringung, die erheblich zu hoch ist.

Ganz auffallend verschiedenartig ist die Aufschrift auf Semis und Quadrans gestaltet. Jede dieser Abarten kommt in zahlreichen Exemplaren vor, nicht nur vereinzelt oder als Zufälligkeit zu betrachten. Ich kenne mit:

Q·MÆT	Semis,	Quadrans
Q·MÆ	„	„
Q·MÆ	„	„
Q·MET	„	—
Q·MÆTE	—	„
Q·MÆE	„	„
Q·MÆEL	„	—

4. Babelon I 269 n. 31. Dodrans des M. Metellus.

Befindet sich in der Sammlung Ailly, bisher noch Unicum, Gewicht 11·10 *g*. Ich gebe auf **Tf. I 29** eine Abbildung. Die Rückseite ist mangelhaft erhalten, dennoch ist der Schild über der Prora erkennbar und die Inschrift in der Prora M·ÆTELLVS, wodurch die Abbildung bei Babelon berichtigt wird.

5. Babelon I 277 n. 45 fg. Denare des L. Metellus.

Von dem seltenen Denar mit dem Beizeichen Halbmond, von dem ich bei Herausgabe der Nachträge I 62 nur ein Exemplar in der Sammlung Schott (jetzt in der Universitätssammlung zu Wien) kannte, ist mir inzwischen doch eine ganze Anzahl vorgekommen, so in Dresden, im Haag, in London (BMC II 311 n. 726—729), Paris (Ailly), Rom (Kapitol), Stuttgart, bei Fr. Gnecchi, O. Hager u. a. Den Stern habe ich Nachträge a. a. O. nicht gelten lassen, sondern ihn als Denarzeichen angesehen. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Formen, in denen dies Beizeichen vorkommt, 5-, 6- und 7-strahlig, 6-strahlig auch mit Mittelpunkt, so ✻ (Stuttgart, Paris), kann ich meine Ansicht trotz Gruebers Zustimmung (II 310 Anm. 2) doch nicht mehr aufrecht erhalten. Wenn auch der 6-strahlige Stern dem durchstrichenen Denarzeichen ✕ aufs Haar gleicht, so muß er doch wohl nur als Stern aufgefaßt werden; denn es erscheint unmöglich, dasselbe Zeichen einmal als Wertziffer und dann als Stern anzusehen.

Es wäre auch auffallend, wenn das Wertzeichen an dieser Stelle mit anderen Zeichen abwechselte und nicht ständig angewendet würde. Ich bin zu dieser Nachprüfung durch Kubischek's Untersuchungen über die Denarzeichen veranlaßt worden, vgl. seine Studien zu den Münzen der Römischen Republik (= Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-histor. Kl. CLXVII 1911 62), die vielfache Anregung bieten.

6. Babelon I 278. Cistophor des Metellus Pius.

Meine Ausführungen in den Nachträgen I 64 kann ich vervollständigen. Die erste Erwähnung dieses Cistophors mit rein lateinischer Aufschrift erfolgte von Sestini in der Descr. num. vet. (Leipzig 1796) 567 n. 21, Tf. 13 1. Bei Pinder, Über die Cistophoren und über die Kaiserlichen Silbermedaillons der römischen Provinz Asia, Berlin 1856, wird er 570 n. 192 beschrieben und Tf. 1 25 abgebildet. Das von Borghesi 1813 erworbene Exemplar Millingen's, Verkaufskatalog der Sammlung Borghesi von 1881 16 n. 204 Tf. 1, von 1893 16, erstand Martinetti in Rom (205 Lire). Auf der Versteigerung seines Nachlasses, Katal. von 1907 Tf. 39 950, wurde es für Th. Prowe in Moskau erworben (900 Lire) und beim Verkaufe dieser Sammlung, (Katal. von 1912) 17 n. 454 Tf. 3, ging es nach Amerika.

Ich verzeichne die mir bekannten Gewichte:

1. 12·32 *g* g. Haeberlin
2. 12·20 „ sg. München, das bei Pinder abgebildete Stück Tf. 1 25
3. 12·12 „ vorz. London, BMC II 570 Anm. 2
4. 11·97 „ g. Paris (Ailly), Abbildung hier auf **Tf. I 30**
5. 11·95 „ sg. Borghesi-Martinetti-Prowe

29. Calpurnia

1. Babelon I 288 n. 5. Denar des Piso und Caepio.

Zu den bereits bekannten, oder von mir bekannt gemachten Beizeichen

a) unter dem Kopfe	*b)* links oberhalb des Kopfes
Bogen	fünfstrahliger Stern
Pfeil	☾ Halbmond
Dreizack	⊕ unbekanntes Zeichen

treten zu *b)* noch hinzu:

☙ wie auf der Abbildung des Calpurnius-Denars, Nachträge I Tf. 3 66, auch BMC Tf. 33 1, Text II 252 Zeichnung 1 und 251 n. 1859, dort von Grueber als Schabemesser der Lohgerber bezeichnet. Sammlung Ailly.

stoßender Stier r.: Neapel, Catal. Fiorelli Mon. rom. n. 794, Gewicht 3·94 *g*, sg. erhalten.

Der von Fiorelli n. 791 beschriebene Denar mit dem Beizeichen Bogen und Pfeil zugleich, beruht auf Irrtum. Die etwas dicke Bogensehne wurde für den Pfeil gehalten. Ich verdanke Herrn Dr. Haeberlin den Nachweis und Abgüsse.

2. Babelon I 286 fg. n. 3 fg. Kupfer des P. Calpurnius.

Das Gepräge des Semis und des Quadrans ist übereinstimmend: über dem Schiffe P·CALP, im Schiff ROMA, darunter Delfin, auf dem Verdeck: stehende Victoria. Mir liegen 6 Semisse und 23 Quadranten vor. Babelons Abbildung des Semis ist zu beseitigen.

3. Babelon I 289 und 295. Denare des L. Piso Frugi.

Zum Beweise für die massenhafte Prägung dieser Denare wird angeführt, daß sogar Stempel mit der Serienziffer 10000 vorkämen. Diese Nachricht geht zurück auf Cavedoni, Ragg. storico 60, wo als Beleg auf „Mus. Caes. Calp. n. 125“ verwiesen wird. Auf Cavedoni beziehen sich dann Mommsen, Röm. Münzwesen 580 und alle Späteren bis auf Babelon I 289, d. h. alle schreiben es nach, aber niemand hat Caredoni's Zitat nachgeschlagen. Denn wäre es geschehen, so würde man gefunden haben, daß es sich bei dem Wiener Denar um einen solchen des C. Piso handelte und daß Cavedoni die Nachricht irrig auf L. Piso bezogen hat! Nicht bei diesem, wohl aber bei ersterem erscheinen Zeichen, wie 5000 10000 50000 (BMC I CVI und 451 fg. n. 3672, 3696 fg., Fabretti Katalog Turin n. 1503, 1523 u. a., eine Abbildung auch schon bei Morell Tab. Calpurnia 8, 19), hier eine auf **Tf. 48.**

Übrigens meine ich, daß aus dem Vorkommen dieser Zahlzeichen, wenn es wirklich ganz ohne Zweifel Zahlzeichen sein sollten, nicht auch auf die gleiche Anzahl von Stempel geschlossen werden darf, daß also der Stempel mit 50000 durchaus nicht etwa der fünfzigtausendste gewesen sein müsse. Die massenhafte Verwendung von Münzstempeln bei der Ausprägung sowohl des L., wie des C. Piso ist bekannt genug, zum Beweise dafür kommen diese Serienziffern aber nicht in Betracht, so lange uns nicht auch die Zwischenzahlen bekannt sind und das ist nicht der Fall. Die Bemerkung Babelons 295 „Les chiffres vont de 1 à 10000“ ist durchaus unbewiesen.

4. Babelon I 296 fg. n. 15—17. Sesterzen des L. Piso Frugi.

N. 17 ist ganz zu streichen, es gibt nur die beiden Sesterzen n. 15 und 16 mit oder ohne PISO auf Hs. Eine gute Abbildung von n. 15 im Kataloge Martinetti (Rom 1907) Tf. 11 960 = Prowe 1912 Tf. 3 492. Ich kann folgende Gewichte geben:

Bab. 15, auf Hs. PISO	Bab. 16, ohne Hs.-Aufschrift
1·08 *g* sg. Kopenhagen	1·01 *g* zg. Paris, alter Bestand
0·95 „ g. London, BMC Tf. 35 5	0·97 „ sg. London, BMC Tf. 35 6
0·78 „ zg. Paris (Ailly)	0·84 „ g. Paris (Ailly)
	0·58 „ m. im Haag.

5. Bab. I 297 fg. n. 18—21. Kupfer des L. Piso Frugi.

Der Januskopf auf dem As ist überwiegend mit einem Rundbarte dargestellt, so, wie ihn Babelon abbildet und auch hier auf **Tf. II 33** ersichtlich ist; er kommt jedoch auch mit dem Spitzbarte vor, wengleich sehr selten. Unter 121 von mir gesehenen und gewogenen Assen fand ich nur drei mit dem Spitzbarte:

1. 11·92 *g* sg. Paris (Ailly)
2. 10·60 „ g. früher Oertel-Berlin, Katal. 1912 n. 437, dann meine Sammlung, jetzt O. Hager in Hannover
3. 9·98 „ g. van Vleuten, Bonn.

Vgl. die Abbildungen der Hs. von n. 3 hier auf **Tf. II 34**.

Auf dem Semis kommt das Hs.-Wertzeichen zuweilen rückläufig vor ƧS, **Tf. II 36**, ich kenne 7 Stück, die alle stempelgleich zu sein scheinen. Vom Semis ohne FRVGI unter der Prora **Tf. II 37** sind mir jetzt 12 Stück in mehreren Stempelverschiedenheiten bekannt, also handelt es sich hier nicht um ein nur zufälliges Vorkommen, sondern es läßt dies auf eine besondere Emission schließen. Auf sehr kleine und leichte Schrötlinge geprägte Semisse liegen in der Sammlung Fr. Gnecchi, 3·85 *g* und O. Hager, 3·72 *g*; diesen bilde ich hier ab **Tf. II 38**.

Vom Quadrans Bab. 20 mit gekreuztem Anker und Steuerruder gibt es durch die Stellung der Aufschrift mehrere Stempel:

a) L·PI|SO von innen zu lesen, zu den Seiten des Knaufes am oberen Ende des Steuerruders, das ohne Querholz ist.

2·28 *g* g. Kapitol **Tf. II 39**.

b) L·PISO sehr klein und von außen zu lesen, zwischen oberem Ende des Ankers und dem Fuße des Steuerruders. Abbildung BMC Tf. 35 9, die Zeichnung bei Babelon ist nicht gut. Hiervon kenne ich 10 Exemplare.

2·82 *g* sg. Kapitol **Tf. II 40**.

c) Ebenso, jedoch ist das Steuerruder oben ohne Querholz und der Kopf auf der Hs. weicht von dem auf den Varianten *a* und *b* ganz wesentlich ab.

3·96 *g* m. Paris (Ailly) **Tf. II 41**.

Leider ist das Stück mäßig erhalten, so daß es zweifelhaft erscheint, ob hier überhaupt ein Apollokopf, wie auf *a* und *b*, dargestellt ist, oder nicht vielmehr ein weiblicher Kopf mit aufgebundenen Haaren; auch scheint das Wertzeichen ⁝ zu fehlen.

Auf allen diesen Stücken steht L·PISO allein ohne den Beinamen FRVGI

Vom Quadrans Bab. 21 mit dem gewöhnlichen Gepräge, Prora, waren bisher nur drei mäßig erhaltene Exemplare in Berlin, Paris und Rom (Kapitol) bekannt, so daß über Gepräge und Aufschrift Zweifel enstanden. Sie werden durch das folgende Stück:

4·68 *g* vorz. Vatikan **Tf. II 42**

behoben, das deutlich zeigt, daß hier, im Gegensatze zum Quadrans Bab. 20, das Wort FRVGI vorhanden ist und unter der Prora steht, wie auf dem As und dem gewöhnlichen Semis.

In Paris (Ailly) befindet sich ein merkwürdiges Bronzestück, auf dem der Stempel dieses Quadrans dreimal abgeprägt ist, vgl. die Abbildung auf **Tf. II 43**. Gewicht 10·06 *g*. Es ist gewiß der Schrötling zu einem Halbunzen-As, aber von einem alten Gepräge ist keine Spur zu entdecken.

Auf **Tf. II 44** bilde ich einen bisher nicht bekannten anonymen Quadrans ab, der an Stelle des Herkuleskopfes den des Apollo zeigt, von ganz ähnlichem Stil wie auf den Quinaren und Quadranten des Piso und mit ihnen gewiß gleichzeitig, 2·92 *g* Kapitol (Bignami).

6. Babelon I 300 fg. n. 26 und 29. Denare des C. Piso Frugi.

Unter den zahlreichen und gut geprägten Denaren des C. Piso L. f. Frugi, die jenen des älteren L. Piso L. f. Frugi in stilistischer Beziehung weit überlegen sind, ragen einige durch ihr Gepräge besonders hervor. Es sind dies Bab. 26 und 29, auf denen nicht der Kopf des Apollo dargestellt ist, sondern seine bekleidete Büste, mit hinter der Schulter hervorragendem Bogen und Köcher. Diese Stücke sind sehr selten, Babelons Wertschätzung von n. 26 (Büste n. r.) ist ganz unzutreffend; in der reichen Londoner Sammlung fehlt dieser Denar ganz, von n. 29 (Büste n. l.) ist dort nur ein plattiertes Exemplar vorhanden, BMC I 468 n. 3815 Tf. 47 15. Dagegen liegt in der kapitolinischen Sammlung zu Rom ein silbernes Exemplar, früher im Besitze Bignamis und auf Tf. I 11 seiner Auswahl abgebildet, die er im Jahr 1897 in wenigen Exemplaren für seine Freunde anfertigen ließ, ebenso eins in der Sammlung O. Hager. Von beiden Denaren befinden sich in der Sammlung Haeberlin je ein vorzügliches Exemplar, die ich hier abbilde, Bab. 26 mit der Büste n. r., 3·89 *g* wiegend, auf **Tf. II 45** und Bab. 29 mit der Büste n. l., Gewicht 3·74 *g* auf **Tf. II 46**. Ersterer trägt denselben Serienbuchstaben A wie das Stück, nach welchem Babelon seine Abbildung n. 26 gab und letzterer dasselbe Beizeichen, Steuerruder, wie es sich auf der Abbildung bei Bab. n. 29, auf dem Londoner Exemplar und auf dem in Rom und in der Sammlung Hager findet. Nun besitzt Dr. Haeberlin noch einen dritten verwandten Denar, hier **Tf. II 47**, mit der bekleideten Büste n. l., hinter der Schulter aber hervorragend einen Merkurstab. Diese Münze erschien zuerst auf der Auktion Hirsch, Katal. XV (1905) n. 681 Tf. 15, wurde von Jos. Hamburger erworben (44 M.), an R. Ratto, damals noch in Genua, weiter verkauft und von diesem lange Zeit hindurch ausgeboten, Katal. n. 17 (1908) 65 n. 1590 (200 Fr.!). Ein zweites Exemplar befindet sich in Neapel (Kat. Fiorelli, Mon. rom. n. 902) mit demselben Beizeichen, Pfeilspitze, auf der Rs., und ein drittes im Kapitol, früher ebenfalls Bignami, mit C·PISO L F FRV und dem Serienbuchstaben T unter der Aufschrift, sonst ohne weiteres Beizeichen. Die Hs. ist stempelgleich mit dem Denar der Sammlung Haeberlin.

Der Merkurstab wäre, wenn man Bogen und Köcher auf den beiden ersten Denaren als unveränderliche Attribute des Apollo ansieht, eine ganz merkwürdige Erscheinung und hat die Frage veranlaßt, ob wir es bei diesem dritten Denar nicht etwa mit der Büste des Merkur zu tun haben, gekennzeichnet durch sein Attribut, den Merkurstab. Ich lasse hier folgen, was von hochgeschätzter Seite darüber geschrieben wird: „Apoll mit Kerykeion ist einfach ohne jede Analogie, und das doch wahrlich nicht zufällig. Betrachtet man aber die abgegossenen Münzen, so gewahrt man doch kleine, aber charakteristische Unterschiede. **Abb. 45**, der wirkliche Apoll, zeigt einen Lorbeerkranz im Haar, **Abb. 47**, der Hermes, eine ziemlich breite, augenscheinlich weich gedachte Binde, wie er sie als rasch dahineilender Götterbote gern trägt, um sein Haar zusammenzuhalten, gerade wie Wagenlenker, fliegende Gestalten usw. Ferner, und darauf möchte ich besonders Gewicht legen, der Apollokopf ist aufwärts gewendet, wie wir den begeisterten und begeisternden Gott so oft sehen, weit geöffnet blicken die Augen ohne festes Ziel in die Ferne; Hermes trägt den Kopf senkrecht auf dem

Halse und blickt, seiner beruflichen Aufgabe gemäß, ruhig, geistig unbewegt, gerade aus. Legt man beide Köpfe so nebeneinander, daß der Hals bei beiden senkrecht steht, so wird man trotz der Kleinheit sich des bedeutenden und gewiß gewollten Unterschiedes bewußt werden. Auch der Schnitt der Augen ist verschieden, bei Apoll weit geöffnet, das Oberlid emporgewölbt, voll geistiger Erregung, beim Hermes die gewohnte mandelförmige Bildung des ruhig gestellten Auges. Bei Apoll ist alles innere Bewegung, beim Hermes äußere Ruhe".

Bei allem Respekt vor diesen feinsinnigen Betrachtungen, die also darin gipfeln, in dem Kopf auf dem Denar mit dem Caduceus nicht auch, wie sonst auf den Denaren der beiden Piso, den des Apollo zu sehen, sondern des Merkur, kann ich mich dieser Schlußfolgerung doch nicht anschließen. Ich halte sämtliche Köpfe für die des Apollo, denn die immerhin doch recht kleinen Unterschiede in ihrer Behandlung: Haarbinde, Auge, Haltung des Kopfes, setze ich lediglich auf das Konto des Stempelschneiders, der, wenn tatsächlich eine andere Gottheit hier hätte dargestellt werden sollen, das gewiß ganz anders und sinnfälliger zum Ausdruck gebracht haben würde, nicht nur durch Änderung des beiläufig angebrachten Beizeichens und durch geringfügige Äußerlichkeiten in der Darstellung des Kopfes. Dazu kommt, daß noch ein drittes Beizeichen, der Dreizack, an Stelle von Bogen und Köcher an der Schulter erscheint, Bab. 29 variété, demzufolge jener Kopf alsdann mit demselben Rechte etwa als der des Neptun bezeichnet werden könnte! Ich meine also, die Beizeichen hinter der Schulter: Bogen, Köcher, Heroldstab und Dreizack, haben keine besondere Beziehung zu dem dargestellten Kopf, sondern sind lediglich als wechselnde Beizeichen zu betrachten, wie sie auf diesen Denaren so überaus zahlreich erscheinen. Möglicherweise gibt es noch andere Beizeichen, die uns bei der großen Seltenheit dieser Stempel nur noch nicht bekannt geworden sind.

7. Zu Babelon I 304. As des (Cn.) Piso Frugi.

Der von mir Nachträge II 27—29 n. 5 Tf. II 30 und Wiener Num. Zeitschr. N. F. II (1909) 11 Tf. I 9 wieder bekannt gemachte und ausführlich behandelte As des Piso mit den beiden Galeeren auf der Rs. wird von Willers, Gesch. der röm. Kupferprägung S. 59 Anm. 1 zurückgewiesen und mit einer billigen Redensart abgetan. Dem gegenüber muß ich bei meiner Ansicht bestehen bleiben, halte die interessante Münze für unbedingt echt und meine chronologische Unterbringung für richtig. Vgl. auch Grueber BMC II 592 (Appendix).

8. Babelon I 306 fg. n. 36—37. Kupfer des Piso, Surdinus und Plotius.

Ich fasse hier zusammen was uns von diesen seltenen Münzen bekannt ist.

a) Bab. 36. CN·PISO·L·SVRDIN·C·PLOT·RVF· Gewicht 12·65 *g*, früher Bunbury, jetzt in Berlin, vgl. meine Nachträge I 73 n. 16 Tf. III 73, Nachträge II 31 n. 6; Dressel, Zeitschr. f. Num. XXI (1898) 241 Tf. VII 6; Willers, Röm. Kupferprägung 134 n. 130 Tf. 12 1. Ein zweites Exemplar im Auktionskataloge von L. & L. Hamburger Januar 1895 n. 303, ohne Abbildung, ohne Gewicht. Verbleib? Ein drittes Exemplar oder dasselbe? im Kataloge Horsky (Ad. Heß Nachf. 1917) n. 2824 Tf. 10, Gewicht 7·98 *g*, schlecht erhalten und stark überarbeitet.

b) Bab. II 91 Julia 294. CN·PISO·C·PLOT·L·SVRDIN· In Berlin, von G. Sambon 1870, 9·24 *g*, vgl. Nachträge II 31; Willers 134 n. 131 Tf. 12 2; BMC II 93 mit Abbildung. Ein zweites Exemplar, stark bearbeitet, bei Hirsch München, Katal. IX (1903) n. 1235 = XI (1904) n. 741 Tf. XI (95 M.) = Brüder Egger Wien, Katal. XLIII (1913) 285 Tf. IV. Verbleib?

c) Bab. 37. CN·PISO·CN·F·III·VIR·A·A·A·F·F· Paris, alter Bestand, Lade G. Br. I n. 882, stark vernutzt, 12·14 *g*. Babelons Abbildung ist verschönt und unrichtig. Willers S. 134 n. 132 Tf. 12 3. Sehr korrekt und daher vielleicht nach einem verschollenen guten Exemplare schon von Patinus S. 59 Tf. Calpurnia 3, 2 und von Morell Calp. Tf. 3 2 aufgeführt. Von Grueber BMC II 90 leider nach der unrichtigen Zeichnung und Beschreibung Babelons wiederholt; seine Bemerkung, daß es sich hier um einen As handle, nicht um einen Sesterz, worauf die Bezeichnung bei Babelon mit Großbronze zu führen scheine, ist zutreffend.

30. Canidia

Babelon I 309 fg. n. 1 und 2. Kupfer des Crassus.

Über diese Münzen habe ich ausführlich gehandelt in meinem Aufsatze „Provinziale Kupferprägung aus dem Ende der römische Republik“ im Journ. internat. d'archéol. num. II (1908) 227 fg. Tf. XIII 15—18. Gute Abbildungen von Bab. 2 finden sich neuerdings in den Katalogen Graf Tolstoi (Ad. Heß Nachf.) 1912 Tf. II 448 und Manuel Vidal Quadras y Ramón (Et. Bourgez Paris) 1913 Tf. XI 211 = J. Schulman Amsterdam LXII (1915) Tf. VI 446. Auf diesen beiden Stücken ist der Stern im Schiffssporn siebenstrahlig.

Grueber bespricht die Münzen BMC II 532, wo er gleichzeitig das Ergebnis einer chemischen Analyse des größeren Stückes mitteilt. V. Gardthausen, Die afrikanischen Münzen des Crassus, Num. Zeitschr. Wien N. F. IX (1916) 153 bis 162 behandelt darin Urheber, Ort und Zeit der Prägung auch dieser Münzen.

32. Carisia

1. Babelon I 315 fg. n. 7—9. Sesterzen des T. Carisius.

Auf den Sesterzen beider Gepräge:

a) Name über dem Hunde,
b) „ unter „ „

kommt die Aufschrift in den vier Formen vor:

T·CA
T·CAR
T·CARIS
T·CARISI

Ich verzeichne wegen der Seltenheit der Münze die Gewichte der mir bekannt gewordenen Stücke von Bab. 7, Aufschrift über dem Hunde:

a) T·CA	0·72 *g*	sg.	Paris (Ailly)
b) T·CAR	0·86 „	g.	London BMC I n. 4077 Tf. 52, 11
	0·77 „	sg.	Berlin
	0·76 „	g.	Kopenhagen
	0·74 „	zg.	Paris (alter Bestand)
	0·69 „	g.	London n. 4078
	0·65 „	g.	desgl. n. 4079
	0·62 „	g.	Paris (Ailly)
	0·62 „	zg.	Berlin
	0·61 „	g.	Kopenhagen
	0·59 „	zg.	O. Hager (M. v. Bahrfeldt)
c) T·CARIS	? „	sg.	früher Prowe, Abbildung hier **Tf. II 54**
d) T·CARISI	1·21 „	g.	O. Hager (M. v. Bahrfeldt)
	0·96 „	g.	Paris (Ailly).

Abbildung von *b)* im Katal. Martinetti 1907 Tf. XI 972 und in meinen Nachträgen II Tf. II 42, von *d)* ebenda n. 43. Von dem einzig bekannten Exemplar *c)* kann ich kein Gewicht geben, ehemals Sammlung Prowe Katal. 1912 n. 519, irrig mit T·CARI, während nach meinem Abdruck die Aufschrift deutlich T·CARIS lautet.

Von den Sesterzen 8 und 9 mit dem Namen unter dem Hunde kann ich leider keine Gewichtsangaben beibringen. Abbildung mit der Aufschrift *d)*, Nachträge II Tf. II 44.

2. Babelon I 322 n. 28. As des Carisius.

Der Name auf der Rs. kommt zuweilen mit langem I geschrieben vor, P·CARĪSIVS. Die Münzen n. 26—30 sollen gelegentlich eine gesonderte Bearbeitung erfahren.

33. Cassia

1. Babelon I 325 zu n. 1. Angeblicher Zwitterdenar des C. Cassius.

Ich gebe **Tf. II 49** eine Abbildung des vielbesprochenen Denars:

Kopf der Roma, dahinter ✶ und eine Urne als Beizeichen. | Juppiter mit Palmzweig und Blitz in der Quadriga n. r., unten ROMA,

den Riccio Mon. fam. S. 261 Tf. 71, 1 aus seiner Sammlung beschreibt. Hiernach bei Cohen Méd. cons. 340 Tf. 43, 12 aufgeführt, von Mommsen Röm. Münzwesen 521 n. 100 verzeichnet, von Blacas Übersetzung II 312 n. 121, nachdem sich Ailly, Recherches II 603 n. 17 und Cavedoni Nuovi studii 14 mit ihm beschäftigt hatten. Auf der Auktion Riccio erwarb Ailly den Denar und besprach ihn von neuem Recherches II 781. Endlich habe ich ihn in meinen „Stempelvertauschungen bei römischen Familiendenaren“ Zeitschr. f. Num. IV (1877) 30 eingehend behandelt und für eine Zwittermünze, bestehend aus der Rs. des Denars des C. Cassius Bab. I 325 n. 1 und der Rs. des Denars des M. Vargunteius Bab. II 525 n. 1 erklärt. Dem sind Bab. I 325 gefolgt und neuerdings auch Grueber I 153.

Nachdem ich nun aber das Stück im Jahre 1902 im Original gesehen habe, unterliegt es für mich gar keinem Zweifel, daß es sich hier um eine moderne Fälschung handelt. Die Abbildung hier nach dem Abguß gibt diesen Eindruck bei weitem nicht so wieder, wie man ihn nach Betrachtung der Münze selbst sofort gewinnt. Die Rückseite ist nicht übel, mäßig dagegen die Vorderseite, die Modellierung des Kopfes, die Form der Stimmurne hinter ihm. Schon Ailly a. a. O. äußerte seine Bedenken an der Echtheit, er irrte nur insofern, als er den Denar für gefuttert hielt. Das ist er nicht, er besteht aus Silber.

Hiernach muß die Münze aus den Verzeichnissen endgültig verschwinden.

2. Babelon I 325 fg. n. 2—3. Dodrans und Bes des C. Cassius.

Die in den Nachträgen I 77 nach Blacas, Hist. de la monn. rom. IV Tf. 28, 6 wiederholte und von mir als gut bezeichnete Abbildung der Hs. des Dodrans ist nicht gut, da es aussieht, als ob der Kopf des Vulkan bekränzt und auf das Hinterhaupt eine Kappe gestülpt sei, denn zwischen Kappenrand und Kranz sind Haare gezeichnet. Tatsächlich aber ist der Vulkanshut bekränzt und nicht der Kopf. Auf **Tf. II 50** folgt nunmehr eine gute Abbildung des Dodrans der ehemaligen Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona, Katal. E. Bourgey Paris 1913 Tf. XI 215.

Der Kopf auf dem Bes wird von Riccio Mon. fam. 48 n. 5, Catalogo 62 n. 8 Tf. VI 9 als Venus bezeichnet, als Bacchus dagegen von Borghesi, Oeuv. compl. I 240. Diesem folgen, wie es scheint ohne Ausnahme, alle Späteren. Jedoch wird überall von ihnen die Riccio'sche Bezeichnung mit erwähnt, ein Beweis dafür, daß sie sich die Erklärung Borghesis doch nur mit einem gewissen Vorbehalte zu eigen machen, so von: Mommsen-Blacas Röm. Münzwesen Übers. II 348, Bab. I 325 n. 3, Grueber I 154 u. a. Ich gebe hier **Tf. II 51** die Abbildung des besten mir bekannten Bes, Gewicht 12·96 *g*, in der kapitolinischen Sammlung befindlich. Mir erscheint es danach ganz unzweifelhaft, daß Venus dargestellt ist und nicht Bacchus.

3. Babelon I 328 n. 5. Asse des Cassius und Salinator.

Die Zahl der Varianten in der Aufschrift hat sich vermehrt. Es kommen vor:

a) mit Cassius an erster Stelle:

C·CASSI	C·CASSI	C·CASSIVS	C·ASSI
L·SALIN	L·SALI	L·SALINA	L·SALIN

b) mit Salinator an erster Stelle:

L·SALIN	L·SALI	L·SALIN	L·SALINA	L·SALINA	L·ALIN
C·CASSI	C·CASSI	C·CASSIVS	C·CASSIVS	C·CASSI	C·CASSI

Die Mehrzahl dieser Kombinationen hat Willers, Röm. Kupferprägung 72 auf Grund meiner Mitteilungen aufgeführt.

Die Angabe im BMC I 321 n. 2473, daß auf der Rs. dieses As das Wertzeichen I stehe, ist irrig.

In der Sammlung Ailly befindet sich der hier auf **Tf. II 52** abgebildete Abschlag des Asstempels auf einen zu kleinen und leichten Schrötling von 3·56 *g*, sehr gut erhalten.

4. Babelon I 330 n. 7. Denar des Q. Cassius.

Zur Erklärung der Typen, namentlich der Rs., vgl. J. Fischer, Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 122 fg.

Babelon I 331 n. 9. Denar mit dem Vestatempel.

Weitere Exemplare mit VESTA anstatt VEST fand ich in Paris (alter Bestand) und in Basel, ersteres ist von Silber, letzteres gefuttert. Das Exemplar der Sammlung Vidal Quadras, vgl. Nachträge I 79, erscheint nicht im Auktionskataloge von Et. Bourgey, Paris 1913.

5. Babelon I 332 n. 10. Denar des Longinus.

An Münzbuchstaben habe ich auf diesem Denar bisher nur gefunden:

A C G I L S T

davon einige sehr häufig, andere, wie T, sehr selten. Ob das ganze Alphabet verwendet worden ist, erscheint immerhin noch fraglich. Ƨ rückläufig, kommt nicht selten vor: Amsterdam, Arolsen, Haeberlin, London, Padua, Paris (Ailly), Turin, Wien, auch schon bei Morell, Cassia Tab. I. Vgl. die Abbildung hier auf **Tf. II 56.**

LONGIN III (ohne V) fand ich in Bologna (Univers.), Gotha, Castellani in Rom, O. Hager Hannover, sämtlich gefuttert.

34. Cestia

Babelon I 340 n. 1 und 2. Goldstücke des Cestius und Norbanus.

Die beiden Stempel weichen auch im Gepräge von einander ab, nicht nur durch die Aufschrift S·C und EX·S·C. Bei n. 1 steht auf dem Tisch ein Helm, der bei 2 fehlt; an dessen Stelle recken sich zwei Schlangen empor und züngeln einander an, auch sind die Vögel am Gestell erheblich größer als auf n. 1. Für Helm und Schlangen habe ich keine Erklärung; die von Grueber I 553 Anm. gegebene, daß sich beides beziehe „to the duties of the curule aediles as superintendents of the games and of public buildings, the cleansing of the streets etc.“ kann nicht befriedigen. Ich gebe hier auf **Tf. III 62** und **63** die Abbildungen beider Stempel, n. 1 nach dem vorzüglichen Exemplare in Wien, 8·05 *g*, n. 2 nach dem in Berlin. Dieser zweite Stempel ist erheblich seltener als der erste; von diesem kenne ich 41 Stücke, von jenem nur die folgenden vier:

1. 8·11 *g* sg. Berlin (Fund von Cajazzo)
2. 8·05 „ sg. Vatikan
3. 8·04 „ sg. London (Blacas), BMC Tf. 55 6
4. 8·02 „ m. früher Th. Prowe Moskau, Katal. 1912 Tf. VI 1136.

Vom Stempel 1 fand ich in Mailand, Mus. arch. (Brera) einen Abschlag auf zu kleinem Schrötling, Dm. 14—15 *mm*, Gewicht 3·45 *g*, Abbildung hier auf **Tf. III 64.** Ich halte das Stück nicht für einen späteren Ausschnitt aus einem regelmäßigen Aureus, sondern für eine Abprägung auf einen Quinarschrötling, die Ränder sind unbedingt antik. Derartige Abschläge auf unzutreffende Münz-

platten sind gar nicht so selten; nur hat man bisher wohl auf die zu großen Schrötlinge geachtet, nicht aber auch auf die zu kleinen. Ich habe darauf in meiner „Antiken Münztechnik“ (Berlin 1903) 7 hingewiesen und einige Beispiele angeführt, die sich leicht vermehren ließen.

35. Cipia

Babelon I 341—343 n. 2—6. Kupfer des M. Cipius.

In den Nachträgen I 81—84 habe ich die beiden Reihen des von M. Cipius geprägten Kupfers von allem Unrat gereinigt. Hiernach war der Semis Bab. 2 zu streichen und der Quadrans angeblich des Cina, Bab. I 392 n. 15, hierher zu ziehen. Ich stelle hier kurz das jetzt Vorhandene zusammen, da sich die Gewichte vermehrt haben und einige Stücke dieses höchst seltenen Kupfers neu hinzugekommen sind.

1. Reihe: M·CIPI·M·F auf Hs., Prora auf Rs.

Semis:

15·31 *g* sg. Wien (Tiepolo), Nachträge I Tf. IV 86

13·69 „ g. Paris, alter Besitz, überarbeitet, hiernach die Abbildung bei Babelon n. 3

13·27 „ zg. O. Hager (M. v. Bahrfeldt, vorher J. P. Six)

9·58 „ zg. Paris (Ailly), liegt irrig unter den Münzen des Q·MAX

Triens:

7·38 *g* g. Paris (Ailly).

Quadrans:

6·98 *g* sg. O. Hager (M. v. Bahrfeldt, 1902 von Rollin & Feuardent in Paris); es ist dies dasselbe Stück, das Babelon aus der ehemaligen Sammlung Fénelon Farez aufführt und abbildet. Hier **Tf. II 57.**

2. Reihe: M·CIPI·M·F auf Rs., Steuerruder auf Rs.

Quadrans:

4·08 *g* m. London, BMC II 274 n. 525 Tf. 93 14, auch Abbildung in meinen Nachträgen I Tf. IV 87.

? g. Früher Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona, Katal. I (1892) 139 n. 1423, Verkaufskatal. Et. Bourgey (Paris 1913) n. 226 Tf. IV 326. Das Gewicht fehlt leider, Verbleib nicht zu ermitteln. Dies ist, wie sich aus einem Vergleich ergibt, das ehemalige Exemplar Riccio, Reliefabdruck im Catalogo Tf. VI 23. Hier **Tf. II 58.**

Unze:

3·81 *g* sg. Paris (Ailly), danach die Abbildung bei Babelon n. 6 und hier **Tf. II 59.**

Ich sah dies Stück 1902 im Original, aber ich bin darüber nicht ganz ins Reine gekommen. An der Echtheit möchte ich nicht zweifeln, wohl aber an der Unversehrtheit des Stückes. Auf Hs. und Rs. befindet sich jetzt nur je eine Wertkugel •, danach wäre es eine Unze. Aber wie stimmen damit der Herkuleskopf und das hohe Gewicht, die beide auf einen Quadrans führen? Mir will scheinen, daß tatsächlich ein Quadrans vorliegt und daß von den ursprünglichen drei Wertkugeln auf der Hs. zwei fortgenommen sind und die stehen gebliebene mittlere Kugel etwas überarbeitet ist, da sie so markant hervortritt. Die Kugel auf der Rs. scheint überhaupt erst hinzugefügt zu sein, sie ist viel erhabener, als die unmittelbar darüber stehenden Buchstaben.

Zum Vergleiche gebe ich hier ferner auf **Tf. II 60** und **61** Abbildungen zweier Fälschungen; eines Semis von 5·27 *g*, wonach die Abbildung bei Riccio Mon. fam. Tf. 55, 2 = Cohen, Méd. cons. Tf. 52, 1 = Babelon I 341 n. 2 gegeben ist; und eines Quadrans, der mir im Münchener Münzhandel begegnete, es ist dieselbe Fälschung wie bei Riccio, Mon. fam. Tf. 55 3.

36. Claudia

1. Babelon I 355 n. 15. Denar des P. Clodius.

Anknüpfend an den Kopf auf der Hs., der allgemein als der des Apollo gilt, neuerdings aber auch als weiblich angesehen worden ist, bespricht Casati in den Procès-verbaux des séances de la soc. franç. de num. 1901 LXVII fg. die Apolloköpfe auf den Münzen der römischen Republik.

2. Babelon I 356 n. 16 und 17. Goldstück und Denar des P. Clodius.

Der Gegenstand hinter dem Kopfe des Sol wird allgemein als Köcher bezeichnet. Auf dem Goldstück fehlt er zuweilen, jedoch sehr selten, denn es sind mir auf 40 Exemplare mit dem Köcher, nur drei ohne ihn bekannt geworden:

1. 8·09 *g* g. Newell in New-York (= G. Sambon, Katal. 206 v. 1903 n. 418)
2. 7·99 „ g. London BMC Tf. 58 2
3. 7·93 „ g. Wien.

Auf **Tf. III 65** und **67** gebe ich Abbildungen dieser beiden Varianten. Denare ohne den Köcher habe ich aber noch nicht angetroffen. Nun fragt es sich, ob hier wirklich ein Köcher dargestellt ist. Ich habe Zweifel, aber ich weiß keine passendere Bezeichnung des Gegenstandes zu finden. Veranlaßt sind meine Zweifel durch den Umstand, daß wir Denare besitzen, auf denen ein wirklicher Köcher mit Deckel und Trageriemen oder -bändern vorkommt. Diesen Stempel bilde ich **Tf. III 66** ab; er ist bisher noch nicht beobachtet worden, obwohl er doch garnicht so sehr selten ist, Haeberlin, Paris (Ailly), London BMC I 586 n. 4289; bei Rollin & Feuardent sah ich 1902 sogar 5 Stück.

38. Clovia

1. Babelon I 362—365. Kupfer des Saxula und des C. Saxula.

Grueber trennt, der Anordnung des Grafen Salis folgend, und nach Analogie der Münzen mit ΛΑ und Γ·ΛΑ, auch die Reihen mit SΛ und C·SΛ

von einander und gibt I 79 die erste an einen Q. Voconius Saxa, Volkstribun im Jahre 169 v. Chr., I 84 dagegen die andere an einen C. Saxula; die Prägung beider sei aber nur durch eine kurze Zeitspanne unterschieden. Nach der von Borghesi Oeuv. compl. I 147 fg. aufgestellten, von Mommsen, Babelon u. a. geteilten Ansicht rühren beide Reihen aber von einem und demselben Beamten, dem C. Clovius Saxula her, der 175 und 173 v. Chr., Praetor war. Eine Entscheidung ist schwer zu fällen. Da beide Reihen aber hinsichtlich ihres Gewichtes und ihrer Prägeart so gleichartig sind, daß sie für gleichzeitig angesehen werden müssen, so will es mir zweckmäßiger erscheinen, sie nicht von einander zu trennen.

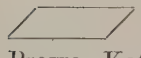
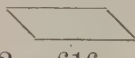
Übrigens lassen sich die Münzen beider Reihen, wenn bei ihnen infolge mangelhafter Prägung oder Erhaltung nicht zu erkennen ist, ob es sich um solche mit S/X oder C·S/X handelt, doch sicher unterscheiden: die Prora hat stets ein Kajütendach bei S/X dagegen ein flaches Dach bei C·S/X Ausnahmen kommen nicht vor; Babelons Abbildung des Semis I 364 n. 7 ist unrichtig.

2. Babelon I 366 n. 11. As des C. Clovius.

Hierüber vgl. meine Abhandlung „Die letzten Kupferprägungen unter der Römischen Republik" Wien 1909 12—14 und Willers, Geschichte der Römischen Kupferprägung 98 fg., wo er diese Münze für einen As erklärt, geprägt durch den Präfekten C. Clovius für den vierfachen Triumph Caesars im August 46 v. Chr. Dressel unterzieht die Darstellung der Rs. in der Ztschr. für Num. XXIII (1910) 365 einer kritischen Betrachtung und weist nach, daß Pallas Athene außer dem runden Schilde nur eine Lanze in der Linken trage, nicht auch noch 6 oder gar 7 Wurfspieße, wie ich Nachträge I 86 n. 2 annahm. Die angeblichen Wurfspieße, 3 oder vier unten, 3 rechts hinter dem Gorgonenschild hervorragend, seien Enden zweier flatternder Bänder. Er hat damit recht.

41. Considia

1. Babelon I 378 n. 4. Denar des Considius Paetus.

Der Sitz des Sessels kommt verschieden perspektivisch gezeichnet vor:  und  ; beide Exemplare in der ehemaligen Sammlung Prowe, Katal. 1912 n. 616, wo jedoch der Hinweis auf die Verschiedenheit der Stempel fehlt.

2. Babelon I 380 n. 10 und 11. Sesterzen des C. Considius.

Auf **Tf. III 68** und **69** gebe ich die Abbildungen zweier vorzüglicher Exemplare der beiden Varianten dieses zierlichen Sesterz aus der Sammlung

Ailly. Die verschiedenen Formen der Aufschrift habe ich in den Nachträgen II 35 n. 3 zusammengestellt; hier mögen noch die Gewichte der mir bekannt gewordenen Stücke folgen. Fast die Hälfte dieser Sesterzen sah ich im Jahr 1902 bei Rollin & Feuardent in Paris. Den Verbleib nach Änderung der Firma kenne ich nicht, doch ist keines dieser Stücke mit einem der anderen aufgeführten identisch.

Bab. 10:			Bab. 11:	
1.	1·08 *g* g. Paris (Ailly)	7. 0·83 *g* sg. London	13.	1·08 *g* sg. Paris (Ailly)
2.	0·97 „ g. desgl.	8. 0·82 „ g. Berlin	14.	1·02 „ g. R. & F.
3.	0·90 „ g. R. & F.	9. 0·76 „ g. London	15.	0·71 „ g. desgl.
4.	0·86 „ g. Paris (Ailly)	10. 0·75 „ g. R. & F.	16.	0·63 „ g. desgl.
5.	0·85 „ g. R. & F.	11. 0·68 „ zg. desgl.	17.	0·62 „ g. Berlin
6.	0·83 „ sg. Paris (Ailly)	12. 0·56 „ sg. Berlin		

Die n. 6 und 13 habe ich abgebildet.

43. Cordia

Babelon I 384 n. 5. Quinar des Man. Cordius.

Diesen seltenen Quinar konnte ich, Nachträge II 35—36, auf Grund der bekannt gewordenen Exemplare nach Aufschrift und Form der Strahlenkrone in drei Gruppen einteilen:

a) MN·CO=RDI weite Strahlen, parallel,
b) MN·CORDIVS weite Strahlen, divergierend,
c) MN·CORDIVS enge Strahlen, parallel.

Aus *a)* ist Martinetti zu streichen und nach *c)* zu nehmen, wie sich aus dem Kataloge von 1907 Tf. XI 1006 = Prowe 1912 Tf. IV 625 ergibt. Gewicht 1·77 *g*.

Von *b)* ist das Londoner Exemplar inzwischen BMC I 525 n. 4044 Tf. 51 16 publiziert worden. Eines befindet sich in Neapel, Katal. Fiorelli Mon. rom. 20 n. 1148, Gewicht 2·16 *g*.

Von *c)* fand ich weitere Exemplare im Hunter Museum Glasgow und in der Sammlung W. Froehner Paris, 1·53 *g* z. g., auch 1902 bei Rollin & Feuardent 1·38 *g*, schlecht erhalten.

Auf allen diesen mir bekannten 13 Stücken war der Adler nach links gewendet, so daß ich wohl berechtigt war, die Richtigkeit der Zeichnung Babelons anzuzweifeln, der den Adler nach rechts darstellte und ausschließlich so beschrieb. Nun kommt aber tatsächlich der rechtsgewendete Adler vor. Ich fand zwei Exemplare, das eine in Paris (Ailly) 1·98 *g* gut erhalten, das andere, stempelgleich mit diesem, bei Rollin & Feuardent 1·62 *g* mäßig. Ersteres bilde ich **Tf. III 72** ab und daneben zum Vergleiche **Tf. III 71** das oben erwähnte Exemplar in Neapel mit dem Adler nach links gewendet.

44. Cornelia

1. Babelon I 388 n. 5. Kupfer des P. Sula.

Auch auf dem Quadrans der Sammlung Ailly findet sich in der Volute der Prora der Kopf der Venus, der nunmehr für die ganze Kupferreihe des P. Sula feststeht.

2. Babelon I 395 n. 18. Denar des Cetegus.

Von diesem merkwürdigen Denar in Paris, dem einzigen bekannten Exemplar, ist noch niemals eine mechanisch getreue Abbildung gegeben. Ich lasse sie hier auf **Tf. VI 179** folgen.

3. Babelon I 396 n. 19. Denar des Cn. Blasio.

Ich fand weitere acht Denare mit dem Monogramm ⱭB und der Palme, damit steigt die Zahl der mir bekannten Stücke dieser Art auf 29.

Den Fund von Borzano, den ich im Münzkabinett zu Reggio sah, vgl. meine Nachträge II 37 n. 2, Anm. 5, habe ich inzwischen veröffentlicht in der Rev. belge de num. LVII (1901): Deux dépôts de deniers consulaires romains. Er enthielt die beträchtliche Zahl von 514 Quinaren.

4. Babelon I 409 n. 34. As des L. Sula.

Über die Zeit und die Veranlassung der Ausprägung dieses As, sowie über seinen Münzfuß vgl. Willers, Römische Kupferprägung 69 und 75. Zu den von ihm nach meinen Angaben verzeichneten 13 Exemplaren kommt hinzu:

14. 15·80 *g* schl. Rom, Mus. naz. Tiberfund, in der Aufschrift ⅄ ohne A

5. Babelon I 412 n. 44. As mit EX S·C und stehendem Krieger.

Es sind mir nunmehr folgende Münzbuchstaben bekannt geworden: A B C E I K O Q X Über den typengleichen As des C. Licinius Macer vgl. unten S. [68].

6. Babelon I 415 n. 51—52. Quinar und As des Cn. Lentulus.

Auf dem Quinar steht der Name nicht nur im Monogramm CN·LEN, sondern er kommt auch ausgeschrieben vor: CN·LENT, so in London, BMC I 310 n. 2443. Hier **Tf. III 70.**

Die Aufschrift auf dem As findet sich in diesen Formen vor:

CN·LEN
CN·LENT
CN·LENTV
CN·LENTVL

davon ist die erste sehr selten: 10·25 *g* g. Paris (Ailly),
7·70 „ g. Oxford.

Grueber BMC I 310 Anm. 2 wiederholt die irrige Angabe Babelons I 416 oben, daß auf dem As zuweilen eine Triquetra erscheine. Es kommt aber auf ihm weder irgend ein Beizeichen vor, noch auch auf der Rs. das Wertzeichen.

7. Babelon I 418 n. 57. Goldstück des Cn. Lentulus.

Von diesem Goldstück sind nur zwei Exemplare bekannt:

1. 7·87 *g* sg. London BMC II 360 n. 61 Tf. 100 14,
früher Borghesi, dann Montagu
2. 7·81 „ sg. Paris, alter Besitz, früher Modena.

Über Urheber und Zeit der Ausprägung gehen die Ansichten völlig auseinander. Mommsen-Blacas II 437 vergleicht die Münze mit den Goldstücken des Sulla und Pompeius, Babelon verlegt sie in die Zeit des mithradatischen Krieges.

W. v. Voigt versucht in seiner Abhandlung P. Dolabella und Cn. Lentulus, zuerst erschienen im Сборникъ der histor.-philolog. Gesellsch. zu Njeschin 1900, dann mit Änderungen abgedruckt im Philologus N. F. XVIII (1905) 341—361, nachzuweisen, daß das Goldstück von P. Cornelius Dolabella, der im Jahre 47 v. Chr. durch Übertritt in eine plebeische Familie seinen Namen gewechselt habe, im Jahre 43 während seiner usurpierten Amtsführung in Asien geschlagen sei. Grueber II 360 verlegt seine Ausprägung nach Spanien und hält sie für die Truppen des Pompeius bestimmt, die nach dem Ende des Feldzuges des Jahres 72 dort verblieben. Willers endlich, Röm. Kupferprägung 67 schließt sich, da das Goldstück schon seines Gewichtes wegen nicht der hellenischen Zeit angehören könne, der Meinung Voigts an. Ich muß W. Kubitschek, Studien 36 recht geben: Urheber und Zeit der Prägung des Goldstückes stehen trotz dieser Erörterungen noch durchaus in Frage.

8. Babelon I 421 n. 59. Denar des Faustus.

Auf dem **Tf. III 77** links abgebildeten Denar der Sammlung V. Bornemann in Eisenach fehlt der Halbmond über dem Kopfe der Diana, aber wohl nur versehentlich. Dagegen wirft Herr Bornemann die Frage auf, ob der Lituus hinter dem Kopfe nicht vielmehr der obere Teil eines Bogens sei. Ich möchte dies bejahen, denn es scheint mir natürlicher, hier die Diana mit ihren Attributen, dem Bogen und dem Halbmonde, dargestellt zu sehen, als durch die Annahme, es sei ein Lituus, einen Hinweis auf das Amt eines Augurn zu finden, das der Diktator Sulla, der Vater des Münzmeisters dieses Denars, bekleidet hatte.

9. Babelon I 424 n. 63. Denar des Faustus.

Auch an der rechten Seite der mittleren der drei Trophäen ist ein Wurfspieß befestigt, vgl. hier **Tf. III 77** rechts. Auf Babelons Zeichnung fehlt er.

45. Cornuficia

Babelon I 434—435 n. 1—4. Münzen des Cornuficius.

Auf allen drei Denaren Bab. 2—4 kommt die Inschrift in beiden Formen vor: *a)* Q·CORN = VFICI und

b) Q·CORNV = FICI

bei dem Goldstück aber wohl nur mit *b)*.

50. Critonia

Babelon I 443 n. 1. Denar des L. Critonius.

Die gewöhnliche Form der Aufschrift ist AED·PL und L·CR+, daneben kommen vor ÆD·PL und auf Rs. L·CR+, L·CRT und sogar L·CRI, jedoch niemals L·CRIT, wie Bab. I 493 n. 4 Variété angibt. Daß die Aufschrift zuweilen ganz fehle, Mommsen-Blacas II 447 n. 235, wiederholt von Grueber I 315 Anm., bezweifle ich sehr stark. Wohl aber fehlt die Ähre rechts der beiden Sitzenden auf dem auf **Tf. III 75** abgebildeten Denar der ehemaligen Sammlung Prowe, demselben, der die oben erwähnte Aufschrift L·CRI zeigt. Zum Vergleiche füge ich auf **Tf. III 76** einen Denar mit L·CRT bei, der Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón, Katal. 1913, Tf. III 280 entstammend.

52. Curiatia

1. Babelon I 446—448 n. 3—9. Kupfer des C. Curiatius f.

Der Abbildung des Semis n. 7 fehlt auf der Hs. das S, daher hier eine bessere auf **Tf. III 80**, auch eine des Semis ohne Victoria **Tf. III 79**. Auf beiden Reihen mit und ohne Victoria steht immer C·CVR·F, das F fehlt niemals. Der mäßig erhaltene Semis in London, BMC I 123 n. 894, mit angeblich nur C·CVR bildet keine Ausnahme und stoßt die Regel nicht um. Bezeichnenderweise wird keine Abbildung gegeben! Der ebenfalls in London befindliche Quadrans mit angeblich C·CAVR, BMC I 154 n. 1036 und 1037, Tf. 28 13, den Grueber für einen Campanianus in Anspruch nimmt, ist ein C·CVR·F, etwas verquetscht, vgl. hier **Tf. III 83**. Beide Exemplare sind stempelgleich, ich sah sie im Jahre 1909.

2. Babelon I 448 n. 10. Semis eines Curiatius.

Dieser merkwürdige Semis, von dem ich **Tf. III 78** eine Abbildung gebe, war mir lange ein Rätsel, bis ich das Original in der Sammlung Ailly sah. Die Münze wiegt 5·16 *g*; die Aufschrift ist deutlich AA·CVR////// und von Babelon richtig gelesen. Aber er hat nicht erkannt, daß unter der Prora CA//////// steht, der Beginn des Wortes CARTEIA. Also gehört die Münze nicht hierher und ist zu streichen. Ein M·CVR wird von Heiss, Monn. ant. de l'Espagne 332 n. 30 *c* bei den Münzen dieser Prägestätte erwähnt.

53. Curtia

Babelon I 450 n. 2. Denar des Curtius.

Über den Köpfen des Viergespannes befindet sich ein Lituus. Im Aukt. Katal. Dr. Eug. Merzbacher November 1909 wird unter n. 535 als Variante zu Bab. 2 ein Denar ohne den Lituus aufgeführt. Da die Münze von O. Hager erworben wurde, konnte ich sie nachprüfen und feststellen, daß es sich um einen knappen Schrötling handelt, bei dem der Lituus im Stempel außerhalb der Münze gefallen ist. Also ist diese angebliche Variante zu beseitigen, damit sie nicht ebenso weiterlebt wie der schier nicht zu beseitigende Denar des Q. Lutatius, Bab II 157 n. 3, angeblich ohne CERCO auf der Hs.

57. Domitia

1. Babelon I 458—459 n. 2—6. Kupfer des Cn. Domitius.

Über die Münzen der Domitier und ihre Chronologie habe ich in der Zeitschr. f. Num. XIX (1895) 53—71 ausführlich gehandelt. In den Nachträgen I 104 fg. und II 40 konnte ich dazu einige Ergänzungen geben. Der damals immer noch wenig sichere As ist nun durch einige glückliche Münzfunde endgültig festgestellt worden und durch die Nachprüfung der kleinen Sorten, namentlich in der Sammlung Ailly, ist es möglich geworden, die von Babelon unter n. 2—6 verzeichneten Stücke nunmehr sicher zu scheiden.

Die 1. Reihe, bestehend bis jetzt aus As, Quadrans und Sextans, ist mit dem alten Denar Babelon n. 1 mit der Aufschrift CN·DO zu verbinden.

Der As, Aufschrift CN·DOM

ist mir jetzt in 10 Exemplaren bekannt, die ich hier der Wichtigkeit halber aufführe:

1. 35·71 *g* g. O. Hager, Hannover
2. 35·70 „ g. Rom, Mus. naz. (Fund von Ostia)
3. 32·00 „ m. Fr. Gnecchi, Mailand (desgleichen)
4. 30·32 „ sm. München
5. 28·84 „ sm. Rom, Kapitol (Borghesi)
6. 27·26 „ g. Berlin (= Graf Tolstoi, Katal. 1912 n. 591)
7. 27·25 „ sm. F. Lenzi, Rom (Fund von Orbetello)
8. 26·30 „ m. Syrakus (Fund von Avola)
9. 24·46 „ sm. Venedig, Mus. Correr
10. 24·31 „ sm. früher Philipsen, Kopenhagen.

Dies ergibt für den As ein Durchschnittsgewicht von 29·16 *g*, das sich bei besserer Erhaltung der Mehrzahl der Stücke nicht unerheblich erhöhen würde. Hieraus folgt, daß der As zu einer Zeit geprägt worden ist, als für das Kupfer der Sextantarfuß gesetzlich zwar noch bestand, das Gewicht der ausgeprägten Münzstücke tatsächlich aber schon erheblich herabgesetzt war und sich dem des unzialen Kupfers bedenklich näherte. Also hat die Prägung des As nicht lange vor der Reduktion im Jahre 217 v. Chr. stattgefunden. Hieraus und aus dem Vorkommen in den Münzfunden von Avola, Ostia nnd Orbetello ergibt sich nunmehr mit aller Sicherheit, daß dieser As nicht zu der aus Semis, Triens und Quadrans bestehenden Kupferreihe mit CN·DOM oder CN·DOMI (Bab. I 458 n. 3—5) gehört, sondern mit dem älteren Denar des CN·DO (Mommsen-Blacas n. 39) zu verbinden ist.

Zu dem As gehören der Quadrans mit CN·DO, von dem ich nur das eine Exemplar kenne

1. 6·93 *g* g. Paris (Ailly), hier **Tf. III 84**

und der Sextans, ebenfalls mit CN·DO

1. 5·54 *g* m. Rom, Kapitol (Bignami)
2. 4·40 „ zg. Paris (Ailly), hier **Tf. III 85.**

Zwei angebliche weitere solche Sextanten bei Ailly mit der Aufschrift CN·DOM sind Fälschungen oder verlesen. Der eine ist eine kleine anonyme Halbunze von 2·46 *g*, wie etwa Ailly Recherches Tf. 64 13—16, bei der das ROMA über der Prora in DOM verändert worden ist, und der andere ist ein schlecht erhaltener Sextans des L·SEMP

Die 2. Reihe ist wesentlich jünger und besteht aus Semis, Triens und Quadrans, Bab. 3, 4 und 5. Ihr fehlen der As und die kleinsten Nominale, wie das ja auch bei mehreren anderen ganz ähnlichen und etwa gleichzeitigen Kupferreihen teilweise der Fall ist: Q·AAX, Q·ME, M·VARG u. a.

Die Aufschrift kommt vor in der Form:

a) CN·DOME auf Semis (34) und Quadrans (49)
b) CN·DOMI „ „ (21), Triens (11) und Quadrans (20)
c) CN·DOM „ „ (2), „ (1) „ „ (16).

Einen Triens mit CN·DOME habe ich bisher noch nicht gefunden, diese Wertstufe kommt überhaupt selten vor, die Form CN·DOMI ist nicht so häufig als CN·DOME, recht selten ist CN·DOM Die Zahl der mir von jeder Sorte bekannten und von mir gewogenen Stücke ist oben in Klammern dahinter gesetzt.

Von abweichenden Aufschriften kommen vor DOMIT und die merkwürdige DEOMI

DOMIT

1. 4·59 *g* g. O. Hager (M.v.B., von Depoletti in Rom 1876)
2. 4·42 „ sg. Paris (Ailly), **Tf. III 81** Rs.
3. 3·70 „ sg. Kapitol (Bignami)
4. 3·04 „ g. O. Hager (M. v. B., aus A. Weyl, Num. Corr. 102/103 1892 n. 146).

DEOMI

1. 5·37 *g* g. Berlin
2. 3·90 „ sg. Paris (Ailly) **Tf. III 82** Rs.
3. 3·79 „ g. Kapitol, **Tf. III 82** Hs.

Alle drei Stücke mit DEOMI stimmen nicht mit dem bei Riccio Catalogo Tf. VI 17 abgedruckten Quadrans überein, also gibt es irgendwo noch einen vierten solchen. Von einer „Variété barbare", wie Babelon I 459 n. 5 meint, kann keine Rede sein, der Herkuleskopf ist kräftig und nicht unedel modelliert. Bemerkenswert ist, daß die Hs. des Quadrans n. 3 mit DOMIT und die des Quadrans n. 2 mit DEOMI stempelgleich sind.

2. Babelon I 462 n. 14. Denar des Cn. Domitius.

Gegen die Beziehung der unter der Biga dargestellten Kampfszene eines Mannes mit einem großen Tiere auf die im Heere des Bituitus verwendeten Kriegshunde (Babelon 461 und neuerdings auch Grueber I 161 Anm. 2) wendet sich Kubitschek in der Wiener Num. Zeitschr. N. F. VI (1913) 228 fg. „Der Avernerkönig Bituitus". Das Tier sei zunächst kein Hund, sondern ein Löwe, zum wenigsten ein Panther oder Tiger, jedenfalls ein katzenartiges Tier. Die ganze Darstellung sei nicht der Kampf eines Römers mit einen Kriegshund, sondern eine Szene aus einer Tierhetze, einer besonderen Darbietung eines Domitiers als Prätor oder Ädil an das Volk, auf welche Munifizenz auch das Beizeichen Ähre auf der Hs. hinweise. Genau so sei die Darstellung auf dem Denar des Regulus, Bab. II 144 n. 12 aufzufassen. Ich will hierbei doch anführen, daß Willers dieselbe Ansicht hatte. Er schrieb mir am 1. April 1900, als er mich um eine Anzahl von Münzabgüssen bat und ich damals den zweiten Band meiner

Nachträge vorbereitete: „Es wäre gut, wenn Sie von den Denaren Domitia 14 und Livineia 12 scharfe Abbildungen geben wollten. Der erstere Denar bezieht sich ebenso auf die Arena wie der letztere, trotz Babelons Weisheit. Die Abbildung im Guide, Tf. 58 18, läßt den Löwen (oder Panther?) nicht deutlich erkennen". Ich weiß nicht, ob Willers diesen Gedanken weiter ausgesponnen und irgendwo im Druck niedergelegt hat.

58. Durmia

Babelon I 471, nach n. 10. Neuer Denar des M. Durmius.

Im BMC II 75 n. 4573 Tf. 67 15 wird folgender noch nicht bekannter, aus der Sammlung Boyd herstammender Denar beschrieben:

Kopf des Augustus, barhaupt, n. r., umher CAESAR AVGVSTVS	Victoria n. r. schreitend, hält in der vorgestreckten Rechten einen Kranz und schultert mit der Linken einen langen Palmzweig. Umschrift: M·DVRMIVS III·VIR

Gewicht 2·99 *g*! Gefuttert.

Die Darstellung der Rs. entspricht ganz der des Denars des Livineius Regulus, Bab. II 41 n. 82.

61. Eppia

Babelon I 478 n. 4. As des Eppius.

Über die Asse des Gnaeus und Sextus Pompeius, Bab. I 477 fg. und II 351, auch über die von Eppius geprägten habe ich in der Wiener Num. Zeitschr. N. F. II (1909) 67—77 ausführlich gesprochen, Willers in seiner Geschichte der Römischen Kupferprägung 91—98. Dabei haben wir beide einen As des Eppius ohne Aufschrift auf der Hs. abgelehnt, weil ich nirgends ein solches Stück gefunden hatte. Nun ist es aber doch möglich, daß es diesen As, so wie ihn Babelon I 478 n. 4 abbildet, gibt. Auf **Tf. III 86** gebe ich aus der Sammlung O. Hager einen As wieder, Gewicht 14·03 *g*, auf dem die Haare anders gebildet sind, das Aszeichen vorhanden zu sein und der kleine Altar zwischen den beiden Gesichtern zu fehlen scheint. Leider läßt die sehr mangelhafte Erhaltung der Münze eine sichere Entscheidung nicht zu, namentlich auch nicht hinsichtlich der Aufschrift, so daß wir das Auftauchen eines besser erhaltenen Exemplars abwarten müssen.

62. Fabia

Nachträge I 114 n. 7 und II 42 n. 5. Münze des C. Fabius.

Herr Ph. Boissevain in Groningen hat diese Münze von neuem untersucht und seine Ergebnisse in zwei Arbeiten niedergelegt: „Over een munt van Hadrumetum in de verzameling der Akademie", Amsterdam 1910 (in den Verslagen der Akad. d. Wissensch. 4. Serie, 10. Teil) und „Eine Münze von

Hadrumetum", in Zeitschr. f. Num. XXIX (1912) 107 fg. Die Aufschriften sind nun so festgestellt:

C·FABIVS CATVLVS II·VIR | D·SEXTILIVS CORNVTVS II·VIR

Das von mir veröffentlichte Exemplar Haeberlins ist kein Denar, sondern eine Kupfermünze, jedoch versilbert.

63. Fabrinia

Babelon I 489—490 n. 1—4. Kupfer des M. Fabrinius.

Aufschrift auf Semis, Triens und Quadrans

M·FABRI seltener M·FABR
NI INI

auf Sextans bisher nur in der ersteren Form. Dagegen zeigt der häufig geprägte Quadrans — ich kenne 83 Stück — außerdem noch M·FABR (3·70 *g* zg. Wien· NI
3·01 *g* g. O. Hager) und M·FABR (1·80 *g* g. Paris, Sammlung Ailly), auch M·FABRI 4·92 *g* g. Gotha.
NI

64. Fannia

Babelon I 491—492 n. 1—3. Münzen des M. Fannius C. f.

Die Abbildung des Denars bei Babelon zeigt die Victoria auf der Rs. irrig ohne Flügel. Im BMC II 251 n. 468 wird die Aufschrift mit M·F·CA/·F wiedergegeben, das ist natürlich nur ein Druckfehler für M·FA/·C·F

Vom Kupfer wird bei Babelon aufgeführt Semis und Quadrans, und zwar geschieht es nach Stücken der Sammlung Ailly, auf die alle bisherigen Beschreibungen des Semis zurückgehen: Riccio Mon. fam. 90 n. 3 (die Abbildung auf Tf. 56 ist ein Phantasiestück), Cohen méd. cons. 136 n. 2, Mommsen-Blacas II 303 und III 412 in den Gewichtslisten. In Aillys Sammlung befinden sich drei Stück des Semis (10·11, 9·96 und 7·45 *g*), von denen der erstere die Vorlage für die Abbildung bei Babelon gebildet hat. Ich gebe von ihm und von dem zweiten Semis von 9·96 *g* hier auf **Tf. VII 206** und **207** Abbildungen. Der dritte Semis ist sehr schlecht erhalten und ganz fraglich. In keiner anderen Sammlung habe ich bisher weitere Stücke gefunden, nur das Londoner Museum hat neuerdings eines erworben, das noch in BMC II 251 n. 471 aufgenommen werden konnte. Es wiegt 10·20 *g*, ist aber so schlecht erhalten, daß Grueber keine Abbildung davon geben wollte. Also fällt es für die Beurteilung aus. Gegen die Echtheit der beiden anderen obigen Semisse habe ich die allergrößten Bedenken, nicht gegen die Münzen an sich, sondern gegen die Inschriften, die mir eingeschnitten zu sein scheinen. Dies könnte bei dem auf **Tf. VII 206** abgebildeten Semis aus M·ACILI erfolgt sein, denn eine Umwandlung in M·FA/·C F würde die Änderung von nur wenigen Buchstaben bedingen. Bei dem anderen Semis, **Tf. VII 207**, führt vielleicht eine Vergleichung des charakteristischen Jupiterkopfes mit anderen Semissen zur Feststellung des Urstückes.

Den Quadrans Bab. n. 3, das einzige bekannte Exemplar in der Sammlung Ailly, Gewicht 4·96 *g*, halte ich ebenfalls unbedingt für eine auf beiden Seiten bearbeitete andere Münze. Die Umrisse des Kopfes und der Prora sind sehr kräftig herausgeholt worden, die Aufschrift ist aber sehr schwach, die Abbildung bei Babelon viel zu scharf, wie man sich durch meine Abbildung **Tf. VII 208** überzeugen kann.

65. Farsuleia

Babelon I 493 n. 1—2. Denar des Farsuleius Mensor.

Die Darstellungen auf diesem Denar sind noch nicht befriedigend erklärt. Zuletzt beschäftigte sich wohl Grueber I 402 damit, wo er auch die phantasievollen Erklärungsversuche A. Vercoutre's, dessen sehr seltene kleine Gelegenheitsschrift „Le Denier de Lucius Farsuleius Mensor" (Epinal 1893) ich in den Nachträgen I 115 erwähnt hatte, eingehend erörtert. Auch O. Roßbach, Verschollene Sagen und Kulte auf griechischen und italischen Bildwerken, in Neue Jahrbücher VII (1901) 413 fg. mit Abb. 23, zieht diesen Denar in den Kreis seiner Betrachtungen und gibt gleich zwei Deutungen. Nach der ersten ist die Darstellung: ein Krieger im Streitwagen nimmt einen kahlköpfigen Mann in langem Gewande auf, vielleicht der Familiensage der Farsulei entnommen, wo ein Ahnherr bei irgendeiner Gelegenheit aus großer Gefahr errettet wurde. Nach der zweiten „näherliegenden Deutung" wird die in den Wagen steigende Person nach der Anordnung des Gewandes und der Haartracht (kahlköpfig??) für eine Frau gehalten. „Sollte es nicht Hersilia sein, die Gattin des Romulus? Denn bei dem häufigen Wechsel von H und F im Lateinischen ist es höchst wahrscheinlich, daß deren Name dem der Farsulei zugrunde liegt und diese ihr Geschlecht auf sie zurückführen. Romulus konnte man sich bei den Wettkämpfen des Raubes der Sabinerinnen oder schon als Sohn des Mars recht wohl auf dem Streitwagen denken. Es wäre also der bekannte Typus der Heimführung der Braut zu Wagen".

In seinen „Studien" S. 51 sagt W. Kubitschek gelegentlich der Ablehnung gewisser, mit vielem Scharfsinn aufgefundenen und verteidigten Interpretationen: „Man ist ohnehin zu leicht geneigt, allzuviele Geheimnisse in die römischen Typenbilder hineinzulegen und es ist höchste Zeit, Zurückhaltung zu empfehlen, um nicht größere Interessen zu schädigen". — Ich stimme dem Wort für Wort bei!

68. Fonteia

1. Babelon I 499 n. 1. Denar des C. Fonteins.

Über die Serienzeichen: Buchstaben allein oder in Begleitung von Punkten auf den Denaren des C. Font und M. Fontei, Bab. n. 7—8, vgl. Kubitschek Studien 68 fg.

2. Babelon I 500 fg. n. 2—5. Kupfer des C. Fonteins.

Wie bei P. Nerva, L. Pomp u. a., so finden wir auch hier beim Quadrans, daß es eine ganz leichte, im Stil wesentlich von den schwereren

Quadranten verschiedene Reihe gibt. Mir fehlt für diese Erscheinung eine ausreichende Erklärung. Auf **Tf. III 87** bilde ich einen schweren Quadrans ab von 6·01 *g* im Vatikan, n. 6559 des handschriftlichen Kataloges und daneben **Tf. III 88** einen leichten Quadrans von 2·15 *g* im Kapitol. Während jene durchschnittlich 6·50 *g* wiegen, gehen die leichten bis auf 1·84 *g* hinunter.

3. Babelon I 501 n. 6. Unze des C. Fonteins.

Babelons Abbildung der Rs. dieser merkwürdigen und vom herkömmlichen Gepräge so abweichenden Unze läßt die Aufschrift C·FON nicht erkennen. In der Sammlung Ailly befinden sich von ihr drei Stück, ich habe weitere Exemplare sonst nirgends gefunden. Gepräge und das hohe Gewicht bestärken die Meinung, daß diese Unze nicht in die Reihe der übrigen Kupfermünzen des C. Fonteins hineingehört. Die drei Stücke wiegen

1. 5·72 *g* sg. Paris (Ailly)
2. 5·12 „ sg. desgl.
3. 4·64 „ sg. desgl.,

das ergibt einen Durchschnitt von 5·16 *g* für die Unze und ein Gewicht von 61·92 *g* für den As!

Hier auf **Tf. III 85** *a* die Abbildung der Hs. von n. 3 und die der Rs. von n. 2.

Übrigens ist diese Unze seit langem in der Literatur bekannt, aber sie ist unbeachtet geblieben. Riccio führt sie Mon. fam. 93 n. 8 aus der Sammlung Nott auf, jedoch irrig mit der Aufschrift ΛV·FON Der Verbleib ist nicht nachzuweisen, nach London ist sie nicht gekommen, wie doch viele andere gute Stücke dieser Sammlung. Nach Riccio aufgeführt bei Cohen Méd. cons. 140, Anm. 1, wo er ihm den irrigen Vorwurf macht, keine Beschreibung der Münze gegeben zu haben, ferner bei Mommsen, Röm. Münzwesen 591, Blacas II 445 n. 233.

4. Babelon I 508 n. 13. Quinar des Man. Fonteius.

Dieser Quinar geht auf Riccio, Mon. fam. 93 n. 11, zurück, wo er ein Stück aus der Sammlung des Dr. F. Teti in Santa Maria Maggiore aufführt. Ein zweites Exemplar ist noch nicht bekannt geworden und ich zweifle an seiner Existenz, glaube vielmehr, daß ein auf einem kleinen Schrötling geprägter Denar für einen Quinar genommen ist. Auch Riccio selbst, Catalogo 93 n. 62, weist auf solche sehr kleine Denare hin.

72. Furia

1. Babelon I 520—521 n. 8—12. Kupfer des Purpureo.

Mit dem Monogramm ⅋ kennen wir bis jetzt nur As und Quadrans, alle gegenteiligen Nachrichten sind irrig.

As		Quadrans	
1.	33·62 *g* g. Pesaro	1.	8·23 *g* zg. Paris (Ailly n. 9928)
2.	30·62 „ g. Paris (Ailly).	2.	6·46 „ m. O. Hager (M. v. B.).

Die Zeichnung des Semis bei Babelon n. 9 ist erdichtet; er und der Triens n. 10 sind zu streichen, nicht minder die angebliche Unze n. 12, die irgendein anderes kleines unkenntliches, vielleicht nicht einmal römisches Münzstück ist. Sie liegt in der Sammlung Ailly, n. 9929, Gewicht 2·12 *g*.

Mit dem Monogramm ΓVR dagegen kannten wir den As in zahlreichen, die seltenen Teilstücke Semis, Triens und Quadrans in mehreren Exemplaren. Dazu kommt nun noch der bisher unbekannte Sextans, von dem ich zwei Stück fand:

1. 5·60 *g* zg. Rom, Mus. naz.
2. 5·25 „ g. Vatikan, n. 6573.

Letzteres Stück bilde ich hier auf **Tf. III 89** ab. Abbildungen vom As, Triens und Quadrans im BMC Tf. 91 6—8.

2. Babelon I 523 n. 14 und 15. As und Triens des L. Furius.

Beide Stücke sind Fälschungen und daher zu streichen. Der Triens im Kataloge Depoletti n. 2750, dessen Verbleib ich nicht kannte (Nachträge I 123 n. 2), befindet sich jetzt im Münchener Kabinett und wurde von J. Fischer in der Wiener Num. Zeitschr. N. F. 1 (1908) 124 bekannt gemacht. Er ist aber nicht „von unbestreitbarer Echtheit", sondern gehört zu jener großen Zahl von Fälschungen republikanischer Kupfermünzen, über die ich mehrfach, zuletzt im Zusammenhange in meinen Nachträgen II 29 fg., gesprochen habe. Damit man sich davon überzeuge, folgt hier auf **Tf. III 92** eine Abbildung des Triens, dessen Gewicht 7·30 *g* beträgt.

3. Babelon I 524 n. 16—17. As und Triens des Sp. Furius.

Dieser As im Londoner Kabinett ist ebenfalls eine Fälschung und zu streichen. Grueber I 109 n. 827, Anm. 4 versucht ihn zwar als echt zu retten, aber vergeblich. Eine Abbildung gibt er nicht, daher muß ich auf die meinige in den Nachträgen I Tf. VI 129 verweisen. Dagegen ist der Triens mit S·Ⱶ durchaus echt, trotz der etwas auffallenden Länge des rechten Schenkels des V auf der Abbildung bei Cohen-Babelon. Sie ist nichts als eine zufällige Erhebung der Patina auf dem Pariser Exemplare. Ich kenne folgende drei Trienten:

1. 9·55 *g* g. Turin
2. 9·37 „ g. Rom, Kapitol
3. 9·10 „ g. Paris (Ailly)

und gebe auf **Tf. III 90** und **91** Abbildungen von n. 2 und 3.

4. Babelon I 526 n. 19. Denar des Fourius Crassipes

Neben AED·CVR kommt auf der Hs. auch AED·CVR vor. So auf einem Exemplar in München, vgl. Fischer, Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 124 (Furia n. 2), auch in Paris, bei O. Hager u. v. a. Das CVR scheint aber nur

auf jenen Stempeln vorzukommen, auf denen das Beizeichen Fuß nach oben gerichtet ist. Eine Abbildung findet sich übrigens schon bei Morell, Tf. Furia A.

76. Herennia

1. Babelon I 539 n. 2—4. Kupfer des M. Herennius.

Die Aufschrift lautet nur M·HERENNI, dabei H und E ligiert. Es sind mir vom Semis 3, vom Quadrans 10 und von der Unze 4 Stück bekannt. Letztere sind:

1. 6·15 *g* zg. Capitol
2. 4·39 „ g. Paris (Ailly)
3. 4·20 „ sg. Vatikan n. 6589
4. 3·35 „ zg. Turin, Katal. Fabretti n. 2655.

Von der Unze n. 3 gebe ich auf **Tf. IV 93** eine Abbildung.

80. Hostilia

Babelon I 552—553 n. 2—4. Denare des Hostilius.

Babelon, „Vercingétorix, Etude d'iconographie numismatique", Rev. num. 1902, 1—35, mit 2 Tafeln, unterzieht die Münzen des Hostilius Saserna und jene Caesars mit den am Tropaeon sitzenden Gefangenen (Bab. II 11 fg. n. 11, 12, 27, 28) einer eingehenden Untersuchung. Er kommt zu dem Schlusse, in dem bärtigen Kopfe auf den Denaren Bab. Hostilia 2 das Porträt des Vercingetorix zu sehen, ebenso in dem männlichen Gefangenen am Tropaeon, in der weiblichen Gestalt dagegen die personifizierte Gallia. Dem Einwurfe, daß auf den gallischen mit VERCINGETORIXS bezeichneten Münzen (vgl. die Abbildung Nachträge II 49 fg.) ein jugendlicher Kopf mit gelockten Haaren dargestellt sei, auf dem Hostiliadenar dagegen ein älterer, bärtiger und hagerer Mann mit langen Haaren und daß beide unmöglich dieselbe Person, den Vercingetorix, darstellen könnten, begegnet er damit, daß auf den ersteren, geprägt im Jahre 53 oder 52 v. Chr., König Vercingetorix in voller Jugendfrische, getragen vom Enthusiasmus des Volkes, vielleicht etwas idealisiert dargestellt sei, auf dem römischen, sechs Jahre jüngeren Denare dagegen in einer Körperverfassung und einem Äußeren, das durch die jahrelange harte Kerkerhaft hervorgerufen sei. Ich kann mich diesen Erklärungen und Begründungen nicht anschließen, vor allem deswegen nicht, weil es mir ganz unmöglich erscheinen will, die Hauptseite einer römischen Münze dem Porträt des besiegten und gedemütigten Feindes eingeräumt zu sehen, was doch geradezu auf seine Verherrlichung herauskommen würde. Diesen Grund hat Kubitschek in seinen „Studien" S. 10 fg. angeführt, um damit die Erklärung des auf dem Quinctius-Goldstücke (Bab. II 391 n. 1) und auf dem Denar des L. Marcius (Bab. II 187 n. 12) erscheinenden Kopfes als den des Königs Philipp von Mazedonien zurückzuweisen. Ich stimme ihm bei und wende dieselbe Begründung auch auf den Kopf des Hostiliusdenars an.

Auf eine ganz andere, neuerdings von J. Svoronos, „Τηρεύς, Φιλομήλα καὶ Πρόκνη ἐπὶ δηναρίων L. Hostilus Saserna“, im Journ. intern. d'archéol. num. XIV (1912) 311 fg. gegebene eigenartige Erklärung der Hs.-Typen der drei Denare will ich hier noch hinweisen.

Übrigens gibt die Abbildung Rev. num. 1902 Tf. I 23 ein ganz anderes Bild des Denars Bab. n. 3, als es die Zeichnung dort gewinnen läßt. Die Aufschrift steht in der Hauptsache anscheinend vor, nicht hinter dem Kopfe, wenigstens glaube ich, dort ////ASERN//// lesen zu können und die drei „citoyens romains en toge“ erscheinen durch ihre Haarfrisur als weibliche Wesen. Ich bedaure lebhaft, keinen Abguß des Denars zu besitzen, um ihn auch hier wiedergeben zu können.

2. Babelon I 553. Sesterz des L. Hostilius Saserna.

Lorenzina Cesano veröffentlichte in Furio Lenzi's Rassegna numismatica VII (1910) n. 2 unter dem Titel „Di un sesterzio inedito di L. Hostilius Saserna e del culto di Diana in Roma“ folgenden Sesterz des Saserna:

Weiblicher Kopf n. v. mit lang herabhängenden Haaren, davor eine Kriegstrompete.	L · SASERNA kreisförmig um einen kleinen, n. r. gewandten Hirschkopf geschrieben.

Beiderseits Perlkreis, Gewicht 1·00 *g*, Durchmesser 12—13 *mm*. Im Museo nazionale in Rom befindlich, wo ich das Stück im Jahre 1914 sah. Über die Herkunft verlautete nichts. Ich gebe **Tf. IV 94** und **95** eine Abbildung dieses und eines zweiten in Wien befindlichen Exemplars.

Die Münze, das lehrt ohne weiteres der Augenschein, ist eine Fälschung und gehört zu jener Gruppe von Fälschungen römischer Gold- und Silbermünzen, die in den letzten 10 bis 15 Jahren entstanden sind und in Rom und von dort aus vertrieben wurden. Ihr Urheber verfügt über beachtenswerte archaeologische und numismatische Kenntnisse und großes technisches Können. Dennoch sind die Erzeugnisse an der eigenartigen Mache kenntlich, wenn sich das Auge erst gewöhnt hat und geschult ist. Mir ist eine ganze Anzahl dieser Stücke bekannt geworden, so daß sich eine gelegentliche Zusammenstellung wohl verlohnen würde. Einige dieser Stücke habe ich bereits erwähnt (oben S. [20] bei C. Antonius), auf andere komme ich in diesen Nachträgen weiterhin noch zu sprechen.

Auf meine Zweifel, die ich in meinem Numismat. Literatur-Blatt 1910 S. 1490 und später ausdrückte, versicherte mich Frl. Dr. Cesano der absoluten Echtheit des Sesterz, zugleich mit dem Hinweise auf ein zweites, in Wien befindliches Exemplar. Dieses, stempelgleich mit jenem, Gewicht 1·06 *g*, wurde im Jahre 1909 von Dr. Walla in Wien erworben; es kam von M. Piccione in Rom und sollte einem dortigen größeren Funde entstammen! Ich sah es ebenfalls im Jahre 1914, fand meine Ansicht über die Unechtheit vollauf bestätigt, der man sich durchaus anschloß.

Nachträge und Berichtigungen zu Babelon Band II.

82. Julia

1. Babelon II 8 n. 7. Sesterz des L. Bursio.

Von dieser zierlichen Münze mag die Abbildung auf **Tf. IV 96** eine bessere Anschauung geben. Es ist dies das vorzüglich erhaltene Exemplar der Sammlung Ailly und zugleich das einzige, das mir je vorgekommen ist. Ich glaube auch nicht, daß irgendwo ein zweites existiert, denn es ist immer dasselbe, das überall in der Literatur vorkommt. Ursprünglich in der Sammlung A. Motta in Rom, vgl. Riccio, Mon. fam. S. 104 n. 6 (die Abbildung auf Tf. 58 1 ist wie gewöhnlich ein Phantasiestück nach Hörensagen), kam es in die Sammlung Recupero in Catana, dessen Münzen der römischen Republik dann Baron Ailly kaufte (vgl. Ailly, Recherches II 489 und Cavedoni Bibl. Num. 133). Freilich gibt auch Cohen Méd. cons. 156 n. 7 seine Beschreibung nach dem Exemplar seiner Sammlung; aber ich weiß nicht, wo es geblieben und ob es etwa in das Pariser Kabinett gelangt ist.

Mommsen, Münzwesen 592, beschreibt den Rs.-Typus nach Borghesi so: „Nackter geflügelter Genius mit Dreizack tanzend". Blacas Übers. II 446 erweitert dies in: „Génie nue ailé, dansant et tenant un trident ou un foudre ou plutôt essayant de rompre un foudre sur son genou". Babelon II 8 akzeptiert nur den letzten Satz der Erklärung. Ich hatte daran gedacht, daß der Genius aus einem Flügel die Federn ausrupfe, aber auch dies will mir nicht richtig erscheinen, denn dazu würde die Stellung mit dem hochgezogenen Knie nicht passen. Man wird daran festhalten müssen, daß der Genius irgendeinen Gegenstand auf dem Knie zerbricht, anders ist die Körperhaltung gar nicht zu erklären.

Das Stück wiegt 1·17 *g* und dies Gewicht hat mich bewogen, in ihm einen Sesterz zu sehen, nicht einen Quinar. Grueber, dem ich diese Ansicht mitteilte, gibt sie BMC I 332 Anm. 2 wieder, ohne dazu Stellung zu nehmen, doch schließt W. Kubitschek (Studien 41) sich mir an, indem er in seinen eingehenden Untersuchungen über die Victoriaten- und Quinarprägung auf anderem Wege zu demselben Ergebnis kommt.

2. Babelon II 12 n. 13. Denar des Caesar.

Die Abbildung der Rs. ist nicht ganz zutreffend. An der rechten Seite des Tropaeums fehlt die Lanze. Die mit Spitzen gezeichneten Spieße sind auf der Münze ohne solche. Vgl. die Abbildungen Rev. num. 1902 Tf. I 7 und 8 und hier auf **Tf. VI 185**.

3. Babelon II 13, n. 15. Goldstück mit CAESAR DICT ITER

Hiervon gibt es zwei Varianten, hervorgerufen durch die Stellung der Aufschrift:

a) CAESAR DICT und *b)* DICT CAESAR bei gleicher Rs.

Ich habe hierüber in der Frankfurter Münzzeitung 1917 241—245 Tf. 135, 2 und 3 ausführlich gehandelt und dabei auch alle bekannten Exemplare dieses seltenen Goldstückes, das in letzter Zeit mehrfach verdächtigt worden ist, besprochen. Hier auf **Tf. VII 202** und **203** die Abbildungen der Exemplare *a)* in London 7·97 *g* und *b)* in München 8·14 *g*.

4. Babelon II 16 n. 24. Goldstück des C. Caesar.

Alle diese Goldstücke sind Fälschungen und aus dem des A. Hirtius hergestellt. Das bezieht sich auf das Pariser, wie auch auf das Londoner Exemplar, das übrigens aus der Sammlung Blacas herstammt, nicht aus Wigan, wie ich Nachträge II 48 n. 1 irrig angab. Grueber bespricht es BMC I 527 n. 4055 Tf. 51, 24, führt alle Gründe gegen die Echtheit auf, kann sich dann aber selbst doch nicht zu einem verdammenden Urteil entschließen. Diese Fälschung kommt neuerdings immer wieder vor, es müssen sich also doch wohl Abnehmer dafür finden, denn sonst lohnte sich das Geschäft nicht. Dahin gehört auch das Stück der Sammlung Weber, vgl. Katal. Hirsch XXIV 45 n. 717 Tf. III. Die Münze hatte Konsul Weber für eine hohe Summe von Vitalini in Rom gekauft, legte sie mir zur Begutachtung vor und, da ich sie verwarf, später auch noch Herrn F. Feuardent in Paris, der mit mir derselben Meinung war. Einen beabsichtigten Prozeß um Zurücknahme des Goldstückes scheint Weber aber doch nicht angestrengt zu haben. Auf der Auktion brachte dieser Aureus „von größter Seltenheit“ 22 Mark!

5. Babelon II 17 n. 25. Goldstück mit ⊥II

Das von mir Nachträge II 48 unter 2 *e)* aufgeführte Exemplar war früher in Parma; jetzt ist es in Neapel, Katal. Fiorelli Mon. rom. 30 n. 1710, Gewicht 8·50 *g*. Der Aureus der Sammlung des Grafen Tolstoi war eine Fälschung und als solche im Katal. A. Heß Nachf. 1912 n. 700 auch aufgeführt. Graf Tolstoi hatte das Stück von „Flamini“ gekauft, über dessen Persönlichkeit ich in der Frankfurter Münzzeitung 1917 245 sprach. Über die Münzen Caesars mit ⊥II und des Antonius mit XL und XLI handelt M. Caspari „On the dated coins of Julius Caesar and Mark Antony“ in Num. Chron. 1911 101—108, ohne Neues zu bringen. Daß das angebliche Datum LIΔ auf Münzen von Nemausus längst als Irrtum erkannt ist, blieb ihm unbekannt. Vgl. zuletzt Willers, Die Münzen der römischen Kolonien Lugudunum, Vienna, Cabelio und Nemausus, Wiener Num. Zeitschr. XXXIV (1902) 122.

6. Babelon II 17 n. 27—28. Denar mit der angeblichen Darstellung des Veringetorix.

Zu vergleichen ist: E. Babelon, Veringetorix, Étude d'iconographie numismatique in: Rev. franç. de num. 1902, 1—35 Tf. I und II. Bei den Münzen des Hostilius, oben S. [52], bin ich näher hierauf eingegangen.

7. Babelon II 18 n. 29. Quinar mit ⊥II

Die Abbildung Babelons ist nicht gut, das Schwert ist unkenntlich, der Helm zeigt nicht die Hörner. Sehr treffend ist die Abbildung im Katalog Weber, Hirsch XXIV Tf. II 697, vgl. auch hier **Tf. IV 99**. Was Babelon oben S. 19 über die Krokodilmünze von Nemausus mit der Jahrzahl LIΔ sagt, ist, weil irrig, zu streichen, vgl. hierüber das bei dem Goldstück mit ⊥II Gesagte.

8. Babelon II 23 n. 38. Denar mit dem sogenannten Traume des Sulla.

F. Fischer, Bemerkungen zu den römischen Familienmünzen, Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 121 untersucht die Darstellung des Rs. auf Grund der neuesten Literatur. Anknüpfend an Sybel in Roschers Mythol. Lexikon (unter Endymion): „Endymion war erster Meteorolog und studierte nachts die Veränderungen des Mondes, darum heißt es, er habe Selene geliebt", führt er aus: Die von rechts herflatternde Figur mit der Mondsichel am Haupte sei Selene, die vor Endymion stehende weibliche beflügelte Figur aber Eos, die sehr häufig in dieser Darstellung vorkomme. Endymion liege seinen astronomischen Beobachtungen ob, und zwar bis gegen Morgen, zu welcher Zeit der Mond am schärfsten zu erkennen sei. Buca habe diese Szene gewählt mit offenkundiger Beziehung auf die Kalenderreform des Julius Caesar, sein angeblich letztes Verdienst.

Dazu ist aber zu bemerken, daß die Selene nicht heranflattert, sondern sich gegen einen, (wie es scheint) Felsen lehnt, auf den sie den linken Arm stützt und das rechte Bein mit angezogenem Knie gegenstemmt. Babelon sagt deshalb auch, wenn schon es nicht ganz zutrifft: Diane assise. Meine Abbildung Nachträge II Tf. VI 138 zeigt die geschilderte Haltung ganz deutlich. Also so ganz stimmt die Geschichte doch noch nicht.

Grueber I 546 n. 4160 hält an der Erklärung des Münzbildes als Sullas Traum fest. Wenn er bei der Typenbeschreibung sagt, daß die vom Felsen herabsteigende Selene in der rechten Hand eine Fackel halte, so widersprechen dem gute Abbildungen, zum Beispiel im Katal. Hirsch XVIII 1907 (Sammlung Imhoof-Blumer) Tf. I 251. Das Londoner Exemplar BMC Tf. 54, 12 ist hier nicht deutlich.

9. Babelon II 26 n. 43. Denar des C. Cossutius Marinianus.

Ein zweites Exemplar mit dem merkwürdigen ΓARE : S ΓATRIAE für ΓARENS (s. Nachträge I 143 n. 13) aus der Sammlung Sarti im Katal. Hirsch VIII (1903) Tf. X 2043, ein drittes, stempelgleich mit diesem und vorzüglich erhalten im Katal. Brüder Egger XLIII (1913) Tf. I 14 und ein viertes Katal. O. Helbing 1913 (Zchiesche) Tf. XII 954.

10. Babelon II 29 n. 52. Denar des Sepullius mit dem Tempel.

Die Umschrift der Hs. kommt in folgenden Formen vor:

CLEMENTIAE CAESARIS
" CAESARIS
" CAESARES
" CAESAREIS

Mit allen, auch den ungewöhnlichen Formen sind mir mehrere und nicht stempelgleiche Denare bekannt, so daß die abweichenden Aufschriften als beabsichtigt anzusehen sind und nicht auf Stempelfehler, Zufälligkeit und dergl. geschoben zu werden brauchen.

Über den Kranz vgl. das auf S. [13] Gesagte.

11. Babelon II 31 n. 58. Denar des Mussidius Longus mit Caesars Bildnis.

Für gewöhnlich umschließt die Rs.-Aufschrift halbkreisförmig oben herum das Münzbild. Es kommen jedoch folgende zwei Varianten vor:

a) L·MVSSIDIVS S LONGVS und *b)* L·MVSSIDIVS LONGVS

Berlin, Kopenhagen, Paris (Ailly), Haeberlin, London (BMC Tf. 56, 20), Abbildung auch Nachträge II Tf. IV 73.

London (BMC Tf. 56, 18), Katal. Merzbacher Nov. 1910 Tf. 27, 1124; Katal. Martinetti Tf. XIV 1385; Hirsch XXXI Tf. 16 904.

12. Babelon II 43 n. 86. Denar des Vibius Varus.

Mit diesem Denar ist zu vergleichen der Denar des Vibius, Bab. I 167 n. 26, den er für M. Antonius geprägt hat. Ein Blick auf die von Babelon gegebenen Abbildungen genügt, um festzustellen, daß an beiden Orten für die Kopfseite der gleiche Druckstock zur Verwendung gelangt ist.[1]) Somit sollte derselbe Kopf einmal als der des Antonius gelten, das andere mal als der des Octavian! Ich habe lange daran gezweifelt, ob der Denar mit dem Kopfe des Octavian überhaupt existiert, denn keine der von mir durchgesehenen Sammlungen konnte ein solches Stück aufweisen. Aber ich muß die Frage jetzt bejahen und verdanke Herrn V. Bornemann in Eisenach die Anregung hierzu.

Die Abbildung auf **Tf. IV 106** zeigt den typischen Antoniuskopf mit dem vollen Kinnbart, **107** ist ebenfalls sicher Antonius, auch **108** muß wohl noch als Antonius gelten, **109** dagegen sieht tatsächlich wie Octavian aus, der Kinnbart ist schwach, das Nackenhaar länger. Dies Stück hat auch im Gegensatze zu den

[1]) Dies ist auch bereits im BMC Roman coins I 588 Anm. 1 bemerkt worden.

drei vorerwähnten und zu allen anderen mir bekannten Denaren nicht den nach unten zurückgezogenen kurzen Halsabschnitt, sondern den längeren, in eine Spitze nach vorn auslaufenden, wie er sich auf dem gleich folgenden Denar Bab. II 43 n. 87 darstellt. Man könnte fast meinen, der Stempelschneider habe auch durch diese Äußerlichkeit andeuten wollen, daß es sich um eine andere Persönlichkeit handle. Die Originale zu meinen vier Abbildungen befinden sich in Paris.

Babelon I 167 n. 26 nennt die auf der Rs. dargestellte Figur Fortuna, dagegen II 43 n. 86 unzutreffend Venus.

13. Babelon II 44 n. 89. Denar mit Sella curulis.

Gehört Babelons Abbildung der Hs. wirklich zu diesem Denar und nicht etwa zu Babelon n. 97? Keiner der mir bekannten Denare, darunter 11 in der Sammlung Ailly, hat vor der Umschrift CAESAR usw. den Vornamen C·, bei allen ist die Umschrift oberhalb des größeren oder kleineren Kopfes mehr oder weniger geteilt, wie man dies aus den Abbildungen Nachträge I Tf. VI 146, BMC Tf. 104 12, Katal. Eug. Merzbacher Nachf. Nov. 1910 Tf. 27 1291, besonders auch auf dem hier **Tf. IV 98** wiedergegebenen Exemplar der ehemaligen Sammlung Prowe sehen kann.

Die Inschrift auf dem Sessel lautet:

CAESAR Berlin, Paris (Ailly), Wien

CÆSAR Wien

CÆSAR London BMC Tf. 104 12 auch Katal. Brüder Egger XLIII (1913) Tf. III 136, wo gleichzeitig DIC·ΠR für DIC·ΠER steht. Ebenso lautet die Aufschrift auf dem Denar der Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón, Katal. 1913 Tf. IX 770, dessen Abbildung ich hier auf **Tf. IV 97** gebe.

14. Babelon II 45 n. 90. Goldstück des Balbus.

Babelon führt das Goldstück des Balbus mit der Keule nach dem Exemplar im Pariser Kabinett auf und gibt das Gewicht mit 8·00 *g* an. Ich sah es dort im Jahr 1902, es ist im handschriftlichen Katalog der Goldmünzen unter n. 176 mit einem Gewicht von 6·75 *g* verzeichnet und wurde, nach einer Bemerkung daselbst, am 30. Januar 1834 von Dupré erworben. Das Gewicht fand ich mit knapp 6·75 *g* bestätigt, die Angabe über die Herkunft erscheint mir jedoch irrig, denn die Münze wurde schon von De la Nauze in seiner „Dissertation sur le poids de l'ancienne livre romain" in den Mém. de l'Acad. XXX (1764) 381 mit einem fast genau übereinstimmenden Gewichte von $126^5/_8$ Grains = 6·73 *g* aufgeführt. Schon damals fiel das niedrige Gewicht auf und de la Nauze sagt, daß „Mr. l'abbé Barthélemy la juge frappé dans le temps même par un faux monnayeur". Hundert Jahre später urteilte Mommsen, Röm. Münzw. 752 ähnlich: „Die anomale Münze (nämlich des Balbus propr.) ist, wenn echt, wohl gefuttert". Das ist sie nun nicht, wohl aber ein Abguß über einen Denar. Die beiden Forscher hatten mit ihren Bedenken gegen die Echtheit der Münze also durchaus recht. Nun liegt an und für sich gar kein

Grund dagegen vor, daß Balbus nicht auch, wie damals so viele Beamte der Machthaber Antonius und Octavian, Goldmünzen hätte prägen können, und er hat es vielleicht auch getan, nur daß wir seine Goldmünzen noch nicht kennen. Das Goldstück des Pariser Kabinetts, das ich 1902 in Händen hatte, rührt aber nicht von ihm her, denn es ist eine Fälschung, ein Abguß!

Grueber führt das Stück II 406 an und gibt dort auch eine Abbildung. Ursprünglich war im Korrekturbogen des Kataloges S. 406 die Abbildung Babelons S. 45 n. 90 wiederholt. Auf meine Bemerkung, daß die Münze nicht echt sei, erbat Grueber aus Paris einen Gipsabguß, gab danach nun im Reindruck des Kataloges seine Abbildung und fügte die Bemerkung auf S. 407 hinzu, daß Babelon meine Meinung nicht teile, sondern von der Echtheit überzeugt sei. Wie er damit aber in Einklang bringen will, daß das von ihm auf 8·00 *g* angegebene Gewicht tatsächlich nur 6·75 *g* beträgt, ist mir unerfindlich. Hier eine Abbildung auf **Tf. IV 111.**

15. Babelon II 47 fg. n. 98—102. Asse des Octavian mit DIVOS IVLIVS

Über diese Asse hat Willers ausführlich und erschöpfend gehandelt, Röm. Kupferprägung 107—111. Unter Heranziehung der Goldstücke und Denare Bab. II 55—57 n. 129—131 kommt er zu dem Ergebnise, daß diese sowohl wie jene Asse für den Feldzug in Gallien 39 v. Chr. geschlagen worden seien. L. Laffranchi, La monetazione di Augusto, Riv. ital. di num. XXV (1912) 170, nimmt sie für Spanien in Anspruch und hält sie um das Jahr 20 v. Chr. geprägt und nicht 39 v. Chr., mit der Begründung: perchè la loro fattura è troppo artistica per monete coniate in epoca in cui l'occidente era ancora barbaro!! Übrigens gibt er die Aufschrift irrig wieder mit DIVOS IVLIOS Ph. Lederer kommt Berl. Münzbl. N. F. 1913, 754 „Barbarenmünzen" auf einen solchen nachgeprägten As zu sprechen und gibt davon Abbildung, Gewicht nur 6·32 *g*, Sammlung Scheuermann Berlin.

16. Babelon II 49 n. 105—107. Denare des Caesar divi f.

Den Kopf auf diesen drei Denaren bezeichnet Babelon als den der Venus, Grueber II 9 fg. als den der Pax, veranlaßt hierzu durch den Denar n. 107, wo der Kopf von Friedenszeichen: Ölzweig und Füllhorn begleitet wird.

Babelon 106 weicht von 105 nur dadurch ab, daß der auf der Rs. dargestellte Octavian in der ausgestreckten Rechten eine Erdkugel hält. Ich habe diese Variante noch nirgends angetroffen; ist sie wirklich vorhanden?

17. Babelon II 57 n. 132. Quinar mit Galeere und Victoria.

Hier auf **Tf. VII 212** die Abbildung eines vollendet gut erhaltenen Quinars, wohl des besten aller bekannten Stücke. Sie gibt alle Einzelheiten vorzüglich wieder. Gewicht 1·85 *g* in der Sammlung des Gymnasiums zu Danzig. Ein anderes Stück bei Ailly wiegt 1·82 *g*, ein gefuttertes daselbst 1·17 *g*, London BMC Tf. 122 6 1·55 *g*; Manuel Vidal Quadras y Ramón, Katal. Et. Bourgey (1913) Tf. X 776.

18. Babelon II 59 n. 139. Denar mit dem Tempel und DIVO IVLio.

Der Kopf des Octavian auf diesem Denar ist zuweilen von ganz eigenartiger Auffassung, vgl. die Abbildung auf **Tf. IV 110** links (Sammlung Ailly).

19. Babelon II 67 n. 164. Denar mit dem Schild.

Die Darstellung der Rs. beschreibt Babelon so: „autour du bouclier on aperçoit les extrémités de deux lances qui se croisent en X". Es ist vielmehr ein Schwert und eine Lanze, die sich hinter dem Schild kreuzen wie auf der Abbildung **Tf. IV 110** rechts des Exemplars Ailly deutlich zu sehen ist. Vgl. auch BMC II 17 n. 4368 Tf. 60, 9, wo eine richtige Beschreibung und gute Abbildung gegeben wird.

Auf die überall unrichtig gegebene Beschreibung der sich kreuzenden Lanzen macht schon Capranesi, Mon. ined. 1840 S. 36 Tf. T 1 aufmerksam. Seine treffenden Bemerkungen sind indessen unbeachtet geblieben.

20. Babelon II 84 n. 263—264. Denar mit dem Kometen.

Von dem Denar, dessen Rs. die Aufschrift DIVVS IVLIVS in einer Zeile in der Mitte hat, kommen die beiden Varianten vor:

Bab. 263 belorbeerter Kopf nach links und

„ 264 desgleichen nach rechts.

Nun gibt es aber auch noch eine weitere Variante mit dem Kopfe ohne Kranz nach rechts, **Tf. VII 201** in der Sammlung O. Hager. Vielleicht findet sich auch noch einmal das Gegenstück mit dem Kopf ohne Kranz nach links.

83. Junia

1. Babelon II 103 n. 7. Unze des C. Junius.

Von dieser seltenen Unze, die ich Nachträge I Tf. VII 159 nach dem Exemplar im Kapitol (früher Borghesi, dann Bignami) in Abbildung geben konnte, ist ein zweites etwas abweichendes Exemplar aufgetaucht, **Tf. IV 100.**

4·74 *g* g. O. Hager Hannover (vorher Katal. Merzbacher 1909 n. 678, dann Th. Prowe Katal. 1912 n. 903).

2. Babelon II 105 fg. n. 10—14. Kupfer des Cn. Domi., M. Sila., Q. Curt.

Von dem lange unerkannt gebliebenen Semis, Hs. Kopf des Saturn, Rs. Sichel, sind mir zwei weitere Stücke bekannt geworden, so daß ihre Zahl sich jetzt auf fünf beläuft:

4. 16·08 *g* zg. O. Hager, Hannover
5. 12·20 „ sg. desgl. (M. v. B., 1914 von Bignami, dieser von Vitalini). Abbildung auf **Tf. IV 101.**

Von dem überaus seltenen Triens, der in fast allen Sammlungen fehlt, kann ich drei Stücke nachweisen:

1. 9·66 *g* s. m. Paris (alter Bestand)
2. 9·39 „ zg. Glasgow, Hunter Museum, Rs. auf **Tf. IV 103**
3. 6·36 „ vorz. Kapitol **Tf. IV 102.**

Nach dem bisher einzig bekannt gewesenen Pariser Exemplar ist die Abbildung bei Riccio Mon. fam. Tf. 56, 1 und bei Cohen-Babelon gegeben worden; es ist sehr mäßig erhalten, die Darstellung auf der Rs. fast unkenntlich. Da treten in sehr erwünschter Weise die beiden neu aufgefundenen Trienten ein. Der Kopf der Minerva ist sehr edel gebildet und von höherem Relief als sonst üblich, die Aufschrift sehr klar. Das sind sie auch auf der Rs., da aber die Aegis bei der Prägung nicht gut herausgekommen ist, so gebe ich von beiden Stücken eine Abbildung.

Der verhältnismäßig häufige Quadrans ist um eine neue Variante auf vier vermehrt worden. Ich führe sie hier auf und verzeichne dabei die mir bekannt gewordenen Gewichte:

1.	2.	3.	4.
Babelon	Nachträge I	Nachträge II	Neue Variante,
II 106 n. 12	Tf. VII 161	Tf. IV 80	hier **Tf. IV 104**
M·SILA	Q·CVRTI	Q·CVRTI	Q·CVRTI
Q·CVRTI	M·SILA	M·SILA	M·SILA
1. 7·50 *g* m. Modena	1. 6·40 *g* sg. Berlin	1. 6·71 *g* zg. O. Hager	1. 6·12 *g* g. V. Bornemann
2. 6.35 „ sg. London BMC Tf. 92 20	2. 6·25 „ zg. Rollin & Feuardent 1902	2. 6·22 „ sg. Kopenhagen	2. 4·20 „ zg. Paris (Ailly)
3. 5·76 „ g. Kiew	3. 6·08 „ sg. O. Hager (M. v. B.)	3. 5·87 „ g. Gnecchi	
4. 5·43 „ sg. Paris (Ailly)	4. 5·47 „ desgl.	4. 5·66 „ sg. Kapitol	
5. 5·17 „ sg. desgl.		5. 5·22 „ g. Paris (Ailly)	
6. 5·12 „ sg. Gnecchi		6. 5·12 „ sg. Mailand (Este)	
7. 4·60 „ sg. Vatikan		7. 3·08 „ g. Paris (Ailly) mangelhafter Schrötling	
8. 4·58 „ sg. Paris			
9. 4·17 „ m. desgl. (Ailly)			
10. 3·99 „ schl. desgl.			
11. 3·55 „ g. desgl.			

Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Varianten dieses Quadrans auftauchen werden.

Vom Sextans sind nur zwei Exemplare bekannt:

1. 5·07 *g* sg. Paris (Ailly), hiernach die Abbildung bei Babelon II 106 n. 13
2. 4·66 „ sg. Bologna Univ., hier **Tf. IV 105**.

Beide Stücke haben die Aufschrift in der gleichen Namensfolge:

Q·CVRTI
M·SILA

Abweichend von der sonstigen Regel stehen auf der Hs. die beiden Wertkugeln zusammen •• und sind nicht, wie sonst, durch den Flügel vom Hute getrennt • ⁼ •

Die Unze erscheint wieder in zwei Varianten:

1.	2.
Babelon II 106, 14	Nachträge I Tf. VII 162
Q·CVRTI	M·SILA
Leier	Leier
M·SILA	Q·CVRT
1. 5·04 *g* g. Rom. Mus. naz.	1. 3·28 *g* g. Wien
2. 4·16 „ g. Kapitol	2. 2·86 „ sg. Fr. Gnecchi (Mancini).
3. 3·45 „ sg. Paris	
4. 3·04 „ zg. desgl.(Ailly)	

Auffallend bleibt, daß auf diesem Kupfer CN·DOMI*tius* stets auf der Hs., also an bevorzugter Stelle erscheint und nur Q·CVRTI*us* und M·SILA*nus* auf der Rs. in der Namensfolge abwechseln. Also scheint Domitius in dem Kollegium doch wohl einen höheren Rang eingenommen zu haben, etwa der Vorsitzende gewesen zu sein.

Über die Namensfolge allgemein vgl. die Erörterungen Kubitscheks, Studien S. 59—62.

3. Babelon II 109 fg. n. 17 und 18. Denar des D. Silanus L. f.

Die Denare des Silanus mit dem Kopfe der Salus scheiden sich in vier Abarten. Bei Babelon kommt das nicht recht zum Ausdruck.

Hs.	Rs.	
a) SALVS oder SALVS und ein Münzbuchstabe.	ROMA	BMC Tf. 32 17.
b) SALVS	Ein Beizeichen	„ „ 32 18.
c) SALVS, der Buchstabe Ꝑ	Ein Beizeichen	„ „ 32 19.
d) nichts.	ROMA	„ „ 32 20.

Bei *c)* kommt nur der Buchstabe Ꝑ vor, ich habe noch keinen anderen gefunden. Also wird er wohl eine besondere Bedeutung haben, etwa Ꝑ*ublice*.

4. Babelon II 110 n. 21 und 22. Sesterzen des D. Silanus.

Die Nachricht, daß auf dem einen Stempel dieser beiden in der Sammlung Borghesi befindlichen Sesterzen E·L·Ꝑ und auf dem anderen ROMA stände, rührt von Riccio Mon. fam. S. 117 Tf. 59 5—6 her; sie ist bis in die neueste Zeit von allen nachgeschrieben worden (BMC I 250), stimmt aber nicht. Beide Münzen sind im Auktionskataloge Borghesi von 1893 S. 52 unter n. 682 und 682bis verzeichnet. Da steht:

682 Sesterzio. Testa di Pallade a. d. Dietro E·L·Ꝑ

682bis Altro esemplare

also nichts von ROMA Beide Stücke erstand der Münzhändler Martinetti in Rom für 71, bezw. 56 Lire. Mit seinem Nachlasse kamen sie im Jahre 1907 zur Versteigerung und brachten 500 und 535 Lire! Im Verkaufskataloge von G. Sangiorgi sind sie unter n. 1113 und 1114 verzeichnet, die eine mit E·L·Ꝑ, die andere mit ROMA, beide sind auf Tf. XII abgebildet, doch ist von ROMA beim besten

Willen nichts zu entdecken; die Stelle hinter dem Kopfe ist abgenutzt, nur einige undeutbare Striche sind zu bemerken. Käufer war Th. Prowe in Moskau, mit dessen schöner Sammlung sie bereits 1912 bei Ad. Hess Nachf. in Frankfurt a. M. wieder zur Versteigerung kamen. Auch in diesem Kataloge stehen sie unter n. 918 und 919 mit E·L·P und ROMA verzeichnet, obschon auf der guten Abbildung auf Tf. V auch nicht eine Spur von letzterer Aufschrift zu bemerken ist. Wer die Stücke bei diesem Verkaufe erworben hat und wo sie sich jetzt befinden, weiß ich nicht. Aber soviel ist sicher, auf diesem Sesterz kommt, wie auf dem Sesterz des Piso, nur E·L·P vor, aber niemals ROMA, alle diese Angaben sind irrig und Babelon n. 22 ist zu streichen. Den Kopenhagener Sesterz mit E·L·P von 0·87 *g* bildete ich Nachträge II Tf. IV 84 ab.

Die Folgerungen, die Willers, Kupferprägung 77, aus dem Vorkommen des Sesterz mit ROMA ohne gleichzeitigem E·L·P zieht, sind sonach hinfällig.

5. Babelon II 114 n. 31. Denar des Brutus mit dem Prozessus.

Die Faszes werden durch die Liktoren verschiedenartig gehalten. Folgende Lagen der Beilschärfen sind mir vorgekommen: linkshin und rechtshin, beide rechtshin, beide linkshin.

6. Babelon II 114. Goldstück des KOΣΩN

In meiner Abhandlung „Über die Goldmünzen des Dakerkönigs KOΣΩN, † 725/29“, Berl. Münzbl. N. F. 1912, habe ich den Nachweis geführt, daß diese viel besprochenen Goldmünzen zweifellos vom Dakerkönig Koson oder Kotison geprägt worden sind und wahrscheinlich für den Feldzug gegen Rom, den Crassus im Jahr 29 v. Chr. begann. Die Münze hat mit Brutus nicht das Geringste zu tun, das Monogramm ist in BA(cιλεὺc), nämlich KOΣΩN aufzulösen.

7. Babelon II 117 n. 42. Denar des Costa.

Der Perlkreis auf der Hs. ist merkwürdig gestaltet. Anstatt gewöhnlicher Perlen, wie sonst üblich sind hier kleine Dreiecke, oder vielmehr Punkte, die in Spitzen auslaufen, aneinander gereiht ▾▾▾▾▾ Die Abbildung BMC Tf. 113, 13 zeigt dies deutlich, auch Katalog Egger 1913 Tf. I 57, Hirsch XII Tf. VIII 78; XVIII Tf. II 339; XXXXIV Tf. 26 869 u. v. a., auch hier auf **Tf. II 53.**

84. Juventia

1. Babelon II 122—124 n. 2—6. Kupfer des Juventius Talna.

Das Monogramm Ⱥ erscheint:
auf As und Semis über der Prora,
auf Triens, Quadrans und Sextans rechts der Prora.

Ein Wechsel in der Stellung tritt bei derselben Sorte nicht ein, es erscheint beispielsweise beim Triens nicht bald über, bald rechts der Prora, sondern immer nur rechts, beim Semis immer nur darüber. Die Variété Babelons beim Triens und Quadrans ist zu streichen, es liegt hier eine Verwechslung mit den Münzen mit Ⱥ vor, die eine ganz gesonderte Reihe bilden.

2. Zu Babelon II 121 fg. Neuer Denar des Juventius Laterensis.

Hier einer der seltenen Fälle, daß ein wirklich neues Gepräge unter den Denaren der römischen Republik auftaucht. Fr. Gnecchi publizierte Riv. ital. di num. XVI (1903) 383 folgenden, angeblich aus Sizilien ihm zugegangenen Denar, der jetzt dem königl. Münzkabinett Berlin angehört:

Kopf des Herkules n. r., dahinter S·C, unter dem Halsabschnitt der Münzbuchstabe B, das ganze im Lorbeerkranze.	Viergespann im Schritt n. l.; sein Führer hält in der Rechten einen Lorbeerzweig, in der Linken die Zügel und ein Tropaeon. Im Abschnitte !ⱭRENS, umher ●II●II●II

Gezahnter Rand. Durchmesser 18—19 *mm*. Gewicht 3·85 *g*. **Tf. VI 183.**

Gnecchi hält den Kopf ebenfalls für den des Herkules, indem er ihn mit dem auf Denaren der Cornelier erscheinenden vergleicht (gemeint ist wohl der des P. Lent. P. f. L. n., Babelon n. 58), hat den Münzbuchstaben B auf der Hs. aber übersehen und nennt die Umrandung auf der Rs. Torques. Er glaubt den Denar etwa in der Zeit von 100—50 v. Chr. geprägt, liest, ohne das T im Monogramm Ⱨ zu erkennen, die Aufschrift als ⱭRENS, für die er keinerlei Erklärung hat, so daß hier „ein unbebautes Feld für Erklärungen und Kombinationen offen liege". Es scheint mir aber nicht, daß dieser Aufforderung seitdem Folge geleistet worden sei, denn es ist mir wenigstens keinerlei weitere Besprechung dieses Denars bekannt geworden.

Nun glaube ich aber des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Die Aufschrift ⱭRENS steht unten links sehr hart am Rande, so daß der davor befindliche Buchstabe nicht völlig ausgeprägt ist. Ich ergänze seinen erkennbaren Rest zu L und lese die Aufschrift *Laterens(is)*. Ob links davor noch ein Buchstabe, der Vorname, gestanden hat, ist nicht zu entscheiden, aber wahrscheinlich, ja notwendig. Man könnte nun den Buchstabenrest auch zu M ergänzen, damit kämen wir dann zu M·LATERENS*is*.

Ein M. Juventius Laterensis ist uns wohlbekannt als Unterfeldherr des Lepidus. Er spielte bei der Vereinigung der Heere des M. Antonius und M. Lepidus am 29. Mai 43 v. Chr. eine wenig glückliche Rolle und tötete sich selbst.[1]) Es ist sehr wohl möglich, daß er in jüngeren Jahren diesen Denar geprägt hat. Allen äußeren Kriterien zufolge ist dieser einer der spätesten Serrati und zeigt nach meinem Gefühl große Verwandtschaft mit den Denaren des Ti. Vettius Sabinus (Bab. II 532) und des L. Volteius L. f. Strabo (Bab. II 568), die Grueber I 417 und 385, entgegen der bisherigen allgemeinen Annahme, in die Jahre um etwa 72 und 79 v. Chr. setzt, aber zweifellos zu früh. Beide, und namentlich der Denar des Strabo, werden gewiß eine Anzahl Jahre jünger sein. Den Denar des Laterensis sehe ich etwa um 59 v. Chr. geprägt an.

---

[1]) Drumann S. 257; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, I 114 fg., durch dessen Darstellung ich auf die richtige Lesung des Namens geführt worden bin.

Eine Erklärung für den Rs.-Typus habe ich nicht, auch keine Vermutung, in welcher Beziehung er etwa zu seinem Urheber stehen könnte.

An der Echtheit ist nicht im geringsten zu zweifeln, meine früher dagegen wohl geäußerten Bedenken ließen sich nicht aufrecht erhalten.

Herr Direktor Dressel in Berlin stellte mir auf mein Ersuchen folgende Bemerkungen zur Verfügung:

[Die Lesung *Laterens(is)*, die M. v. Bahrfeldt hier bringt, ist zweifellos richtig. Auch ich habe die Aufschrift so gelesen, und zwar schon bald nach der Erwerbung des Denars für das Königl. Münzkabinet im Jahre 1902, auf Grund eines in meinem Bande des Corpus inscriptionum Latinarum (XV) unter n. 2301 verzeichneten Ziegelstempels aus Praeneste, auf dem nach meiner Abschrift ⋀⋁·LATER·Q steht, während H. Dessau und ein italienischer Abschreiber M·LATER·Q gelesen haben (C. I. L. XIV 4091, 12). Ich habe den vor etwa 37 Jahren genommenen Abdruck des Stempels jetzt noch einmal genau geprüft und festgestellt, daß der an der rechten Seite etwas beschädigte Anfangsbuchstabe nur ⋀⋁ sein kann. In einer kurzen Bemerkung im C. I. L. XIV p. 498 und dann ausführlicher in den Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts, röm. Abth., 1887 S. 292 ff. sprach Dessau die Vermutung aus, der auf dem praenestiner Ziegel genannte *M. Later(ensis) q(uaestor)* dürfte der von Cicero oft erwähnte Laterensis oder M. Laterensis sein, der als Quaestor in Praeneste Spiele veranstaltete (Cicero pro Plancio 26). Dessaus Vermutung ist so gut begründet, daß die Verschiedenheit des Vornamens (⋀⋁ der Ziegel, M bei Cicero) nichts daran zu ändern vermag; denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Verschiedenheit nur scheinbar und hängt mit der in Handschriften oft genug nachweisbaren Verwechslung von ⋀⋁ mit M zusammen, sodaß an den paar Stellen, wo Cicero seinen Freund in der volleren Form nennt, ursprünglich nicht *M. Laterensis*, sondern *M'. Laterensis* gestanden haben dürfte. Der Vorname Manius ist auch bei einem anderen Mitgliede der gens Iuventia bezeugt, beim Konsul des Jahres 163 vor Chr. M'. Iuventius T. f. T. n. Thalna. Ist, was kaum zu bezweifeln ist, der Prägeherr unserer Münze derselbe Laterensis, den Cicero und der praenestiner Ziegel nennt, so ist das auf dem Denar ausgefallene Praenomen mit ⋀⋁· zu ergänzen. Quaestor war Laterensis im Jahre 62 oder 61 vor Chr. (Dessau a. a. O. S. 293); mit diesem Zeitansatze stimmt die von M. v. Bahrfeldt vorgeschlagene Datierung um das Jahr 59 v. Chr. fast genau überein. — Was die Darstellung auf der Rs. betrifft, so kann der bekränzte Mann im langsam fahrenden Viergespann mit Lorbeerzweig in der R. und Tropaeum im l. Arm nicht gut etwas anderes sein als ein Triumphator; in welcher Beziehung dieser Typus zur gens Iuventia steht, ist jedoch unbekannt. — Über die Herkunft des neuen Denars teilte mir der Verkäufer mit, daß er im Jahre 1899 bei einem Aufkäufer in Catania zusammen mit vielen anderen republikanischen Denaren erworben wurde, die augenscheinlich nicht aus einem Münzschatze stammten. H. DRESSEL.]

85. Licinia

1. Babelon II 126—128. Kupfer des Murena.

Einen As mit angeblichem MVR und für Murena gelesen, publiziert J. Fischer in der Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 124 aus dem Münchener Kabinett. Die Münze stammt aus der Auktion Depoletti (Katalog von 1882, 218 n. 2872), wiegt 21·70 *g* und ist ein As mit ΓVR! Damit das Stück und die Beschreibung unschädlich gemacht werden, gebe ich **Tf. IV 112** davon eine Abbildung. Auf ihr ist das etwas bekratzte VR deutlich, während man im mittleren Winkel des hineingearbeiteten undeutlichen M noch die Reste des senkrechten Schenkels des Γ erkennen kann.

Den Sextans führt Babelon nach Cohen Méd. cons. S. 182 auf, die Unze nach Mommsen—Blacas II 284. Beide Stücke sind mir bisher noch in keiner Sammlung vorgekommen, so daß ich bis auf weiteres an ihrer Ausprägung zweifeln muß. Die angebliche Unze in der Sammlung Ailly im Gewichte von 4·58 *g*, hiernach aufgeführt von Blacas III 418, mit der Aufschrift im Kranze, halte ich für ein ganz überarbeitetes, wenn nicht überhaupt gefälschtes Stück. Ich gebe hier **Tf. IV 113** eine Abbildung, damit man sich hiervon überzeugen kann, auch daß nichts von der Inschrift zu sehen ist und das Stück damit beseitigt werde.

2. Babelon II 129 n. 7. Denar des P. Nerva

Auf **Tf. IV 114** bilde ich einen Denar des Hunter Museums in Glasgow ab, auf dem der Helm der Dea Roma nicht mit Federn geschmückt ist, sondern die einfache Kesselform zeigt und das Wertzeichen ganz ausgesprochen sternförmig ist ✶ Auf der Rs. fehlt rechts oben das Täfelchen vollständig, der Vorname Γ hat die Form Λ, wie dies mehrfach beobachtet ist, vgl. Nachträge I 167. Der Abguß, nach dem ich hier die Abbildung gebe, ist auf der Hs. unten links leider etwas ausgesprungen. Unter den jetzigen Zeitverhältnissen mußte ich auf Beschaffung eines Ersatzes verzichten.

4. Babelon II 129 fg. n. 8—10. Kupfer des P. Nerva.

Das Gepräge der Rückseite des Semis ist bisher nicht richtig erkannt worden, anscheinend wegen Mangels ausreichend gut erhaltener Exemplare. Auf der Prora befinde sich „une femme tenant une patère", sagt Babelon und schließt sich damit den älteren Beschreibern an. Grueber, dem die Patera wohl nicht recht einleuchtete, beschränkt sich II 275 auf „female figure standing". Nach den von mir auf **Tf. IV 115—117** gegebenen Abbildungen der besten von den mir bekannten 16 Exemplaren ist die Darstellung aber ganz klar und bestätigt meine in den Nachträgen II 57 ausgesprochene Vermutung. Es ist eine Tänzerin, die mit den Händen ihr Kleid erfaßt und in lebhafter Bewegung ist. Auf n. **115** dreht sie sich auf der Stelle, ihr Gewand flattert zurück, auf n. **116** schreitet sie rasch vorwärts und auf n. **117** verneigt sie sich, um das Kleid aufzuraffen und sich nach rückwärts zurückzuziehen. Die abgebildeten Stücke wiegen und befinden sich:

Tf. IV 115 13·25 *g* vorz. Rom, Kapitol
„ **IV 116** 14·53 „ „ Fr. Gnecchi, Mailand
„ **IV 117** 10·92 „ „ Rom, Kapitol.

Den Triens gibt Babelon nach Cohen Méd. cons. Tf. 66 2 und dieser nach dem Exemplare der ehemaligen Sammlung Fénelon Farez. Dasselbe Stück fand ich später im Jahre 1902 bei Rollin & Feuardent in Paris, konnte das Gewicht auf 7·98 *g* feststellen und einen Abdruck nehmen, wonach hier auf **Tf. IV 118** die Abbildung gegeben ist. Den Verbleib der Münze kenne ich nicht; ein zweites Exemplar ist mir noch nicht bekannt geworden. Auffallend ist, daß auf dem Triens nicht auch ein Beizeichen erscheint, wie auf dem Semis und Quadrans.

Vom Quadrans, der verhältnismäßig am häufigsten vorkommenden Sorte, denn meine Listen weisen nicht weniger als 46 Wägungen auf, gibt es zwei, durch die Größe des Stempels, der Schrötlinge und damit durch das Gewicht ganz merklich verschiedene Reihen, eine Erscheinung, die in ganz gleicher Weise auch bei den Quadranten des C·FON vorkommt und in die Augen springt, für die ich aber noch keine ausreichende Erklärung habe. Die Abbildungen auf **Tf. IV 119—121** mögen den Unterschied veranschaulichen: den Quadrans der schweren Reihe zeigt

n. 119 7·13 *g* sg. London, BMC II 276 n. 529 Tf. 93 16

und im Gegensatze dazu, den der leichten Reihe

n. 120 2·75 *g* g. Vatikan
121 2·40 „ g. desgl.

Auch diese leichten Stücke, die in guten Exemplaren bis auf 1·86 *g* hinuntergehen, zeigen in wünschenswerter Deutlichkeit das Beizeichen über der Prora: den Ziegenbock.

4. Babelon II 131 n. 11—15 (und die Parallelstellen unter Aurelia, Cosconia, Domitia, Poblicia, Pomponia und Porcia). Denare des L. Licinius Crassus usw.

Über die merkwürdige Gruppe von Denaren, die, auf der Rs. mit L·LIC, CN·DOM bezeichnet, noch die Namen von fünf Beamten tragen:

1. L·COSCO·M·F
2. C·MALLE·C·F
3. L·POMPONI·CN·F
4. M·AVRELI·SCAVRI
5. L·PORCI·LICI

hat neuerdings Kubitschek in den „Studien“ S. 57—59 und 62, sowie in der Wiener Num. Zeitschr. N. F. VI (1913) 223 fg. „Der Avernerkönig Bituitus“ ausführlich gehandelt. Er erörtert dabei, unter Hinblick besonders auf Gruebers in I 184—187 niedergelegte Anschauungen, die Zeit ihrer Prägung, die Stellung der genannten Beamten zu einander, den Rs.-Typus usw. Hinsichtlich der Zusammengehörigkeit kommt er zu dem Ergebnis, daß es am geratensten sein würde, eine Leitung der Prägung durch L. Licinius und C. Domitius in zwei

Serien anzunehmen, das eine Mal durch ein Triumvirat von 1, 2 und 3, das zweite und wohl spätere Mal durch 4 und 5. Und in der Erklärung des Rs.-Typus: dahinstürmendes Zweigespann, auf ihm ein nackter Jüngling mit Schild und Carnyx, mit der Rechten eine Lanze mit breitem Blatt schleudernd, wendet er sich gegen J. de Witte (Bullett. de la soc. des antiqu. de France 1882, 348) und seine Nachfolger, die in dem Krieger den Avernerkönig Bituitus erblicken wollen. Es sei ganz unmöglich und mit dem römischen Charakter völlig unvereinbar, den besiegten und gedemütigten Feind in dieser Weise auf einer römischen Münze dargestellt und gewissermaßen verherrlicht zu sehen. Man müsse daher zu der von Eckhel und Mommsen vertretenen Ansicht, daß Mars dargestellt sei, zurückkehren.

5. Babelon II 133 n. 17. As des C. Licinius Macer.

Von diesem noch nicht lange bekannten As besitzen wir jetzt drei Exemplare:

1. 14·77 *g* g. London (Lovatti) BMC I 320 n. 2470, Tf. 38 9; Ailly Recherches Tf. 93 3
2. 10·84 „ sm. O. Hager (von A. Hess Nachf. 1910)
3. 10·77 „ sm. Wien, meine Nachträge I Tf. XII 287.

Babelons Zeichnung ist unrichtig.

6. Babelon II 137 n. 24. Denar des A Licinius.

Die Aufschrift kommt in folgenden Formen vor:

A·LICIN	III = VIR
A·LICINI	·III =·VIR·
A·LICINIV	·III·= VIR
A·LICINIVS	

Auf dem Exemplare der Sammlung Bornemann, hier **Tf. V 122**, mit A·LICINIV, trägt der an den Haaren geschleifte Gefangene keinen Schild, sondern nur einen Knüttel.

87. Lollia

1. Babelon II 149 n. 3 Quinar des Lollius.

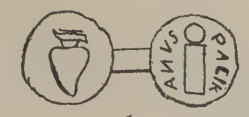
Lautet die Rs.-Aufschrift auf diesem Quinar wirklich PALIKANVS? Alle mir bekannten Stücke haben PALIKANI, so: London 1·53 *g*, Haeberlin, Paris (Ailly) 2·08 *g*.

2. Babelon II 149 n. 4. Sesterz desselben.

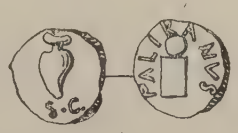
Adr. Blanchet, Le congiarium de César et les monnaies signées PALIKANVS; Riv. ital. di num. XVII (1904) 177 fg. und Atti del congresso internaz. di scienze stor. Rom 1904 101 fg. (auch als selbständiger Druck Paris 1903), untersucht die Typen dieses Sesterz von neuem und kommt zu dem Ergebnis, daß sowohl sie, wie die der übrigen Münzen des Palikanus auf Caesars Triumph im Jahre 46 v. Chr. und die dabei erfolgte Verteilung von Getreide und Öl zu beziehen seien. Insonderheit stelle das Gefäß auf der Hs. des

Sesterz den Congius, d. i. das Gemäß der gespendeten Ölmenge von 10 Pfund dar und die Tessera auf der Rs. eine Tessera frumentaria.

Wir kennen bisher vier solcher Sesterzen (zwei in Paris 0·93 und ? *g*, je einen in London 0·78 *g* und in Pesaro 0·60 *g*), ein fünfter wurde von G. Morchio und N. Majer in Venedig im Kataloge 24, S. 55 n. 1796 angezeigt. Den Verbleib kenne ich nicht. Ein sechstes Stück endlich in M. Piccione's Bataglie di Archeologia I (1903), letzte Seite, ausgeboten, befindet sich dort aber in so übler Gesellschaft, daß ich auch ihm nicht traue!

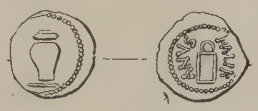


1



2

3


4

Die vorstehenden vier Abbildungen stellen den Entwicklungsgang unserer Kenntnis dieser interessanten kleinen Münze dar.

1. Abbildung des Exemplars in Pesaro durch Borghesi im Giorn. num. I 55 Tf. IV 13. Annähernd richtig.

2. Dasselbe Exemplar, abgebildet bei Riccio, Mon. fam. S. 128 n. 4 Tf. 60 2. Hinzufügung des S·C

3. Dasselbe Exemplar, verballhornt durch die Herausgeber der Oeuv. compl. Borghesi's I 35 Tf. I 12, unter Einfluß von Riccio.

4. Richtige Abbildung des einen Exemplars in Paris, wiederholt nach A. de Belfort Rev. num. 1898, Comptes rendus S. XVII.

Eine nach Riccio's Zeichnung fabrizierte Fälschung fand ich 1914 bei V. v. Renner in Wien, hier **Tf. VII 213** abgebildet.

91. Lutatia

Babelon II 157 fg. n. 4—5. Quadrans und Unze des Q. Lutatius

Babelon führt den Quadrans nach Riccio auf und wiederholt dessen Zeichnung (Mon. fam. Tf. XXIX 3). Auf ihr lautet die Aufschrift Q·LVTĀ, im Texte S. 130 Q·LVTATI mit Bezug auf die Monogrammentafel unter n. 54, wo aber Q·LVĀI steht, während Babelon Q·LVTA kopiert. Riccio wiederholt seinen Quadrans im Catalogo S. 133 n. 10 ohne Abbildung. Aufgeführt ist er endlich im Auktionskataloge von 1868 S. 69 n. 1101. Sein Verbleib ist unbekannt, Baron Ailly hat ihn nicht erworben, obwohl er zahlreiche Stücke auf der Auktion erstand. Also ist über die Echtheit der Münze kein Urteil zu fällen, denn die elende Zeichnung bei Riccio gewährt keinen Anhalt. Ein gleichartiges

Stück fand ich nun aber im Vatikan, n. 6645 des handschriftlichen Kataloges, Gewicht 4·94 *g*, gut erhalten, Herkunft nicht festzustellen, Aufschrift Q·LVTA in der Prora. Dies Stück ist aber eine Fälschung, wie man sich aus der Abbildung hier auf **Tf. V 123** überzeugen kann! Weitere Stücke mit dieser Aufschrift sind mir niemals vorgekommen. Ich fand aber mehrere Münzen, die irrig für ein Gepräge des Lutatius gehalten worden sind. Vielleicht hat ein solches mangelhaft erhaltenes und verlesenes Stück die Vorlage zu der obigen Fälschung gebildet.

Quadrans.

Hs. Kopf des Herkules wie gewöhnlich.	Rs. Prora n. r., darin C·PLVTI, darüber die beiden Hüte der Dioskuren, unten ROMα, rechts ⁝

Gewicht 4·53 *g*, in Paris (Ailly), abgebildet hier auf **Tf. V 124**. Die Aufschrift ist bis auf den Vornamen ganz deutlich. Die Münze ist von zweifelloser Echtheit.

Ein zweiter solcher Quadrans befindet sich ebenfalls in der Sammlung Ailly. Er wird in den Recherches II 292 unter den Wappenmünzen „bonnets de dioscures" beschrieben und liegt auch in der Sammlung an entsprechender Stelle, Gewicht 4·25 *g*. Die Abbildung auf Tf. 72·5 ist ganz unzutreffend, sehr verschönt, die Aufschrift in der Prora C·PLVTI nicht erkannt worden, obwohl sie ziemlich deutlich ist. Abbildung der Rs. hier **Tf. V 125**.

Ein drittes Exemplar liegt in der Sammlung Fr. Gnecchi, Gewicht 5·21 *g*, schlecht erhalten. Die Aufschrift ist bearbeitet, der Schluß in A umgeändert, von den ursprünglichen Buchstaben sind jedoch C·PLV noch erkennbar.

Nach allem erscheint mir der Quadrans mit C·PLVTI in der Prora gesichert, dagegen ist der mit der angeblichen Aufschrift Q·LVTA oder ähnlich zu streichen.

Der Verbleib der Unze aus dem Besitze Capranesi's, Gewicht 4·15 *g*, publiziert von ihm in Diamilla's Memorie numismatiche I 56 Tf. IV 5, habe ich nicht ermitteln können. In das Münzkabinett des Vatikans ist sie nicht gelangt, wie vielleicht zu vermuten war. Das zweite bekannte Exemplar besprach ich Nachträge II 17. Es befindet sich in Kopenhagen, wiegt 4·38 *g* und ist nur mäßig erhalten. Trotzdem gebe ich, um die Übereinstimmung des Kopfes mit dem auf den Denaren zu zeigen, hier auf **Tf. V 126** eine Abbildung. Die Aufschrift ist nicht gut herausgekommen, aber doch lesbar Q·LVATI, vom Wertzeichen • und von ROMA ist nichts zu bemerken.

93. Maenia

Babelon II 164 fg. n. 8—10. Kupfer des Maenius Antiaticus.

Auch hier kommt der Quadrans, wie bei C·FONT und P·NERVA, in zwei durch die Größe des Stempels, den Stil und das Gewicht sich scharf und unzweifelhaft scheidende Reihen vor, die mir nicht nur in wenigen, sondern in

zahlreichen, nämlich 56 und 33 Stücken bekannt sind. Eine Erklärung hierfür fehlt mir. Die Abbildung des schweren Quadrans von 6·99 *g* auf **Tf. V 127** und des leichten von 3·50 *g* **Tf. V 128** mag als Beispiel dienen und den Unterschied vor Augen führen. Beide Stücke befinden sich in Paris (Ailly).

Vom Triens kenne ich nur ein einziges Exemplar, das in Paris (Ailly) befindliche, von 7·42 *g*, mäßig erhalten.

Die Unze machte Caprancsi in Diamillas Memorie num. 1847 S. 57 Tf. IV 6 bekannt, Gewicht 4·30 *g*. Sie ist nicht in den Vatikan gelangt, Verbleib unbekannt. Ein zweites Exemplar, nach Abbildung und Gewicht zu urteilen sicher nicht dasselbe, befindet sich in Paris (Ailly), Gewicht 3·98 *g*, sehr gut erhalten, vgl. die Abbildung hier auf **Tf. V 129**. Auf beiden Stücken lautet die Aufschrift, wohl aus Mangel an Platz, nur P·MAE·AT ohne ME, aber bei dem Ailly'schen, das ich an und für sich für durchaus echt halte, ist an den Buchstaben herumgeschnitten worden.

94. Maiania

Babelon II 167 n. 7. As des Maianius Gallus.

Nach Willers Röm. Kupferprägung S. 138 n. 148 und S. 198 handelt es sich hier um eine schlechte Nachprägung des As des C. Asinius Gallus, was die Abbildung bei Morell, Nummi barbari Tf. 7 XI bestätigt. Einen Maianius Gallus hat es nicht gegeben. Ein weiteres Exemplar als das von Babelon ungenau und verschönt abgebildete in Paris ist noch nicht bekannt geworden.

96. Mamilia

Babelon II 170—172 n. 1—5. Kupfer des L. Mamilius.

Die von Babelon am Schluß der Beschreibung des Sextans angedeutete zweite Reihe mit veränderter Aufschrift — es ist die, welche den Namen des Münzmeisters nicht trägt, sondern nur das Wappenbild, den auf der Prora stehenden Odysseus — habe ich neuerdings in den Berl. Münzbl. N. F. 1916, 609 fg. behandelt. Wir kennen von dieser Reihe den As bis Sextans, nur die Unze fehlt noch. Die Aufschrift lautet übrigens stets L·MAMIL, das M und A nicht im Monogramm MA, im BMC I 97 ist dieser Fehler Babelons nachgeschrieben.

97. Manlia

1. Babelon II 175 n. 1. Denar des A. Manlius Q. f.

Über die Ergänzung des SER auf dem Denar des Manlius vgl. die kritischen Betrachtungen Kubitscheks in seinen „Studien“ S. 71—75. Dabei S. 71 Z. 13 v. u. Druckfehler Memmia für Manlia.

2. Babelon II 176 n. 2. Denar des Torquatus.

BMC II 270 n. 521 Tf. 93 12 ein Denar mit einfachem TORQVA, ohne den Vornamen L·, für den Platz genug gewesen wäre. Also ein Stempelversehen.

3. Babelon II 180 n. 11 und 12. Denar des L. Torquatus.

Von der Rs.-Darstellung schreibt Babelon „le tout dans une couronne de laurier“. Das ist irrig, der angebliche Lorbeerkranz ist vielmehr ein unten offener Halsring, ein Torques, gegen die Enden hin sich verdickend und mit Knötchen besetzt, wohl um Edelsteine anzudeuten. Der Torques ist so deutlich und charakteristisch, daß es eigentlich verwunderlich ist, wie Babelon ihn für einen Lorbeerkranz ansehen konnte. Schon der Name Torquatus und ein Hinblick auf den ebenfalls einen Torques zeigenden Denar eines älteren Torquatus, Bab. II 177 n. 2, wo der Torques zwar nicht ganz richtig gezeichnet ist (Nachträge I 176 n. 2 Tf. VIII 182), aber doch erkannt wurde, hätte auf die richtige Deutung führen sollen. V. Bornemann in Eisenach machte mich vor Jahren auf diesen Irrtum Babelons aufmerksam, Grueber I 432 Anm. 3 (unten) weist nun auch darauf hin.

Ich benutze diese Gelegenheit, um die Angabe meiner Nachträge I 177 n. 5, es komme in der Beischrift SIBVLLA nur V vor, nicht auch Y, zu berichtigen. Tatsächlich kommen beide Buchstaben wechselweise vor, wie dies schon Mommsen-Blacas II 513 ausgeführt hat. **Tf. V 134** gibt einen schönen Denar der Sammlung Ailly wieder, der sowohl den Torques deutlich zeigt, als auch die Beischrift SIBYLLA Auf dem daneben **Tf. V 135** abgebildeten Denar, der zwar mangelhaft geprägt ist, tritt der Zwischenraum zwischen den dicken Enden des federnden Torques noch deutlicher hervor.

98. Marcia

1. Babelon II 182 zu n. 2. As des Q. Marcius ohne LIBO

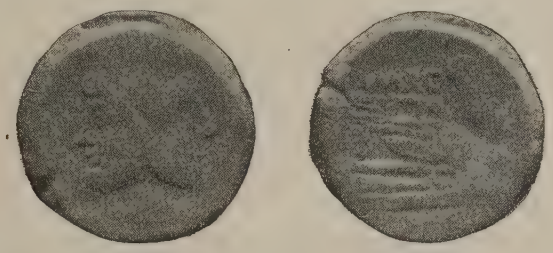
Auf den recht häufigen Assen des Q. Marcius Libo sind die Aufschriften auf der Rs. so angeordnet:

Q·ΛARC

LIBO

ROMA

Sowohl auf dem As, wie auf allen Teilstücken befindet sich auf der Rs. rechts der Prora stets der Beiname LIBO, dagegen fehlt wegen Mangels an Platz dort überall das Wertzeichen. Nun fielen mir bei der Durcharbeitung der unvergleichlichen Ailly'schen Sammlung in Paris drei Asse auf, die rechts der Prora an Stelle des Wortes LIBO das As-Wertzeichen trugen, im übrigen aber keinerlei Abweichungen gegen jene Asse mit dem Beinamen zeigten. Dieser As fehlt bei Babelon, obwohl ihm bei der Neubearbeitung des Cohen'schen Werkes die Sammlung Ailly im Pariser Kabinett zur Verfügung stand. Die erste Beschreibung dieses bis dahin also noch nicht bekannt gemachten As findet sich im Katalog der Londoner Sammlung, BMC I 94 n. 705. Grueber führt ihn dort in der Reihe der Asse mit LIBO auf, weist aber in Anm. 3 auf eine Mitteilung von mir hin, daß dieser As mir eine besondere Reihe zu bilden scheine. Seit dieser Zeit sind mir noch weitere Stücke durch die Hände gegangen, die ich hier mit ihren Gewichten verzeichne:



1. 26·80 *g* zg. Furio Lenzi (Fund von Orbetello)
2. 21·83 „ g. London, BMC I 94 n. 705
3. 21·12 „ g. Rom, Mus. naz. n. 595
4. 20·35 „ g. O. Hager, Hannover (aus Sammlung Oertel, Katal. Cahn 1913 n. 622)
5. 17·89 „ m. Paris (Ailly)
6. 17·47 „ m. desgl.
7. 17·40 „ g. Gotha
8. 14·82 „ zg. Paris (Ailly)
9. 13·71 „ g. O. Hager (M. v. B.).

Das Durchschnittsgewicht von 19·04 *g* führt auf einen Unzialas von bereits etwas verminderter Schwere, seine Prägung wird also um 200 v. Chr. oder etwas später stattgefunden haben und wird gewiß von demselben herrühren, der auch die Reihe mit seinem vollen Namen Q. Marcius Libo geprägt hat. Zu dem As ohne LIBO gehörende Teilstücke sind mir noch nicht bekannt geworden.

2. Babelon II 186 fg. n. 11—12. Denare des Q. Pilipus und des L. Philippus.

Kubitschek erörtert in seinen „Studien zu den Münzen der Römischen Republik" (Wien 1911) S. 2—16 ausführlich die Typen dieser beiden Denare und verwirft die bisher herrschende Auffassung, die in dem Reiter auf dem ersten Denar einen mazedonischen König, in der eigenartigen Kopfbedeckung den mazedonischen Königshelm erblicken will, in dem Porträt auf dem zweiten

Denar den König Philipp und in dem Φ davor den ersten Buchstaben seines Namens. Kurz er verwahrt sich gegen eine Erklärung der Typen dieser Denare durch Annahme irgend welcher Beziehungen auf das mazedonische Königshaus, will sie vielmehr in der Hauslegende der Marcier begründet sehen, die bis weit in die Königszeit hinauf reiche, was er dann im Einzelnen weiter ausführt.

Ich muß gestehen, daß mich Kubitscheks Erörterungen bestochen haben, und daß ich nicht Anstand nehme, ihnen beizustimmen. Freilich fürchte ich, daß er damit auf mancherlei Widerstand stoßen wird, was er auch selbst fühlt und voraussieht (S. 11).

3. Babelon II 188 n. 14. Unze des L. Philippus.

Von dieser sehr seltenen, in fast allen Sammlungen fehlenden Unze kenne ich nicht mehr als drei Exemplare:

1. 4·40 *g* g. Paris, alter Bestand
2. 3·97 „ zg. Kapitol
3. 3·52 „ g. Paris (Ailly).

Von ersterer gab ich, und zwar nach der Mionnet'schen Paste, in den Nachträgen I Tf. VIII 183 eine Abbildung der Hs., hier folgt **Tf. V 130** eine Abbildung der Unze, oben n. 3.

4. Babelon II 193 n. 20 und 21. Asse des C. Censorinus.

Sehr treffende Bemerkungen über die Rs.-Darstellung der beiden Asse, in der er Hindeutungen auf den Hafen von Ostia und den Schiffsverkehr dort sieht, macht R. Bartoccini, Le figurazioni degli assi di C. Marius Censorinus, in der Rassegna numismatica von Furio Lenzi X (1913) 97—105. Beim As n. 21 sagt Babelon „Deux proues de navire, à droite" und Willers S. 68 „Vorderteil eines Schiffes, hinter diesem hervorkommend Hinterteil eines anderen Schiffes, beide rechtshin". Dies berichtigt Bartoccini, der ausführt, daß die Schiffe sich in der Fahrt kreuzen, das im Vordergrunde befindliche fahre nach rechts, das andere nach links und sei im Begriff, hinter jenem zu verschwinden. Auch die entgegengesetzte Stellung der Ruder deute auf die Bewegung der Schiffe hin: das eine komme in Ostia an, das andere verlasse den Hafen. „Ich weiß nicht, warum man bisher nicht gesehen hat, daß durch diese artigen Bilder der Hafen von Ostia veranschaulicht werden soll, dessen Anlage die Überlieferung dem König Ancus zuschreibt", sagt Willers S. 81 und war damit auf dem richtigen Wege, aber das Bild auf dem As n. 21 hat er doch verkannt.

99. Maria

1. Babelon II 200, zu n. 1. As eines Q. Mar(..?..).

In den Nachträgen II 61 n. 1 machte ich einen As des Brit. Museums bekannt mit der Aufschrift Q·MAR und dem Wertzeichen I rechts der Prora, der inzwischen auch im BMC I 109 n. 824 beschrieben und Tf. 24 7 abgebildet worden ist. Nur wenige andere Stücke dieser seltenen Münze sind mir im Verlaufe der Zeit bekannt geworden, die ich nachstehend aufführe:

1. 22·64 *g* zg. Paris (Ailly)
2. 21·83 „ m. desgl.
3. 20·52 „ zg. desgl.
4. 18·12 „ m. Rom, Kapitol
5. 17·37 „ m. London, BMC I 109 n. 824 Tf. 24, 7.

Das Durchschnittsgewicht dieser fünf Stücke beträgt 20·10 *g*, bei besserer Erhaltung würde es sich wohl um einige Gramm erhöhen.

Es läge nahe, diesen As mit dem des Q·MARI*(us)* zu verbinden; das tut auch Grueber I 109, würdigt in Anm. 1 aber auch meine ihm mitgeteilten Bedenken dagegen, die ich in der Tat für schwerwiegend ansehe: Form der Aufschrift Q·ΛAR gegen Q·MARI, abweichender Stil, erheblich verschiedenes Gewicht (38 von mir gewogene Asse des Q·MARI ergaben einen Durchschnitt von 31·10 *g*), andere Form der Zeichnung des Schiffsaufbaues ⊐⊏ gegen ⏃ Nach allem glaube ich, daß der As des Q·ΛAR eine besondere Reihe bildet, von den Münzen des Q·MARI durchaus zu trennen und nicht unerheblich jünger ist als jene. Zudem bleibt die Ergänzung des Q·ΛAR doch noch unsicher, nichts steht im Wege, auch Q·ΛARcius zu lesen, vgl. die späteren Denare Bab. II 197 n. 28 fg. mit ΛAR, ΛARC und ΛARCI

Ich besprach diesen As und den des Q. Marcius ohne LIBO (s. oben S. [73]) in den Berl. Münzbl. N. F. 1916 179 fg. bei Gelegenheit der Veröffentlichung des Asfundes von Orbetello.

F. Fischer, Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 124 fg. erörtert diesen As, um ein ähnliches Stück des Münchener Kabinetts zu veröffentlichen; es stammt aus der Sammlung Depoletti, Katal. von 1882 n. 2941, Gewicht 21·60 *g*. Ich konnte die Münze im Jahre 1914 nachprüfen und stellte dabei fest, daß hier ein abgenutzter As des SAR (Bab. I 227 n. 3) getäuscht hatte. Damit fallen auch die dort angeknüpften Erörterungen fort, gleicherweise wie für den zum Vergleiche herangezogenen verlesenen As mit dem angeblichen MVR, über den ich bereits oben S. [66] gesprochen habe.

2. Babelon II 204—206. Denare des C. Marius C. f. Tromentina.

Zu den von mir Nachträge I 182 n. 1 aus dem Turiner Kabinett und der Sammlung Gnecchi aufgeführten Denaren, bei denen die Hs. von n. 10 mit der Rs. von n. 13 vereinigt ist, treten zwei weitere Exemplare hinzu, in der Sammlung Ailly und in Neapel, Fiorelli Mon. rom. n. 3655. Im Hinblick auf die große Seltenheit der Denare des C. Marius überhaupt, bestärkt mich dies in meiner Ansicht, daß bei der Mehrzahl von ihnen mit jedem Rs.-Typus beide Hs. vorkommen:

Kopf des Augustus, dahinter Augurstab, Umschrift AVGVSTVS und
Kopf des Augustus im Kranze, Umschrift AVGVSTVS DIVI F

Über die Ergänzung des TRO zu *Tro(mentina)* vgl. Kubitschek, Studien S. 69.

100. Matiena

Babelon II 208 n. 1. Denar des Matienus.

Die von mir Nachträge I Tf. VIII 184 gegebene Abbildung des seltenen Denars mit ΛΜΙ aus der Sammlung des Prinzen Windisch-Grätz ist nicht gut gelungen. Ich erneuere sie daher hier **Tf. V 131**, und zwar nach dem stempelgleichen Exemplare der Sammlung Ailly, das tatsächlich das ehemals Lagoy'sche ist, Gewicht 3·56 *g*.

Auf **Tf. V 133** gebe ich eine Abbildung des Denars mit ΛΜ und ROMA des fürstlich Fürstenberg'schen Münzkabinetts in Donaueschingen, den ich Nachträge I 184 erwähnte; auf **Tf. V 132** die eines Denars mit ΜΜ des Münzkabinetts im Haag, Gewicht 2·82 *g*, welches Monogramm ich ebenfalls für ein gewolltes ΛΜ halte.

101. Memmia

1. Babelon II 214 fg. n. 3—5. Kupfer des L. Memmius.

Die Beschreibung „Proue de navire à dr., terminée par une tête de Vénus" ist nicht zutreffend, wenn es auch nach den Abbildungen den Anschein hat. Der Knauf des Bugs hat vielmehr die gewöhnliche Form uud darin befindet sich der Kopf der Venus, wie dies auch auf dem Kupfer des P. Sula der Fall ist. Vgl. die Abbildung BMC Tf. 31 8, hier **Tf. V 136** eine bessere des Exemplars in Berlin, Gewicht 25·66 *g* (früher Bignami, dann Graf Tolstoi, Katal. 1912 n. 872). Auf Semis und Quadrans ist der Venuskopf in gleicher Weise angebracht.

2. Babelon II 215—217 n. 2 und 8. Denare des L. und C. Memmius.

Über die Serienzeichen: Buchstaben rechts- und rückläufig, mit und ohne Punkte, auf dem Denar des L. Memmi Gal und dem Gemeinschaftsdenar der L. und C. Memies L. f. Gal, über das Verwandtschaftsverhältnis des L. und C., die Chronologie der Memmier-Denare und die Ablehnung der Erklärung des GAL als Tribus Galeria vgl. Kubitschek Studien S. 65—67 und 69.

105. Minucia

1. Babelon II 229—230. Kupfer des C. Augurinus.

Der Sextans ist mir noch niemals vorgekommen, er befindet sich weder in Paris (Ailly), noch in irgend einer der reichen italienischen Sammlungen. In der Literatur wird er nur bei Mommsen-Blacas II 303 n. 109 aufgeführt; woher er ihn entnahm, wird nicht gesagt. Dagegen ist die Unze bei Ailly, 3·43 *g*, vorzüglich erhalten, aber auch das einzige mir bekannte Exemplar. Babelons hiernach gegebene Abbildung ist zutreffend.

2. Babelon II 232. Kupfer des Ti. Augurinus.

Zum Semis, Triens und Quadrans mit TI·AVGVRINI und kürzer tritt als neue Wertstufe der Sextans hinzu, von dem mir zwei Exemplare bekannt geworden sind:

1. 3·33 *g* zg. Paris (Ailly), Abbildung **Tf. V 137**.
2. 2·75 *g* sg. Kapitol (Bignami 1902).

Am Merkurkopfe der Heroldstab. Aufschrift TI·AVGVR, der Augurstab darüber ist sichtbar. INI

108. Mussidia

1. Babelon II 243 n. 6 und 7. Denare des Mussidius Longus.

Im Bormann-Hefte der Wiener Studien XXIV (1902) 418 fg. Tf. II behandelt H. Dressel die Rs.-Darstellung auf diesen beiden Denaren. Es ist kein Schiff dargestellt, wie Babelon meint, nicht ein Comitium nach der Erklärung anderer, sondern das Heiligtum der Venus Cloacina, eine runde Terrasse, zu der (auf dem Münzbilde links) eine Treppe hinaufführt, mit den Bildern der Göttin. Die Erklärung des Münzbildes sowohl im ganzen, als auch in den Einzelheiten der Darstellung erscheint mir einwandfrei; sie ist inzwischen auch bereits von Grueber I 577 angenommen worden. Die Aufschrift wird in *Cloacin(ae sacrum)* zu ergänzen sein. **Tf. V 139** bildet einen Denar der Sammlung Bornemann ab, auf dem die Treppen und das Bauwerk links davon sehr deutlich zu erkennen sind, auch daß die Pfeiler, worauf die beiden Figuren ihren rechten Arm stützen, keine Vögel tragen.

110. Nasidia

Babelon II 252 n. 4. Denar des Q. Nasidius.

Von diesem außerordentlich seltenen und interessanten Denar mit der Darstellung eines Seegefechts befindet sich in der kapitolinischen Sammlung in Rom ein mangelhaft erhaltenes Exemplar, das, aus der Sammlung Borghesi stammend, später Bignami besaß und das lange als Unikum galt, bis ich ein zweites Exemplar aus dem Münzkabinett zu Kopenhagen in meinen Nachträgen II Tf. IV 93 bekannt machte. Nun gibt es aber noch ein drittes Exemplar, und zwar in Neapel, Katal. Fiorelli Mon. rom. n. 3016, Gewicht 3·78 *g*, sehr gut erhalten, das ebenso wie das Kopenhagener, mit dem es stempelgleiche Hs. besitzt, lange unbeachtet geblieben ist. Abbildung auf **Tf. V 138**.

112. Nonia

Babelon II 256 n. 1. Denar des Sufenas.

Babelon sagt vom Rs.-Typus: La déesse Rome casquée etc. Das ist jedoch irrig, sie ist nicht behelmt dargestellt, sondern barhaupt; im BMC I 470 n. 3820 ist die Beschreibung richtig. Die Roma sitzt auf einem Haufen Schilde, das ist die gewöhnliche Darstellung, **Tf. V 141**, zuweilen aber auch auf einem Brustpanzer, gegen den ein Schild gelehnt ist, so auf dem Exemplar der Sammlung O. Hager **Tf. V 140** und auf einem anderen der Sammlung Vidal Quadras, Katal. 1913 Tf. V 438.

117. Opeimia

1. Babelon II 270 n. 6. Kupfer eines Opeimius.

Die von Babelon nach Mommsen-Blacas II 253 aufgeführte Unze habe ich noch nirgends angetroffen. Mommsen gibt keinen Gewährsmann an.

2. Babelon II 272 n. 7—11. Kupfer eines Opeimius (OPEI).

In dieser Reihe fehlt bei Babelon und bei allen anderen der Sextans. Er befindet sich jedoch im Münzkabinett zu Lissabon. Nach A. C. Teixeira de Aragão's sorgfältiger Beschreibung in der Descripção histor. das moedas romanas usw. (Lissabon 1870) S 188 n. 358, habe ich keinen Zweifel an der Richtigkeit und Echtheit. Trotz aller meiner Bemühungen hat es mir jedoch niemals gelingen wollen, einen Abdruck und das Gewicht zu erhalten; jetzt ist das ganz ausgeschlossen.

3. Babelon II 273 fg. n. 13 und 14. Kupfer des L. Opeimius.

Von diesem seltenen Kupfer ist nur Semis und Quadrans bekannt und der Semis auch nur in zwei Exemplaren.

1. 10·70 *g* g. O. Hager (M. v. B.)
2. 8·95 „ m. Kapitol.

Nach dem zuerst aufgeführten Semis, der sich ursprünglich in der Sammlung Fénelon Farez befand und dann über Rollin und Feuardent in die meinige kam, ist die Abbildung bei Cohen-Babelon gegeben.

Vom Quadrans kenne ich zwölf Stück. Den vorzüglich und am besten erhaltenen von allen bilde ich **Tf. V 143** ab; er liegt ebenfalls in der Sammlung O. Hager und wurde 1896 von mir aus der Sammlung Sarti erworben, 4·33 *g*.

Der Herkuleskopf ist von ganz eigenartigem Stil. Abweichend hiervon, aber der herkömmlichen Auffassung entsprechend, ist der Kopf auf einem Quadrans in Paris (Ailly), Gewicht 2·43 *g*, den ich **Tf. V 144** abbilde. Der Stempel ist auf einem zu kleinen Schrötling geschlagen, der Kranz, soweit er sichtbar ist, und die Aufschrift sind derber als auf dem anderen Quadrans.

118. Oppia

1. Babelon II 276 fg. n. 1 und 2. Kupfer des Q. Oppius.

Durch die auf Hs. und Rs. erscheinenden Beizeichen: Capricorn, Halbmond, Stern und Blitz kommen folgende Varianten vor:

1. Von Bab. n. 1, Kopf n. rechts:

a) Hs. nichts	Rs. geflügelter Blitz
b) Hs. Halbmond vor dem Kopfe	Rs. Blitz
c) Hs. Capricorn hinter dem Kopfe	Rs. Blitz
d) Hs. Capricorn hinter, Halbmond vor dem Kopfe	Rs. Blitz

2. von Bab. n. 2, Kopf n. links:

a) Hs. Stern vor dem Kopfe | Rs. nichts

Zu diesen beiden Geprägen kommt noch ein drittes hinzu:

Kopf der Venus n. r. mit Diadem und natürlich herabfallenden Locken.	Q·OPPIVS PR Victoria von vorn gesehen, mit ausgebreiteten Flügeln schwebend, r. einen Kranz, l. eine lange Palme haltend.

Diese Variante wurde von Fr. Gnecchi in der Riv. ital. di num. XV (1902) 16 Tf. 3 1 bekannt gemacht. Weitere Exemplare tauchten auf, so daß ich jetzt im ganzen davon vier kenne:

1. 12·00 *g* zg. Fr. Gnecchi
2. 11·31 „ sm. Kopenhagen
3. 10·44 „ m. Paris (Ailly)
4. 10·12 „ g. früher A. Örtel Berlin, Katal. A. E. Cahn 1913 n. 668. Abbildung hier **Tf. V 145**.

Alle diese Münzen des Q. Oppius habe ich ausführlich behandelt Wiener Num. Zeitschr. N. F. II (1909) 80—82 „Die letzten Kupferprägungen unter der römischen Republik". Darauf weiter bauend hat sie Willers, Kupferprägung, S. 98—107 untersucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, in den Münzen des Oppius sowohl, wie des Clovius Asse zu sehen, geprägt, diese für den vierfachen Triumph Caesars im August 46 v. Chr., jene für den Triumph über Spanien Anfang Oktober 45. Endlich schreibt noch W. v. Voigt „Über die Kupfermünze des Q. Oppius" in seinen „Kleinen ikonographischen und porsopographischen Bemerkungen zu den Consularmünzen", Journ. internat. XIII (1911) 25—30; er versucht Typen und Beizeichen zu erklären, kommt aber zu unzutreffenden chronologischen Ansätzen.

119. Papia

1. Babelon II 284 n. 3. Denar des Papius Celsus.

Die Aufschrift auf der Hs. lautet TRIVMPVS, nicht TRIVMPHVS, wie im Texte steht.

2. Babelon II 285 n. 6. Sesterz desselben Celsus.

Dieser Sesterz mit CELSVS auf beiden Seiten war bisher nur in dem einen mäßig erhaltenen Exemplar der ehemaligen Sammlung Borghesi bekannt, wurde hiernach von Babelon unter n. 6 aufgeführt und von mir in den Nachträgen I 194 n. 2 und II 64 Tf. IV 94 behandelt. Das Stück besaß später Sarti in Rom. Auf der Auktion Hirsch Katal. VIII (1903) n. 1852 Tf. IX kaufte es Haeberlin. Ein zweites, sehr gut erhaltenes Stück besaß Prowe. Seine Herkunft kenne ich nicht, es erscheint im Auktionskataloge von 1912 unter n. 1159 Tf. VII; der Verbleib ist mir nicht bekannt. Hier **Tf. V 142** eine Abbildung.

120. Papiria

1. Babelon 287 unten. Kupfer des Turdus.

Der in London befindliche Semis und Quadrans des TVRD, BMC I 105 fg. n. 799 und 803, sind nicht besonders erhalten, haben aber nicht das Geringste einer barbarischen Prägung an sich. Ich weiß nicht, worauf sich diese Bemerkung Babelons gründet.

2. Babelon II 288 fg. n. 6—7. Denare des Carbo und M. Carbo.

Es haben:

Bab. 6 auf Hs. X vor dem Kopfe Lorbeerzweig dahinter, Rs. Aufschrift M·CARBO

Bab. 7 auf Hs. X hinter dem Kopfe davor nichts. Rs. Aufschrift CARB

Nun gibt es wechselseitige Stempelvertauschungen:

a) Hs. Bab. 6 mit Zweig und dazu Rs. Bab. 7 CARB
Sammlung Vidal Quadras, Auktionskatal. 1913 Tf. V 498. Abbildung hier **Tf. V 146.**

b) Hs. Bab. 7 mit X ohne Zweig und dazu Rs. Bab. 6 M·CARBO
Bologna Univers. und O. Hager (M. v. B.) vgl. Zeitschr. für Num. IV (1877) 30 und meine Nachträge I 194.

Alle drei Stücke sind gefuttert.

Diese wechselseitigen Stempelvertauschungen sprechen entschieden dafür, beide Denare mit CARB und M·CARBO derselben Persönlichkeit zuzuweisen.

3. Babelon II 289 n. 8 und 9. Kupfer des Carbo.

Von diesem außerordentlich seltenen, aus Semis und Quadrans bestehendem Kupfer sind mir nur ganz wenige Stücke bekannt geworden. Vom Semis kenne ich nur das einzige Exemplar in Paris, Gewicht 5·76 *g*, auf das alle Beschreibungen und Abbildungen zurückgehen. Wohl die erste Abbildung dieses Stückes findet sich bei Morell Tf. Papiria n. K, sie ist gut und richtig und gibt von der Aufschrift unter der Prora nicht mehr, als auf dem Originale zu sehen ist, nämlich CAR Sodann findet sich bei Cohen Méd. cons. Tf. 62 4 eine Abbildung. Wenn er S. 242 Anm. 1 mit vollem Rechte die Abbildung bei Riccio Mon. fam. Tf. 62, 5 als Phantasiestück tadelt, so hat seine eigene Zeichnung — und dementsprechend die von Babelon 289 n. 8 hiernach kopierte — sich doch auch recht sehr von der Wirklichkeit entfernt, indem hier der Schiffsbug durch Zickzacklinien verziert ist, die das Original nicht zeigt, und die Aufschrift zu CARB vervollständigt wurde. Wie man sich aus der Abbildung hier auf **Tf. V 147** überzeugen kann, ist von der Aufschrift deutlich nur AR, das angebliche C links davon ist nur zum Teil ausgeprägt und von dem auf das R folgenden Buchstaben sieht man nur einen Teil des senkrechten Striches ' Die Aufschrift kann CARB gelautet haben; aber das ist nichts weniger als sicher und die Ergänzung des AR zu CARB ist wohl nur deswegen erfolgt, weil sie eine Stütze an dem Denar mit CARB, Bab. 7, fand und vor allem an dem

einwandfreien, sogleich zu behandelnden Quadrans Bab. 9. Dennoch kann ich ein erhebliches Mißtrauen gegen diese Lesung der Aufschrift und dementsprechend gegen die Bestimmung des Semis nicht zurückhalten. Das scheinbare C kann wirklich ein C sein, es kann aber auch gebildet sein aus den beiden schrägen Schenkeln eines K, also ‹, und der unvollständige Buchstabe rechts vom B zu T ergänzt werden, das ergäbe CART oder KART, das ist Karteia, und dieser Prägestätte scheint mir auch der ganze Stil und der Charakter der Münze zu entsprechen. Dazu kommt ferner, daß der Name ROMA fehlt, und daß der angebliche Beamtenname CARB unterhalb der Prora angebracht ist, abweichend vom Quadrans, der den Namen CARBO an der Schiffsseite trägt, während doch dieser Platz für die Inschrift, ist er einmal gewählt, auch für alle Teilstücke innegehalten wird; so bei:

Bab. I 286 n. 3 und 4. Semis und Quadrans des *P. Calp*, an der Schiffsflanke ROMA (die Abbildung des Semis n. 3 ist fehlerhaft, s. Nachträge I 66 fg.) und hier oben S. [30]).

Bab. I 264 n. 17 und 19, C·METELL, Semis und Quadrans.

Bab. II 447 n. 8—10, C·SERVEILI, Semis, Triens, Quadrans.

Daß ein gleiches oder ähnliches Stück nicht bei Heiss, Monn. ant. de l'Espagne, unter Carteia aufgeführt ist, will nichts besagen, denn seine Liste ist vielfach ergänzungs- und verbesserungsbedürftig.

Vielleicht findet sich einmal ein zweites Exemplar dieses Semis, der meine starken Zweifel beseitigt oder bestätigt.

Vom Quadrans kenne ich zwei Exemplare:

1. 4·26 *g* g. Kapitol (Bignami)
2. 3·70 „ sg. Berlin.

Beide Stücke sind stempelgleich und einwandfrei. Das recht gut erhaltene in Berlin ist sehr alter Bestand und schon von Beger Thes. Brand. III 80 verzeichnet; Aufschrift und Beizeichen Blitz über der Prora sind sehr klar und deutlich, vgl. die Abbildung hier **Tf. V 148**. Die Herkunft des Quadrans in der kapitolinischen Sammlung **Tf. V 149** kenne ich nicht. An seiner Rs. ist etwas herumgekratzt worden, doch ist die Aufschrift CARBO unversehrt, von ROMA ist das R und A deutlich, der Blitz über der Prora verwischt. Die von Cohen-Babelon nach Riccio Mon. fam. Tf. 35, 4 wiederholte Zeichnung des Quadrans ist viel zu groß.

123. Petronia

1. Babelon II 295 n. 3 und 7. Goldstück des Turpilianus.

Babelons beide Nummern beziehen sich auf denselben Stempel. Meine in den Nachträgen II 65 über die bekannten Exemplare dieser seltenen Münze gemachten Angaben kann ich vervollständigen. Mir haben folgende vier Stücke vorgelegen:

1. 8·10 *g* sg. zuletzt Prowe in Moskau
2. 8·07 „ sg. desgleichen
3. 8·01 „ sg. Rollin und Feuardent 1902
4. 7·40 „ zg. London.

1. = Riccio, Catalogo Tf. II 12 = Racine (1877) Tf. II 454 = de Quelen (1888) Tf. I 341 (530 Fr.) = Montagu (1896) Tf. III 82 (420 Fr.) = Hoffmann (1898) Tf. VI 1263 (425 Fr.) = Prowe (1904) Tf. XII 2212 (855 K) = Hirsch XXIX (1910) Tf. XV 921 (790 M.) = wiederum Prowe (1912) n. 1169 (460 M.).

2. Früher Konsul Weber, gekauft 1897 bei Rollin und Feuardent = Hirsch XXIV (1909) Tf. VI 912 (735 M.) = Prowe (1912) n. 1170 (525 M.).

3. = Borghesi (1893) S. 75 n. 966 (400 L.) = Montagu (1896) n. 83 (240 Fr.), dann im Besitz von Rollin und Feuardent, wo ich das Stück im Jahre 1902 sah.

4. = Van Damme (1807) II n. 206 = Fr. Koch (1862) S. XXIX n. 1126 (90 Taler) = Hoffmann, Catal. period. 1862 n. 6 = BMC II S. 62 n. 4513 Tf. 66, 2. Erworben im Jahre 1871 bei Rollin und Feuardent.

Alle vier Stücke sind stempelgleich. Nr. 1 und 2 werden im Katalog Ad. Hess Nachf. 1912 n. 1169 und 1170 irrig als „neue Stempel" bezeichnet, das wurde aber bei der Versteigerung richtig gestellt. Die Stücke gingen nach Paris, an wen ist nicht festzustellen, da der Käufer sich eines Pariser Händlers bediente. Somit ist von den vier Münzen festgelegt nur n. 4, aber ich besitze von allen Abgüsse in meiner großen Abgußsammlung.

2. Babelon II 297 n. 10. Denar des Turpilianus.

Auch bei diesem Denar kommen auf dem Feldzeichen vier Punkte ⁘ statt des X vor, Sammlung V. Bornemann, Paris (Ailly) a. A., vgl. die Abbildung auf **Tf. VII 197**. Ich habe dieselbe Eigentümlichkeit bereits für den Denar des Turpilianus, Bab. n. 9 und des Durmius, Bab. n. 3, nachgewiesen, Nachträge I 200 n. 4 und 107 n. 2. Sie beweist die weitere Übereinstimmung der Gepräge dieser drei Kollegen.

124. Pinaria

1. Babelon II 305 n. 7 und 8. Kupfer des Natta.

Den Sextans führt Babelon nur nach Cohen auf. Ich kenne davon drei Stücke:

1. 5·10 *g* g. Vatikan n. 6780
2. 4·89 „ g. Rom, Mus. naz.
3. 4·60 „ g. Kiew n. 862.

Dagegen habe ich die Unze, die Riccio im Catalogo S. 158 n. 23 und im Auktionskataloge von 1868 n. 1249 aufführt, noch nirgends angetroffen.

2. Babelon II 306 n. 12. Denar des Scarpus.

In Paris (Ailly) befindet sich ein Denar von Silber, nicht gefuttert mit:

Hs. von Bab. 12 IMP·CAESARI SCARPVS IMP

Rs. von Bab. 13 CAESARI DIVI F

Ich halte das Stück wegen des doppelten CAESARI für eine hybride Münze, nicht für eine selbständige Prägung.

3. Babelon II 306 fg. Goldstück des Scarpus.

Scarpus hat, nach unserer bisherigen Kenntnis, für Antonius und Octavian in der Cyrenaica nur Denare und Quinare geprägt, Gold war von ihm bisher nicht bekannt. Nun veröffentlichte G. Amardel zu Narbonne im Jahre 1906 in einer kleinen Schrift ohne Ort und Jahr „Un aureus inédit de L. Pinarius Scarpus“ ein Goldstück des Scarpus vom Typus des Denars Bab. 12 und trat für seine Echtheit ein, vor allem, weil es in der Umgegend von Narbonne selbst gefunden worden sei. Das Jahr der Auffindung und die näheren Fundumstände werden leider nicht angegeben, beides wäre diesmal von besonderem Wert gewesen. Nun ist nicht einzusehen, weshalb Scarpus nicht auch Gold geprägt haben sollte, und deshalb würde ich auch gegen dies neue Goldstück kein Bedenken haben. Der Verfasser sandte mir einen Abdruck der im Museum von Narbonne liegenden Münze. Hiernach erscheint sie unverdächtig, doch das will allein nichts besagen. Sehr verdächtig aber ist das Gewicht von nur 7·10 *g* bei recht guter Erhaltung. Also ist ein endgültiges Urteil ohne Untersuchung des Originals nicht zu fällen und damit wird es jetzt noch gute Weile haben!

125. Plaetoria

1. Babelon II 309 n. 2. Denar des Plaetorius mit dem laufenden Athleten.

Imhoof-Blumer „Beiträge zur Erklärung griechischer Münztypen“ im Nomisma V (1910) 40, sieht hier das früheste Münzbild eines Athleten mit Siegesattributen: Palmzweig und Taenie, von Babelon für einen „ceste dénoué“ gehalten. Gute Abbildung im Katal. Hirsch XIII (1907) Tf. II 347.

2. Babelon II 312 n. 4. Denar des Cestianus.

Auch in dem weiblichen Brustbilde erblickt Imhoof-Blumer die Darstellung einer Panthea (s. oben S. [14]), die die verschiedensten Götterattribute in sich vereine: lorbeerbekränzter Helm, Stephane, Lotos, Ähre, Flügel, Bogen, Köcher und Füllhorn.

3. Babelon II 313 fg. n. 5—7. Desgleichen.

Auf dem Denar Bab. 5 kommt die Aufschrift nur so vor:

M·PLAETORI
CEST·EX S·C

niemals umgestellt. Dagegen erscheint auf den Denaren Bab. 6 und 7 neben:

M·PLAETORI
CEST·EX S·C

auch

CEST·S·C
M·PLAETORI

und zwar in dieser zweiten Form stets ohne EX, die Abbildung bei Bab. 7 an zweiter Stelle mit EX ist unrichtig. Diese für den Denar n. 6 bei Babelon nicht verzeichnete Variante hat auf der Hs. niemals ein Beizeichen, vgl. BMC Tf. 45 3, in Paris (Ailly) zwei Stück, in Sammlung V. Bornemann eins, das hier **Tf. V 150** abgebildet wird.

4. Babelon II 315 n. 9. Desgleichen.

Zu den in den Nachträgen I 203 gegebenen Varianten der Aufschrift kommen noch weitere hinzu, so daß mir jetzt bekannt sind:

a) M·PÆTORIVS
b) M·PÆTORIV
c) M·PLÆTORI
d) M·PLÆTOR
e) M·PLAETOR

Stücke in Wien, Gotha, London (BMC Tf. 44 20—22) und Paris (Ailly). Sehr gute Abbildung von *a)* im Katal. Maddalena (1903) Tf. VII 16, von *d)* im Katal. Martinetti (1907) Tf. XII 1205.

5. Babelon II 315 n. 10. Desgleichen mit SORS

In der Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 11. April 1907 kommt Dressel auf diesen angeblich die Göttin Sors darstellenden Denar nochmals zu sprechen. Dabei führt er folgendes aus: „Die Deutung als Brustbild der Sors ist im XVI. Jh. entstanden durch den Vergleich mit der Büstenform der Renaissancezeit und durch die irrige Annahme, daß der mit der Inschrift SORS versehene Teil eine Basis sei, auf der ein Brustbild stehe. Dargestellt ist vielmehr (in Halbfigur) einer der beim antiken Orakel verwendeten Knaben, wie er mit beiden Händen das von ihm gezogene Lostäfelchen (sors) vor sich hinhält, damit der Orakelsuchende von dem ihm zu Teil gewordenen Spruche Kenntnis nehme". In den Nachträgen I 204 habe ich die irrige Erklärung Babelons bereits besprochen und auf A. Klügmann hingewiesen, der die Deutung des Münzbildes bereits in die richtige Bahn geleitet hatte. Vorzügliche Abbildung, die das Gewand des Knaben unter dem Täfelchen gut sehen läßt, im Katal. Martinetti (1907) Tf. XII 1206.

F. Lenzi zieht in seiner Abhandlung „La statua d'Anzio e il tipo della Fortuna nelle monete repubblicane", Rassegna num. VII (1910) 49—62 (auch S. Abdr. als Gelegenheitsschrift, auszugsweise Übersetzung durch V. v. Renner in den Mitt. d. österr. Ges. für Münz- u. Medkde. 1911 n. 3) u. a. auch die Denare des M. Plaetorius Cestianus in den Kreis seiner Betrachtungen. Die Köpfe auf den Denaren Bab. 6 und 7 erklärt er für die der Fortuna, in dem auf Bab. 9 erblickt er die Fortuna primigenia. Auch der Kopf auf der Hs. von Bab. 10 sei sicher der einer Fortuna, nur bleibe ungewiß, ob der Fortuna von Praeneste oder einer anderen, etwa der von Antium. Für den Sorstypus wird übrigens die hergebrachte Erklärung gegeben. Auf eine Besprechung R. Weils, Zeitschr. f. Num. XXIX (1912) 147, in der er u. a. auch hierauf hinweist, erwidert Lenzi Rass. num. IX (1912) 32.

127. Plautia

Babelon II 326 n. 14—15. Denar des Plautius Plancus.

Zu den zahlreichen Varianten, die wir von diesem Denar kennen (Nachträge I 205 Tf. IX 217—219 und II 67, BMC Tf. 50, 15—17): großer und

kleiner Kopf, mit und ohne Schlangen in den Haaren, gescheitelte und emporgesträubte Haare, geschlossener und geöffneter Mund mit und ohne fletschende Zähne, tritt noch **Tf. V 155** hinzu (fürstl. Fürstenberg'sches Münzkabinett zu Donaueschingen), auf welchem die Haare auf dem Kopfe schopfartig zusammengebunden sind und in einer Art Lilienform enden.

129. Poblicia

Babelon II 332 n. 6. Denar des Malleolus.

Die Abbildung hier auf **Tf. VI 168** eines Denars der Sammlung Hager läßt deutlich erkennen, daß hier der linkshin stehende Krieger nicht sein Gewand über die Schulter zurückgeworfen hat, sondern seinen Schild trägt, durch dessen innere Handhabe er seinen linken Arm hindurchgesteckt hat. Von dem Gewandzipfel, der auf den Denaren Bab. n. 7 und 8 über dem Oberschenkel herabhängt, ist hier nichts zu sehen.

130. Pompeia

1. Babelon II 350 n. 16—18. Denare des Sextus Pompeius.

Die Zusammenstellung der verschiedenen Pietasdenare des Sextus, die ich Nachträge I 215 fg. gab, hat sich auch weiterhin als durchaus zutreffend erwiesen. Ich könnte die dort aufgeführten Abarten: vier mit dem Kopfe nach rechts, zwei mit dem Kopfe nach links, durch eine ganze Anzahl mir seither bekannt gewordener Stücke oder guter Abbildungen belegen. Neuerdings beschäftigt sich Laffranchi mit diesen Denaren: La zecca di Sesto Pompeo in Ispagna, Riv. ital. di num. XXV (1912) 511—516 und erklärt das in der Umschrift vorkommende SAL für die Abkürzung der Münzstätte Salduba, wobei er auf das OSCA des Denars des Cn. Domitius Calvinus hinweist. Ich glaube nicht, daß eine andere Ergänzung als die in *sal(utatus)*, nämlich *imp(erator)* möglich ist. Wenn Laffranchi die Richtigkeit der Lesung der Umschrift SEX·MAGN·PIVS·IMP ohne SAL (Bab. 16 mit Abbildung, meine Nachträge I 215 n. 1) anzweifelt und an schlecht erhaltene Stücke glaubt, so verweise ich auf die Kataloge de Quelen Tf. I 476, Vidal Quadras (1913) Tf. VII 665, dessen Abbildung ich hier **Tf. V 151** wiederhole, und Horsky (Ad. Hess Nachf. 1917) Tf. IX 2550.

Wenn man übrigens das SAL nicht zu *sal(utatus)*, sondern zu einem Ortsnamen ergänzen will, so läge meines Erachtens Salacia, das jetzige Alcacer do Sal viel näher; von ihm sagt Plinius N. H. IV 116: *Salacia cognominata urbs imperatoria.* Die Münzen dieser Stadt, darunter die mit der Aufschrift IMP·SAL zwischen zwei Delphinen, behandelt zuletzt J. Leite de Vasconcellos in den Procès-verbaux et mémoires des internationalen numismatischen Kongresses zu Paris 1900 S. 69: Les monnaies de la Lusitanie portugaise.

2. Babelon II 352 fg. n. 22 und 23. Denar des Pompeius.

Die Abbildungen sind in Einzelheiten nicht zutreffend. Imhoof-Blumer machte mich darauf aufmerksam, daß der auf der Säule stehende Neptun behelmt sei, einen Dreizack halte und den linken Fuß auf eine Prora setze. Die nach

den mir gesandten Abgüssen gegebenen Abbildungen **Tf. V 152** (Museum Winterthur) und **Tf. V 153** (ehemalige Sammlung Imhoof-Blumer) zeigen dies deutlich. Die von Grueber gegebene Beschreibung II 563 n. 18 ist richtig.

3. Babelon II 355 n. 31. Kleines Goldstück des Pompeius.

Ich hatte wirklich geglaubt, daß meine Auseinandersetzungen Nachträge I 218—222 dieser kleinen Goldmünze den Garaus gemacht haben würden; aber gefehlt. Professor M. Piccione bricht eine Lanze für die Echtheit in der Rassegna num. I (1904) 113 fg. und II (1905) 22 fg.: Un aureo di Pompeo, und ebd. 55 fg.: Per l'aureo di S. Pompeo di Firenze. Aber es ist wirklich verlorene Liebesmühe.

131. Pomponia

1. Babelon II 357 fg. n. 1—5. Kupfer des L. Pomponius.

Allem Anscheine nach gibt es von diesem eigenartigen Kupfer eine vollständige leichte Reihe, von der ich bis jetzt As, Semis und Quadrans nachweisen kann:

As	Semis	Quadrans
1. 14·40 *g* g. Vatikan n. 6803	1. 7·47 *g* g. Wien 2. 6·83 „ m. Rom, Kapitol 3. 6·53 „ g. Fr. Gnecchi, **Tf. VI 157**	1. 4·40 *g* vorz. Vatikan, **Tf. VI 159.**

Von dem von mir gesehenen und untersuchten As kann ich leider keine Abbildung geben, da mir der Abguß fehlt. Den gänzlich abweichenden Stil des Semis und Quadrans lassen die daneben gesetzten Abbildungen der gleichen Stücke der schweren Reihe sofort erkennen und bestätigen das aus dem Gewichte bereits gewonnene Ergebnis, daß wir es hier mit zwei zu verschiedenen Zeiten erfolgten Emissionen zu tun haben. Das Gewicht der schweren Reihe stellt sich nach meinen Listen der von mir gesehenen und gewogenen Stücke so dar:

Sorte	Anzahl der gewogenen Stücke	im Durchschnitt	ergibt einen As von
As	24	25·85 *g*	25·85 *g*
Semis	43	14·80 „	29·60 „
Triens	25	9·16 „	27·48 „
Quadrans	44	6·71 „	26·84 „
Sextans	15	6·02 „	36·12 „

Dagegen ergibt sich für die leichte Reihe:

As	1		14·40 *g*
Semis	3	7·01 *g*	14·02 „
Quadrans	1		17·60 „

Hiernach hat die schwere Reihe das volle Unzengewicht, während die leichte Reihe nur auf die Hälfte auskommt.

Grueber II 312 Anm. 2 verlegt das Kupfer des POM etwa in das Jahr 89 v. Chr. und, da er die auffallende Ähnlichkeit in Stempelschnitt und Präge-

technik zwischen ihm und dem mit dem Beizeichen Hammer (Ailly, Recherches II 478 Tf. 88, BMC Tf. 96, 8—10) anerkennen muß, auch dieses in dieselbe Zeit. Dieser chronologische Zeitansatz ist im Hinblick auf das Gewicht nicht zu rechtfertigen, denn auch die Münzen mit dem Hammer zeigen richtiges Unzengewicht, ihre Ausprägung hat also ganz erheblich früher stattgefunden. Ich wog:

Sorte	Anzahl der gewogenen Stücke	im Durchschnitt	ergibt einen As von
As	17	30·92 *g*	30·92 *g*
Semis	17	17·24 „	34·48 *g*
Triens	13	8·38 „	25·14 „
Quadrans	28	6·86 „	27·44 „
Sextans	3	5·07 „	30·42 „

132. Porcia

Babelon II 370 n. 4. Denar mit PROVOCO

In der Beschreibung dieses Denars fehlt das Wort ROMA, das sich über dem behelmten Kopf befindet und das auch die Abbildung richtig zeigt. Fischer, Wiener Num. Zeitschr. N. F. I (1908) 125 weist darauf hin.

133. Postumia

1. Babelon II 379 n. 4—5. Denare des A. Albinus.

Neben der gewöhnlichen Aufschrift A·A_BINVS S·F, wie sie die Abbildungen bei Babelon zeigen, kommt auch A·ALBINVS S·F vor, so: BMC II 309 n. 716 fg. und 718—721 und hier von Babelon 4 auf **Tf. VI 166** die Abbildung eines Denars der Sammlung O. Hager.

2. Babelon II 382 n. 9. Denar des C. Postumius.

Das gelegentliche Fehlen des Monogrammes Ā, auf das ich Nachträge II 71 Tf. V 112 mit Hilfe eines Denars der Sammlung Sarti hinweisen konnte, wird durch andere Stücke bestätigt. Dies Vorkommen gewinnt an Bedeutung dadurch, daß keine Stempelgleichheit der Stücke vorliegt. Also haben wir es nicht mit dem nur zufälligen Fehlen des Monogrammes auf dem einen Stempel zu tun, sondern mit zwei selbständigen Denarreihen, mit und ohne Ā Auf **Tf. V 154** die Abbildung des einen der beiden Exemplare der Sammlung Ailly.

135. Proculeia

Babelon II 388 n. 1—2. Kupfer des C. Proculeius.

Über die Münzen des Proculeius habe ich im Journal internat. d'arch. num. XI (1908) 222—227 „Provinziale Kupferprägung aus dem Ende der Römischen Republik: Sosius, Proculeius, Crassus" ausführlich gehandelt; hierauf bezieht sich Willers, Kupferprägung 119. Wir kennen jetzt vier Sorten:

a) Büste des Juppiter Terminalis.	Rs. Plattfisch. Bab. 1.
b) Kopf des Juppiter n. r.	Rs. Doppelaxt. Bab. 2.
c) Kopf des Apollo n. l.	Rs. „ Nachträge I 227 Tf. X 240 und II 71.
d) Weiblicher Kopf mit Turmkrone.	Rs. Obelisk. Nachträge I 227 Tf. X 241.

Die Zusammengehörigkeit von *a)*, *b)* und *d)* zu einer Gruppe wird durch das Monogramm ⊠ gesichert. Auf dem einzig bekannten Exemplar von *c)* (in München, früher Bunbury) ist es nicht zu erkennen; also bleibt es zweifelhaft, ob sich das Monogramm überhaupt darauf befunden hat. Da die Münze überdies durch viel schlechteren Stil und Prägeart von den anderen völlig abweicht, die Wiederholung desselben Typus, die Doppelaxt, auf zwei anscheinend gleichwertigen Sorten derselben Münzstätte auffallend wäre, so kann man vielleicht darauf schließen, daß das Monogramm auf ihr tatsächlich nicht vorhanden war, und daß Proculeius diese Sorte nicht in ⊠, sondern in einer anderen Münzstätte geprägt hat. Der Auflösung des Monogramms in Korkyra ist doch wohl der Vorzug vor Kephallenia zu geben.

Die Gegenstempel auf den Münzen des Sosius (s. oben S. [17]) und des Proculeius rühren nun wohl ohne Zweifel sämtlich von der Gemeinde Korkyra her. Der eine, gleichmäßig auf den verschiedenen Sorten vorkommende Stempel: Rad, Stern (in einem Kreis) oder besser wohl Rosette benannt, ist ein sehr gewöhnlicher Typus auf korkyräischen Münzen, wie die Abbildungen im BMC Thessaly usw. (1883) Tf. 21—23 ergeben. Durch diese Abstempelung sind jene auf Befehl der Gewalthaber des M. Antonius geprägten Münzen zu Lokalkurant gemacht worden und wurden dann von der Staatskasse zu einem festen Kurse angenommen und ausgegeben. Auf diese Tarifierung führen die beiden anderen auf den Münzen des Proculeius vorkommenden Stempel Ⓢ und Ⓢ Sie sind Wertmarken und bedeuten bei Ⓢ $1^1/_2$ Asse, also 18 Unciae und bei Ⓢ 9 Unciae. Verwandte Gegenstempel A, S und ⊙ trifft man zum Beispiel auf Kupfermünzen der Kolonie Corinth aus der ersten Kaiserzeit, vgl. BMC Corinth 64 n. 525 fg. und die Zusammenstellung von Earl Fox, Journ. internat. d'archéol. num. II (1899) 98 fg.

Grueber II 533 glaubt die Münzen des Proculeius erst nach 31 v. Chr. geprägt und daher nicht mehr unter M. Antonius; denn Proculeius sei ein Freund des Octavian gewesen.

136. Quinctia

Babelon II 391 n. 1. Goldstück des T. Quinctius.

Dies merkwürdige Goldstück, von dem wir nur drei Exemplare kennen, in Berlin, Paris und Athen, vgl. Nachträge I 228 n. 1, ist in letzter Zeit mehrfach behandelt worden. Ich erwähne:

J. Six, Ikonographische Studien 5. Titus Quinctius Flamininus. In: Mitt. d. Kais. deutsch. arch. Inst., röm. Abt. IX (1894) 114 fg.

G. Macdonald, Coin types, their origin and development (1905) 153 und 178 Tf. VI 7 und The year's work in classical studies 1911, 58 fg.

Hill, Historical greek coins (1906) 136 Tf. XX 81.

W. Voigt, Der Goldstater des T. Quinctius. In: Journ. internat. d'arch. num. XII (1910) 319—325.

Regling, Ein Goldstater Philipps V. In: Amtl. Berichte a. d. königl. Kunstsamml. XXXII (1911) 153.

Grueber BMC I S. LVI und II 340.

W. Kubitschek, Studien zu den Münzen der röm. Republik (Wien 1911).

Nach der bisher allgemeinen Annahme sieht man in dem Kopfe den des Titus Quinctius Flamininus, des Retters Griechenlands und hält das Goldstück von ihm oder ihm zu Ehren geprägt, nur Voigt erklärt ihn für den des Königs Philipp V. von Makedonien. Gegen alle diese Annahmen wendet sich Kubitschek in seinen „Studien", wo die Erörterungen über dies Goldstück einen breiten Raum einnehmen und Anlaß zu allerlei interessanten und ergebnisreichen Exkursen geben. Die Annahme Voigts sei von vornherein zurückzuweisen, da es als ausgeschlossen gelten müsse, auf einer römischen Münze, noch dazu an bevorzugter Stelle, dem Kopfe des besiegten Königs, also eines lebenden Feindes, zu begegnen (s. oben S. [73] fg. beim Denar des Philippus). Aber auch die anderen Deutungen lehnt Kubitschek ab. Er hält die Münze für erheblich jünger, als daß sie von Flamininus oder einem seiner Offiziere geprägt sein könne. Seine Beweisführung stützt er im wesentlichen auf drei Punkte: *a)* daß zur Zeit des Wirkens des Flamininus in Makedonien Gold überhaupt nicht geprägt worden sei, *b)* daß das auf allen bis gegen das Jahr 100 v. Chr. geprägten römischen Münzen sich stets findende Wort ROMA hier fehle und *c)*, daß unsere Erfahrungen über die Verwendung und Verbreitung des Porträtkopfes auf den Münzen dagegen sprächen. Wer der auf der Münze genannte T. Quinctius gewesen sei, wüßten wir nicht, vielleicht ein Nachkomme des Flamininus oder ein anderes Mitglied der Familie. Deshalb könne der Kopf der des Flamininus sein und dieser hier gewissermaßen als Ahne erscheinen, aber es sei auch nicht entfernt zu erweisen. Der Quinctius-Stater habe vorläufig sein Pendant im Stater des Cn. Lentulus, dessen Urheber und Zeit auch heute noch fast gerade so in Frage stehen, wie die jenes.

Um meinen Standpunkt darzulegen, will ich kurz anfügen — auf eine längere Erörterung kann ich mich an dieser Stelle nicht einlassen, sie wird in meiner „Römischen Goldmünzenprägung während der Republik und unter Augustus" erfolgen —, daß ich trotz aller eingehenden Begründung das Ergebnis der Untersuchungen Kubitscheks mir nicht zu eigen machen kann. Ich halte vielmehr daran fest: das Porträt ist das des Flamininus und die Münze ist zu seiner Zeit in Griechenland geprägt worden. Alle Anomalien erklären sich aus der außergewöhnlichen Prägung, und daß es sich nur um eine solche ganz beschränkte handelt, wird durch die ungemeine Seltenheit der Münze bestätigt.

Ich bilde hier auf **Tf. VII 198—200** die drei Goldstücke ab.

1. 8·55 *g* vorz. Berlin
2. 8·53 „ sg. Athen
3. 8·50 „ g. Paris.

2. Babelon II 394 n. 6. Denar des Ti. Quinctius.

B. Pick, „Die vertieften Inschriften auf Münzen der römischen Republik" in der Frankfurter Münzzeitung n. 199/200 1917, bezieht das D·S·S nicht auf die Ausprägung dieses Denars, wie zuletzt Babelon II 393 und Grueber II 288 Anm. 2 dies ausführten, sondern erklärt diese Buchstaben hier für eine an der Basis des Bildes angebrachte Inschrift, die dadurch das Ganze als Wiedergabe eines Ehrendenkmals bezeichnen sollte, das dem dargestellten Reiter „mit Genehmigung des Senats", D·S·S, einst errichtet war. Im ferneren zweifelt er die landläufige Ergänzung des TI = Q in T*iberius* Q*uinctius* an und meint, zumal die Buchstaben durch die Maus getrennt seien, daß sie ebensogut etwa in T·I*uventius* Q*uaestor* aufgelöst werden könnten. Dem über die Bedeutung des D·S·S Gesagten möchte ich beistimmen, gegen die vorgeschlagene Auflösung des TI = Q aber einwenden, daß hier hinter dem T der Punkt fehlt, der ganz gewiß gesetzt worden wäre, wenn der Name nicht T*iberius*, sondern getrennt T·I*uventius* oder ähnlich hätte gelesen werden sollen. Nur einmal in der republikanischen Prägung fehlt der Punkt hinter dem Vornamen, das ist bei SAFRA, s. oben S. 9. Dies letztere ist auch die Meinung Kubitscheks, Num. Zeitschr. N. F. X (1917) 186.

138. Renia

Babelon II 399 fg. n. 2. Kupfer des Renius.

Von der Reihe sind nach Babelon Semis und Quadrans erhalten. Vom Semis ist bisher nur ein Exemplar bekannt geworden, das der Sammlung Ailly, im Gewichte von 8·25 *g*. Es muß eine Erwerbung aus der letzten Zeit seiner Sammeltätigkeit gewesen sein; über die Herkunft konnte ich nichts in Erfahrung bringen. Babelons Abbildung II 399, mit der die Beschreibung der Rs. nicht übereinstimmt, ist erheblich verschönt, wie man sich durch einen Vergleich mit meiner Abbildung auf **Tf. VI 164** überzeugen kann. Diese ergibt zugleich, daß wir es hier mit einer stark überarbeiteten Münze zu tun haben, deren an ungewöhnlicher Stelle befindliche Aufschrift C·RENI ich für eingeschnitten halte. Als ich das Original im Jahr 1902 eingehend untersuchte, drängte sich mir die Überzeugung einer Fälschung dieser Art sofort auf. Als Vorlage dafür hat vielleicht ein anonymer Semis mit dem Beizeichen Esel oder Maultier (Ailly, Recherches Tf. 91, 8) gedient.

Den Quadrans von gleichem Gepräge macht Minervini im Bullett. arch. Nap. N. S. VII 116 bekannt, hiernach Mommsen-Blacas II n. 100 u. a. Abbildung und Gewicht fehlen leider, der Verbleib ist mir nicht bekannt. Ein anderes Stück, verschieden von diesem, weil der Name C·RENI angeblich über der Prora steht, führt Riccio im 2. Suppl. (1861) zum Catalogo S. 9 aus seiner Sammlung auf, das auch weiterhin im Auktionskataloge von 1868 S. 86 n. 1354 erscheint. Auch dieses Stück ist verschollen; Baron d'Ailly, in dessen Sammlung doch die meisten Kupfermünzen Riccios übergegangen sind, hat es nicht erworben oder, wenn doch, ausgemerzt. In keiner der vielen von mir gesehenen Sammlungen habe ich je einen Quadrans des Renius angetroffen; nur im Auktions-

kataloge von Jos. Hamburger in Frankfurt a. M. der Sammlungen Suchier-v. Wilmersdörffer (1908) n. 914. Das Stück wiegt 5·82 *g* und lag mir im Original vor. Auch hier handelt es sich um eine an und für sich echte Münze, bei der aber nach meinem Dafürhalten die Aufschrift ganz unzweifelhaft eingeschnitten ist. Die Buchstaben C·REN stehen in keinem Verhältnis zu dem verfügbaren Raum zwischen Prora und der Kreislinie, über die der letzte Schenkel des N sogar hinweggeht; das I fehlt ganz, weil der Fälscher sich mit dem Platz nicht eingerichtet hatte. Daß die Münze auf der Auktion in gutem Glauben für echt gehalten und mit 41 Mark bezahlt wurde, will nichts besagen. Anscheinend hat ein Quadrans des P·NERVA als Vorlage gedient. **Tf. VI 165** gibt eine Abbildung. O. Hager besitzt einen stempelgleichen Quadrans von 7·20 *g* aus der Sammlung O. Seyffer, Katal. Röm. Münzen 1891 S. 4 n. 36. Leider ist das Stück mangelhaft erhalten und gerade an entscheidender Stelle knapp im Schrötling. Ich glaube dort aber die beiden oberen der drei Wertkugeln erkennen zu können und werde dadurch in meiner Ansicht über die spätere Hinzufügung der Aufschrift bestärkt. Wäre die Stelle ganz klar, so würde die Entscheidung über die Echtheit der Aufschrift sehr einfach sein.

141. Rubria

Babelon II 409 n. 9. Angeblicher Sextans des Rubrius.

Daß dieser angebliche Sextans in Mailand ein schlecht erhaltener As, Bab. n. 6 ist, habe ich Nachträge I 230 n. 4 nachgewiesen. Trotzdem wird diese Münze noch immer als Sextans aufgeführt, so Notizie degli scavi 1901, 55.

142. Rustia

Babelon II 412 n. 3. Denar des Q. Rustius.

Nach B. Pick, Thrakische Münzbilder, Jahrb. d. deutsch. arch. Inst. XII (1898) 154 Anm. 53 ist der Typus auf der Hs. vielleicht als ein Lectisternium aufzufassen: der mit zwei Widderköpfen verzierte Untersatz, auf dem die Büsten der beiden Fortunen von Antium stehen, wäre das Lager. Eine gute Abbildung BMC Tf. 68 2.

In der Aufschrift der Hs. kommt neben ANTIAT auch ANTIĀ vor, Paris (Ailly).

Lenzi erörtert diesen Denar und das entsprechende Goldstück in seiner Abhandlung über die Statue von Antium, s. oben S. [84]. Die Darstellung der Fortunen auf dem Denar sei wahrscheinlich ein getreues Abbild des im Tempel zu Antium verwahrten uralten Kultbildes der Fortunae Antiates.

148. Scribonia

1. Babelon II 425 n. 4—5. Triens und Quadrans des C·SCR

Bei dem Kupfer des ĀV und D·OV habe ich ausgeführt, daß bei ihnen einige Sorten von erheblich leichterem Gewichte und abweichendem Stempel-

schnitte vorkommen, aber unter Beibehaltung derselben altertümlichen Form der Aufschrift. Dasselbe ist nun auch beim Kupfer des C·SCR*ibonius* der Fall, und zwar hier bei Triens und Quadrans. Während beim gewöhnlichen Triens 26 von mir gewogene Stücke einen Durchschnitt von 7·88 *g*, im As 23·64 *g* ergeben, erreichen 9 leichte Trienten nur 4·49 *g*, im As 13·47 *g*. Ausgeprägter noch ist der Unterschied beim Quadrans, wo 18 schwere Stücke im Durchschnitt 6·59 *g*, im As 26·36 *g* wiegen, 13 leichte dagegen nur 3·51 *g*, im As 14·04 *g*. Also auch hier steht das Gewicht der leichten Reihe auf der Hälfte des der schweren. Schon Babelons Abbildung des Triens gehört zur leichten Reihe, ich wies auf die Kleinheit des Schrötlings in den Nachträgen I 235 hin. Im weiteren mögen die Abbildungen **Tf. VI 171—173** die Unterschiede veranschaulichen.

Von dem kleinen Quadrans mit der Prora nach links, den ich Nachträge I 235 im Texte und auf Tf. X 246 abbildete, fand ich ein zweites Exemplar in der Sammlung Ailly, Gewicht 3·40 *g*, gut erhalten, n. 15110 des handschriftlichen Kataloges.

2. Babelon II 427 n. 8. Denar mit dem Puteal.

A. F. Marchisio, Uno moneta romana „porta-fortuna" in Bollett. di num. IV (1906) 17 fg. legt der Hs.-Aufschrift dieses Denars BON·EVENT LIBO die Nebenbedeutung unter: „Gut Heil, ich spende"!

149. Sempronia

1. Babelon II 430 n. 2. Denar des L. Sempronius.

Grueber führt I 119 n. 875 und 876 Tf. 25 9 einen Denar des L·SEMP in zwei Exemplaren auf, bei dem auf der Hs. an Stelle des Wortes PITIO das Wertzeichen X steht. Er hält diesen Denar für eine besondere Emission, trennt ihn von dem mit PITIO, setzt seine Prägung etwa in die Jahre 150 bis 125 v. Chr., während er diesen für den älteren und etwa in den Jahren 172 bis 151 v. Chr. geprägt ansieht. Sein Hauptgrund dafür scheint mir der zu sein, daß der Pitio-Denar die Buchstaben L und A in der älteren Form, der mit X aber in der jüngeren L und A zeigt. Nun fand ich aber bei Ailly einen solchen Denar und bei Rollin und Feuardent im Jahre 1902 sogar zwei, die die Aufschrift ebenfalls in der älteren Form L·SEMP und ROMA zeigten, also kommt sowohl L und L, wie A und A gleichzeitig vor, und damit wird Gruebers Begründung entkräftet. Diese drei Denare sind gefuttert, die beiden Londoner angeblich von Silber, wiegen aber nur 3·03 und 2·90 *g*. Ich halte sie nach wie vor für Zwittermünzen, bei denen der Rs.-Stempel des Denars des L. Sempronius mit einem nicht näher festzustellenden Hs-Stempel verkoppelt ist.

2. Babelon II 431 n. 3—9. Kupfer des Pitio.

Die recht häufigen Asse des L·SEMP haben auf der Hs. über dem Januskopf stets das Wort PI = TIO; wo es angeblich fehlt, handelt es sich um schlecht geprägte oder abgenutzte Stücke. Das wird auch bei den sieben derartigen Assen der Fall gewesen sein, die Riccio, Mon. fam. 204 n. 2 und Catalogo

S. 182 aufführt und die auch schon von Cohen, Méd. cons. 289 bezweifelt werden. Ich habe noch niemals einen einwandfreien As ohne ΓITIO gesehen, auf keinem der von mir gewogenen 93 Stücke fehlte dieser Name.

Nun gibt es eine zweite Reihe mit L·SEMPR, von der wir aber bisher nur As und Triens kennen, Bab. 4 und 7. Diese Stücke sind recht selten, ich habe vom As erst fünf, vom Triens nur zwei angetroffen, die ich hier verzeichne:

As	Triens
1. 22·25 *g* g. Kapitol	1. 8·70 *g* g. Kapitol
2. 21·40 „ zg. O. Hager (M. v. B., 1906 von Sarti)	2. 7·70 „ g. Paris (Ailly) **Tf. VI 162.**
3. 21·15 „ zg. Venedig Mus. Correr	
4. 20·05 „ zg. Paris (Ailly)	
5. ? „ zg. Fr. Gnecchi.	

Auf dem As der ehemaligen Sammlung Horsky (1917) n. 2481, Gewicht 22·61 *g*, halte ich das R für nachträglich hinzugefügt. Die Abbildung hier auf **Tf. VI 161** zeigt, daß es zwischen MP und dem Schiffsbug hineingequetscht ist. Zum Vergleiche mit einer einwandfreien Aufschrift gebe ich **Tf. VI 160** die Abbildung des oben unter n. 2 aufgeführten As.

Nach Bab. 4 soll nun den Assen mit L·SEMPR das ΓITIO auf der Hs. fehlen. Auch dies muß ich bezweifeln; denn auf den oben aufgeführten Stücken steht, soweit die Abnutzung der Münze überhaupt ein Urteil zuläßt, ebenfalls ΓITIO. Ich meine also, auf sämtlichen Assen, sowohl denen mit L·SEMP, wie mit L·SEMPR befindet sich auf der Hs. stets das Wort ΓITIO, es fehlt niemals.

Hierbei will ich bemerken, daß die beiden von Ailly, Recherches II 721 Tf. 108 5 aus seiner Sammlung aufgeführten Asse, angeblich mit MP über der Prora, schlecht erhaltene Stücke ebenfalls des L·SEMP sind, das ΓITIO ist auf der Hs. deutlich erkennbar.

Nach Babelon besteht die Reihe aus As bis Sextans, die Unze war bisher noch nicht bekannt. Sie befindet sich aber in der Sammlung O. Hager, war vorher in der meinigen und von mir im Jahre 1902 aus dem Nachlaß von J. P. Six erworben.

Kopf der Diana mit aufgebundenen Haaren, hinter der Schulter Bogen und Köcher hervorragend.	Über der Prora L·SEMP, unten ROMA, rechts •

Das Gewicht dieser leider recht schlecht erhaltenen, in der Umschrift aber deutlichen Unze beträgt 7·06 *g*, Abbildung hier auf **Tf. VI 163.**

151. Sepullia

Babelon II 441 n. 11—12. Sesterz des P. Sepullius.

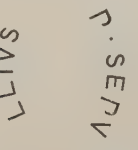
Nachträge II 74 fg. besprach ich das von Adr. Blanchet, Rev. num. 1898, 122 fg. bekannt gemachte Silberplättchen mit dem Kopfe des Merkur, ähnlich dem auf den Sesterzen des P. Sepullius, und der Aufschrift SEΓVLLIVS Q. Ich sah darin etwa den Beschlag eines Kästchens, ein Schmuckstück oder dergl.

Mowat kommt darauf zurück, Riv. ital. di num. XVI (1903) 388 fg. und stimmt mir bei, indem er sich auf Dressel, Corpus inscr. lat. XV 2 S. 904 n. 7223 und Suppl. n. 6249 bezieht. Das Plättchen sei sicherlich Bestandteil eines Kästchens, wie sie mehrfach mit dem Namen SERVLLIVS bezeichnet gefunden wären, und habe wohl zur Aufbewahrung des Siegelstempels gedient. Vgl. hierzu auch L. Cesano „Prove di conio" in Rass. num. IV (1907) 68, wo sie ebenfalls Blanchets Deutung als Münzprobe ablehnt.

Vom Sesterz gibt es nur diese Varianten:

1. Umschrift oben rechts beginnend.

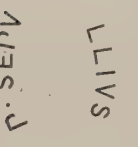
Bab. 11 und die hierher gehörige, irrig bei Bab. 12 stehende Abbildung. Die Zeichnung von Bab. 11 mit nur einem L ist unrichtig.



0·92 *g* g. Paris (Ailly)
? „ sg. ehemals Sammlung Horsky 1912 Tf. VIII 2484.

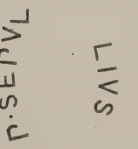
2. Umschrift unten links beginnend.

a) Bab. 12 Text, jedoch nicht die Abbildung, die zu Bab. 11 gehört.



0·80 „ sg. im Haag (J. P. Six), Abbildung hier **Tf. VI 176**
Berlin, Nachträge I Tf. XI 249
Kopenhagen
Katal. Maddalena (1903) Tf. VII 20
0·79 *g* zg. Paris (Ailly)
0·73 „ g. London, BMC I 551 n. 4184

b) Nicht bei Babelon.



1·30 *g* g. London, BMC Tf. 55 1
Haeberlin, Nachträge I Tf. XI 248
Padua Seminar
Wien
Prowe Katal. 1912 Tf. VII 1383 = früher Weber-Katalog 1909 Tf. II 608.

Bei Rollin und Feuardent in Paris sah ich im Jahre 1902 diesen Sesterz als incuse Prägung, anstatt der Rs. die Kopfseite vertieft, 1·07 *g*, gut erhalten.

Die Abbildung bei Bab. 11 ist also zu streichen und an ihre Stelle die bei n. 12 gegebene zu setzen.

153. Servilia

1. Babelon II 445 n. 2—5. Kupfer des C. Serveilius M. f.

Babelons Beschreibungen und Abbildungen sind unzutreffend. Die Reihe besteht aus Triens, Quadrans und Sextans. Auf allen dreien befindet sich auf der Hs. am Halsabschnitt das Wort ROMA, hinter dem Kopfe das Wertzeichen, beim Sextans so ⁘ und nicht durch die Flügel am Merkurhute getrennt • = •, wie es bei Riccio Tf. 64, 5 irrig gezeichnet ist. Auf der Rs. befindet sich über

der Prora stets Flaggenstock mit Flagge und Kranz, das Wertzeichen fehlt. Unter der Prora steht der Name in zwei Formen, und zwar bei jeder Sorte:

a) C.SERVEILI·M·F und *b)* C·SERVEILI·M
F

Ich kenne und habe gewogen vom Triens 5, vom Quadrans 29 und vom Sextans 6 Stück. Auf **Tf. VI 175** gebe ich die Abbildung der Rs. eines Sextans der Sammlung Ailly, auf dem Flagge und Kranz besonders deutlich sind, die Aufschrift dagegen ist ganz abgenutzt, Gewicht 2·25 *g*.

2. Babelon II 447 n. 7. Denar des C. Serveilius.

Nach der Beschreibung Babelons muß man annehmen, daß hinter dem Apollokopfe nur der Buchstabe B erscheine. Eine Erklärung für ihn wird nicht gegeben. Nun sagt aber schon Borghesi Dec. IX oss. 7 „con lettera variante", danach Cavedoni Ragguaglio S. 131 und Mommsen-Blacas II 340 „sur le denier lettres latines du côté du droit". Tatsächlich aber kommt das B fast ausschließlich vor, daneben findet sich nur noch der Buchstabe A, andere sind mir noch nicht begegnet. Den Denar mit A besaß Borghesi, Auktionskatal. 1893, 91 n. 1161, er wurde von Sarti in Rom gekauft und erschien dann bei J. Hirsch, Katal. VII (1902) n. 948 und VIII (1903) n. 1956, ihn besitzt jetzt Haeberlin, Abbildung **Tf. VI 167**. Andere Stücke finden sich in London BMC I 180 n. 1168 Tf. 30 5, in Paris (Ailly) u. a.

3. Babelon II 447 fg. n. 8—11. Kupfer des C. Serveilius.

Die Reihe besteht aus Semis, Triens und Quadrans. Die Aufschrift lautet stets C·SERVEILI, niemals C·SERVEILI, wie auf der Abbildung des Semis bei Bab. 8 irrig gezeichnet ist.

Der Semis ist erst von Babelon bekannt gemacht, er ist sehr selten, ich kenne nur fünf Stücke:

1. 11·80 *g* g. Paris (Ailly)
2. 9·84 „ g. desgl.
3. 7·20 „ g. Berlin
4. 7·16 „ sg. Paris (Ailly)
5. 6·23 „ zg. Pesaro.

Vom Triens kann ich nur ein einziges Exemplar nachweisen, das in der kapitolinischen Sammlung befindliche, ehemals Borghesi'sche, von 4·80 *g* bei schlechter Erhaltung, dasselbe, das Riccio Mon. fam. S. 209 n. 5 aufführt und hiernach Cohen und Babelon. Die Rs. ist vom Typus der hier folgenden Zeichnung *a)*.

Vom Quadrans gibt es drei Typen:

1. Wie die Zeichnung *a)*, jedoch mit drei Wertkugeln.
   1. 4·45 *g* g. im Haag (J. P. Six)
   2. 4·27 „ m. O. Hager (ehemals Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón, Katal. Tf. V 9, Verkaufskatal. Et. Bourgey 1913 n. 585)
   3. 3·30 „ g. Kiew
   4. 3·27 „ m. Kapitol (Bignami).

2. Wie die Zeichnung *b)*, über der Prora zwei gekreuzte Ähren. Diese Variante ist verhältnismäßig häufig, es haben mir davon 21 Stück vorgelegen.

3. Wie die Zeichnung *c)*, mit ROMA rechts der Prora. Bekannt gemacht von Riccio Mon. fam. S. 209 n. 9 Tf. 64, 4 aus seiner Sammlung, Verbleib nicht zu ermitteln. Ein zweites Exemplar, Gewicht 1·70 *g*, befindet sich in der Sammlung O. Hager, im Jahre 1910 in Rom gekauft, doch bin ich nicht sicher, ob das ROMA vor der Prora nicht nachträglich hineingeschnitten ist. Trifft das zu, dann liegt hier keine besondere Variante vor, sondern ein Quadrans wie *b)*. Ich gebe **Tf. VI 174** eine Abbildung.

4. Babelon II 452 n. 15. Denar des C. Serveilius C. f.

Der Stern auf dem Schilde des rechtsstehenden Kriegers kommt mit 5, 6 und 8 Strahlen vor, vgl. Katal. Jos. Hamburger Frankfurt a. M. (1908) 39 n. 922, auch BMC I 469 n. 3816 fg. Tf. 47, 16. Bei nicht scharfer Ausprägung erscheint der Stern, namentlich der vielstrahlige, leicht als Kugel.

Von der hübschen Variante mit den die Schwerter kreuzenden Kriegern, Nachträge I 240 n. 4, gefuttertes Exemplar der Sammlung W. Froehner in Paris, von Riccio herstammend, fand ich in Paris (Ailly) ein zweites Exemplar, stempelgleich mit jenem, aber von Silber, jedoch nur 2·85 *g* wiegend. Der Stern ist anscheinend 11 strahlig. Von ihm und von dem regelmäßigen Denar Abbildungen auf **Tf. VI 169** und **170**.

155. Sicinia

Babelon 459 n. 2. Denar des Sicinius.

Von dem schönen Denar mit den Attributen des Herkules auf der Rs. und ohne Aufschrift, der ohne Abbildung bei Babelon I 381 n. 2 und II 459 n. 2 nur so beiläufig erwähnt wird, folgt hier **Tf. VI 178** die Wiedergabe des Exemplars der Sammlung Ailly.

158. Spurilia

Babelon II 465 n. 2. Triens des A. Spurilius.

Dieser Triens, den Babelon nach Cohen Méd. cons. 304 n. 2 aufführt, geht auf Riccio, Mon. fam. 215 n. 2 und Catalogo 187 n. 4 zurück, in dessen Auktionskatalog er auch erscheint, 91 n. 1433. Dann ist er verschollen. Er befindet sich weder in Ailly's Sammlung, noch habe ich ihn jemals irgendwo angetroffen. Daher bezweifle ich sein Vorkommen.

160. Statilia

Babelon II 467 n. 2. Kleine Kupfermünze des Statius Trebonianus.

Beschreibung und Abbildung dieser kleinen Kupfermünze bei Cohen und Babelon habe ich Nachträge I 243 n. 2 berichtigt. Das Stück ist sehr alter Besitz des Pariser Kabinetts und stammt aus der Sammlung Séguin her (2. Ausg. 1684 S. 96); es wiegt 3·48 *g*. **Tf. VI 180** eine Abbildung. Die Hs. ist ziemlich abgenutzt, doch ist der Vulkankopf mit konischer Mütze und die Zange dahinter sicher.

Im Museo nazionale in Rom (n. 24231) fand ich die folgende kleine Münze, die zweifellos im Zusammenhange mit der ersten steht:

Allem Anschein nach stempelgleich, derselbe Kopf, nur noch mäßiger erhalten.	Weiblicher Kopf n. r., mit zu einem Knoten zusammengebundenen Haaren. Umher STATI·TREBONI

Durchmesser 14—15 *mm*, Gewicht 2·68 *g*, hier **Tf. VI 181.**

Ich habe keinen Zweifel an der Echtheit beider Münzen, die mit der eigentlichen römischen Münzung aber nichts zu tun haben. Gruber II 485 Anm. 2 unten hält sie für eine Lokalprägung in Italien oder Sizilien und mag damit recht haben.

161. Sulpicia

Babelon II 471 fg. n. 2—5. Kupfer des C. Sulpicius.

Ich kenne jetzt vom As 12, vom Semis 4 und vom Quadrans 7 Exemplare. Alle haben rechts der Prora einen Palmzweig. Die Vorlagen zu der Abbildung des Semis Bab. 3 und zu der des Sextans Bab. 5, befinden sich in der Sammlung Ailly. Ersterer ist ein völlig überarbeitetes Stück, das S ist hineingeschnitten, letzterer, ausgebrochen und ganz mangelhaft erhalten, ist irgend etwas anderes, nur nicht ein Sextans des C·SVLI. Diese Wertstufe ist zu streichen; die Reihe besteht nur aus As, Semis und Quadrans.

163. Terentia

Babelon II 486. Denar des Varro proq.

Mowat, Les essais monétaires de répétition, Rev. franç. de num. 1902, 179—202, erklärt solche Stücke, die denselben Typus auf beiden Seiten tragen, für Münzproben. Sie seien vom ersten Graveur der Münzstätte angefertigt worden, um dann als Vorlage für weitere Herstellung der Münzstempel durch die nachgeordneten Stempelschneider zu dienen. Ich vermag den untergeschobenen Sinn und Zweck beim besten Willen nicht zu erfassen. Weshalb sind dann wohl die Stücke zweiseitig geprägt worden, wäre es da nicht zweckmäßiger gewesen, einseitige Vorlagen zu schaffen, womöglich auf etwas größerem Schrötling, damit der Stempel ja korrekt und vollkommen in allen Einzelheiten zum Abdruck

kam? Auch der Terentiusdenar mit dem Juppiter terminalis wird für einen solchen Essai erklärt und gerade bei ihm kommen mangelhaft geprägte und plattierte Stücke mehrfach vor, die doch unmöglich als „Muster" haben dienen können. Ich habe diesen Denar noch in den Nachträgen II 111 am Schluß behandeln können. Es sind mir nunmehr von ihm folgende Stücke bekannt:

1. Silber, Sammlung Gnecchi, Riv. ital. di num. XIII (1900) 156.
2. Silber, 3·80 *g*, Paris, ehemals Cohen, Méd. cons. S. 310 n. 15, Zeitschr. f. Num. IV (1877) 42.
3. Silber, 4·09 *g*, Paris (Ailly). Hier abgebildet **Tf. VI 177**.
4. Silber, 3·84 *g*, Haeberlin, alter Besitz.
5. Silber, ausgebrochen, London BMC II 363 n. 67 Tf. 100 17. Ehemals Borghesi, Katal. 1883 S. 95 n. 1206, dann Martinetti, Katal. 1907 Tf. XIII 1308 (49 Fr.).
6. Gefuttert, London n. 68 Tf. 100 18 (Rollin & Feuardent).
7. Gefuttert, London n. 69, früher Blacas.

Ich halte diese Stücke nach wie vor für Zwittermünzen.

164. Thoria

1. Babelon II 488 n. 1. Denar des Thorius Balbus.

Über die Juno Sospita, deren Kopf auf den Denaren des L. Thorius Balbus, L. Papius Celsus, L. Procilius, L. Roscius Fabatus u. a. erscheint, handelt G. Pansa, L'officina monetaria di Lanuvio e gli attributi di Giunone Sospita, in der Riv. ital. di num. XXVI (1913) 323 fg.

2. Babelon II 487. Kleine Kupfermünze (Unze) des Thorius.

In der Vatikanischen Münzsammlung befindet sich eine merkwürdige kleine Kupfermünze, die ich **Tf. VI 186** abbilde:

Kopf n. r., Apollo oder weiblich? Venus? Dahinter ein Beizeichen ☙	Inmitten eines unten gebundenen Kranzes die Aufschrift L·THORI, darunter dasselbe Zeichen wie auf der Hs., darüber das Wertzeichen • , jedoch undeutlich, im Abschnitte ROMA

Durchmesser 12 *mm*, Gewicht 2.00 *g*.

Ich stehe solchen Neuerscheinungen immer etwas mißtrauisch gegenüber; aber die ganze Münze macht einen recht vertrauenerweckenden Eindruck, so daß ich sie für echt halte; an der Aufschrift ist allerdings auch herumgekratzt worden. Über die Herkunft konnte ich nichts in Erfahrung bringen. Das eigenartige Zeichen auf beiden Seiten kommt sonst auch noch vor, so auf den Denaren des Piso und Caepio und des L. Piso Frugi (vgl. S. 29). Ob die kleine Münze mit dem Denar des L. Thorius Balbus verbunden werden kann, steht dahin.

165. Titia

Babelon II 491 n. 4. As des Titius.

Ich verzeichne hier die mir bekannt gewordenen, auf diesem As vorkommenden sicheren Beizeichen. Babelon erwähnt das Vorkommen solcher Beizeichen überhaupt nicht, obschon doch Mommsen, Röm. Münzwesen S. 583, mit Bezugnahme auf Borghesi bereits auf das Vorkommen von Beizeichen: Halbmond, Palmzweig und Dioskurenhüte hinweist.

über der Prora : Halbmond, Dioskurenhüte
rechts „ „ : Halbmond, 6-, 7- und 8-strahliger Stern, Widderkopf, Insekt
unter „ „ : Delfin
über und zugleich rechts der Prora : Halbmond und Stern, Dioskurenhüte, Halbmond
hinter dem Schiffsbug : Palmzweig, Caduceus.

Der Januskopf erscheint mit Spitzbart, seltener kommt auch Rundbart vor.

166. Titinia

Babelon II 496 n. 8—9. Kupfer des C. Titinius.

Semis und Triens des C. Titinius führt Babelon nach Cohen 315 n. 8 und 9 auf; sie gehen auf Riccio zurück, der Mon. fam. 223 n. 8 und 9 beide Stücke aus seiner Sammlung beschreibt und im Catalogo 192 n. 13—19 zwei Semis „del peso metà di quelli di M. Titinio e percio creduti del monetiere Caio, benchè non si distingua questo prenome", einen Triens und zwei Quadranten verzeichnet. Im Verkaufskataloge von 1868 S. 93 lautet n. 1461 „C·TITINI Semis, Quadrans, 4 pièces"; also fehlt dort bereits der Triens. Die Stücke kaufte Ailly; seine Sammlung enthält aber weder einen Triens, noch habe ich die Quadranten dort gefunden; sie sind also wohl als irrig ausgesondert worden. Dagegen sind die Semisse vorhanden, der Vorname ist wegen Abnutzung nicht zu erkennen, aber Riccio hat mit seiner Vermutung, daß die Stücke einem C. Titinius angehören, recht, denn sie sind stempelgleich mit einem Semis der Sammlung O. Hager, der tatsächlich den Vornamen C. deutlich zeigt. Auch noch in anderen Sammlungen habe ich diese Semisse gefunden; zwar ist der Vorname auch bei ihnen nicht zu erkennen; da alle aber ebenfalls stempelgleich sind, so erscheinen sie für C. Titinius gesichert. Babelons Zweifel, II 496, an der Existenz von Münzen des C·TITINI, denen ich mich in den Nachträgen I 252 anschloß, sind, wenigstens was den Semis betrifft, beseitigt. Es ist wohl möglich, daß C. Titinius auch noch Trienten und Quadranten geprägt hat, aber nachzuweisen sind sie bis jetzt nicht.

Ich verzeichne hier die mir bekannten Semisse:

1. 11·77 *g* g. Paris (Ailly)
2. 8·61 „ g. desgl.
3. 8·35 „ g. Mailand
4. 8·13 „ g. Berlin
5. 7·07 „ g. Rom, Vatikan
6. 6·70 *g* zg. Paris (Ailly)
7. 6·53 „ zg. O. Hager (M. v. B.)
8. 6·32 „ zg. desgl. (M. v. B., vorher J. P. Six).
9. 6·29 *g* g. desgl.

Der Januskopf ist regelmäßig mit Rundbart, ganz vereinzelt kommt er mit Spitzbart vor.

Diese neun Semisse ergeben ein Durchschnittsgewicht von 7·75 *g* und einen As von 15·50 *g*, n. 7 bilde ich auf **Tf. VI 182** ab.

Dieser leichte Semis, der vom schweren Kupfer des M. Titinius in die Augen springend abweicht, wird gewiß zutreffend mit dem Denar des C. Titinius, Bab. n. 7, verbunden. Vom schweren Kupfer enthalten meine Gewichtslisten: 50 As, 21 Semis, 14 Triens, 9 Quadrans, 4 Sextans, 3 Unzen. Die fünfzig Asse ergeben einen Durchschnitt von 30·20 *g*. Der Semis von 15·50 *g* in Modena, Mommsen-Blacas III 436 ist ein M. Titinius.

167. Tituria

1. Babelon II 498 n. 1—5. Denare des Titurius Sabinus.

Von jedem Denare der beiden Reihen:
1. mit dem Raube der Sabinerinnen
2. mit der Tarpeia

erscheinen die drei Varianten:

a) mit Ⱥ Bab. 1
b) mit Palmzweig „ 2 und 4
c) mit A·ΓV und Palmzweig „ 3 „ 5.

Bei Babelon fehlt sonach der Denar mit der Tarpeia mit Ⱥ, den ich Nachträge I 253 Tf. XI 266 aus der Sammlung Haeberlin bekannt machen konnte. Ein zweites Exemplar, sehr gut erhalten und im Stempel etwas abweichend, liegt in der Sammlung des Herrn S. Krauß in Chicago, der mir im Jahre 1913 eine Abreibung davon sandte.

Im Funde von Casaleone, über den L. Rizzoli jun. in den Notizie degli scavi 1908, 91 fg. und in der Riv. ital. di num. XXII (1909) 104 berichtete, fand sich ein Denar von Bab. 5 in einer Variante „non avendo nel dritto alcuna iscrizione“. Ich habe diese Angabe nicht nachprüfen können und kenne den Verbleib des Stückes nicht.

2. Babelon II 500 n. 7. Asse des L. Titurius L. f. Sabinus.

Die zahlreichen Varianten dieses As fertigt Babelon sehr kurz ab und bringt sie unter eine einzige Nummer. Seine Beschreibung läßt daher die reiche hier vorliegende Asprägung nicht erkennen. Die Asse bilden drei große Gruppen:
1. im Felde rechts der Prora eine kleine Victoria
2. desgleichen das Wertzeichen I
3. mit leerem Felde.

1. Gruppe, rechts der Prora Victoria.

a) L·TITVRI·L·F SABINVS
b) SABINVS
c) SABINVS
d) L·TITVRI·L·F SABINVS
e) L·TITVRI·L·F SABINVS

bei *b)* ist der Bug zuweilen mit einem Palmzweige besteckt.

2. Gruppe, rechts der Prora Wertzeichen I

a)	L·TITVR SABIN	*c)* L·TITVRI·L·F SABIN	*c* zuweilen mit akzentuiertem V̈ und V
b)	SABINV	*d)* SABNV	
		e) SABNVS	
		f) SABINVS	*f* auch ohne F

3. Gruppe, rechts der Prora nichts.

L·TITVRI·LF
SABINVS

Die Asse sind meist schlecht geprägt, gut erhaltene Stücke sind nicht häufig, daher ist es wohl möglich, daß auch noch andere Aufschrift-Varianten vorkommen. Im Gepräge aber abweichend ist der merkwürdige, in der Sammlung Gnecchi in Mailand befindliche As, den ich hier anschließe:

Januskopf wie gewöhnlich, Rundbart. | Zwei Proren, sich deckend, n. r. Davor I, unten ///ABINVS Die über den Proren zu vermutende Aufschrift ist verlöscht.

Gewicht 10·55 *g*. Die Rs. ist hier abgebildet **Tf. VI 187.**

Das Stück wurde bereits im Jahre 1889 in der Riv. ital. di num. II 179 von Fr. Gnecchi bekanntgemacht, kam aber in Vergessenheit. Ich sah es im Jahre 1914, es ist unbedingt echt, die beiden Proren sind nicht etwa eine Folge von Doppelschlag, die Aufschrift ist deutlich und nicht überarbeitet. Leider ist das Stück sehr schlecht erhalten, so daß nicht zu erkennen ist, ob und welche Aufschrift sich über der Prora befunden hat.

168. Trebania

Babelon II 501 n. 3 und 5. Kupfer des L. Trebanius.

Auf der Hs. des Triens kommen die Wertkugeln über dem Kopfe vor, wie bei Babelon gezeichnet, aber ebenso häufig, wenn nicht häufiger, hinter dem Kopfe. Die Abbildung des Sextans mit dem Caduceus an der Schulter des Merkur ist richtig. Übrigens ist die Münze außerordentlich selten, ich kenne nur die beiden Exemplare:

1. 3·17 *g* g. Pesaro
2. 2·99 „ vorz. Paris (Ailly).

170. Turillia

Babelon II 504 n. 1—4. Kupfer des L. Turillius.

Ich stelle hier zusammen was hierüber bekannt ist; einige neue Stücke und eine Nachprüfung der Vorlagen für die Abbildungen Babelons tragen etwas zur Klärung dieser merkwürdigen Münzen bei.

a) L·ƧR

Semis. — Bab. 1.

Ich kenne hiervon die folgenden drei Exemplare:

1. 6·50 *g* g. Paris (Ailly)
2. 5·00 „ m. Kopenhagen, Ramus II 67 unter Luria
3. 5·39 „ m. V. v. Renner.

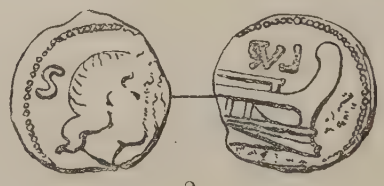
N. 1 ist das bei Babelon II 504 n. 1 abgebildete Stück; ich gebe es hier auf **Tf. VII 188**; n. 2 besprach ich Nachträge II 80 Tf. VI 125; n. 3 ist neu, ich sah es 1914 beim Besitzer in Wien. Alle drei Stücke sind stempelgleich, die Hs auch mit der des nachstehend unter *b* aufgeführten Semis in London, leider aber sind sie so mangelhaft geprägt oder erhalten, daß nicht zu ersehen ist, ob unter der Prora sich eine Aufschrift befunden hat. Die Reste des Wortes ROMA, die die Abbildung bei Babelon zeigt, sind ebenso Hinzufügung, wie das Wertzeichen S rechts der Prora, von dem auf dem Original nichts zu sehen ist.

b) ƧVI

Semis. — Bab. 2.

Von diesem Semis waren schon früher zwei Exemplare bekannt, deren Abbildung ich aus Nachträge I 255 fg. hier wiederhole:

1.



2.

1. A. de Barthélemy, Rev. num. 1859, 188 Tf. V 1 aus der Sammlung, H. Zaepffel in Colmar i./Els. Verschollen.

2. Capranesi, Annali dell' Inst. arch. 1842, 134, tav. agg. O. n. 14. Dieses Stück befindet sich jetzt als Geschenk Barthélemy's seit 1895 in Paris, Gewicht 6·32 *g*. Die Abbildung ist einigermaßen zutreffend, am Monogramm ist herumgeschnitten, von einem Wertzeichen auf der Rs. und von einer Aufschrift unter der Prora ist nichts zu sehen.

Über beide Stücke sprach ich Nachträge I 255 fg. Dazu kam

3. Semis in London, Gewicht 6·22 *g*, Nachträge II 80 Tf. VI 126, der inzwischen in BMC I 300 n. 2364 Tf. 37 9 beschrieben worden ist. Das Monogramm wird dort mit ƧVI wiedergegeben, es lautet jedoch ƧVI; das Wertzeichen S ist auf der Rs. nicht vorhanden. Unter der Prora befinden sich drei Buchstaben, die nicht recht deutlich sind, da die Rs. etwas Doppelschlag zeigt. Man könnte sie zur Not als RAS oder ꟼAS lesen; der mittelste Buchstabe ist am unklarsten. Die Hs. dieses Semis ist stempelgleich mit der der drei Semisse unter *a*.

4. Semis, ebenfalls in London, aus der Sammlung Boyd herstammend. BMC I 300 n. 2365, Gewicht 6·09 *g*. Eine Abbildung wird nicht gegeben, einen Abguß besitze ich leider nicht.

Quadrans.

Kopf des Apollo n. r. sehr ähnlich dem auf dem Quadrans des L. Piso, dahinter ⁝	Prora n. r., darüber ⋀V⊐, kein Wertzeichen, unter der Prora drei Buchstaben.

Hiervon hatte ich Nachträge II 79—80 Tf. VI 123 und 124 die beiden Exemplare in Pesaro (4·02 *g*) und in London (4·28 *g*) bekannt gemacht; letzteres Stück wurde dann auch im BMC I 300 n. 2366 beschrieben. Nunmehr kann ich ihnen ein drittes Exemplar aus dem Münchener Kabinett hinzufügen, **Tf. VII 190**. Es ist besser erhalten als die beiden anderen und zeigt das Monogramm ⋀V⊐ deutlich. Von den Buchstaben unter der Prora sind AS deutlich und bestätigen die aus den beiden anderen Exemplaren gewonnene Lesung; der dritte, links vom A ist verwischt; er mag ein ⅂, vielleicht auch ein Ƃ sein. Soviel ist aber klar, daß es sich hier wie beim Semis um denselben Wortanfang handelt. Eine Erklärung, die sich vertreten ließe, fehlt mir dafür, obwohl ich auch an ⅂A*e*S*tum* gedacht habe. Sicher ist: an Stelle des gewohnten ROMA steht ein anderer Gemeindename und somit gehören diese, sonst mit dem Gepräge des römischen Reichskupfers völlig übereinstimmenden Münzen, irgend einer lokalen Münzprägung an. Daß Grueber I 300 sie mit den Assen des Titurius Sabinus zusammenwirft, ist verwunderlich und bedarf keiner ernsthaften Widerlegung.

Vielleicht gehört zu diesem Semis und Quadrans der auf **Tf. VII 189** abgebildete Triens des Berliner Kabinetts. Die Münze ist an sich gut erhalten, die Aufschriften auf der Rs. sind aber recht undeutlich. Ich glaube bei günstiger Beleuchtung über der Prora zu lesen L·⋀R und unter der Prora SA und dann noch einen Buchstaben, vielleicht ein Ⅎ. Gerade wegen dieser Übereinstimmung mit dem ⅂AS oder ähnlich auf Semis und Quadrans habe ich den Triens hierher gezogen. Auch hier bringt vielleicht einmal ein besser erhaltenes Stück des Rätsels Lösung.

Die von Babelon II 505 n. 3 als Triens mit TVR über der Prora beschriebene Münze befindet sich in Paris (Sammlung Ailly) und wiegt 3·15 *g*. Ich bilde sie **Tf. VII 191** ab. Es ist jedoch kein Triens, sondern eine gewöhnliche anonyme Unze, schlecht erhalten und zurecht gemacht. Auf der Hs. ist das Wertzeichen • hinter dem Kopfe sichtbar, auf der Rs. ist die Aufschrift TVR unter Benutzung des alten ROMA hineingeschnitten. Wie Babelon es fertiggebracht hat, beiderseits das Wertzeichen ⁝ und auf der Rs. das Wort ROMA unter der Prora zeichnen zu lassen, wovon auf der Münze auch nicht die geringste Spur zu sehen ist, bleibt mir unbegreiflich. Daher ist Bab. 3 ganz zu streichen.

Babelon zitiert endlich S. 505 unter n. 4 einen Quadrans nach Riccio, ohne näheren Hinweis. Dieser führt im Catalogo S. 194 n. 5 auf: „Quadrante col monogr. TVR a dritta della prora, sopra ROMA, sotto tre globetti“ und im

Verkaufskataloge von 1868 S. 94 n. 1474 „Semis L·TVR en monogr. et rétrograde, Quadrans, Sextans". Aber mit allem diesem ist nicht viel anzufangen, die Stücke sind verschollen, denn in der Sammlung befinden sie sich nicht und der Quadrans mit ⅄R rechts der Prora ist sogar ganz unwahrscheinlich.

An den von mir Nachträge I 256 aus der Sammlung Bignami erwähnten schlecht erhaltenen Sextans von 4·58 *g* mit vielleicht ⅄R, bin ich doch zweifelhaft geworden. Nach einer nochmaligen Nachprüfung 1914, des jetzt in der Kapitolinischen Sammlung in Rom liegenden Stückes, glaube ich ihn für einen ⅄Λ halten zu müssen.

171. Valeria

1. Babelon II 507 zu n. 1. As eines Valerius.

Die aus As bis Unze bestehende Reihe zeigt den Namen im Monogramm gleichmäßig ⅄; 74 von mir gewogene Asse ergeben ein Durchschnittsgewicht von 26·57 *g*, im einzelnen gehen sie bis zu 36·21 *g* hinauf. Nun fand ich aber in der Sammlung Ailly zwei, im Stil und in der Form der Aufschrift ganz wesentlich hiervon abweichende kleinere Asse von 16·90 und 16·00 *g*, von denen ich die Rs. des ersteren hier auf **Tf. VII 192** abbilde. Das Monogramm lautet ⅄L, im Abschnitt steht ROMA. Beide Asse sind echt, nicht bearbeitet; Teilstücke mit dieser Form des Monogrammes sind mir noch nicht bekannt geworden. Ich halte diesen As für jünger und etwa für gleichaltrig mit dem As des Q·M⅄, mit dem er eine gewisse Verwandtschaft zu haben scheint, BMC I 79 Tf. 19 16, vgl. auch hier oben S. [28].

2. Babelon II 510 n. 9—10. Kupfer des C. Valerius C. f.

Vom Semis kenne ich nur ein Exemplar, das in Paris (Ailly) von 9·22 *g*, mäßig erhalten, wonach die verschönte Abbildung bei Babelon gegeben ist. Er war früher im Besitze Capranesis und von ihm in den Medaglie inedite (1840) S. 33 tav. agg. S n. 9 (S. A. aus den Annali dell' Inst. arch. XI 1839) mit einem Gewichte von knapp 8 römischen Denaren bekannt gemacht. Vom Quadrans kann ich drei Stück nachweisen:

1. 4·74 *g* zg. Paris (Ailly)
2. 3·98 „ zg. O. Hager (1910 von Ad. Hess Nachf.)
3. 3·47 „ zg. Paris (Ailly).

Nach ersterem ist die Abbildung bei Babelon gefertigt.

177. Vibia

1. Babelon II 542 fg. n. 10 und 11. Asse des C. Vibius C. f. Pansa.

Die sehr zahlreichen Asse des Vibius, deren Varianten Willers, Römische Kupferprägung 64 fg., nach meinen Angaben aufführt, aber wenig übersichtlich geordnet hat, lassen sich zu drei großen Gruppen vereinigen:

1. mit Aufschrift C·ΓANSA
2. „ „ C·VIBI·Ⱥ und ähnlich
3. „ verschiedenen, vereinzelten abweichenden Aufschriften.

Der Januskopf erscheint regelmäßig mit Rundbart, ganz vereinzelt kommt er mit Spitzbart und bartlos vor.

1. Gruppe mit C·ΓANSA Bab. n. 10.

a) ROMA / C·ΓANSA *b)* ROMA / C·ΓANSA

2. Gruppe mit C·VIBI·Ⱥ und ähnlich. Bab. n. 11.

a) ROMA / C·VIBI·Ⱥ *b)* ROMA / C·VIBI·Ⱥ

Das Wort ΓANSA kommt in folgenden Formen vor:
bei *a)* Ⱥ Ⱥ Ⱥ ⱭS
bei *b)* Ⱥ Ⱥ ⱭS ΓⱭS ΓANS

Der Palmzweig erscheint auf den Assen dieser Gruppe niemals.

Die 3. Gruppe vereinigt in sich eine ganze Anzahl meist vereinzelter, unregelmäßiger Gepräge.

a) ? / C·VI·ΓA *b)* ROMA / C·VIBI·ΓAS und ΓASA *c)* ROMA / C·VIBI·Ⱥ

d) ROMA / C·VIBI·Ⱥ *e)* ROMA / C·VIBI·Ⱥ

f) ROMA / C·VIBI *g)* ROMA / C·VIBIVS *h)* C·VIBIVS·C·F / ΓANSA

Letzteren Stempel bilde ich **Tf. VII 194** nach dem neu erworbenen Exemplar der Sammlung O. Hager ab, Gewicht 13·48 *g*. Der bisher einzig bekannte As im Kapitol (Bignami), vgl. meine Nachträge I 265, war im Abschnitte unklar. Jetzt zeigt es sich, daß nicht ROMA, wie man vermuten konnte, dastand, sondern ΓANSA

Der auf **Tf. VII 193** abgebildete As der Sammlung O. Hager, 11·15 *g*, zeigt neben dem Palmzweige einen Helm mit Busch. Da die Aufschrift im Abschnitte unter dem Schiff völlig abgenutzt ist, läßt sich die Zugehörigkeit zur Gruppe 1 oder 3 nicht feststellen.

2. Babelon II 543 n. 13. Semis desselben.

Mir liegen von diesem Semis jetzt 20 Stück vor, auf allen steht C·VIBI·A, niemals A/ und allen fehlt, soweit nicht Abnutzung oder mangelhafte Ausprägung ein Urteil unmöglich machen, auf der Rs. das Wertzeichen S Nun zeigt aber der hier **Tf. VII 195** abgebildete Semis der ehemaligen Sammlung Vidal Quadras, Katal. Bourgey 1913 Tf. VI 645 neben der Prora ein S und würde damit die Regel umstoßen. Aber das S ist so zierlich und mit dem ganzen Charakter dieser recht rohen Münze im Widerspruch stehend, erscheint auch so hineingequetscht, daß ich dazu neige, es für eine spätere Hinzufügung zu halten. Ein sicheres Urteil würde sich nur durch Untersuchung des Originals gewinnen lassen und dessen Verbleib kenne ich nicht. Übrigens ist dieser Semis stempelgleich mit dem des Kopenhagener Kabinetts, den ich im Nachtrage II Tf. VI 130 abbildete. Bei ihm ist leider die Stelle rechts der Prora verletzt; das Stück wäre sonst für das Vorhandensein des S entscheidend.

Nicht alle Semisse zeigen den rohen Charakter, wie die beiden vorerwähnten. Der Juppiterkopf ist zuweilen edel gebildet, wie auf der Abbildung **Tf. VII 196** ersichtlich ist, Sammlung O. Hager, 5·58 *g*.

3. Babelon II 546, n. 18—19. Denar des Vibius IOVIS AXVR

Nach dem mir vorliegenden Material scheint bei Bab. 18 die Rs.-Aufschrift C·VIBIVS C·F·C·N· im Bogen zu laufen, auf Bab. 19 jedoch geradlinig, wie auf Babelons Abbildung ersichtlich, wenn ein Beizeichen hinter der Panmaske sich befindet. Als solches wird überall nur ein Pedum aufgeführt; der auf **Tf. VI 184** abgebildete Denar der Sammlung Haeberlin jedoch zeigt eine Panflöte, also erscheinen vielleicht noch andere Beizeichen.

4. Babelon II 547 n. 21. Sesterz des C. Pansa.

Wir kennen von diesem höhst seltenen Sesterz jetzt drei Stück:

1. Ursprünglich Borghesi, dann im Besitze Sartis, versteigert 1903, Katal. Hirsch VIII n. 2015 (225 M) und jetzt in der Sammlung Haeberlin, vgl. darüber meine Nachträge I 265—267 n. 4 und II 84 n. 4 Tf. VI 129.

2. London, früher Nott, BMC I 511 n. 3986 Tf. 50 7.

3. Ehemals Martinetti, Katal. 1907 S. 106 Tf. XIII 1342 (255 L). Die Angabe dort „ancienne collection Borghesi" ist irrig, das Stück stammt irgend wo anders her. Es kam dann in die Sammlung Prowe in Moskau, Katal. 1912 S. 58 Tf. VIII 1515. Verbleib mir nicht bekannt.

179. Vipsania

Babelon II 558 n. 8. As des M. Agrippa.

Babelon spricht sich über die Zeit der Ausprägung dieses As nicht aus. Sie ist in der letzten Zeit mehrfach erörtert worden: Willers, Römische Kupferprägung 205, hält die Münze unter Claudius geprägt und folgert dies aus dem Zusammenhange des Rs.-Typus mit den stehenden Figuren auf den Kupfermünzen dieses Kaisers, aus dem Fehlen von Gegenstempeln aus vorclaudischer Zeit und

aus dem Vorkommen in ausschlaggebenden Funden. Laffranchi, Gli assi ed i dupondi commemorativi di Augusto e di Agrippa, Riv. ital. di num. XXIII (1910) 21 fg., hält den As unter Tiberius oder Caligula geprägt, mit größerer Wahrscheinlichkeit unter Letzterem. Stückelberg endlich, „Das Datum der Agrippamünzen“ und „Nochmals die Agrippabronzen“, Frankfurter Münzzeitung 1911 218 und 321, hält sie zwischen 22 und 36 n. Chr. geprägt, also unter Tiberius. Alle sind somit einig, daß wir es hier mit einer Prägung lange nach dem Tode des Agrippa zu tun haben. In der Datierung gebe ich der von Willers entwickelten Ansicht den Vorzug.

181. Volteia

Babelon II 568 n. 6. Denar des Strebo.

Bei Rollin & Feuardent in Paris sah ich im Jahre 1902 zwei Denare, auf denen hinter dem Kopfe nicht der übliche Münzbuchstabe stand, sondern S C und davor der Buchstabe A, bezw. T Ich glaube, daß es sich hier um eine Stempelvertauschung mit der Hs. des Denars Bab. I 158 n. 1, des Q. Antonius Balbus handelt, nicht um einen neuen Stempel. Beide Stücke waren gefuttert, wie überhaupt bei diesem Denar die Plattierung sehr häufig vorkommt und zwar, wie es scheint, vorwiegend bei Stücken mit den Buchstaben A und L hinter dem Kopfe.

Restitutionen Trajans

Babelon II 572 n. 5 Restituierter Denar des M. Scaurus.

Dieser durch den Abdruck in Riccio's Catalogo Tf. IV 7 wohlbekannte Denar galt lange Zeit für verschollen. Ich fand ihn im Jahre 1902 bei Rollin und Feuardent in Paris, in deren Schiebladen er seit Jahrzenten geruht hatte, und konnte ihn abformen. Nicht lange darauf kaufte Prowe das Stück. Mit seinen übrigen zahlreichen restituierten Denaren kam das Stück dann bei Ad. Hess Nachf., Katalog 1913, Tf. III 252, wieder zum Verkauf. Den nunmehrigen Beistzer kenne ich nicht. Abbildung hier auf **Tf. VII 209**, wodurch Babelons Zeichnung berichtigt wird, auf der irrig der Skorpion unter den Pferden fehlt und die Aufschrift ARETAS anstatt ARET lautet.

Nachweisung,

wo die auf den Tafeln I–VII abgebildeten Münzen im Text zu finden sind:

Tafel 1

Nr. 1	S. 81	[9]
„ 2—7	„ 82	[10]
„ 8	„ 76	[4]
„ 9—11	„ 85	[13]
„ 12—14	„ 95	[23]
„ 15	„ 96	[24]
„ 16—18	„ 94	[22]
„ 19	„ 97	[25]
„ 20—23	„ 98	[26]
„ 24—28	„ 99	[27]
„ 29	„ 100	[28]
„ 30	„ 101	[29]
„ 31. 32	„ 93	[21]

Tafel 2

Nr. 33	S. 102	[30]
„ 34—44	„ 103	[31]
„ 45—47	„ 104	[32]
„ 48	„ 102	[30]
„ 49	„ 107	[35]
„ 50—52	„ 108	[36]
„ 53	„ 135	[63]
„ 54. 55	„ 107	[35]
„ 56	„ 109	[37]
„ 57—59	„ 110	[38]
„ 60. 61	„ 111	[39]

Tafel 3

Nr. 62—64	S. 109	[37]
„ 65—67	„ 111	[39]
„ 68. 69	„ 112	[40]
„ 70	„ 114	[42]
„ 71. 72	„ 113	[41]
„ 73. 74	„	[ ]
„ 75—77	„ 115	[43]
„ 78—80	„ 116	[44]
„ 81. 82	„ 118	[46]
„ 83	„ 116	[44]
Nr. 84. 85	S. 117	[45]
„ 85 a	„ 122	[50]
„ 86	„ 119	[47]
„ 87. 88	„ 122	[50]
„ 89—92	„ 123	[51]

Tafel 4

Nr. 93	S. 124	[52]
„ 94. 95	„ 125	[53]
„ 96	„ 126	[54]
„ 97. 98	„ 130	[58]
„ 99	„ 128	[56]
„ 100—103	„ 132	[60]
„ 104. 105	„ 133	[61]
„ 106—109	„ 129	[57]
„ 110	„ 132	[60]
„ 111	„ 131	[59]
„ 112—117	„ 138	[66]
„ 118—121	„ 139	[67]

Tafel 5

Nr. 122	S. 140	[68]
„ 123—126	„ 142	[70]
„ 127—129	„ 143	[71]
„ 130	„ 146	[74]
„ 131—133	„ 148	[76]
„ 134. 135	„ 144	[72]
„ 136	„ 148	[76]
„ 137—141	„ 149	[77]
„ 142	„ 151	[79]
„ 143. 144	„ 150	[78]
„ 145	„ 151	[79]
„ 146. 147	„ 152	[80]
„ 148. 149	„ 153	[81]
„ 150	„ 155	[83]
„ 151	„ 157	[85]
„ 152. 153	„ 158	[86]
„ 154	„ 159	[87]
„ 155	„ 157	[85]

Tafel 6

Nr. 156—159	S. 158	[86]
„ 160—163	„ 165	[93]
„ 164	„ 162	[90]
„ 165	„ 163	[91]
„ 166	„ 159	[87]
„ 167	„ 167	[95]
„ 168	„ 157	[85]
„ 169. 170	„ 168	[96]
„ 171—173	„ 164	[92]
„ 174	„ 168	[96]
„ 175	„ 167	[95]
„ 176	„ 166	[94]
„ 177	„ 170	[98]
„ 178	„ 168	[96]
„ 179	„ 114	[42]
„ 180. 181	„ 169	[97]
„ 182	„ 172	[100]
„ 183	„ 136	[64]
„ 184	„ 178	[106]
„ 185	„ 126	[54]
„ 186	„ 170	[98]
„ 187	„ 173	[101]

Tafel 7

Nr. 188	S. 174	[102]
„ 189—191	„ 175	[103]
„ 192	„ 176	[104]
„ 193. 194	„ 177	[105]
„ 195. 196	„ 178	[106]
„ 197	„ 154	[82]
„ 198—200	„ 161	[89]
„ 201	„ 132	[60]
„ 202. 203	„ 127	[55]
„ 204. 205	„ 81	[9]
„ 206. 207	„ 120	[48]
„ 208	„ 121	[49]
„ 209	„ 179	[107]
„ 210. 211	„ 92	[20]
„ 212	„ 131	[59]
„ 213	„ 141	[69]

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien

Münzen der römischen Republik

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien

Münzen der römischen Republik

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

Münzen der römischen Republik

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

Münzen der römischen Republik

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

Münzen der römischen Republik

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien

Münzen der römischen Republik

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien

Münzen der römischen Republik

Otto Voetter

Die Kupferprägung der Diocletianischen Tetrarchie[1])

Hiezu die Tafeln X–XXXI

Treviri

Im XXXI. Band dieser Zeitschrift S. 255 habe ich den Eintritt der Caesaren Chlorus und Galerius während des Jahres 293 auch für Lugdunum durch Antoniniane nachweisen können. Diese Münzstätte prägte schon früher und bis zum Jahr 294 in drei Offizinen und signierte mit: P, S, T; A, B, C oder I, II, III. Im Jahre 295 fehlt aber dort die dritte Offizin, und wir finden nur A und B. Diese dritte Offizin arbeitet aber in der abzweigenden Münzstätte Treviri weiter an den letzten Antoninianen mit $\overline{\text{PTR}}$ im Abschnitt und dann bis 296 mit $\frac{\text{C}|}{\text{PTR}}$, $\frac{\text{D}|}{\text{PTR}}$ oder $\frac{|\text{C}}{\text{PTR}}$, $\frac{|\text{D}}{\text{PTR}}$; so bin ich auf anderem Weg zu demselben Jahr gekommen, von welchem auch Hettner die Münzreform des Diocletianus datiert.

Ein von ihm beschriebener glücklicher Fund, der nur bis zur dritten Emission reicht, zeigt uns die ersten Jahre der neuen Münzgattung. Es sind Mittelbronzen mit dem Durchmesser von 25 *mm* und dem Gewicht von $\pm$ 10 *g*; ihre Rückseite: GENIO POPVLI ROMANI, der Genius steht nach links, mit Opferschale und Füllhorn, auf dem Kopf ein schmaler Modius, der Mantel ist über die Schulter gehängt. Die Brustbilder der vier Kaiser haben nur kleinen Kopf nach rechts oder links mit langem Hals, bis zum Nacken mit geteilten Bändern des Lorbeerkranzes. Senkler bringt in seinem Katalog (4628) auch ein Stück mit den vereinten Büsten des Diocletianus und Maximianus; vgl. Tf. XXIII oben.

Gewiß gleichzeitig mit diesen Kupferstücken kamen auch die Silberdenare zur Ausgabe, welche gleich den früheren Antoninianen mit C oder D (aber im Abschnitt) gezeichnet waren. Sie haben entweder (Tf. XXI 1—24) VIRTVS MILITVM oder VICTORIA SARMAT und als Darstellung ein Lager oder eine Stadt, vor deren einem Tor die vier Kaiser opfern.[2])

---

[1]) Num. Zeitschr. L 11 ff. habe ich diese Kupferprägung für die Münzstätte Antiochia, ebd. 24 ff. die aus Lugdunum erörtert; zunächst hoffe ich dann die Münzstätte Siscia zu behandeln.

[2]) Ebd. XXXI 261 habe ich das Jahr 293 für die Ausgabe von Denaren angegeben, was ich hiermit richtigstelle.

Eine **2.** Emission der Mittelbronzen mit $\frac{A|}{TR}$, $\frac{B|}{TR}$ und $\frac{C|}{TR}$ ist in das Jahr 297 zu verlegen und ist sonst der früheren in Größe und Gewicht, sowie in Darstellung auf Vor- und Rückseite gleich; Tf. XXIII zweite Reihe.

Eine **3.** Emission vom Jahre 298 hat $\frac{A|\Gamma}{TR}$, $\frac{B|\Gamma}{TR}$ und $\frac{C|\Gamma}{TR}$ mit gleichen Bildern. Öfters finden wir unter dem Brustbild den Buchstaben H für Herculius, den Beherrscher dieses Imperiums.

Es läßt sich auch eine **4.** Emission für das Jahr 299 ermitteln, $\frac{A|*}{TR}$ und $\frac{B|*}{TR}$ mit Schrötlingen der früheren Größe, mit wenig vergrößerten Büsten, die teilweise schon mit allerlei bekleidet sind (Tf. XXIV oben). Weiters ist die Reihenfolge unabänderlich durch die Signaturen bestimmt:

5–8 GENIO POPVLI ROMANI $\frac{A|*}{TR}$ $\frac{B|*}{TR}$
(Tf. XXIV)
breitere Schrötlinge bis 30 *mm*, oft vielfach bekleidete Büsten, mit wechselnden Legenden.

5 FORTVNAE REDVCI AVGG ET CAESS N N
mit sitzender oder stehender Fortuna (Tf. XXV). $\frac{A|*}{TR}$ $\frac{B|*}{TR}$

FORTVNAE REDVCI CAESS N N
mit stehender Fortuna.

FORTVNAE REDVCI AVGG N N
mit sitzender Fortuna oder

6 MONETA SACRA AVGG ET CAESS N N
(Tf. XXV) $\frac{|*}{ATR}$ $\frac{|*}{BTR}$

7 M·SACRA AVGG ET CAESS N N
Tf. XXVI oben.

8 MONETA·S·AVGG ET CAESS N N
Tf. XXVI Mitte.

9 GENIO POPVLI ROMANI $\frac{S|F}{ITR}$ $\frac{S|F}{IITR}$
Tf. XXVII oben

10 der Genius trägt statt des Modius eine Mauerkrone auf dem Kopf. $\frac{S|F}{PTR}$

9 MONETA·S·AVGG ET CAESS N N
Tf. XXVI unten $\frac{S|F}{ITR}$ $\frac{S|F}{IITR}$

Der Revers GENIO POPVLI ROMANI wird auch neben den anders lautenden sich weiter behauptet haben; dies kann man aus den gleichartigen Kopflegenden, besonders mit PIVS und FEL bei den Augusti und FL VAL und GAL VAL bei den Caesaren schließen, sowie aus dem Wiedererscheinen in den späteren Emissionen.

Ob das A und B im Felde oder im Abschnitte steht, entscheidet nicht die Zuweisung an eine Emission; der Buchstabe ist vielmehr nur durch die größere Breite der sitzenden Fortuna aus dem Feld hinausgedrängt und in den Abschnitt gesetzt worden; dort kommt er auch bei der Moneta mit der Wage, nicht aber beim Genius vor, bei dem er unterhalb der Opferschale im Feld genügend Raum behalten hatte.

Sowohl die stehende als auch die sitzende Fortuna hat bald das Rad, bald die Weltkugel, diese meist vor sich, das Rad aber auch unter dem Sitz. Die Rückseiten mit der Moneta sind nach der Fortuna einzureihen, da deren

letzte Ausgabe $\frac{\text{S | F}}{\text{ITR}}$ $\frac{\text{S | F}}{\text{IITR}}$ mit dem neuen Genius, welcher die Mauerkrone auf dem Haupt trägt, konnex ist. Dieser Genius erscheint aber auch mit $\frac{\text{S | F}}{\text{PTR}}$,[1]) und es ist klar, daß diese **10.** Emission als letzte der Seniores in das Jahr 305 fällt; denn sie lautet:

GENIO POPVLI ROMANI $\frac{\text{S | F}}{\text{PTR}}$ Genius mit Mauerkrone.

IMP DIOCLETIANVS P F AVG, P AVG, AVG	1. Mai 305	IMP CONSTANTIVS P F AVG, P AVG, AVG
IMP MAXIMIANVS P F AVG, P AVG, AVG		IMP MAXIMIANVS P F AVG, P AVG, AVG
CONSTANTIVS NOBIL C, NOB C		FL VAL SEVERVS NOB CAES
MAXIMIANVS NOB CAES, NOBIL C, NOB C		GAL VAL MAXIMINVS NOB C, NOBIL C

Ebenso sind die Signaturen auf den Abdikationsmünzen der Seniores gestaltet. So ersehen wir daraus einerseits die Abdankung der Seniores, anderseits die Erhebung der Caesaren Chlorus und Galerius zu Augusti und des Severus und Daza zu Caesaren. Für das Jahr 306 finden wir die gleiche Art der Bezeichnung auf der folgenden Gruppe:

GENIO POPVLI ROMANI Genius mit Mauerkrone und Schuhen, den Mantel um die Hüften gelegt,

IMP CONSTANTIVS P F AVG, P AVG, AVG	Tod des Chlorus am 25. Juli 306	IMP MAXIMIANVS P F AVG, P AVG, AVG
IMP MAXIMIANVS P F AVG, P AVG, AVG		IMP SEVERVS P F AVG, AVG[2])
FL VAL SEVERVS NOBIL C, NOB C(AES)		GAL VAL MAXIMINVS NOBIL C, NOB C(AES)
GAL VAL MAXIMINVS NOBIL C, NOB C(AES)		FL VAL CONSTANTINVS NOBIL C, NOB CAES, N C

Die Münzen des Galerius und Daza erleiden keine Veränderung, doch treten Severus als Augustus und Constantinus als Caesar ein (Tf. XXVII unten). Diese Emission reicht dann noch in das Jahr 307, da von Severus keine weiteren Münzen vorkommen. Es ist dies die letzte Emission voller Mittelbronzen mit dem Gewicht $\pm$ 10 *g*. Von Chlorus gibt es in Treviri keine Consecrationen in dieser Größe, solche wurden daher erst nach der Reduktion ausgegeben. Tf. XXVII.

Die vollen Abdikationsmünzen des Diocletianus sind auf Tf. X 28—30, die des Herculius auf Tf. XI 19, 20, beider zusammen chronologisch auf Tf. XXVII (Mitte) verzeichnet.

Die linkshin gekehrten Büsten und Köpfe mit Helm, Speer und Schild kommen nach der Abdikation der Seniores nicht mehr vor; wir finden dann nur mehr folgende drei Ausstattungen:

1. Büste mit Panzer von der Brust gesehen nach rechts,

---

1) Ich habe beide Emissionen 9 $\frac{\text{S | F}}{\text{ITR}}$ $\frac{\text{S | F}}{\text{IITR}}$ und 10 $\frac{\text{S | F}}{\text{PTR}}$ auf Tf. XXVII (oben) verbunden; es ist aber klar, daß sie zu scheiden sind, da in der 9. noch zwei, in der 10. aber nur eine Offizin arbeitet, und die 1. Offizin nicht gleichzeitig mit ITR und PTR zeichnen wird.

2) IMP SEVERVS P AVG habe ich bisher nicht gefunden. Ein neuerer Schriftsteller bringt aus Treviri auch IMP SEVERVS PIVS AVG c und IMP SEVERVS PIVS F AVG c, beide angeblich in London; ich glaube aber, daß die Stücke ohne Abschnittsbuchstaben aus der Münzstätte Londinium stammen.

2. Büste mit Paludament von der Brust gesehen noch rechts, und
3. Büste mit Paludament vom Rücken gesehen nach rechts;

sie kehren auch bei den weiteren Emissionen ausschließlich immer wieder.

Auf den Tafeln XXVII bis XXX sind nur jene Stücke aufgenommen, die ich selbst gesehen habe; es werden wohl noch manche andere hinzuzufügen sein.

(Erste Reduktion.) Die ganze ausübende Macht fiel in Treviri dem Caesar Constantinus zu. Diocletianus hatte abgedankt, Chlorus war gestorben; Herculius, der in Italien wieder den Purpur an sich gerissen hatte, kam hier nur aus Constantins Gnaden zur Geltung; Galerius und Daza standen im fernen Osten; doch ließ Constantinus für alle diese jetzt auf $\pm$ 8 *g* verminderte Bronzen prägen; sie sind nur mit PTR gezeichnet, entstammen also alle wieder nur einer Offizin.

Der alte Revers GENIO POPVLI ROMANI wurde beibehalten und erscheint auch mit der Abkürzung GENIO POP ROM; im Feld kommt SC und SA vor, erstere sind oft kleiner und leichter ausgeprägt. Man hat, gleichviel ob richtig oder nicht, sie als *series Caesaris* resp. *Augusti* erklärt. Diese erste Emission ist im obersten Streifen der Tf. XXVIII oben verzeichnet.

Die zweite Emission (Tf. XXVIII dritter Streifen) bringt neue Rückseiten: 1. GENIO POP ROM, 2. MARTI PATRI CONSERVATORI, 3. MARTI PATRI PROPVGNATORI, 4. MARTI PROPVGNATORI, 5. PRINCIPI IVVENTVTIS (Kaiser mit zwei Feldzeichen). Bei Constantinus Caesar sind alle Rückseiten häufig, nur die 4. selten. Von Herculius IMP C VAL MAXIMIANVS P F AVG, Galerius IMP MAXIMIANVS P F AVG und Daza ist der Revers GENIO POP ROM gewöhnlich, von letzterem auch der 5. Revers bekannt. Für Diocletianus mag QVIES AVGVSTORVM noch weiter geprägt worden sein, obwohl mir QVIES AVGG passender erschiene; ich habe aber ein solches Stück noch nicht gefunden. Auch Chlorus war vielleicht noch mit MEMO RIA FELIX weiter bedacht.

Hier ist (vgl. den zweiten Streifen der Tf. XXVIII) ein Versuch einzuschalten mit einer bedeutenden Verkleinerung der Münzen auf 21 *mm* und 4 *g* Gewicht. Constantinus hat 1. GENIO POP ROM, 2. MARTI PATRI CONSERV, 3. MARTI PATRI PROPVG, 4. MARTI PROPVGNATORI (Coh. 372?), 5. PRINCIPI IVVENTVTIS Tf. XVI (nicht VI) 31—35 und von Herculius der 1. Revers Tf. XI (nicht II). Solche Stücke könnten auch von Galerius und Daza vorkommen, obwohl beide auch nicht in der nächstfolgenden Emission erscheinen.

Auch die **3.** Emission ist auf Tf. XXVIII (zweite Hälfte des dritten Streifens) verzeichnet. Constantinus ist Augustus und hat noch eine sechste Rückseite: PRINCIPI IVVENTVTIS, der Kaiser steht nach rechts mit gefällter Lanze und Kugel; Herculius hat zunächst eine sehr lange Kopflegende und GENIO POP ROM, nach seiner zweiten Abdikation die Aufschriften MAXIMIANVS P F AVG und QVIES AVG.

Von Silber werden meist nur mehr Quinare ausgegeben; sie haben TR im Abschnitt (Tf. XXI 31—40).

Wie in Lugdunum kommt auch in Treviri eine sehr seltene Ausprägung für Maxentius vor. Ein Exemplar aus dem Katalog Quelen hatte ich bereits auf Tf. XIV 37, 38 restituiert, als mir von Herrn Naville aus Genf das Klischee

eines zweiten Stempels derselben Münze eingesandt wurde, welches ich auf derselben Tf. XIV 39, 40 einzeichnete. Ich möchte es auf Tf. XXVIII um eine Zeile tiefer ansetzen, da ich nicht annehme, daß Constantinus ihm den Titel Augustus früher als sich selbst zugebilligt hat.

Zu der gleichen Annahme gelange ich durch die Ausmünzung des Maxentius für Constantinus: in Ostia hatte jener für Constantin gar nicht prägen lassen, in Rom nur mit CONSTANTINVS NOB CAES. Hier bietet sich mir der erwünschte Anlaß auf meine folgende Beobachtung die Aufmerksamkeit zu lenken, da sie sonst übersehen werden könnte:

(Ausprägung des Maxentius in Rom.)

		CONSERVATORES VRB SVAE				
IMP MAXIMIANVS P F AVG		MAXENTIVS P F AVG				CONSTANTINVS NOB CAES
RP / R∗P	RS / R∗S				RT / R∗T	RQ / R∗Q
		IMP C MAXENTIVS P F AVG				
Ⓤ / R∗P	Ⓤ / R∗S				Ⓤ / R∗T	Ⓤ / R∗Q
		CONSERV VRBS VAE				
H Ⓤ / RS		H Ⓤ / RP	H Ⓤ / RS	H Ⓤ / RT	H Ⓤ / RQ	H Ⓤ / RQ
		H Ⓤ / REP	Ⓤ / RES	Ⓤ / RET	Ⓤ / REQ	
		P Ⓤ / REP				
		H Ⓤ / RBP				
		Ⓤ / RBP	Ⓤ / RBS	Ⓤ / RBT	Ⓤ / RBQ	

Daraus ersieht man, daß mit ausgeschriebenem CONSERVATORES VRB SVAE begonnen wird; die Roma sitzt in einem sechssäuligen Tempel, dessen Giebel ohne Kranz erscheint; die Signaturen sind nun so verteilt, daß Herculius RP und RS, Maxentius RT und Constantinus Caesar RQ inne haben;

es folgt die gleiche Einteilung mit eingeschobenem Stern im Abschnitt;

sodann kam der Kranz in die Front des Tempels,

und erst nachher wurde die Legende in CONSERV VRB SVAE verkürzt. Maxentius nahm alle vier Offizinen in Anspruch, fügte der Darstellung noch ein H links im Feld hinzu, wobei für Herculius auch die RS und für Constantinus — noch immer Caesar — die RQ sorgte; des weiteren bleiben aber die Prägungen für beide letzteren ganz aus.

Es muß daher Wunder nehmen, wenn eine Mittelbronze erscheint: CONSTANTINVS P F AVG CONSERVATORES VRB SVAE Ⓤ / R∗Q Rev. numismatique 1899 Tf. IX;

ich habe das Stück auch schon zweimal gehabt. Vor allem paßt es nicht in die Reihe, da für Constantinus doch noch mit der späteren gekürzten Legende und dem Caesartitel geprägt war, und später auch der Stern im Abschnitt nicht mehr erscheint. Es ist daher anzunehmen, daß dieses Stück gar nicht unter Maxentius ausgegeben, sondern erst nachträglich von Constantinus geprägt worden ist. Diese Annahme wird auch dadurch nicht getrübt, daß in Aquileia solche Münzen mit IMP C CONSTANTINVS P F AVG in der regelmäßigen Reihe vorkommen; denn Aquileia war nicht unbedingt der Ingerenz des Maxentius untertan. Karthago aber war ganz dem Einfluß Constantins entzogen, hatte daher nur CONSTANTINVS NOB CAES mit CONSERVATORES KART SVAE PKΔ; in Tarraco aber, wo Constantinus mit dem Augustustitel solche Stücke prägte, war dessen Einfluß noch gewaltiger als in Aquileia. Im ganzen zeigt sich, daß Maxentius dem Constantinus den Augustustitel nicht zuerkennen wollte, daß daher dieser in legalem Herkommen die Ausprägung für Maxentius in seinem Imperium nicht gestattete und daraus auch die für Maxentius verderblichen Konsequenzen zog.

Eine 4. Emission, in welcher Constantinus ganz allein vorkommt, ist mit $\frac{\text{T | F}}{\text{PTR}}$ gezeichnet und hat noch die gleiche Größe (Tf. XXVIII ganz unten).

(Weitere reduzierte Emissionen.) Die totale Umänderung der Ausprägung gibt mir Veranlassung, einen Überblick über die bisherige Tätigkeit der Münzstätte zu geben. Zu Trier werden noch in den ersten Jahren des Chlorus und Galerius die seit Aurelianus eingeführten Antoniniane geprägt. Seit der Reform des Diocletianus bis zum Tod des Severus, also in den Jahren 296 bis 307, erhalten sich die vollen Mittelbronzen mit $\pm$ 10 *g*. Die daneben eingeführten Silberdenare $\frac{327}{96} = 3{\cdot}4$ *g* können nicht bis zum Schluß dieser Periode aufrecht erhalten worden sein, da sich solche für Severus und seine Zeitgenossen nicht nachweisen lassen.

Von da an bis zum Tod des Galerius, also in den Jahren 307 bis 311, treffen wir auf die verminderten Mittelbronzen $\pm$ 8 *g*. Aus Tf. XXI 25, 26, 28, 29, 30 ersieht man, daß es Constantinus gelungen ist, wieder Silberdenare ausprägen zu lassen. Dann werden die Kupferprägungen in Gewicht und Größe neuerdings verringert. Der Sonnengott und daneben Mars erscheinen als Münzbilder und nur bei den Nebenkaisern kommt noch der Genius zur Geltung. Von diesen Prägungen sind deutlich vier immer geringer werdende Emissionen zu unterscheiden.

Die **5.** Emission der Jahre 311 bis 313, bis zum Tod des Daza, hat Bronzen mit 22 *mm* und 4·4 *g* Gewicht. Die Hauptmasse fällt dem Constantinus zu. Hier will ich vor allem auf zwei Münzbilder des Mars Tf. XVII 1, 2 und Sol XVII 1, 3 hinweisen und sie als Leitmünzen in Anspruch nehmen. Den Sol konnte ich nur nach der Beschreibung bei Cohen n. 515 restituieren, da jetzt das in der Bibliothèque nationale in Paris befindliche Original nicht erreichbar ist. Die sehr schöne Serie der anderen Stücke habe ich bildlich auf Tf. XVII und zwar die Hauptseiten 7 bis 9, 13 bis 15, 17 bis 19 und 26, die Rückseiten mit $\frac{\text{T | F}}{\text{PTR}}$

signiert, 4, 10, 16 und 20, und schematisch auf Tf. XXIX oben eingehend zusammengestellt. Wenn auch auf den mit Büsten ausgestatteten Rückseiten der Prägeort nicht vermerkt ist, so erhellt doch aus dem gleichen System, welches in anderen Münzstätten nicht wiederkehrt, die zweifellose Zugehörigkeit zu Trier. Tf. XXIX bringt auch die gleichzeitige Ausmünzung für Daza und Licinius, der in Treviri zum erstenmal erwähnt ist. Ferner habe ich Num. Zeitschr. L 31 schon bei Erörterung der Tätigkeit der Münzstätte Lugdunum eine Gattung neu eingeführter Silbermünzen erwähnt, auf welche ich hier zurückkomme.

IMP MAXIMINVS AVG	SOLI INVICTO COMITI	$\overline{\text{PTR}}$ Sol in Quadriga Tf. XXI 43, 44
IMP LICINIVS AVG	IOVI CONSERVATORI AVG	$\overline{\text{PTR}}$ Kaiser auf Adler Tf. XXI 45, 46
IMP CONSTANTINVS AVG	VICTORIAE LAETAE PRINC PERP	$\overline{\text{PTR}}$ zwei Victorien Tf. XXI 47, 48.

Diese und wahrscheinlich auch das Silbermedaillon Tf. XXI 49, 50 in Wien stammen aus dieser Zeit.

Bei der **6.** Emission $\frac{\text{A}\,|\,\text{S}}{\text{PTR}}$ und $\frac{\text{B}\,|\,\text{S}}{\text{PTR}}$ ist die Teilung in zwei Offizinen offenbar. Maximinus Daza kommt nicht mehr vor. Die Münzen werden wieder kleiner, 20 *mm*, und leichter, 3·5 *g*; es gibt noch Rückseiten mit den Büsten des Sol und Mars. Vgl. Tf. XXIX Mitte.

Die **7.** Emission hat wieder $\frac{\text{T}\,|\,\text{F}}{\text{PTR}}$; die Zweiteilung kommt dadurch zum Ausdruck, daß sowohl beim Sol als auch beim Mars merkliche Unterschiede in der Darstellung der Figuren eintreten:

so ist der Sol dargestellt:	der Mars:
a) nach l. stehend und nackt, nur mit dem von der Schulter r. herabhängenden Mantel,	*a)* nach r. stehend und auch schauend,
b) nach r. stehend, mit l. gewendetem Kopf, aber mit ausgebreiteten Mantel	*b)* nach r. stehend, aber l. schauend;

die Rückseiten mit den Büsten der Beiden kommen aber nicht mehr vor. Tf. XXIX unten. Licinius behält aber sein GENIO POP ROM, während die Rückseiten in allen anderen Münzstätten dem Juppiter geweiht sind. Diese Emission reicht bis zum Jahr 315.

Obwohl im Feld immer noch mit TF gezeichnet wird, unterscheidet sich die **8.** Emission dadurch, daß sie auch die beiden Caesaren Crispus und Constantinus junior mitmachen. Ferners ist erkenntlich, daß vier Offizinen arbeiten: $\frac{\text{T}\,|\,\text{F}}{\text{ATR}}$, $\frac{\text{T}\,|\,\text{F}}{\cdot\text{ATR}}$, $\frac{\text{T}\,|\,\text{F}}{\text{BTR}}$ mit den oben unter *a)* angeführten Darstellungen, und $\frac{\text{T}\,|\,\text{F}}{\text{BTR}}$ mit dem *b)*-Darstellungen. Diese Einteilung trifft auch bei den Rückseiten der Caesaren zu. Vgl. Tf. XXX. Bei Licinius fehlt diese vierte Offizin und von seinem Sohn kommen gar keine Prägungen vor.

Noch eine solche **9.** Emission ist nachweisbar mit FT, sonst ganz gleichen Merkzeichen, doch bleiben dann bereits auch für den älteren Licinius Prägungen ganz aus.

Den Revers VICTORIAE LAET(AE) P[(RINC)IPI] P(ERP) habe ich bei Constantinus schon in der 5. Emission der Silbermünzen erwähnt; er kommt jetzt und wahrscheinlich auch später mit verschiedenen Legenden auf Haupt- und Rückseiten vor: PTR, STR, ·PTR, ·STR. Diese Münzen haben die nämliche Größe und das nämliche Gewicht wie die folgenden mit VIRTVS EXERCIT und sind aus Bronze mit hohem Relief, meist mit „Silber" übertüncht. Ich habe auch schon ein Stück des älteren Licinius gefunden; auch für Crispus Licinius junior und Constantinus junior wurden solche geprägt: LICINIVS IVN NOB C ℙ⁄ PTR, CONSTANTINVS IVN NOB C ⁄ ·STR und FL CL CONSTANTINVS IVN N C ℙ⁄ STR; diese drei letzteren bitte ich auf Tf. XXXI einzustellen.

Den Revers VIRTVS EXERCIT wird man als **10.** Emission annehmen müssen, obwohl er zweierlei Darstellungen aufweist; aber aus den Münzzeichen $\frac{T|F}{PTR}$, $\frac{T|F}{\cdot PTR}$, $\frac{\quad|\quad}{PTR}$, $\frac{\quad|\quad}{\cdot PTR}$, $\frac{*|}{PTR}$ und $\frac{*|}{\cdot PTR}$, wozu noch überall ein $\overline{STR}$ kommt, dürfen wir mit Sicherheit auf ihre Gleichzeitigkeit schließen. Hier haben noch Constantinus und Licinius nebst den drei Caesaren geprägt. Die Größe ist 19 *mm*, das Gewicht 3·1 *g*. Diese Emission wird bis vor den zweiten Bürgerkrieg 323 reichen.

Da aber diese Ausmaße auch bei BEATA TRANQVILLITAS fortdauern (Tf. XXXI), wäre schwer zu entscheiden, welcher Revers als der frühere anzusetzen ist, wenn nicht das gänzliche Ausscheiden des Licinius ein Anzeichen dafür böte, daß der Bürgerkrieg ausgebrochen und diese Ausmünzung während desselben und nach seinem Abschluß statt hatte. Noch kommt dessen Sohn Licinius vor, aber sehr selten; hingegen ist die Ausstattung der Büsten des Constantinus Magnus, Crispus und Constantinus junior mit Helm, Lanze, Schild, Kugel, Victoria, ja auch mit Pferden, ein sicheres Zeichen für den erfochtenen Sieg.

Es ist also diese Emission als **11.** nach dem Jahr 324 anzusetzen.

Die Fortsetzung der Ausprägung von Kupfermünzen ist im Atlas zu Constantinus junior (Beilage zu Band XLII 1909 dieser Zeitschrift) zu finden.

Das Silber war zu dieser Zeit wieder ganz verschwunden.

Noch ein Wort über das Gold (Tf. XXII): Unter Constantinus wurde zuerst mit TR gezeichnet; darauf lassen seine als Caesar, und dann die mit PRINCIPI IVVENTVTIS und SECVRITAS REIPVBLICAE geprägten Stücke schließen. Dann folgt die Masse der mit PTR gezeichneten Aurei, während die mit PTRE in eine spätere Periode fallen. Auffallend ist noch der Revers der Fausta, welche auch statt mit vier (Tf. XXII 70, 71) nur mit zwei Genien vorkommt. Die thronende Frauengestalt hält nur ein Kind im Schoß; ich halte sie trotz des Nimbus auf ihrem Haupt nicht für die heilige Maria mit dem Jesuskinde, sondern für die Fausta, und da ist zu vermuten, daß diese Goldmünze bedeutend früher als alle anderen ihrer Gepräge, auf welchen sie immer mit zwei Kindern in den Armen dargestellt wird, entstanden sei, und zwar bald nach dem Jahr 314,

dem Jahr der Geburt ihres ersten Sohnes Constantinus junior, während die anderen mit den zwei Kindern erst vom Jahre 326 stammen.

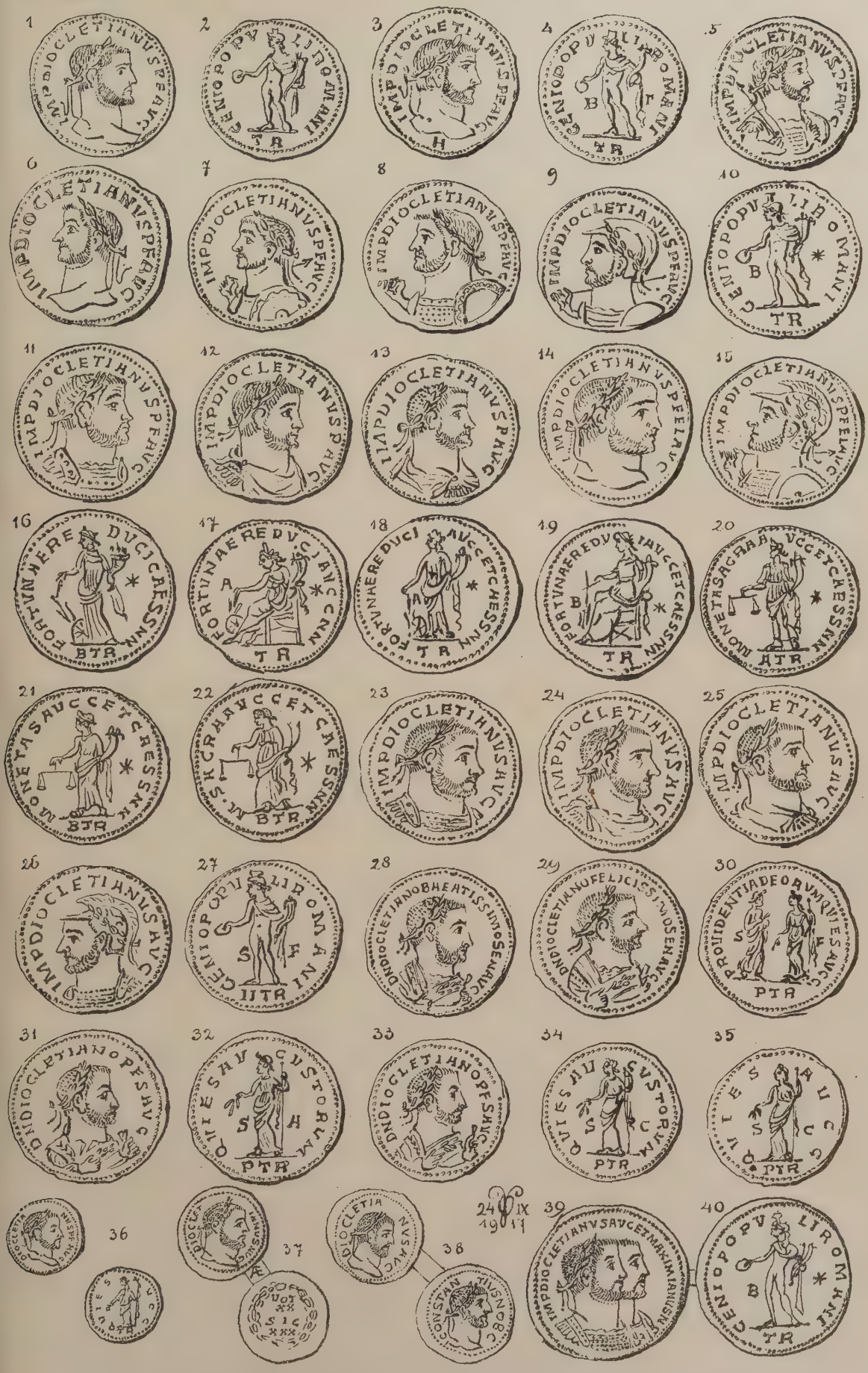
Ich könnte nun diese Periode der Kupferprägung schließen, wenn in Treviri nicht die aparte Gepflogenheit bestanden hätte, neben den beschriebenen Hauptreihen noch eine eigene Valuta mit kleineren Geprägen auszumünzen, die wahrscheinlich dem lokalen Verkehr entsprechen sollten. Von diesen gebe ich daher zum Schluß folgende Übersicht:

<table>
<tr><td>DIOCLETIANVS P AVG
VOTIS|X|SIC|XX</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>DIOCLETIANVS P F AVG
VOT|XX|AVGG</td><td>MAXIMIANVS P F AVG
VOT|XX|AVGG
VOT|XX|AVGG|NN</td><td>CONSTANTIVS N C
VOT|XX|CAESS
VOT|XX|AVGG
VOT|XX|AVGG|NN</td><td>MAXIMIANVS NOB C
VOT|XX|CAESS
VOT|XX|AVGG</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>DIOCLETIANVS AVG
VOT|XX|SIC|XXX</td><td>MAXIMIANVS AVG
SIC|XX|SIC|XXX
MVL|TIS|XXX</td><td></td><td>VOT|X|SIC|XX
MVL|TIS|X</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>DIOCLETIANVS AVG
CONSTANTIVS NOB C</td><td>MAXIMIANVS AVG
MAXIMIANVS N C <</td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>DIOCLETIANVS P F AVG
QVIES AVG TR</td><td>MAXIMIANVS P F AVG
QVIES AVG TR</td><td>CONSTANTIVS AVG
VOT|XX|SIC XXX</td><td>MAXIMIANVS AVG
(P AVG)
VOT|XX|AVGG
VOT|XX|AVGG|NN</td><td>SEVERVS NOB C
VOT|X|CAESS</td><td>MAXIMINVS
NOB C
VOT|X|CAESS</td></tr>
<tr><td>CONSTANTINVS N C
VOT|X|CAESS
VOT|X|CAESS|NN</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>FL VAL CONSTANTINVS N C
NOB C
VO|TIS|X</td><td>IMP MAXIMIANVS P F
AVG, P AVG
VO|TIS|XXX</td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>FL VAL CONSTANTINVS
NOB C C, P
PLVR|NATAL|FEL</td><td>MAXIMIANVS P AVG
C
PLVR|NATAL|FEL</td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>IMP CONSTANTINVS PF AVG
IMP CONSTANTINVS AVG
CONSTANTINVS P F AVG
VO|TIS|X</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>IMP CONSTANTINVS AVG
VOT|X|AVG|N</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td></tr>
</table>

	C·palm P·palm P'·palm VOT | X | MVL | XX		
IMP CONSTANTINVS P F AVG	1 1 1	IMP LICINIVS P F AVG palm VOT | X | MVL | XX Senkler	IMP MAXIMINVS AVG C·palm VOT | X | MVL(T) | XX Coh. 220[1]
IMP CONSTANTINVS AVG	1 — —		
CONSTANTINVS P F AVG	1 1 1		
CONSTANTINVS AVG	1 1 1		
Dieselben vier Legenden palm SAPIENTIA PRINCIPI PTR		SAPIENTIA PRINCIPI PTR	
IMP CONSTANTINVS P F AVG IMP LICINIVS AVG			
IMP CONSTANTINVS AVG > GLORIA PERPET PTR FVNDAT PACIS PTR		> GLORIA PERPET PTR FVNDAT PACIS PTR	
CONSTANTINVS P F AVG P·palm VICTORIAE LIBERAE PTR C·palm VBERTAS SAECVLI PTR			
CONSTANTINVS P F AVG P·palm CONSTANTINVS AVG C·palm VOT | XX | MVLT | XXX		FL IVL CRISPVS NOB CAES P·palm CRISPVS NOB CAES C·palm VOT | V | MVLT | X	CONSTANTINVS IVN NOB C P·palm P'·palm VOT | V | MVLT | X

[1]) Wenn noch Zweifel wären, ob diese nicht mit dem Prägeort versehenen Bronzequinare nach Trier gehören, so müßten sie wohl durch die mit der 5. Emission 311 bis 313 (Tf. 27) ganz gleichartige Organisation zerstreut werden.

DIOCLETIANVS

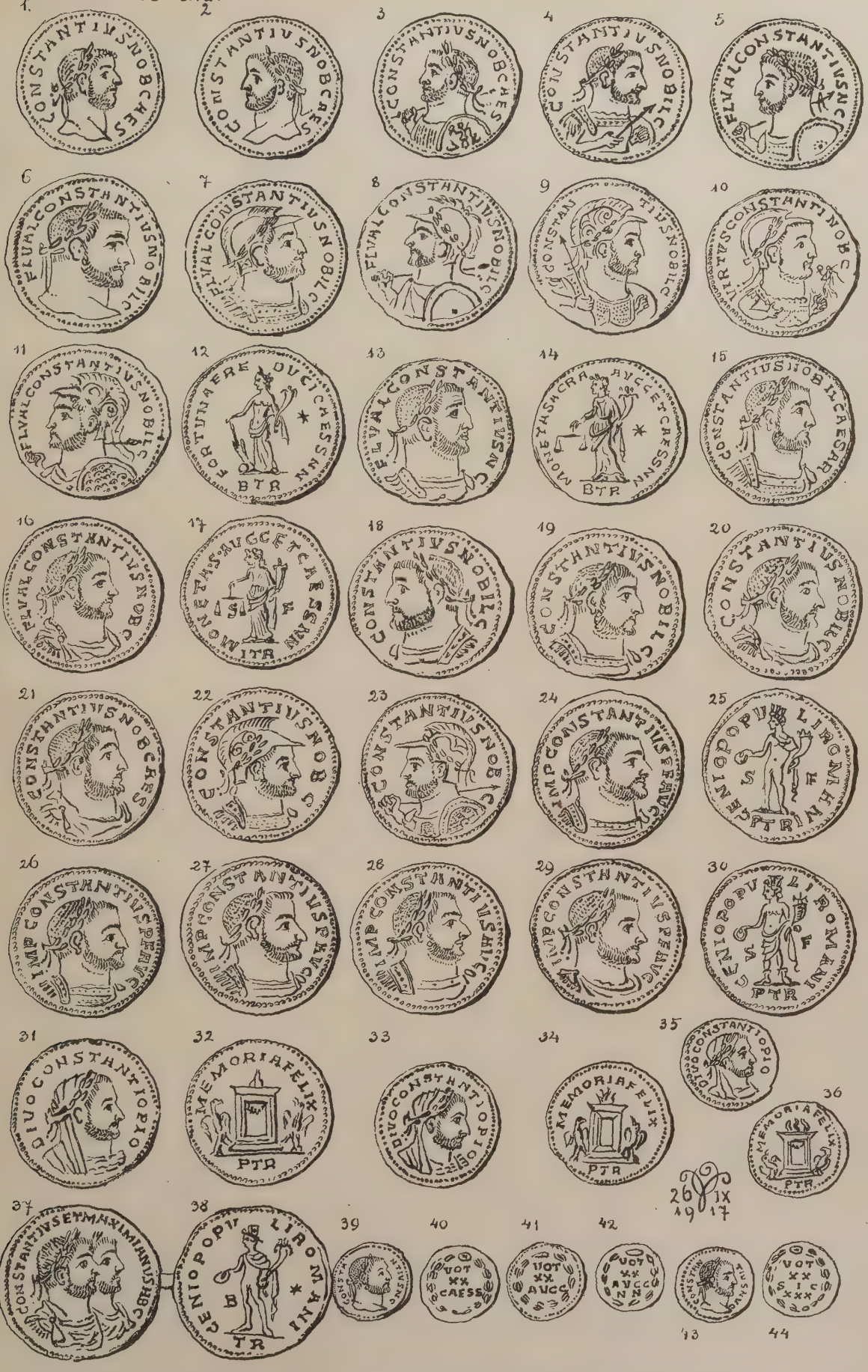


Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

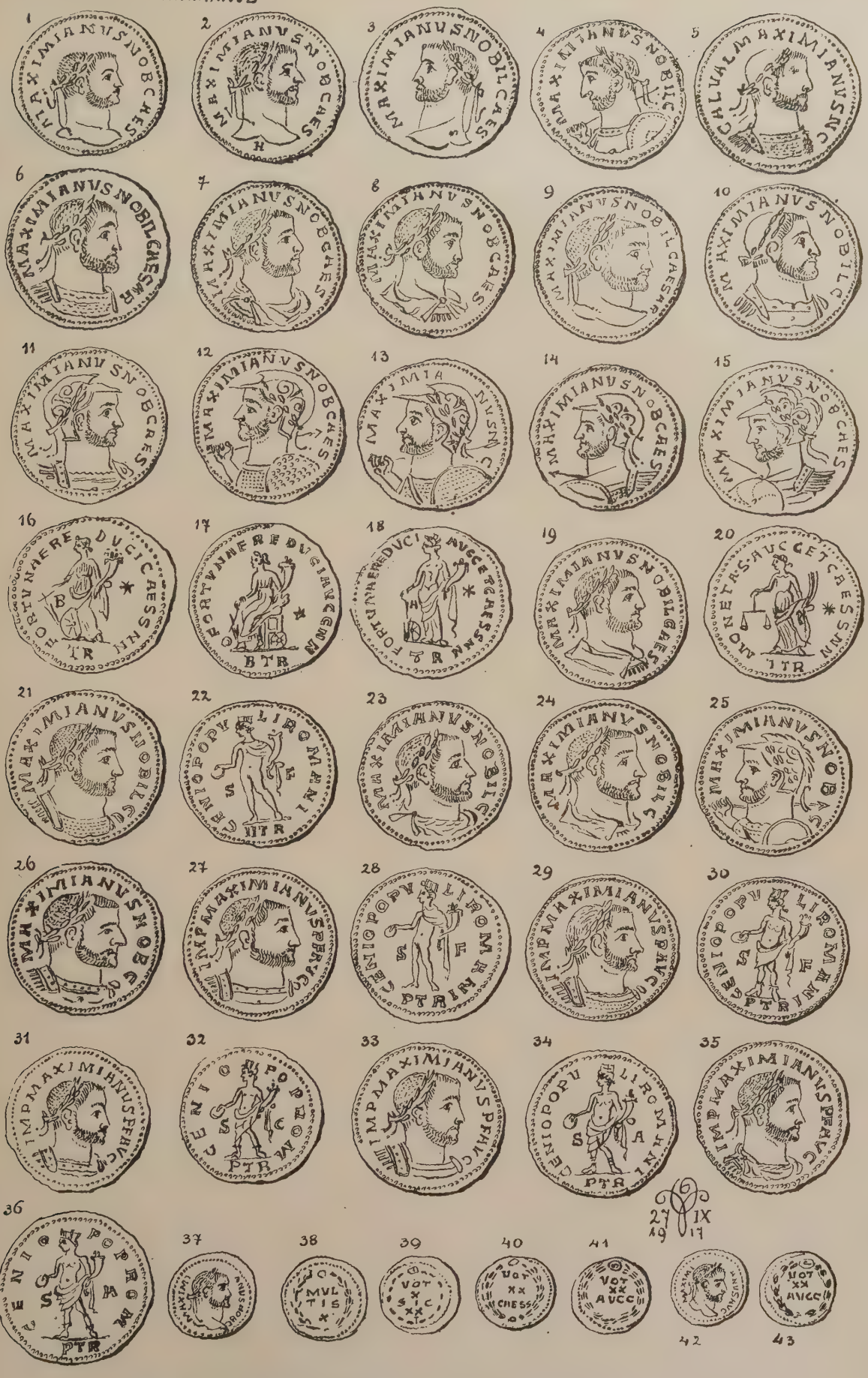
MAXIMIANVS HERC.

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

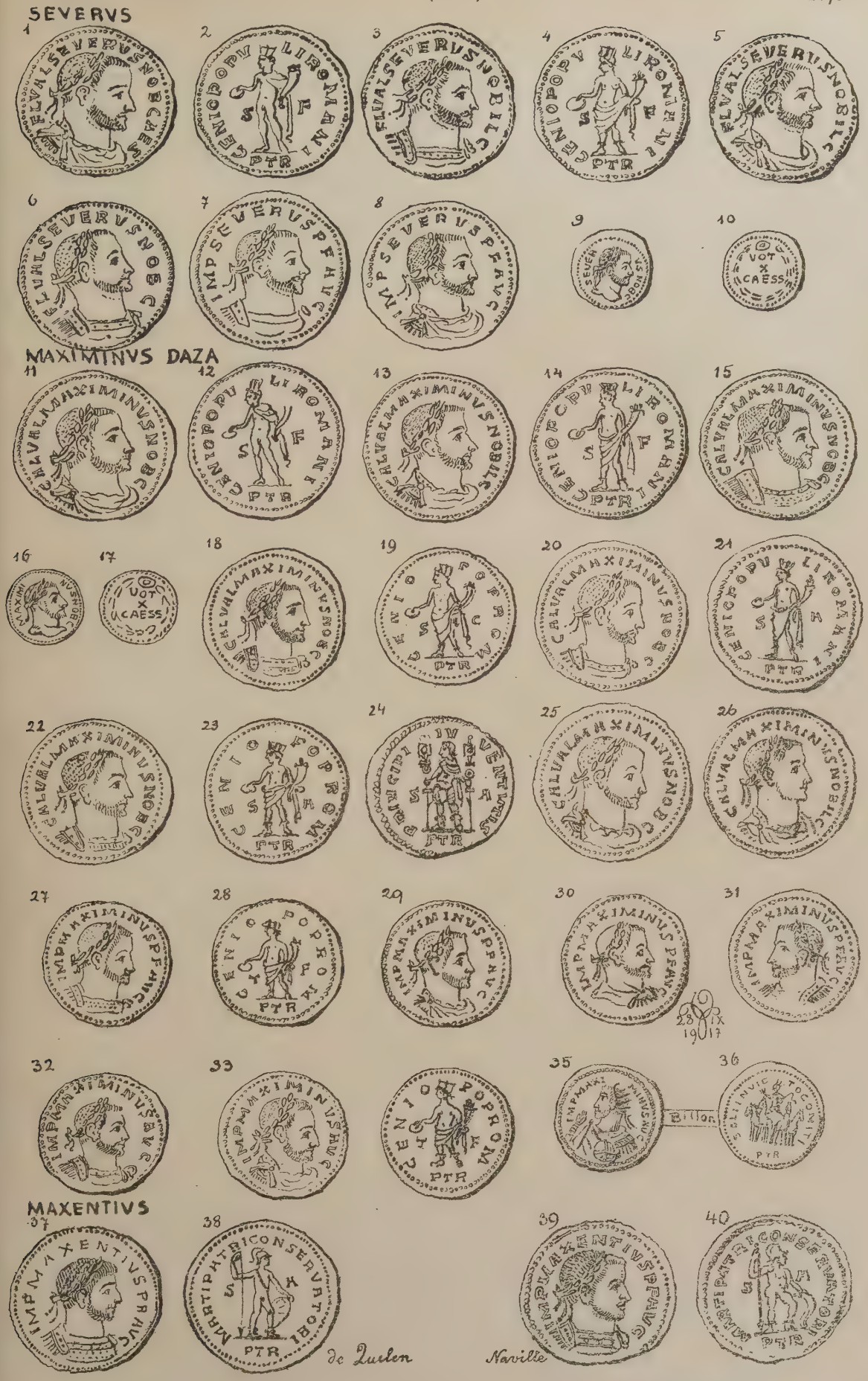
CONSTANTIVS CHL.



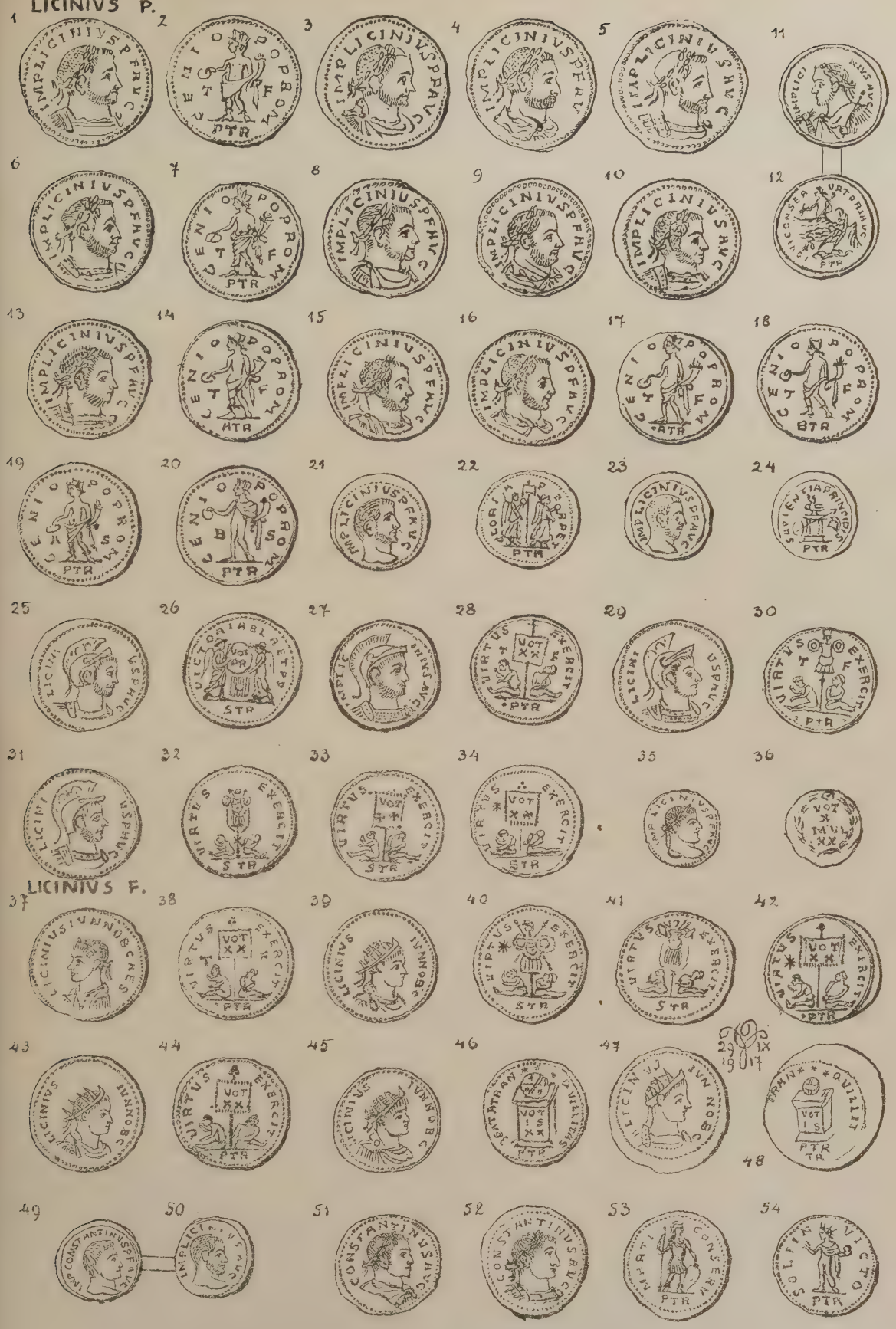
Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)



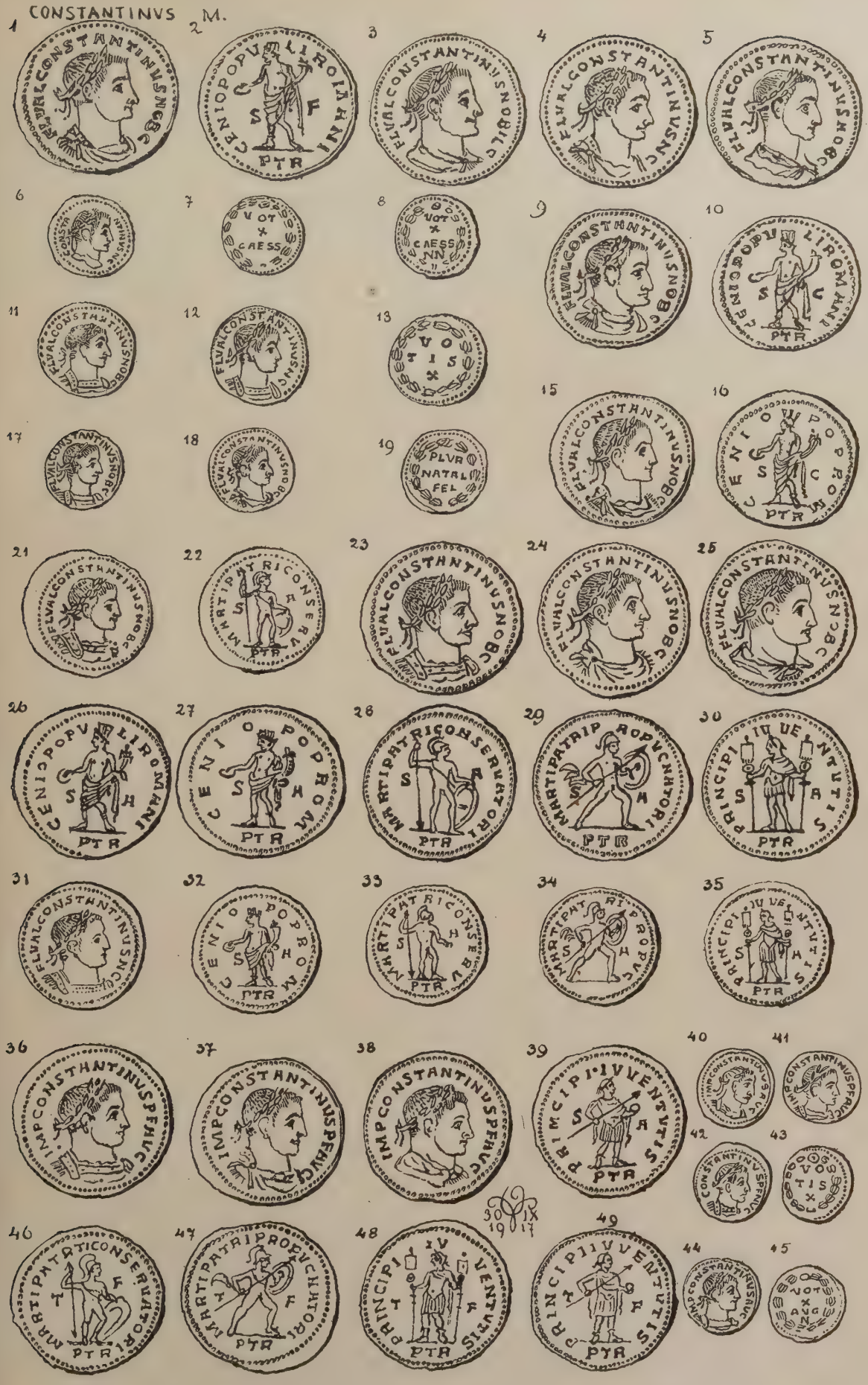
Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

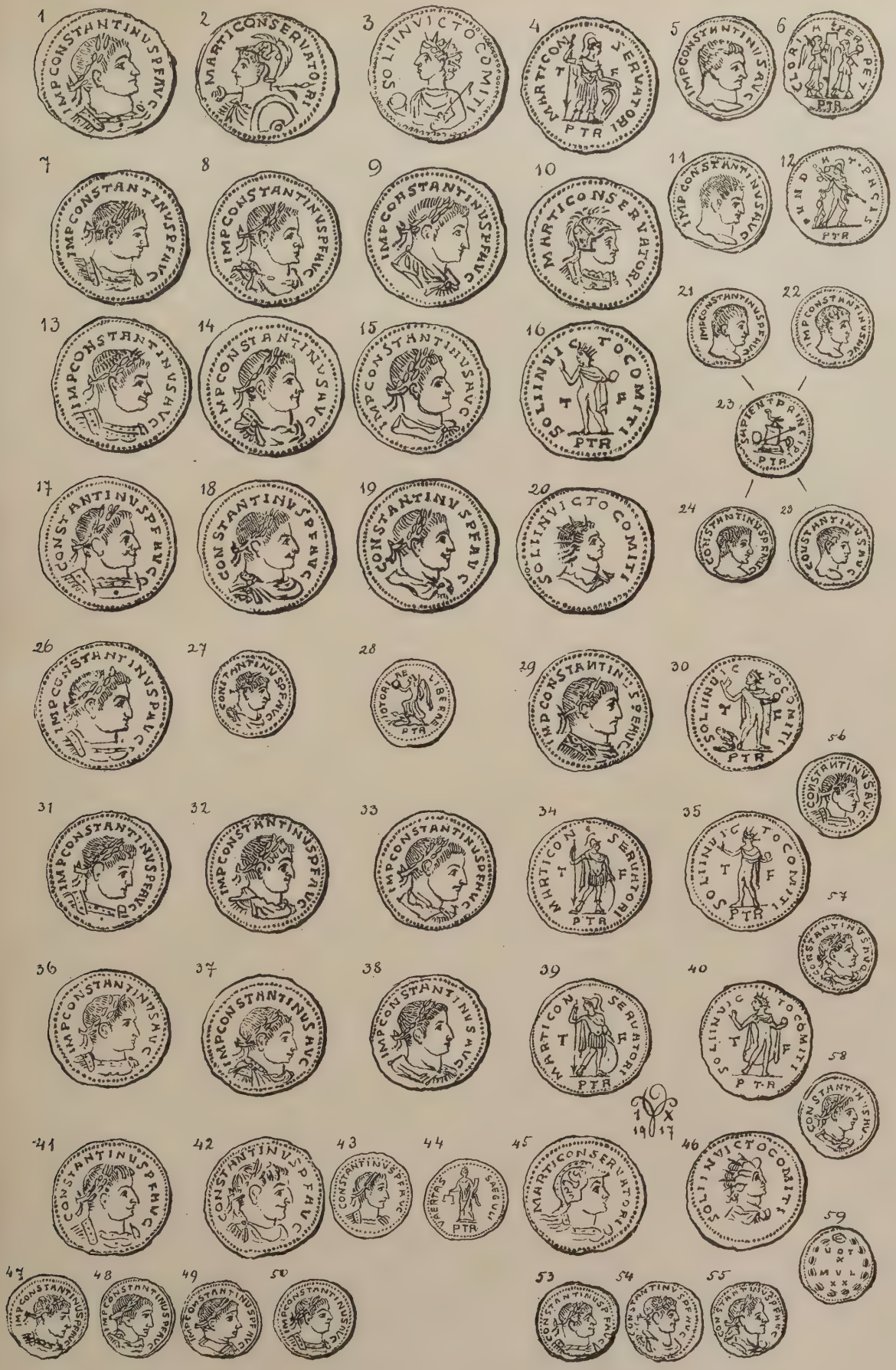


Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)



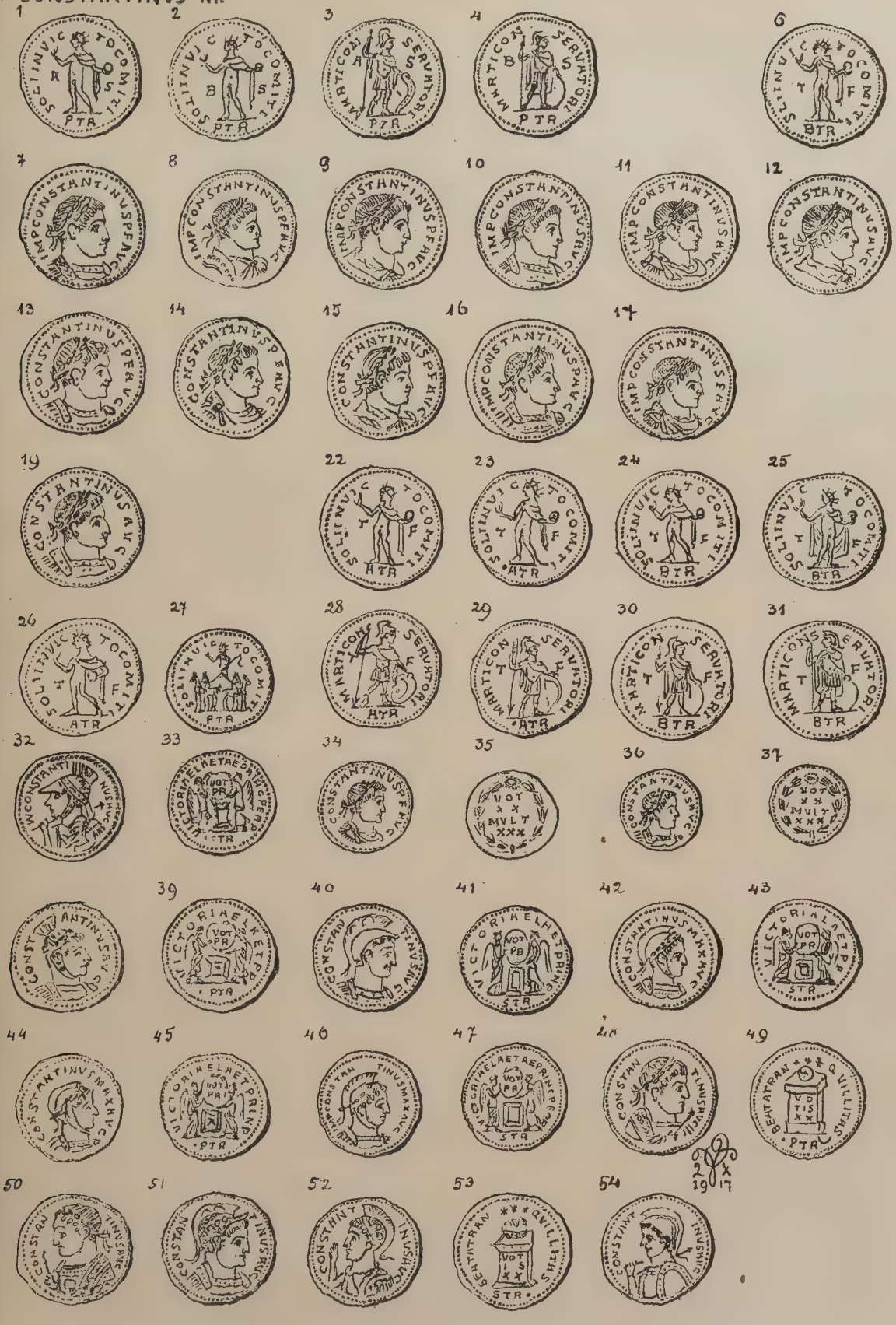
Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

CONSTANTINVS M.



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

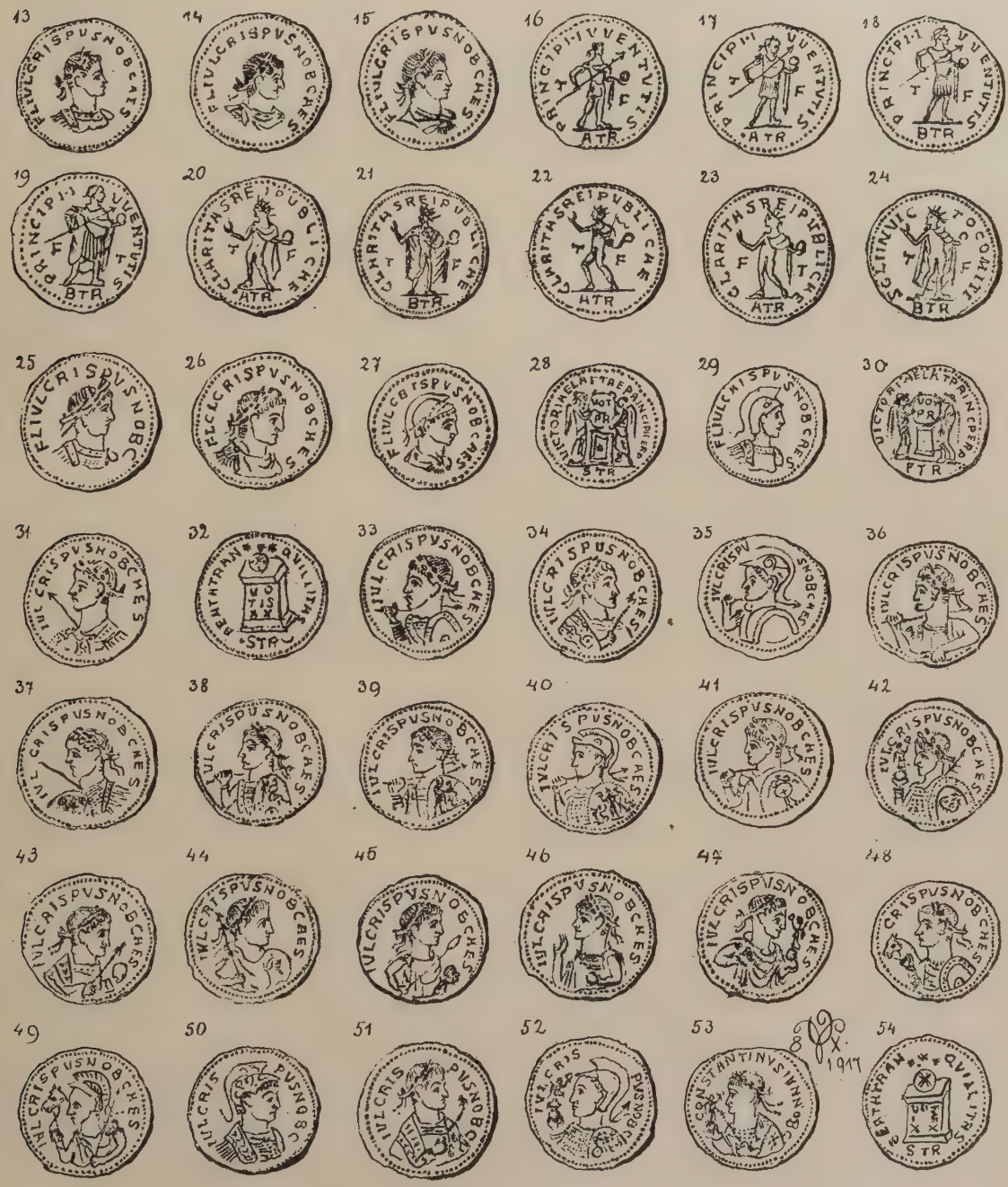
CONSTANTINVS M.



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

CONSTANTINVS M.

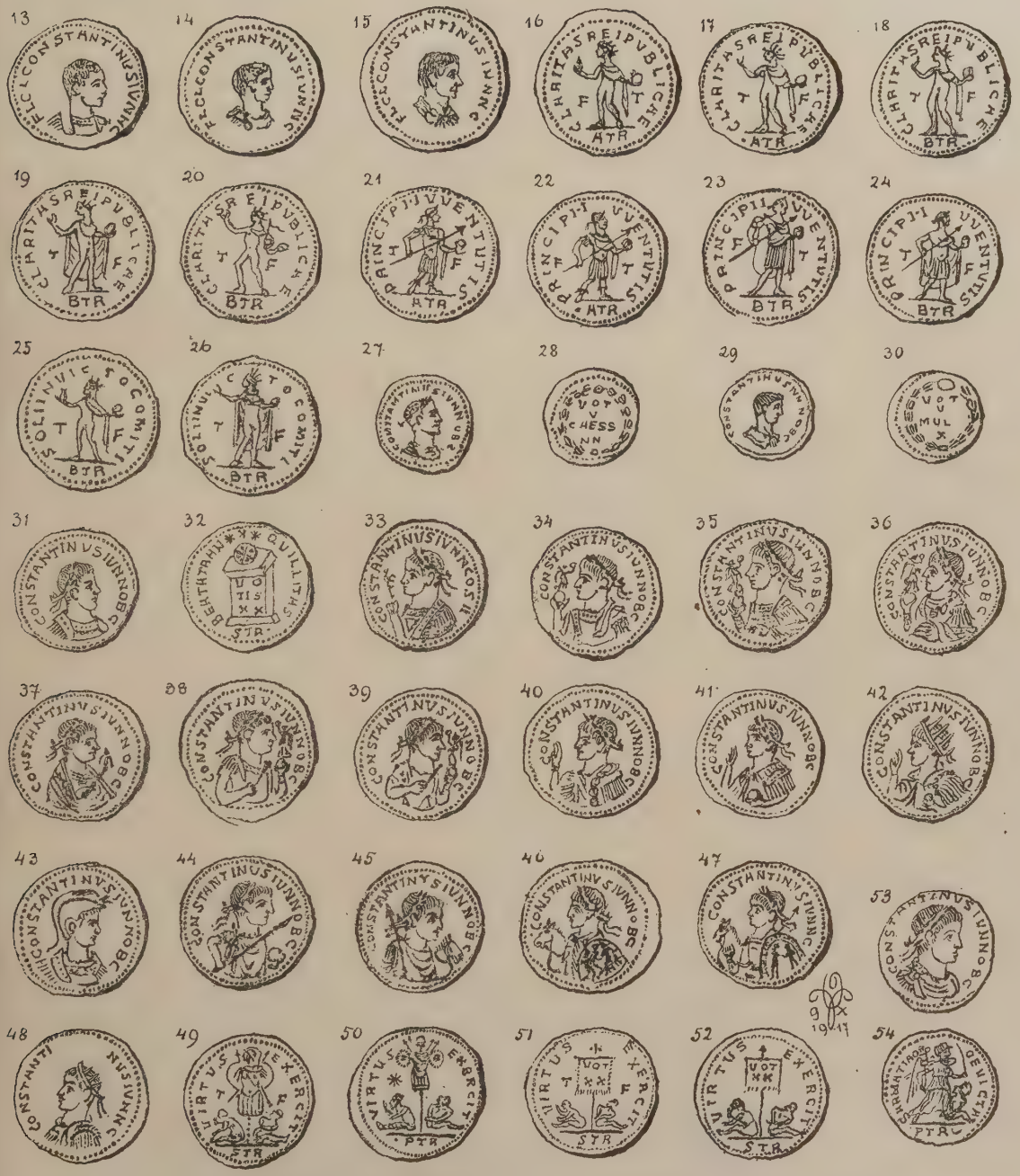
CRISPVS



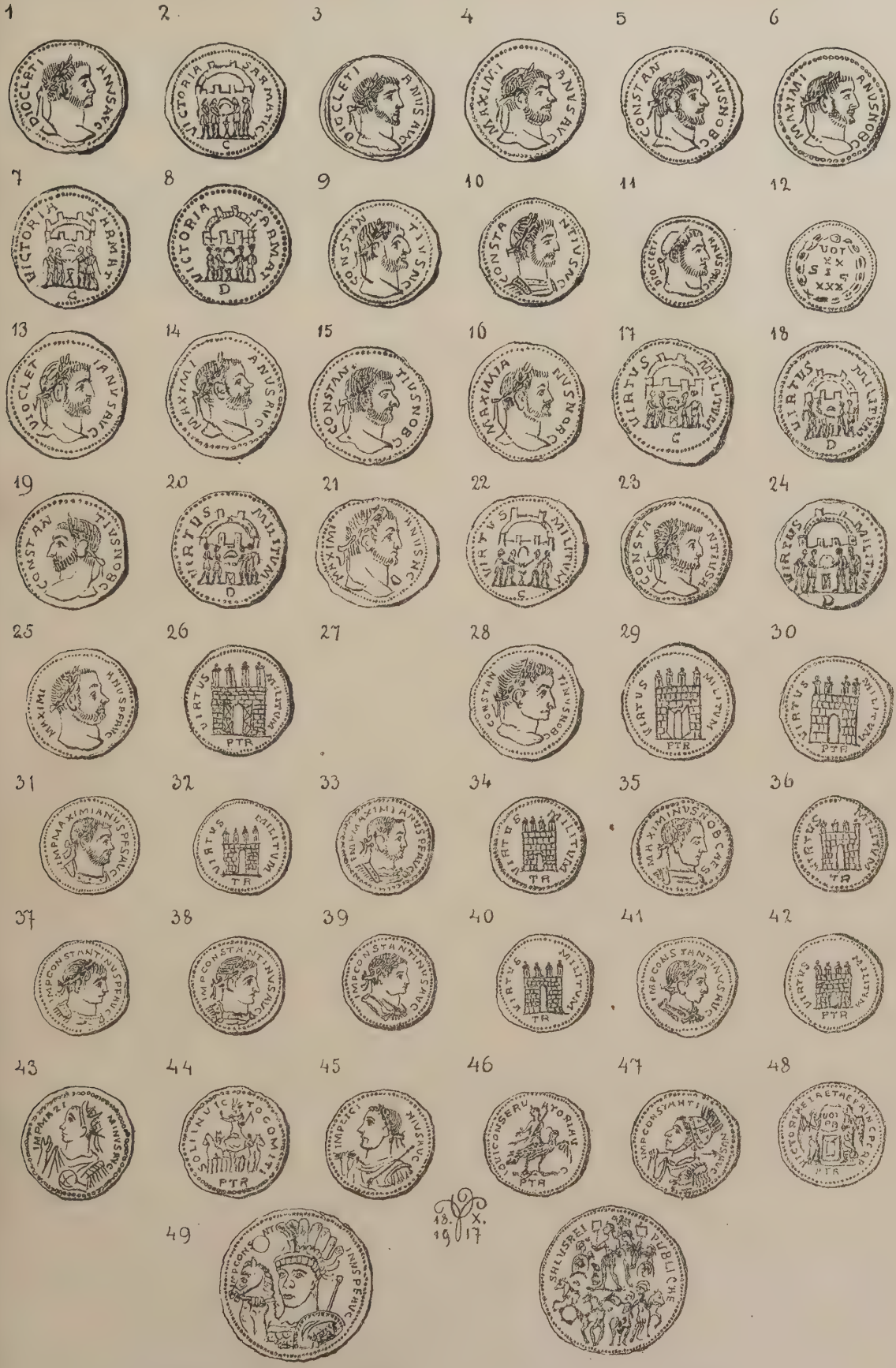
Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

CRISPVS

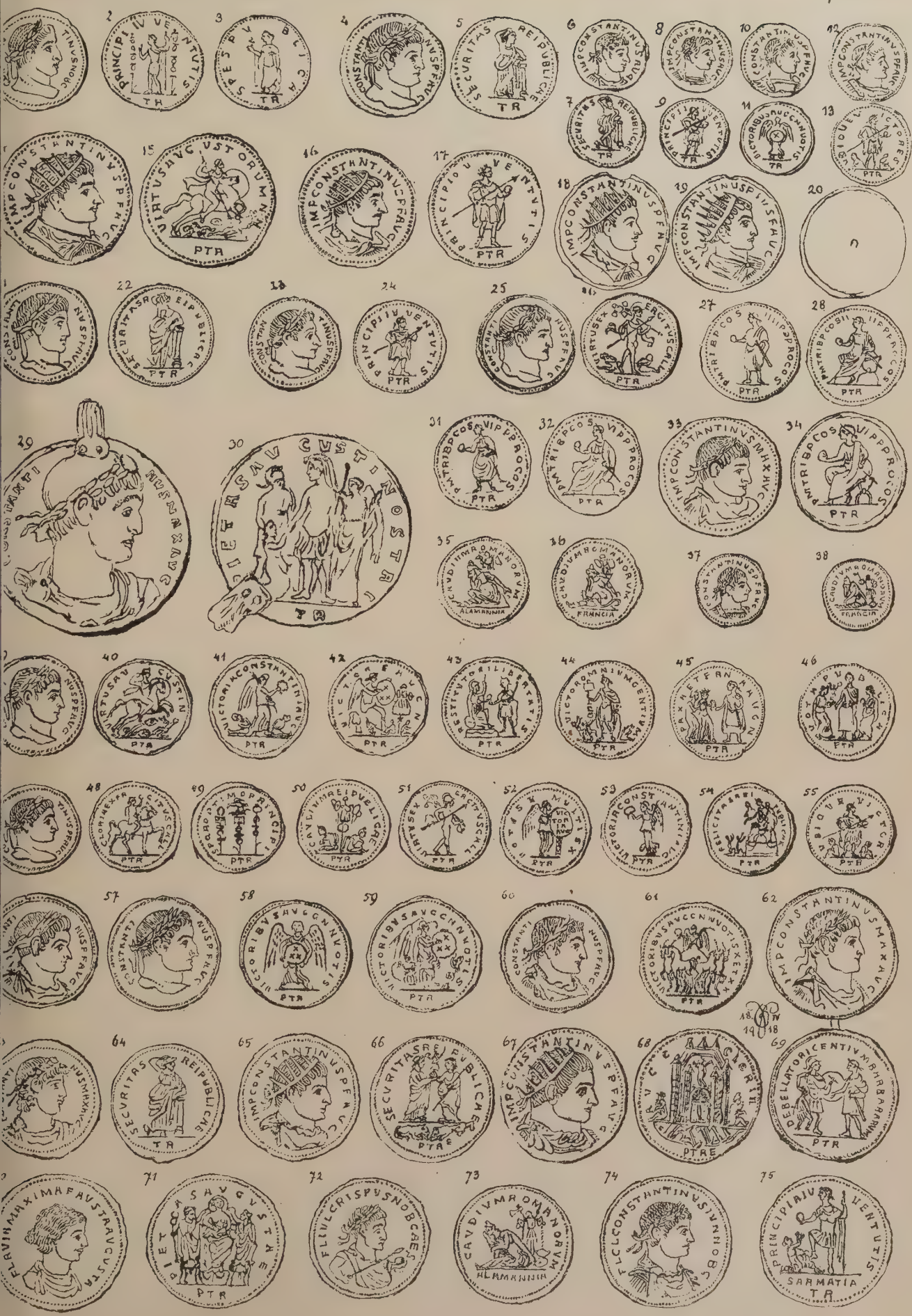
CONSTANTINVS IVN.



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri, Silber)



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri, Gold)

GENIO POPVLI ROMANI

IMPCDIOCLETIANVSPFAVG
IMPCDIOCLETIANVS PAVG
IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPDIOCLETIANVS PAVG
IMPDIOCLETIANVSAVGETMAXIMIANVS
Senkler 4628

IMPCMAXIMIANVSPFAVG
IMPCMAXIMIANVS PAVG
IMPMAXIMIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVS PAVG

CONSTANTIVSNOBCAES

MAXIMIANVSNOBCAES

IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPDIOCLETIANVS PAVG
IMPDIOCLETIANVS AVG

IMPCMAXIMIANVSPFAVG
IMPCMAXIMIANVS P AVG
IMPMAXIMIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
IMPMAXIMIANVS AVG

CONSTANTIVSNOBILCAES
CONSTANTIVSNOBILC
CONSTANTIVSNOBCAES
CONSTANTIVSNOBC
Senkler
CONSTANTIVSNBC

MAXIMIANVSNOBCAES

IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPDIOCLETIANVS PAVG
IMPDIOCLETIANVS AVG

IMPMAXIMIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVS PAVG
IMPMAXIMIANVS AVG
IMPMAXIMIANVSPFELAVG
IMPMAXIMIANVSPFEAVG
IMPCMAXIMIANVS PAVG

CONSTANTIVSNOBCAES
CONSTANTIVSNOBILCAES
CONSTANTIVSNOBILC
CONSTANTIVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNC

MAXIMIANVSNOBCAES
MAXIMIANVSNOBILCAES
MAXIMIANVSNOBILC

19. 4. 1918

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

GENIO POPVLI ROMANI

IMPDIOCLETIANVSPFAVG

IMPMAXIMIANVSPFAVG

FLVALCONSTANTIVSNOBC

MAXIMIANVSNOBCAES

IMPDIOCLETIANVSPAVG

IMPMAXIMIANVSPAVG

FLVALCONSTANTIVSNOBILC

IMPDIOCLETIANVSAVG

IMPMAXIMIANVSAVG

FLVALCONSTANTIVSNC

GALVALMAXIMIANVSNC

VIRTVSDIOCLETIANIAVG

VIRTVSCONSTANTINIOBC

IMPDIOCLETIANVSAVGETMAXIMIANVSAG

CONSTANTIVSETMAXIMIANVSNC

IMPCDIOCLETIANVSPFAVG

IMPCDIOCLETIANVSPAVG

IMPCDIOCLETIANVSAVG

IMPDIOCLETIANVSPIVSAVG

IMPDIOCLETIANVSPIVSFAVG

IMPMAXIMIANVSPIVSFAVG

IMPDIOCLETIANVSPFELAVG

IMPMAXIMIANVSPFELAVG

CONSTANTIVSNOBILCAES

MAXIMIANVSNOBILCAES

CONSTANTIVSNOBILC

MAXIMIANVSNOBILC

CONSTANTIVSNOBCAES

MAXIMIANVSNOBC

MAXIMIANVSNCAES

MAXIMIANVSNC

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

M·SACRA AVGG ET CAESS NN

IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPDIOCLETIANVSPAVG
IMPDIOCLETIANVSAVG
IMPDIOCLETIANVSPIVSFAVG
Cohen 241

IMPMAXIMIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
IMPMAXIMIANVSAVG
IMPMAXIMIANVSPFAVG
Banduri

FLVALCONSTANTIVSNOBILC
Cohen 206
FLVALCONSTANTIVSNOBCAES
FLVALCONSTANTIVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNC
CONSTANTIVSNOBILCAESAR
CONSTANTIVSNOBILC
CONSTANTIVSNOBCAES
CONSTANTIVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNC
Banduri

GALVALMAXIMIANVSNOBILC
GALVALMAXIMIANVSNC
MAXIMIANVSNOBILCAESAR
MAXIMIANVSNOBCAESAR
MAXIMIANVSNOBILCAES
MAXIMIANVSNOBILC
MAXIMIANVSNOBCAES
Gnecchi
MAXIMIANVSNOBC

MONETA·S·AVGG ET CAESSNN

IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPDIOCLETIANVSPAVG
IMPDIOCLETIANVSPFELAVG

IMPMAXIMIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
IMPMAXIMIANVSPFELAVG
IMPMAXIMIANVSPIVSAVG

FLVALCONSTANTIVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNC
CONSTANTIVSNOBCAES

GALVALMAXIMIANVSNC
MAXIMIANVSNOBCAES
MAXIMIANVSNOBCAES
Banduri

IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPDIOCLETIANVSPAVG
IMPDIOCLETIANVSAVG

IMPMAXIMIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
IMPMAXIMIANVSAVG
IMPMAXIMIANVSPFELAVG

FLVALCONSTANTIVSNOBILC
FLVALCONSTANTIVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNC
Band
CONSTANTIVSNOBILC
CONSTANTIVSNOBC

CALVALMAXIMIANVSNOBCAES
GALVALMAXIMIANVSNC
MAXIMIANVSNOBILCAES
MAXIMIANVSNOBCAES
MAXIMIANVSNOBILC

22. IV. 1918

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

GENIO POPVLI ROMANI

IMPDIOCLETIANVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPFAVG
CONSTANTIVSNOBILC
MAXIMIANVSNOBILC
IMPDIOCLETIANVSPAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
CONSTANTIVSNOBCAES
MAXIMIANVSNOBCAES
IMPDIOCLETIANVSAVG
IMPMAXIMIANVSAVG
CONSTANTIVSNOBC
MAXIMIANVSNOBC
FLVALCONSTANTIVSNOBC

2. Tetrarchie (1. Mai 305)

IMPCONSTANTIVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPFAVG
FLVALSEVERVSNOBCAES
GALVALMAXIMINVSNOBC
IMPCONSTANTIVSPAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
IMPCONSTANTIVSAVG
IMPMAXIMIANVSAVG

PROVIDENTIA DEORVM QVIES AVGG

DNDIOCLETIANOBAEATISSIMOSENAVG
DNDIOCLETIANOFELICISSIMOSENAVG
DNMAXIMIANOBAEATISSIMOSENAVG
DNMAXIMIANOFELICISSIMOSENAVG

GENIO POPVLI ROMANI

IMPCONSTANTIVSPFAVG
IMPMAXIMIANVSPFAVG
FLVALSEVERVSNOBILC
GALVALMAXIMINVSNOBILC
IMPCONSTANTIVSPAVG
IMPMAXIMIANVSPAVG
FLVALSEVERVSNOBCAES
GALVALMAXIMINVSNOBCAES
IMPCONSTANTIVSAVG
IMPMAXIMIANVSAVG
FLVALSEVERVSNOBC
GALVALMAXIMINVSNOBC

3. Tetrarchie (Galerius und Daza haben die gleichen Münzen wie vorher

IMPSEVERVSPFAVG
FLVALCONSTANTINVSNOBCAES
IMPSEVERVSAVG Banduri
FLVALCONSTANTINVSNOBILC
Cohen 457
FLVALCONSTANTINVSNC

22. IV. 1918

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

25 mm 10 Stück 66 gr.

QVIESAV GVSTORVM	QVIES AVGG	GENIOPOPV LIROMANI	GENIO POPROM	MEMORIA FELIX	GENIOPOPV LIROMANI	GENIO POPROM		GENIOPOPV LIROMANI	GENIO POPROM	GENIOPOPV LIROMANI	GENIO POPROM
DNDIOCLETIANOPFSAVG		DNMAXIMIANOPFSAVG		DIVOCONSTANTIOPIO	IMPMAXIMIANVSPFAVG			GALVALMAXIMINVSNOBC		FLVALCONSTAN	TINVSNOBC
S|C PTR	S|C PTR	C S|C PTR P S|C PTR	S|C PTR S|C PTR		C	S|C PTR		C	S|C PTR	P S|C PTR	S|C PTR
S|A PTR		C S|A PTR P S|A PTR	S|A PTR S|A PTR	PTR PTR	C S|A PTR P S|A PTR	S|A PTR S|A PTR		C S|A PTR P S|A PTR	S|A PTR S|A PTR	C P S|A PTR D S|A PTR	S|A PTR S|A PTR

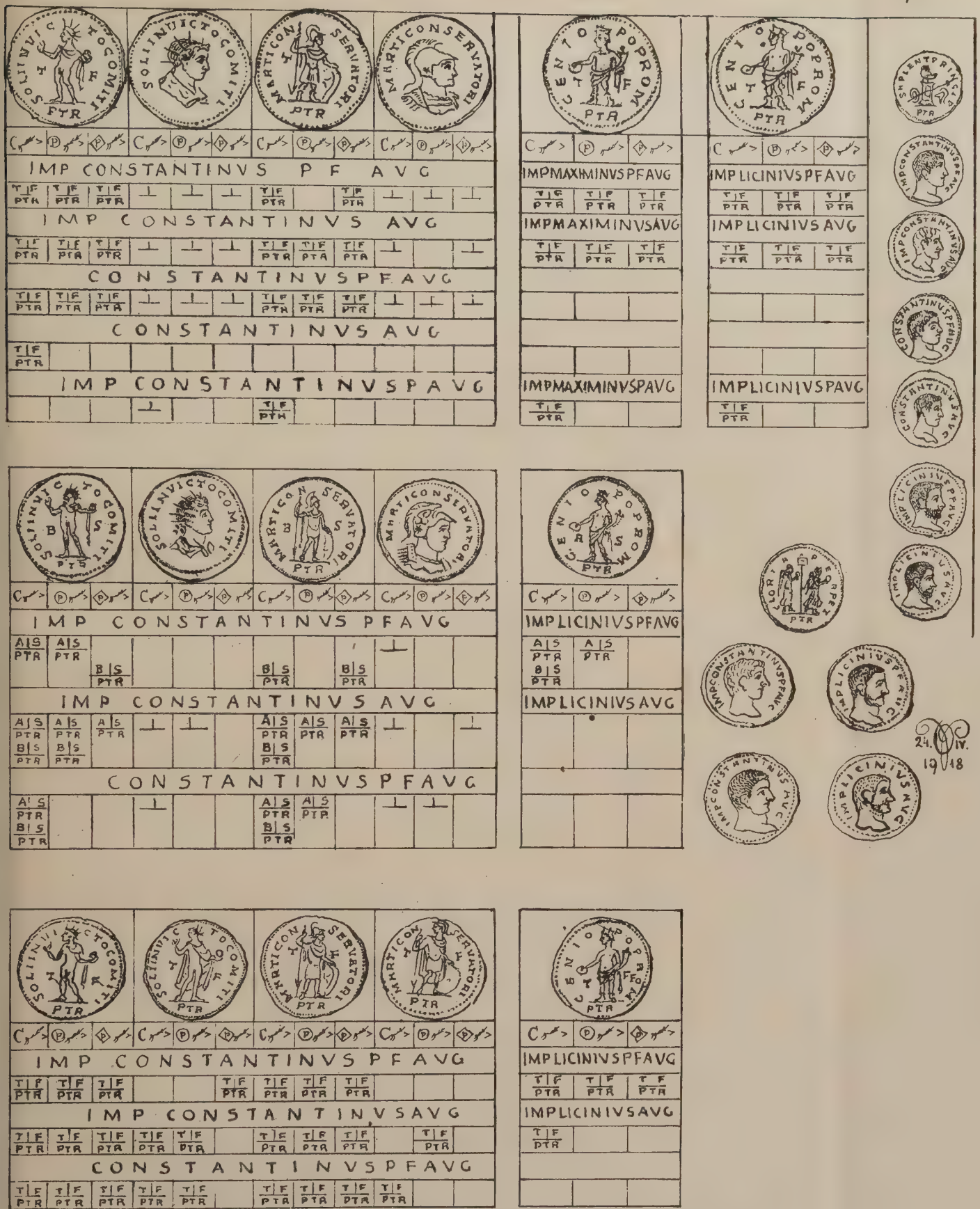
Scheinbar der Versuch einer schwächeren Ausmünzung, *(ein solches Stück von Galerius oder Daza wäre möglich)*

	GENIO POPROM		GENIOPOPROM	MARTIPATRICONSERV	MARTIPATRIPROPVG	MARTIPROPVGNATOR	PRINCIPIIVVENTVTIS
22mm 4 Gram	IMPMAXIMIANVSPFAVG		FL VAL CONSTANTINVS N C				
	C S|A PTR Tafel XI 37,38		C S|A PTR Tafel XV 31,32	S|A PTR 31,33	S|A PTR 31,34	Cohen 372?	S|A PTR 31,35

der aber wieder fallen gelassen wurde.

	GENIO POP ROM	QVIES AVG	MARTI PATRICON SERVATORI	GENIO POP ROM	GENIO POP ROM	PRINCIPI IVVEN TVTIS	GENIO POP ROM	MARTI PATRICON SERVATORI	MARTI PATRIPRO PVGNATORI	MARTI PROPVG NATORI	PRINCIPI IVVEN TVTIS	PRINCIPI IVVEN TVTIS
25 mm 6.6 Gram												
IMPCVALMAXIMIANVSPFAVG			IMPMAXENTIVSPFAVG	IMPMAXIMIANVSPFAVG	GALVALMAXIMINVSNOBJLC		FL VAL CONSTANTINVS NOB C					
C S|A PTR			C S|A PTR	C S|A PTR	C D S|A PTR	S|A PTR	C S|A PTR P S|A PTR	S|A PTR S|A PTR	S|A PTR S|A PTR	S|A PTR	S|A PTR S|A PTR	
IMPCMAVRELVALMAXIMIANVSPFAVG							IMP CONSTANTINVS PFAVG					
C S|A PTR D S|A PTR		MAXIMIANVSPFAVG C S|A PTR					C S|A PTR P S|A PTR	S|A PTR S|A PTR S|A PTR	S|A PTR S|A PTR S|A PTR	S|A PTR	S|A PTR S|A PTR S|A PTR	S|A PTR S|A PTR S|A PTR
		23. IV. 19 18					C P T|F PTR D T|F PTR	T|F PTR	T|F PTR T|F PTR		T|F PTR T|F PTR	T|F PTR T|F PTR

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

SOLIINVICTOCOMITI | MARTICONSERVATORI

IMP CONSTANTINVS P F AVG

IMP CONSTANTINVS AVG

CONSTANTINVS P F AVG

IMP CONSTANTINVS P AVG

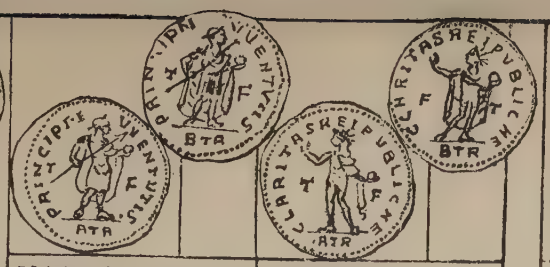
IMP CONSTANTINVS AVG

CONSTANTINVS P F AVG

SLIINVICTO COMITI

IMPCONSTANTINVS AVG

25. IV. 1918



PRINCIPIIVVENTVTIS | CLARITASREIPVBLICAE

FL IVL CRISPVS NOB CAES

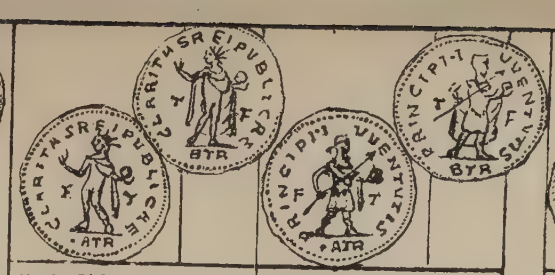
FL IVL CRISPVS NOB C

FL CL CRISPVS NOB CAES

FLIVL CRISPVS NOB CAES

FLIVL CRISPVS NOB C

FLIVL CRISPVS NOB CAES



CLARITASREIPVBLICAE | PRINCIPIIVVENTVTIS

FL CL CONSTANTINVS IVN NC

FL IVL CONSTANTINVS IVN NC

FL CL CONSTANTINVS IVN NC

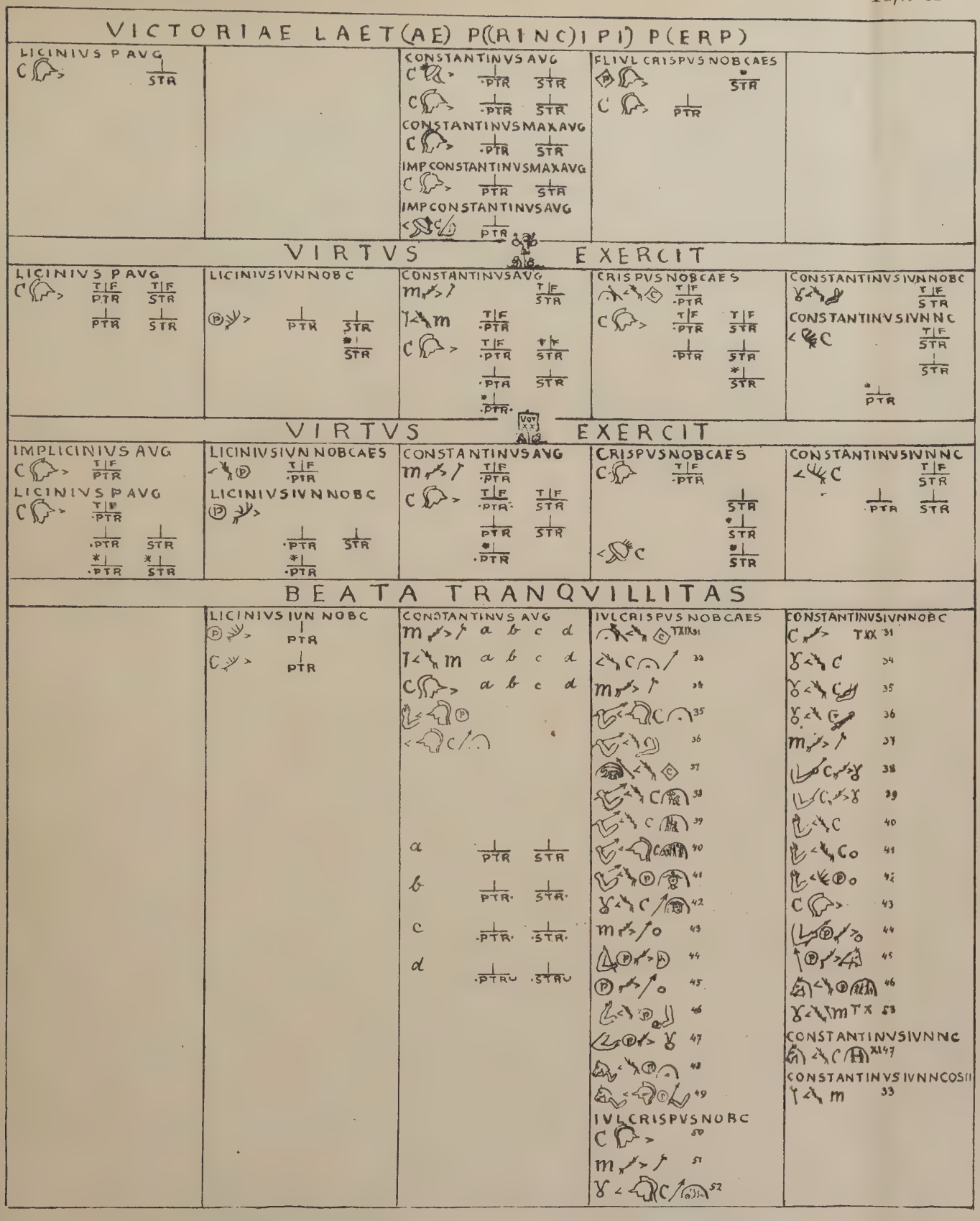
FLCL CONSTANTINVS IVN NC

GENIOPOPROM

IMPLICINIVSPF AVG

IMPLICINIVSAVG

Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)



Zu Otto Voetter: Die Kupferprägung der diokletianischen Tetrarchie (Treviri)

Dr. Karl Stockert

1. Beitrag zur serbischen Münzkunde

Spielarten einer bisher unveröffentlichten Serbenmünze

Gelegentlich der Wiederherstellung des alten Friedhofes in Momorano (etwa 15 *km* Luftlinie NO. von Pola) im Jahr 1908, fand man nebst anderen Kleinigkeiten auch eine Silbermünze. Dr. Schiavuzzi in Pola erwarb und erwähnt sie in einer Beschreibung dieser Funde, betitelt: Momorano rinvenimenti (Parenzo 1914). Er überließ mir freundlichst die Münze zum Studium und zur Messung, was mir ermöglichte im folgenden nähere Angaben und eine genaue Abbildung beizubringen, die gewiß nicht unerwünscht kommen, da dieses Münzchen bisher nur in schlechten Bleistiftabreibungen zugänglich gewesen war, und einigen unserer Münzforscher schon manches Kopfzerbrechen verursacht hat.

Die Vorderseite zeigt den stehenden[1]) Heiland von vorn in langem Gewand. Sein Haupt ist vom Perlennimbus umgeben, innerhalb dessen die in Christusdarstellungen üblichen Kreuzesstrahlen liegen. Der Vollbart läuft in zwei Spitzen aus (Christusbart). Die Linke (!) hält Christus segnend vor der Brust, die Beine sind vom Gewand verdeckt. Als Umschrift erscheinen hier, links beginnend, die Buchstaben: ✣ RI — ϖϴI Es sind ohne Zweifel die Anfangsbuchstaben von IϴS*(us)* — XRI*(stus)*[2]). Die Schreibweise XRI*(stus)* ist die auf südslavischen Mittelaltermünzen allgemein übliche.

Die Rückseite der Münze bietet die sehr rohe Darstellung eines Reiters. Die Zügel des nach rechts schreitenden Zelters hängen schlaff herab. Das Haupt des fürstlichen Reiters steckt in einer Art von Haube, sein Leib im Panzerhemd und in der (linken?) Hand trägt er ein zweigartig gespaltenes Zepter. Als Umschrift sehen wir neben seinem Kopf R — I und unter dem Leib des Pferdes V.

---

[1]) Nach der Beschreibung des Eigentümers „ein Heiliger auf dem Thron sitzend".

[2]) Der Eigentümer liest allerdings RISEI und denkt deshalb an die Zuteilung der Münze nach Risano (bocche di Cattaro), in welcher Ansicht ihm die angeblich von Professor Brunšmid in Agram gemachte Anregung einer Zugehörigkeit nach Cattaro bestärkte.

Die vom Eigentümer versuchte Lesung I*(mperator)* VR*(osius)* hat Wahrscheinlichkeit für sich. Wenn sie richtig ist, so kann es sich aber nicht, wie er meint, um Stefan Uroš (1243—1276) oder Stefan II. Milutin (1282—1321), sondern einzig um Uroš V. handeln, da die beiden ersteren den Titel *imperator* nicht führten. Dušan silni (1331—1355) hatte ihn im Jahr 1346 als erster Serbenkaiser angenommen. Immerhin muß dazu bemerkt werden, daß der Stil der Zeichnung von dem der sonstigen Prägungen Uroš V. wahrnehmbar abweicht und bedeutend roher ist. Auch Größe (15·5 *mm*) und Gewicht (0·54 *g*) der kleinen Silbermünze sprächen gegen eine Verlegung in die so weit zurückliegende Zeit der beiden ersten Uroš, selbst wenn wir — nach diesen Maßen urteilend — annehmen, daß es sich um einen Halbgroschen handeln kann. Halbgroschen kennen wir von den beiden Serbenkönigen Stefan Uroš und Stefan II. Milutin nicht. Erst unter Dušan kommen so leichte und kleine Münzen vor, daß die Vermutung nahe liegt, es handle sich um eine Unterteilung des Groschens. Bestimmte Erkennungszeichen dafür gibt es aber keine bei ihnen. Es sind eben überall auch Übergänge in Durchmesser und Gewicht vorhanden, die eine scharfe Grenze nicht ziehen lassen. Ähnliches gilt auch von Uroš V. für seine serbischen Prägungen. Unter seiner Schutzherrschaft hat aber Cattaro Silbermünzen[1]) geschlagen, die sicher als Halbgroschen zu bezeichnen sind, weil sie nebst ihren geringeren Ausmaßen, wie alle Halbstücke dieser Stadt an Stelle der ganzen Gestalten auf Vorder- und Rückseite immer nur Brustbilder zeigen. Doch sind sie außerordentlich selten; von dem hier beschriebenen Typus aber treten gleich vier Spielarten auf die Bildfläche. Längere Zeit nach Abfassung dieses Aufsatzes gelangte ich nämlich durch Zufall in den Besitz zweier Spielarten[2]) (Abb. 2 und 3) der oben beschriebenen Münze und fand überdies gelegentlich eines Besuches des Berliner königlichen Münzkabinetts dort eine vierte, von der ich durch die Freundlichkeit des Direktors Herrn Geheimen Rat Menadier einen Gypsabdruck erhielt, der mir zur Herstellung der beigegebenen Abbildung (4) diente.

Abb. 2 Vs. ✠ IGSIJV — IꙌSVI
Rs. Ʀ — V unten V
Durchmesser 15·5 *mm*, Gewicht 0·755 *g*.

Abb. 3 Vs. XHSI — IHSI
Rs. Ħ — V unten V
Durchmesser 14·5 *mm*, Gewicht 0·660 *g*.

Abb. 4 Vs. ✠ HV. — IꙍS
Rs. I — I unten V
Durchmesser 15·5 *mm*, Gewicht 1·650 *g*.

---

1) Num. Zeitschr. XLV (1912) 130.

2) Sie stammen aus ganz verschiedenen Quellen.

Auf die Zugehörigkeit nach Cattaro deutet nichts. Unter den mannigfachen dortigen Prägungen ist keine einzige vorhanden, die nicht auf einer Seite den Schutzheiligen Trifon aufwiese; und als selbständige Stadt führt Cattaro immer auch den Stadtnamen in irgendeiner Form. Endlich finden wir die Darstellung des Heilandes nie auf Cattariner Münzen.

Unzweifelhaft desselben Künstlers Hand hat auch den Stempel einer anderen Silbermünze meiner Sammlung geschnitten, die etwas größer, aber ungefähr gleichen Gewichtes mit den vorherbeschriebenen ist, Durchmesser 18·0 *mm*, Gewicht 0·665 *g*. Die Rückseiten sind von größter Ähnlichkeit.

Abb. 5 Vs. Büste des Heilandes; das Haupt mit Perlenheiligenschein und Kreuzesstrahlen, zwischen IH — CI In der Linken das Evangelium, die Rechte segnend vor der Brust. Der untere Teil der Büste ist von zwei Bögen eingerahmt. Im Feld [ ] — ·V·

Rs. Auf nach links schreitendem Zelter reitender Fürst mit geschlossener Krone auf dem Haupt. In der Rechten (?) ein Zepter. Oben im Feld .R. — ·V̇·

Und nun noch einige Worte über die Inschrift der Rückseiten. Die Beibuchstaben R—V kommen unter Kaiser Dušan (1331—1355) oft im Feld vor,[1]) sie haben aber dort jedenfalls nur nebensächliche Bedeutung, sind wohl Zeichen für den Münzmeister. Bei Uroš V., dessen Münzen auch öfters Beibuchstaben führen, ist R—V noch nicht aufgetreten. Allem Anschein nach sind es auf den hier behandelten Münzen nicht solche belanglose Beibuchstaben, sondern Abkürzungen, die auf den Herrscher Bezug nehmen.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß auch ungarische Denare des Mittelalters ähnliche Beibuchstaben tragen. So finden wir zum Beispiel unter König Karl Robert (1308—1342)[2]) R—V *(rex Vngariae)*, M·—·K *(moneta Karoli)*, R—K *(rex Karolus)*.

[1]) Zum Beispiel Ljubić Opis jugoslovenskih novaca VII 15, 17; VIII 15, 23; XV 22.

[2]) Réthy Corpus nummorum Hungariae Tf. 2, 19. 26. 27.

Wilhelm Kubitschek

Ein Glasgewicht des Präfekten Musilios

Die Antikensammlung des Wiener Hofmuseums besitzt seit wenigstens einigen Dezennien, vielleicht ist's noch länger her, ein bisher unveröffentlicht gebliebenes Glasgewicht; Regierungsrat Münsterberg hat mich auf dasselbe gelegentlich aufmerksam gemacht.

Durchmesser 23 *mm*, Gewicht 6·60 *g*.

↻ · + ΜΟVCΙΛΙȣΕΠΑΡΧoV

Diese Umschrift umschließt ein Brustbild (unbärtig, von vorn) augenscheinlich jenem mit Gewand, Mappa und Zepter vollkommen entsprechend, das auf einer Reihe von Glasgewichten etwa des VI. Jh. vorkommt und oben S. 64 Anm. 2 erwähnt worden ist. Der Guß ist zu stumpf und verschwommen ausgefallen, um Einzelheiten klar erkennen zu lassen.

Also ein Gewicht des Präfekten (Stadtpräfekten von Konstantinopel) Musilios, das Anderthalbfache eines Exagium oder Solidus.

Der Name Musilios oder Muselios (nur graphisch verschieden, phonetisch identisch) kommt ein paarmal vor:

a) In den Epigrammen der Anthologie IX 799 und 800 abgeschrieben von jener Porphyrsäule im Philadelphion von Konstantinopel,[1]) die eines der Visionskreuze Konstantins des Großen trug: Musilios hat Rom (d. i. dem Rom Konstantins) ein „Museum" geschenkt, das in irgend einer Beziehung zur heranwachsenden Jugend gedacht ist, und hat ein gemaltes Bildnis des Kaisers hineingestiftet.

b) Die theodosianische Gesetzsammlung bringt ein Stück einer kaiserlichen Verfügung vom Jahre 414 über einen Steuernachlaß. Dieses Gesetz war, wie die Sache vermutlich gebot, in verschiedenen Ausfertigungen ausgegeben worden, zunächst an den praefectus praetorio, dann als Kundmachung an das Volk, als Erlaß an den Finanzminister (*comes sacrarum largitionum*), ferner an Musellius, *praepositus sacri cubiculi* (also an den Minister des kaiserlichen Hoflagers), *de titulis ad domum sacram pertinentibus* (in Betreff der Rechtstitel des kaiserlichen Hauses), endlich an andere; vgl. darüber jetzt Otto Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste I (1918) 4.

[1]) ἐν τῷ πορφυρῷ κιόνι τῷ ὄντι εἰς τὸ Φιλαδέλφιον. Vgl. dazu in topographischer Beziehung Ducange Constantinopolis Christiana II (1680) 176 und Banduri II Imp. orientale (1711) 586.

c) In der Rede des Libanios gegen den kurz zuvor der Statthalterschaft Syriens enthobenen Eustathios[1]) wird ein Muselios erwähnt (LIV 36, in Försters Ausgabe IV p. 86), der im Auftrag jenes Konsularen den Libanios besuchen sollte. Also wird damals (die Amtszeit des Eustathios fällt ungefähr in das Jahr 388 n. Chr.) Muselios irgend ein dem Statthalter untergeordnetes Amt bekleidet haben.[2])

d) Der Stadtpräfekt des Wiener Glasgewichts.

In der Seltenheit des Namens liegt eine große Versuchung aufzuspüren, ob dieselbe Person mehr als einmal in diesen Zeugnissen genannt wird. Man hat bisher, die ältere Literatur mag bei Dübner oder Jacobs zusammengesucht werden, zu einer Zeit, da man nur zwei Nennungen desselben Namens kannte, den *praepositus sacri cubiculi* mit dem Muselios der Anthologie geglichen. Grund dafür war, daß der Mann, der in einem dritten Epigramm der Anthologie IX 801 außer der Stiftung des Museums auch noch allerhand Aufwand für Sicherung älterer Bauten oder Einrichtungen geleistet zu haben sich rühmt, nach den Anfangsworten des ersten Gedichtes (εὔνους μὲν βασιλεῖ Μουσήλιος) sich angeblich als Eunuchen bezeichnet; man weiß, daß nach der löblichen Gewohnheit orientalischer Hofhaltungen Eunuchen die Aufsicht über die kaiserlichen Privatgemächer übertragen wird, und glaubt, daß eine (nur durch ein spätes Zeugnis vertretene) Etymologie des Wortes Eunuch statt vom Betthüter (εὐνὴ und ἔχω) vielmehr von der Wohlgesinntheit (εὔνους) gegen den (kaiserlichen!) Herrn vorliege. Also traut man dem Dichter jenes Epigramms die Verirrung zu, daß er die Bezeichnung eines körperlichen Zustandes als Äquivalent des *praepositus sacri cubiculi* gewählt habe.

Aber abgesehen von der unanständigen Geschmacklosigkeit, die in der Ausdeutung des Wortes εὔνους auf einen Eunuchen dem Dichter in den Mund gelegt wird, so wird die Deutung widerlegt durch die unmittelbar darauffolgenden Worte: „Werke für die Öffentlichkeit (oder: in der Öffentlichkeit) rufen das laut aus, Taten legen kräftiges Zeugnis ab"; wofür? doch selbstverständlich nur für die Wohlgesinntheit und nicht für das Kastratentum! Anderseits fiele, wenn das Hofamt eines *praepositus sacri cubiculi* wirklich bloß für Eunuchen reserviert gewesen sein sollte, mit der richtigen Auffassung des εὔνους auch die Wahrscheinlichkeit, im Muselios der Anthologie den Hofbeamten des Codex Theodosianus zu sehen, erst recht glatt weg (vgl. S. 195 Anm. 2). Freilich ist die Annahme, daß der *praepositus sacri cubiculi* Eunuch sein mußte, nicht einmal ganz richtig.

In der theodosianischen Gesetzsammlung VI 8 (und verkürzt im Codex Justinians XII 5, 1) ist eine Verfügung der Kaiser Honorius und Theodosius II erhalten, welche im Jahr 422 den Oberkämmerer auf dieselbe Stufe der Hofrangsordnung mit den *praeff. praetorio,* den *praeff. urbi* und den *magistri militum* erhebt. Diese Neuerung — mit rückwirkender Kraft — wird von den Kaisern mit den Verdiensten des Macrobius *vir illustris* begründet, der, wenn man ihn (hoffentlich richtig) mit dem Verfasser der Saturnalia und des Kommentars zum cicero-

1) Vgl. über diesen Seeck in Pauly-Wissowas Real-Enzyklopädie VI 1447.

2) Diesen Nachweis verdanke ich dem Geheimrat Prof. Otto Seeck.

nianischen Traum des Scipio identifiziert, im Jahr 399 fg. *praefectus*(?)[1] *praetorio Hispaniarum,* im Jahr 410 Prokonsul von Afrika ist, und in den Handschriften *v(ir) c(larissimus) et ill(ustris)* genannt wird. Den Grund seiner Ernennung zum Oberkämmerer kennen wir nicht; diese Beförderung zu einem angeblich niedereren Rang können wir nicht gut mit Fällen der älteren römischen Geschichte zusammenstellen, in denen Männer, die die höchsten Staatsämter bekleidet hatten, aus irgendeinem Grund ein niedereres Amt übernommen haben,[2] wie zum Beispiel Agrippa, des Augustus Mitarbeiter, vier Jahre nach seinem ersten Konsulat die kurulische Aedilität sich übertragen ließ, um sich der Bautätigkeit in Rom zu widmen; natürlich trifft diese Parallele insofern nicht zu, als Hofämter auf anderer Grundlage als die aus dem alten Freistaat übernommenen Magistraturen und die kaiserlichen Spezialaufträge politischer oder militärischer Natur entstanden waren. Aber der Fall des Macrobius und gelegentliche Erwähnung eines anderen Falles[3] lehrt, daß Berufungen auch von Nichtkastraten zum Amt eines Oberkämmerers im V. Jh. vorgekommen sind, daß also von einer allgemein giltigen Regel nicht die Rede sein kann.[4]

Die Glasgewichte der Stadtpräfekten von der durch den Präfekten Musilios repräsentierten Art gehören, soweit man glaubt, der Zeit Justinians I. und Justinus II. an. Die Gedichte der Anthologie IX 799–801 geben keinen zeitlichen Anhaltspunkt, sie können aber und dürften gleichfalls dem VI. Jh. angehören, und sich also weit eher auf den Präfekten der Anthologie beziehen, als auf den Oberkämmerer des Jahres 414. Wieweit es möglich ist, das christologische Bekenntnis, das in dem mittleren Gedicht vorgetragen wird,[5] zur Datierung zu verwenden, muß ich jenen überlassen, die in der Geschichte der christlichen Dogmen besser bewandert sind; mir scheint, wenn auf Formales Gewicht gelegt werden darf, gerade dieser Vers nicht für eine Inschrift aus dem Anfang des V. Jh. zu sprechen, sondern weit eher in die Zeit Justinians zu gehören, in der der Kaiser selbst und unaufhörlich sich um die Feststellung der Rechtgläubigkeit bemühte.

Vielleicht gar ist der von Libanios erwähnte Beamte dann eben dieser Oberkämmerer geworden. Aber man wird überhaupt in Fällen von Homonymie vorsichtig mit Identifikationen von Personen sein müssen, auch wenn der Name nur ganz vereinzelt uns entgegentritt. Das hat uns doch jetzt wieder (vgl. oben S. 67 fg.) der Name Eutolmios gelehrt. Es ist ja selbstverständlich, daß Individualnamen sich in derselben Familie eine Zeit lang erhielten und verbreiteten, wie uns das am sinnfälligsten in der Familie Constantins des Großen entgegentritt.

---

[1] Vgl. Seeck Regesten S. 118.

[2] Eine Übersicht der überlieferten Fälle gibt Mommsen, Röm. Staatsrecht I³ 537.

[3] Macrobius Saturn I pr.; vgl. auch Somn. I 1. II 1; Zosimus IV 37; vgl. Cesano bei Ruggiero Diz. II 1288.

[4] Die Gepflogenheit älterer Jahrhunderte ist nicht genügend bekannt; vgl. überhaupt Friedländer, Sittengeschichte I⁸ 85 und Hug bei P.-W. Suppl. III 449 ff. Auf Eunuchen, die wie Narses, der sieggekrönte Feldherr Justinians, durch Verleihung der Offiziersstellung aus dem Hofdienst in den politischen und militärischen Dienst gezogen worden sind, brauche ich nicht einzugehen. — Auch waren Eunuchen nicht etwa prinzipiell von der Priesterweihe bei den Christen ausgeschlossen.

[5] IX 800, 2 πιστεύων καθαρῶς ὡς θεός ἐστι λόγος.

Arnold Luschin R. v. Ebengreuth

Beiträge zur Münzkunde und Münzgeschichte Tirols im Mittelalter I. II.

---

1. Beiträge zur mittelalterlichen Münzkunde Tirols veröffentlichte ich im 1. Band dieser Numismatischen Zeitschrift im Anschluß an Ladurners Abhandlung „Über die Münze und das Münzwesen in Tirol vom XIII. Jh. bis zum Ableben Kaiser Maximilians 1519", der 1868 im 5. Band des Archivs für Geschichts- und Altertumskunde Tirols erschienenen Hauptdarstellung im Gegenstande. Während des halben Jahrhunderts, das seitdem verstrichen ist, haben Busson, Ciani, Fiala, Hirn, Möser, Nagl, Perini und Andere wertvolle Mitteilungen, sei es zur Münzkunde, sei es zur Geschichte des Münzwesens der Grafschaft gebracht. Allein zu einer zusammenfassenden Verarbeitung der bis 1749 zurückreichenden Literatur über Tiroler Münzwesen und des übrigen schon gesicherten Stoffes ist es leider nicht gekommen, wiewohl sich dies Unternehmen nach den in Aussicht stehenden Ergebnissen gewiß lohnen würde. Ich selbst habe mich später mit den Tiroler Gepräge nur so weit beschäftigt, als mir zum Verständnis des österreichischen Münzwesens im Ausgang des Mittelalters notwendig erschien und habe außerdem in meinen Umrissen einer Münzgeschichte der altösterreichischen Lande im Mittelalter, die 1909 in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangten, urkundliche Nachrichten über das Tiroler Münzwesen bis zum Jahr 1500 zusammengestellt; auf diese werde ich mich im folgenden durch ein U. und die beigesetzte Zahl beziehen.

Die Hauptarbeit ist aber noch immer ausständig und müßte jedenfalls von einem mit den Landesverhältnissen und dem zur Beschreibung verfügbaren Vorrat an Münzen besser vertrauten, also von einem Tiroler Forscher, geliefert werden. Nur einige kleine Bausteine vermag ich für dies künftige Werk beizustellen; es würde mich aber sehr freuen, wenn sie als werkrichtig und brauchbar seinerzeit in die Münzgeschichte und Münzkunde der Grafschaft Tirol eingefügt werden sollten.

Was ich also hier bieten kann sind Bemerkungen, die sich mir bei Durchsicht der Literatur oder bei Betrachtung einzelner Gepräge ergeben haben, ich veröffentliche sie hier zur Überprüfung durch andere, ohne eine strenge Reihenfolge einzuhalten.

I. Die Münzstätten in Tirol

2. Die Grafschaft Tirol ist als Paßstaat in einem Gebiet herangewachsen, in welchem sich zwischen unwegsamen Gebirgszügen uralte Verkehrsstraßen kreuzen. Von Nord gegen Süd ziehen dem Lech entlang über Reutte und die Ehrenberger Klause, oder östlich durch die Scharnitz wichtige Wege ins Inntal, die dann entweder dem oberen Inn entgegen über den Finstermünzpaß und das Reschen Scheideck die Etsch erreichen, oder östlich über Innsbruck und den Brenner durch das Eisacktal gleichfalls an die Etsch und im weiteren Verlauf durch die Berner Klause nach Oberitalien gelangen. Vom Osten her eröffnet das Inntal einen Zugang quer durch ganz Tirol, der einerseits den schon erwähnten Finstermünzpaß erreicht, andrerseits über den Arlberg die Verbindung mit dem Bodenseegebiet ermöglicht. Südlich dieser Verkehrslinie zieht sich von Kärnten aus eine uralte Völkerstraße an Lienz vorbei, durchs Pustertal über die sanfte Wasserscheide bei Toblach, entlang der Rienz durch die alte Haslacher oder Mühlbacher Klause nach Brixen, wo sie mit der Brennerstraße zusammentrifft. An diesen uralten Wegen entstanden Münzstätten zu Innsbruck, Hall, Meran, Trient, Brixen und Lienz, als älteste unter ihnen jene der Bischöfe von Trient. Betrachten wir nun kurz die Geschicke dieser Münzstätten nach der Reihe ihres Entstehens.

A. Trient

3. Eine Bibliografia numismatica trentina bietet Q. Perini in den Atti dell'I. R. accademia degli Agiati zu Rovereto (1898 Ser. III vol. IV 168), sie reicht bis auf Köhlers Historische Münzbelustigungen zurück, der 1740 eine Schaumünze des Bischofs Bernhard von Cles besprochen hat. Dann folgte die 1749 erschienene Abhandlung des Simon Petri Bartholomaei de Tridentinarum, Veronensium, Meranensiamque Monetarum speciebus et valore, an welche sich die zum Teil schon recht selten gewordenen Arbeiten von Giovanelli und als letzte umfassende Zusammenstellung Gazzoletti, Della Zecca di Trento (1858) anschließen. Vervollständigung des uns bekannten Vorrats an Trienter Münzen haben Fundbeschreibungen durch Ciani und Ostermann und Beschreibung einzelner Stücke C. Kunz, Perini und Andere geliefert.

Der Zeitpunkt der Münzrechtsverleihung, wiewohl unbekannt, fällt vor 1182, denn in diesem Jahre gab es bereits Streitigkeiten wegen des Münzbetriebs zwischen dem Bischof und den Bürgern der Stadt, welche Kaiser Friedrich I. am 9. Februar mit den Worten *„nec de moneta aliquam ordinandi facultatem habeant“* (U. 25) zugunsten des Hochstifts entschied. Die Bischöfe besaßen Silberbergwerke und die Tätigkeit ihrer Münze muß nach der Zahl der bekannten Stempelverschiedenheiten zeitweise lebhaft gewesen sein. Die genauere Zeitfolge ihrer Erzeugnisse anzusetzen ist jedoch schwer, weil Namen der Bischöfe erst nach dem XIII. Jh. auf den Münzen genannt werden. Wir sind daher für die Zuteilung einerseits auf Fundvorkommen, andrerseits auf Schlüsse angewiesen, die sich aus dem mehr minder altertümlichen Aussehen der Stücke, aus den Münzbildern und den allfälligen Beizeichen ableiten lassen.

4. Gazzoletti führt nun Tf. I 1 als ältestes Gepräge der Bischöfe einen Kleinpfennig, sogenannten Perner an, mit einer rohgezeichneten Bischofmütze auf beiden Seiten und den Umschriften + PIϽCOP Rs. + TRENTO, ein Münzchen von schlechtem Gehalt und 0·35 *g* Schwere. Er verweist auf die große Ähnlichkeit dieses „*parvus*" mit den Piccoli der venezianischen Dogen Sebastian Ziani (1172—1178) und Orio Malipiero und teilt es darum dem Bischof Adelprecht II. (1156—1177) zu. Auf die Frage, welches dieser Gepräge das Vorbild für das andere abgegeben habe, geht Gazzoletti nicht ein, doch fällt die Entscheidung nicht schwer, wenn man erwägt, daß die ersten venezianischen Münzen in die Karolingerzeit zurückreichen, und daß im Fund von Digomàn (bei Agordo an der Südtiroler Grenze) unter rund 18000 Piccoli der Dogen Sebastian Ziani, Orio Malipiero und Heinrich Dandolo (1172—1205) nur sechs oder sieben dergleichen Trienter Perner vorkamen. Wir sind nun in der Lage, das Aufkommen der Venezianer Piccoli bis auf wenige Jahre genau zu bestimmen. Die Satzung für Lebensmittel des Dogen Sebastian Ziani vom 3. November 1173 (Papadopoli, monete di Venezia I 307, Documento III) enthält nur Angaben in Veroneser Währung als *Veronenses, solidi Veronenses* oder *librae Veronenses*, ein Beweis, daß man Ende 1173 zu Venedig noch nicht eigene Piccoli münzte, die bald darauf, nach ihrem Vorkommen in Funden zu schließen, schon in großer Menge geschlagen wurden. Vermutlich gab eben die erwähnte Preissatzung den Anstoß dazu, daß Doge Sebastian Ziani (1172—1178) in der zweiten Hälfte seiner Regierung statt des Bianco, welchen sein Vorgänger Vitale Michiel II. (1156—1172) im Anschluß an die den Namen eines Kaiser Heinrich (III—V, 1046—1125) tragenden Pfennige prägte, als Ersatz und Gleichwert der *parvuli Veronenses* den nach Bild und Mache ganz abweichenden Piccolo schuf.

5. Diese Feststellung verringert nun den Spielraum, der uns für die Ausmünzung des Trienter Parvulus unter Bischof Adalprecht II. bleibt recht erheblich, da der Bischof schon am 8. März 1177 erschlagen wurde. Man wird daher diese Perner, die in dem schon erwähnten, ums Jahr 1230 vergrabenen Münzschatz von Digomàn in vier oder fünf Stempelverschiedenheiten vorkamen, mit größerer Wahrscheinlichkeit dem Bischof Salomon von Trient 1177—1183 und seinen nächsten Nachfolgern zuschreiben dürfen. Ich setzte dabei voraus, daß das vom Herausgeber des Münzfundes als prospetto triangolare d'un tempio angegebene Münzbild mißverstanden und nichts anderes als die rohe Zeichnung der Bischofsmütze ist, die bei diesem Perner auf beiden Seiten vorkommt. Die Richtigkeit meiner Vermutung hat mir der hinterher zugekommene Aufsatz von Q. Perini im Jahrgang 1898, S. 164, der Atti der Akademie der Agiati zu Rovereto bestätigt.

Die jüngeren Perner der Bischöfe schließen nach Umschrift und Münzbild an die Trienter Grossi ohne Bischofsnamen an, haben auf einer Seite ein T oder F mit oder ohne Beizeichen im Felde, auf der anderen ein Kreuz, die Umschriften lauten IMPATOR oder IMPATOR·F, andererseits EPS TRIDEN mit kleinen Verschiedenheiten. Sie kamen unter den 1200 Pernern des Münzfundes von Rocchette im Vizentinischen, der 800 Piccoli der Dogen von Orio Malipiero bis Peter Gradenigo 1178—1311 enthielt, in größerer Zahl, zusammen

70 Stück vor. G. Ciani, der den Fund im Jahrgang 1904 der Rivista Italiana di Numismatica beschrieb, legte diese Perner, die zum Teil schon starken Umlaufsverlust zeigten, den Jahren 1235—1254 und 1220—1273 oder 1289 bei. Damit kommen wir zur schwierigen Frage nach dem Alter und der Zuteilung der Trienter Groschen ohne Bischofnamen.

6. Diese zerfallen nach ihrem Münzbild in zwei Gruppen, je nachdem auf der Hauptseite (I) entweder ein großes T oder (II), ein Bischofsbrustbild erscheint. Die Rückseite der ersterwähnten hat ein Kreuz, die andere meist ein großes F im Münzfelde, eine Untergruppe (II a), wohl die jüngste in der ganzen Reihe, zeigt ein durch den Schriftraum gehendes Kreuz mit Rös'chen in den Winkeln. Wechselnde Beizeichen, die auf beiden Münzseiten vorkommen, gestatten noch weitere Gliederung. Die Umschriften lauten mit kleinen Verschiedenheiten bei I und II auf der Hauptseite EPS TRIDEИ (auch TRIDENT und TRIDENTI), auf der Rückseite bei I IMPATOR·F, bei II wechselnd IMPERATOR oder IMPERATOR, bei II a IM — PE — RA — TO ❀.

Die Gattung I mit dem T gilt im allgemeinen als die ältere und wurde seit Giovanelli dem Bischof Salomon 1177—1183 zugeschrieben. Gazzoletti, dem die wechselnden Beizeichen aufgefallen waren, meinte, daß sie auch unter Salomons Nachfolgern, den Bischöfen Albert III. und Konrad II. (1184—1207) fortgeprägt sein könnte. Die Grossi mit dem Bischofsbrustbild aber wurden allgemein dem Bischof Friedrich von Wanga 1207—1219 beigelegt, von Gazzoletti allerdings auch auf die Regierungszeit der Bischöfe Albert IV., Gerhard und Aldrighetto (1219—1248) erstreckt. Die Schwierigkeit, daß es zu Zeiten Bischof Friedrichs keinen Imperator F gab, wurde dadurch umgangen, daß man das F auf König Filipp (1198—1208) bezog, Gazzoletti hinwieder meinte, daß es, ähnlich wie bei den Münzen von Genua nicht den regierenden Herrscher, sondern den Verleiher des Münzrechts, in unserem Falle also Kaiser Friedrich I. bedeute.

7. Die Aufdeckung des Münzschatzes von Vigo di Cavedine gab G. Ciani den Anlaß, diese Fragen im Jahrgang 1897 der Rivista Italiana di Numismatica (S. 487 ff.) kritisch nachzuprüfen. Es handelte sich um einen Heimatfund, der halbenwegs zwischen Riva und Trient gehoben wurde und unter rund 450 Grossi, die meist sehr gut erhalten waren, und etlichen 30 Pernern, zwei stempelfrische Matapane des Dogen Rainer Zeno (1253—1268) enthielt. Die Vergrabung des Schatzes kann also nicht vor 1253 fallen, Ciani rückt sie auf das Jahr 1256 herunter, in welchem das bischöfliche Gebiet durch die Anhänger des Ezzelino da Romano und die Leute des Grafen Meinhard I. von Görz-Tirol verwüstet wurde, also unmittelbarer Anlaß zur Bergung der Münzen vorlag.

8. Dieser Münzfund vermittelt uns einen erwünschten Einblick in die Münzverhältnisse, die in Südtirol um die Mitte des XIII. Jh. bestanden. Noch ums Jahr 1230 hatten hier die kleinen Perner den Verkehr so ausschließlich beherrscht, daß sie als umlaufendes Geld zu Tausenden vergraben wurden, wie der schon erwähnte Schatz von Digomàn lehrt, der auf 18000 Piccoli nur 11 venezianische Grossi beigemengt hatte. In dem folgenden Vierteljahrhundert waren die Pfennigvielfache in Umlauf gekommen, deren Prägung — abgesehen von Venedig und

einigen anderen seltenen Ausnahmen — im übrigen Italien erst um 1220 begonnen hatte. Der Münzfund von Vigo di Cavedine zeigt uns in seiner Zusammensetzung die ganze Größe dieses Umschwungs. Obwohl der Perner über die Mitte des XIII. Jh. hinaus noch als Wertmünze ausgegeben wurde, so war er doch schon zur Münze des Kleinverkehrs herabgesunken. Von den 449 Münzen, die Ciani beschreibt, entfielen nur 27 = 6 Prozent des Fundinhalts auf Perner, 422 oder 94 Prozent auf die gröberen Gepräge. Von diesen waren 189 Stück (rund 45 Prozent) Münzen der Trienter Bischöfe, 171 oder gut $40^1/_2$ Prozent waren Veroneser. Von den übrigen entfielen 9 Prozent (40 Stück) auf Bergamo, 9 oder gut $2^1/_2$ Prozent auf Münzen von Tortona, 4 Stück oder knapp 1 Prozent auf Venezianer Grossi, das gibt 413 Stück oder 98 Prozent der Grossi. Die noch übrigen 9 Pfennigvielfache gehörten nach Como (3), Aqui (2) und je 1 Stück nach Brescia, Cremona, Lodi und Asti.

9. Unter den Trienter Groschen kamen im Fund jene mit dem T und einer Pfeilspitze als Beizeichen (133 Stück) zahlreicher vor, als jene mit dem Bischofsbrustbild (53 Stück). Da sie zudem trefflich erhalten waren, so bezeichnet sie Ciani als das jüngste Trienter Gepräge des Funds und nach der Schwere (Einzelgewicht von 1·20—1·25 *g*) und dem Feingehalt (0·724) als Schillingstücke, die gegen Ausgang der Herrschaft der kaiserlichen Podestà (1235—1255) gemünzt worden seien. Die Pfennigvielfache mit dem Brustbild des Bischofs auf der einen und dem großen F auf der anderen Seite, von 952 Tausendteilen Feingehalt und mit Einzelgewichten von 1·60 bis etwa 1·66 *g* Schwere, verlegt Ciani in die Regierung des Bischofs Aldrighetto von Campo (1232—1247) oder in die ersten Jahre (1247—1255) seines Nachfolgers Bischofs Egno von Eppan. Er hält sie für Zwanzigpernerstücke, etwa für jene, *trentini grossi ad ligam Veronensium facti,* welchen das Statut von Brescia im Jahr 1257 freien Umlauf im Stadtgebiet verstattete.

10. Die Begründung, daß die Gepräge mit dem T Schillinge, jene mit dem Bischofbildnis Zwanziger seien, wird nur durch einen allgemeinen Hinweis auf das Feingewicht dieser Stücke gegeben. Sie läßt sich vielleicht rechnungsmäßig erbringen. Geht man, da verläßliche Angaben des Durchschnittgewichts fehlen, vom Gewicht der schwersten Stücke aus, so beträgt das Feingewicht der angeblichen Schillinge (I) 1·25 *g* × 0·724 = 0·905 *g*, bei den Zwanzigpernerstücken ebenso 1·66 *g* × 0·952 = 1·58 *g* Feinsilber. Die Gleichung, die man nach diesen Angaben aufstellen kann 1·58 : 0·905 = 20 : 12 ist jedoch nur annähernd, da das Ergebnis der äußeren Glieder 1·58 × 12 = 18·96 größer ist als das der inneren: 0·905 × 20 = 18·10. Zur Beseitigung dieser Ungenauigkeit müßte das Feingewicht der Zwölfer auf 0·948 erhöht werden. Ist Ciani's Annahme richtig, daß die Schillinge mit dem T und der Pfeilspitze als Beizeichen jünger als die Zwanziger mit dem Bischofsbrustbild sind, dann dürfte wohl in die Zwischenzeit eine Abschwächung des Münzfußes gefallen sein, wie eine solche bei den vorbildlichen Venezianer Pernern vorkam, als nach langer Unterbrechung deren Wiederausprägung unter dem Dogen Lorenz Tiepolo (1268—1275) von neuem aufgenommen wurde. Sollte sich indessen Ciani in seinem Urteil über die Zeitfolge der Gepräge geirrt haben, so wäre die Vermutung nicht abzuweisen,

daß die im Fund von Vigo aufgedeckten Schillinge ungeachtet ihrer schönen Erhaltung bereits durch Seigerung einen kleinen Verlust gegenüber ihrem Anfangsgewicht erlitten haben. Die Entscheidung fällt nicht leicht, weil die Schillinge mit dem T, nach dem Wechsel der Beizeichen zu schließen, offenbar durch längere Zeit fortgeprägt wurden und eine Verschlechterung ihres Münzfußes erlitten haben. Ciani macht selbst darauf aufmerksam, daß es dergleichen Stücke von etwas altertümlicherem Aussehen gebe, die das T zwischen drei Punkten zeigen, eine Gattung, die im Münzfund von Vigo nicht vertreten war, die sich indessen durch höheres Gewicht (bis zu 1·41 *g*) und durch besseren Feingehalt (0·864) auszeichne. Er betont ferner, daß alle im Fund von Vigo vorgekommenen Zwanzigpernerstücke in der Umschrift der Rückseite IMPERATOR zeigen, was den Schluß darauf zuläßt, daß die Formen mit IMPERATOR, mit einer Rose als Beizeichen im Felde statt des Kreuzchens usw. (vgl. Gazzoletti Tf. I 7, 8), der Zeit nach 1256 angehören. Mit Recht wird auch das Fehlen der bekannten Meraner Adlergroschen in diesem Tiroler Heimatfund als auffällig bezeichnet.

11. Ungeachtet der besprochenen tüchtigen Arbeiten über das Münzwesen der Bischöfe von Trient bleiben noch mancherlei Fragen offen. Ich fasse darum die Ergebnisse meiner Erwägungen zu weiterer Nachprüfung kurz zusammen.

a) Die Bischöfe begannen ihre Ausprägungen mit Kleinmünzen nach Pernerwährung vermutlich unter Bischof Salomon 1173—1183 und haben sie, nach den bekannten Stempelverschiedenheiten und der Zahl der Stücke zu schließen, durch längere Zeit, jedoch nicht in größerem Umfang fortgesetzt. Die Zuteilung der namenlosen Perner an die einzelnen Bischöfe bedarf weiterer Untersuchungen, wobei zu beachten wäre, daß in dem ums Jahr 1230 vergrabenen Fund von Digomàn die schüsselförmigen Formen mit dem T und F nicht vorkamen.

b) Mit der Ausprägung der Matapane oder Grossi begann der Doge Heinrich Dandolo anläßlich des vierten Kreuzzuges ums Jahr 1202, diese Ausmünzung wurde auch von den nachfolgenden Dogen in großem Umfang fortgesetzt. Für den Kleinverkehr mußten die unter Sebastian Ziani, Orio Malipiero und Heinrich Dandolo (1172—1205) in sehr großer Menge hergestellten Piccoli ausreichen, die seit Peter Ziani (1205—1209) durch länger als ein halbes Jahrhundert nicht geschlagen wurden, weil sich der Großverkehr allmählich an Pfennigvielfache gewöhnt hatte. Verona und die übrigen Städte in Oberitalien begannen mit der Groschenprägung erst um das Jahr 1220.

c) Es ist daher kaum anzunehmen, daß die Bischöfe von Trient schon unter Friedrich von Wanga (1207—1218), geschweige denn unter einem seiner Vorgänger mit dem Schlagen von Pfennigvielfachen begonnen haben. Sicher ist, daß diesen keines der bekannten Groschengepräge zugeschrieben werden kann, unter welchen wohl die Zwölfer mit dem T und den drei Punkten als Beizeichen die ältesten sind. Entstanden sind diese Schillinge dem Kaisertitel Friedrichs II. zufolge erst nach dem Jahr 1220, unter Bischof Albert III. (1219—1223) oder Gerhard (1223—1232). Sicher ist auch nach

den Beizeichen zu schließen, daß das Münzbild mit dem T für die Zwölfer bei langsam abnehmendem Münzfuß durch Jahrzehnte, etwa bis gegen 1256, festgehalten wurde.

d) Mit der Ausgabe der Zwanzigpernerstücke, die auf einer Seite das Brustbild des Bischofs, auf der anderen ein großes F tragen, wurde wahrscheinlich erst einige Jahre nach den ersten Schillingen begonnen. Dann aber wurden vermutlich beide Münzgrößen unter Beibehaltung des Münzbildes und Beigabe von Unterscheidungszeichen durch einige Zeit nebeneinander ausgemünzt. Um die Mitte des XIII. Jh. hörte das Schlagen der Schillinge auf. Die Münzordnungen des Bischofs Egno von 1262, 1269 und 1272 erwähnen nur die Herstellung von Zwanzigern, oder von Zwanzigern und Pernern.

e) Die Zwanzigpernerstücke mit IMPERATOR in der Umschrift der Rückseite sind nach den Fundvorkommen die ältere Form und vor dem Jahre 1256 entstanden.

B. Brixen.

12. Den Bischöfen von Brixen hat Kaiser Friedrich I. zu Augsburg am 16. September 1179 verliehen *jus et potestatem constituendae monetæ sive voluerit in civitate, sive extra.* (U. 24.) Zu irgendeiner nennenswerten Ausübung ihres Münzrechts sind jedoch die Bischöfe nicht gekommen.

A. Busson hat vielmehr im dritten seiner zwar als „klein“ bezeichneten, aber sehr wichtigen „Beiträge zur mittelalterlichen Münzkunde Tirols“ (Num. Zeitschr. XIX 263 ff.) erwiesen, daß alle bisher den Bischöfen von Brixen beigelegten Pfennige anderen Münzherren und Münzstätten angehören. Er geht dann auf die Währungsverhältnisse ein, wie sie sich im Umfang des heutigen Tirol auf Grund urkundlicher Zeugnisse gegen Ende des XII. Jh. erschließen lassen. Es sind hier „vier Gebiete mit bestimmter Physiognomie der Währungsverhältnisse zu unterscheiden“. Im Gebiet der Bischöfe von Trient herrschte seit alters die Pernerwährung, und zwar im italienischen Anteil ausschließlich, im deutschen mit merklicher Beimengung von Augsburger Geld, das durch Handel und Verkehr dahin gelangt war. Gerade umgekehrt war das Verhältnis in dem an Trient anstoßenden Grenzgebiet Brixens, während in Nordtirol diesseits des Brenners Augsburger Münze nach Verdrängung der Regensburger das Hauptzahlungsmittel geworden war. Einer besonderen Brixner Währung oder Münze wird nirgends gedacht und so gelangt Busson zum Schlusse, daß die Bischöfe ihr Münzrecht wahrscheinlich nie ausgeübt haben.

So weit möchte ich nun nicht gehen, denn man hat im Mittelalter auf finanziell einträgliche Rechte wie das Münzrecht nicht leichten Herzens verzichtet und war andererseits in der Lage, die zeitweise Ausmünzung ohne große Vorbereitungen und Kosten durchzuführen. Ein paar handwerkskundige Leute, eine Esse, wenige Geräte und ein kleiner Metallvorrat genügten, um den Betrieb da oder dort aufzunehmen; Busson hat selbst (Num. Zeitschr. XIII 393: „Ein mobilisiertes Münzamt“) auf wandernde Münzstätten hingewiesen, die ein Heer ins Feld

begleiteten. Wir müssen also immerhin mit der Möglichkeit rechnen, daß einmal unzweifelhafte Pfennige der Brixener Bischöfe auftauchen könnten, sei es in künftigen Funden, sei es durch glückliche Erkenntnis von Leitmünzen auch unter dem Vorrat der bisher mangelhaft bestimmten Gepräge.

C. Lienz.

13. Das Wann und wie die Görzer Grafen in den Besitz des Münzrechtes gelangt sind, ist unbekannt, sicher hingegen ist, daß sie schon im ersten Jahrzehnt des XIII. Jh. Münzstätten zu Latisana und Lienz später auch noch zu Obervellach in Betrieb hatten, von welchen allerdings die erste nach kurzer Tätigkeit wieder eingegangen ist. Der große Friesacher Münzfund zu Detta in Südungarn, der wohl vor dem Jahre 1220 vergraben wurde, hat uns einige Görzer Münzen aus jener Zeit gebracht, die in engem Anschluß an Gepräge der Patriarchen von Aquileja gearbeitet sind. Die Agleier blieben auch fernerhin das Vorbild, für die gräfliche Münze zu Lienz, deren Schillinge den Münzrand ebenfalls schüsselförmig aufgebogen zeigen.

Es gibt nun einen Schilling von dieser Mache mit dem Tiroler Adlerschild und der Umschrift ✣ MEINHARDVS:C auf der einen und mit DЄ·:·–LV·:·–OH·:·–VE·:· und einem die Schrift teilenden Kreuz auf der andern Seite, in dessen Winkeln (1 und 4) Sternchen und (2 und 3) Halbmonde stehen. Auf dies Gepräge hat zuerst Bergmann aufmerksam gemacht, es findet sich aber auch in F. Schweitzers Abrégé de l'Histore des comtes de Gorice et série de leurs monnaies (Triest 1851) Abb. n. V und bei Ladurner S. 19 und Tf. I 4. Bergmann teilte „diese offenbar tirolische aber aus der Prägestätte zu Lienz hervorgegangene Münze" dem Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol und zwar „wahrscheinlich" der Zeit vor 1271 zu, da der Adler noch ohne Flügelbinde erscheint, Ladurner dachte eher an Graf Meinhard I., der selbe, sobald er durch das Ableben des Grafen Albert III. von Tirol gerechte Ansprüche auf dessen Lande überkommen, in seiner Münzstätte in Lienz schlagen ließ, da er wegen seiner Weiterungen darüber mit dem Grafen Gebhard von Hirschberg vor der Teilung am 10. November 1254 nicht absolut den Titel „Comes Tirolensis" annehmen und auch die Münzstätte zu Meran, — wenn sie etwa damals schon bestand — nicht benützen konnte, „und dennoch sein Anrecht auf die tirolischen Lande einstweilen öffentlich kund geben wollte." Das Stück hat indessen mit Tirol nichts zu tun, sondern ist ausgesprochen ein Görzer Gepräge. Es hat sein Gegenstück in dem bei Schweitzer unter n. VII abgezeichneten Schilling des Grafen Albert II. (1271—1304), dessen Rückseite in Bild und Umschrift genauestens übereinstimmt, während die Vorderseite den Görzer Löwen und die Umschrift ✣ ALBERTVS ★ COMES : weist; die Münze ist daher Meinhard II. zuzuteilen. Wir kennen aus dem Teilungsvertrag der Brüder vom 4. März 1271 die Bestimmung, daß die Zölle in Tirol und die Münze an Meran beiden zu gleichen Teilen zustehen sollen, ähnliches mag vorübergehend auch für die Münzstätte zu Lienz gegolten haben.

D. Innsbruck.

14. Die Handfeste, welche der Andechs-Meranier Herzog Otto II. am 9. Juni 1239 seinen Bürgern zu Innsbruck erteilte, enthält Bußansätze in Augsburger Münze und verordnet außerdem *ut moneta civitatis predicte sit monete similis Augustensi.* Die Auslegung dieser Bestimmung lautete verschieden. Man bezog sie bald allgemein auf die Münzwährung, die für Innsbruck maßgebend sein sollte, bald deutete man sie enger auf eine im Orte selbst tätige Münzstätte, die sich an den Münztuß der Augsburger Pfennige halten sollte. Es ist das Verdienst Karl Moesers, in seiner Abhandlung „Eine Münzstätte der Andechser zu Innsbruck und die Augsburger Münze in Nordtirol (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs IV 1907) den einwandfreien Beweis erbracht zu haben, daß im XIII. Jh. eine Münzstätte zu Innsbruck bestand. Viel vor 1230 in welchem Jahre der Innsbrucker Bürger Bernhardus monetarius in einer Urkunde genannt wird, dürfte diese Münze nicht eröffnet worden sein und mit dem Jahre 1241 und dem Münzmeister Heinrich schließen die urkundlichen Zeugnisse ihrer Tätigkeit. Die Ausmünzung hat aber noch fortgedauert und wurde schließlich durch ein Übereinkommen mit dem Bischof von Augsburg eingestellt, der sich zur Zahlung eines jährlichen Abstandgeldes herbeiließ, um seinen Pfennigen noch ferner den Umlauf in Tirol zu sichern. Das dürfte erst nach dem Tode Herzog Ottos († 1248), wahrscheinlich erst nach dem Abkommen der Grafen von Görz-Tirol mit Graf Gebhard von Hirschberg (1263), geschehen sein, blieb aber dann längere Zeit in Kraft. Der Betrag „umb das ablassen der munze ze Inspruck", welchen die Bischöfe zahlten und der noch 1307 in den Rechnungen vorkommt, belief sich auf Augspurger Munz 12 pfunt oder 96 pfunt Perner, eine wie Moeser meint „immerhin recht geringe Entschädigung". Ich bin gegenteiliger Ansicht und finde ihn nach dem Maßstab der Zeitgenossen gar nicht unbedeutend. Vorausgeschickt sei, daß die ursprüngliche Forderung des Grafen in Tirol wohl auf eine runde Summe, ich denke auf 100 Pfund Perner oder $12^1/_2$ Pfund Augsburger, gelautet haben dürfte, die dann im Wege des Abhandelns auf obige 96 Pfund Perner ermäßigt wurden. 100 Pfund Perner waren jedoch ein volles Drittel des Münznutzens, der zur Blütezeit des Trienter Münzwesens dem Bischof zufiel (vgl. zum Beispiel den Vertrag vom 30. April 1272 mit Beliotto de Rubofadis, U. 100). Meine Folgerungen sind daher, daß der Anteil der Augsburger Pfennige an dem Geldverkehr in Nordtirol noch in der zweiten Hälfte des XIII. Jh. beträchtlicher gewesen sein muß, als man nach den gelegentlichen Erwähnungen in Urkunden schließen würde, da andernfalls der Bischof wohl kaum für das Ausscheiden der Innsbrucker Gepräge aus dem Wettbewerb eine nicht unbeträchtliche Abstandssumme übernommen und durch Jahrzehnte auch bezahlt haben würde.

Da die Zahl der Zeugnisse für den Umlauf der Augsburger Münze in Nordtirol wie Moeser hervorhebt nicht groß ist, so sei auf die Benediktbeuerner Tradition Mon. Boica VII 129 hingewiesen, welche die Herausgeber dem Abt Heinrich II. und dem Jahr 1256 zugeschrieben haben, die jedoch dem Abt Heinrich I. und der Zeit vor 1227 angehört, da sie u. a. den Markgrafen

Heinrich von Istrien als lebenden Vogt des Klosters erwähnt. Sie betrifft die Verpfändung zweier Klostermühlen zu Zell am Ziller an Swiedo Ruzze *pro XXII talentis Augustensis vel Veronensis vice Augustensis monetae* sowie einer Weingült von 12 Urnen *pro XVIII talentis dapsilis monetae quæ in purificatione s. Mariae vel prius annuatim solvere debemus.* Die große, stattliche, *dapsilis moneta* sind zweifellos die Augsburger Pfennige im Gegensatz zu den kleinen Pernern, von welchen $6^2/_3$ bis 8 Stück auf einen Augsburger gerechnet wurden.

E. Meran.

15. Die Anfänge dieser Münzstätte sind unsicher und bestritten. Übereinstimmung herrscht nur in so weit, daß die schönen aber namenlosen Adlergroschen, die nach ihren Aufschriften ein COMES · TIROL*(is)* zu Meran (DE—ME—RA—NO) schlagen ließ, zu den ältesten Geprägen dieser Münzstätte gehören. Über den Münzherrn gibt es verschiedene Vermutungen. Giovanelli schrieb sie Albert III. († 1253), dem letzten Grafen aus dem Vintschgauerstamme, zu, seiner Meinung glaubte ich mich auch anschließen zu müssen, als ich 1869 (Num. Zeitschr. I 156) den Münzfund von Prem beschrieb, der ums Jahr 1330 vergraben sein dürfte und auf mehr als 300 Meinhards-Zwanziger nur 7 (verschiedene) Adlergroschen enthielt; auch Busson hat sie geteilt. Bergmann (W. Jahrb. d. Lit. 1846, Bd. CXIII, Anz. 7) und Ladurner (S. 11) dachten eher an Alberts Nachfolger aus dem Görzer Hause Graf Meinhard I. Perini hat sich in zahlreichen Abhandlungen für Meinhards Söhne Meinhard II. und Albert II. ausgesprochen, die 1258—1271 ihren Besitz gemeinsam regierten. Von Moeser liegt nur eine gelegentliche Bemerkung vor, daß die „nach italienischem Muster" in größerem Stile arbeitende Münze zu Meran gegen Ende der sechziger Jahre des XIII. Jh. errichtet wurde. Die eingehende Untersuchung dieser Frage, die er uns dabei in Aussicht stellte, ist jedoch meines Wissens noch nicht veröffentlicht worden.

16. Gehen wir nun von den gesicherten Tatsachen aus, so liegt das älteste urkundliche Zeugnis für die Tätigkeit der Meraner Münze im Teilungsvertrag vor, den die Grafen Meinhard II und Albrecht von Görz-Tirol am 4. März 1271 abgeschlossen haben. In diesem werden den Brüdern zu gemeinsamem Genuße vorbehalten alle Zölle *que infra comitatum et dominium Tyrolense existere dinoscuntur et moneta de Merano.* Das Jahr darauf gestattete B. Egno von Trient seinem Münzmeister Beliottus de Rubofadis: *ut etiam possit et valeat ...quandocumque fabricare et cudere monetam in Merano denariorum grossorum de XX quam parvulorum ad ligam et compositionem denariorum Veronensium, si Dno. Meinhardo Comiti Goritie et Tirolis placebit.* (U. 93, 100.) Der Wortlaut dieser Nachrichten ergibt, daß es damals schon eine Münzstätte zu Meran gab und da beide Male irgendein Hinweis auf die Neuerrichtung fehlt, so dürfen wir wohl ihren Ursprung noch um einige Jahre hinaufsetzen. Wir gelangen dadurch zu Perinis Zeitangabe, der die Prägung der Adlergroschen in die gemeinsame Regierung der Brüder „Meinhard und Albert 1258—1271" verlegt. Darüber zurück, in die Zeit Graf Meinhards I. (1254—1258) oder

gar des Grafen Albrecht III. von Tirol († Juli 1253) darf jedoch diese Münzgattung, wie ich jetzt einsehe, nicht verlegt werden.

Die Münze zu Meran war von ihrer ersten Einrichtung an bis ins letzte Viertel des XV. Jh. die einzige Prägestätte der Tiroler Grafen, noch 1477 oder 1478 wurden hier die Probestücke für die Goldgulden hergestellt, welche Erzherzog Sigmund schlagen lassen wollte; 1481 war sie zum Einlösungsamt für das im Vintschgau und in Nonsberg gewonnene Blei und Silber herabgesunken, von da ab verliert sich jede urkundliche Spur dieser einst hochberühmten Münzstätte.

F. Hall.

17. Ladurner (S. 50) bringt aus dem Schatz-Archiv-Repertorium III 1528 die Nachricht, daß Herzog Sigmund im Jahre 1451 dem Franz Pessinger das Ausbrennen von 2 Zentner alter Etschvierer auftrug und ihm zugleich erlaubte, ein Jahr hindurch Kupfer zu kaufen „und aus demselben in der Brennhütte bei der Münze zu Hall das Silber herauszuziehen". Man hat daraus geschlossen, daß die Münzstätte zu Hall schon um die Mitte des XV. Jh. bestanden habe, allein Ladurner hat diese Ansicht später selbst aufgegeben und S. 286 im Nachtrag bemerkt, „daß die ganze Tätigkeit dieser angeblich seit 1450 schon errichteten Münzanstalt in Einschmelzung alter Kreuzer und Vierer und anderer Silber in einem bescheidenen Lokale bestanden haben dürfte".

18. Die Übertragung der Münzstätte von Meran nach Hall Ende 1477 hängt mit der zunehmenden Ergiebigkeit der Schwazer Silberbergwerke zusammen, die Herzog Sigmund im Jahre 1449 durch Einlösung der Herrschaft Frundsberg, in welcher sie lagen, in landesfürstlichen Besitz gebracht hatte. Damit erklärt sich die Einrichtung des Brenngadens zu Hall 1451, von welchem eben die Rede war, und der Schmelzhütte zu Innsbruck, aus welcher das Silber an die Münze zu Meran abgeliefert wurde. Die Geschäftsverbindung des zwar „münzreichen" aber stets geldbedürftigen Fürsten mit der Augsburger Gesellschaft Meutting, die ihm 1465 einen Vorschuß von 35.000 Goldgulden gewährte und dafür bis zur völligen Abzahlung alles Bergsilber zum Preise von $7\frac{3}{4}$ Gulden für die Wiener Mark beanspruchen konnte, mag dann den Entschluß gereift haben Fuhrkosten durch Verlegung der Münzstätte an einen den Bergwerken näher gelegenen Ort zu sparen und dadurch den Münzertrag zu erhöhen. Am Donnerstag nach Mariä Empfängnis, das ist am 11. Dezember 1477, waren die letzten Vorbereitungen abgeschlossen und konnte mit der Ausmünzung in der neuen Münzstätte zu Hall begonnen werden.

Ein näheres Eingehen auf die Schicksale des Haller Münzwesens liegt meinen, dem Mittelalter gewidmeten Beiträgen fern, ist auch nicht nötig, da genügend andere Arbeiten, zumal A. Nagl's Abhandlungen im 37. und 38. Band unserer Zeitschrift, vorliegen. Für das XVI. Jh., in welchem erst der von J. Spöttl in n. 94 unseres Monatsblattes (II 35) abgebildete und beschriebene Haller Münzturm seine Bestimmung erhielt, bietet überdies Jos. Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (Innsbruck 1885 I 579—597) wichtige Angaben.

II. Innsbrucker Gepräge.

19. Im ersten Abschnitt haben wir die Ergebnisse, zu welchen die Forschung über die sechs auf Tiroler Boden nachgewiesenen Münzstätten bisher gelangt ist, kurz zusammengestellt und im allgemeinen nachgeprüft. Wir haben dabei u. a. erfahren, daß in den Jahren 1230—1241 eine Münzstätte Herzog Ottos VII. von Meranien zu Innsbruck eingerichtet war und daß durch das Stadtrecht vom Jahr 1239 vorgeschrieben war *ut moneta civitatis predicte* (Innsbruck) *sit monete similis Augustensi*. Moeser, dem wir diese Feststellungen verdanken, hatte ferner (a. a. O. S. 20) ausgeführt, es werde „bei der Suche nach den unbekannten Innsbrucker Typen unbedingt daran festzuhalten sein, daß diese nur unter den dem Augsburger Schlage angehörenden oder mindestens nahestehenden Geprägen gesucht werden können. Weiter muß dabei immer beachtet werden, daß es sich nur um Brakteaten handeln kann, zu welcher Prägeform man in Augsburg schon um die Wende des XII. zum XIII. Jh. übergegangen war. Die Halbbrakteaten der früheren Zeit können, wenigstens vorläufig, deshalb nicht in Betracht kommen, weil wir eben nicht wissen, ob damals schon eine Innsbrucker Münze bestanden hat". Er stellte ferner aus den trefflichen Untersuchungen v. Höfkens über das süddeutsche Brakteatengebiet fest, „daß als eminent augsburgischer Typus jener mit der Halbmond-Randeinfassung zu betrachten ist", der auch für Innsbruck maßgebend gewesen sein müsse. „Den mannigfaltigen Geprägen dieser Art werden wir unsere Aufmerksamkeit weiterhin zuwenden müssen". Moeser spricht noch verschiedene Vermutungen über allfällige Beizeichen der Innsbrucker Münzen aus, untersucht die Abbildungen von Augsburger Geprägen, gelangt jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis und schließt: „Es besteht auch nur geringe Aussicht, daß wir in unserer Erkenntnis weiter vordringen, wenn nicht ein glücklicher Fund in heimischer Erde den richtigen Weg weist und vielleicht mit einem Schlag das Rätsel löst".

20. Die Auslegung, welche Moeser der erwähnten Stelle des Innsbrucker Stadtrechts gibt, ist zwar möglich, aber nicht zwingend, ich halte sie für zu eng; die Worte *sit monete similis Augustensi* beziehen sich meines Erachtens auf den Gegensatz zwischen den vom Süden her ins Inntal vordringenden italienischen Münzen, den kleinen schüsselförmigen Bernern mit schlechtem Gehalt und den dicken guten *grossi* einerseits und den von früherher vorherrschenden oberdeutschen, zumal den Augsburger Geprägen. Der Vorschrift war Rechnung getragen, sobald Brakteaten nach dem Augsburger Münzfuß geschlagen wurden; im übrigen mochte im Lauf der Jahre mancherlei Verschiedenheit aufkommen, zu Zeiten das Augsburger Vorbild bis zur Anbringung der Halbmonde als Randverzierung nachgeahmt werden, ein andermal die Angleichung weniger weit gehen, endlich selbst ein besonderer Innsbrucker Schlag sich bilden. Ehe ich indessen auf die Frage eingehe, ob sich derzeit schon Gepräge der Innsbrucker Münzstätte mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen, muß ich eine gedrängte Übersicht der Tiroler Landesgeschichte von 1253—1271 einschalten.

21. Das letzte Lebensjahr des Grafen Albrecht III. von Tirol verlief für ihn unglücklich. Eine Fehde mit Philipp, dem erwählten Erzbischof von

Salzburg, die er 1252 im Bunde mit seinem Schwiegersohn, dem Grafen Meinhard von Görz und dem Grafen Ulrich von Eschenloch oder Ulten unternahm, führte bei Greifenburg im oberen Drautal zu seiner Gefangennahme. Er wurde nach Friesach geschafft und hier schenkte er am 10. November *in captivitate domini Salzburgensis electi constitutus* dem Kloster Victring, um sein Gewissen zu erleichtern und sich einen gewichtigen Vermittler zu erwerben, drei Schwaigen zu Virgen, von welchen das Kloster jährlich wohl 900 Käse beziehen könne. Die Verhandlungen über die Befreiung nahmen nun rasch Fortgang, Graf Albrecht mußte mehrere Burgen an Erzbischof Philipp zurückstellen und 800 Mark Silber Schadenersatz geloben. Zur Sicherung dieser Forderung wurden Güter verpfändet und außerdem Meinhard und Albert, die Söhne Graf Meinhards von Görz, als Geisel gestellt. Zu Weihnachten 1252 unserer Zeitrechnung erhielt Graf Albrecht III. von Tirol seine Freiheit zurück, nicht ganz sieben Monate darauf ist er am 22. Juli 1253 gestorben.

22. Nach seinem Tode kam es wegen des Nachlasses zu Streitigkeiten unter den Schwiegersöhnen und schließlich zur Zersplitterung des Besitzes. Graf Gebhard von Hirschberg erhielt durch die Teilung vom 10. November 1254 das untere und obere Inntal bis Zams und das Wipptal bis zur Laditscher Brücke bei Mühlbach, alles übrige Besitztum der Grafen von Tirol, um Landeck, im Vintschgau, an der Etsch und am Eisack fiel an Graf Meinhard, welcher nun den Titel eines Grafen von Görz-Tirol annahm. Seine Tätigkeit war damit auf den Süden des Landes gewiesen und vor allem der Festigung seiner Stellung im Fürstentum Trient zugewandt. Graf Meinhard I. von Görz-Tirol starb jedoch nach vier Jahren am 22. Juli 1258, bevor noch seine Söhne ihrer Geiselschaft erledigt waren.

Die Regierung des väterlichen Erbes übernahm jetzt der Erstgeborene, Graf Meinhard II., den Philipp der Erwählte von Salzburg früher freigab, während der jüngere, Graf Albrecht, noch bis 1262 in Geiselhaft blieb. Graf Meinhard, der alsbald seine wahre Herrschernatur offenbarte, regierte während dieser vier Jahre Görz und Tirol allein, aber in beider Namen; später, nachdem sein Bruder losgekommen, war dieser vorwiegend in Görz, Meinhard II. ebenso in Tirol tätig. Inzwischen reifte der Gedanke einer Länderteilung auf Grund der tatsächlichen Übung. Einer vorläufigen Übereinkunft dieses Inhalts, die am 8. Februar 1267 zu Linz abgeschlossen wurde, folgte endgültig am 4. März 1271 die schon im Absatz 16 erwähnte Linienteilung, durch welche Meinhard II. für sich und seine Nachkommenschaft die Alleinherrschaft in Tirol, Graf Albrecht sie ebenso in den görzischen Stammlanden übernahm. Meinhard II. war demnach — und darauf kommt mir es an — schon seit 1258 tatsächlich, seit 1267 auch vertragsmäßig der Herrscher in Tirol, obgleich in gewissen wichtigen Fällen die Brüder gemeinsam handelnd auftraten, so 1263 zur Durchsetzung ihrer Familienansprüche gegen Graf Gebhard von Hirschberg oder 1267 bei der Besitznahme von Trient.

Meinhard war, wie Kink hervorhebt, der erste Landesfürst von Tirol, über welches er durch 37 Jahre: von 1258—1295, die Herrschaft ausübte. Als er sein Erbe antrat, fand er vor sich eine zerstreute Masse von Besitzungen und

von Rechten, allein die Bischöfe sowie viele weltliche Dynasten waren so unabhängig wie er, waren seinesgleichen. „Als er dies Erbe und die Welt verließ, da war er der ungezweifelte Oberherr aller mit Ausnahme der Krummstäbe geworden, und wer immer innerhalb der Grenzen der Grafschaft wohnte, welche Tirol hieß, war sein Untertan".

23. Es ist nicht meine Aufgabe, diesen Entwicklungsgang der Landesherrschaft in Tirol näher zu schildern, ich muß mich darauf beschränken, hervorzuheben, daß Meinhard II. einer der wenigen Regenten des Mittelalters war, welcher die Wichtigkeit geordneter Finanzen zur Erreichung politischer Ziele nicht bloß erfaßte, sondern diese Erkenntnis auch in Tat umzusetzen verstand. Ohne geizig zu sein, verfügte er immer über einen wohlgefüllten Schatz, den er nicht bloß mit den beliebten Mittelchen jener Zeit, sondern auch durch Verwertung kaufmännischer Gedanken zu füllen wußte. Seine Rechenbücher, die für eine stattliche Reihe von Jahren noch vorhanden sind, zeigen, daß Meinhard II. dauernd mit den Frescobaldi, einem großen Florentiner Bankhaus, in Geschäftsverbindung stand, auch daß er früher als irgendein anderer Fürst in Deutschland die Zukunft des Goldes erkannt hatte. Er hielt ständig bedeutende Goldvorräte in der Kasse, und gab diese zeitweise mit Vorteil nach Italien ab, wo das gelbe Metall höheren Umlaufswert hatte. Meinhard II. hat ferner Pfandleihbänke zu Meran und Bozen, später zu Brixen, Klausen usw. ins Leben gerufen, die eine Schutzgebühr an den Landesfürsten zu entrichten hatten und den Bedürfnissen der Kaufleute und zollpflichtiger Reisenden dienen sollten. Um so mehr hat er dem Münzwesen seine Aufmerksamkeit zugewandt, das im Mittelalter als sehr wichtige Einnahmsquelle der fürstlichen Finanzen galt, nur zeigt sich auch hier wieder seine richtige Auffassung volkswirtschaftlicher Fragen. Während die meisten seiner Zeitgenossen — allen voran König Philipp IV. der Schöne von Frankreich (1285—1314) — in Münzverschlechterung und stetig wiederkehrendem Münzverruf die Mittel zu mühelosem Gewinn erblickten, hütete sich Meinhard II. den einen oder anderen dieser abschüssigen Wege zu betreten, schlug nur hochwertige Münze, verzichtete auf die Münzabwürdigung zu finanzieller Bereicherung und begnügte sich mit mäßigem Münzgewinn. Daß er jedoch einen solchen nicht außer acht ließ, lehrt sein Vorgehen gegen Bischof Egno von Trient beim Vertrag vom 27. November 1269, durch welchen er den halben Reinertrag der bischöflichen Einkünfte zu Trient aus der Münze, den Mautgefällen, Pachtzinsen usw. für sich und seinen Bruder Albrecht beanspruchte und erhielt.

24. Um in den Besitz einer eigenen Münze zu gelangen, waren jedoch einige Schwierigkeiten zu überwinden. Die Görzer hatten allerdings schon um 1200 gemünzt, allein die Grafen von Tirol besaßen als solche kein Münzrecht. Ob Graf Albrecht III. die Innsbrucker Münzstätte die (...1230—1241...) unter den Meraniern tätig war, nach dem Tode seines Schwiegersohns, des Herzogs Otto († 1248) weiterbenutzt hat, läßt sich ob Mangel an Zeugnissen heute nicht entscheiden. Es scheint jedoch, daß sie unter Graf Gebhard von Hirschberg, an welchen sie mit dem Unterinntal durch den Teilungsvertrag vom Jahr 1254 gelangte, in Betrieb war. Die Görz-Tiroler erhielten sie erst durch das neuer-

liche Übereinkommen mit Graf Gebhard vom 1. Februar 1263. Graf Meinhard ließ sodann, wie es scheint, im Namen beider Brüder zu Innsbruck ziemlich eifrig münzen, so daß der Bischof von Augsburg in der Besorgnis, Tirol als Umlaufgebiet für seine Pfennige zu verlieren, sich zur Bezahlung jener schon erwähnten 96 ℔ Perner „umb das ablassen der munze ze Innsbruck" verpflichtete. Graf Meinhard II. ist auf dies Abkommen sicherlich aus dem Grund eingegangen, weil er sein Augenmerk bereits auf das Münzwesen im Süden gerichtet hatte, das lohnenderen Ertrag versprach.

25. Wir können nun zum Ausgangspunkt dieser Untersuchungen, zur Frage zurückkehren, ob Gepräge der Innsbrucker Münzstätte aus dem XIII. Jh. nachweisbar sind. Sie läßt sich meines Erachtens mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit bejahen, wenn wir einige rätselhafte Brakteaten aus unseren Münzfunden ins Auge fassen, die man bisher außer Betracht gelassen hat. Sie sind zwar, soviel ich weiß, in Tiroler Heimatfunden bisher noch nicht vorgekommen, doch liegen die Fundorte in Gegenden, die seinerzeit der Botmäßigkeit Graf Meinhards II. unterstanden oder ihr mindestens nächstgelegen waren. Einzelne dieser Brakteaten gehören sicher nach Kärnten, andere aber sind bisher unbestimmt und unter diesen wollen wir Umschau halten. In Betracht kommen dabei:

a) der Fund von Tscherberg bei Leifling nächst Lavamünd in Unterkärnten, über den in der Carinthia 1874 S. 267, 1875 S. 189 und im Jahresbericht des Grazer Landesmuseums Joanneum 1874 einige Nachrichten nachgelesen werden können. Er hat angeblich mehrere Hundert schöner, frischer Silberblechstücke betragen, von welchen ein großer Teil als Geschenk an das Museum in Bern gekommen sein soll. An das Rudolfinum in Klagenfurt gelangten 26 Stücke in 23 Geprägen, an das Joanneum in Graz 22 Stücke. Zeit der Vergrabung um 1280, sofern ein Brakteat mit einem gekrönten schreitenden Löwen, von der linken Seite, auf König Ottokars II. Herrschaft in Kärnten (1270—1276) bezogen werden darf.

b) Münzfund von Starigrad bei Landstraß in Krain, aus welchem Kubitschek in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale III. Folge 2. Bd. Sp. 400 unter Fig. 113—117 fünferlei Gepräge veröffentlicht hat. Von den 50—60 Stücken, welche beim Umgraben eines Weinberges in einem Topfe gefunden wurden, erwarben das kaiserliche Münzkabinett in Wien und das Museum in Laibach etwa die Hälfte. Die Vergrabungszeit wird durch drei Münzen des Patriarchen Gregor von Aquileja, 1251—1269 (Sammlung Windisch-Grätz I 2505, 2508) und ein Stück des Bischofs Arlongus von Triest 1262—1282 (a. a. O. I 2555) sowie durch ein Brakteatengepräge, das den gekrönten böhmischen Löwen zeigt, auf ungefähr 1270—1280 bestimmt.

c) Münzschatz von Kohlberg, von mir beschrieben im Jahrbuch für Altertumskunde I 1907 S. 142 ff. Die Vergrabungszeit habe ich um 1308 angenommen (a. a. O. S. 152).

d) Der Münzfund von Vassach bei Villach, der neben Triester und Agleier Pfennigen, die das Jahr 1256 nicht überschritten, einen Brakteaten Herzog Ulrichs III. von Kärnten (1256—1269) mit einem Stern und der Um-

schrift DVX OVLRIC brachte (Jahrbuch für Altertumskunde II 1908 S. 203 und Abbildung S. 215 unter a).

26. Unter den neuen Brakteatengeprägen, welche uns diese Funde überliefert haben, befinden sich einige, die unzweifelhaft nach Kärnten gehören, andere sind noch nicht sicher bestimmt, darunter folgende, welche für Innsbruck in Betracht kommen. Sie zeigen sämtlich als Eigentümlichkeit ihrer Gepräge einen viereckigen Schrötling aus ziemlich starkem Silberblech von 20—22 *mm* Durchmesser und durch Vierschlag ausgerundete Ecken. Das Münzbild ist von einer doppelten Einrahmung umgeben: einem inneren schmäleren glatten Reifen und einem äußeren wulstig aufgetriebenen Ring, der entweder gleichfalls glatt oder geperlt ist.

Innsbrucker Gepräge aus der Zeit der Meranier kann ich nicht nachweisen, wohl aber folgende jüngere Stücke, die ich unter Vorbehalt anführe.

Graf Gebhard von Hirschberg 1254—1263.

1. Schreitender Hirsch von der rechten Seite. Außenring geperlt. Durchmesser 20/21. Einzelgewichte 0·60 *g*, 0·65 *g*. Aus dem Fund von Tscherberg bei Leifling sind mir drei Stücke bekannt.

Die Grafen von Hirschberg führten einen Hirsch im Wappen. Das Siegel des Grafen Gebhard an einer am 4. September 1253 zu Innsbruck ausgestellten Urkunde für Kloster Benediktbeuern, in welcher Schenkungen der Meranier bestätigt wurden, zeigt einen stehenden Hirsch von der linken Seite. Vgl. die Abbildung: Monumenta Boica VII Tf. 2.

1.

2.

3.

Meinhard II. und Albert Graf von Görz-Tirol 1263—1271.

2. Zurückblickender Adler von der rechten Seite mit zum Flug gerichteten Flügeln. Durchmesser 20/21 *mm*, w. 0·88 *g*. Fund von Kohlberg (n. 45 Abb. 117) 2 Stück. Die Stellung des Adlers und seine sehr zierliche Zeichnung erinnern unverkennbar an das Münzbild der bekannten Meraner Adlergroschen (grossi Aguglini).

3. Adler wie vorher, nur etwas kleiner und plumper gezeichnet. Der Schrötling ist besser dem Kreis angenähert. Durchmesser 20/21 *mm* w. 0·82 *g*. 5 Stück im Fund von Starigrad.

Literarische Anzeigen und Notizen

1. The Oxyrhynchos Papyri, herausgegeben von Grenfell und Hunt, Band XII Oxford 1916.

Vgl. meine Bemerkungen zu Band VIII und IX dieser Papyri N. Z. XLVI (1913) 86.

Auch der XII. Band hat Daten gebracht, die für die spätkaiserliche Numismatik Beachtung beanspruchen. Von ihnen seien hier drei hervorgehoben.

1. Myriaden-Rechnung des IV. Jahrhunderts

Für den Niedergang der römischen Denarwährung im IV. Jahrhundert war ein festes Datum dadurch gewonnen worden, daß Mommsen in einem Passus des diocletianischen Höchstpreistarifes vom Jahr 301 die Gleichung eines Goldpfundes mit 50.000 Denaren erkannte. Der Kurs dieser Geldsorte hat sich dann, wenn man so sagen darf, ins Bodenlose verschlechtert. Einen Punkt auf diesem Weg nach abwärts bezeichnet die Wertung des Solidus, die im Ox. Pap. n. 1223 gegeben und dorther von mir a. a. O. exzerpiert worden ist. Danach stand zu jener Zeit, das heißt irgendwann gegen Ende des IV. Jahrhunderts, der Solidus im Wert von 2020 Myriaden; es wird nicht gesagt, ob Myriaden von Denaren oder Drachmen gemeint sind, und wir haben damals für diese Myriadenangaben im Sinne des IV. Jahrhunderts zu denken geglaubt, wenn wir keinen Unterschied zwischen Denar und Drachme zugeben wollten. Diese unsere Gleichgiltigkeit zwischen beiden Nominalen, von denen das erste wenigstens 300 Jahre der römischen Kaiserzeit hindurch auf ägyptischem Boden das Vierfache des zweiten bedeutet hatte, war durch die Art veranlaßt worden, in der Kenyon ein Geschäftspapier aus der sogenannten Abinnaeus-Korrespondenz uns mundgerecht gemacht hatte: „Der Neronische Denar", sagt er (Londoner Papyri II p. 306), „ist bei seiner Wiedereinführung durch Diocletian zum Äquivalent einer Drachme gemacht und als $^1/_{6000}$ eines Talents behandelt worden."

Allgemein hat man sich seither zu dieser Auffassung bekannt. Man hat nicht einmal das gegen sie eingewendet, daß die neronische Drachme und das $^1/_{96}$ des Silberpfundes, das seit etwa dem Jahr 293 von den Münzstätten des römischen Reiches ausgebracht worden ist, außer dem Gewicht nichts mit einander und erst recht nichts mit dem vordiocletianischen Denar gemeinsam haben; ebensowenig hat man beanständet, daß zwei Nominalbezeichnungen, die, wenigstens soweit wir das überblicken, bis zu diesem Zeitpunkt im konstanten Unterschied von 4 : 1 zueinander gestanden waren, nun auf einmal unterschiedslos und als gleichbedeutend nebeneinander gebracht hätten werden können. So über Nacht hätte den Römern jener Zeit es gleichgültig werden können, ob Rechnungen weiterhin auf Denare oder Drachmen lauten sollten?!

Daß Kenyons Annahme prinzipiell abzulehnen und durch irrige Erklärung eines speziellen Falles entstanden ist, können jetzt zwei Geschäftsurkunden klar dartun: ein Berliner und ein Oxyrhynchus-Blatt. Das Berliner Blatt (B. G. U. 1049) berechnet im Jahr 342 einen Solidus mit 300 Myriaden von Denaren und zugleich mit 2000 Talenten.[1]) Somit entfallen auf ein

[1]) ἀργυρίου Σεβαστῶν (der Plural, weil damals zwei Kaiser herrschten, Constantius II. und Constans) νομίσματος δηναρίων [μυ]ριάδας [τ]ριακοσίας, αἵ εἰσιν τάλαντα δισχίλια.

Talent 1500 Denare, und da ein Talent im Geldwesen ebenso ständig in 6000 Einheiten zweiten Grades (= Drachmen) zerlegt wurde als etwa bei uns ein Dutzend immer und immer zwölf Einheiten umfaßt, so hat ein Denar wiederum vier Drachmen umfaßt, also auch nach Diocletian genau soviel wie in den früheren Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit. Das ist nun aber seit der Publikation dieses Stückes (1904) nicht weiter beachtet worden, als bis nun eine Bekräftigung durch Oxyrhynchos 1431 gewonnen worden ist; dieses Blatt stammt aus dem Jahr 352, ist also noch um zehn Jahre jünger als das Berliner Stück und weist für die Beschaffung eines Teppichs 2,250.000 Denare = 1500 Talente an.[1])

Es kann nur als Gewinn und Beruhigung angesehen werden, daß eine Störung des organischen Parallelismus in der Entwicklung des Niederganges von Denar und Drachme in so unzweideutiger Weise beseitigt worden ist. Eine Revision der von Wessely, Ein Alters-Indicium S. 29 ff. gegebenen Beispiele der Myriadenrechnung kann zeigen, daß man einerseits nach Talenten (wie früher, so auch jetzt noch von 6000 Drachmen), anderseits nach Myriaden von Denaren rechnet; auch wo die Münzgattung der Myriaden nicht benannt ist, verstehen sich Denare; es ist doch auch nicht möglich, daß die Leute, welche die *felix temporum reparatio* des IV. Jahrhunderts mit zuerleben vom Schicksal bestimmt worden sind, auch nur einen Augenblick über die Bedeutung solcher Myriaden in Zweifel geraten konnten.

Es wird dann freilich weiter nötig sein, den Wortlaut jenes Londoner Papyrus, dessen Erklärung auf den Abweg geführt hat, vollständig zu ermitteln.[2])

Es sei nur noch bemerkt:

1. Daß wenn in einem Papyrus Erzherzog Rainer (Wessely Altersindicium S. 30 u. 38) wirklich richtig Denare als Bruchteile eines Talents erkannt worden sein sollten (zum Beispiel Talente 7 Denare 175), das noch lange keinen Beweis für den Satz darstellen kann, daß „als niedere Einheit der Talente nicht nur Drachmen, sondern auch Denare erscheinen".

2. In einem Genfer Papyrus vom Jahr 350 (Wessely S. 29 u. 35) sind 300 Myriaden angesetzt: δ[ρ]αχ[μ]ῶν liest der Herausgeber Nicole; es wird aber gewiß δηναρίων zu lesen sein.

2. Denarkurs im IV. Jahrhundert

In einer Quittung aus dem Jahr 324, deren Datierungsform auch noch für die Geschichte des Konflikts zwischen Constantinus und Licinius mit in Betracht kommen kann

---

[1]) ἀργυρίου δηναρίων μυριάδας διακοσίας εἴκοσι πέντ[ε], ἅ ἐστι (τάλ.) ′αφ.

[2]) Abinnaios verrechnet:

a) 45 Artaben Datteln zu 15 Talenten = [6]75 Talente,
b) 3 Artaben Gerste zu 30 Talenten = 90 Talente,
c) irgend einen vorläufig unklaren Posten το ω αενναρ | μουν ρκ...
d) καὶ εἰς λόγον ἔργων (die Londoner Publikation hat nur και.....ερ..ν) τιτρων
..... 140 Myriaden.

Wessely hatte ἐρ[ίω]ν λιτρῶν = Pfunde Wolle vorgeschlagen, Altersindicium S. 30, was wohl nun durch die Revision der Oxforder Gelehrten erledigt worden ist, ohne uns aber vorläufig weiter zum Verständnis des Ganzen zu führen. Als Schlußsumme (ὅλου παντὸς) ergibt die Rechnung des Abinnaios 459 nach Kenyon oder, wie die Oxforder jetzt berichtigen, 259 Myriaden. Somit laufen Posten als gleichwertig nebeneinander, bald in Talenten, bald in Myriaden ausgedrückt:

a)	675 Talente	(umzurechnen in	1,012.500	Denare)
b)	90 —	(„	„ 135.000	„)
c)	x —	(?)	.....	
d)			1,400.000	„
			2,590.000	„

Somit muß in *c)* der Betrag von 42.500 Denaren noch gesucht werden.

(Ox. 1430), wird ein Betrag von $10^1/_2$ Scriptula Münzgold mit 45.720 Drachmen geglichen.[1] Daraus berechnen wir für 1 Skrupel Gold $4354^2/_7$ Drachmen,

oder was gleichbedeutend wäre $1088^4/_7$ Denare;

somit für ein Pfund Gold $313.508^4/_7$ Denare.

Also haben wir das Recht, folgende Gleichungen eines römischen Pfundes Gold in Ergänzung der Liste Wesselys (a. a. O. 41 fg.) zusammenzustellen:

Vom Jahr 301 (Diocletianischer Preistarif)	50.000	Denare,
im Jahr 324 Oxyrhynchos 1430	$313.508^4/_7$	
IV. Jahrhundert Hermup. (22)	3,888.000	
„ „ (23)	10,800.000	
„ „ (34)	12,960.000	
„ „ (21)	18,738.000	

und Stufen des Niederganges des Denarkurses, vermutlich so auch in der richtigen Zeitfolge; in ihnen zu konstatieren: Stufen, die der Zufall uns gerettet hat, und deren Zahl sich morgen oder übermorgen wiederum vergrößern kann.

Über die spätere Form der Myriaden (κέρματος) vgl. einstweilen Wessely a. O. 45.

3. Ein Wechslerstreik im III. Jahrhundert

Ox. n. 1411 ist ein Amtsschreiben eines Aurelios Ptolemaios alias Nemesianos, Strategen des Oxyrhynchos-Gaues. Darin lesen wir: „Die Ortsbeamten haben sich vereinigt, um darüber Klage zu führen, daß die Wechsler ihre Buden geschlossen halten, weil sie das kaiserliche Geld nicht im Umlauf erhalten wollen.[2]

„Also ist nötig geworden, amtlich kundzutun, daß die Inhaber von Wechslerläden diese öffnen und abgesehen von widerrechtlich und aus unwertem Stoff erzeugtem jedes Geld zulassen und gegen Scheidemünze einlösen sollen;[3] nicht bloß sie selbst, sondern auch alle, die auf was immer für einem Weg Geschäftsabschlüsse durchführen. Sie sollen wissen, daß Mißachtung dieser Verordnung so geahndet werden soll, wie dies seine Hoheit der Statthalter schon auch früher festgesetzt hat".

Leider versagt die für die Datierung entscheidende Stelle infolge einer Verletzung des Blattes. Allerdings sind die Grenzen der Datierungsmöglichkeit sehr eng; das Blatt ist entweder am 25. November 260 oder am 24. November 258 n. Chr. aufgesetzt worden, also entweder unter der Zwischenregierung des Macrianus und Quietus oder unter der durch sie unterbrochenen Regierung des Gallienus, oder vielmehr des Valerianus und seines Sohnes Gallienus (τῶν Σεβαστῶν). Die Oxforder Herausgeber haben sich für Macrianus aus beachtenswertem, allerdings nicht durchschlagendem Grund entschieden.

Der Präfekt von Ägypten hat also bereits wenigstens einmal dieser Bewegung Einhalt zu gebieten versucht. Die Bewegung, offenbar gegen irgend eine Neuerung im Geldwesen gerichtet, führt im oxyrhynchischen Gau — und wohl nicht lediglich in diesem — zu einem Streik; die Wechsler schließen ihre Läden, und anscheinend auch sonst (Z. 14) zeigt sich Abneigung gegen die neue Münze als Zahlungsmittel. Die neue Münze scheint also irgendwie geeignet gewesen zu sein, den Geldumlauf zu stören. Daß das Billongeld in den letzten Jahren der Regierung Valerians verschlechtert worden ist, wissen wir. Genaueres darüber wird man nicht leicht früher erfahren, als bis einmal das Material für diese Zeit im Zusammenhang zur Veröffentlichung gelangt. Aber ebenso sehen wir, daß das von Macrianus und Quietus in Antiochia geschlagene Geld nicht besser ist als dasjenige, das für Valerian und Gallienus gegen Schluß ihrer gemeinschaftlichen Regierung hergestellt worden war; ob das Geld des

---

[1] χρυσοῦ ἐνοβροίζου (= ὀβρύζου) γρα(μμάτων) ιL (τάλαντα) Z (δραχμὰς) ′γψκ.

[2] τοὺς τῶν κολλυβιστικῶν τραπεζῶν τραπεζείτας ὡς ταύτας ἀποκλεισάντων τῷ μὴ βούλεσθαι προσίεσθαι τὸ θεῖον τῶν Σεβαστῶν νόμισμα.

[3] πᾶν νόμισμα προσίεσθαι πλὴν μάλιστα παρατύπου καὶ κιβδήλου καὶ κατακ[ερμα]τίζειν. Kleinigkeiten und Verschreibungen in diesem mit wenig Sorgfalt ausgeführten Schriftstück brauchen hier nicht berücksichtigt zu werden.

Macrianus die Verschlechterung des Valerianus etwa noch überbietet, wird erst untersucht werden müssen; wahrscheinlich ist es gerade nicht, soviel ich sehe. Daß hinter der Abneigung, das von Macrianus und Quietus, wenn diese gemeint sein sollten, ausgegebene Kleingeld anzunehmen und zu wechseln, etwa politische Opposition gegen die neue Regierung stecke, wie die Herausgeber (S. 23) meinen, klingt nicht glaubhaft. Eher würde man die Ablehnung des Geldes gleich zu Beginn der verschlechterten Ausmünzung verstehen, also noch unter Valerian begreiflich finden, wie denn an diese Verschlechterung das von Wessely (Mitteilungen aus den Papyri Erzherzog Rainer IV 1895, 144 ff.) gewürdigte, merkwürdig anmutende Eintreten von Rechnung nach „dem alten ptolemaeischen Silber" anzuknüpfen scheint.

Jedesfalls handelt es sich hier um einen Fall, der dem von Wilcken[1]) berührten späteren Treiben gerade entgegengesetzt ist, nämlich der Bevorzugung jener Goldstücke, die vom derzeit regierenden Kaiser herrühren oder in einer bestimmten Münzstätte[2]) hergestellt worden sind; freilich handelt es sich hier nicht um irgend eine Kreditmünze.

---

2. Oskar Viedebantt Forschungen zur Metrologie des Altertums (= Abhandlungen der philos.-histor. Klasse der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Bd. XXXIV n. 3) Leipzig Teubner 1917. Lex. 8°. VIII und 184 SS. Einzelpreis 7 M. 20 Pf.

Der Verfasser macht wiederholt darauf aufmerksam, daß er für die Berliner Akademische Sammlung der griechischen Mediziner die Ausführung eines Bandes übernommen habe, der verschiedene antike Tabellen und Unterweisungen vereinigen soll, denen vor allem wir unsere Kenntnis der Arzneigewichte und der Meßsysteme überhaupt des griechischen Ostens verdanken. Für diese Redaktion bringt der Verfasser außer guten sachlichen Vorkenntnissen auch Spürsinn und herzerfreuende Frische mit. Davon gibt das einleitende Kapitel zwei Proben. Sie berechtigen zu guten Hoffnungen für das Gelingen der Textrezension, welche (wenigstens in der Hauptsache) jene Sammlung der metrologischen Schriften ersetzen soll, die Friedrich Hultsch in den sechziger Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts im Rahmen der Bibliotheca Teubneriana veröffentlicht hat. Wir wollen (ganz abgesehen von all dem Zuwachs) hoffen, daß jene Teubnerschen Scriptores metrologici, die auch für den Numismatiker ein unentbehrliches Hilfsmittel bedeutet haben und selbst heute noch bedeuten, endgültig überwunden, und daß insbesondere ihre Unbehilflichkeit und ihre trotz des auf ihre Indices verwendeten Fleißes überall störende Unübersichtlichkeit vermieden werden.

Jene beiden Proben (S. 42 ff.) betreffen eine durch Aufnahme einer Randglosse entstellte Stelle aus einem Maßtraktat, angeblich des Dioskorides (Hultsch Scr. metr. I 239 ff.), und einen durch falsche Auflösung eines Sigels verunstalteten Passus eines Traktates des Heron von Alexandria (ebd. I 186 fg.); sie decken die Verderbnisse der Überlieferung klar auf und zeigen auch, daß wir durch diese Verderbnisse hindurch bis zur richtigen Feststellung[3]) des ursprünglichen Textes gelangen können. Aber ich muß es mir versagen, sie hier weiter zu besprechen; denn die Erörterung müßte sich größtenteils außerhalb jenes Interessenkreises bewegen, dem unsere Zeitschrift zu dienen bestimmt ist.[4])

---

[1]) Hermes XIX (1885) 424 unter Hinweis auf die Verordnung 14 Valentinians III. *de pretio solidi et ne quis solidum integrum recuset* (in Mommsen-Meyers Ausgabe des Codex Theodosianus II p. 101) und auf die von Gothofredus (III p. 182 fg.) zu IX 22, 1 zusammengetragenen Stellen.

[2]) Denn das scheint mit dem Verbot angedeutet, den Kurs der Solidi nach der Größe des Kaiserbildes abzustufen.

[3]) Oder vielmehr: fast bis zur sachlich richtigen Feststellung. Denn mit der sprachlichen Formulierung des Textes, wie ihn der Verfasser uns vorschlägt, wird man sich kaum befreunden dürfen.

[4]) Nur eines meine ich gleich hier bemerken zu müssen, um die Beobachtung des Verfassers zu sichern, daß die sinnlosen γεικοὶ πόδες des Dioskorides-Textes dadurch entstanden sind, daß ein mittelalterlicher Schreiber die Sigel für die Zwölftelung des Jugerum miß-

Aus einem anderen Grunde, aber in gleicher Weise nehme ich davon Abstand, von den methodischen Erörterungen hier zu sprechen, die dieses Kapitel, das weitaus längste des ganzen Buches, füllen, in welchem der Verfasser seine Stellung zu den heute einander widersprechenden Richtungen für das Studium der antiken Quellen der Metrologie darlegen soll. Ich halte es nämlich weder für notwendig noch auch empfehlenswert, jenen ganz verstiegenen Lehren Beachtung zu schenken, durch die sowohl Hultsch in seinen letzten metrologischen Veröffentlichungen als auch andere sonst gleichfalls achtenswerte Gelehrte jedes Vertrauen in die moderne Behandlung maßgeschichtlicher Fragen zu ertöten im Begriff waren; ich halte es vielmehr für sehr viel wichtiger, daß man endlich einmal wieder klar aufweist, auf welchen Grundlagen die einzelnen Lehrsätze und Anschauungen beruhen, die unsere auch heute noch höchst bescheidenen Vorstellungen von der Art und der Entwicklung der antiken Maßsysteme bedingen. Es ist also meiner Meinung nach besser, sich gar nicht in eine weitere Verfolgung und Kritik jener Lehren einzulassen und das Kontagium zu vermeiden, das ganz so wie die biologische Mystik von Lehren und Anschauungen der Rechts- und Staatseinrichtungen Roms um die Mitte des vorigen Jahrhunderts jeden blenden oder lähmen mußte, der sich in ausführliche Beschäftigung mit ihnen einlassen wollte. Außerdem kommt, da die Überhitzung der Phantasie ein ungeeignetes Mittel wissenschaftlicher Ausführungen bedeutet, nur allzuleicht ein persönlicher Zug in den Kampf der Meinungen, der jeden verdrießen muß, der allein das Suchen nach der Wahrheit als seine Aufgabe ansieht und keinen Anlaß findet, sich mit dem Wetteifer und mit den Zänkereien moderner Gelehrter zu befassen und damit seine Zeit und Mühe auf ganz unfruchtbare Dinge zu verwenden. Nur möchte ich, da schon der Name Hultsch genannt worden ist, ausdrücklich bemerken, daß, soweit ich sehe, dieser Gelehrte, der sich durch seine zahlreichen anderweitigen sprachgeschichtlichen und antiquarischen und insbesondere den Mathematikern zugewendeten Leistungen sehr bedeutende Verdienste um die Erforschung der Quellen der antiken Geschichte und Kultur erworben hat, und dessen ältere Arbeiten auf dem metrologischen Gebiete sehr nützlich geworden sind und für eine ganze Generation die Grundlage und den wichtigsten Behelf bedeutet haben, zeitlebens seine Lehr- und Forschertätigkeit nicht in offenem und persönlich geartetem Streit ausgeübt hat.

Ebendasselbe einleitende Kapitel streift freilich eine Frage, zu der jeder Numismatiker Stellung nehmen muß: nämlich die Bestimmung des richtigen, vom Gesetzgeber geplanten und vorgeschriebenen Metallgewichtes der Währungseinheit.[1]) Es ist die oft behandelte Frage, ob

---

verstanden haben dürfte. Diese Beobachtung halte ich für richtig; aber das vom Verfasser angezogene Beweismittel existiert nicht; Verfasser schreibt nämlich (S. 44): „der Zwölftellängsstreifen des Jugerum hieß *uncia*“ und zitiert als Beleg dafür Columella (Metrol. script. II p. 55,16)

Es fällt aber Columella gar nicht ein, von einem Zwölftellängsstreifen zu sprechen. sondern er gibt die Flächenmaße des Jugerum und seiner Teile, so beginnend: *a minima parte, id est ab dimidio scripulo incipiam;* es folgen achtzehn Ansätze, unter ihnen an erster Stelle ein halbes Skrupel (= $^1/_{576}$) des Jugerum, an siebenter $^1/_{12}$ *(uncia),* an achtzehnter das Ganzstück *(as);* alle Ansätze gleichartig durchkonstruiert und offenbar als (in geometrischem Sinn) ähnliche Vierecke gedacht, gleichviel ob als Quadrate oder als Rechtecke (von n Breite und 2n Länge). Sollte Verfasser also mit Recht annehmen, daß das in den Dioskorides-Text einzufügende Lemma das Jugerum (28800 Quadratfuß) in zwölf Streifen zu 2400 Quadratfuß zerlegt, wogegen wahrscheinlich kein sachliches Bedenken zu erheben ist, so gibt uns doch Columella, der übrigens mit seiner Tafel der Vermessung des Jugerum und seiner Teile nichts sagt, was wir nicht auch ohne ihn wüßten, wenigstens keine (direkte oder indirekte) Bestätigung dessen.

[1]) (Nachtrag: Während der Durchsicht der Korrekturfahnen erhalte ich durch die Güte des Herrn Justizrats Dr. Haeberlin einen Sonderabdruck seines Aufsatzes: „Römisches Pfund und republikanische Silberprägung“ aus der Frankfurter Münzzeitung 1918. In diesem Aufsatz, der über einen Vortrag Haeberlins in der diesjährigen Februarsitzung der Frankfurter Numismatischen Gesellschaft berichtet, wird Stellung zu einem anderen Punkt von Viedebantts Untersuchungen genommen, den ich hier nicht zu berühren gedenke: zur Norm des römischen Gewichtspfundes; H. begründet seine Ansicht, daß Viedebantts „Methode der Berechnung antiker Gewichtsnormen aus Münzen zur Gewinnung sicherer Ergebnisse völlig untauglich ist.“)

das Sollgewicht eines Nominals aus den durch den Zufall uns erhaltenen schwersten Stücken oder aus dem Durchschnittsgewicht einer Reihe (natürlich ungefähr gleichzeitiger) Exemplare derselben Münzgattung abgeleitet werden soll. Was der Verfasser hier vorbringt, ist ein bloßes Referat, das nicht Anspruch auf eine Förderung oder Erledigung dieser Frage erhebt. Das meines Wissens auffälligste Beispiel dieser Art, dessen Erörterung trotz aller Bemühungen noch immer nicht zu einem Abschluß oder zu einer Einigung der Ansichten geführt hat, berührt der Verfasser überhaupt nicht: ich meine das Sollgewicht des römischen Libralasses. Haeberlin hat in seinem monumentalen Werk über das römische Schwergeld das Durchschnittsgewicht der einzelnen Reihen als maßgebend angesehen. Dazu habe ich in dieser Zeitschrift XLIV (1911) 65 bemerkt: „Dieses Verfahren will mir vorläufig, solange nämlich eine Aufklärung aussteht, ganz und gar nicht einleuchten". Ich habe also keineswegs dem Durchschnittsgewicht das Wort geredet, wie Viedebantt unter Berufung auf Num. Zeitschr. XLV (1912) 213 mich tun läßt; dieses Zitat ist übrigens so nicht richtig, auf der dort angezogenen Seite hätte ich auch überhaupt keine Gelegenheit gehabt, vom Durchschnittsgewicht zu sprechen. Vielmehr habe ich (ebd. S. 209) gesagt: „Es kann nicht Aufgabe einer Anzeige sein, zwischen den einzelnen Sätzen[1]) zu dirimieren oder sich zum Richter zwischen beiden Parteien aufzuwerfen; um so mehr als meine Stellung noch jenseits beider Teile liegt und ich, um nur einen Punkt anzuführen, nicht bloß dem von Weißbach 677 angeführten Satz Lexis' zustimme, es sei nicht unbestritten, „ob grundsätzlich die schwersten Münzen zugrunde zu legen seien, nicht nur, weil wegen der Unvollkommenheit der Technik auch übergewichtige Münzen vorkommen, sondern namentlich weil häufig das gesetzliche Gewicht bestimmter Münzarten nach und nach vermindert worden ist, und zwar infolge der Veränderung des im Verkehre geltenden Wertverhältnisses der beiden Edelmetalle"; sondern ich habe auch wiederholt mich bemüht, der Vorstellung von der exakten Adjustierung antiker Gewichte entgegenzutreten und auf die Unvollkommenheit der antiken Technik und Wägevorrichtungen hinzuweisen."[2]) XLIV 65 habe ich mich gegen Haeberlins Verfahren ausgesprochen, der zum Beispiel die Gewichte der drei uns heute bekannten Decusses (1106·6, 668·5 und 653·9*g*) zu einem Durchschnittsgewicht vereinigt, oder der „aus einer Reihe von 1168 Asses ein Durchschnittsgewicht von 267·83" und „einen auf Abnutzung beruhenden Gewichtsverlust für das einzelne Stück von durchschnittlich 5·04*g*" berechnet, wobei das schwerste Stück (mit 312·30*g*) um **44·47***g* über und das leichteste (mit 214·84*g*) um **49·79***g* unter dem Durchschnitt verbleibt; oder ich weiß nicht zu sagen, was bei einer Liste von 21 Stier-Asses, die zwischen 336*g* und 204·60*g* liegen, die Berechnung des „Durchschnittsgewichtes für 1 Stück : 278·55*g*" nützen soll. Aber ich bin gern bereit, wie gewiß auch jeder andere, der „guten Willens" ist, mich eines Besseren belehren zu lassen und das Nutzbringende dieser Berechnungen des Durchschnitts verstehen zu lernen.

Ich sollte also nicht zu jenen gezählt werden, die für das arithmetische Mittel eingetreten sind. Vielmehr meine ich, daß der Standpunkt fallweise individualisiert werden muß, und habe mich zum Beispiel sehr darüber gefreut, daß Viedebantt Bedenken trägt, gewisse geschlossene Münzfunde in jenes Material einzubeziehen, aus dem er das Durchschnittsgewicht oder (was in der Regel dasselbe bedeutet) die am stärksten durch Beispiele belegbaren Gewichtsstufen gewinnen soll; darin äußert sich meines Erachtens das richtige Empfinden, daß Stücke etwa desselben Erzeugungs-Ortes und Datums am ehesten wie in der Ausführung so auch im Gewicht untereinander übereinstimmen und somit eine sonst aus Einzelfunden[3]) gebildete Reihe, paritätisch eingereiht, zu stark belasten; freilich ist die ungefähre

---

[1]) Nämlich Lehmann-Haupt einer- und Weißbach andrerseits.

[2]) Nur so weit schreibe ich meine dortigen Ausführungen aus; das übrige kann dort nachgelesen werden.

[3]) Gleichviel ob sie wirklich oder vermeintlich Einzelfunden entstammen; denn man wird, namentlich bei älteren Besitzständen in verschiedenen Münzkabinetten, mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß ein und derselbe Münzschatzfund durch den Handel (auf heute nicht weiter kontrollierbaren Wegen) auf mehrere Münzsammlungen aufgeteilt worden ist. Vergleiche grundsätzlich meine Bemerkung in dieser Zeitschrift XLVII (1914) 212.

Übereinstimmung der Gewichte von Münzen, die wie sie aus der Prägung kommen vergraben worden sind, ein deutlicher Fingerzeig für die Norm, die an einer bestimmten Stelle zu einer bestimmten Zeit für die betreffende Münzsorte eingehalten worden ist, und daher müßten derartige Münzschatzfunde, falls sich ihr Platz in der Entwicklung der ganzen Reihe mit einiger Sicherheit ermitteln läßt, gesonderte Beachtung finden; sie werden um so dankbarer sich ausnützen lassen, je näher sie dem Anfang der Entwicklung, je näher sie dem Zeitpunkt der ersten Emission ihrer Gattung stehen.

Die im vorliegenden Buch behandelten Fragen sind aus verschiedenen Teilen der älteren Zeitschichten der antiken Metrologie genommen und hängen nur teilweise untereinander zusammen; ich wüßte also auch nicht einmal einen zusammenfassenden Titel vorzuschlagen.[1]) Genauer den Inhalt des Buches zu formulieren, meine Zustimmung oder meine Bedenken zu den einzelnen Abschnitten auszusprechen wäre, zumal an dieser Stelle, auch soweit numismatische Themen darin berührt werden, aus zwei Gründen nicht statthaft.

Denn fürs erste brauchte ich, um meine Ausführungen für Leser, die nicht gerade in die betreffende Frage eingeweiht sind, verständlich zu machen, sehr viel mehr Platz als in dieser Zeitschrift dafür verfügbar sein kann; dann liegt auch gar nichts daran, ob ich zustimmend oder ablehnend mich verhalte, falls ich mein Urteil nicht ausreichend begründen darf. Auch wird jeder, der in den einschlägigen Fragen sich eine eigene Ansicht bilden will, unbedingt doch auf Viedebantts Buch selbst zurückgehen müssen.

Und zweitens ist es nicht immer leicht, zu den Ausführungen des Verfassers Stellung zu nehmen. Er macht dies dem Leser auch nicht leicht. Wenn der Verfasser, der sich den „jüngsten Metrologen" nennen läßt,[2]) nur erst einmal, wie wir hoffen wollen, dieses Arbeitsfeld rüstig zu bestellen fortfährt, wird er selbst sich der Ansicht nicht verschließen, daß er die Kritik der bisherigen Behandlungen und seine eigene Auffassung so klar und vollständig darlegen muß, als die Sache es jedesmal erfordert. So wie er diesmal die Dinge behandelt, erspart er es dem Leser nicht, immer und immer wieder seine Vorgänger nachzuschlagen und sogar das von ihm aufgewendete Beweismaterial an den Publikationsstellen aufzusuchen.

Endlich ist die Diktion, zum Teil auch durch die zahlreichen und nicht immer im gewöhnlichen Sinn verwendeten Fremdwörter,[3]) gesucht und mitunter geeignet, einfache und klare

---

[1]) Es mag gestattet sein, statt dessen ein paar Kapitel-Überschriften hier zu geben: IV Das attische Hohlmaßsystem; V Vom pheidonisch-aeginaeischen Maß- und Gewichtswesen; VI Vom italisch-römischen Gewichtswesen, kleinasiatische Ursysteme; VII Die Geld- und Münzverhältnisse des Lyderreiches; VIII Zur Frage des Wertverhältnisses von Gold und Silber und zur Geschichte des attischen und persischen Münz- und Geldwesens; XIII (letzter Abschnitt) Studien zur altägyptischen Metrologie.

[2]) Ich weiß nicht, wen er damit zitiert. Meine Bemerkungen über „die jüngsten Metrologen" Num. Zeitschr. XLV (1912) 212 dürften ihm nicht vorgeschwebt haben.

[3]) Zum Beispiel Koinzidenzgröße (= Aequivalent) S. 45, defixiert (= tatsächlich ausgebreitet zum geringeren Gewicht von . . . ?) S. 60, Siglum (= Sigle) S. 136, Akritik S. 44. Um an das letzterwähnte Wort anzuknüpfen, so wäre mir aus anderem Grunde lieber gewesen, wenn Verfasser nicht von „Akritik der modernen Metrologen" gesprochen hätte. Wen er (außer Hultsch) damit meinen kann, wüßte ich nicht zu sagen; da er die einzige Publikation des angezogenen Textes seit Hultsch, nämlich in der Teubneriana Herons von Alexandrien IV (1912) 412 fg. nicht nennt, also doch nicht deren Herausgeber Heiberg, einen der gescheutesten Philologen der Gegenwart; allerdings hat dieser die γεικοὶ πόδες, die Verfasser mit Recht beanständet, nicht eliminiert, aber er bemerkt ausdrücklich (415, 1): „dieses Stück ist mir unverständlich". — Es ist immer peinlich zu sehen, wenn in so unpersönlichen Dingen Vorgänger, die doch gewiß auch ihr Bestes geleistet haben, an den Pranger gestellt werden; so neulich durch Schweder, der eine evident richtige Verbesserung der plinianischen Geographie (Philologus 1912, 320) mit dem Satze schließt: Wenn (dieser) Unsinn sich in allen Ausgaben bis heute unbeanständet behaupten konnte, so läßt dies wohl schließen, daß für die Textkritik der Naturalis Historia noch manches zu tun übrig bleibt". Wüßte man nicht genau, daß des Plinius so durchackerter Text immer wieder neuer Studien und neuer Quellenzeugnisse bedarf,

Dinge schwierig erscheinen zu lassen. Wenn schon ich, trotz langjähriger und eindringlicher Beschäftigung mit vielen metrologischen Fragen und trotzdem ich die Grundzüge dieser Disziplin wiederholt in Vorlesungen an der hiesigen Universität zu entwickeln Gelegenheit hatte, öfter Mühe, mitunter leider vergebliche Mühe aufwenden mußte, um in den Sinn seiner Ausführungen einzudringen, wie soll denn jemand, der nur fallweise für eine einzelne metrologische Frage Interesse bekundet und nun Viedebaums Buch nachschlägt, sich verhalten? Man sollte glauben, je sicherer der Verfasser den richtigen Weg zur Lösung einer metrologischen Frage gefunden zu haben meint, um so mehr müßte er es sich angelegen sein lassen, diese Sicherheit durch formell klaren Ausdruck auch auf andere zu übertragen; so haben es Boeckh, Mommsen, Nissen, Dörpfeld gehalten. Auch kann man nur auf diesem Weg Lust und Freude an metrologischen Erörterungen in weitere Kreise tragen, und daran muß doch auch dem Verfasser viel gelegen sein, Genossen und Begleiter in diesen Studien zu gewinnen. Ich weiß sehr gut, daß das bloß formelle Einwendungen sind, die den wissenschaftlichen Wert seiner Arbeit nicht zu beeinträchtigen brauchen. Aber solche Formmängel sind nicht so ganz unwichtig, und sie verringern, wenn auch nicht den Wert, so doch die Nutzbarkeit und Verbreitung einer metrologischen Arbeit.

Und eben darum, weil der Verfasser noch einen weiten Weg zu machen gedenkt, hat der Zuschauer das Recht, ihn daran zu erinnern, daß tunlichst auf den Leser Rücksicht genommen werden soll. — So zum Beispiel zitiert Verfasser S. 55, 3 die Inschrift eines (angeblichen) Gewichtstückes aus Thera mit der Aufschrift ΑΤΠΞΗ, worin beim Verfasser Π irrig statt Π (oder statt eines verstümmelten Π) faksimiliert ist,[1]) ohne zu sagen, daß sie ἑπτά zu lesen sei; es ist zu fürchten, daß es anderen Lesern genau so wie mir geht, daß sie nämlich erst den Aufsatz Hillers von Gärtringen im Hermes XXXVI 114[2]) nachschlagen müssen, um zu wissen, woran sie mit dieser im Druck verstümmelten oder entstellten Aufschrift sind, und um die folgenden Sätze verstehen zu können. — S. 64 fg. zitiert Verfasser Galen „ΠΣΦΓ (K. XIII 813)“; die kabbalistisch anmutenden Buchstaben ΠΣΦΓ wird von tausend Philologen kaum einer richtig auffassen; sie verstecken das was Verfasser S. 43 „περ.[3]) συνθ. φαρμ. γέν. Kühn XIII 813“ und S. 111 oder S. 130 als „Pharmakologie“ Galens, für die Benützung seines Buches gewiss ausreichend, zitiert; es ist die Schrift περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη, die als Allgemeine Pharmakologie (7 Bücher) neben desselben Autors Spezieller Pharmakologie, περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους anzusehen ist. —

Greifen wir bloß zwei oder drei Kapitel aus des Verfassers Buch heraus, die die Leser unserer Zeitschrift am ehesten interessieren dürften. Der neunte Abschnitt (S. 114—123) behandelt

„die **persische Steuerliste** bei **Herodot** III 89—95“.

Das persische Reich, führt Herodot aus, ist durch König Dareios in zwanzig Steuerbezirke zerlegt worden, von denen neunzehn zusammen [7600][4]) babylonische Talente in Silber

---

aus Schweders (gern zugegeben glücklichem, freilich wenig glücklich illustriertem) Einfall würde das nicht erhellen. Man vergleiche damit, wie viel billiger und wohlwollender der Nestor der archäologisch geschulten Philologen Frankreichs, Wilhelm Fröhner, bei Ausschütten witziger und schlagender Textverbesserungen aus seinem reichen Füllhorn im selben Bande des Philologus die jeweils unglückliche Situation seiner Vorgänger behandelt.

[1]) Wenn man bei diesem Verfahren überhaupt noch von Faksimilieren reden darf.

[2]) Zu zitieren war unbedingt noch das Corpus der Inselinschriften (= dritter Teil des zwölften Bandes der neuen Berliner Akademischen Sammlung der griechischen Inschriften) n. 978; vgl. auch noch Hiller von Gärtringen Thera III (1904) 79 Fig. 61.

[3]) Warum nicht lieber gleich περὶ und im folgenden γένη (statt γέν.) ausschreiben? Das Spatium, das von dem Abkürzungspunkt verschlungen wird, reicht doch vollkommen aus, um das Wort ungekürzt zu geben.

[4]) Von Herodot werden die Summanden angegeben, die Summierung nicht vollzogen. Das nennt Viedebantt (S. 114) „auffällig“. Aber wer Umschau in ähnliche Operationen antiker Schriftsteller hält, wird seine Verwunderung nicht teilen. Er braucht zum Beispiel bloß an das Kapitel des Polybios über die Listen der Wehrfähigen Italiens vom Jahre 225 vor Christi

zahlten, umgerechnet zum Satz 70 : 60 in 9540 [so überliefert statt 8866 1/3] euböischen Talenten; der zwanzigste der steuernden Kreise, Indien, ist zu 360 euböischen Talenten in Gold verpflichtet, die zum dreizehnfachen Wert des Silbers angesetzt die Summe 4680 ergeben. Beide Beträge zählt Herodot zusammen, aber statt 14220 schreibt er 14560 euböische Talente Silbers. Es sind also von drei Schlußsummen mindestens zwei falsch errechnet oder überliefert, und es erwächst uns die Aufgabe, die Quelle dieser Fehler zu ermitteln und vielleicht auch auf die richtigen Zahlen zu schließen, NB wenn unser kritisches Material das erlaubt.

Nun hat der Leipziger Orientalist Weißbach in einer sehr gründlichen und wohlüberlegten Studie (im Philologus 1912, 479 ff.) die verfügbaren Elemente und die Eventualitäten für eine Lösung dieser Zweifel geprüft. Er verfährt vollkommen konservativ, ändert (billigerweise) an keiner Stelle die Überlieferung des herodoteischen Textes, vielmehr setzt er im Gegensatz zu einer von Mommsen vorgeschlagenen und seither so allgemein rezipierten Korrektur des Verhältnisses 70 : 60 in 78 : 60, daß sie (nach einer leider sehr verbreiteten[1] Gewöhnung) sogar in die Texte unserer Ausgaben wie ein auf echter Überlieferung beruhendes Gut aufgenommen worden ist, sie wieder in ihr Recht ein. Vielleicht hätte Weißbach noch gut daran getan, zur Stütze dieser konservativen Haltung auch gegenüber dem Verhältnisse 70 : 60 auf Pollux zu verweisen, dessen Onomastikon IX 86 (= Hultsch Metrol. Script. rel. I 294 Zeilen 11 und 17) doch wohl auf Herodot Rücksicht nimmt. Weißbachs inhaltsreiche und wichtige Abhandlung hält es für wahrscheinlich, daß Herodot beim Rechnen Fehler unterlaufen seien; sie mildert diese Kritik durch die Vermutung, daß Herodot davon Abstand genommen habe, die Teilzahlen, die zu seiner Schlußsumme führten, vollzählig anzuführen; und kritisiert auch die Einzelposten. Besonders wichtig erscheint seine Bemerkung (S. 485 fg.): „Die Multiplikation $360 \times 13 = 4680$ hat Herodot richtig ausgeführt, und doch sind mindestens zwei Zahlen darin falsch. Herodot hat seiner Umrechnung des Goldbetrags das Wertverhältnis 13 : 1 zugrunde gelegt. Aber bereits 1863 hat Mommsen behauptet, daß im persischen Reich vielmehr das Wertverhältnis $13\frac{1}{3} : 1$ gegolten habe. Durch die beiden Darius-Gewichte ist dies bestätigt worden. Um Herodots Rechnung zu berichtigen, muß man an Stelle von 13 den Faktor $13\frac{1}{3}$ einführen. Daß dann mindestens eine der beiden erhaltenen Zahlen ebenfalls der Korrektur bedarf, liegt auf der Hand." Weißbach entscheidet sich dafür, 360 Talente Gold zu behalten, aber „nicht mit Herodot in 4680, sondern in 4800 Talente Silberwert umzurechnen."

Gegen Weißbach möchte ich freilich in zwei (übrigens nicht Ausschlag gebenden) Punkten Bedenken geltend machen:

Erstens ist es zwar nicht ausgeschlossen, aber doch wenig wahrscheinlich, daß in einer Rechnung, auf die Herodot offenbar großes Gewicht legte, Summierungsirrungen sich eingeschlichen haben sollen. Daß dann, nachdem einmal der herodoteische Text die in seiner gesamten Überlieferung[2]), wie sie uns heute vorliegt, erkennbare Gestalt angenommen hatte, solche Irrungen, auch wenn sie bemerkt wurden, nicht verschleiert oder „frisiert" worden sind, braucht nicht aufzufallen.

Zweitens: Mommsens Eintreten für das Verhältnis $1 : 13\frac{1}{3}$ hat durch die angeführten Gewichte des Dareios und ihre Behandlung seitens Weißbachs eine glänzende Bestätigung erhalten, und Weißbach hat gewiß recht, wenn er es für einen Rechenansatz aus jener Zeit postuliert. Aber Kursschwankungen der beiden Edelmetalle gegeneinander lassen sich nicht durch königliche Dekrete aufhalten, und es wird schon so sein, daß das Verhältnis $1 : 13\frac{1}{3}$ für den Ausgangspunkt seiner Gold- oder Marktordnung seine Richtigkeit gehabt hat, daß aber

---

erinnert zu werden, also eines Schriftstellers, dessen literarische Routine soviel höher zu veranschlagen ist als die des „Vaters der Geschichte", und an die moderne Kritik dieser Übersicht, insbesondere an die kritische Analyse, die dieses Kapitel durch Beloch erfahren hat.

[1]) Wie wenn nicht eckige Klammern und andere Druckbehelfe bestünden, um Änderungen und Ergänzungen überlieferter Texte sinnfällig anzuzeigen!

[2]) Auch bei diesem Autor zeigen Papyrusfragmente im großen und ganzen bereits die nämliche Gestaltung der Texte, die uns sonst nur in seinen vergleichsweise späten Hss. überliefert sind.

dann das Gold um etwas, eben bis zum Dreizehnfachen des Silbers, wohlfeiler geworden ist. Dann haben also beide Ansätze neben- oder vielmehr nacheinander ihre Richtigkeit, einerseits der von Mommsen und Weißbach postulierte, andererseits der herodoteische.

Viedebantt würdigt nun Weißbachs Stellung zum Problem, glaubt aber, auf anderem Wege seine Lösung erreichen zu können. Er behauptet nämlich:

1. Das Verhältnis 60 : 70 (cub. : bab.), dessen Rettung durch Weißbach auch ihm vollkommen einleuchte, stehe in einem Passus, der den „trefflichen" Zusammenhang der herodoteischen Darstellung „ganz offensichtlich" zerreiße und also „geradezu handgreiflich" als „heterogener Einschub" anzusehen sei: „wenn auch nicht notwendigerweise im Sinn einer jüngeren Interpolation, denn vielmehr als Erweiterung einer älteren Quelle durch Herodot selbst, beziehungsweise seine Vorlage".

2. Daß die Ansetzung von Gold zu Silber 13 : 1 „zum Tenor der Liste überhaupt nicht paße, und daß sie willkürlich mit ihr in Verbindung gebracht worden sei."

3. Wenn erst Herodot die Umrechnung von Gold in Silber vorgenommen, sie also nicht in seiner Quelle vorgefunden hat, „so dürfte die nächstliegende Annahme die sein, daß er das Wertverhältnis seiner eigenen Zeit zugrunde gelegt habe". Um 400 v. Ch.[1]) sei dieses Verhältnis $10^2/_3 : 1$. Viedebantt sucht nun eine zwischen dem alten Satz $13^1/_3 : 1$ und $10^2/_3 : 1$ gelegene Zahl und nimmt vermutungsweise 11 : 1 an. Dann sind die 360 Goldtalente des indischen Tributs in 3960 Talente Silbers umzusetzen, nicht (wie Herodot schreibt) 4680.

4. Viedebantt addiert die 3960 bab. Talente mit den [7600] zu 11560. „Diese Zahl schreibt sich ,ΙΑΦΞ, und sie kann mit Leichtigkeit in ,ΙΔΦΞ verschrieben sein. (Den folgenden Passus verstehe ich nun gar nicht. Das Verhältnis 11 : 1 dürfte, „auf die Münze übertragen, dem Dareikos den $16^1/_2$fachen Wert des Silber-Sekels geben. Dies ist unwahrscheinlich." — Warum denn unwahrscheinlich?)

5. Viedebantt rechnet diesen „Endwert" 11560 bab., nach dem Verhältnis 70 : 60, in $13486^2/_3$ cub. Talente Silbers um und rundet sie (darf man das tun?) zu 13500 ab. Nun subtrahiert er von diesen 13500 **cub.** Talenten die 3960 **bab.** Talente des indischen Tributs und erhält die Zahl 9540, „welche Zahl unser Text für die Silberauflage nach euböischem Gewicht gibt." Aber er hat doch die 3960 bab. Talente des indischen Tributs in euböische umgewandelt und darf nicht von der in **cub.** Talenten fixierten Endsumme eben dieselben **bab.** Talente des indischen Tributs abziehen.

6. Die 3960 bab. Talente des indischen Tributs sind nach euböischer Rechnung 4620. Diese Zahl sucht Viedebantt im überlieferten 4680; es soll nämlich erst in unseren Handschriften die Zehnerziffer 2 in 8 verschrieben worden sein. Dieser angeblich „leicht" erklärliche „mechanische" Fehler, 4680 verschrieben aus 4620, „ergibt sogleich auch den Fingerzeig zur Entstehung der Angabe von der 13fachen Überlegenheit des Goldes über das Silber, sie ist gefälscht, weil gewonnen durch Division 4680 : 360."

7. „Ein Diaskeuast hat in der Überlieferung neben der verschriebenen Zahl ,ΙΔΦΞ auch die echte Zahl ,ΙΑΦΞ noch gelesen, sich bei der Auswahl zwischen beiden dann für die erstere erklärt und dies durch Hinzufügung jener in Rede stehenden Notiz angedeutet." Trotz aller Bemühungen finde ich nicht, welche Notiz Verfasser meint. Der hier in Anführungszeichen wiederholte Satz steht in mir unverständlichem Zusammenhang mit einer Analyse des Schlußsatzes bei Herodot: τὸ δ' ἔτι τούτων ἔλασσον ἀπιεὶς οὐ λέγω. Hier, meint Verfasser, sei „die Lesart δ'ἔτι nicht zu halten. Aber hier bringt die einfache Änderung δέ τι[2]) Heilung. Der Sinn

---

[1]) Aber wir haben doch auch Umrechnungen von Gold in Silber aus Urkunden, die Herodots Zeit näher liegen als die xenophonteischen; Reinach hat, was ihm bis zum Zeitpunkt der Edition seiner Histoire par monnaies (1902) bekannt geworden war, dort S. 45 ff. vereinigt, und ein Teil des achten Abschnittes des Viedebanttschen Buches beschäftigt sich mit dem gleichen Stoff.

[2]) Indes halte ich das nicht für sprachlich zulässig.

ist dann: das, was (d. h. die Zahl, welche) etwas (beziehungsweise einigermaßen) hinter diesen scil. 14650[1]) Talenten) zurückbleibt, lasse ich fort; sie nehme ich nicht auf."

Und nun frage ich: Darf man einen derartig komplizierten Gedankengang als brauchbar ansehen? Davon will ich gar nicht reden, daß Irrungen der Überlieferung am wenigsten bei Herodot, dessen Text die Zahlen in Worten ausschreibt, aus Ziffernschreibungen abgeleitet werden zu dürfen scheinen.

Kapitel III (S. 51 ff.) behandelt

„die Norm des **euböisch-attischen Münzgewichtes**".

Verfasser will, die Versuche Früherer wieder aufnehmend, das Gewicht der attischen Mine um eine Kleinigkeit herabsetzen, von 436·66 oder mehr auf etwa 429*g* oder weniger. Darüber läßt sich gewiß reden. Nur scheint mir das, was Verfasser an Material beibringt, nicht geeignet, die Diskussion zu beleben oder gar sie zu beenden. Er erörtert nämlich nichts als jene Gewichte von der Insel Thera, welche Hiller von Gärtringen im Hermes XXXVI (1901) zusammengetragen hat: Gewichtsstücke ohne direkte oder indirekte Beziehung zu Athen und ohne Datierungsversuche, zum Teil auch ohne Datierungsmöglichkeit. Sie zerfallen in drei Arten und sollen sich sämtlich auf das attische Gewicht beziehen:

a) Am wenigsten leuchtet diese Beziehung bei einem roh auf 3·2*kg* bestimmten Verkehrsgewicht ein, dessen Aufschrift auf drei Minen[2]) lautet, oder zu lauten scheint. Die Einheit

---

[1]) Gedruckt steht bei Viedebantt 14·50.

[2]) τρῆς μν(αῖ). Der Verfasser unterläßt es, Hillers Publikation im Inselcorpus nachzuweisen. Dort steht das Stück im Supplement (1904) zu IG. XII 3 n. 1600. Der Verfasser zwingt also, da er diesen Verweis unterläßt, jeden Benützer seines Buches, diese Hauptpublikation aufzuschlagen; daß nichts bei diesem Nachschlagen herauszukommen scheint, bildet keine Entlastung für den Verfasser, der dem Leser diese Ergänzung seiner Arbeit aufbürdet.

Auch sonst hat der Verfasser Inschriften nicht bis zur neuesten oder hauptsächlichsten Publikation nachgeschlagen. Beispielsweise bringt er S. 40 ein Hohlmaß aus Florenz nur mit dem Hinweis auf Orelli n. 4347, der die Inschrift seinerseits aus Gori exzerpiert hat. Es wird nicht viele Leser geben, die ein Exemplar von Goris Buch nachzuschlagen leicht Gelegenheit finden. Verfasser verweist außerdem nicht auf Henzens Nachtrag p. 469, was freilich wenig bedeuten will, aber auch nicht auf Dessau n. 8627, der indes eine Kopie Bormanns benützen konnte und obendrein auch selbst die Inschrift kollationiert hat.

Ebensowenig nimmt er bei seiner Übersetzung der Worte dieser Inschrift *mensurae — — per regiones missae*: „Maße — — in die Provinzen gesandt", Rücksicht auf die aus der Machtbefugnis des (nach dem Wortlaut der Aufschrift mit der Versendung dieser Maßkopien betrauten) Stadtpräfekten abgeleitete Erklärung Mommsens Staatsrecht II[3] 1064, 1: „*regiones*, wohl der Stadt"; allerdings braucht (so könnte, allerdings gegen meine Überzeugung, eingewendet werden) Mommsens Erklärung nicht richtig zu sein. Zur Erklärung des *per regiones* wird das Vorkommen der mit *ex auct(oritate) Q. Juni Rustici pr(aefecti) urb(ani)* oder *praef. urb. v(iri) c(larissimi)* o. ä. signierten Gewichte (Dessau 8638) in verschiedenen Provinzen des römischen Westens, so im südlichen Spanien (CIL II 4962, 2 und 6245, 1), Verona (V 8119, 1), Fermo di Piceno (IX 6088, 1), Unteritalien mit Sizilien (CIL X 8068, 5 vier Exemplare), Etrurien (XI 6726, 1. acht Exemplare), Lyon Mainz Köln (CIL XIII 10030, 10 sieben Stücke) anscheinend nicht zu verwenden sein. Zwar darüber, daß eines und das andere dieser Stücke nicht erst in neuerer Zeit in die west- und nordländischen Museen gebracht, sondern tatsächlich in diesen Landschaften gefunden worden ist, darf nicht gezweifelt werden. — Wunderlich ist eine Bemerkung Bohns (CIL XIII a. a. O.): „praeter exempla (Londiniense) et (Moguntiacense) a Zangenmeistero aut a nobis visa litteris malis (schlechte Schrift konstatiert auch Bormann bei dem Exemplar XI 6726 1 d) inscripta sunt; licet haec non sint genuina, iam temporibus antiquis ficta videntur esse."

wäre also etwa 1·066 *kg*, ihre Erklärung ist so wenig einleuchtend, daß Verfasser selbst an „eine theraeische Sondermine von etwa $2^1/_4$ (attischen) Verkehrsminen denkt.

b) Ein Stück, dessen Aufschrift Verfasser mit [ἡμ]ιστατῆρος ἑνάτο[υ][1] ergänzt und durch $8^1/_2$ Minen erklären will, deren jede 843·3 *g* wiegen solle, das Doppelte einer attischen Mine.

c) eine Gruppe oder einen (unvollständig erhaltenen) Satz von Gewichten aus (naturbelassenem unbearbeitetem) Geröllkiesel, deren Bestimmung Mamet vor fast 50 Jahren richtig erraten zu haben scheint, obwohl die Steine und Steinchen keine Aufschriften trugen. Freilich ist die von Viedebantt (S. 55, 1) selbst aufgeworfene Frage vollkommen berechtigt, wie die praktische Verwendung derartiger Gewichtsstücke zur Zeit ihrer tatsächlichen Benutzung geregelt werden konnte. Aber ohne mich mit dieser gewiß nicht gleichgültigen Frage weiter zu befassen und ohne mich über das nicht gewöhnliche Maß von Schafsgeduld zu wundern, die den antiken Kaufmann oder Hausvater so lange unter den Rollsteinen am Meeresgestade suchen läßt, bis er die Staffeln seines Gewichtssatzes genügend und sogar überreich besetzt hat, glaube ich zwei andere Bedenken nicht unterdrücken zu können.

Die ganze, bloß aus Mamets Mitteilungen bekannte Liste umfaßt elf Stücke, bei deren Republikation Hiller von Gärtringen sich Lehmann-Haupts Hilfe erbat. Dieser in ausführlicher Darstellung gewährte Sukkurs hat nicht zur Klärung beigetragen.[2] Viedebantt hat mit leichter Hand die Schwierigkeit überwunden, indem er als Einheit des Gewichtssatzes die attische Mine oder ihr Doppeltes, den Stater, annahm. Wenigstens scheint seine Erklärung auf den ersten Blick ebenso glücklich als überraschend einfach zu sein. Ich wiederhole hier Viedebantts Liste (S. 54), übrigens mit Umstellung einer Rubrik; dann gibt die erste Rubrik das von Mamet konstatierte Effektivgewicht,[3] die zweite das von Viedebantt vorausgesetzte Sollgewicht, die dritte und vierte die Umsetzung dieses vorausgesetzten Gewichts in attische Drachmen und Minen.

S. 71 fg. bespricht der Verfasser den Meßtisch von Megalopolis nach der Originalpublikation von Richards; die Inschrift schlug ich IG V 2 n. 471 nach, wo sie nach Richards gegeben ist; dort steht nicht, wie Verfasser abdruckt, ἀμφορεὺς Μεγαπολιτῶν, sondern in zwei Zeilen ἀμ[φορε]ὺς oder ἀμ[φιφορε]ὺς Μεγ(αλοπολι)τῶν, die beiden Zeilen einander rechtwinklig durchkreuzend; es wird also die Vermutung des Verfassers, daß „wir bei diesem Maßtisch vielleicht mit einer Art monumentaler Maßkonkordanz zu tun haben, die, an einem Handelszentrum aufgestellt, epichorische Maße verschiedener Norm zur Darstellung brachte", noch fraglicher erscheinen, als wenn diese Beischrift so in continuo gegeben wäre, wie sie der Verfasser uns vorführt.

Oder S. 140 ist für den Maßtisch von Gytheion ebensowenig das neue Corpus benützt worden V 1 n. 1156 (und Tf. 6); wenn nichts anderes dadurch gewonnen worden wäre, so wäre es die Datierung, da der Stifter des Meßtisches (Karpos, Sohn eines Karpos) durch Beziehung auf eine andere Inschrift (n. 1171) noch sicherer auf die Zeit der Samtregierung des Marcus und Verus sich beziehen läßt als Foucart gemeint hat; übrigens hat Verfasser die irrige und bloß versehentliche Zeitabgrenzung „162 bis 172" für diese Samtregierung aus Foucart mitabgeschrieben. Außerdem decken sich die Abschriften der Maßbezeichnungen des Meßtisches beim Verfasser nicht in wünschenswerter Weise mit der Aufnahme des Tatbestandes im Corpus.

[1]) Jetzt IG. XII 3 n. 1638 (Faksimile auch Hiller Thera III 79 Fig. 62), wo das Stück beiläufig in das VI. Jahrhundert v. Chr. gesetzt wird. Dann ist aber zu beachten, daß für eine so frühe Zeit (trotz Kyme) kaum eine Wahrscheinlichkeit besteht, Thera nach attischem Gewicht wägen zu lassen.

[2]) Darauf brauche ich nicht einzugehen. Aber ich möchte doch bemerken, daß in einer und derselben Liste ältester Gewichtssysteme, die Lehmann-Haupt seiner Abhandlung auf einem größeren Einlagblatt beifügt, sich auch das russische Pfund, das englische Troypfund und das englische Avoir du poids organisch in die Reihe der antiken Normen einfügen!

[3]) Ich lasse eine zweite Kolumne, die das berechnete „Gewicht bei Voraussetzung einer Mine von 420 *g*" verzeichnet, als unwesentlich weg.

Gewichtsstück	Vorausgesetzte Gleichung mit	Drachmen	Minen
105 *g*	108·25 *g*	25	1/4
139	143	33 1/3	1/3
175	171·6	40	2/5
212	214·5	50	1/2
320	321·75	75	3/4
425	429	100	1
535	536·25	125	1 1/4
840	858	200	2
956	965·25	225	2 1/4
1167	1183·75	275	2 3/4
1288	1287	300	3

Das Effektiv- und das Sollgewicht unterscheiden sich bei diesem Gewichtssatz viel weniger als in anderen antiken Gewichtssätzen; so wenig, daß ihre Differenzen an und für sich kein Bedenken gegen des Verfassers Deutung hervorrufen müßten. Es ist auch ganz in Ordnungl daß ein Gewichtssatz vom Umfang der vorliegenden Stücke zu 1, 2 und 3 Minen führt; und umgekehrt brauchen auch die Teilstücke zu 1/2, 1/3, 1/4 Minen an und für sich keinem Zweife, zu begegnen; aber (und das ist mein erstes Bedenken) wie sind für den praktischen Gebrauch 1 1/4, 2 1/4 oder 2 3/4 Stücke zu erklären? wie solche zu 3/4? Denn Teilgewichte werden am besten so zu einem Satz zusammengestellt, daß man entsprechend dem Teilungsmodus Stücke zu 1/2 oder (und) 1/3 sowie 1/5 und deren Teilungen nach 1/2, 1/3 1/5 anfertigt. Jede beliebige Gewichtsmenge, wie sie etwa im Kleinverkehr auf den Märkten üblich geworden war, also mit Ausschluß irrationaler Überschüsse, ließ sich aus solchen Teilstücken zusammenstellen, z. B. 2 3/4 (das vorletzte der Mamet'schen Stücke) aus den Gewichten zu 2, 1/2, 1/4.

Aber ich will zugeben, daß dieses Bedenken allein nicht durchschlagend ist, daß z. B. spezielle Bedürfnisse dazu führen können (so etwa Rücksicht[4] auf häufig im Verkehre vorkommende Warengewichte), auch ein so unübersichtliches Gewicht, für das übrigens in der antiken Überlieferung kaum ein Name aufzutreiben wäre, herzustellen.[1]) Was soll man aber, und das ist mein zweites Bedenken, zu einem Gewichtstück von 2/5 Minen sagen, für das in der attischen Minenteilung kein Platz ist? Ich kann mich, offen gestanden, solange ich nicht Gelegenheit gefunden habe, Mamets Fundbericht im Zusammenhang zu lesen, nicht des Verdachts erwehren, daß Mamet und wir mit ihm bei diesen stummen Stücken[2]) vor einem Spiel des Zufalls stehen. Aber es ist, wie gesagt, ohne weiteres anzuerkennen, daß (abgesehen von dem 2/5-Stück) Viedebantt scharfsinnig einen möglichen Weg zur Erklärung durch den Hinweis auf attisches Gewicht gezeigt hat. Solange aber nicht nachgewiesen werden kann, daß dieser Weg auch wirklich richtig ist, wüßte ich nicht, wie ich zugeben sollte, daß diese rohen Steine

---

[1]) Vgl. Pernice Griech. Gewichte (1894) 61 zu einem mit B< (= 2 1/2) signierten Gewichtsstück: die Absicht bei seiner Anfertigung „kann nur die gewesen sein, daß man es in eine gewisse bestimmte Beziehung zu einem anderen Gewicht setzen wollte, eine Erscheinung, die sich besonders bei pompeianischen Gewichten findet". Auch ein stadtrömisches, amtlich verwendetes Gewichtsstück mit der Marke P ⁚⁚ (Dessau 8639 aus dem Bull. inst. arch. 1879, 211), also 1 1/3 Pfund = 16 Unzen ist wohl als Gleichung mit der attischen Mine (vgl. Hultsch Metrologie[2] 672) aufzufassen, genau so wie die von Pernice gemeinten Gewichte aus Pompei und Herculanum.

[2]) Ob wir über das Alter dieser angeblichen Gewichtsgarnitur (etwa aus den Begleitumständen des Fundes) unterrichtet sind, weiß ich nicht. Viedebantt zitiert sie als „älteste Gewichte", hat aber Mamets Bericht vermutlich ebensowenig wie ich gesehen und stützt sich lediglich auf Hiller Thera III (nicht II!) Index unter „Gewichte" (Hiller III 289).

(noch obendrein aus nicht bestimmbarer[1]) Zeit) irgendwie zur genaueren Bestimmung des attischen Gewichtes verwendet werden und uns besseres lehren sollten als die unzweifelhaft attischen Gewichtsstücke, deren wir doch eine so große Zahl besitzen.

Noch einen Exkurs des Verfassers (S. 109 fg.) will ich zum Schluß herausheben; die Erörterung der vielberufenen[2])

Preise, die der **Schuhmacher** Kerdon im siebenten Gedicht des **Herondas**

für seine Ware begehrt. Diese Preise sind so wie man sie heute zu fassen pflegt, um des Verfassers eigene Charakteristik zu verwenden, „exorbitant hoch"; aber ich möchte sie weniger unverschämt als unglaubwürdig nennen und auf ein Mißverständnis unsererseits zurückführen. Die Versuche der Erklärer haben zumeist und ganz erklärlicherweise die Mine und den Stater dieses Gedichts im Silber, den Dareikos aber im Gold gesucht. Insofern hält sich auch der Verfasser an diese seine Vorgänger. Er gelangt dabei mit seiner eigenen Umrechnung auf einen Preis von 60 Mark für ein Paar Schuhe und obendrein muß er, um seine Rechnung zu rechtfertigen, den „Stater" in einem rhodischen Dekadrachmon suchen, was kaum ermutigend klingen dürfte. Aber

a) es ist (trotz Vs. 84) gar nicht richtig, daß die „Schühchen" dieses Gedichtes „kostbares Schuhwerk" seien. Die Szene im Schuhmacherladen liefert ein Genrebild aus der mittleren oder noch etwas tieferen Schichte der Gesellschaft; einfache Frauen aus dem Volk, die bei einem Handwerker ihre Wahl treffen, der schlecht und recht, aber doch mit genauer Not (vgl. Vs. 74 ff.) seinen Lebensunterhalt bestreitet. Anscheinend hat (Z. 29) die ganze Tierhaut, aus der der Schuster diese Schuhe verfertigt hat, 3 Minen gekostet; das mag allenfalls Schaf- oder Ziegenleder sein; wenn ein Paar Frauenschuhe aus diesem Leder[3]) selbst schon wieder eine ganze Mine kosten soll, kann es sich gewiß um kein großes Tierfell handeln.

b) Warum Verfasser den Dichter nach rhodischem Gold rechnen lassen will, verstehe ich eigentlich ebensowenig, als wie auf diesem Wege eine brauchbare Erklärung sich finden lassen sollte. Man wird gewiß nicht von vornherein leugnen dürfen, daß jemals in Rhodos ein Dekadrachmon geschlagen habe werden können; aber wenn Verfasser ein solches Zehndrachmenstück seiner Erklärung zugrunde zu legen Lust verspürt, dann müßte er doch um die Existenz eines solchen wissen oder wenigstens auf sie schließen dürfen. Vollends, daß ein solches Dekadrachmon jemals im gewöhnlichen Leben als Stater bezeichnet worden sei, kann schon gar nicht einleuchten.

Richard Meister hat, um die durch ihre Höhe anstößigen Preise zu eleminieren, eine Währung gesucht, nach der die angeführten Preisansätze geringe Werte darstellen würden; er hat eine solche im ägyptischen Geld zu finden vermeint. Er hat „die Mine Kupfer", so versteht er die erste Preisforderung des Schusters, mit 1·25 Mark geglichen und den schließlich zugestandenen Preis von drei Stateren, angeblich „Kupferstateren," auf 0·94 Mark angesetzt. Aber seine Rechnung beruht auf falscher Information und ist bereits von Nairn in seiner Ausgabe von Herondas' Mimiamben (Oxford 1904) S. 107 fg. in wesentlichen Punkten widerlegt worden. Man wird auch fragen dürfen, ob was Meister sonst für Alexandria als Schauplatz dieses

---

[1]) Vgl. oben S. 225, 2.

[2]) So der Verfasser; übrigens hätte er doch gut getan, die Literaturbehelfe zu dieser Frage, soweit nötig, dem Leser anzuweisen. Wer wird denn auch den Versuch Richard Meisters (Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften XIII 1893, 741 ff.), von dem ich gleich sprechen will (Verfasser nimmt gar nicht Rücksicht auf ihn), die Preise aus den Handelsverhältnissen des ägyptischen Alexandria zu erklären, so in Erinnerung haben (NB wenn er überhaupt irgendwann von diesem Versuch Kenntnis genommen hat), daß er ihn rechtzeitig ablehnen oder gutheißen und wenigstens überdenken kann?

[3]) Man vergleiche die Preise für Leder (c. 8) und Schuhe (c. 9) im Diocletianischen Tarif der Höchstpreise.

Bühnenschwankes anführt, annehmbar sei; es ist ihm (S. 745) „nicht zweifelhaft", daß der Monat Taureon, der Vs. 86 erwähnt wird, der Ταυρὼν κατὰ Διόνυσον des Almagest sei, „und daß auch dieser Umstand dafür spreche, eben diesen Mimos nach Alexandreia zu verlegen". „Jedenfalls", sagt er S. 755, bilden Kos und Alexandreia die beiden Angelpunkte des lokalen Interesses in den Dichtungen des Herondas; durch die Annahme, daß er auf Kos, an der Peripherie des Reiches, heimisch war und mit dem Blick auf Alexandreia, das Zentrum des Reiches, dichtete, sind beide erklärt." Aber der Kalender des Dionysios[1] ist für rein wissenschaftliche Zwecke des Astronomen entworfen und nicht am Platz im Munde einer einfachen Frau, die im Augenblick an nichts anderes als daran denkt, den Schuster zu niedererer Preisstellung dadurch zu veranlassen, daß sie ihm Aussicht auf eine neue Kundschaft eröffnet. Der Monat Taureon gehört so gut wie das Numismatische und so vieles anderes, was wir in diesen Versen verstehen oder auch nicht verstehen, ins Lokalkolorit des Mimus; wenn wir nur wüßten welcher Lokalität! Um des Taureon willen und aus einem anderen, vielleicht noch dürftigeren Grund hat Rutherford die Szene des Mimus nach Kyzikos verlegt. Das war vor etwa 25 Jahren Seither haben wir ermittelt, daß der Taureon samt dem übrigen Kalender nach Kyzikos aus dessen Mutterstadt Milet gebracht worden ist; folglich würde ein Rutherford, wenn er heute die Frage der Örtlichkeit zur Entscheidung bringen sollte, und mit Rücksicht darauf, daß alles auf das Leben in einer volkreichen jonischen Stadt der kleinasiatischen Küste hinzudeuten scheint, wohl Kyzikos aus dem Spiel lassen und Milet oder sonst einen Ort in dessen Nähe also auch in der Nähe von Kos, vorschlagen.

Aber gleichviel, welchen Ort wir uns innerhalb der Umgebung der Insel Kos vorzustellen haben, er gehörte jedenfalls in der Zeit des Herodas zum Gebiet der ptolemaeischen Herrschaft und also darf man damit rechnen, daß seine Münzverhältnisse entweder durch das ägyptische Sytem der Geldrechnung bestimmt oder irgendwie nach seinem Muster gemodelt waren. Dann, also unter der Voraussetzung, daß der Schauplatz des Mimus irgendeine Stelle des Ptolemaerreiches gewesen sei, war auch dort vielleicht[2])

a) die Mine irgendwie in Beziehung zum Kupfer gebracht und kann natürlich nicht die „attische" sein, die in einem anderen Mimus (II 22) ausdrücklich genannt ist; jene Mine des Mimus, vielmehr tief unter der attischen stehend, müßte ebensowohl für die Preislage der Rohware (der Tierhaut, Vs. 29) als für die des ersten Paares Schuhe passen, das der Schuster der Frau vorlegt.[3]) Und

---

[1]) Vgl. über diesen Mann den Artikel von Hultsch in Pauly-Wissowas Realenzyklopaedie V 991.

[2]) Denn von einer straffen Ordnung des Münzwesens im ptolemaeischen Reich ist nicht viel zu rühmen.

[3]) In unserem Papyrusmaterial fehlen vorläufig, soviel ich sehe, überhaupt die Erwähnung von Minen Bargeldes und dann insbesondere unzweifelhafte Kupferbeträge aus der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts v. Chr., wie sie zum Beispiel für anscheinend das II. Jahrhundert bereits vorliegen (vgl. Wilckens Ostrakon 1496 ϗ τρία, τιμὴν ἀργυρίου Lμ = „drei Talente bezahlt in Silber mit 40 Drachmen", also ein Kupfertalent = $13\frac{1}{3}$ Silberdrachmen oder eine Silberdrachme = 450 Kupferdrachmen). Was in den dem Mimus des Herodas ungefähr gleichzeitigen königlichen Verordnungen über das Ölmonopol (sog. Revenue-Laws, zum Teil wieder abgedruckt in Wilckens Chrestomathie n. 299) an Talenten und Minen angeführt wird, entscheidet nicht für den Marktverkehr, entsprechend der auch für die spätere Zeit geltenden (vgl. Wilcken Ostraka I 722, 1 und 367 fg.) Regel, daß die in die königlichen Kassen zu zahlenden Bußen auf Silber gestellt werden. Dort werden Bußen für Übertretung oder Vernachlässigung der mit der Kontrolle der Pachten und Anpflanzungen verbundenen Amtspflichten (abgesehen von eventueller Haft und von zwei- bis fünffachem Ersatz der Schadensumme) normiert mit

fünf Talenten (ϗ E) Kolumne 13, 12. 49, 8
drei Talenten 15, 14. 51, 10. 54, 12
zwei Talenten 41, 9 (ϗ B); 46, 6 (ἀργυρίου ϗ B)

b) der Stater muß das gangbarste Silbernominal dieser Lokalität sein, so wie dies in den wie gesagt dem Mimus ungefähr gleichzeitigen Revenue-laws das Tetradrachmon ist.[1])

Aber freilich genau das ptolemaeische System kann hier nicht gemeint sein. Der ptolemaeische Stater steht etwa wie 6 : 7 zum attischen Tetradrachmon und kann in Kupfer ausbezahlt werden, wobei in gewissen Fällen auch ein Agio von etwa 10% in Abrechnung kommen darf, so daß er ebensowohl mit etwa drei attischen Drachmen abgelöst werden kann; dann beträgt der Preis, um den der Schuster ein Paar abläßt (3 Statere), nur mehr 9 attische Drachmen: ein Preis, den man allenfalls erträglich finden kann. Indes nun hebt eine andere Schwierigkeit an, die unüberwindbar erscheint. Da ein ägyptisches Kupfertalent s. v. a. 25 Silberstatere gelten muß, so müßte eine Mine weniger als $^1/_2$ Stater wert sein. Wie soll dann ein Paar Schuhe für eine Mine den Frauen zu teuer erscheinen, die dann um drei Statere, also wenigstens sechsmal so viel, handelseinig werden?

Ich bin also nicht imstande, auf dieser Grundlage die Lösung zu finden. Aber ich will das auch offen bekennen und nur noch, um meinerseits der Sache irgendwie zu nützen, hervorheben, daß wenigstens eine irrige Voraussetzung sich aus einer Darstellung in die andere und so auch in die des Verfassers hinüberrettet, die unseren Blick zu trüben geeignet ist. Ich meine die Behauptung, daß aus Vs. 79 verglichen mit Vs. 99 hervorgehe, daß eine Mine gleichwertig mit fünf Stateren sei, und weiterhin die Ansicht, daß die fünf Stateren einen Preis darstellen, „der geringer ist als 4 Dareiken," „aber höher als 3 Dareiken". Um das zu entkräften, sehe ich mich genötigt, die betreffenden Daten des Mimus hier nebeneinander zu stellen:

a) Der Schuster nennt als Preis des ersten Paars Schuhe eine Mine (Vs. 79); dieser Preis erscheint den Frauen zu hoch.

b) für ein zweites Paar will, so behauptet der Schuster, eine Lautenschlägerin gern fünf Stateren zahlen; aber er habe sie ihr um diesen Preis nicht abgeben wollen, weil sie ihn irgendwie erbittert habe; nicht einmal für ebensoviele Dareiken würde er sie ihr ablassen. Ich glaube, die Saitenspielerin überhöht den Preis, nur um die Schuhe zu erhalten, und will statt vier Stateren (dieser Preis ist genannt) fünf zahlen. Auch wenn, so meint meines Erachtens der Schuster, sie statt Stateren Dareiken zahlen wollte, würde er den Handel nicht abschließen. Der jetzt erschienenen Käuferin ist er aber bereit, um drei (Stateren, nicht Dareiken) sie zu verkaufen (Vs. 105). Ich schlage vor zu lesen:

105 φέρευ λαβοῦ[σα]. τῶν τριῶν [θέλω] δοῦναι
καὶ ταῦτα καὶ ταῦτ' [ἄλλα σοί, μάκ]αρ, (ϵ)ἴκων
107 ἔκητι Μητροῦς τῆσδϵ.

---

einem Talent 42, 8 (ἀργυρίου ϡ A)
sechstausend Drachmen (s. v. a. 1 Talent) 33, 17
dreißig Minen (also s. v. a. $^1/_2$ Talent) 14, 13. 15, 1. 20, 3
dreitausend Drachmen (s. v. a. 30 Minen) 44, 17. 45, 10.
eintausend Drachmen (s. v. a. $^1/_6$ Talent) 40, 7.

Die Strafen sind allerdings so wahnwitzig hoch festgesetzt, daß man zweifeln könnte, ob sie wirklich vom Silbergeld verstanden werden sollen. Aber sie werden zweimal (42, 8 und 46, 6) ausdrücklich auf Silber bezogen und ἀργύριον kann in so früher Zeit nicht nur Geld im allgemeinen Sinn bedeuten. Die Bemerkung Grenfells (S. 141), daß „the mention of silver (46, 6 und 42, 8) does not imply that other fines were πρὸς χαλκὸν", ist gewiß formell richtig. Die stereotype Zinsberechnung nach der Mine (vgl. Hultsch Die Gewichte und Werte der Ptolemaeischen Münzen, = Anhang zum Ptolemaeer-Corpus von Svoronos IV 1908, S. 16, 6) hat gar nichts mit der Frage zu tun, ob Kupferminen in ptolemaeischer Zeit handelsüblich waren.

[1]) Revenue Laws Kolumne 60, 15 πωλοῦμεν δέ τὴν ὠνὴν πρὸς χαλκὸν καὶ ληψόμεθα εἰς τὸν στατῆρα ὀβολοὺς κδ. Etwas jüngere Beispiele vgl. bei Hultsch (bei Svoronos IV 9, 7). — Vgl. auch Wilcken Ostraka I 723, 2.

So[1]) glaube ich einen vernünftigen Sinn, aus der Situation heraus, hergestellt zu haben: „nimm sie mit; für je drei (Stateren, die aus Vs. 99 her dem Leser noch im Bewußtsein geblieben sind, zumal wenn nach meinem Vorschlag sie auch in Vs. 102 mitverstanden werden sollen: „auch wenn die Musikantin sie durch Dareiken ersetzen wollte") will ich dir dies Paar geben, und auch dir, meine Liebe (der zweiten miterschienenen Frau), dies andere Paar zugestehend, um dieser meinen Metro (die die beiden Käuferinnen dem Schuster zugeführt hat) zu Gefallen zu sein". Das σοί Vs. 106 halte ich für notwendig, um eine deutliche Beziehung des zweiten Paars auf die zweite Käuferin zu ermöglichen. Damit sind die Dareiken in Vs. 106 (ΔΑΡΙΚΩΝ der Papyrus) beseitigt, ohne daß mehr als der unsicher zu erkennende erste Buchstabe[2]) dieses angeblichen Wortes geändert werden mußte.

c) Nach Abschluß des Kaufs wendet sich der Schuster zu einer Person um, die von der Türe des Ladens aus zugesehen hat, und bietet ihr seine Ware zu 7 Dareiken an. Die ganz übermäßige Forderung ist natürlich nicht ernst gemeint, kann aber ganz gut dem Leben abgelauscht sein, wie ja das ganze Gehaben des schwatzhaften und originellen Schusters einem bestimmten Modell nachgedichtet worden sein kann. Man hat vermutet, daß die so angeredete Person eben jene Lautenspielerin sei, deren Kaufanbote der Schuster früher immer wieder zurückgewiesen haben will. Das mag als möglich angesehen werden und die Komik der Szene steigern.

Wer Vs. 106 so ergänzt hat, daß er den Schuster [ἑπτὰ] δαρεικούς für zwei Paar Schuhe begehren läßt, meines Erachtens beeinflußt durch Vs. 122, muß um die Komik der Situation zu retten, hier den Schuster dasselbe für ein Paar Schuhe verlangen lassen, was er mit den beiden Frauen für zwei Paar Schuhe vereinbart hat. Was der Person an der Türe angeboten wird, drückt das Wort „Eben dieses" (τόδε) aus. Ich habe allerdings in aller Unbefangenheit immer geglaubt, daß mit τόδε beide Paar Schuhe gemeint seien; aber, ich will mir wahrlich nicht meinen Kopf aufsetzen, bei einem solchen für szenische Aufführung bestimmten Schwank entscheidet die Geste, und ich würde darum, so unwahrscheinlich diese Auskunft mir auch erscheinen mag, nichts gegen sie einwenden: nämlich dagegen, daß der Gesamtpreis für

---

[1]) Headlams Lesung φέρ' εὐλαβοῦ (σὺ) τῶν τριῶν (μιᾷ) δοῦναι und ihre Interpretation: „come, see that you don't make a present (of the shoes) to one of the three (Hekate, Artakene, Eueteris)", die auch Nairn gebilligt hat, scheint mir undiskutierbar zu sein. Es kann nur als Spitzfindigkeit angesehen werden, daß unter jenen „three" verstanden werden sollen:

a) die Zitherspielerin, der der Schuster doch nichts verkaufen zu wollen vorgegeben hat;

b) die Artakene, angeblich Tochter der von einer der beiden Käuferinnen dem Schuster in Aussicht gestellten neuen Kundschaft (Hekate);

c) eben diese Hekate.

Ist es denn auch nur denkbar, daß Hekate und deren Tochter als verschiedene Faktoren beim Einkauf gedacht werden? und daß irgend jemand von den Zuschauern auf den Einfall kommen mag, die eine oder die andere dieser Personen und nun gar alle drei seien vom Schuster gemeint? In der Ergänzung des Verbums θέλω und in der Interpunktion des Vs. 105 treffe ich, wie ich nachträglich gesehen habe, mit Crusius' späteren Ausgaben zusammen. Dieser Übereinstimmung in Vs. 105 freue ich mich sehr. Viedebantt hat den Crusius'schen Text abgedruckt (übrigens ohne die Ausgabe näher zu bezeichnen), wie wenn der Text des Herondas unzweifelhaft feststünde. Wenn Literarphilologen Münzfragen behandeln, ohne sich Rechenschaft von der Zuverlässigkeit der Grundlagen zu geben, die sie aus irgendeinem Handbuch geschöpft haben, so mag das hingehen. Aber der Realphilolog oder der Numismatiker soll die Pflicht nicht außer Aug lassen, die literarischen Zeugnisse genau zu beleuchten und, wenn er sie nicht ganz bereinigt vorfindet und auch selbst sie nicht zu bereinigen vermag, doch wenigstens auf ihre Tragfähigkeit aufmerksam zu machen. — Ich halte es nicht für nötig, an dieser Stelle meine Auffassung und Lesung der Vs. 106 gegen die anderen und also auch gegen Crusius zu verteidigen.

[2]) Auch auf dem Faksimile des Britischen Museums nicht kenntliche und in der fünften Auflage von Crusius' Editio minor (1914) fast unterdrückte Buchstabe.

beide Paare (angeblich 7 Dareiken) nun für ein einzelnes Paar verlangt werde; eben jenes Paar, nach dem die Musikantin so oft begehrt hatte.

Ist aber vielmehr richtig, daß wie oben vorgeschlagen jedes Paar für drei Statere losgeschlagen wird, so sind die sieben Dareiken, welche der Schuster Kerdon Vs. 122 „für dieses Zeug" begehrt, nichts anderes als eine ganz unmögliche, übertriebene und phantastische Forderung, die auf die Lachmuskel des Publikums ähnlich wirken soll wie der erhoffte Auktionsertrag in der grandiosen Groteske des improvisierten Ausrufers am Schluß der Menaechmi. Die Kommentatoren bemerken, daß 7 „manchmal von einer großen Zahl" gebraucht werde, und verweisen auf ἑπτάμυχον (= πολύμυχον) σπέος des Kallimachos.[1]) Meinetwegen kann diese Bemerkung zutreffen. Aber jedenfalls ist kein innerer Zusammenhang zwischen diesen 7 Dareiken, die der Lauscherin an der Tür zugemutet werden, und dem früher mit den beiden Frauen im Laden vereinbarten Kaufpreis aufrecht zu erhalten. Und so befreit der hier vorgetragene negative Erfolg uns von der Verpflichtung, in die Versuche jener einzugehen, die zunächst die Verse des Herodas nicht richtig interpretiert haben und dann auf Grund einer irrigen Interpretation währungs- und maßgeschichtliche Sätze aufbauen wollen.

So ist das gelehrte Treiben. Auf brüchiges Material stützt man neue Konstruktionen; und andrerseits verwirft man brauchbare Bausteine. Zu dieser Bemerkung gibt mir eine Notiz in Pauly-Wissowas Real-Enzyklopaedie IV 2183 Anlaß, die mir in diesem Zusammenhang aufgefallen ist. Ein Perser, der sich nach Athen geflüchtet hat, will sich Kimons Schutz durch Anbot zweier Schüsseln erkaufen, deren eine mit silbernen, die andere mit goldenen Dareiken gefüllt ist. Hultsch sieht in diesen Worten Plutarchs (Kimon Kap. 10) ein Mißverständnis; silberne Dareiken gebe es nicht, Plutarch meine offenbar medische Sigloi. Diese Ansicht entspricht dem Sprachgebrauch der modernen Handbücher, an dem wir festhalten wollen; freilich eine geordnete und ziemlich vollständige Übersicht über die Münzbezeichnungen unserer antiken Quellen fehlt bis jetzt, vor allem müßten auch die keilinschriftlichen Quellen herangezogen werden. Aber ich finde, wenn man sich für einen Augenblick in die alte Volksetymologie hineinfinden will, die den Münznamen vom persischen Großkönig abgeleitet hat, den Ausdruck Plutarchs sachgemäß und verständlich; und zum Beispiel Babelon, der den Sprachgebrauch unserer Handbücher wahrt und kennt, hat doch im Traité II 1, 251 fg. wiederholt von „dariques d'or et d'argent" gesprochen.

Hiemit will ich schließen. Ich sehe, daß meine Ausführungen stärker nach der Seite der kritischen Elemente gravitieren als meiner Absicht entsprochen hat; aber das liegt vor allem an der großen Schwierigkeit der behandelten Fragen, und daran, daß die Exposition des Materials, das in die metrologischen Fragen einführen soll, soviel Raum in Anspruch nehmen muß. — Wer künftig sich mit Fragen dieser Art beschäftigen will (und wer sollte nicht wünschen, daß der Kreis der Mitarbeiter an ihnen sich erweitere?), wird an Viedebantts Buch nicht vorbeigehen können und wird dann unter den Vorzügen des Buches gewiß noch einen gelten lassen, den in den obigen Ausführungen zur Geltung zu bringen kein direkter Anlaß vorgelegen hat: nämlich den, daß der Verfasser sehr sicher, leicht und anschaulich seine Rechnungen einzurichten weiß.

Und nun doch noch ein Nachtrag! Die Anzeige des Viedebantt'schen Buches war früher gesetzt als irgend ein Aufsatz dieses Bandes, und also auch längst, bevor Prof. Lehmann-Haupt seinen systematischen Artikel „Gewichte" im dritten Supplementband von Pauly-Wissowas Real-Enzyklopädie (1918) Sp. 588—654 veröffentlicht hat. Beziehungen auf diesen Artikel in meine Anzeige einzufügen, war aus verschiedenen Gründen nicht statthaft.

---

[1]) Oder vielmehr auf den Scholiasten zur Kallimachos-Stelle; aber vgl. jetzt Roscher Die Sieben und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen (= Abhandlungen der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften LIII 1906) 32 fg.

Ihn aber selbst nach seinem Wert für den Numismatiker hier zu besprechen, fehlt mir jetzt die Zeit. So darf ich, nur um der Verpflichtung des Berichterstatters nicht ganz mich zu entziehen, bloß das eine hier bemerken, daß der vorliegende Artikel das erörtern will, was den antiken Gewichtsgrößen wirklich oder vermeintlich gemeinsam ist; er will nun einmal den ganzen Stoff, der von Lehmann wiederholt vorgetragenen Auffassung entsprechend, zusammenfassen und die antiken Gewichtssysteme von dem Verdacht „eines ungeordneten Wirrsals“ befreien und „eine gesetzmäßige Entwicklung“ in ihnen erkennen lehren. Da er korrekterweise diese gesetzmäßige Entwicklung nicht mit dem Untergang der antiken Staatsformen und Kulturen abgeschlossen zu sehen vermag, findet man in dem allgemeinen Überblick (einer Tabelle, die die Sp. 611—614 füllt) mitten unter den antiken Gewichten auch das österreichische und bayrische Pfund zu 560 *g* als Fortsetzung der „babylonischen leichten Silbermine“ und der „italischen Mine“ (wie das auch schon z. B. Hultsch Metrologie ^{2}673, 5 nach Schimkos Vorgang getan hat) wieder, ebenso auch das englische Pfund Troy und das Avoir du poids, das Altnürnberger Pfund usw. Dann müßte er aber nur hoffen, daß Kenner der Metrologie der späteren Zeiten durch Nachweis bestimmter Daten die Wege beleuchten, die trotz aller Veränderungen der sonstigen Lebens- und Verkehrsbedingungen gerade die metrologischen Einheiten unversehrt aus der Antike bis in die Gegenwart geführt haben sollen.

Wilhelm Kubitschek

---

3. Moesische Münzen der Wiener Universitätssammlung (Fortsetzung zu Num. Zeitschr. 50 (1917) 174 ff.

2023 a K 17 *mm* 3·21 *g*.

↻ AVT K M [AVP oder ähnlich] l., AN ΤΩΝINOC r.	↻ [NIKO]ΠΟΛΙΤΩΝ r., ΠΡΟCΙC[ΤΡΟ] l., N im Feld l.
Brustbild des Elagabal, mit L. P. M., von hinten, Kopf rechtshin.	Stehender Telesphoros, von vorn; Bodenlinie.

Vs. KM] von K ist bloß die untere Hälfte, von M das untere Ende des ersten Striches erhalten; AN] von A bloß der Fußteil der rechten Haste, von N bloß die beiden Vertikalstriche erkennbar. Rs. IC] erhalten ist I.

Den Kopf der Vs. sehe ich mit derselben Bestimmtheit als Elagabal an, mit der Pick n. 1593 das sonst gleichartige Stück Wien 8150 (aber die Legende der Rs. im Gegensinn verlaufend ↻), gewiß wie mir scheint mit Recht, als Caracalla auffaßt. Dann gehören also jetzt, soweit der Typus der Rs. in Betracht kommt, folgende Kleinbronzen mit dem Bildnis Elagabals enger zusammen:

Ruzicka (N. Z. 1917 S. 148) n. 2023 a Asklepios l. stehend

Pick n. 2024 fg. Hygieia mit Schlange und Schale, r., stehend

Tacchella Revue Num. 1903, 220 Tf. 13, 18 Asklepios und Hygieia, ebenso, stehend; die hier angeführte des Dr. Scholz mit Telesphoros,

und vielleicht auch das folgende Stück der kais. Sammlung (n. 8152), das im Berliner Corpus unter Caracalla verzeichnet steht:

1505 K. 20 *mm* 2·13 *g*.

↻ [M]AVPKAI l., ANTΩNINO r., und (wie es scheint) C unten; Br., r.	↻ NIKOΠΟΛ ΠΡΟICT Rundaltar, auf ihm eine Schlange, linkshin sich ringelnd.

Legenden zum Teil sehr verwischt, die Münze ist, wie Pick konstatiert, „verprägt und schlecht erhalten“.

Allerdings ist auf diesem Münzchen bloß die obere Partie des Kopfes unzerstört und somit nicht genügende Sicherheit für seine Zuweisung an Elagabal oder Caracalla gegeben.

Überhaupt ist diese Scheidung auch sonst auf den kleinen Kupfermünzen von Nikopolis durchaus nicht so leicht und bestimmt durchzuführen, als man erwarten sollte. Die Manier des Stempelschneiders und häufiger noch die Erhaltung der Münze erschweren die reinliche Scheidung beider Kaiser. Die weitaus größere Masse scheint allerdings Caracalla, dem jugendlichen oder kindlichen Caracalla, zu gehören, so sehr, daß man immer wieder (wenn auch unbilligerweise) Elagabal überhaupt zu bezweifeln Neigung verspürt. Es fällt doch auf, daß in dieser ziemlich gleichförmigen und einheitlichen Gruppe von Kleinmünzen Caracalla anscheinend überhaupt nicht in einer späteren Altersstufe und Geta als Augustus gar nicht erscheint. Wenn die Zählung und Zuweisung des Berliner Corpus zugrundegelegt wird, die allerdings nicht sich ohneweiters für diesen Zweck eignet, weil so und soviele Varianten als selbständige Nummern gezählt sind, so entfallen auf

Septimius Severus	n. 1346—1348,	also 103	Nummern
Domna	n. 1474—1488	15	„
Caracalla als Caesar	n. 1491—1515	25	„
„ „ Aug.	n. 1589—1621	33	„
Geta als Caesar	n. 1637—1653	17	„
Macrinus	n. 1786—1798	13	„
Diadumenianus	n. 1875—1892	18	„
Elagabal	n. 2018—2039	22	„

Da nun Macrin und sein Sohn keine eigentliche Fortsetzung der Typen der severianischen Zeit darstellen, hängt Elagabals Reihe, die diese wieder aufnimmt, gewissermaßen in der Luft; die Zeitlücke beträgt mindestens rund ein Dezennium. *Wilhelm Kubitschek*

Jahresbericht 1918

Die Wiener Numismatische Gesellschaft zählte zu Anfang des Jahres 1918 11 Ehrenmitglieder, 225 ordentliche und 46 korrespondierende Mitglieder. Während des Geschäftsjahres sind hinzu gewählt worden **1 Ehrenmitglied,** General Dr. Max von Bahrfeldt in Hildesheim, und **19 ordentliche Mitglieder**, und zwar:

Herr Dr. Gottfried Balka, Landesgerichtsrat, Salzburg
„ Adolf E. Cahn, Numismatiker, Frankfurt am Main
„ Georg Käss, Bankbeamter, Wien
„ Josef Kende, Buchhändler, Wien
„ Hans Kränzl, Bankbeamter, Wien
„ Dr. Emanuel Loewy, Universitätsprofessor, Wien
„ Dr. Rudolf Machek, Chefarzt, Wien
„ Bela Markovits, cand. med. et phil., Graz
„ Karl Mayer, Gymnasialstudent, Wien
„ Raimund Netzhammer, Erzbischof, Bukarest
„ Amand Oppitz, Abt des Schottenstiftes, Wien
„ Karl Reithoffer, Ingenieur, Wien
„ Robert Rožanek, kais. Rat, Budweis
„ Karl Sauer, Wien
„ Dr. Georg von Terramare, Wien
„ Jakob Themessl, kais. Rat, Wien
„ Julius Wertheim, Berlin
„ Ignaz Wodička, Hauptmann, Budweis
„ Otto Zdansky, cand. ing., Wien.

Der **Tod** hat uns 7 ordentliche Mitglieder (Münzhändler Adolf Cahn, Marie Rožanek verwitwete Trinks, Hans Schwalbe, Prokurist Rudolf Temple, Fabrikant Johann Ulrich, Geh. Kommerzienrat Hermann Vogel, Exz. Ernst Fürst Windischgrätz) entrissen. Streichung erfolgte in 7 Fällen. Somit beginnt die Numismatische Gesellschaft ihr 50. Geschäftsjahr mit 12 Ehren-, **230 ordentlichen** und 45 korrespondierenden Mitgliedern, also mit überhaupt dem höchsten Mitgliederstand, den sie bisher erreicht hat.

Die in der Jahresversammlung von 1918 beschlossene Erhöhung des Jahresbeitrages von 16 auf 20 K hat das Gesamtergebnis selbstverständlich günstig beeinflußt; auch sind die Subventionen und Druckkostenbeiträge mindestens so reichlich wie je in einem anderen Jahr eingegangen, die Zahl der Stifter übersteigt das übliche Maß und die Kosten, welche die Herstellung der 7 Lichtdrucktafeln zu Bahrfeldts Aufsatz verursachten, sind durch einen Zuschuß

des Autors vollständig gedeckt worden. Aber das Kapitel der Geldgebarung ist dadurch im ganzen nicht erfreulicher geworden als in früheren Jahren; im Gegenteil, die größte Sparsamkeit schien geboten, und das Programm und die Ausdehnung sowohl der Num. Zeitschrift als des Monatsblattes mußten empfindliche Einschränkungen erfahren; weder konnten Bücher angekauft noch dem Buchbinder überantwortet werden, und die Nötigung, 30 Sonderabdrücke des Aufsatzes des Herrn Ruzicka ‚Inedita aus Moesia inferior' als Ersatz von Postverlusten nachzubestellen, wirkte, obwohl der ganze Satz in der Druckerei noch gebrauchsfertig stand und die Druckerei bloß die Kosten für das Papier und das Abziehen der Druckplatten berechnete, wie eine Katastrophe. Die wichtigste Ursache, die auf die Geschäfts- und Geldgebarung so ungünstig wirkte, waren die Entwertung der Valuta und die Verteuerung aller Anschaffungen, also zwei Dinge, die in inniger Verbindung miteinander stehen und ihren unheilvollen Einfluß auch in das neue Jahr fortsetzen und weiterhin Sparen und Knicken uns zum Gebot machen werden. Die Subventionen, deren bereits Erwähnung gemacht worden ist, verdanken wir

dem Oberstkämmereramt	400 K	der Länderbank	200 K
der Stadt Wien	200 „	der Bodenkreditbank	200 „
der N. ö. Eskomptegesellschaft	200 „	der Kreditanstalt	200 „

Druckkostenbeiträge haben uns gewidmet:

der n. ö. Landesausschuß	100 K und
die österr.-ungar. Bank	100 „

Es ist uns eine erfreuliche Pflicht, für diese in Würdigung unserer idealen Absichten trotz der Härte der Zeit bewilligten Unterstützungen den ergebensten und aufrichtigen Dank auszusprechen; desgleichen jenen Herren aus unserer Mitte, die durch Stifterbeiträge unserer Geldnot zu begegnen gesucht haben, nämlich den Herren Ingenieur Ferdinand Ohnheiser, Abt Amand Oppitz, dem Fürsten Johann zu Schwarzenberg, Dr. Georg von Terramare und Dr. Johann Witting. Nicht minder sind wir Dank schuldig unserem Vorstandsmitglied Professor Albert Hübl für die viele Mühe, die er sich unter Mithilfe des Direktors der Niederösterreichischen Eskomptebank Herrn Maxim von Krassny gegeben hat, die Direktionen der großen Wiener Banken für die Unterstützung der Numismatischen Gesellschaft zu gewinnen. Nicht verschwiegen werden darf, daß die Jahresbeiträge verschiedener unserer ordentlichen Mitglieder, zumal der in den Ententeländern wohnhaften, auch in diesem Jahr ausgeblieben sind; wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Wiederherstellung der normalen Verhältnisse durch den Abschluß des Krieges das nachträgliche Einlangen dieser Beitrage ermöglichen werde.

Mit Genugtuung darf verzeichnet werden, daß die Bildung einer **Theodor Mommsen-Reisestiftung**, deren Plan außer durch Universitätskreise und in diesen hauptsächlich durch das Archäolog. Epigraphische Seminar gerade auch von der Numismatischen Gesellschaft begründet worden war, auch durch Beiträge von Mitgliedern unserer Gesellschaft gestärkt worden ist. Das Kapital der Stiftung ist bis vorläufig nahezu auf 30.000 K eingezahlt worden.

Der Zuwachs, den die **Bibliothek** durch Spenden und Schriftentausch (Ankäufe waren wie gesagt nicht möglich) erfahren hat, ist, wie üblich, im „Monatsblatt“ fortlaufend zur Kenntnis unserer Mitglieder gebracht worden.

Im Laufe des Vereinsjahres 1918 sind 14 Vorstandssitzungen, die Jahresversammlung und 7 ordentliche Monatsversammlungen abgehalten worden. Die Kohlennot, die seit Anfang des Jahres 1917 sich als große Störung unseres Vereinslebens geltend gemacht und die regelmäßige Benützung unseres schon in normalen Zeiten schwer heizbaren Vereinslokals verhindert hat, ist noch weiter gestiegen und hat durch drückende Heiz- und Beleuchtungseinschränkungen oder -Verbote überhaupt das Vereinsleben in Frage gestellt. Hätten nicht der Herr Prälat des Schottenstiftes und der Herr Direktor des Schottengymnasiums auch für diesen Winter zum voraus die Benützung des Konferenzzimmers dieses Gymnasiums für die Monatsversammlungen und die Vorstandssitzungen gütigst bewilligt, wie sie dies schon im Winter 1917/18 getan hatten, und uns auf diese Art aus der allergrößten Verlegenheit befreit, so wäre eine ordentliche Tätigkeit der Numismatischen Gesellschaft durch Monate hindurch unterbunden gewesen. In der allerschlimmsten Zeit der Beleuchtungsverbote haben wir Vorstandssitzungen auch in der Wohnung eines unserer Vorstandsmitglieder abgehalten, und eine der Monatsversammlungen mußte in ein Kaffeehaus verlegt werden. Die numismatische Tafelrunde im Dominikanerkeller wurde leidlich aufrecht erhalten, obwohl die entsetzliche Steigerung aller Wirtshauspreise und die frühzeitige Sperrung des Straßenbahnverkehres verschiedenen unserer eifrigsten und treuesten Mitglieder die Teilnahme erschwerten oder ganz unmöglich machten.

Bei der Jahresversammlung und in den Monatsversammlungen sind folgende **8 Vorträge** unseren Mitgliedern und Gästen geboten worden:

n. 444 (23. Jänner) Kustosadjunkt Dr. Friedrich Dworschak: Die habsburgischen Prägungen für das Elsaß.

n. 445 (27. Februar) Dr. Alfred Nagl: Erzherzogin Maria Christine und ihre niederländischen Jetons.

n. 446 (3. April) Hofrat Konstantin Danhelovsky: Ein Musealerlebnis.

n. 447 (24. April) Reg. Rat Rudolf Münsterberg: Damnatio memoriae auf Münzen.

n. 448 (25. Mai) Generalkonsul Karl v. Peez: Die Lands-Verleger-Compagnia zu Wien 1622/24.

n. 449 (16. Oktober) Oberstleutnant Otto Voetter: Die Münzstätte Treviri.

n. 450 (6. November) Dr. Alfred Nagl: Die Münzstätte zu Hall im Inntal bis in die Zeit Ferdinands I.

n. 451 (8. Jänner) Dr. August v. Löhr: Notgeld.

Unter den **Aktionen**, die der Vorstand über eigene Anregungen oder solche anderer Mitglieder unserer Gesellschaft eingeleitet hat, seien hervorgehoben:

1. Ein Antrag des Hofrates Prof. v. Luschin auf Schaffung eines Archivs für numismatische Manuskripte; eine gedeihliche Lösung scheint dadurch gewonnen zu sein, daß die Münz- und Medaillensammlung durch die vorgesetzte Behörde die Erlaubnis erhielt, als Sammelstelle zu dienen.

2. Ein Antrag des Rittmeisters Baron Probszt, die Schaffung eines Corpus numorum Austriacorum in Erwägung zu ziehen.

3. Ein Antrag des Kustos v. Löhr, die von der Zentralkommission für Denkmalpflege eingesandten amtlichen Fundberichte im Monatsblatt zum Abdruck zu bringen.

4. Der wichtigste und folgenschwerste ist ein Antrag des Kustos v. Löhr, der von zehn Mitgliedern unterfertigt, heute Sie beschäftigen soll. Es soll nämlich der Plan erwogen werden, der Numismatischen Gesellschaft neue Satzungen zu geben. Diese Satzungen sollen ein rascheres und geordneteres Funktionieren ermöglichen, und auf Grund dieser Satzungen soll den Mitgliedern der Österreichischen Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde der Anschluß an unsere Gesellschaft leichter ermöglicht werden. Dieser Weg schien der heute gangbarste und kürzeste, um eine Vereinigung beider Wiener numismatischen Gesellschaften zu erreichen.

Aus unserer **Chronik** sei erwähnt, daß wir unserem Ehrenmitglied Dr. Friedrich Imhoof-Blumer zur Vollendung seines 80. und unserem Mitglied Fürsten Ernst Windischgrätz zur Vollendung seines 90. Lebensjahres unsere Glückwünsche überbrachten und beiden den Ausdruck unserer Hochachtung ihrer Verdienste um die Numismatik aussprachen; ferner auch, daß der Gedanke, eine Medaille auf Dr. Josef Scholz prägen zu lassen, durch die Folgewirkungen des Krieges zu unserem Bedauern schließlich ganz vereitelt zu sein schien und daß deshalb das für ihre Herstellung eingesetzte Komitee sich aufgelöst und die Rückzahlung der von den Subskribenten bereits eingezahlten Beiträge eingeleitet hat.

Daß der sonst übliche **Sommerausflug** der Numismatischen Gesellschaft mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verkehrseinschränkungen so wie in den beiden vorangegangenen so auch in diesem Jahr unterbleiben mußte, braucht nicht erst begründet zu werden.

Die periodischen Veröffentlichungen der Numismatischen Gesellschaft konnten trotz aller Hemmungen im Druckereibetrieb und trotz wiederholter und jedesmal lang anhaltender Verhinderung eines sehr wichtigen Setzers ihren regelmäßigen Lauf wenigstens ungefähr einhalten; manchesmal schien es allerdings, als ob der Druck überhaupt ganz eingestellt werden müßte.

Von der **„Numismatischen Zeitschrift“** sind im Laufe des Jahres 1918 das Schlußheft des Jahrganges 1917 und ein Heft (1—3) des Jahrganges 1918 ausgegeben worden. Das 4. Heft ist im Druck nahezu vollendet. Jenen Wünschen, die auf eine gleichmäßigere Vertretung der verschiedenen Forschungsgebiete der Numismatik hinzielen, ist auch diesmal entsprochen worden.

Vom **„Monatsblatt“** sind die n. 412—424 ausgegeben worden.

Die **Kassengebarung** für das Jahr 1918 weist für den 31. Dezember eine Reserve von 13 K 58 h aus.

Innerhalb des Vorstandes der Numismatischen Gesellschaft waren, wie in den letztvergangenen Jahren, für die Dauer des ganzen Jahres zugewiesen: die Aufsicht über die Lagervorräte unserer Zeitschrift dem Oberstleutnant Voetter, die Redaktion der Numismatischen Zeitschrift dem Professor Kubitschek, die des Monatsblattes dem Reg. Rat Münsterberg, die Kassenverwaltung Herrn

Egger, die Korrespondenz dem Kustos v. Löhr, die Bibliothek und die Führung der Protokolle Herrn Musil, endlich die Aufsicht über die gesellschaftliche Sammlung von Münzen und Medaillen Herrn Elsner; dieser hatte auch die Freude, eine sehr ausführliche und in jeder Hinsicht sorgfältige Beschreibung der Medaillensammlung der Numismatischen Gesellschaft abschließen und in einer Reinschrift für die Zukunft zur Verfügung stellen zu können.

Der Vorstand sieht es gern als seine Pflicht an, allen denen, die sich durch Geld- und andere Spenden, durch Vorträge, durch Beiträge zur Numismatischen Zeitschrift und namentlich zum Monatsblatt, durch Widmungen an die Bibliothek und die Münzsammlung der Gesellschaft und überhaupt durch freundliches und zielbewußtes Zusammenwirken innerhalb unseres Wirkungskreises verdient gemacht haben, seinen **herzlichen Dank** auszusprechen und sie um Bewahrung ihrer freundlichen Gesinnung und um weitere Unterstützung unserer gemeinsamen idealen Zwecke zu bitten.

Wien, 22. Jänner 1919.

Vorstand der Numismatischen Gesellschaft

nach der Zusammenstellung für das Jahr **1919**

die Mitglieder: **Egger, Friedrich, Hübl, v. Kenner, Kubitschek, v. Löhr, Münsterberg, Musil, Voetter**

Redaktionskomitee der Numismatischen Zeitschrift

die Mitglieder: **v. Kenner, v. Löhr, v. Luschin, Voetter, v. Zambaur**; Redaktion **Kubitschek**

Mitgliederverzeichnis

Stand am 1. Jänner 1919

(Lebende) Stifter

1896 Herr Erzherzog **Friedrich** . . . . . 200 K
1915 Fürst Johann II von und zu **Liechtenstein** . . . . . 600 „
1915 Fürst Johann zu **Schwarzenberg** . . . . . 500 „
1870 Philipp Herzog zu **Sachsen-Coburg und Gotha,** Wien . . . . . 200 „
1890 Der niederösterreichische **Landesausschuß** . . . . . 200 „
1872 Das Augustiner-Chorherrenstift zu **St. Florian** . . . . . 100 „
1895 Das Benediktiner-Stift **Melk** . . . . . 100 „
1895 Georg v. **Alexeïeff,** St. Petersburg . . . . . 100 „
1882 Adolf Freiherr **Bachofen** v. **Echt,** Wien . . . . . 100 „
1906 und 1914 Armin L. **Egger,** Münzhändler, Wien . . . . . 300 „
1870 Jakob **Egger,** Münzhändler, Wien . . . . . 100 „
1910 Paul **Gerin,** Realitätenbesitzer, Wien . . . . . 100 „
1884 Ernst **Grein,** Architekt, Aigen bei Salzburg . . . . . 100 „
1889 Regierungsrat Rudolf **Höfken** v. **Hattingsheim,** Wien . . . . . 200 „
1910 und 1915 Albrecht Marquis **Hohenkubin,** Wien . . . . . 400 „
1871 Dr. Friedrich **Imhoof-Blumer,** Winterthur . . . . . 100 „
1915 Freiherr Hans **Koblitz von Willmburg,** Oberst, Salzburg . . . . . 200 „
1909 Arthur **Krupp,** Herrenhausmitglied, Berndorf . . . . . 100 „
1903 und 1914 Nikolaus **Morosini,** Wien . . . . . 400 „
1918 Amand **Oppitz,** Abt des Schottenstiftes . . . . . 200 „
1917 und 1918 Ingenieur Ferdinand **Ohnheiser,** Brünn . . . . . 400 „
1917 Karl R. v. **Peez,** Generalkonsul, Wien . . . . . 200 „
1914 Alexander R. v. **Petrowicz,** Wien . . . . . 100 „
1896 Theodor **Prowe,** Moskau . . . . . 200 „
1915 und 1916 Leon **Ruzicka,** Wien . . . . . 300 „
1880 Dr. Karl **Schalk,** Kustos a. D. des Museums der Stadt Wien . . . . . 100 „
1918 Dr. Georg von **Terramare,** Wien . . . . . 200 „
1914 Georg **Weifert,** Belgrad . . . . . 300 „
1918 Dr. Johann Bapt. **Witting** . . . . . 200 „

Ehrenmitglieder

1895 Ernst **Babelon,** Conservateur des médailles, Paris, Rue de Verneuil 30
1918 Exzellenz Dr. Max v. **Bahrfeldt,** preuß. General der Infanterie, Hildesheim Humboldtstr. 9
1913 Adrien **Blanchet,** Paris, Boulevard Augier 10
1907 Professor Dr. Heinrich **Dressel,** Direktor am Münzkabinett in Berlin
1913 George Francis **Hill,** Keeper of coins and medals, London, British Museum
1884 Dr. Friedrich **Imhoof-Blumer,** Winterthur; zugleich stiftendes Mitglied
1907 Dr. Arnold **Luschin** v. **Ebengreuth,** em. Universitätsprofessor, Graz
1907 Geheimrat Professor Dr. Julius **Menadier,** Direktor am Münzkabinett in Berlin
1913 Dr. Alfred **Nagl,** Hof- und Gerichtsadvokat, Wien, III Kegelgasse 5
1907 Conte Nicolò **Papadopoli-Aldobrandini,** Senator, Venedig
1917 Geheimer Hofrat Professor Dr. Behrendt **Pick**, Gotha
1907 J. N. **Svoronos,** Direktor des numismatischen Nationalmuseums, Athen

Abgeschiedene Mitglieder,

deren **Verdienste** um die Numismatische Gesellschaft in dankbarem Gedächtnis dauernd gerühmt werden sollen

Christian Wilhelm **Huber,** k. k. Hofrat († 1. Dezember 1871)
Norbert **Dechant,** Kapitular des Stiftes Schotten († 21. April 1881)
Dr. Alexander Ritter v. **Pawlowski,** k. k. Hofrat († 18. April 1882)
Anton **Scharff,** k. u. k. Kammermedailleur († 6. Juni 1903)
Karl Ritter v. **Ernst,** k. k. Hofrat († 27. August 1911)
Theodor **Rohde,** Direktor der Buchhaltung bei Dynamit Nobel († 24. Juni 1912)
Eleonore **Richter,** k. u. k. Majorsgattin († 4. Juli 1915)
Dr. Josef **Scholz** († 13. Juli 1916)

Ordentliche Mitglieder[1])

1910 **Academia Romana,** Bukarest
1895 Georg v. **Alexeïeff,** Poltawa; zugleich stiftendes Mitglied
1898 M. S. **Ascher,** Bukarest Lipscani 74
1899 Josef v. **Babics,** Advokat, Hofrat, Budapest IV Magyar utcza 24
1882 Adolf Freiherr **Bachofen** v. **Echt,** Brauereibesitzer, Wien XIX/2 Hackhofergasse 18; zugleich stiftendes Mitglied
1918 Dr. Gottfried **Balka,** Landesgerichtsrat i. R., Salzburg, Imbergstraße 27
1889 Österreichisch-ungarische **Bank,** Wien I Herrengasse 17 (Geschäftsleitung Freyung 1)
1916 Julius **Bartel,** n.-ö. Landesoberrechnungsrat, Wien XIX Dittesgasse 57
1917 Franz **Bayer** jun., Wien XII Mandlgasse 19
1912 Dr. Hugo **Bayer,** Wien XIX Hohe Warte 34
1914 Adolf **Belada,** Bürger und Graveur, Wien VII Burggasse 40
1885 **Bibliothek** der kunsthistorischen Sammlungen, Wien
1890 — sächsische, zu Gotha
1890 — fürsterzbischöfliche, zu Kremsier
1883 — der Stadt Frankfurt a. M.
1898 Ferdinand Graf v. **Billot,** Pozsony (Preßburg) Venturgasse 9
1899 Dr. Moritz **Bittner,** Medizinalrat, Reichenau bei Payerbach, Niederösterreich *(Allgemein, mit besonderer Berücksichtigung von Tirol und Ungarn nebst Römern)*
1907 Etienne **Bourgey,** Numismatiker, Paris Rue Drouot 7
1915 Bohuslav **Brablec,** Pfarrer, Janowitz, Post Baschka, Österr. Schlesien
1917 Dr. Rudolf Maria **Braun,** Hof- und Gerichtsadvokat, Wien I Maximilianstraße 3
1916 Karl **Bündsdorf,** Wien V Wiedner Hauptstraße 87
1913 Martin **Burchardt,** Wien IX Liechtensteinstraße 8
1918 Adolf E. **Cahn,** Numismatiker, Frankfurt am Main, Niedenau 55
1911 Cesare **Canessa,** Neapel Piazza dei Martiri 23
1910 Maurizio **Coen,** Ingenieur, Wien IV Rainerplatz 7
1887 Josef Fürst zu **Colloredo-Mannsfeld,** Dobřisch, Böhmen
1902 Der Vorstand des Münzkabinetts des Herzogs von **Cumberland,** Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, Wien XIII Penzingerstraße 13
1904 Konstantin **Danhelovsky,** Hofrat i. R., Wien IV/2 Schaumburgergasse 6 *(Römer Griechen, Siebenbürgen)*
1913 Friedrich **Déri,** Kommerzialrat, Wien VII Mariahilferstraße 84
1895 Graf Nikolaus **Dessewffy,** Budapest VIII Főherczeg Sándor utcza 4 *(Griechen und Barbaren)*

---

[1]) Mit Angabe des Eintrittsjahres. **Sternchen** sind den Namen der Teilnehmer an der konstituierenden Versammlung vom 19. März 1870 vorgesetzt. Für die Fassung der einzelnen Nennungen sind die Wünsche der Mitglieder maßgebend gewesen. — Die eingeklammerten, mit *liegender Schrift gedruckten Worte* bezeichnen die Sammeltätigkeit.

Die Redaktion bittet Standes- oder Wohnungsänderungen an die Numismatische Gesellschaft mitzuteilen, um Störungen im Bezug der Druckschriften hintanzuhalten

1891 Arnold **Deutscher,** Bezirksrat, Oberrevident a. D. der Südbahn, Wien V/2 Siebenbrunnenplatz 5
1900 N. **Docan,** au Ministère des Affaires Étrangères, Bukarest 14 Strade Regala
1910 J. **Doucet,** Bibliothèque des Arts et d'Archéologie, Paris 19 rue Spontini
1905 Charles **Dupriez,** Numismatiker, Brüssel rue Crespel 3
1914 Dr. Friedrich **Dworschak,** Assistent am Münzkabinett, Wien I Burgring 5
1882 Armin L. **Egger,** Münzhändler und beeid. Schätzmeister, Wien I Opernring 7; zugleich stiftendes Mitglied
1897 W. **Eichler,** Vizekonsul, Bordeaux *(Ludwig XII und Franz I von Frankreich; Aquitanien; Dombes; Gepräge französischer Könige in Italien; Böhmen, Mähren, Schlesien)*
1913 Alexander **Eifler** von **Lobenstedt,** Hauptmann, Wien III Kleistgasse 8
1902 Karl **Elsner,** Werkmeister, Wien IV/2 Belvederegasse 40 *(Antike Münzen)*
1882 Exzellenz Graf Artur **Enzenberg,** Wirkl. Geh. Rat, Sektionschef a. D., Innsbruck Universitätsstraße 24 *(Tirol)*
1914 Josef **Fejer,** Münzhändler, Budapest IV Üllöi-út 2
1887 Eduard **Fiala,** Regierungsrat, Konservator der Sammlungen des Münzkabinetts des Herzogs von Cumberland, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, Wien XIII Penzingerstraße 13
1909 Dr. med. Karl **Fluß,** Wien IV/1 Schleifmühlgasse 1
1899 L. **Forrer,** Leighton, 11 Hamelton Road, Bromley, Kent
1903 Albert R. **Frey,** P. O. Box 1875 City New-York
1896 Hofrat Professor Adolf **Friedrich,** Wien XVIII Hochschule für Bodenkultur *(Antike Münzen)*
1905 F. B. **Fryba** sen., Gemeinderat, Přibram, Böhmen
1881 C. F. **Gebert,** Numismatiker, Nürnberg Tafelhofstraße 32
1884 Paul **Gerin,** Realitätenbesitzer, Wien II/2 Zirkusgasse 36 *(Römische Kaisermünzen, insbesondere Quinare und Mittelbronzen; Buchdruckermedaillen)*; zugleich stiftendes Mitglied
1917 Otto A. **Gielow,** Landsturmingenieur, z. Z. Innsbruck Schöpfstraße 15
1898 Professor Dr. Edmund **Gohl,** Leiter des Münzkabinetts am ungarischen Nationalmuseum, Budapest I Márvány utcza 20; zugleich korrespondierendes Mitglied
1917 Frau Ada **Hackl,** Majorsgattin, Marburg an der Drau, Carneristraße 3
1892 Siegfried **Hahlo,** Münzhändler, Berlin C Linienstraße 199
1906 David M. **Halfon,** Wechselstubenbesitzer, Wien I Schottenring 10
1891 Karl Wilhelm **Hallama,** Postbeamter, Saybusch in Galizien
1904 Josef **Hamburger,** Numismatiker, Frankfurt a. M. Bahnhofplatz 2
1904 Leo **Hamburger,** Münzhändler, Frankfurt a. M. Scheffelstraße 24
1903 Viktor **Hammerschlag,** Friedland, Böhmen
1911 Dr. Karl v. **Hausser,** Oberstaatsbahnrat, Innsbruck Bienerstraße 27
1885 Otto **Helbing** Nachf., Münzhändler, München Lenbachplatz 4
1909 Theodor **Helmreich,** Gymnasiallehrer, Fürth in Bayern, Spiegelgasse 3
1909 Max **Hernfeld,** Münzhändler, Firma Wilh. Trinks, Wien I Lugeck 7
1894 Ernst **Herzfelder,** Brauereibesitzer, Wiener-Neudorf *(Römer, insbesondere Hadrian)*
1870 Adolf **Heß** Nachfolger, Münzhändler, Frankfurt a. M. Mainzer Landstraße 49
1888 August v. d. **Heyden,** Brauereidirektor, Berlin W 35 Lützowstraße 109
1894 Dr. phil. Jakob **Hirsch,** bayr. Hofrat, Münzhändler, München Arcisstraße 17
1882 Rudolf **Höfken** v. **Hattingsheim,** Regierungsrat, Perchtoldsdorf, Villa Berghof; zugleich stiftendes Mitglied
1908 Albrecht Marquis **Hohenkubin,** Wien I Weihburggasse 32; zugleich stiftendes Mitglied *(Universell)*
1895 Karl **Hollschek,** Hauptmann a. D., Wien VI/1 Dürergasse 14 *(Universell)*
1902 Heinrich **Hollschek,** Generalauditor a. D., Wien VII Kirchengasse 44 *(Universell, insbesondere Österreich und Böhmen)*
1903 Dr. Albert **Hübl,** Professor, Wien I Schottenstift
1903 Ludwig **Hujer,** Medailleur und Bildhauer, Wien II/1 Rotesterngasse 14
1896 Max **Jaffé,** Besitzer der Kunstanstalt für Lichtdruck, Autotypie und Dreifarbenklischees, Wien XVII/3 Leopold Ernstgasse 36

1884 Josef G. **Jelinek,** Stadtbaumeister, kais. Rat, Landeshauptmann-Stellvertreter, Brünn Basteigasse 7
1906 Alajos **Jeszenszky,** Abt und Domherr, Nyitra (Neutra), Ungarn
1915 Stud. jur. Justus Freiherr v. **Jettel,** Wien I Franz Josefs-Kai 15
1915 Dr. Peter **Jokits,** Bezirksarzt, Rann, Steiermark
1915 Dr. Robert **Jonas,** Hruschau bei Oderberg
1886 Eduard **Jonas-Schachtitz,** Juwelier, Wien I Petersplatz 11 *(Römer)*
1897 Dr. P. **Julius,** Direktor der Anilin- und Sodafabrik, Ehrendoktor der Wiener Technischen Hochschule, Ludwigshafen a. Rh.
1910 Josef **Kabrt,** Mag. pharm., Apotheker, Schwechat bei Wien
1918 Georg **Käss,** Beamter der Kreditanstalt, Wien VI Brückengasse 12
1891 Desid. **Kallai,** Münzhändler, Wien I Lobkowitzplatz 3
1905 Baronin Theresia **Kast,** geb. Komtesse Rechberg, Salzburg Mirabellplatz 2
1918 Josef **Kende,** Buchhändler und Antiquar, Wien I Opernring 17
1870 *Dr. Friedrich v. **Kenner,** Hofrat, Direktor der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlung i. R., Wien III/3 Traungasse 1
1895 Oskar Freiherr v. **Klinger,** Fabriksbesitzer, Neustadt bei Friedland, Böhmen
1885 Freiherr Hans **Koblitz** v. **Willmburg,** Artillerie-Oberst, Salzburg Lodronstraße 2; zugleich stiftendes Mitglied *(Römische Kaisermünzen von Valentinian an)*
1911 Franz **Koch,** militärtechnischer Rat, Klosterneuburg Ziegelofengasse 9
1909 Dr. Emil **Kominik,** Polizei-Bezirksarzt, Wien II/1 Haidgasse 4
1895 Wilhelm **Kraaz,** Privatier, Blankenburg am Harz Kaiserstraße 14 *(Braunschweig-Lüneburg, Anhalt, Kippermünzen im allgemeinen)*
1918 Hans **Kränzl,** Vorstand der Zentraldepositenkassa des Wiener Bankvereins, Wien III Ungargasse 9
1916 Aug. **Krainer,** Hauptmann, Marburg a. d. Drau
1913 Sigmund **Krausz,** Journalist und Schriftsteller, Chicago Ill., 5847 Michigan Avenue *(Römische Münzen)*
1905 Rudolf **Kube,** Numismatiker, Berlin SW Wilhelmstraße 31
1892 Dr. Wilhelm **Kubitschek,** emer. Direktor des Münzkabinetts, Wien IX/2 Pichlergasse 1
1915 Graf Bernhard von **Kuenburg,** Ministerialsekretär im Ministerratspräsidium, Wien IV Starhemberggasse 42
1914 Eduard **Lacom,** Oberstleutnant, Wien XII Füchselhofgasse 2
1911 Ilda **Lange,** geb. v. Ernst, Altona-Bahrenfeld Lortzingstraße 3
1904 Leopold **Langer,** Rat und Bankier, Wien I Opernring 13
1917 Alexander **Leisek,** Professor, Leitmeritz
1911 Karl v. **Lippay,** ung. Honvéd-Medikamentendirektor, Budapest 95 Honvéd-Kórház
1915 Prinz Franz **Lobkowitz,** Major, Olmütz Franz Josefstraße 106
1907 Dr. August Oct. Ritter v. **Loehr,** Kustos und Abteilungsleiter des Münzkabinetts, Wien I Burgring 5
1919 Dr. Emanuel **Loewy,** o. ö. Prof. an der Universität, Wien II Untere Donaustraße 29
1917 Dr. Anton **Lusenberger,** Oberstabsarzt, Laibach, Truberstraße 2
1904 **Liceumi Eremgyüjtemeni Pozsony** (Evangel. Lyzeum-Sammlungen Pozsony-Preßburg, vertreten durch Professor Dr. Magyar Görök), Ujtelep 2
1918 Dr. Rudolf **Machele,** Chefarzt des Mil.-Fil.-Invalidenhauses, Wien VII Neustiftgasse 112
1912 Josef Theodor **Mallmann,** Boppard am Rhein, Villa Königshaus
1904 **M. Marcuson,** Kaufmann, Cleveland, Ohio, Amerika, 1611 East 82th Street
1918 Bela **Markovits,** cand. med. et phil., Graz,
1899 Prof. Rudolf **Marschall,** Kammermedailleur, Leiter der akad. Spezialschule für Medailleurkunst, Wien IV/2 Starhemberggasse 40
1902 Eduard **Mayer,** Lederfabriksbesitzer, Olmütz
1918 Karl **Mayer,** stud. gymn., Wien IV Johann Straußgasse 38 *(Antike Münzen)*
1881 Dr. Eugen **Merzbachers** Nachfolger, Münzhandlung, München Karlsstraße 10
1905 Max **Mickerts,** kais. Rat, Hilfsämterdirektor, Brünn Lazanskiplatz 1

1917 Johann Ritter v. **Millekić,** Agram, Gundulic ulica 37
1896 Exzellenz Fürst Alfred v. **Montenuovo,** Geheimer Rat, Wien I Löwelstraße 6
1894 Nikolaus **Morosini,** Privatier, Wien IV/1 Schikanedergasse 11 *(Tirol und Vorarlberg, Maximilian I, Görz, Max der Deutschmeister);* zugleich stiftendes Mitglied
1917 Dr. Hieronymus **Moskovita,** Bezirksrichter, Spalato
1911 Dr. Eduard **Mühlreiter,** Advokat, Hall, Tirol
1911 Dr. med. Adolf **Müller,** Wien I Opernring 17
1917 August **Müller** v. **Wandau,** Oberstleutnant, Wien III/2 Bechardgasse 17 (= Kriegsministerium, Abteilung VI)
1901 Dr. Rudolf **Münsterberg,** Regierungsrat, Kustos des Münzkabinetts, Wien I Burgring 5
1899 Ungar. **Münzamt,** Kremnitz
1913 **Münzkabinett** des Nationalmuseums **Budapest**
1914 **Münzkabinett Dresden**
1910 **Museum Carnuntinum, Deutsch-Altenburg,** Niederösterreich
1890 — **Esseg,** Kustos Professor Vjekoslav Celestin
1909 — **Kaiser Friedrich**-Museum, **Görlitz,** Vorstand Direktor Feyerabend
1911 — **Sobieski** National-Museum, **Lemberg,** Direktor Dr. Alexander Cegłowski
1888 — **Francisco-Carolinum, Linz**
1917 — **Kaiser Franz Joseph**-Museum, **Troppau**
1889 — der Stadt **Wien**
1895 — **Paulus**-Museum, Bibliothek, **Worms**
1902 Hartwig **Musil,** technischer Zeichner, Wien XIX/1 Döblinger Hauptstraße 19
1890 Dr. Alfred **Nagl,** Advokat, Wien, III/2 Kegelgasse 5; seit 1913 Ehrenmitglied
1906 Lucien **Naville,** Genf 3 rue Michel Chauvet *(römische Kaiser Tacitus und Florianus)*
1918 Exzellenz Raimund **Netzhammer,** Erzbischof, Bukarest; zugleich korresp. Mitglied
1917 Heinrich **Neukirch,** fürstl. Starhembergscher Kontrollor, Linz Lessinggasse 11
1911 Eduard **Newell,** New-York, American Numismatic Society, 156th Street and Broadway
1915 Josef **Nitsch,** Inspektor der städtischen Elektrizitätswerke, Wien VIII Pfeilgasse 20
1888 Prof. Alfred **Noß,** Privatgelehrter, München Von der Tannstraße 22
1901 **Numismatischer Lehrapparat** der Universität **Wien,** I Franzensring 3
1913 Ingenieur Ferdinand **Ohnheiser,** Fabriksbesitzer, Brünn Hrdličkagasse 5; zugleich stiftendes Milglied
1918 Abt Amand **Oppitz,** Wien Schottenstift; zugleich stiftendes Mitglied
1912 Hofrat A. M. **Pachinger,** Linz Bethlehemstraße 31
1881 Karl Ritter v. **Peez,** österr. Generalkonsul a. D., Wien XIII Bernbrunngasse 41 *(Griechen, besonders Asiaten)*; zugleich stiftendes Mitglied
1894 Alexander Ritter v. **Petrowicz,** Wien I Stubenbastei 10 *(Syrische und arsacidische Münzen)*; zugleich stiftendes Mitglied
1902 P. de **Piette-Rivage,** Prinzbach, Post Kirchberg a. d. Pielach, Niederösterreich
1917 Prof. Dr. P. Severin **Pink,** Stift Wilhering (Oberösterreich)
1899 Karl Freiherr v. **Pitner,** Sektionschef, Gouverneur der bosnisch-herzegowinischen Landesbank, Wien III Salesianergasse 33
1917 Dr. ing. Philipp **Porges,** Vizedirektor der Simmeringer Maschinen- und Waggonfabrik A. G., Wien VII Hofstallstraße 5 a
1912 Hans **Pospischil,** Oberst, Iglau, Mähren
1917 Hans **Pressler,** Ingenieur, Wien XIV Diefenbachgasse 54
1908 Baron Günter **Probszt** v. **Ohstorff,** Rittmeister im 1. Husarenregiment, Wien IV Blechturmgasse 18 *(Universell; besonders Königreich Westfalen, Kärnten, österr. Standesherren)*
1916 Mr. Ph. Isidor **Prokopowicz,** Apotheker, Bad Vöslau
1896 Theodor **Prowe,** Moskau p. L. Knoop; zugleich stiftendes Mitglied
1915 Dr. Milan **Radlinsky-Gryf,** Advokat, Pilsen
1883 Edmund **Rappaport,** beeidigter Sachverständiger für Münzen und Medaillen, Berlin W 35 Derfflingerstraße 2
1900 Alfred **Reichert,** Inspektor der Staatsbahndirektion, Olmütz Komeniusgasse 2

1918 Ing. Karl **Reithoffer,** Oberleutnant, Wien VI Dreihufeisengasse 11
1885 Adolf **Resch,** Kronstadt, Siebenbürgen *(Siebenbürgische Münzen und Medaillen)*
1907 Dr. Milan Ritter v. **Rešetar,** o. ö. Professor an der Universität, Wien VIII/1 Kochgasse 15 *(Ragusa)*
1888 Alois **Richter,** Realitätenbesitzer, Retz, Niederösterreich *(Franz Josephs-Münzen und -Medaillen)*
1903 Wilhelm **Riedel,** Industrieller, Reichenberg Kaiser Josef-Straße 26, Böhmen
1907 Rudolf **Roesser,** Ingenieur, Laibach Resselstraße 12 *(Römische Großbronzen, Taler der Habsburger)*
1908 Karl **Roll,** Landesgerichtsrat a. D., Salzburg Waagplatz 2
1898 H. S. **Rosenberg,** Hannover Richard Wagnerstraße 22
1898 Sally **Rosenberg,** Münzhändler, Frankfurt a. M. Bürgerstraße 9—11
1918 Robert **Rožanek,** Kais. Rat, Budweis
1913 Leon **Ruzicka,** Wien III Esteplatz 3; zugleich stiftendes Mitglied
1911 Emil **Rzehak,** Beamter, Brünn Fleischmarktgasse 8
1870 Herzog Philipp zu **Sachsen-Coburg u. Gotha,** General der Kavallerie, Wien I Seilerstätte 3 *(Universell);* zugleich stiftendes Mitglied
1908 Josef **Salzer,** Rentier, Wien III/2 Marxergasse 3
1919 Karl Cl. **Sauer,** Wien II/2 Kleine Stadtgutgasse 12
1905 Hans **Schaefer,** akad. Bildhauer und Medailleur, Wien VI Gumpendorferstraße 106
1878 Dr. Karl **Schalk,** Kustos a. D. des Museums der Stadt Wien, Mödling Frauensteingasse 7; zugleich stiftendes Mitglied
1912 Rudolf **Scherer,** Prokurist, Wien III Arenbergring 19
1908 Anton **Schiestl,** Hausbesitzer, Baden bei Wien Annagasse 20
1917 Leo **Schindler,** Hauptmann, Cilli Hauptplatz 19
1908 Alfred **Schmideg,** Privatbeamter, Budapest II Lövőház uteza 3
1908 Graf Alexander **Schönfeld,** Wien IV Blechturmgasse 20
1884 Simon **Schott-Wallerstein,** Frankfurt a. M. Grünestraße 30 *(Mittelalter und Neuzeit)*
1906 Dr. Gustav **Schöttle,** Postrat a. D., Tübingen
1911 Otto **Schroth,** Vorstand der Wiener Bank-Verein-Filiale Meran
1908 Dr. Alfred **Schulek,** prakt. Arzt, Budapest I Lipotmézei út 3 a
1915 Fürst Johann zu **Schwarzenberg,** Krumau, Böhmen
1888 Johann **Schwerdtner,** kais. Rat, Graveur, Wien III Sebastianplatz 2 c
1911 Richard **Schwieger,** Revierförster, Grgurevci (via Ruma), Slavonien
1903 Dr. Karl **Šedivy,** Advokat, Neuhaus, Böhmen
1912 E. J. **Seltman,** Kinghoe, Berkhamsted, England
1888 Wilhelm **Simons,** Frankfurt a. M. Grüneburgweg 73
1917 Amand **Stefan,** Oberleutnant, Wien XV Toldtgasse 2
1917 Dr. Artur **Stein,** Professor, Prag Ferdinandstraße 25; zugleich korresp. Mitglied
1913 Robert **Stelzel,** Hauptmann, Steyr (Oberösterreich), Raminggasse 7
1900 **Stiftsammlung:** Benediktinerstift **Göttweig,** Generalabt Adalbert Dungel, Post Furth-Niederösterreich
1875 — Zisterzienserstift **Heiligenkreuz,** vertreten durch P. Johann Nep. Swoboda, Hofmeister und Archivar, Wien I Heiligenkreuzerhof
1903 — Stiftsbibliothek **Klosterneuburg**
1895 — Benediktinerstift **Melk**; zugleich stiftendes Mitglied
1918 — Chorherrenstift **Sankt Florian**; zugleich stiftendes Milglied
1894 — Zisterzienserstift **Zwettl**
1901 Dr. Karl **Stockert,** Linienschiffsleutnant, Wien II Kaiser Josefstraße 20 *(Dalmatiner von den ältesten Zeiten ab)*
1909 Gustav **Stockhammer,** Oberinspektor i. R. der Nordwestbahn, Wien XIX/1 Würthgasse 14
1898 Dr. Georg v. **Terramare,** Schriftsteller, Wien I Grillparzerstraße 11; zugleich stiftendes Mitglied
1919 Jakob **Themessl,** Kais. Rat, Wien I Weihburggasse 18

1894 **Theresianische Akademie,** Wien IV/1 Favoritenstraße 15
1914 Franz **Thoma,** Wien XXI Pragerstraße 101
1916 Alfred **Tisserand,** Vorstand der Filiale der Bank für Tirol und Vorarlberg, Meran
1915 Eduard **Tratz,** Oberst, Landes-Oberschützenmeister des Herzogtums Salzburg, Salzburg Augustinergasse 14
1905 Franz **Trau,** Kaufmann, Wien I Stephansplatz
1917 Georg **Veith,** Artillerie-Oberstleutnant, Wien VII Schweighoferstraße 8 *(Julius Caesar)*
1906 Silvio Ritter v. **Verdin-Valsilvella,** Wien I Spiegelgasse 21
1872 Otto **Voetter,** Oberstleutnant a. D., Wien III/2 Kollergasse 3 *(Römer)*
1889 Dr. Franz **Walla,** Münzhändler und beeideter Schätzmeister, Wien I Mölkerbastei 12
1889 Georg **Weifert,** Industrieller, Belgrad; zugleich stiftendes Mitglied
1919 Julius **Wertheim,** Berlin NO Greifswalderstraße 41/42
1881 Exzellenz Graf Hans **Wilczek,** Geheimer Rat, Wien I Herrengasse 5 *(Kaiser Max I und Jagdmünzen)*
1917 Dr. Hans **Winkler,** Notar, Windischgratz
1898 Dr. Johann Baptist **Witting,** Hof- und Gerichtsadvokat, Wien I Rathausstraße 8; zugleich stiftendes Mitglied *(Universell)*
1918 Ignaz **Wodiczka,** Hauptmann, Budweis, Museum
1916 Sandor **Wolf,** Kismarton (Eisenstadt)
1888 Karl **Wolfrum,** Fabriksbesitzer, Aussig
1916 Max **Wülfing,** St. Louis Mo. 3448 Longfellow Boulevard
1901 Eduard Ritter v. **Zambaur,** Oberstleutnant, Wien I Hofgartenstraße 3 *(Orientalische Münzen, insbesondere Mohammedaner)*
1910 Wilhelm **Zanandrea,** Oberstleutnant, Wien VI Capistrangasse 2
1918 Otto **Zdansky,** cand. ing., Wien IV Große Neugasse 16 *(Böhmen, Ungarn)*
1904 Dr. Lajos **Zimmermann,** Advokat, Sekretär der Numismatischen Gesellschaft, Budapest IV Váci utcza 78—80
1913 Michelangelo Freiherr von **Zois,** Sekretär der Landesregierung, Klagenfurt, Dep. VI
1911 Ella **Zsivanovits,** geb. v. Ernst, Oberstleutnantsgattin, Hermannstadt (Siebenbürgen) Schwimmschulgasse 36

Korrespondierende Mitglieder

1883 Dr. Emil **Bahrfeldt,** Bankdirektor, Berlin Groß-Lichterfelde Ost Schillerstraße 16 *(Brandenburger und Mittelalter-Münzen)*
1916 Hofrat Professor Dr. Wilhelm **Brambach,** Direktor des Münzkabinetts, Karlsruhe.
1904 Josef **Brunšmid,** Professor an der Universität Agram, Direktor des Nationalmuseums
1915 Professor Dr. Heinrich **Buchenau,** Konservator am Münzkabinett, München
1899 Franz **Bulić,** Regierungsrat, Direktor des archäologischen Museums, Spalato
1892 G. **Budinsky,** Kustos i. R. des Münzkabinetts am Joanneum, Graz Schützenhofgasse 15
1886 Georges **Cumont,** Avocat à la cour d'appel, Brüssel Gilles rue de l'aqueduc 19
1904 Adolphe **Dieudonné,** Paris, Cabinet des Médailles
1882 Hermann **Dreyfuß,** St. Gallen, Schweiz
1916 Dr. Bogdan **Filow,** Direktor des Nationalmuseums, Sofia
1887 Ercole **Gnecchi,** Mailand Via Filodramatici 10
1887 Francesco **Gnecchi,** Commendatore, Mailand Via Filodramatici 10
1910 Professor Dr. Edmund **Gohl,** Leiter des Münzkabinetts am Nationalmuseum, Budapest
1915 Dr. Edmund **Groag,** Kustos an der Hofbibliothek, Wien
1904 Herbert A. **Grueber,** ancient Keeper of coins and medals, British Museum, London
1915 Professor Dr. Georg **Habich,** Direktor am Münzkabinett in München
1916 Exzellenz **Halil** Bey, Generaldirektor des kais. ottomanischen Museums, Konstantinopel
1893 Vicomte Baudoin de **Jonghe,** Brüssel Rue du Trône 60
1915 Dr. Josef **Keil,** Sekretär des Österreichischen Archäologischen Instituts

1916 Dr. A. O. von **Kerkwijk,** Direktor des königlichen Münzkabinetts, Haag
1916 Wilhelm **Knechtel,** Professor, Schule für Bodenkultur, Bukarest
1883 Johann Veit **Kull,** Rentner, München Senefelderstraße 10b
1904 Artur **Löbbecke,** Bankier, Braunschweig Cellestraße 1
1899 George **Macdonald,** Professor an der Universität und Konservator der Hunterian Collection an der Universität in Glasgow, Edinburgh Lilly gardens 17
1904 Jules **Maurice,** Paris Rue Crevaux 33
1904 Professor Dr. Paul Jonas **Meier,** Direktor des Museums, Braunschweig
1916 Dr. Konstantin **Moisil,** Leiter des Münzkabinetts, Bukarest
1916 Nikolaus A. **Muschmow,** Generalsekretär des Nationalmuseums, Sofia
1893 Francis **Naveau,** Schloß Bommershoven, Belgien
1915 Erzbischof Raimund **Netzhammer,** Bukarest; seit 1918 auch ordentliches Mitglied
1896 Professor Dr. Heinrich **Nützel,** Regierungsrat, Direktorialassistent bei den Museen, Berlin Schlachtensee Adalbertstraße 25 a
1890 Hofrat Dr. Karl **Patsch,** Sarajevo
1895 Quintilio **Perini,** Apotheker, Rovereto
1873 Stanley Lane **Poole,** Konservator am British Museum, London
1884 Professor Dr. Albert **Puschi,** Vorstand des städtischen Museums, Triest
1870 Dr. Franz v. **Reber,** Professor an der Universität, München
1915 Professor Dr. Kurt **Regling,** Münzkabinett, Berlin
1871 Dr. Eduard **Sachau,** Professor an der Universität, Berlin
1892 Hofrat Dr. Jul. R. v. **Schlosser,** o. ö. Universitätsprofessor, Direktor am Kunsthistorischen Hofmuseum, Wien
1876 Gustav **Schlumberger,** Membre de l'Institut, Paris 27 Avenue d'Antin
1915 Professor Dr. Friedrich Freiherr von **Schrötter,** Münzkabinett, Berlin
1916 Dr. L. **Sponsel,** Direktor des Münzkabinetts, Dresden
1915 Professor Dr. Artur **Stein,** Prag Ferdinandstraße 25; seit 1917 auch ordentliches Mitglied
1891 Dr. L. B. **Stenersen,** Universitätsprofessor und Direktor des Münzkabinetts, Christiania
1913 Dr. Michael Fürst **Sutzo,** Bukarest

Rechnungsabschluß des Vereinsjahres 1918

Kassakonto

Einnahmen	K	h	*Ausgaben*	K	h
Kassastand am 1. Jänner 1918..	759	66	Ausgaben für die Zeitschrift:		
Mitgliederbeiträge vom Jahre:			Druck ..... K 5.000·—		
1917..... K 40·—			Abbildungen ..... K 694·—		
1919..... „ 40·27	80	27	Porti ..... „ 122·19	5.816	19
für das Jahr 1918.....	3.884	97	Ausgaben für das Monatsblatt:		
Monatsblatt:			Druck ..... K 2.982·68		
Abonnements 1917, 19 K 8·15			Porti ..... „ 121·80	3.104	48
„ 1918... „ 104·15	112	30	Ausgaben für das Vereinslokal:		
Einzelverkäufe	37	60	Reinigung ..... „ 72·—		
Verkauf der Zeitschrift durch			Beleuchtung ..... „ 27·13	99	13
Manz	499	20	Porti, Stempel, Briefmarken	99	76
Einzelverkäufe	107	25	Diplome	45	—
Verkauf von Sonderabdrücken..	107	13	Einladungskarten.....	75	20
Inserate 1917	300	—	Adressenschreiben	50	—
Subventionen und Spenden von			Beitrag zum Gesamtverein	23	25
Mitgliedern als Druckkosten-			Postsparkassa - Manipulations-		
beiträge.....	3.846	—	gebühr und Erlagscheine.....	37	54
Zinsen	210	22	Gehalt an Herrn Slama	300	—
Diverses	3	—	Remunerationen.....	240	—
			Diverses	43	47
			Kassastand am 31. Dez. 1918 ..	13	58
	9.947	60		9.947	60

Bilanzkonto

Aktiva			*Passiva*		
Kassastand am 1. Jänner 1919..	13	58	Depot bei der Staatsdruckerei		
1000 fl. 4% gemeinsame Rente..	1.500	—	für aufgelaufene Druckkosten		
Vermächtnis Dr. Scholz: 2.000 K			1000 fl. 4% gemeins. Rente ..	1.500	—
4%ige österr. Staatsrenten-			Reserve für Druckkosten des		
obligation 1892	1.500	—	Monatsblattes	1.500	—
			Reserve für das Vereinsjahr 1919	13	58
	3.013	58		3.013	58

Wien, 12. Jänner 1919

Armin L. Egger,
Kassaverwalter.

Geprüft und richtig befunden:

Gustav Stockhammer m. p. **Karl Hollschek** m. p. **Karl Elsner** m. p.